



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

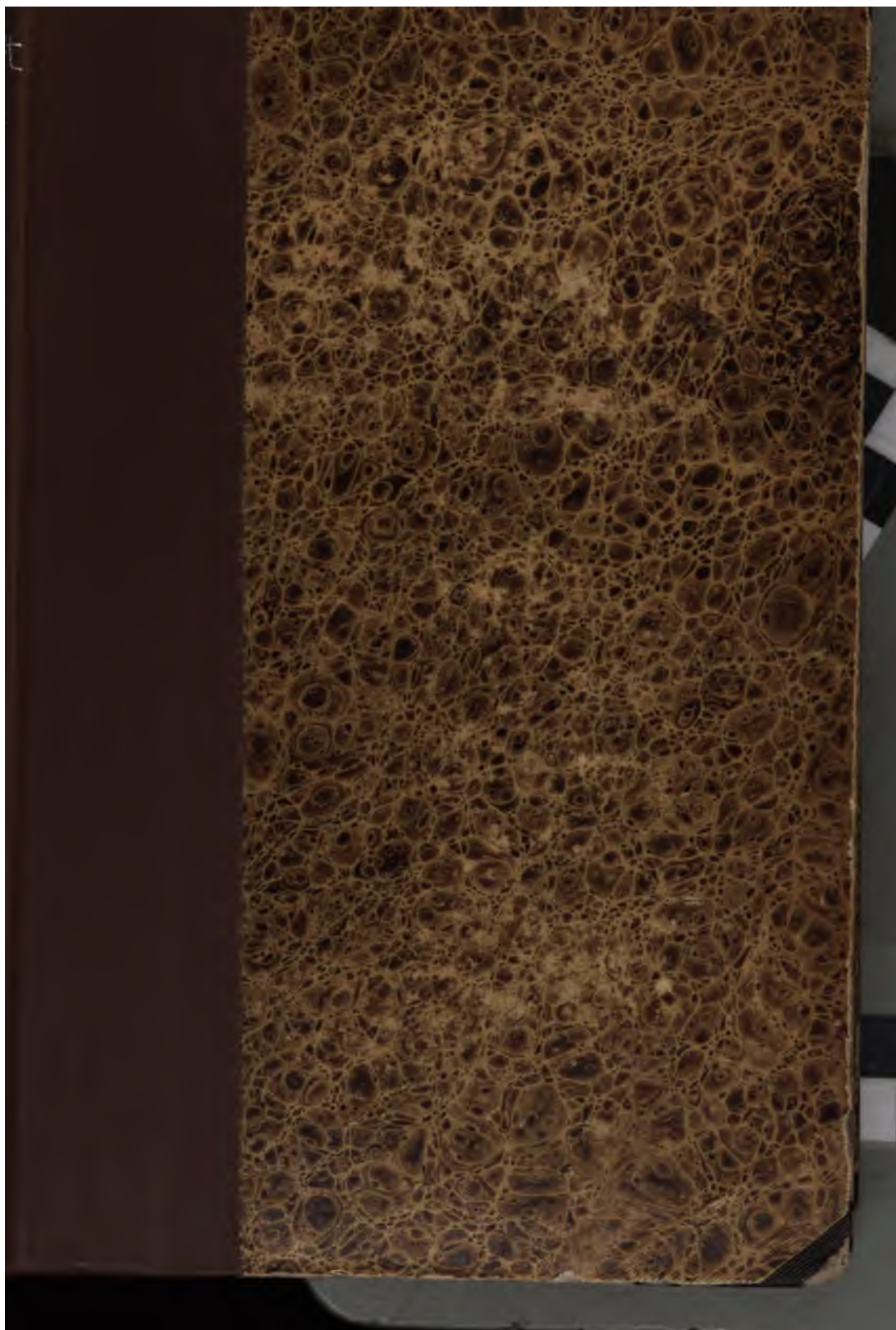
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



405  
748<



A



*Red. Gildabrand.*

"G. Abel, Über die Lauswörter der römischen Dichter. Programm  
des Lehr- und Erziehungs-Instituts auf Ostrowo bei Silasau.  
Berlin 1856. Druck von Frommel u. Nebe. 31 B. 4. "D. darüber  
L. Hüfner in Jahrb. Jahrbücher 1858. 10. Heft S. 747-758  
G. Weber, aymol. Untersuchungen. I. Jahrg. 1861. XIV, 120 B., an yalta anhang  
müssen u. fleißig

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG  
AUF DEM GEBIETE

DES  
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. THEODOR AUFRECHT,  
PRIVATDOCENTEN AN DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN,

UND

DR. ADALBERT KUHN, *† 1841; 1837*  
LEHRER AM COELN. GYMNASIUM EBENDASELBT.

ERSTER BAND.

THE  
LIBRARY OF  
MERRILL

---

BERLIN.

FERD. DÜMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1852.



A. 34254.

Abdruck bei A. W. Nakada in Berlin, Grünstraße 18.



## **Namen der bisherigen mitarbeiter.**

**Dr. Th. Aufrecht in Berlin.**  
**Prof. Ag. Benary in Berlin.**  
**Prof. G. Curtius in Prag.**  
**Prof. A. Dietrich in Pforte.**  
**Dr. Ebel in Berlin.**  
**Dr. Förstemann in Wernigerode.**  
**Hofrath Prof. Jacob Grimm in Berlin.**  
**Hofrath Prof. Holtzmann in Carlsruhe.**  
**Dr. Kirchhoff in Berlin.**  
**Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.**  
**Dr. A. Kuhn in Berlin.**  
**Prof. Pott in Halle.**  
**Prof. Schleicher in Prag.**  
**Prof. Schweizer in Zürich.**  
**Dr. H. Steinthal in Berlin.**  
**Dr. Strehlke in Danzig.**  
**Prof. Weinhold in Grätz.**

---



# I n h a l t.

---

	Seite
Ueber deutsche volksetymologie von Förstemann . . . . .	1
Der erste aorist des passivs von Curtius . . . . .	25
Die iterativen präterita auf σκον von demselben . . . . .	27
λαύω von dems. . . . .	29
ἥλιος und sol von dems. . . . .	29
κύσις, κασιγνητος von dems. . . . .	31
καινός von dems. . . . .	32
mare von dems. . . . .	33
οἶς, Ὀϊλεύς von dems. . . . .	34
ἐπηγετανός von dems. . . . .	34
Troische namen von dems. . . . .	35
Vokaleinfügung im oskischen von Kirchhoff . . . . .	36
Konsonantenverbindung im anlaut von Benary . . . . .	46
SCADO von Jacob Grimm . . . . .	79
Adverbien auf im von Aufrecht . . . . .	83
Die oskische inschrift von Agnone von dems. . . . .	86
Die wurzel KAD von Kuhn . . . . .	91
Ueber eine ahd. abkürzungsweise von Jacob Grimm . . . . .	96
Die zusammensetzung altdeutscher personennamen v. Förstemann	97
Der dat. pl. auf εσσι von Aufrecht . . . . .	117
Zwei corcyrische inschriften von dems. . . . .	118
Die lateinischen zahladverbien auf iens von dems. . . . .	121
Die wurzel GAF, GAMF von Kuhn . . . . .	123
Germanisch und slavisch von Schleicher . . . . .	141
Ueber eine construction des imperativs von Jacob Grimm . . . . .	144
Gothische etymologien von Schweizer . . . . .	148
Das affix τητ, tät von Aufrecht . . . . .	159
Numerische lautverhältnisse im griechischen, lateinischen und deutschen von Förstemann . . . . .	163
ἀτρεκής, θάλω, Τελχίν von Kuhn . . . . .	179
Einige oskische verbalformen von Aufrecht . . . . .	188
visere von dems. . . . .	190
boare, boere von dems. . . . .	190

	Seite
<i>οἶνος, vinum, venas, wein</i> von Kuhn . . . . .	191
<i>Τελχίν, θελγω</i> von dems. . . . .	193
Ságara von Jacob Grimm . . . . .	206
Koláhala von dems. . . . .	210
Die veränderung lat. eigennamen im griechischen von Strehlke	211
Das lateinische j im inlaut von Aufrecht . . . . .	224
Der ahd. diphthong OA von Förstemann . . . . .	234
Deutsches und slavisches aus der deutschen mundart Schlesiens von Weinhold . . . . .	245
Der griechische accusativ pluralis von Curtius . . . . .	258
Die verstärkungen im präsensstamme von dems. . . . .	259
Die historische grammatik und die syntax von dems. . . . .	265
absurdus von dems. . . . .	267
post, pone von dems. . . . .	268
Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen von Kuhn . . . . .	271
Panzerbieter, quaestiones umbricae, angezeigt von Aufrecht .	277
Holmboe om pronomen relativum, angezeigt von dems. . . . .	284
<i>πίος</i> , von Aufrecht . . . . .	288
Starke und schwache formen griechischer und lateinischer no- mina von Ebel . . . . .	289
<i>σεύω</i> von dems. . . . .	300
<i>ἔπισσαι</i> und <i>μέτασσαι</i> von dems. . . . .	302
<i>ποτής</i> und <i>πινυτής</i> von dems. . . . .	303
<i>ταπής</i> und <i>ταπεινός</i> von dems. . . . .	304
Nomina auf -es -etis von dems. . . . .	304
Nero und Nerio von dems. . . . .	307
denique und demum von dems. . . . .	307
Platlateinisch und romanisch von Pott . . . . .	309
<i>vár</i> von Aufrecht . . . . .	351
<i>saihvan</i> von dems. . . . .	352
<i>þagkjan</i> von dems. . . . .	353
<i>agna</i> von dems. . . . .	353
<i>sigis</i> von dems. . . . .	355
<i>rimis</i> von dems. . . . .	358
<i>skildus</i> von dems. . . . .	360
<i>hvatr</i> und <i>hvass</i> von dems. . . . .	363
Die neutra auf as von Kuhn . . . . .	368
<i>βάρβαρος, barbara</i> von dems. . . . .	381
<i>anko</i> von dems. . . . .	384
Platlateinisch und romanisch von Pott . . . . .	385
Slawische elemente in deutschen, namentlich westpreussischen volksmundarten von Förstemann . . . . .	412

	Se
Frauenamen auf NIWI von Jacob Grimm . . . . .	41
Baudo von dems. . . . .	42
Saranyu, Ἐρινός von Kuhn . . . . .	43
hvatr und hvass von Aufrecht . . . . .	47
Mundilsfœri von dems. . . . .	47
Bötticher, Arica, angezeigt von Schweizer . . . . .	47
κῆδος von Aufrecht . . . . .	48
ἕμερος von dems. . . . .	48
Das affix σινος, σινη von dems. . . . .	48
Vyâsa und Homer von Holtzmann . . . . .	48
Sprachlich-naturhistorisches von Förstemann . . . . .	49
Der stamm RID in altdutschen personennamen von dems. . . . .	50
camillus, Camillus; camilla, Camilla von Schweizer . . . . .	51
Gandharven und Kentauren von Kuhn . . . . .	51
Zur geschichte des accents im lateinischen von Dietrich . . . . .	53
Diefenbach gothisches wörterbuch, angezeigt von Schweizer . . . . .	55
Jacob Grimm über den liebesgott, angezeigt von Steinthal . . . . .	56
Döderlein index vocabulorum quorundam teutonicorum, angezeigt von Aufrecht . . . . .	57
Die germanischen perfekte auf r von Knoblauch . . . . .	57



## I. Abhandlungen.

### Ueber deutsche volksetymologie.

Das eigentliche endziel der etymologie ist meines bedünkens darzuthun, daß die wörter nicht das willkuerliche und zufällige, sondern das nothwendige und vernünftige gewand der begriffe sind. Die etymologie steigt deshalb mit hülfe der lautlehre zur ursprünglichen form der wörter auf und sucht den zusammenhang dieser form mit dem begriffe nachzuweisen. Ihre aufgabe beuehrt sich daher aufs allernaechste mit dem zwecke der sprachwissenschaft ueberhaupt, welcher kein andrer ist als das erkennen des geistes in der sprache. Wenn man dies zugiebt und also erkennt, daß die aufgabe der etymologie eine im hoechsten grade achtung gebietende, ja sogar erhabene ist, so wird man einsehen, daß es ein eifriges streben der sprachforscher sein muß, der verachtung zu steuern, welche in unendlich vielen kreisen dem etymologisiren zu theil wird, einer verachtung, die nur zu oft noch heutzutage in eine geringschätzung der gesammten neuern sprachwissenschaft ausartet. Wir geben es gerne zu, daß diese verachtung der etymologie bis vor kurzem noch eine verdiente, ja sogar nothwendige war, denn nicht trotz, sondern wegen ihrer hohen aufgabe haben die etymologen sich diesen boesen sogar sprüchwörtlich gewordenen\*) ruf zugezogen; je erhabener das ziel, desto

\*) lucus a non lucendo. Nach derselben art hat die fruehere gelehrte pseudologie sich den namen der etymologie κατ' ἀντίφρασιν <sup>or</sup> erworben, διὰ τὸ μὴ λέγειν τὰ ἔτυμα.

eniat Θεοδόβουλος  
inheri Μυσιλάος ? Αρκαδίος Αλέξανδρος  
Uheri Αχιλλεύς Αχιλλεύς (2, 17, 11)  
Idemar Κενταύκης ?  
etheri Στρατοκλής  
leheri Στρατοθέμος  
ekmar Δημητρίος  
acmar Μητροκλής ?  
ewine Δημήτριος ?  
ndgast Δαμιάς  
rafferi Στεφάνος (fina 7, 22)  
oleger Δορύλλος (7, 22)  
ukheri Φιλόστατος (7, 22)  
erifora Στρατόλαος (7, 22)  
kancleri Μηνεσίστατος (7, 22)  
kantharāt Μηνεσίβουλος 24  
ildibrand Διόπυρος 11, 9, 11  
tilmar Πολυκλής, Περίκλής



bildeten volksgeistes, wenn auch dunkel und unbewusst, das streben, sich den ursprung der wörter und den zusammenhang derselben unter sich klar zu machen. Es versteht sich, dafs dieses bewußtsein ueber den zusammenhang der wörter ohne hülfe der wissenschaft nur dann ein richtiges sein wird, wenn die ableitung eines wortes ganz auf der hand liegt; ist der zusammenhang nur ein wenig mehr versteckt, so hoert das bewußtsein davon auf. Dafs z. B. finger von fangen, stall von stellen, heu von hauen herkommt, dürfte dem deutschen volke als solchem schon unbekannt sein, während die ableitung der wörter fang, stelle und hieb von denselben verben noch lebhaft gefuehlt wird. Nun ist es von interesse zu erforschen, wie stark in jedem volke das streben ist die ableitung der wörter zu erkennen. Es giebt aber ein eigenthuemliches mittel, die stärke dieses im volke vorhandenen strebens nach etymologischer klarheit zu messen, nämlich aus denjenigen fällen, wo das volk in jenem streben auf irrwege geraeth. Oft nämlich glaubt der volksgeist irrtuethlicherweise in einem worte das etymon eines andern gefunden zu haben und da das volk als solches nie bei der theorie stehen bleibt, sondern gleich in die praxis hinuebergeht, so wandelt es dann das abgeleitete wort so um, dafs es eine dem angeblichen etymon angenaeherte form erhält. Hier ein beispiel statt vieler: die neuern Roemer glaubten in dem worte Capitolium ihre beiden wörter campo feld und oglio oel zu hoeren und wandelten daher das lateinische wort zu Campidoglio um, so dafs in Campidoglio nach meiner ausdrucksweise die volksetymologie von Capitolium ausgesprochen ist.

Nicht alle sprachen begünstigen in gleichem mase das auftreten der volksetymologie. Vor allem wird sie da häufig sein, wo der volksgeist sich noch in sprachschöpferischer freiheit bewegt, denn das bilden neuer ausdrücke und das erforschen des ursprungs der schon bestehenden sind zwei einander gewissermaßen entgegengesetzte thaetigkeiten, die sich gegenseitig fördern und ergänzen. Wir werden deshalb von vorne herein in der lebendigen griechischen und deutschen sprache mehr volksetymologie erwarten als in der starreren lateinischen. Ein zweites begünstigendes element liegt in dem reichthum einer sprache, denn je mehr ausdrücke fuer einen begriff zu gebote stehn, desto mehr wird die oben besprochene lautliche umwandlung eines ausdrucks, durch die er einem andern angenaehert wird, erleicht

unzu  
 sprac  
 halb  
 logie  
 meh  
 beser  
 schie  
 geme  
 mül  
 che  
 die  
 Alle  
 verh  
 die  
 die  
 deute  
 die  
 sirt  
 mach  
 kamen  
 ker  
 lich  
 zeugn  
 ligen  
 menhän  
 porelloli  
 ausdrück  
 deren  
 dene  
 alten  
 ihm  
 der  
 verwandtschaf  
 lich  
 Ich  
 matische  
 Diesmal  
 wachten  
 gischer

im  
 dem  
 im  
 im  
 im  
 se  
 ers  
 enei  
 positae  
 al, denen  
 hier noch  
 etymologie  
 ese ist  
 in be  
 er  
 er  
 se  
 mit  
 stam  
 ber  
 das  
 lieses  
 e  
 er und hai  
 manen eines  
 wert und  
 es nicht mehr  
 und so ent  
 e als neuere)  
 und daher be  
 achters plattl.  
 logie zu liebe  
 s. des eich  
 man nicht  
 ist. ist unklar  
 ungsversuch),  
 gische verdre  
 es wortes aus

sciurus (griech. *σκίουρος*, altfranz. *escurieu*); abgesehen indessen von der gewaltsamkeit der veränderung erkenne ich keinen grund, ein einheimisches allbekanntes thier mit einem fremden namen zu belegen und sehe am allerwenigsten ein, wie das fremdwort im altn. (ikorni) und ags. (äcvern) soll aufnahme gefunden haben. Die in einigen mundarten gebräuchliche form eichkatze, offenbar vom klettern des thiers hergenommen, bringt mich auf die vermuthung, ob nicht auch in dem horn der letzten silbe eigentlich der name eines thieres stecke. Nun steht der gestalt nach kein einheimisches thier naeher als der hase und es fragt sich, ob die form eine entstellung aus diesem worte zuläfst. Das r finden wir wieder im ags. *hara*, altn. *heri*, engl. *hare*, wenn ich es auch freilich in deutschen dialecten nicht zu belegen weifs; das n müßte man als den im nomin. haften gebliebenen auslaut des themas (der schwachen decl.) ansehen, wie diese erscheinung bekanntlich nicht selten vorkommt\*); so bliebe nur der vocal o, und auch dieser kaum, auf rechnung der volksetymologischen entstellung. Als bestaetigung kann man ferner den umstand anfuehren, dafs das nord. *ikorni* masc. ist, das neutrale genus des deutschen wortes folgt der analogie von einhorn und nashorn. Freilich erregen ags. *äcvern*, dän. *egern* und einige deutsche mundartliche formen wie *ekerken* u. dgl. bedenken, so dafs ich weit entfernt bin, meine vermuthung fuer gewifsheit auszugeben. Naturhistorisch passender waere die bezeichnung des thieres durch eichhase gewifs, als wenn wir den hippopotamus nilpferd oder die phoca seehund oder ganz verschiedene thiergattungen meerschwein oder wenn die Roemer den elephanten *bos Lucas* oder die Korjäken den oxen das russische rennthier (*Ruski olehn*) nennen.

Wie wir in dem namen des eichhorns vielleicht in der zweiten hälfte einen thiernamen erkennen, so haben wir dagegen zwei wörter unserer sprache, in die wir fälschlich eine thierbezeichnung hineingebracht haben. Ich meine erstens das wort *katzenjammer*, wofuer die echttere form *kotzenjammer* lautet und welches also mit der katze nichts zu thun hat, und zweitens den *mänsethurm* bei Bingen, der aus einem mautthurm umgewan-

\*) vgl. z. b. unter den thiernamen *arn* und *bern*, die als ahd. eigennamen fuer *aro* und *bero* häufig sind (*arn* gilt auch noch im 17. jhd. als nomin. neben *aar*).

deit wurde, als das wort *manth* im Norddeutschland zu verordnen begann. In dem letzten worte sehen wir sogar, wie die von dem bischof Hatto durch die volksetymologie veranlaßt, schalich wie man im pentateuch mehrere dergleichen etymologie sagen, die mythe vom babylonischen thurmbau\*) an spitze, längst erkannt hat.

Die erinnerung an mythologisches bringt noch noch auf beiden wörter dienstag und freitag, welche bekanntlich tag des kriegsgottes Tyr (im goth. *waere Tins* zu supponieren und der Freia sind. So wenig man auch die form freitag an gibt, so sehr widerspricht dagegen der dienstag allen laut setzen, während ahd. *Cies dae*, altfries. *tyedei*, neufries. *tuesdags*, *Tives däg*, engl. *tuesday*, altn. *tyrsdagr*, schwed. *tisdag*, das *tisdag* sich an die echte form anschließen; sogar noch in heiligen dialecten finden wir ähnliches, z. b. in Schwaben *ziesti* an der Rhön *diestik*. In unserm dienstag dagegen (*dinstag* siehe in Gaupps *magdeb. recht* s. 272) vermute ich volksetymologische ableitung von *dienst*, so daß dahinter die unklare vorstellung von einem gegensatze eines diensttages und eines tages der freiheit steckt, denn auch im worte freitag ist natürlich jede erinnerung an die heidnische göttin erloschen. Das holländ. *dingsdag*, welche sich noch in mehreren norddeutschen mundarten findet, mahnt ungehörig an *ding*, *judicium*, das alam. *zinstag* an *zins vectigal*.

Ähnlich steckt mythologisches auch in dem ausdrücke wuethendes heer, welches ursprünglich mit der wuth nichts zu thun hat, sondern, wie Grimm in der mythologie darthut, aus Wuotanes her abzuleiten ist. Desgleichen mag auf das heidenthum zurückweisen das wort *soolaffe*, d. h. die von den salinenarbeitern zu Halle an einem gewissen tage feierlich herumgetragene figur. Leo (*neue mittheil. des thüring.-sächs. vereins* IV, 2, 103) vermuthet entartung aus *soolalp* (*genius Salinae*).

Nicht immer giebt sich die volksetymologie, wie wir schon an freitag bemerkten, durch äußere umwandlung kund; zuweilen ist sie auch (aber schwerer zu erkennen) allein innerlich in der vorstellung wirksam. So z. b. dürfte das volksbewußtsein in einem friedhofe wohl den hof des friedens sehen, während das wort wohl ursprünglich unmittelbarer eine umfriedigung be-

\*) die bekanntlich nur auf der falschen anknüpfung des namens Babel an hebr. *bālal* beruht.

wenn man das ahd. *mein* in die bairische mundart übersetzt, so übersetzt man *meinen* und nimmt eine *me* hinzu, die bei vormund all-  
 gemeinlich als *me* schutz längst  
 in der mundart zu spre-  
 chen gekommen des Sieg-  
 er von *wange*,  
 in ahd. ortsnamen  
 kannte\*\*).

Das *me* ist nicht sichtbar, sondern  
 in der bairischen bersetzung des accents kund  
 (wenigstens im hochdeutschen,  
 notwendig und marketender). Ich  
 welches zunaechst durch die rechts-  
 freilich etwas schwerfällig, gebildet  
*causativum* zu erben, so wäre das wort  
*erben*. Das unjuristische und ungrammatische  
 setzte den accent von der ersten auf die zweite  
 und so fälschlich eine herleitung von *erlassen* aus.  
 Wenn wir die volksetymologie oft etwas poetisch zu  
 machen, wie schon ein paar der obigen beispiele zeigen.

Wir kehren wir zu den eigentlichen verunstaltungen der  
 zurück. Das wort *leinwand*, in Hartmanns Iwein,  
 im 13. jahrh., *linwät* lautend, ja sogar noch bei Frischlin  
 (ed. von 1616) öfters *leynwaht* und nie anders geschrieben,  
 so eigentlich *leinene kleidung* bedeutend, hat sich an *wand* an-  
 gelehnt; ich weiß nicht, ob die sogenannte lithauische wand,  
 eine in Ostpreußen bekannte art grobes zeug, derselben quelle  
 angehoert.

\*) Doch ist das wort nicht ganz klar; Gr. III, 792 stellt *frithof*  
 unter *frit formosus, mansuetus*, was mindestens bedenklich ist. Bei  
 Hund metrop. Salib, II, p. 241 steht *freythof*, zu welcher stelle Frisch  
 bemerkt: weil die kirchhoefe *asyla* sind et *gaudent de jure canonico*  
*immunitate ecclesiastica aequae ac ecclesia ipsa*. Er leitet es also, worin  
 ihm spaetere gefolgt sind, von *frei* ab, was gleichfalls seine bedenken  
 hat. Nachtigal in der dtsh. monatsschr. v. 1797 s. 274 wagt sogar  
 anknüpfung an mhd. *vreislich*.

\*\*\*) wie mancher knabe mag nicht das in Luthers bibeluebersetzung  
 vorkommende löcken, Psalm 29, 6 und Apost. 9, 5, namentlich an  
 letzten stelle, mit unserm lecken verwechseln!

delt wurde, als das wort mauth in Norddeutschen begann. In dem letzten worte sehn wir von dem bischof Hatto durch die volksetymologie ähnlich wie man im pentateuch mehrere dergleichen sagen, die mythe vom babylonischen thurm der spitze, längst erkannt hat.

Die erinnerung an mythologisches bringet bei beiden wörter dienstags und freitag, welcherall) allmählich untertag des kriegsgottes Tyr (im goth. waere also nicht zu sinn send und der Freia sind. So wenig nun auch die sache gibt, so sehr widerspricht dagegen der sprachgebrauch und. das eben so setzen, während ahd. Cies dac, alfries. tyndel mund. das eben so ags. Tives däg, engl. tuesday, altn. tysradagr. die entartung dieses worts tirsdag sich an die echte form anschließen: in goth. blinna ohrigen dialecten finden wir ähnliches, z. b. in schwed. diestis; die bedeutung an der Rhön diestik. In unserm dienstags und ruf. Nicht in Gaupps magdeb. recht s. 272) vermuthet man auch der vorhergeableitung von dienst, so daß dahinter die mythe von einem gegensatz eines diensttages und eines freitages steckt, welches denn auch im worte freitag ist natürlich an die heidnische göttin erloschen. Das holländische gleich ich wohl sich noch in mehreren norddeutschen mundarten ungehoerig an ding, judicium, das alam. z.

Aehnlich steckt mythologisches auch in dem wuethendes heer, welches ursprünglich aus Wuotanes her abzuleiten ist. Desgleichen denthum zurückweisen das wort soolaffe in der sprache noch salinenarbeitern zu Halle an einem gewissen ort zu haben, welches getragene figur. Leo (neue mittheil. des th. 2, 103) vermuthet entartung aus soolalp (soolap), welches erst unten seine entartung nachher auch in der sprache noch salinenarbeitern zu Halle an einem gewissen ort zu haben, welches getragene figur. Leo (neue mittheil. des th. 2, 103) vermuthet entartung aus soolalp (soolap), welches erst unten seine entartung nachher auch

Nicht immer giebt sich die volksetymologie an freitag bemerkten, durch äußere umstände ist sie auch (aber schwerer zu erkennen) in der vorstellung wirksam. So z. b. dürfte in einem friedhofe wohl den hof des kriegsgottes Tyr (im goth. waere also nicht zu sinn send und der Freia sind. So wenig nun auch die sache gibt, so sehr widerspricht dagegen der sprachgebrauch und. das eben so setzen, während ahd. Cies dac, alfries. tyndel mund. das eben so ags. Tives däg, engl. tuesday, altn. tysradagr. die entartung dieses worts tirsdag sich an die echte form anschließen: in goth. blinna ohrigen dialecten finden wir ähnliches, z. b. in schwed. diestis; die bedeutung an der Rhön diestik. In unserm dienstags und ruf. Nicht in Gaupps magdeb. recht s. 272) vermuthet man auch der vorhergeableitung von dienst, so daß dahinter die mythe von einem gegensatz eines diensttages und eines freitages steckt, welches denn auch im worte freitag ist natürlich an die heidnische göttin erloschen. Das holländische gleich ich wohl sich noch in mehreren norddeutschen mundarten ungehoerig an ding, judicium, das alam. z.

\*) die bekanntlich nur auf der falschen etymologie von Babel an hebr. bālal beruht.

in niederdeutsch sagt man z. b. zeiland, zilling, zillingen (und jemand sogar von Xylander herleitete); alle diese wörter haben aber aus dem verbum zeideln und die bedeutung strahlblume. Was jetzt fieber- oder auch bitter- oder auch wald- wird, heißt ursprünglich biberklee, wie umgekehrt die wörter, die unpassend den namen des bibers erhalten hat, wie biberwurz, wie sich aus einem koenigsberger glossar vom j. 1571 ergibt, bevernelle war und auch bevenille vorkommt\*). Auch ich mit dem botaniker E. Meyer als stammwort bevernen haben an (niedd. bevern), obwohl andere auch an bevernen oder pampinula gedacht haben. Auch die maff- wörter nach Adeling hieher gehoeren und nicht von messen, sondern von matten herkommen als mattenliebend. Doch auch die wörter, da die pflanze eine strahlblume ist, auch an den alten wörtern, die an sternblumen denken, den wir von Walthers von der Vogelweide „si tuot, si entuot“ bis auf Goethes „er liebt mich, er liebt nicht“ so tief im volke eingewurzelt finden. Die wörter, die aus undutschen wörtern umgedeutet worden sind, sind erst unten ihre stelle.

In den letzten beispielen die volksetymologische entartung der wörter geworden, so haben wir in den wörtern, die den kampf zwischen echter und volksetymologischer form noch immer unentschieden vor unsern augenbrauen und augenbraunen stehn neben einander, die regelrecht zu skr. bhrûs, griech. ὀφθαλμῶν gehoerig, umgedeutet, als kaeme es von braun her. Sogar statt des braunen mehr poetischen brauen begegnet uns, wiewohl seltner, die augenbraunen. Die groeßere richtigkeit der form braue wird schon im altdutschen meines wissens zuerst von Nachtigal in der deutschen monatschr. v. 1797 s. 276 ausgesprochen. — Aehnlich gehoeren wir auch die beiden formen blutegel und blut- gel zu sehen einander. Erstere ist allein die richtige, da sie auf die scala heruht, die andere ist nur ein anklang an den dach- wort, die vielleicht gar nicht sprachlich verwandten igel, ahd. igil, niedd. igull, ngs. igil. — Auch schlittschuh und schrittschuh, die doppel- form, die bekanntlich schon Klopstock interessirt hat, steht sich so gegenueber; schrittschuh ist meines wissens die

\*) Bei Frischlin (a. 1616) steht bibenehle und an einer andern stelle schon bibernehl.

sprüngliche form, obwol die volksetymologische umwandlung : schlittschuh eigentlich bezeichnender ist.

Nicht immer ist es so leicht wie in den eben genannten wörtern, die richtige Form statt der umgedeuteten wieder in wirksamkeit treten zu lassen; oft ist es, wie bei einigen der oben genannten formen, ganz unmöglich, oft sehr schwer. So lange es auch schon erkannt und bewiesen ist, daß der alte Cheruskerheld der besieger des Varus, nicht Hermann geheissen hat, so ist trotz dem noch immer von der Hermannsschlacht die rede, nur wenig historiker vermeiden absichtlich die entstellte form, und eine Arminsäule statt eines Hermannsdenkmals darf sich vollends nicht blicken lassen. Wann die entartung um sich gegriffen, weiß ich nicht anzugeben; sollte im volksliede „Hermen sla dermen u. s. w.“ noch ein nachhall der echten form zu finden sein, die das hochdeutsche „Hermann schlag lärm an“ schon verwischt hat? Den namen Hermann (Hariman) finde ich kaum sicher vor dem 8. jahrh.

Mit Hermann verbinde ich gleich einige andere mißverständliche eigennamen. Zunaechst den Bucco, den Halberstaedtsche bischof aus sec. 11 (z. b. Pertz I, s. 100), welcher in dem so weit verbreiteten volks- und kinderliede sogar zu einer buku. von Halberstadt geworden ist. Ferner den ortsn. Dietmarschen entstanden aus Thietmarsi oder aus Thiatmaresgao, und nun (wienatuerlich in einer marschgegend!) angelehnt an marsch. Dann Holstein, aus dem Dat. von Holtsati, mhd. Holzsaetze (holzsassen) erwachsen. Dortmund\*), altdeutsch Trutmanna, Trotman u. dgl., von Grimm gesch. d. dtsh. spr. 622 mit hinhlick a mythologisches durch monile gutturis, colli erklaert, zeigt sich der form auf mund zuerst beim annalista Saxo (1115), öfter schon im 14. jahrh., mit doppelter umdeutung zu Dorpmund in zwiscopialbuechern aus dem ende des 14. und öfters im 15. jahrh. Antwerpen finde ich bei Frischlin (ausg. v. 1616) Antorff geschrieben, waehrend wir jetzt zur echteren form zurückgekehrt sind, die ich seit dem 9. jahrh. belegen kann. Derselbe Frischlin schreibt Weinmar statt Weimar und daß er nicht der einzige ist, der diese umdeutung versucht hat, beweist die sich öfters findende latein. form Vinaria, von der ich zur zeit des Ahd. (der name kommt schon sec. 10 vor) noch keine spur weiß. A

\*) vgl. ueber diesen namen Thiersch die venlinde bei Dortmund im Dortmunder gymnasialprogramm von 1849.



diese Ortsnamen erfuhren ihre umdeutung erst nach der ahd. periode. Aelter, obwol niemals durchgedrungen, mag die entstellung des namens Seeburg oder Hochseeburg (westl. von Halle) zu Siegburg und auch zu Ochsenburg gewesen sein. Wenigstens finde ich Ocsioburg in den ann. Mettenses zum jahr 743, Ohseburg, Ochsenbrug, Sigibure und Hochsigburg als varianten zu den ann. Laurissenses und zu den ann. Einhardi in eben demselben jahre. — Die mondberge, welche seit Ptolemaeus von mehreren alten geographen in Niederoestreich angegeben werden, scheinen die gegenwärtigen Mannhartsberge zu sein, so dafs wir nicht den personennamen Mannhart, sondern vielmehr *mano* (*luna*) und *hart* (*silva*) in dem worte zu erkennen haben. Genauere belege fuer die ältere deutsche form des namens gehn mir fuer jetzt ab. So viel von den eigennamen. Aehnlich wie in Armin und Bucco die endung zu einem vollständigen worte verdreht worden ist, so ist es auch andern ausdrücken ergangen. Das wort *brosame* (jetzt nur im plur. gebräuchlich) heifst ahd. *brosma* und kommt so mehrfach bei Otfried und Tatian vor. Noch Freidank schreibt *brosmen*, Rudolf im Baarlaam *broseme*; Luther dagegen scheint Matth. 15, 27 schon *brosamlein* gesagt zu haben, in Frischlins nomenclator (1616) lese ich *brosamle*. So finden wir in dem uebrigens etwas dunkeln worte offenbar absichtlich den anklang an *same* gesucht. Sollte nicht irgendwo sich *brodsame* geschrieben oder gesprochen finden? dann waere in dem einen worte doppelte thaetigkeit der volksetymologie. — Armuth kommt aller wahrscheinlichkeit nach nicht von *muth*, sondern ist nur eine ableitung von *arm*; die etwa entgegenstehenden bedenken s. Graff, sprachsch. I, 422. Die bedeutung des wortes *muth*, die älteste schreibung (*aramuoti*, *armuati*) und die mundartliche form *armet* sprechen fuer unsere ansicht. Schon frueh aber hat das wort *muth* hineingespielt; denn sowol ein Salzburger glosencodex als auch eine oder zwei stellen des Otfried weisen ein doppeltes *m* auf; ja auch die nhd. form, obwol nur ein *m* enthaltend, weist ganz entschieden auf den gedanken an *muth* hin, da wir sonst wohl *armat*, *armot* oder *aernde* sagen würden. Merkwürdig ist, dafs auch das nord. *armodr* sich im vocal an *muth* anschliesst; doch kann das unsere ansicht nicht erschüttern, denn wir sehen auch bei *armbrust* und *eichhorn*, dafs nord. und deutsche entartungen zusammentreffen.

Zuweilen giebt sich die volksetymologie fast ohne verär

mit Sprachl.  
Mangl. "hast."
 rung der aussprache nur in einer falschen orthographie kund, die allmaelich statt der richtigen eingedrungen ist. So schreiben wir weissager, als waere das wort mit sagen zusammengesetzt, waehrend das ahd. vizago uns deutlich genug auf die richtige schreibung weiszager hinweist, da wir in den buchstaben ag nur eine ableitungssilbe, nicht ein zweites wort haben. So liest man, namentlich in theologischen schriften, noch immer häufig die schreibung seelig, als kaeme das wort von seele, waehrend selig sich doch an sal, sælde u. s. w. anlehnt. So schreiben wir (und so schrieb schon Hans Sachs) ereignen (gleichsam von eigen), obwohl doch nach ahd. araugjan vielmehr ein nhd. eräugnen gefordert werden müfste. So ist auch unsere schreibung bezüchtigen falsch, da das wort zu zeihen gehoert und demnach bezichtigen heifsen müfste, wie auch das ahd. inzihton und gainzihtigon (accusare) so wie inzihtig (accusatus) die richtige orthographie befolgt; s. Graff V, 588. So weist gescheut auf eine scheinbare ableitung von scheuen, gescheidt auf die richtige von scheiden und wir haben in einem gescheidten manne somit nicht einen, der seiner kenntnisse wegen mit ehrfurchtsvoller scheu behandelt wird, sondern einen, der zu scheiden und zu entscheiden (*κρίνειν*) versteht. So wird noch fast allgemein allmaelig geschrieben, als gehoerte das letzte l zum stamm und als kaeme das wort von mal her. Und doch weist die bedeutung sowohl als die geschichte der form auf entstehung des wortes aus allgemächlich hin, was Grimm schon seit einer reihe von jahren erkannt und wonach er sogleich seine ursprünglich falsche orthographie verändert hat. Genau genommen müfsten wir das h der zweiten silbe auch stehn lassen, da es kein dehnungszeichen, sondern vertreter eines organischen ch ist, indessen folge ich auch hierin der schreibung Grimms, die manche analogie hat.

Das entstehen des h aus einer ursprünglichen aspirata fuehrt mich auf das wort geruhen, welches oft vom politisirenden witze im sinne der volksetymologie ausgebeutet worden ist, als kaeme es nicht von rôhjan (curare), sondern von ruowjan (quiescere). Ganz mit demselben verhältnifs der laute gehoert anbrechen (der tag bricht an) nicht zu brechen, sondern zu mhd. brehen und den zahlreichen damit verwandten bildungen. —

Bis hieher beschränkte ich mich auf echt deutsche wörter, um daran zu zeigen, wie dem volke in folge der sprachbewegung ein theil seines eigenen sprachschatzes fremd wird und wie als-

dann das natuerliche streben zu walten beginnt alles auf den subjectiven standpunkt des einheimischen und bekannten zurueckzufuehren. In noch ausgedehnterem mase werden wir dieses streben bei den urspruenglich fremden elementen bemerken und zwar beim deutschen volke um so bedeutender, da grade dieses vermoege seiner geographischen lage und seiner historischen entwicklung mehr anlass zur beruehrung mit fremden nationen hatte als irgend ein anderes volk. Und doch sehn wir den umwandlungsprocefs des fremdartigen in einheimisches nicht zu allen zeiten gleich bedeutend. Je weiter wir naemlich ins alterthum zurueckblicken, um so strenger sehn wir einzelne voelker, ja sogar kleinere staempe von einander geschieden. Der blick reicht noch nicht weit, die πόλις ist dem Griechen seine stadt und sein staat, in mancher hinsicht seine welt; das roemische wort patria zeigt auf einen aehnlichen beschränkten urzustand zurueck; die bezeichnungen des landsmanns durch den redenden\*), des fremden durch den stummen, wie wir sie in vielen sprachen finden, haben denselben anlass. Dafs das fremde und das feindliche einst identisch war, wuerde, wenn es auch nicht die geschichte lehrte, doch aus der einzigen etymologischen uebereinstimmung von gast und hostis hervorgehn; der etymologie des deutschen elend, des griech. begriffs der βάρβαροι, des indischen der Mlechas und so vieler andern aus der sprache geschoepften beweise nicht zu gedenken. Mit der zeit ändert sich jedoch dies verhaeltnifs, denn es liegt im fortschritte der welt deutlich die tendenz, die äufseren grenzscheiden sowol als die innern verschiedenheiten der voelker immer mehr aufzuheben und die idee einer einheitlichen und einigen menschheit annaehrend allmaelich zu verwirklichen. Demgemaefs muessen im alterthuemlichen zustande der voelker fremdwörter stets als etwas unangenehm und nebel klingendes, fast moechte ich sagen feindliches erscheinen; ihre aufnahme wurde abgelehnt oder, wenn sie unabweisbar war, wurde ihnen wenigstens ein einheimischer klang oft gewaltsam genug verliehen. Die persischen eigennamen bei den Griechen und die im gefolge des christenthums aufgenommenen fremdwörter bei den Deutschen geben von diesen umwandlungen die deutlichsten beispiele. Mit der naehern beruehrung der voelker unter einander ändert sich

\*) gehoert verna und vernaculus (die ableitung von ver ist unpassend) zu ἐρῶ (dicam) u. s. w.? ich hege noch einiges bedenken darueber.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeiten sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm und ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geht nur in geringem mase vor sich\*). Daraus ergiebt sich denn von selbst, das das bereich der volksetymologischen umwandlungen, d. h. solcher, wo nicht blofs einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der hauptsache nach in alte zeiten fallen mufs. Fuer die deutsche schriftsprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie von fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit den stets an einen ältern standpunkt erinnernden volksmundarten steht es freilich anders\*\*). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz andern standpunkte aus darzuthun versuchte, das die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, sehnlich wie im thierischen körper die entwicklung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete sie

---

\*) Einen sehnlichen grund hat es, das wir Paris und London deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstädte wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter d. selben länder spaeter.

\*\*\*) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältnifs sagt: In art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in uns sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das althum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestr geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie ueben, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wo verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betonung entziehen, buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und lieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm andern sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altdeutsche bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wo Werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.

wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen wuerde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klinge von namen folgte wie Albiwege, Allwege, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen Ortsnamen auf land, wobei die oben erwachte leichte anfügung eines d an schließendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in Ortsnamen fand. Das slavische borwald wurde in Brannibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Clau-dii forum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undeutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trec. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grossen theile der namen auf -au urspruenglich slavisches owo? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimtschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisierungsprozess dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltene namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen\*). Die ganz slavisch klingenden formen auf owo und owa sind in

\*) Die landkarten sind leider keine lauteren quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wuensenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhaeltniss von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehn koennen.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeiten sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm und ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geht nur in geringem mase vor sich\*). Daraus ergibt sich denn von selbst, das das bereich der volksetymologischen umwandlungen, d. h. solcher, wo nicht blofs einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der hauptsache nach in alte zeiten fallen mus. Fuer die deutsche schriftsprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie von fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit den stets an einen ältern standpunkt erinnernden volksmundarten steht es freilich anders\*\*). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz andern standpunkte aus darzuthun versuchte, das die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, aehnlich wie im thierischen körper die entwicklung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete sie,

---

\*) Einen aehnlichen grund hat es, das wir Paris und London deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstädte wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter derselben länder spaeter.

\*\*\*) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs der lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältnifs sagt: In der art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in unsere sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das alterthum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestreben geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten und auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie übernehen, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wort zu verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betongung entziehen, einer buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und geber lieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm angebornen sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altdutsche sprache bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wort ihren Werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.

wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen wuerde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klange von namen folgte wie Albiwega, Allwega, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volcwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen ortsnamen auf land, wobei die oben erwaehte leichte anfügung eines d an schliessendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in ortsnamen fand. Das slavische borwald wurde in Brannibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Clau-dii forum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undeutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trece. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grossen theile der namen auf -au ursprünglich slavisches owow? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimitschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisirungsprozefs dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltnere namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen\*). Die ganz slavisch klingenden formen auf owow und owa sind in

\*) Die landkarten sind leider keine lauteren quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wünschenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhältniß von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehn können.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeite sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm un ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geh nur in geringem mase vor sich\*). Daraus ergiebt sich denn vo selbst, dafs das bereich der volksetymologischen umwandlungen d. h. solcher, wo nicht blofs einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der haupt sache nach in alte zeiten fallen mufs. Fuer die deutsche schrift sprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie vo fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit der stets an einen ältern standpunkt erinnernden volksmundarten steh es freilich anders\*\*). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz andern standpunkte aus darzuthun versuchte, dafs die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, sehnlich wie im thierischen körper die entwicklung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete sie

---

\*) Einen sehnlichen grund hat es, dafs wir Paris und London deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstadt wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter der selben länder spaeter.

\*\*\*) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs der lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältnifs sagt: In art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in unsere sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das alt thum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestre geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten und auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie übernommen, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wort verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betongung entziehen, ein buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und gel lieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm angeben sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altdeutsche sprache bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wort in ihren Werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.



wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen wuerde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klinge von namen folgte wie Albiwege, Allwege, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volcwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen Ortsnamen auf land, wobei die oben erwachte leichte anfügung eines d an schließendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in Ortsnamen fand. Das slavische borwald wurde in Braumibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Claudii forum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undeutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trec. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grossen theile der namen auf -au urspruenglich slavisches owo? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimitschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisirungsprozefs dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltene namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen\*). Die ganz slavisch klingenden formen auf owo und owa sind in

---

\*) Die landkarten sind leider keine lauteren quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wuensenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhaeltnifs von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehnen koennen.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeiten sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm und ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geht nur in geringem malse vor sich\*). Daraus ergiebt sich denn von selbst, dafs das bereich der volksetymologischen umwandlungen, d. h. solcher, wo nicht blofs einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der hauptsache nach in alte zeiten fallen mufs. Fuer die deutsche schriftsprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie von fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit den stets an einen ältern standpunkt erinnernden volkmundarten steht es freilich anders\*\*). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz andern standpunkte aus darzuthun versuchte, dafs die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, aehnlich wie im thierischen körper die entwicklung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete si

---

\*) Einen aehnlichen grund hat es, dafs wir Paris und Londo deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstädt wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter der selben länder spaeter.

\*\*\*) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs der lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältnifs sagt: In der art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in unsere sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das althum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestreben geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten, auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie übernahmen, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wort verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betonung entziehen, ein buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und gelieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm angeben sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altddeutsche sprache bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wort in ihren Werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.

wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen wuerde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klange von namen folgte wie Albiwega, Allwega, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volcwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen ortsnamen auf land, wobei die oben erwaehte leichte anfügung eines d an schliessendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in ortsnamen fand. Das slavische borwald wurde in Brannibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Claudianum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undeutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trec. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grossen theile der namen auf -au urspruenglich slavisches owo? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimitschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisirungsprozefs dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltnere namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen\*). Die ganz slavisch klingenden formen auf ovvo und owa sind in

\*) Die landkarten sind leider keine lauterer quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wuensenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhaeltnis von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehn koennen.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeiten sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm und ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geht nur in geringem mase vor sich\*). Daraus ergiebt sich denn von selbst, daß das bereieh der volksetymologischen umwandlungen, d. h. solcher, wo nicht bloß einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der hauptsache nach in alte zeiten fallen muß. Fuer die deutsche schriftsprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie von fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit den stets an einen ältern standpunkt erinnernden volksmundarten steht es freilich anders\*\*). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz andern standpunkte aus darzuthun versuchte, daß die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, aehnlich wie im thierischen körper die entwicklung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete si

---

\*) Einen aehnlichen grund hat es, daß wir Paris und London deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstadt wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter der selben länder spaeter.

\*\*\*) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs der lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältniß sagt: In der art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in unsere sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das altthum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestreben geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten, auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie übernehmen, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wort verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betonung entziehen, ein buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und gelieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm angenehmen sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altdeutsche sprache bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wort Werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.

wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen wuerde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klinge von namen folgte wie Albiwega, Allwega, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volcwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen ortsnamen auf land, wobei die oben erwachte leichte anfügung eines d an schliessendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in ortsnamen fand. Das slavische borwald wurde in Brannibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Claudian forum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trec. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grossen theile der namen auf -au urspruenglich slavisches owo? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimitschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisierungsprozefs dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltnere namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen\*). Die ganz slavisch klingenden formen auf owo und owa sind in

\*) Die landkarten sind leider keine lauterer quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wuensenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhaeltnis von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehn koennen.

der Mark schon längst verschwunden. an der Weichsel dagegen selbst in deutschem munde nicht selten. obwol auch hier schon sehr vermindert. Von diesen namen auf au. über die ein mehreres zu sagen hier nicht am orte ist. wende ich mich zu noch einer wahrscheinlich alavischen, jetzt aber deutsch scheinenden bildung. Der an hoehe zweite berg des Riesengebirges, das hohe Rad, hatte mir schon seit längerer zeit durch seinen namen befremden erregt, als ich auf dem gipfel selbst, den seit uralter zeit czechisch benannten Krkonos dicht neben mir, auf den gedanken kam, ob nicht auch rad hier vielmehr als ein boehmisches wort anzusehn sei. Vielleicht darf das in so vielen eigennamen vorhandene hrad (schloß, burg) oder auch hrbet (rücken; z. b. hrbet hory bergrücken) verglichen werden.

Fremde personennamen hat man kaum umgedeutet, denn sie begegnen in unserer älteren sprache weit seltner als undeutsche ortsnamen, welche letzteren sich nicht mehr abweisen ließen, wenn sie sich einmal auf deutschem gebiete befanden. Ich erinnere daher hier nur an den namen Michel, welcher sich so unendlich mehr als alle andern alttestamentlichen namen verbreitet hat und bis auf den „deutschen Michel“ herab (der sich schon im 17. jahrh. findet) so populaer geworden ist, daß ich darin nicht einen zufall finden kann, sondern vielmehr an eine vermengung des hebraeischen namens mit ahd. mihil denke.

Ein ursprüngliches appellativum, welches zuerst ins deutsche umgedeutet wurde und dann zu einem deutschen eigennamen geworden ist\*), haben wir in Vitzthum, das sich, wie es scheint, nach analogie der zahlreichen wörter auf -thum gebildet hat, ursprünglich aber nichts als der titel vicedominus ist, der z. b. schon in den gestis abbatum Fontanellensium a. 723 vorkommt. In den urkunden der monumenta Boica haben wir sowol den titel als den namen nicht selten; jenen, so viel ich weiß, in umgedeuter form, am frühesten 1310 (m. B. XI, 364), den namen erst späeter\*\*).

\*) so und nicht umgekehrt ist der verlauf.

\*\*) daß das wort nicht bloß als name, sondern auch als appellativum noch bis auf die neuesten selten fortdauert, sieht man aus dem oestreich. provinzialnamen vitsdomhündel. Mir sachen, die an eine hoehere gerichtsstelle gehoeren. Wunderbar ist, daß man in einigen gegenden Balerus eine aus erbsen und gerste bestehende art von suppe

Einfluß deutscher personennamen auf fremde appellativa glaube ich in ahd. pilicrim fuer lat. peregrinus und in ahd. sigiristo aus sacrista zu erkennen, zwei entstellungen, die sich bis zu nhd. pilgrim und siegrist (z. b. in Schillers Tell) erhalten haben. Die vielen auf grim endenden und die häufigen mit sig beginnenden personennamen scheinen hier mitgewirkt zu haben. Ja es giebt einen ursprünglich von peregrinus wie es scheint ganz unabhängigen personennamen Pilicrim (wie Pilikart u. dgl.), fuer den dennoch mitunter (z. b. Pertz monum. VI) Peregrinus gesetzt wird.

Indem ich nun von den eigennamen zu einigen beispielen aus den appellativen komme, stelle ich hier ein im alten testamente wurzelndes wort voran, nämlich den ausdruck jubeljahr oder jubilaem. Das hebr. jóbél nämlich bedeutet zu naechst ein musikalisches instrument, ein widderhorn, woran auch Genes. 4, 21 offenbar gedacht ist, wenn bei dem personennamen Júbál gesagt wird, von ihm seien die geiger und pfeifer hergekommen. Dieses jóbél nun nimmt als zweite bedeutung die des je funfzigsten jahres an, in welchem, wie das mosaische gesetz Levit. 25, 9 gebietet, die posaune geblasen werden soll durch alles land, um das feierjahr anzukündigen. Ob nun von diesem jóbél das latein. jubulare, das sich schon bei Varro und Festus als vox rustica verzeichnet findet, herkommen kann, wage ich nicht zu entscheiden; so viel aber ist sicher, daß die ausdrücke jubeljahr und jubilaem sich viel naecher an die bedeutung des hebr. jóbél anschliessen und erst durch spaeteren einfluß von jubilar und jubeln den vokal der ersten silbe verändert haben. In mehreren neuern schriften ueber biblische antiquitaeten findet man daher auch richtig, aber ohne achtung vor dem rechte der volksetymologie, jubeljahr geschrieben.

Ein anderes semitisches wort fuehrt uns sogar die auffallende erscheinung vor, daß ein fremder pluralis als deutscher singularis gefaßt wird. Ich meine das arab. moslemim, woraus man muselmann bildet, um dann aus diesem scheinbaren sing. einen neuen plur. muselmänner, gewissermassen einen plur. in der zweiten potenz herzuleiten.

vitzdum nennt oder wenigstens am ende des vorigen jahrhunderts nannte. S. schriften der Mannheimer deutschen Gesellschaft. Bd. 7 (1792) s. 220.

Zu den beiden semitischen wörtern stelle ich ein slavisches, um unten die lange reihe lateinischer und griechischer ausdrücke nicht unterbrechen zu müssen. Wildschur nämlich, sowol in der ersten als zweiten silbe umgedeutet, ist entstanden aus poln. wilczura, russ. woltschura, welche ausdrücke eben so wie das deutsche wort einen wolfspeiz bedeuten und zu wike wolf gehoeren.

Wie Michel, jubeljahr, sigrist, pilgrim, so verdankt auch der antichrist seine aufnahme ins deutsche der christlichen religion. Seine umdeutung zu endechrist (gleichsam der am ende kommende Christus) findet sich sec. 13 bei Reinmar von Zweter und Hugo von Trimberg, sec. 15 bei Sebastian Brant, sec. 16 bei Luther, sec. 17 bei Frischlin u. s. w.

Dafs auch das genus der volksetymologie zu liebe verändert werden kann, zeigt das wort *petersilie*, wobei der letzte theil nach der analogie von *lilie*, *hortensie*, *camelie* und andern pflanzennamen umgewandelt ist und dadurch das wort weiblich gemacht hat. Im ahd. finden wir noch ein großes schwanken in der form, in den glossen eines St. Galler codex *pedarsilli*, in einem Emmerammer codex *pedarsil*, in einem andern *petrasile*, in einer Wiener hds. schon unser *petersilie*, in den florentiner glossen sogar *federscelli*, ueberall also ein streben sich von der echten form *petroselinum* (*felsenepheu*) loszuringen. In dem letztgenannten *federscelli* scheint sich sogar eine erinnerung an *fedar* (*penna*) zu finden, vielleicht hergenommen von der federartigen form der blätter; in dem zweiten theil glaube ich einen anklang an *sceliua* (*schote*), *scellawurz* (*meerzwiebel*) und *scelliwurz* (*schellkraut*) zu hoeren. Die metathesis der consonanten in dem ersten theile scheint durch dieselbe erscheinung in dem namen Peter hervorgebracht zu sein, an den man das wort anlehnte, ohne daran zu denken, dafs im grunde in *petroselinum* schon derselbe name stecke. Auch auf das wort *salpeter* (eigentlich steinsalz, obwol man altlat. nur *nitrum* braucht) hat sich dahn diese metathesis erstreckt.

Pflanzen haben ueberhaupt in vielen sprachen öfter eine urdeutung erfahren. Hier nur deutsche beispiele, wozu man schon oben angefuhrten echt deutschen ursprungs vergleiche *Morus* wird *maulbeere* (mit dissimilation des r und anlehn an das deutsche *maul*), *libusticum* ahd. *lubistechal*, nhd. schon ganz heimathlichem klinge *liebs teckel*, mit unklarer erinne



an deutsche wörter; aus agrimonia bilden wir odermennig, also ebenfalls eine zusammensetzung von zwei im deutschen sprachschätze schon vorhandenen elementen\*). Menta schreibt man münze\*\*) (schon bei Frischlin 1616) statt minze, um nur ein bekanntes wort zu haben. Piretrum wird ahd. perchtram, nhd. bertram, als hätte es etwas mit dem gleichlautenden personenamen zu thun, abrotanum sogar mit gänzlichem aufgeben des zweiten theils ahd. eberciza, als hätte es mit eber (aper) einen zusammenhang. Die erste silbe von zwiebel hat durchaus nichts mit zwei zu thun, woran es sich wahrscheinlich anlehnt; denn das ital. cipolla, span. cebolla, franz. ciboule, engl. chibbol, holl. zippel, boehm. cybule, poln. cebula u. s. w. weisen die erinnerung an das zahlwort mit entschiedenheit zurück. Merkwürdig sind auch die verunstaltungen von aristolochia zu osterluzei, von lat. cunila mhd. veldkenele zu feldkümmel, von betonica zu bathengel, von serratula zu scharte, von chamaedrys zu mhd. gamander\*\*\*) (wobei man etwa an gamen freude dachte). Frucher sah ich in eberesche eine entstellung aus ibiscus (eigentlich eibisch), doch bin ich darin durch botanische und sprachliche bedenken schwankend geworden.

Wie die thiere sich schwerer als pflanzen aus einem lande ins andere versetzen lassen, so gehn auch die thiernamen schwerer in den klang einer andern sprache ueber. Bekannt ist die entstellung des wortes vielfrafs aus einem wahrscheinlich lappländischen wort, welches berg oder hoehle bedeutet, und dem germanischen frettchen. Auch rennthier kommt nicht von rennen her, da dem worte der anlaut hr gebuehrt; genaueres weiß ich freilich fuer jetzt nicht anzugeben. Elenthier (fuer ahd. elaho, mhd. elch) scheint in dem ersten theile den lithau-

\*) doch hat es hiermit noch einiges bedenken, da in glossaren aus sec. XIII und XIV odermenie, adermenie und erst bei Hieron. Braunschweig (um 1500) agermenig oder adermeng steht. S. Meyer Preussens pflanzengattungen s. 265, dem ich das meiste botanische verdanke.

\*\*) wenn ich einige male anstatt deutscher wörter, in die fremdes verdreht wird, solche auffuehre, die selbst fremd sind, so beruht das nicht auf unkenntnifs, sondern darauf, dafs manches fremdwort so sehr ins deutsche eingebürgert ist, dafs es als verhältnißmäfsig einheimisches angesehen wird.

\*\*\*) in hormandl, wie man dieselbe pflanze in Oestreich nennt, liegt wohl die erinnerung an mandel nahe.

schen namen des hirsches (elms) zu enthalten, was um so naturlicher ist, da das thier aus Deutschland verdrängt sich auf den nordosten beschränkte. Deutsche naturhistoriker haben mehrfach an elend gedacht und die bedeutung fremdes thier darin zu sehn geglaubt. Ferner haben die Deutschen einmal das wort hahn und ein anderes mal huhn aus fremden lauten herauszuhören gewaehnt. Statt Phasianus sc. ales, eigentlich der vogel von Phasis, steht ahd. (Graff IV, 959) *fasihuon*, also phasishuhn, und erst spaeter ist man zur echtern form zurückgekehrt. Aehnlich wurde aus dem lat. *capo*, ital. *cappone*, engl. und span. *capon*, franz. *chapon*, deutsch kapaun die form *kapphahn*, welche noch gegenwärtig neben der echten fortdauert. — Sonst weiß ich von hieher gehoerigen thiernamen nur das mhd. *galander* (z. b. bei Konrad von Würzburg) fuer den vogel, der im 3. buch Mos. XI, 19 in der vulgata *charadrius* heisst; man dachte etwa an *galen* (singen).

Um aus dem mineralreich doch auch wenigstens ein beispiel beizubringen, erinnere ich an *karfunkel* aus *carbunculus*, vermittelst durch den begriff des funkeln. Liegt in dem suedwest-deutschen *karfunkelstein* fuer ruß am kamin noch die erinnerung an lat. *carbo*?

Zum schlufs dieser ganzen reihe habe ich noch zwei entstelungen anzufuehren. Die erste ist eine der gewaltsamsten, nämlich die bekannte von *arcubalista* (*arbalista* u. dgl.) zu *armbrust*. Das letztere wort ist erst seit sec. 12 nachzuweisen, und zwar erscheint es da schon in der umgedeuteten form, die auch das nord. *armbrysti* theilt. Das wort als ursprünglich deutsches anzusehn waere sehr gewagt und gezwungen (s. Graff sprachschatz I, 475). — Nicht minder alt (wenigstens seit sec. 13, bei Konrad v. Würzb. und dem Misnaere) ist auch das aus dem griech. *κόβαλος* und lat. *cobalus* entstandene deutsche *kobold*. Nicht blofs, wie Grimm in der mythol. meint, der im deutschen fuer ungeheure, geisterhafte wesen beliebten endung *olt*, sondern auch zugleich den unendlich häufigen auf *bold* endenden eigennamen verdanken wir die umwandlung der form. —

Fast alle bisher erwachten volksetymologischen umdeutungen gehoeren der deutschen schriftsprache an. Doch ist mit ihnen der kreis der hieher gehoerigen erscheinungen noch nicht geschlossen, sondern auch die volksmundarten liefern eine masse von aehnlichen beispielen. Sollten einmal diese in zukunft alle

gesammelt und bei jedem falle angegeben worden sein, ueber welche gegend er sich verbreitet, so dürfte daraus leicht eine groeßere oder geringere thaetigkeit des einen oder des andern deutschen volkstammes fuer solche umdeutungen hervorgehn, ein ergebnis, welches wohl interesse erregen könnte. Vorläufig nur einzelnes.

In Halle heist eine strasse Brunos warte; das volk macht daraus braune schwarte. Von der wuestung Russungen, wo spaeter das kloster Himmelgarten gebaut wurde, hiefs der vorueberfließende bach Russungsbach (er bildet die grenze des Merseburger und Erfurter bezirks), jetzt aber Rofsmannsbach mit aehnlicher umwandlung wie Armin zu Hermann. Ganz aehnlich entsteht Vielmannslust (ein Lusthain bei Braunschweig) aus Philomeles lust, oder Burengaren (d. h. bauerngarten) aus der franz. colonie Beauregard in der Mark. Eine anhoehle bei Nordhausen heist urkundlich der Girsberg. d. h. Geiersberg, jetzt allgemein Kirschberg; eine uralte linde auf demselben wird von den gebildeten Merwigslinde, von dem niedern volke Maerchenslinde genannt. Eine strasse in Danzig, jetzt Zapfengasse, hat ihren namen von einem gewissen Zappio. In einigen staedten der provinz Preussen und auch anderwärts an der Ostsee giebt es strassen oder stadttheile unter dem namen Kneipab oder Kneiphof, welche deutsch klingende bezeichnung dennoch entweder der lithauisch - altpreußischen oder wahrscheinlicher der slavischen sprachfamilie angehoert\*). — Ebenfalls in Preussen nennt man den sammt sanft (sänftling fuer sammtrock scheint viel weiter verbreitet zu sein), wobei die vorstellung von dem sich sanft oder weich anfuehlenden stoffe zu grunde liegt. Gleichfalls preußisch war im vorigen jahrh. (jetzt, glaube ich, kennt man das wort nicht mehr) der ausdruck ziehboeck fuer eine art von pfeifenrohr. Es ist das russ. tshubuk, poln. cybuch, welches ein solches rohr bezeichnet und urspruenglich aus dem tuerkischen stammen soll. Bei dem niederdeutschen erdschocken (entstanden aus artischocken) fuer kartoffeln denkt man an erde, eben so wie dasselbe gewächs in Auerbachs Schwarzwälder dorfgeschichten grundbirne genannt wird. In Schlesien hoerte ich öfters rundtheil fuer rondel, was sich gewis nicht auf Schlesien beschränkt. Wie weit reicht troestkammer (fuer sa-

\*) s. neue Preuß. provinzialblätter bd. VIII, s. 460.

kristei), ahd. tresokamara, d. h. schatzkammer? wie weit blank-scheit fuer planchette? in der westpreussischen (ich weifs nicht, ob noch weiter verbreiteten) redensart „im schmor sein“ fuer betrunken sein (also gleichsam geschmort sein) vermuthe ich entstehung aus dem poln. czmyr.

Die mundart ist keineswegs die engste sphaere, innerhalb deren die volksetymologie sich bethaetigt, sondern letztere kommt auch in weit kleineren kreisen, ja sogar im einzelnen individuum zur geltung. Solche fälle sporadischer umdeutungen, die deshalb nirgend zur eigentlichen regel erhoben sind, tragen fast immer den charakter des komischen an sich. Welcher apotheker wüfste nicht von verdrehungen zu erzählen, wie unguentum Neapolitanum zu umgewandter Napoleon, unguentum digestivum zu umgewandte dicke stiefel, linimentum volaticum zu fliegendes element\*), oleum petrae zu ole Peter! Welche leihbibliothek nicht von solchen wie gott wie köstlich aus Godwie castle oder blinder thorwart vom alten Schott statt Quintin Durward von Walter Scott\*\*). Welche universitaet nicht von solchen, wie z. b. dem Apollo, der den gelben knaster praeparirt, ursprünglich aber in der tabaksfabrik zu Apolda bei Jena seinen sitz hat. Ja auch die deutschen heere haben ihr contingent zur volksetymologie gestellt, namentlich im letzten franzoesischen kriege, von der zeit des general Dummerjahn (= Dumouriez in einem pommerschen gedichte bei Firmenich) bis zur schlacht bei Balleranz (= Belle Alliance in einem Bornemannschen gedichte). Alltaeglich sind verdrehungen geworden wie garstiges fieber aus gastrisches fieber, actenverwahrius aus actuarius, zuviel verdienstorden aus civilverdienstorden, ratzenkahl aus radical, kothlake aus kloake, mordsakriren aus massakriren, maulhängkolisch aus melancholisch, fertigosen aus virtuososen, futterage aus fourage, schmierwerk aus amalgamierwerk. Mehreres der art findet man noch in einem aufsatze von Mafsmann ueber sprachreinheit im jahrb. der Berl. dtsh. gesellsch. bd. 8. Hier fuehrt der vf. an, dafs schon im anfang des vori-

\*) nach oben unter die beispiele schriftgerechter volksetymologie würden gehoeren baldrian aus Valeriana, lakritze aus liquiritium, latwerge aus electuarium, wobei gewifs deutsche anklänge zu grunde liegen; doch sind diese kaum sicher aufzuweisen.

\*\*) s. Hauffs phantasien.

gen jahrh. ein ganzes buch solcher verdeutschungen unter dem titel eines bauernlexikons erschienen ist. Aus demselben aufsatze ersehe ich auch, daß die nicht selten vorkommende entstellung von podagra zu potengram sich ziemlich weit hinauf verfolgen läßt. Denn nicht allein bei Paullini (zeitkürzende lust III, 468) findet sich die form pftengram, sondern auch bei Moscherosch podagram, bei Frischlin (1616) podagrämisch und endlich bei Fischart der ausdruck fußgrammiger, pftengrammischer kruckens-tupfer (vgl. dessen podagrammisch trostbuechlein 1577). Selbst wo dergleichen verdrehungen, wie in dem letzten falle, beabsichtigt worden sind, fallen sie in das bereich der volksetymologie, da sie nach deren vorbilde entstehn. So lesen wir bei dem oben erwachten Fischart reichpöblichkeit fuer republik, redtorich fuer rhetorik, untenamend fuer fundament, wie er auch seinen beinamen Manzer (Mainzer) durch mannsehr deutet. Schuppilus in seinem regentenspiegel (1659) macht aus der alchimi-sterei eine „alkühmisterey, die aus kühmist gold mache.“ Abraham a St. Clara hat unter seinen wortspielen manches, das hieher gehoert wie „stultus und stolz die wachsen auf einem holz.“ Noch älter ist eine umdeutung des Leo von Rozmital, der in seiner ritter-, hof- und pilgerreise (1465—1467) das cap Finisterre den finstern stern nennt, „darueber hinaus ist nichts als himmel und wasser und gott allein weifs, wo das ein ende hat.“ Dieser finstere stern ist nachher in manche karten uebergegangen. Zu den beabsichtigten umdeutungen gehoeren auch die Jesu-wider des 16. und 17. jahrh. fuer Jesuiter (wie das volk vielfach statt Jesuiten sagt), oder um dieselbe zeit die armen gecken fuer Armagnacs. Die zahlreichen erzählungen, wodurch orts-namen gedeutet werden sollen, z. b. deutsche wie Duderstadt, Braunschweig, Possen (berg bei Sondershausen) und fremde wie Peterwardein, Küstrin, Oschatz, solche erzählungen, welche zu albern sind, als daß ich sie hier wiederholen könnte, moegen theilweise im munde des volks entstanden, theilweise aber auch mit absicht nach art des volkes gedichtet sein; wenigstens waere es schmahlich, dergleichen unter die zweite klasse der etymologie, die sogenannte gelehrte, stellen zu müßen. Nicht unerwachtet kann ich dagegen lassen, daß unsere literatur ein herrliches ge-dicht besitzt, von welchem der haupteffect darauf beruht, daß nach art der echten volksetymologie eine masse von fremdwör-tern in deutsche umgedeutet worden ist. Es ist das W. A. Schle-

gels ergötzliche satire auf Kotzebues sibirische reise. Ich setze die darin enthaltenen namen her, indem ich die echte form, an die Schlegel dabei gedacht hat, beifuege: werkeltaegische gefilde (Werchoturisches gebirge), Klotzaken (Kosaken), Zotiaken (Ostia-ken), Schmutzken (Tschuktschen), Zaehregissen (Tscheremissen), Tugendusen (Tungusen), Quergisen (Kirgisen), Plattkiren (Baschkiren), Dummojeden (Samojeden), Wischwaschen (Tschuwaschen), Lahmschaedalen (Kamtschadalen), Y-a-kutzkoi (Jakutzk), Moduinen (Mordwinen), Irrwischflufs (Irtisch), Bücherei (Bucharei), Sünderei (Songarisches gebirge), Klatschpack (Kapschak).

Mit vielen der letztgenannten beispiele sind wir, da hier schon die volksthuemliche unbefangenheit und das absichtslose fehlt, an die grenze der eigentlichen volksetymologie gelangt und, da hier die deutung schon von einzelnen ausgeuebt wird, an dem bereiche der von mir so genannten gelehrten etymologie angekommen, welche zu betrachten diesmal nicht meine aufgabe war. Wünschenswerth waere es, dafs uns einerseits bald die gelegenheit gegeben würde, die kenntnifs der deutschen volksetymologie ueber ihren gegenwärtigen standpunkt hinaus zu erweitern und zu vertiefen und dafs anderseits auch andere sprachen, zunaechst etwa die lateinische und griechische, in diesem sinne behandelt würden. Meine absicht war es fuer diesmal zu zeigen, dafs dergleichen deutungen nicht, wie es mit wenigen ausnahmen zu geschehen pflegt, als reine curiositaeten behandelt werden dürfen, sondern dafs es dabei auf nichts geringeres als auf die endliche beantwortung folgender wichtiger fragen abgesehn ist, von denen ein theil sogar nur durch untersuchungen der vorliegenden art erledigt werden dürfte:

1) welche völker haben einen groeßeren, welche einen geringern theil ihres eigenen ursprünglichen sprachschatzes verloren oder vergessen?

2) zwischen welchen völkern war der sprachliche austausch lebhafter, zwischen welchen geringer?

3) welche völker sind hier wesentlich die darbietenden, welche die empfangenden?

4) in welchen mundarten giebt sich das streben nach umdeutungen am meisten kund?

5) welche perioden der sprache sind fuer dergleichen assimilationen von wörtern am meisten thaetig, welche weniger?

6) welche wortklassen unterliegen am meisten der volksetymologie?

7) welches sind die wörter, die, wenn der uebrige sprachschatz vor das gericht der strengen lautgesetze gezogen wird, gewissermassen einem eximirten gerichtstande angehören?

Danzig.

E. Förstemann.

## Vermischte etymologien.

### I. Verbalformen.

#### 1) Der erste aorist des passivs.

Bei der untersuchung der griechischen verbalformen in meinen „sprachvergleichenden beiträgen bd. I.“ hat mich selbst so wie die beurtheiler meines buches der versuch zur erklärung des aoristus I. im passiv am wenigsten befriedigt. Fassen wir die schwierigkeiten in's auge, die einer deutung der endung  $\theta\eta\nu$  im wege stehen, so treten folgende charakteristische punkte hervor:

1) der parallelismus mit dem aoristus 2 auf  $\eta\nu$ , der sich durch sämtliche modusformen des aorists, wie durch die beiden futura des passivs hindurchzieht, und

2) die unmöglichkeit,  $\theta$  als blofs lautliche entwicklung hinreichend zu begründen, oder

3) umgekehrt auf eine nur irgendwie annehmliche weise die formen auf  $\eta\nu$  als verstümmelungen derer auf  $\theta\eta\nu$  zu bezeichnen,

4) der widerspruch in der bedeutung, der eintritt, wenn man mit Bopp  $\theta\eta\nu$  aus w.  $\theta\varepsilon$  direct ableitet, indem, man weiß nicht warum, das verbum des handelns die bedeutung des leidens erzeugen würde.

Diese schwierigkeiten fuhren offenbar zu einem doppelten negativen ergebnifs, nämlich:

1)  $\theta\eta\nu$  ist nicht auf blofs lautliche weise aus  $\eta\nu$  oder dieses aus jenem entstanden,

2)  $\theta\eta\nu$  ist nicht identisch mit dem aor. 2 act.  $\xi\theta\eta\nu$ .

Dagegen fuhrt uns die lehrmeisterin der grammatiker, die analogie, zu einer positiven ansicht. Wir finden den charakteristischen buchstaben des ersten aorists im passiv  $\theta$  auch in andern,

freilich meist nur dem homerischen dialect angehörigen Bildungen. Im praesens wie im imperfect des activs begegnet uns  $\theta$  z. b. in  $\pi\acute{\iota}\nu\theta\omega$  w.  $\pi\acute{\iota}\nu$ ,  $\pi\rho\acute{\iota}\theta\omega$  w.  $\pi\rho\alpha$ ,  $\tau\acute{\eta}\theta\omega$  w.  $\tau\epsilon$ , dann in Bildungen wie  $\text{id}\acute{\iota}\omega\alpha\theta\omicron\nu$ ,  $\text{e}\acute{\iota}\pi\alpha\theta\omicron\nu$ ,  $\text{e}\acute{\iota}\rho\gamma\alpha\theta\omicron\nu$ ,  $\eta\gamma\epsilon\theta\omicron\nu\tau\omicron$ . Daß nun das  $\theta$  in  $\text{e}\acute{\iota}\sigma\chi\epsilon\theta\omicron\nu$  von dem in  $\text{e}\acute{\iota}\sigma\chi\acute{\epsilon}\theta\eta\tau$ , das in  $\text{e}\acute{\iota}\delta\iota\omega\alpha\theta\omicron\nu$  von dem in  $\text{e}\acute{\iota}\delta\iota\omega\acute{\chi}\theta\eta\tau$ , das in  $\gamma\alpha\acute{\epsilon}\theta\omega$  von dem in  $\text{e}\acute{\gamma}\alpha\rho\theta\eta\tau$  ursprünglich verschieden sei, ist nicht anzunehmen. Jene praesentia aber und imperfecta werden unzweifelhaft richtig auf die w.  $\theta\epsilon$  zurückgeführt und mit dem gothischen iddja, mit slav. jdu (ich gehe) von w. i und mit dem deutschen praeteritum auf goth. da d. la, te verglichen. Es ist nur der vocal  $\epsilon$  ausgefallen, wie in  $\beta\omicron\eta\theta\acute{\omicron}\varsigma$  für  $\beta\omicron\eta\epsilon\theta\acute{\omicron}\varsigma$ ; der wurzelvocal des stammverbuns  $\theta\epsilon(\chi)\omega$ ;  $\pi\acute{\iota}\nu\theta\omega$  hieß gewiß ursprünglich ich thue füllen,  $\eta\gamma\epsilon\theta\omicron\nu\tau\omicron$  sie thaten sich sammeln. Unsre gleichung aber geht weiter, sobald wir den aor. II. pass. mit hineinziehen, wir können sie nämlich so stellen:

$\text{e}\acute{\iota}\sigma\chi\epsilon\theta\omicron\nu$  :  $\text{e}\acute{\iota}\sigma\chi\acute{\epsilon}\theta\eta\tau$  =  $\text{e}\acute{\gamma}\rho\alpha\phi\omicron\nu$  :  $\text{e}\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\phi\eta\tau$

$\text{e}\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\phi\eta\tau$  aber haben wir anderswo, sprachvgl. beitr. s. 329 als eine zusammensetzung mit dem praeteritum der w.  $\acute{\epsilon}$  = skr. jā erklärt, und diese deutung hat selbst bei dem eifrigen gegner jener schrift, Bensley, beifall gefunden.  $\text{e}\acute{\gamma}\rho\acute{\alpha}\phi\eta\tau$  hieß also, wie vermuthet ward, ich ging in's schreiben. Danach setzen wir nun ferner an:

$\theta\omicron\nu$  :  $\theta\eta\tau$  =  $\omicron\nu$  :  $\eta\tau$

folglich da  $\eta\tau$  das praeteritum von w. jā, ist  $\theta\eta\tau$  =  $\theta\epsilon$  +  $\eta\tau$ , oder anders ausgedrückt:  $\theta\eta\tau$  ist der aoristus passivi von der w.  $\theta\epsilon$  und hieß eigentlich ich ging in's thun, oder ich wurde gethan. So würde sich das sachliche bedenken vollständig heben, welches der directen herleitung aus w.  $\theta\epsilon$  entgegentrat. Sollte jemandem aber diese deutung zu künstlich erscheinen, so verweise ich ihn an das lateinische; fio ist, wie anderswo dargethan ward, = skr. dhijāmi d. i. w. dhā + jāmi ich gehe thun, calefio, arefio würden also von seiten der bedeutung die praesentia zu griechischen aoristen wie  $\text{e}\acute{\theta}\epsilon\rho\mu\acute{\alpha}\nu\theta\eta\tau$ ,  $\text{e}\acute{\xi}\eta\rho\acute{\alpha}\nu\theta\eta\tau$  sein. Und wenn der Roemer von calefio, arefio sein calefiebam, arefiebam bildete, was doch eigentlich heißt, ich ward warm (trocken) thun gehend, was läge auffallendes im griechischen  $\theta\epsilon\rho\mu\alpha\nu\theta\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\xi\eta\rho\alpha\nu\theta\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  „ich werde warm (trocken) thun gehend sein“? Genau betrachtet wird durch diese bildung das passivische noch schärfer bezeichnet als durch die einfache anwendung der w. jā, die ja



so häufig blofs neutrale bedeutung erzeugt. Ebenso sind nun die activen endungen gerechtfertigt, da ja das passivische schon in den lauten  $\eta$  und  $\theta\eta$  liegt, folglich nicht erst durch die medialen personalendungen bezeichnet zu werden braucht, so wie es uns andererseits nicht eben wunder nehmen kann, wenn die futura zum ueberflufs — gerade wie das sanskritische passiv — noch die medialen endungen annehmen.

## 2) die iterativen praeterita auf $\sigma\kappa\omicron\nu$ .

Die griechischen iterativen praeterita, welche einen eigen-  
thuemlichen schatz der älteren dichtersprache ausmachen, sind bis-  
her nicht mit irgend einer bestimmten form der verwandten  
sprachen verglichen worden. Wenn wir, um einen versuch zur  
vergleichung zu machen, uns zunachst innerhalb des griechischen  
selbst nach analogien umsehen, so müssen wir mit iterativformen  
wie  $\beta\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\nu$ ,  $\xi\chi\epsilon\sigma\kappa\omicron\nu$  vor allem praesentia wie  $\phi\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$ ,  $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omega$  ver-  
gleichen, die iterativa auf  $\sigma\kappa\omicron\nu$  verhalten sich zu den praesensbil-  
dungen auf  $\sigma\kappa\omega$  — unsrer siebenten klasse (sprachvergl. beitr. I.  
s. 113 ff.) — gerade so wie das eben besprochene  $\eta\mu\acute{\upsilon}\nu\alpha\theta\omicron\nu$  zu  
 $\kappa\iota\acute{\alpha}\theta\omega$ ; oder mit andern worten, dasselbe bildungselement, das  
in dem einen falle nur im praeteritum auftritt, hat in dem andern  
auch ein praesens aus der wurzel hervorgetrieben. Durch diese  
vergleichung treten die iterativa schon in den weiteren kreis von  
formen ein, welche auch im lateinischen wurzel geschlagen haben,  
und ueber deren mannigfaltige verzweigung und lautliche wie be-  
griffliche mannigfaltigkeit in den sprachvergl. beitr. gehandelt ist.

Es ist dort als wahrscheinlich hingestellt, dafs die lautgruppe  
 $\sigma\kappa$  lat. *sc* durch progressive Assimilation aus *sj* entstanden sei.  
Freilich kann fuer diesen lautwechsel nur aus den persischen sprachen  
eine entsprechende analogie beigebracht werden, nämlich wie  
dort aus  $\zeta\nu\ \zeta\phi$  hervorgeht (skr.  $\zeta\nu\text{an}$  zend.  $\zeta\phi\acute{\alpha}$  aus  $\zeta\phi\text{an}$ ), so  
scheint hier ebenfalls der harte sibilant *s* auf den benachbarten  
spiranten *j* einen verhärtenden einflufs geuebt zu haben, durch den  
dieser zum harten kehllaut  $\kappa$  erhoben ward. Diesen lautwechsel  
vorausgesetzt würde sich die bildung mittelst  $\sigma\kappa$  auch der bedeu-  
tung nach gut erklæaren;  $\text{sj}\acute{\alpha}\text{mi} = \sigma\kappa\omega$  waere dieselbe endung, die  
wir im sanskritischen futurum gewahren, es bedeutete ursprüng-  
lich ich gehe sein (*as-jā-mi*). Wie gut sich aus dieser urbedeu-  
tung die vielfachen gliederungen des gebrauches jener verba her-  
leiten lassen, ist am a. a. o. auseinandergesetzt.

Wenn aber -σκω, um es kurz zu sagen, das praeteritum von -σκω ist, so erhalten wir als entsprechende, vorauszusetzende form im sanskrit -sjam. Das ist aber die endung des so genannten conditionalis, und wir können nun ohne weiteres skr. adāsjam mit gr. ἔδοσκον vergleichen, so wie etwa a-bhav-i-shjam mit ἔ-φύεσκον, wobei ε, wie so häufig, als bindevocal dem skr. i entspricht und die verschiedenheit zwischen bhav und φν nur auf der verschiedenheit der praesensbildung beruht, welche im sanskrit nach cl. I mittelst zulauts, im griechischen nach unsrer ersten classe ohne diesen geschehen ist.

Was die bedeutung betrifft, so liegt die der iterativen praeterita der bedeutung der praesentia auf -σκω gar nicht zu fern. Wir glaubten diese als desiderativa fassen zu müssen, und vom wollen zum geneigtsein ist nur eine stufe, wie ja denn auch die griechen das verbum des geneigtseins φιλεῖν so häufig im sinne von pflegen gebrauchen und auch in dem deutschen worte die bedeutung liebender sorge mit der der wiederholung gewis durch den mittelbegriff der neigung verknüpft wird. Selbst in einzelnen fällen können wir das griechische iterativum fast mit dem deutschen mögen übersetzen z. b. Il. XVI, 225:

ἔνθα δέ οἱ δέπας ἔσκε τετυγμένον οὐδέ τις ἄλλος  
οὔτ' ἀνδρῶν πίνεσκεν ἀπ' αὐτοῦ αἶθοπα οἶνον,  
οὔτε τεφ σπένδεσκε θεῶν, ὅτε μὴ Διὶ πατρί.

Dasselbe verbum „mögen“ dient ja nun aber auch so häufig zur bezeichnung modaler verhältnisse besonders in hypothetischen sätzen; der satz: es möchte dies wohl wahr sein — drückt die zwar unwirkliche aber zur verwirklichung hindrängende verbalthaetigkeit unter dem bilde des strebens aus. So etwa liefse sich der skr. conditionalis mittelst des desiderativums an das iterativum anreihen, wobei indels noch der gebrauch im sanskrit wesentlich in betracht käme, der bisher so wenig wie die syntax des sanskrit ueberhaupt eine naechere untersuchung erfahren hat.\*)

Die griechische sprache zeigt uebrigens auch in den iterativen eine groeßere triebkraft, ein üppigeres wachsthum als die indische. Indem sie aus dem praesensstamm und andrerseits aus dem reinen verbalstamm ihre iterativa hervorkeimen läßt und selbst den vicarirenden s. g. ersten, oder richtiger zusammengesetzten Aoristus zuweilen noethigt, iterativa zu zeugen, überwuchert sie bei weitem

\*) s. jetzt Bopp vgl. gr. § 731.

die simplen, ueberdies im gebrauche äußerst seltenen conditionales des sanskrit. Fuer den gebrauch wird dadurch auch bei der wiederholten handlung der unterschied zwischen der dauer (*λύεσκον, σπένδεσκον*) und dem raschen voruebergehn (*λύσσασκον, σπείσσασκον*) gewonnen, ein unterschied, der freilich noch wenig beachtet ist und wohl einmal wie so manche andre feinere eigenthuemlichkeiten der homerischen syntax eine sorgfältige untersuchung verdiente.

## II. Wortdeutungen.

### 1) *ιάω*.

Den verben, welche wie *πί-π(ε)τ-ω, γι-γ(ε)ν-ομαι* ihren praesensstamm durch reduplication bilden, ist auch *ιάω* zuzuzählen. Das *ι* allein vertritt hier die wurzel und diese wurzel ist *ἄϝ*, *ἄν*; dieselbe erscheint deutlich im aorist *ἄεσαι* d. i. *ἄϝ-έ-σαι*, eine bildung, die in bezug auf das *ε* mit *ἄρ-έ-σαι, μαχ-έ-σασθαι* zu vergleichen ist. Man könnte daher geradezu ein verbum *ιάω* aor. *ἄεσα* zusammenstellen. Was die wurzel *ἄϝ* betrifft, so ist sie unstreitig identisch mit dem *ἄϝ* von *ἄϝημι, ἄνρα, ἄ(ϝ)ηρ*. Von dem sichtbaren tiefen athmen gelangte die sprache zur vorstellung des schlafens. Dieselbe wurzel scheint in *ἄ(ϝ)-ορ, ἄ(ϝ)ερός* wie im lat. *av-i-s* vom wehen in die bedeutung schweben uebergegangen zu sein. Dieser uebergang der bedeutungen erinnert an die verwandtschaft des deutschen schweben mit ahd. int. *svefjan* (einschlummern) und skr. *svap* d. schlafen, wo ein aehnlicher uebergang stattgefunden zu haben scheint.

### 2) *ἥλιος* und *sol*.

Eine vielverbreitete annahme ist die, das diese wörter ihrem ursprunge nach verwandt seien. Sie findet sich unter anderm bei Pott (e. f. I, 130), Benfey (wurzellek. I, 458), Grimm (deutsche gramm. III, 351) ausgesprochen. Da augenscheinlich das homerische *ἥλιος* bei dieser zusammenstellung in betracht kommt, so hat man vom vergleichenden standpunkte aus, um sol mit skr. *súrja* (aus *svarja*) zu vereinigen, sich auf die angeblich pamphyliche form *βαβέλιος* berufen, welche indess auch nicht einmal das raethsel vollständig loesen würde. Nun hat aber Ahrens de dial. dor. p. 48 die nichtigkeit dieser angeblich pamphylichen form nachgewiesen und gezeigt, das die durch Hesychius glaub-

haft ueberlieferte form *ἀβελιος* d. i. *ἀρελιος* sei. Da nun dies *ἀρελιος* vortrefflich mit dem dorischen *ἀελιος* (—) und dem homerischen *ἥλιος* sich vereinigt, so müssen wir von jener form unbedingt ausgehen, und es wird uns nicht schwer werden die attische, *ἥλιος*, daraus abzuleiten, zumal wenn wir das compositum *ἀπηλιώτης* berücksichtigen, in welchem von der aspiration keine spur ist und den ebenfalls spaeteren spiritus asper im attischen *Ἐώς* für homer. *Ἥως* zu rathe ziehen. Beachtenswerth ist dabei der umstand, daß die zusammengezogene form *ἥλιος* beim Homer nur ein einziges mal, nämlich Od.  $\theta$ , 271 vorkommt.

Was aber den ursprung des wortes betrifft, so hat man *ἀβελιος* schon frueher mit dem lat. Aurelius verglichen, mit beziehung auf Paul. epit. Festi p. 23: Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datum sit locus, in quo sacra facerent Soli, qui ex hoc Auseli(i) dicebantur, ut Valesii, Papisii pro eo quod est Valerii, Papirii. Auselius ist augenscheinlich eine adjectivbildung, welche nach abstreifung der endung auf das stammwort Ausel hinweist, wie familia auf das oskische famel. Dies ausel verhält sich nun, wenn wir von der griechischen endung *-ιος* absehen, zu *ἀρελ-ιος* gerade so wie altlat. *ausosa* = auror-a : lakon. *ἀβώρ* d. i. *ἀρώς*; wie *ἀρελιος* : *ἥλιος* so *ἀρώς* : *ἠώς*. Als die wurzel dieses wortes hat man längst das skr. *ush* oder *vas* erkannt, dessen doppelte grundbedeutung brennen und leuchten sowohl der morgenroethe als der sonne den namen zu geben geeignet war. U ward durch zulaut (*गुण*) zu *au*, das suffix ist in den italischen sprachen *lo* — denn ausel ist blofs nominativform — im griechen *λιο*, eine unerhebliche verschiedenheit, zu deren erklaerung wir wohl kaum eine adjectivableitung zu hülfe zu rufen brauchen, wie sie im lat. Aurelius deutlich vorliegt. Von dem stammwort ausel haben wir aber auch eine deutliche spur bei den Etruskern. Ueber den auf etruskischen spiegeln vorkommenden namen des sonnengottes Usil haben Gerhard in der zeitschr. f. alterthum, Aug. 1847 no. 85 und O. Müller im bulletino archeologico von 1840 p. 11 gehandelt. Die identitaet von ausel und usil wird wohl niemand bezweifeln; da aber ausel durch eine deutliche analogie in den verwandten sprachen sich als eine ursprünglich indogermanische form erweist, das etruskische aber aller wahrscheinlichkeit nach dem indogermanischen stamme nicht angehoert, so werden wir darauf gefuehrt, Usil fuer ein von den Sabinern entlehntes wort zu halten, und es

pafst zu dem wenigen, was wir von etruskischer sprache wissen, dafs die Tusker an die stelle des diphthongs au u, für e i setzten.

Jetzt werden wir nun jeden versuch aufgeben, das lat. sôl mit diesem ausel, usil, *ἄελιος* zu vereinigen, uns vielmehr damit begnuegen, dies sôl mit gothischem savil, lith. saule, boehm. slunce zu vergleichen und seine wurzel im sanskritischen svar, glänzen zu suchen, von dem einer der geläufigsten namen der sonne im sanskrit sūrja = svarja herzuleiten ist. Diese wurzel hat aber auch im griechischen zweige getrieben. Mit recht hat man darauf das wort *Σείριος* bezogen. *Σείριος* steht für *σφείριος*, den möglichst getreuen abdruck des vorausgesetzten svarja-s. Das wort bedeutete ursprünglich auch die sonne, wie noch bei Archilochus fr. 53 Schneider.

*ἔλομαι πολλοὺς μὲν αὐτῶν Σείριος καταναεῖ  
ὄξυς ἑλλάμπων.*

Die kürzere form ist *Σείρ* bei Hesychius aus der erklärung *ἥλιος*; diese entspricht ganz dem lat. sôl goth. savil, und ist unstr eitig aus *σφειρ* für *σφερ* entstanden.

### 3) *κάσις, κασίγνητος.*

Unter den verwandtschaftsnamen pflegen diese wörter in der regel ganz uebergangen zu werden, waehrend sie doch gerade dadurch, dafs sie den Griechen eigenthaemlich sind und nicht mit der masse der verwandtschaftsnamen deutliche zeichen uralter stammgemeinschaft an der stirne tragen, ein gewisses besondres interesse darbieten und das um so mehr, da *κάσις* offenbar die ältere, man könnte versucht sein zu sagen „pelagische“ bezeichnung fuer das geschwisterliche verhältnis ist, welches die griechische sprache sonst so gar deutlich mit *ἀδελφεός* d. i. *ὀμογάστριος* ausdrückt. Was das thatsächliche betrifft, so ist vor allem zu beachten, dafs *κάσις* doppelten geschlechts ist, daher bei Aeschylus *ὁ κάσις* im sinne von bruder, bei Euripides *ἡ κάσις* als schwester vorkommt. Beide haben das stammwort einfach bewahrt, waehrend beim Homer nur das zusammengesetzte *κασίγνητος* vorkommt. In *κασίγνητος* soll zwar die zweite hälfte, deren abstammung von *γεν* im sinne von *γνήσιος* nicht zweifelhaft sein kann — obwohl diese art von composition nicht eben häufig ist — die geschwisterliche verbindung noch ausdrücklich hervorheben, aber dennoch sind schon beim Homer *κασίγνητοι*, z. b. II. II, 456 *κασίγνητοὶ τε ἔται τε* nur *συγγενεῖς*. Eine etymologie von

*κάσις* ist bis jetzt wohl nur von Benfey versucht (II, 166); der verfasser des wurzellexikons nimmt als wurzel von *κάσις* *κφα* an und gewinnt dafuer durch herbeiziehung von *κύτος* goth. *qviþus* und griech. *ἔγκατα* die bedeutung „bauch“. Diese paßt allenfalls zu *κασίγγητος* (bauchgeboren), obwohl dabei das wesentlichste, nämlich „aus einem“ fehlte, aber wer möchte glauben, daß bruder und schwester jemals „bäuche“ geradezu genannt waeren *-γαστέρες οἶοι*, und daß nun der bauch den bruder, die bauch die schwester bezeichnet hätte? Es wird daher gestattet sein, eine andre deutung zu versuchen. Wir gehen dabei von einer analogie der bedeutung aus. Die mehrzahl der verwandtschaftsnamen ist erkläerbar: *πατήρ*, skr. *pitri* bedeutet den „beschützer“, *bhrâtri -φράτωρ* den „erhalter“ (skr. *bhri*), *pati-s* griech. *πόσις* herr und gatte zugleich. Führen uns diese etymologien in das gebiet sittlicher anschauungen, so wird es vielleicht erlaubt sein *κάσις* mit der skr. wurzel kam lieben zu vergleichen. Neben kam gibt es im sanskrit die form kan „splendere, amare“; beide fassen wir als identisch und erkennen sie im lat. *cârus* für *cam-ru-s*, so wie in *côm-is* wieder, wie auch im griech. *κομειν, κομιδή, κομιζω* mit der grundbedeutung „liebend hegen.“ Aus diesem kam oder kan konnte *κά-σις* werden wie aus w. tan *τάσις*. Die deutlichste analogie für das suffix bietet *πόσις*.

In leicht erkennbarem zusammenhange mit *κάσις* steht der eigename *Κάσσανδρα*\*), augenscheinlich durch assimilation aus *Κασίανδρα* entstanden. Wir können ihn entweder, und dies dürfte naeher liegen, uebersetzen *κάσιω ἄνδρα ἔχουσα*, mit dem bruder (verwandten) vermaehlt, oder in voraussetzung jener etymologie *τὸν ἄνδρα κομοῦσα*, mannliebend. Bei *Κασσιέπεια* wird es vielleicht erlaubt sein an *ἔπομαι* zu denken, also „die dem bruder folgende“.

#### 4) *καίνος*.

Im dorischen perfect *κέκαδμαι* zu dem bei Homer ueblichen *καίννμαι* tritt die wurzel *καδ* deutlich hervor, wozu auch kret. *κάδμος* waffenschmied gehoert. Die bedeutung der wurzel ist „zieren, putzen“; mit skr. *cand* splendere, exhilarare und lat. *candere* (candela, cicindela) zusammenstellen. Wie in *καίννμαι* δ bei seinem ausfall *α* zu *αι* erhob, so konnte ein gleiches in

\*) Der name einer Troerin *Κασσιάνειρα* II. Θ, 305 wird wohl ganz zu trennen sein.

*καιρός* geschehen; wir nehmen es als *καθ-ρός* und vermuthen, die ursprüngliche bedeutung sei „geputzt, blank“ gewesen\*). Eben dahin gehoert lat. *cānus* für *casnus*, licht, hell und dann lichtgrau. Durch eine seltsame fuegung entstanden dann die begriffe alt und neu aus derselben quelle. Für *καιρός* ist aber auch in synonymischer beziehung die etymologie wichtig; erst dadurch begreift sich der unterschied von *καιρός* frisch, blank und *νέος* neu, eigentlich, wie skr. *navas* von *nu* = *νῦν* zeigt, „jetzig“.

## 5) mare.

Eine durch Bopp (Glossar) verbreitete ansicht ist die, daß *māre* dem skr. *vāri*, wasser entspraecht. Dieser steht nicht nur die verschiedene quantitaet des a, sondern auch die verschiedenheit des anlantes entgegen, wenn gleich die letztere dadurch an gewicht verliert, daß allerdings in einigen fällen m aus v entstanden zu sein scheint. Außerdem aber kann *māre* vom slav. *mōre*, lith. *marios* und *marés* haff, goth. *marei*, irisich *muir* nicht getrennt werden und alle diese wörter — mit denen auch vielleicht ahd. *muor*, mhd. *mor*, nhd. *moor* verwandt ist — zeigen m, nicht v im anlaut. Es scheint daher das natuerlichste mare auf die wurzel *mar* skr. *mṛi* zurückzufuehren, welche in der bedeutung sterben am geläufigsten, in *μαραίνω* und dem mit c weiter gebildeten *marceo* (vgl. ja-c-io, vin-c-o, fa-c-io, vin-c-io u. a.) die allgemeinere bedeutung des welkens hat (vgl. skr. *mṛin*). Im skr. *maru*, die wueste, so wie in *marut*, wind, tritt noch bestimmter der begriff des verwuestens hervor; mare bezeichnete demnach das meer als das unfruchtbare, als den tod der vegetation, wie nach der gangbaren erklarungsweise *ἀπρόγετος*. Der Roemer hat außer *mare* zur bezeichnung des meeres nur noch das wort *aequor*, welches als wasserfläche aufgefaßt wird. Im gegensatz dazu ist es nicht uninteressant zu vergleichen, mit wie mannigfaltigen namen die Griechen das ihnen so frueh bekannte meer, das bindemittel der stämme unter einander und der Griechen mit der aufsenwelt, benannten. Bald heist es, gewisermassen rein empirisch, vom geschmacke des wassers und dem stoff, den es hinterläßt, *ἄλς* die salzfluth, bald *θάλασσα*, das wohl richtig als das erregte, wilde (*ταράσσω*, *θράσσω*) gedeutet wird, bald *πέλαγος*, was

\*) Möglich waere auch die herleitung von der eben erwachten w. *kan*.

wohl als das geschlage, gewoge zu deuten ist, (vgl. Philolog. III. jahrgang s. 1.) bald *πόντος*, ein name, der sich nicht so ganz leicht erklart. Mir aber ist es das wahrscheinlichste, das sich *πόντος* zu *πάτος* (skr. patha-s) verhält wie *πέσθος* zu *πάθος* und *βένθος* zu *βάθος*, d. h. das *πόντος* (vgl. skr. pathin, lat. pons Bopp. Gloss.) ursprünglich weg bedeutete, eine bedeutung, die zu der verbindung *πόντος ἀλὸς πολιῆς* (II. *Ψ*, 59) und zu *Ἑλλήσποντος* gut paßt. Man denke auch an die *ὕγρα κέλευθα*.

#### 6) ὄϊς, Ὀϊλέες.

*ὄϊς* für *ὄρις* ist längst durch vergleichung mit lat. ovis, skr. avis, lith. awis, slav. ovce u. s. w. als ein uraltes allen zweigen des indogermanischen stammes gemeinsames wort erwiesen. Die wurzel desselben dürfte im skr. av helfen, schützen zu suchen sein; wir können das wort demnach in seinem ursprünglichen sinne mit „schützling“ uebersetzen; das schaf waere das zu huetende thier *κατ' ἐξοχήν*, was so gut zu seiner wehrlosen natur paßt. Dieselbe wurzel av, griech. ὄρ erkennen wir aber auch in dem Eigennamen *Ὀϊλέες*, dessen zweiter bestandtheil wie in *βασιλεύς*, *Ἀχιλεύς*, *Νηλεύς* offenbar aus *λαός*, volk, entstanden ist. *Ὀϊλέες* heißt also volkshirt, volkshueter.

#### 7) ἐπηετανός.

Die bisherigen erklarungen dieses wortes gehen von *ἔτος* aus und fassen dasselbe nach altem vorgang als „fuer ein jahr ausreichend, reichlich.“ Diese erklarung paßt aber gar nicht zum gebrauche des wortes; wenn auch *πλυνοὶ ἐπηετανοί* Od. ζ, 86 darauf sich zurückfuehren ließen, so geht das doch bei *γάλα ἐπηετανόων* Od. δ, 89 schon weniger und bei *κομιδὴ ἐπηετανός* Od. θ, 233 gar nicht. Außerdem läßt sich die form auf jene art nicht genuegend begründen. Benfey wurzell. I, 312 faßt *ἐπηε* als bloße dehnung von *ἐπί*, eine kuehne annahme, scheint aber darin einen richtigeren weg betreten zu haben, das er *-τανός* als suffix bezeichnet und mit skr. *-tanas* in wörtern wie *nū-tanas* jetzig, lat. *-tinus* in *pristinus*, *crastinus*, vergleicht. Ungezwungen können wir nun den stamm auf *αἰί* zurückfuehren, was wie bekannt mit *αἰών* und lat. *aevum*, skr. *âjus*, d. ewig zusammenhängt; *αἰί* ist eine dativbildung von *αἰός* d. i. *αἶφος* wie *γένει* von *γένος*, da *αἰός* das nackte thema davon und *αἰέν* eine abschwächung desselben ist. *ἐπηετανός* steht fuer *ἐπ-η-ε-τανός* mit einer dehnung wie



z. b. in ἡεροείδης, τανος dient als endung wie ιος in ἐφημέριος und ἐπιεταυός hiefse demnach „für immer da, immerwachrend“, zu welcher bedeutung ohne hülfe einer praeposition durch eine nur wenig verschiedene endung das lat. ae(v)ternus ebenfalls gelangt ist.

### 8) Troische namen.

Die zahlreichen troischen namen beim Homer haben einen sehr verschiedenen klang. Einige klingen ueberraschend griechisch, wie Ἀγάθων, Ἀγάστροφος, Ἀκασσάμενός, Ἀμφότερός (zwilling?), Ἀντήνωρ, Ἀντίμαχος, Ἀρχέλοχος, andere finden in griechischer sprache keine leicht erkennbare etymologie wie Ἄβας, Αἰσνήτης, Ἀτύμνιος, Γάργαρον, Γοργυθίων, Δάρης, Δύμας. Von den griechisch klingenden sind einige wieder von der art, das wir sie wohl fuer gemacht halten möchten, wie namentlich Ἀσπανάξ, Οὐκαλέγων. Wer möchte glauben, das in dem halbbarbarischen Kleinasien jemand den letzteren namen wirklich gefuehrt hätte; derselbe ist offenbar poetisch fingirt. Diese namengebende thaetigkeit zur zeit der sagenbildung fuehrt und nun zu etwas weiterem. Wo wir doppelte namen fuer dieselbe person haben, liegt es doch sehr nahe den einen fuer uebersetzt aus dem andern zu halten. Ἀλέξανδρος gehoert der ersten, Πάρις der zweiten kategorie von namen an; es wird erlaubt sein Ἀλέξανδρος fuer die griechische uebersetzung des etwa phrygischen oder, sagen wir besonnener, kleinasiatischen Πάρις zu halten. Ἀλέξανδρος ist unverkennbar, es heifst „wehrmann“, und wenn wir wohl mit recht voraussetzen, das die Troer jener kleinasiatischen sprachfamilie angehoerten, welche gleichsam das mittelglied zwischen den Griechen und Persern bildet und sich durch das armenische an die iranische familie anreihet (vgl. Gosche de Ariana linguae Armeniacae indole), so wird es erlaubt sein, den stamm von Πάρις unter indogermanischen wurzeln zu suchen. Aus den veden fuehrt Pāṇini V, 2, 89 das wort pariparin an mit der bedeutung „widersacher“; pṛit, pṛitanā bedeuten ebenda „schlacht“, pṛitanjati „kämpfen.“ Aus dem Zend ist die w. pere in der bedeutung vernichten, und das davon abgeleitete adjectiv peretha „qui a détruit“ (Brockhaus vendidad-sade p. 377) zu vergleichen. Echt kleinasiatisch waere darin die beibehaltung des α, worin diese familie den oestlicheren schwestern im gegensatz zu den Griechen gleicht. Dieselbe wurzel ist auch wohl in dem slavischen verbum prati „schlagen“ zu

suchen. Πάρις mag vielleicht auf troisch „kämpfer“ bedeutet haben, was zu Ἀλέξανδρος gut paßte.

Eine noch deutlichere uebersetzung liegt in dem namen Ἐκτωρ vor. Hesychius s. v. Λαρείος sagt ὑπὸ Περσῶν ὁ φρόνιμος, ὑπὸ δὲ Φρυγῶν ἔκτωρ. Dafs diese worterklaerung richtig ist, indem der altpersische stamm dar (skr. dhri) zend. darē „halten“ bedeutete, hat unter andern Gosche am angefuhrten orte gezeigt. Die form dieser wurzel ist entschieden ungriechisch, da die Griechen ursprüngliches dh, wie anderswo gezeigt werden wird, nicht in d verwandelten. Aus eben diesem stamme dürfen wir nun die troischen namen Δάρης, Δάρδαρος (reduplicirt) ableiten, und es ist beachtenswerth, wie weit sich diese ganz ungriechische wortfamilie erstreckt, denn Λαρδανεῖς sind ein volk am Gyndos in Assyrien bei Herod. I, 189, Λαρδανία ist eine gegend in Moesien, Λαρδάνιοι ein illyrisches volk. Da nun Ἐκτωρ, der „halter“, wieder eine durchaus griechische bildung ist, so wird es erlaubt sein zu vermuthen, dafs das wort eine uebersetzung aus einem aehnlich wie Δάρης lautenden troischen namen ist. Die haupthelden der Troer scheinen also die Griechen durch einen jedem Griechen verständlichen namen sich naeher gerückt zu haben.

Das merkwürdigste bei der sache waere eine so bestimmte kenntnifs kleinasiatischer sprache bei den Griechen in dieser alten, sagenbildenden zeit.

G. Curtius.

### Vokaleinfügung im Oskischen.

Unsere kenntnifs der italischen dialekte hat in der letzten zeit wesentliche fortschritte gemacht und das studium derselben hat schon jetzt zu ergebnissen gefuñhrt, die gleich interessant für die ethnographie, wie für die sprachenkunde sein dürften. Neben das lateinische, den bis jetzt uns allein zugänglich gewesenen sprofs jenes großen sprachstammes, sind andere, augenscheinlich gleichberechtigte getreten und die materialien zu einer dialektologie der italischen sprachen sind bereits zu einem umfange angewachsen, der eine wissenschaftliche darstellung derselben in kürzester frist zu ermöglichen verspricht. Vorarbeiten zu diesem zwecke dürften bei der wichtigheit des gegenstandes nicht unwillkommen sein und die nachstehenden zeilen, bestimmt, einen

punkt der samnitischen lautlehre im verhältniß zum lateinischen aufzuklären, mögen daher hier einen platz finden. — Bereits Mommsen (Unterit. dial. s. 222.) hat darauf aufmerksam gemacht, daß gewisse samnitische worte im vergleich mit den entsprechenden lateinischen zwischen gewissen consonanten einen vokaleinsatz zeigen, der an sich unorganisch offenbar durch die natur der zusammentreffenden consonanten allein veranlaßt ist, deren aussprache in unvermittelter aufeinanderfolge dem samnitischen organe schwer gefallen sein muß, während das des Römers an ihr keinen anstoß nahm. Ich stelle die vollkommen sicheren beispiele der bemerkten eigenthümlichkeit hier zunächst übersichtlich zusammen: 1) Al-a-faternum = röm. Alfaternorum. 2) ar-a-getud = römisch argento. 3) amiricatud = röm. etwa immercato\*). 4) ter-e-mniss, ter-e-mennio; vgl. röm. terminus, umbr. termno. 5) ur-u-vo = einem röm., aus urvare zu schließenden, urvus entsprechend; aller wahrscheinlichkeit nach ferner noch 6) σορ-ο-φομ, obgleich die bedeutung des wortes nicht bekannt ist, und 7) Mul-u-kiis, ein eigennamen, der röm. höchst wahrscheinlich Mulcius lauten würde. Die geringe anzahl der vorkommenden fälle darf uns bei der spärlichkeit der quellen nicht wunder nehmen, genügt jedenfalls die gesetze der in rede stehenden erscheinung zu erkennen. Die consonantenverbindungen, zwischen denen der vokaleinsatz sich zeigt, sind lf, lk, rg, rk, rm, rv, also allemal eine liquida, und zwar entweder l oder r vor einer muta oder liquida (m). Es gehören ferner beide consonanten zum thema des wortes. Ganz deutlich ist dies bei Alafaternum, welches doch auf röm. albo, umbr. alfo zurückzuführen sein dürfte; ferner bei aragetud (argento), entstanden aus dem skr. rajata entweder durch umstellung, oder vorschlag eines vokals; nicht minder bei a-miric-atud, welches zum thema des röm. merx (merc) gehört. Auch Mulukiis dürfte keine ausnahme machen. Dagegen scheinen uruvo und σοροφομ allerdings mit suffix vo gebildet zu sein, und daß in teremniss, termino in mno, mino ein ableitungselement vorliegt, ist gar nicht zu bezweifeln. Allein es ist andererseits wohl zu bedenken,

\*) Herekleis, Herekloi gegen röm. Herculis, Herculi kommt hier nicht in betracht, da es doch wohl aus griech. Ἡρακλῆς durch eine schwächung des α zu e hervorgegangen sein dürfte, wie sie sich auch in Vítelio gegen Italia gehalten zeigt.

dafs für die periode des selbstständigen lebens der italischen sprachen weder das eine noch das andere suffix die geltung eines lebendigen bildungselementes mehr behauptete, vielmehr insoweit erstarrt und abgestorben war, dafs das wesen der durch sie vermittelten bildungen als von ableitungen dem sprachbewufstsein nicht mehr gegenwärtig war, von ihm nicht mehr deutlich gefühlt und empfunden wurde. Worte, wie *terminus*, *calvus* u. s. w., gelten ihm sonach als einige und untheilbare sprachkörper und die uns noch kenntliche derivate natur von *teremnis* und *uruvo* begründet demnach für die vorliegende untersuchung keinen wesentlichen unterschied zwischen ihnen und worten, wie *Alafaternum*, *aragetud* u. s. w. Mit anderen worten: der in rede stehende vokaleinsatz ist in beiden reihen von wörtern durch die gleiche ursache hervorgerufen und nicht etwa in der ersteren durch die natur der worte als suffixbildungen in der weise bedingt, dafs er als bindemittel zwischen wurzel und suffix aufgefaßt werden müfste. Dies beweist schon die vollkommene gleichartigkeit desselben in allen oben verzeichneten fällen. Fassen wir nämlich die vokale selbst näher ins auge, welche zwischen die bemerkten consonantenverbindungen eingeschoben zu werden pflegen, so zeigt sich auf den ersten blick eine grofse mannigfaltigkeit: bald ist es ein a, bald ein e, bald ein i, bald ein o, bald ein u, welches sich eingeschoben findet. Allein in dieser mannigfaltigkeit zeigt sich zugleich eine regel und ein gesetz. Ueberall nämlich ist es der vokal der vorhergehenden stammsilbe, welcher eingesetzt wird: *Alafaternum*, *aragetud*, *amiricatud*, *teremnis*, *σοροζομ*, *uruvo*, *Mulukiis*. Die durchgängige gleichartigkeit der erscheinung beweist mehr als alles andere die gleichartigkeit der sie bedingenden ursache und diese ist daher überall wohl nur in der natur der durch den vokaleinsatz getrennten consonanten zu suchen, mithin euphonischer natur. In der that kommen jene consonantenverbindungen auch sonst nirgends vor, wonach der schlufs gerechtfertigt erscheint, dafs ihr zusammentreffen eben durch jenen vokaleinsatz verhindert werden sollte. Zwar scheint der eigenname *Perkens*, gen. *Perkedneis* (*Percennus*), die consonanz *rk*, die nach *amiricatud* zu schliessen, zur reihe derjenigen gehörte, welche vermieden zu werden pflegten, aufzuweisen; um so wahrscheinlicher aber ist es auch, dafs wir *Perkens* als compositum, in *Per-ke(d)ns* zu zerlegen, zu betrachten haben:

jene dehnung erfolgte aber nur beim zusammentreffen der erwähnten consonanten innerhalb der wurzel eines und desselben wortes, nicht wenn beide laute verschiedenen worten angehörten. Interessant ist es, dieselbe erscheinung im ältesten Althochdeutschen wiederzutreffen. Die quellen des 8., und theilweise noch des 9. jahrhunderts zeigen nämlich zwischen ganz bestimmten consonantenverbindungen regelmässig einen vokaleinsatz, der mit der besprochenen gleichen erscheinung im Samnitischen überraschende ähnlichkeit verräth. Ich wähle aus der grossen zahl von beispielen diejenigen aus, welche das gesagte zu erhärten vorzüglich geeignet erscheinen: LF. LP. hal-a-p (ags. hielfa); hal-a-ftra (ags. hálftre) — LH. al-a-h (goth. alhs); el-a-ho (alces b. Cäsar; vgl. skr. řixa (ursus), nord. elgr, ags. elch); fel-a-han (goth. filhan); svel-a-han (altn. svelgja, ags. svelgan) — LW. phul-u-wi (lat. pulvinar) — RG. per-a-gan (goth. bairgan), pur-u-c (goth. baurgs), per-a-g (vgl. goth. bairgahei); mor-a-gan (goth. maurgins), sor-a-ga (goth. saurga) — RH. uuer-a-h (vgl. goth. vaurkjan, gr. (Ϝ)έγγον); per-a-ht (goth. bairhts); dur-u-h (goth. þairh von Vtar; vgl. lat. trans u. s. w.); zor-a-ht (vgl. goth. tarhjan, gr. δέρομαι skr. driç); far-a-h (lat. porcus); fer-a-h (goth. fairhvus (?), ags. feorh); fur-u-h (lat. porcus), for-a-ht (goth. faurhts); star-a-h (altn. sterkr); stor-a-h (altn. storkr). — RP. RF. ar-i-pi (goth. arbi); ar-a-peit (goth. arbeiþs); chor-o-p (lat. corbis); chur-i-piz (lat. cucurbita); huuer-a-pan (goth. hvairban); sver-a-pan (goth. svairban); dar-a-f (goth. þarf), dar-a-pan (goth. þarban), dur-u-ft (goth. þaurfts); uuer-a-fan (goth. vairpan); dor-o-f (goth. þaurp); har-a-fa (ags. hearpe); — RM. ar-a-m (goth. arms, lat. armus); ar-a-m (goth. arms [pauper]); uuar-a-m (vgl. goth. varmján); uur-u-m (goth. vaurms, lat. vermis); — RW. ar-a-uuun, ar-a-uuingun (goth. arvjo) u. s. w. Die beispiele liessen sich mit leichter mühe vervielfachen, allein die gegebenen reichen hin, die erscheinung in das rechte licht zu stellen. Bei vielen derselben macht ihre etymologie es klar, das beide consonanten, welche durch den vokaleinsatz getrennt werden, zur wurzel gehören, und der zweite nicht etwa einem suffixe angehört (elah, phuluwi, duruh, zoraht, chorop, churipiz); namentlich klar ist dies bei worten, die entschieden dem lateinischen entlehnt sind, wie phuluwi, chorop, churipiz.

Sollten unter den übrigen sich welche finden, welche man als ursprüngliche suffixbildungen zu erklären berechtigt wäre, so wird man anderseits doch zugeben müssen, daß ihnen vom standpunkte des alth. selbst die geltung von solchen nicht mehr zugestanden werden kann, jener vokaleinsatz demnach hier wie dort als lediglich euphonisch und nirgends als bindemittel zwischen wurzel und noch bewußt gefühltem suffixe betrachtet werden muß. Schon die vollkommene gleichartigkeit der consonantenverbindungen, welche jene erscheinung beobachten lassen, nöthigt zu solcher annahme; deutlich hat auch hier die gleiche ursache gleiche wirkungen hervorgebracht. Abermals sind es die doppelconsonanten lp, lf, lv, lh, rg, rh, rp, rf, rm, rw, also liquida mit folgender muta oder auch liquida (rm), wie im Samnitischen, zwischen denen ein anorganischer vokal ausgebildet wird, eine erscheinung, die sich in beiden sprachen aus der natur der liquiden buchstaben ausreichend und befriedigend erklärt. Im Samnitischen war es allemal der vokal der vorangehenden stammsilbe, der sich nach der liquida r, l bei folgendem consonanten entwickelte, und diese regel litt, so weit unsere kenntniß reicht, keine ausnahme; daß das gleiche gesetz auch im alth. einst galt, darauf weisen mannigfache und unverkennbare spuren hin (vgl. *aram*, *dorof*, *duruh*, *wurum* u. s. w.); allein der vokalismus der sprache in dem zustande, in welchem sie uns unsere quellen vorführen, ist bereits so weit gestört, die brechung und trübung der vokale selbst der stammsilben hat unter dem weitgreifenden einflusse der vokale der bildungs- und casussuffixe bereits so große fortschritte gemacht, daß wir uns nicht wundern können, wenn wir nur noch spuren der alten regel da wahrzunehmen vermögen, wo regelloses schwanken an die stelle fester gleichmäßigkeit getreten ist. Einfluß der endung auf die gestaltung des eingeschobenen vokals zeigen unter den oben angeführten beispielen unverkennbar z. b. *aripi*, *churipiz* u. s. w. Mag man nun in jenen anklängen spuren eines älteren gesetzes erkennen, oder sie als beweis des unbewußten versuches betrachten, den die sprache machte zur durchbildung einer regel und in dem sie gestört wurde; auf jeden fall ist die übereinstimmung dieser, wenn auch immer vereinzelt erscheinung mit der gleichen auf scheinbar so entlegenem gebiete so wenig zu verkennen, als sie zufällig sein kann.

Noch bleibt uns eine reihe samnitischer formen zu betrachten

übrig, welche eine ähnliche, scheinbar gleiche erscheinung aufzuweisen haben, in denen jener vokaleinsatz aber anderen gründen seine entstehung und gestaltung verdanken muß. Es sind folgende: 1) *ak-e-neí* (vgl. umbr. *acno* = röm. *annus?*); 2) *pot-e-reípíd*, *pot-o-rospíd*, *pot-u-rumpíd* (röm. in *utroque* (loc.), *utrique* (nom. pl.), *utrumque*); 3) *pat-e-reí* (röm. *patri* (dat.), umbr. *patre*); 4) *σax-o-ρo* (röm. *sacra*), *sak-a-rater* (röm. *sacrator* oder *sacra*), *sak-a-raklom*, *sak-a-rakleís* (einem nicht vorhandenen röm. *sacraculum*, *sacraculi* (*sacellum*) entsprechend); 5) *tef-o-rom* (umbr. *tefrom*); 6) *Vest-i-rikiíoi* (röm. *Vestricio*); 7) *Bov-a-janod* (röm. *Boviano*); 8) *zic-o-lom*, *zic-u-lud*, *zic-e-lei* (diem, die), gegenüber den übrigen oskischen und umbrischen derivativen auf *-klo* (röm. *culo*); 9) *Puk-a-latoí* (eigennamen; röm. etwa *Poculato*, umbr. *Poclato*). Abweichend ist zunächst die natur der consonantenverbindungen: *fr*, *kr*, *tr*, *kn*, *kl*, *vj*, also *muta* oder *liquide* (*kl*, *kn*) vor *liquida*; vereinzelt steht *Bov-a-janod*, wo der einsatz sich zwischen zwei halbvokalen zeigt. Die eingeschobenen vokale zeigen auch hier die größte mannigfaltigkeit (*a*, *e*, *i*, *o*, *u*); allein sie richten sich nicht, wie in den beispielen der ersten reihe, nach dem vokale der vorhergehenden stammsilbe, sondern vielmehr nach dem der folgenden, und zwar ist diese in den meisten fällen die casusendung, oder in seltneren, wie sich zeigen wird, einem suffixe angehörig. Ungemein deutlich tritt dies verhältniß in den formen eines und desselben wortes beim wechsel der casussuffixe hervor; sichtbar wandelt sich unter dem einflusse der letzteren die gestalt des fraglichen vokals der vorhergehenden silbe: *potereípíd*, *potorospíd*, *poturumpíd*; *zicolom*, *ziculud*, *zicelei*; und zwar bewirkt, wie die beispiele zeigen, der diphthong *ei* in der vorhergehenden silbe ein *e* (*zicelei*, *potereípíd*, vgl. *akeneí*, *patereí*); formen jener worte, deren casussuffix den diphthong *ai* oder *oi* enthalten würden, würden demgemäß in der vorletzten silbe ein *a* oder *o* aufweisen, der abl. pl. m. n. von *poterpid* ohne zweifel ganz analog *potoroíspíd*, fem. *potaraíspíd* lauten. Dazu kömmt, das die consonantenverbindungen, die in den beispielen dieser reihe durch vokaleinsatz getrennt zu werden scheinen, anderweitig sich ohne einen solchen nachweisen lassen: TR. *alttreí*, *entrai*, *minstreis*; KR. *Nuvkrinum* (*Nucerinorum*); FR. *amfr-*, *lovfreis*; KL. *Evkloí*, *Herekloí*, *sakaraklom*, so das die ur-

sache, welche jenen vokal entstehen liefs, unmöglich in der beschaffenheit der durch ihn getrennten consonanten allein gesucht werden kann; die wirkung müfste sonst eine durchgreifendere und ausnahmslose sein. Betrachten wir in der that die zusammengestellten formen vom etymologischen gesichtspunkte näher, so zeigt sich, dafs die betreffenden consonanten nirgends beide der wurzel angehören, im gegentheile entweder beide, oder doch der eine wenigstens allemal lautliche bestandtheile eines suffixes bilden; der fragliche vokal steht entweder zwischen wurzel und suffix, d. h. vertritt die funktionen eines bindenvokals, oder gehört dem letzteren ausschliesslich an. Eine genauere prüfung der einzelnen formen wird diese sätze bestätigen. 1) *Poterpíd* zunächst ist mit dem comparativsuffix *tara* gebildet, der vokal also hier wenigstens wurzelhaft; vgl. das entsprechende *νό-τερος* der Griechen, deren sprache überhaupt mit bemerkenswerther consequenz den vokal der penultima dieses suffixes zu wahren gewußt hat. Anders die italischen sprachen, welche hier willkürlicher schalten und, obgleich sie die willkühr zum gesetz erhoben, weder mit sich selbst, noch unter einander in übereinstimmung sind. Während das Samnitische in *poter* den vokal erhielt, gab es denselben in anderen bildungen auf, ohne dafs der grund davon ersichtlich wäre; vgl. *al-ttreí* (*alteri*), *eh-trad* (*extra*), *en-traí* (dem ein röm. *interae* entsprechen würde), *mins-treis* (*ministri* d. h. *minoris*). Aehnlich das lateinische, am consequentesten zeigt sich hier noch immer das umbrische, in welchem ausstofsung des vokals regel gewesen zu sein scheint; vgl. *des-tru* (*dextro*), *e-tru* (vgl. gr. *ἔτερος*, röm. *iterum*), *mes-tru* (*magistro* d. h. *majore*), *ner-tru* (gr. *νέστερος*), *pos-tra* (*postera*), *pre-tra* (*prior*), *putrespe* (*utriusque*), *podrupei* (*utroque*), *vestra* (*vestra*). 2) Suffix *tar*. Hierher gehört *pa-terei* (*patri*), das, wie das Griechische überall vor den leichteren casusendungen, den stammhaften vokal des suffixes erhalten hat, während das Lateinische und Umbrische (vgl. den dat. *patre*) ihn regelmäfsig ausstossen. Allein auch hier bleibt das Samnitische nicht consequent; denn das mit ganz demselben suffix gebildete *mâter* (*mater*) bildet den gen. *mâtreis*, mit synkope des vokals, vgl. noch *fûtrei* (dat., von  $\sqrt{fu}$ ). — 3) Suffix *ara*. Hierher dürfen wir wohl das adjektivum *σακ-ορο* sammt seinen ableitungen (*sakaraum*, *sakaraklom*), sowie das substantivum *tef-orum* rechnen, obgleich weder die etymologie



des einen, noch des anderen wortes hinlänglich klar ist, und lat. umbr. *sacro* und umbr. *tefrom* den vokal vermissen lassen. Denn im umbrischen ist die synkope desselben zur regel erhoben und hat den unterschied zwischen den bildungen mit suffix *ara* und *ra* gänzlich verwischt, und das lateinische ist in dieser beziehung von willkühr nicht frei; auch das samnitische nicht; man vgl. nur *lovf-reis* (*liberi*), für welches wort doch die übereinstimmung von gr. *ἐλεύθερος* und lat. *libero* die ursprünglichkeit des vokales zu erweisen scheint. Jedenfalls haben wir keinen grund, den vokal in den in rede stehenden worten für weniger ursprünglich, als in *poter* neben der überwiegenden mehrzahl synkopirter formen gleicher bildung, zu halten. Danach ist denn auch der scheinbare vokaleinsatz im eigennamen *Vestirikiioi* (*Vestricio*) zu beurtheilen. Derselbe läßt in seinen letzten bestandtheilen deutlich die hinlänglich bekannten suffixe *iko* und *iio* (röm. *io*) erkennen. Was übrig bleibt, *Vestir*, kann unmöglich einfache wurzel sein. Man kann zweifelhaft sein, ob man eine bildung mit suffix *tara* oder *ara* anzusetzen hat; auf jeden fall ist die natur des fraglichen vokals unzweifelhaft die nämliche, wie in den bisherigen fällen: der vokal ist im suffixe wurzelhaft. — 4) Suffix *kulo*. Damit ist *zicolo* gebildet, welches ein deminutivum zu sein scheint (umbr. sprachd. I, s. 108 anm.). Das latein der späteren zeit bewahrt in bildungen dieser art zwischen den consonanten des suffixes regelmäfsig den vokal (*u*); allein es ist bekannt, dafs es in einer früheren periode, zumal in der sprache des umganges, zur synkope in den bildungen auf *culo*, *cula* und *ulo*, *ula* neigte (*vinclum*, *periclum*, *poplom* u. s. w.), und im umbrischen ist diese synkope zur regel erhoben und durchgeführt. Das samnitische selbst ist in dieser beziehung nicht ganz consequent; denn neben *zicolo* findet sich *sakara-klo*m (vgl. auch den götternamen *Evkloi*). Da letzteres primäre bildung von einem verbalthema ist, *zicolo* dagegen secundäre ableitung von einem substantive zu sein scheint, so könnte die vermuthung gerechtfertigt erscheinen, als habe die sprache zwischen dem primären und secundären suffix in bezug auf jene synkope unterschieden; indessen ist die anzahl der vorliegenden beispiele zu gering, als dafs dadurch eine solche regel mit sicherheit sich erweisen liefse, und möglich bleibt immer, dafs die sprache hier nicht minder willkührlich verfuhr, als bei den bildungen mit suffix *ara*. Dagegen zweifele ich nicht, dafs der

eigename Pukalatoí, was die unterlassung der synkope betrifft, mit *xicolo* zusammenzustellen ist. Augenscheinlich nämlich ist Pukalatoí eine participialbildung von einem abgeleiteten verbalthema Pukala, und dieses ist wiederum auf ein substantivum zurückzuführen, welches allem anschein nach mit suffix kulo oder ulo gebildet ist, folglich etwa pukolo, pukolom oder pukel (für pukolos) gelautet hat. Dafs in Pukalatoí sich zwischen den consonanten ein a zeigt, hat seinen grund darin, dafs der vokal des suffixes bei der weiterbildung unmittelbar vor den conjugationscharakter (a) zu stehen kam, welcher folgerichtig dieselbe und zwar sich immer gleichbleibende wirkung auf ihn ausübte, wie die casussuffixe in *xiclei*, *xicolom* u. s. w., d. h. sich denselben assimilirte. Weniger klar ist die natur des vokals in *akeneí*; das suffix *no* ist zwar im lateinischen und griechischen nicht gerade selten (vgl., um nur eins der bekannteren beispiele anzuführen, lat. *so-m-nus*, gr. *ῥπ-πος*), allein nirgends zeigt sich eine spur von einem ehemals vorhanden gewesenen vokal im anlaut des suffixes. Da nach allem, was im vorhergehenden bemerkt worden ist, wohl nicht angenommen werden darf, dafs die natur der die consonanz bildenden laute es gewesen sei, welche einen vokaleinsatz hervorrief, wie die bildungen der ersten reihe dies anzunehmen allerdings nöthigten, so will es fast scheinen, als habe das samnitische das in rede stehende suffix vermittelt eines bindevokals an das thema zu setzen gepflegt, der vermöge seiner ganzen natur sich dem einfluss des vokals der folgenden silbe zu fügen wohl geneigt sein konnte. Da anderweitige beispiele uns leider abgehen, so mag das gesagte immerhin nur als ein versuch betrachtet werden, ein einzeln stehendes factum zu erklären: sicherheit hier zu erlangen, dürfte überhaupt schwer fallen. Ganz eigenthümlicher art ist endlich auch das auftreten eines wandelbaren vokaleinsatzes in *Bovaianod* gegen *Boviano*. Sicher ist dieses wort eine weiterbildung vom primitiv *Bovia* mit suffix *ano*, und jenes *Bovia* ist wiederum seinerseits unzweifelhaft von der einfachen wurzel mit suffix *io* abgeleitet. Unter diesen umständen ist das auftreten eines *a* zwischen wurzel und suffix in der samnitischen form allerdings auffällig. Unmöglich kann man indessen das *ai* derselben dem röm. kurzen *i* gleichsetzen wollen; die vergleichung von osk. *Pompaijans* gegen röm. *Pompéjanus* (Mommsen s. 253) ist ungehörig, da hier *ai* vielmehr einem langen *e*, welches der oskischen

form nach zu schliesen aus ai entstanden zu denken ist, entspricht. Ich weiß mir daher jenes fragliche a nicht anders zu erklären, als durch die annahme, daß die Samniter das i ihres suffixes io (ursprünglich doch bekanntlich jo) wirklich wie j ausgesprochen und sich beim zusammentreffen der halbvokale v und j zwischen beiden zur erleichterung der aussprache ein vokal entwickelt habe, dessen entstehung durch die bekannte natur jener laute begünstigt und erleichtert wurde, der aber zu schwach geblieben wäre, als daß er nicht der durch die analogie geforderten assimilation zum vokale der folgenden silbe sich hätte unterwerfen müssen. Ich bemerke noch, daß das zeichen i auf dem steine, dem unsere form entnommen ist, nicht mit dem diakritischen striche versehen ist, welchen dasselbe in den diphthongen oi, ai, ei sonst zu zeigen pflegt, wir demnach das ai in Bovaianod als diphthong zu fassen wenigstens nicht genöthigt sind. — Fassen wir das ergebnis der vorstehenden betrachtung kurz zusammen, so zeigt sich, wenn wir von den beiden zuletzt aufgeführten beispielen, deren erklärang ich nicht in jeder beziehung zu vertreten wage, absehen, daß der vokal in den fällen der zweiten reihe fast durchweg wurzelhafter bestandtheil eines bildungselementes ist. Als einem minder wichtigen bestandtheile des wortganzen angehörig und von nur untergeordneter bedeutung war derselbe aber der abschwächung ausgesetzt. Wie schwach und des widerstandes unfähig er gewesen sein muß, lehrt recht deutlich die unterschiedene neigung, welche die sprache verrieth, ihn durch synkope gänzlich zu beseitigen. Zu verwundern ist es demnach durchaus nicht, wenn er, wo die laune derselben sein dasein noch fristete, sich unselbstständig und von äußerem einflusse abhängig zeigt. So wird der charakter der unmittelbar folgenden silbe für ihn allemal maßgebend und zu einer festen und gleichmäßigen gestalt gelangt er nur in den fällen, wo das dominirende element sich selbst durchweg gleich bleibt (sakaraklom, sakarakeis, sakarater, Pukalatoi, Vestirikioi) wandelbar ist er nothwendig überall da, wo ein stets wechselnder einfluß sich geltend macht d. h. wo er unmittelbar vor causussuffixen zu stehen kommt. Belehrend wäre es auch hier, die ganz ähnlichen erscheinungen, welche unter den germanischen sprachen namentlich das althochdeutsche aufzuweisen hat, zu vergleichen; allein theils würde dazu der mir verstattete raum nicht reichen, theils zeigen dieselben hier einen weit regelloseren charakter.

Im gegensatz dazu hat das samnitische, indem es die gestaltung des lautes nach festen und sich stets gleich bleibenden normen regelte, gewissen theilen seiner flexion eine harmonische mannigfaltigkeit der lautlichen verhältnisse zu verschaffen gewulst, die von dem organisirenden triebe des idioms uns keine geringe meinung beizubringen geeignet ist. Zum beweis des gesagten stehe hier der grösseren anschaulichkeit halber die flexion des adjektivstammes sakoro, wie dieselbe sich nach den ergebnissen der obigen erörterung feststellen würde:

	m.	n.	f.
n. v.	saker*).	sakorum.	sakoro.
g.	sakereis	sakereis.	sakaras.
d.	sakoroí.	sakoroí.	sakaraí.
loc.	sakereí.	sakereí.	sakaraí.
acc.	sakorum.	sakorum.	sakaram.
abl.	sakurud.	sakurud.	sakarad.
n. v.	sakoros.	sakoro.	sakaras.
g.	sakurum.	sakurum.	sakarasum.
d. abl.	sakoroís.	sakoroís.	sakaraís.
acc.	sakoross.	sakoro.	sakarass.

Dr. A. Kirchhoff.

### Ueber konsonantenverbindung im anlaut in den indogermanischen sprachen mit besonderer berüksichtigung des Römischen.

Es ist wohl eine unbezweifelte thatsache, dafs um die natur der grammatischen formen, um die bildungsgesetze der worte und deren weiteren fortschritt in ableitungen und zusammensetzungen genau und mit einsicht beurtheilen zu können, eine gründliche

\*) Dafs der nom. s. m. den themavokal sammt dem nominativzeichen abwarf, dafür bürgt, obgleich innerhalb des samnitischen selbst keine beispiele vorliegen, die analogie des lateinischen und umbrischen; dafs der somit des einflusses einer folgenden silbe entledigte vokal in der gestalt des schwachen e auftrat, scheint *famel* (*famulus*), doch für *famolos*, zu beweisen.

kenntniß des wesens der einfachsten elemente, — der laute — nach ihrem werthe, ihrer verwandtschaft, nach ihrer anziehung und abstofung, nach ihrer neigung zur erweichung oder anschmiegung vorausgesetzt werden müsse. Diese untersuchungen, so einfach sie beim ersten anblicke erscheinen, und so leichthin man bis vor wenigen jahren noch mit ihnen umging, bieten dem treuen forser die unsäglichsten schwierigkeiten, und ich darf wohl sagen, dafs von allen theilen der grammatik keiner eine solche umsicht und einen so grofsen überblick über ein weites material erfordert als dieser, und dafs in keinem felde ein irrthum leichter, ja unvermeidlicher sei. Lassen wir es auch bei seite gesetzt sein, dafs in letzter instanz der grammatiker selten genug, oder vielleicht niemals so bei dem physiologen in der schule gewesen ist, um die materiellen unterschiede der verschiedenen organe, und der art, wie diese den laut hervorbringen, mit sicherheit erkannt zu haben (ein erforderniß, auf welches später gewifs ein gröfserer accent gelegt werden wird, als bis jetzt geschah), so wird doch jeder einigermaßen eingeweihte leicht einsehn, dafs aus der fülle der unzähligen vermittlungen, in welcher nicht allein unsere sprache, sondern überhaupt jede jetzt lebende sich bewegt, und die alten, wenn auch in etwas minderem umfange sich bewegten, sich zu dem einfachen, unvermittelten einen weg zu bahnen, sache eines besonderen scharfsinnes und eines durch erfahrung geschärften beobachtungsblickes sei, und jeder, der selbst in dieser weise untersuchungen angestellt hat, wird nicht selten in den fall gekommen sein, da ein einfacheres angenommen zu haben, wo er später nicht etwa eine, sondern eine ganze reihe von vermittlungen, das resultat eines complicirten processes anzuerkennen genöthigt ward. Nehmen wir das erste beste beispiel aus der elementarlehre unsrer nhd. sprache. Wer sollte bei dem fast ausschließlichen rechte, welches nicht allein in den endungen, sondern im namen selbst sich der vocal e bei uns angemafst, auch nur im entferntesten zweifeln, dafs er dem deutschen das einfachste unvermittelte element sei, und dennoch ist er an den meisten, ja geht man vom gothischen aus, an allen stellen, wo er sich jetzt befindet, nur durch vermittelung entstanden, sei es durch hinübergreifen des I-einflusses in die stamm-silbe, sei es durch trübung eines ursprünglichen anderen lautes in den wurzeln, oder durch reine abschwächung und verkümmern in der flexion, wie in dem worte edel etwa beide ursprüng-

liche vocale in verschiedenster vermittlung sich erzeugten. Und welche fülle von beobachtungen, welchen tiefen blick in den organismus der sprache hat Grimm durch die bemerkung dieser unursprünglichkeit des vocals gewonnen, als er im gothischen seine vermittlung als diphthong, zugleich mit dem ô, im ahd. seine verschiedene bedeutung und seinen nach der verschiedenen weise seiner entwicklung verschiedenen werth darlegte, und unter einem verschiedenen zeichen mehrere trennende lautverhältnisse nachwies. Und wie viel stärker tritt dieser kreis der vermittlung im konsonantensystem noch hervor! Zwar es scheint fester als das vocalische, und weniger dem äusseren eindrucke unterworfen, aber theils ist dieß wirklich nur schein, theils hat man bei den vocalen, trotz ihrer unstättheit, doch nur ein enges material möglicher übergänge, während die konsonantische vermittlung, durch assimilation, dissimulation, abstofsung des ungleichen, anziehung des gleichen, den weiten kreis der veränderung durch die ganze reihe der einzelnen laute durchschreiten, ja bis zur vokalisation herabsinken kann. Man versuche nur in einer modernen romanischen sprache in einem system des konsonantismus irgend einen laut als einfach unvermittelt hinzustellen, und etwa homogene fälle zusammenreihen zu wollen, um alsbald, bei irgend einer besonnenheit, die unstatthaftigkeit einzusehen. Wollte man z. b. in der conjugation wegen des scheinbar charakteristischen lautes d, moudre, resoudre, foudre u. s. w. zusammenstellen, ohne auf die organische vermittlung des d zu sehen, da es in einem falle euphonische einschiebung, in dem andren wechsel ist, so würde man zur größten verwirrung schreiten. Oder wenn man bei einfachem laute g etwa auf ursprünglichkeit und unvermitteltheit hin, ableitungen und etwa terminationem wagen wollte, so würde jedem historischem elemente in der sprache widersprochen werden müssen. Würde man z. b. venger (vindicare), manger (manducare), juger (judicare), mit abrégé (abbreviare), oder voyage, (viaticum, it. viaggio prov. viatge), sauvage (silvaticus, it. selvaggio, pg. selvagem) ombre (umbraticum), mit rage (rabies), sage (saggio), cave (cavea) zusammenstellen, so würde man die ganz heterogenen fälle der erweichung der tenuis zur media mit assimilation, und der erhärtung des j-lautes zum palatallaut ebenfalls mit assimilation ganz ungehöriger weise vermischen. Es ist in solchen fällen gut auf das romanische hinzudeuten, da hier quelle und ableitung jedem zur ansicht offen

liegen und durch verwandten dialekt größtentheils jede vermittelung gegeben wird. Um nun diese einfachen lautverhältnisse darzustellen, ist von den älteren grammatikern wenig oder nichts geschehen. Die sich von selbst aufdrängende eintheilung nach organen, der unterschied der liquidae und mutae, der vocale und konsonanten sind von den Griechen erkannt, von den Römern ohne großes kriterium und eindringen in ihre sprache adoptirt worden. Aber die feineren unterschiede, die verwandtschaft des vocalischen mit dem konsonantischen, die beziehung und vorliebe der laute unter sich oder deren abstofung, der einfluß mechanischer schwere der silbe auf den vocal und den consonanten, alles dies sind fragen, die erst unsere zeit aufgeworfen und an deren lösung sie arbeitet. Und klar ist es, soll die sprache als lebendiges, organisches gefaßt werden, so muß jene schein, in die letzten gründe einzugehen, verschwinden. Wie wichtig ist z. b. die vorliebe und der zusammenhang gewisser vocale zu den konsonanten, ich will z. b. sagen des a zur aspiration, aus der sich, um eins anzuführen, allein das wichtige gesetz erklärt, dafs in allen franz. worten, die, aus dem lat. kommend, a in der stammsilbe zeigen, überall c zu ch wird, e, i, o aber den ursprünglichen laut läßt, wie champe, charte, chef, cheval, chambre, bouche (bucca), coucher (collocare), sécher (siccare), und das masc. sec (siccus) zu sèche (sicca). Wie großes interesse hat für die römische formlehre und für die grammatik vieler anderer sprachen die einfache entdeckung Bopps über das gewicht der vocale gehabt, auf welcher nicht nur die ganze abschwächung der vocalischen stämme beruht, sondern auch das, was früher als bindevocal betrachtet ward, nun sich größtentheils modificirt; wie sich denn auch bei uns im deutschen manche vocalische reihen in volksausdrücken und ausrufungen dadurch erklären, dafs wir nicht von a nach i, sondern von i nach a fortschreiten, d. h. vom schwächern zum stärkern, oder in völliger reihe wieder zu u zurücksinken nach maßstab der stärke und energie der stimmung (kling, klang; sing, sang; piff, paff, puff bei Bürger). Für das römische habe ich früher in meiner lautlehre rücksichtlich des vocalischen elements für die vocale, und rücksichtlich des umfanges des konsonantensystems durch behandlung der aspiration in die einfachsten principien des lautes einzudringen gesucht. Wenn ich dort so verfahren bin, dafs ich das charakteristische des röm. systems in seinen abweichungen von den übrigen sprachen

hervorzuheben suchte, so konnte es nicht fehlen, daß ich auf einen punkt des phonetischen systems stiefs, welcher mir ein hauptmoment zu sein schien; ich meine nämlich die große beschränktheit konsonantischer verbindung, die fast nirgends im indogermanischen so sehr um sich gegriffen hat. Konsonantische verbindung nenne ich das unmittelbare zusammenstoßen zweier konsonanten, mögen sie zu einer silbe gehören oder nicht, und es sind hierbei wesentlich drei unterschiede zu bemerken:

1) die bloße verbindung, d. h. das zusammentreffen zweier ungleichen konsonanten; 2) die gemination oder das zusammentreffen zweier gleicher konsonanten; 3) der konsonantische mischlaut, d. h. das zusammentreffen einer muta mit dem zischlaute, so daß zwar ein doppellaut erscheint, der erste jedoch nur als classenlaut, nicht als individueller buchstabe gehört wird. Dies ist nur in manchen sprachen der fall z. b. im griech. bei  $\psi$  und  $\xi$ , im römischen bei x. Das  $\zeta$  ist zumeist einfacher laut wie im deutschen; auch im gr. zeigt der übergang in  $\delta$ , der häufige mangel der position vor *Záκυρθος*, dann der umstand, daß es meist einem lat. und sanskr. j entgegentritt (*ζύγον*, jugum, jugam), mindestens die starke näherung zum einfachen konsonanten. Das verhältniß des mischkonsonanten zum doppelkonsonanten ist dasselbe wie das des diphthongen zum doppelvocal, *παῖς* zu *παῖς*, das deutsche chs also ist reiner mischkonsonant ohne zeichen, da ch nicht als individueller laut gehört wird, während das römische bs in *Arabs*, *trabs*, *urbs*, *scrobs* nicht zum mischlaute wird, auch in der schrift keine halbassimilation zuläßt, wie dies im inlaute gewöhnlich ist (*scripsi*, *nupsi*), obwohl doch vielleicht die aussprache das b erhärtete, und nur die weitere biegung (*scrobis*) die media schriftlich erhielt, wenn ich auch bei dem stillschweigen der alten grammatiker hierüber nichts mit gewißheit zu sagen vermöchte. Dem römischen am nächsten rücksichtlich des mischlautes steht das sanskrit, welches auch nur das x (*kscha*) kennt, wie sich mir denn überhaupt der k-laut am liebsten mit dem zischlaute zu verschmelzen scheint. Ich muß auf diese unterschiede von konsonantenverbindung, gemination und mischkonsonant ein gewicht legen, weil wir später bei einigen verwandlungen darauf basiren müssen. Auffallend ist es nun, wie den meisten, welche über römische sprache schrieben, die merkwürdige eigenheit derselben, kon-



sonantenverbindungen im an- und inlaut mit sichtbarer scheu zu vermeiden, entging. Ich spreche nicht von denen, die erlernung der sprache zum verständniß der denkmäler im auge haben, der andere zweck läßt hier solche untersuchung nicht zu, aber auch die, welche die eigentliche form als hauptsache betrachteten, haben sich hierauf nicht eingelassen. Und doch lag die bemerkng so nahe, wenn man nur die griechische sprache verglich. Man betrachte nur im anlaut folgende verbindungen zweier konsonanten, die, im griech. ganz gewöhnlich, dem röm. abgehen: bd (*βδέλυρος*), dr (*δράω*) (denn alle röm. worte, selbst drungus des Vegetus sind fremd), dn (*δροφερός*), tl (*τλάω*), mn (*μνάω*), pn (*πνέω*), pt (*πτόλεμος*), tm (*τμητός*), kt (*κρίζω*), km (*κμέλεθρον*), sm (*σμηκρός* etc.), kn (*κνίζω*, im römischen nur Cneus, wo c = g vor n gesprochen ward, also der analogie von gnatus folgte, im übrigen auch für sanskr. j (dsha) stand, wie ich in der lautlehre nachgewiesen), ferner die mischkonsonanten: x (*ξεῖνος*) und ψ (*ψάλλω*), endlich ζ, obwohl auch dieß im griech. ζέω, ζύγον, Ζεύς nichts weniger als überall einfach erscheint. Im inlaut ist die erscheinung noch auffallender, denn im grunde kann man bei diesem mehr freiheit erwarten, da alles, wie später gezeigt wird, sich auf die silbentheilung bezieht; und dennoch sind im römischen mancherlei verbindungen, die die einfachsten genannt werden könnten, da sie z. b. aus muta cum liquida bestehen, sehr mißfällig. Was ist häufiger als im sanskrit oder im griech. δρ (*ἀνδρός*, *ἔδρα* etc.). Im römischen kenne ich aufser fremdnamen nur quadrans, und das daraus entstandene dodrans, und die ableitungen überhaupt, welche aus der form quadrus entstehen: quadringenti, quadrare u. s. w. Da nun das wort in allen sprachen tenuis zeigt, und eben so im römischen in der primitivzahl, so muß mit dieser form ein proceß vorgegangen sein, den ich offen gesagt, noch nicht begreife, der aber dieses wort fast einzig in seiner art dastehen liefs; gl ist im inlaut selten oder gar nicht anders als in fremdwörtern vorhanden (natürlich spreche ich nicht, um dieß ein für allemal zu erinnern, vom inlautenden anlaut der composita); el höchst selten, vielleicht nur in Cocles, was gewiß ein u einbüfste (oculus), und sonst poetisch bei ausfall eines u: poclum, saeculum u. s. w.; ld im griech. wie im sanskr. und deutsch. häufig, im römischen höchst selten, nur valde für valide, und ebenso poetisch caldus und caldior; bl im anlaut (blandus, blatta, blatero) vorkommend, im inlaut sonst

Wenn aber -*axor*, um es kurz zu sagen, das praeteritum von -*axo* ist, so erhalten wir als entsprechende, vorauszusetzende form im sanskrit -*sjam*. Das ist aber die endung des so genannten conditionalis, und wir können nun ohne weiteres skr. *adāsjam* mit gr. *ἴδοαξορ* vergleichen, so wie etwa a-*bhav-i-shjam* mit *ἴ-φῶ-εαξορ*, wobei *ε*, wie so häufig, als bindevocal dem skr. *i* entspricht und die verschiedenheit zwischen *bhav* und *φν* nur auf der verschiedenheit der praesensbildung beruht, welche im sanskrit nach cl. I mittelst *zulauts*, im griechischen nach unsrer ersten classe ohne diesen geschehen ist.

Was die bedeutung betrifft, so liegt die der iterativen praeterita der bedeutung der praesentia auf -*axo* gar nicht zu fern. Wir glaubten diese als desiderativa fassen zu müssen, und vom wollen zum geneigtsein ist nur eine stufe, wie ja denn auch die griechen das verbum des geneigtseins *γυλεῖν* so häufig im sinne von pflegen gebrauchen und auch in dem deutschen worde die bedeutung liebender sorge mit der der wiederholung gewiss durch den mittelbegriff der neigung verknüpft wird. Selbst in einzelnen fällen können wir das griechische iterativum fast mit dem deutschen mögen übersetzen z. b. II. XVI, 225:

*εἶθα δὲ οἱ δέπας ἔσχε τετυγμένον οὐδέ τις ἄλλος  
οὔτ' ἀνδρῶν πίεσκεν ἀπ' αὐτοῦ αἶθονα οἶνον,  
οὔτ' ἐφ' σπέερδεσκε θεῶν, ὅτε μὴ .ἰὶ πατρί.*

Dasselbe verbum „mögen“ dient ja nun aber auch so häufig zur bezeichnung modaler verhältnisse besonders in hypothetischen sätzen: der satz: es möchte dies wohl wahr sein — drückt die zwar unwirkliche aber zur verwirklichung hindrängende verbalthaetigkeit unter dem bilde des strebens aus. So etwa liefse sich der skr. conditionalis mittelst des desiderativums an das iterativum anreihen, wobei indefs noch der gebrauch im sanskrit wesentlich in betracht käme, der bisher so wenig wie die syntax des sanskrit ueberhaupt eine nachere untersuchung erfahren hat. \*)

Die griechische sprache zeigt uebrigens auch in den iterativen eine groeßere triebkraft, ein üppigeres wachsthum als die indische. Indem sie aus dem praesensstamm und andererseits aus dem reinen verbalstamm ihre iterativa hervorkeimen läßt und selbst den vicarierenden s. g. ersten, oder richtiger zusammengesetzten Aoristas zuweilen noethigt, iterativa zu zeugen, überwuchert sie bei weitem

\*) s. jetzt Bopp vgl. gr. § 731.

thongisirung gesehn, so dafs nur die verbindung des starren und flüssigen wahrhafte diphthongen hervorrufe, jeder andere sogenannte diphthong aber entweder konsonantischliquide aussprache habe, wie ia, iu, oder später vermittelte unorganische bildung sei. Auch das konsonantensystem bietet mir einen ähnlichen unterschied und ähnliche verbindungsweisen dar. Bei den diphthongen haben wir bald gesehen, dafs das starre element, d. i. das schwerste, nach der trefflichen bemerkung Bopps vorangehen müsse, um einen wahrhaften mischlaut zu bilden, weil nachstehend es als das schwere überwiegend das vocalische element hervorheben und so seinen vorgänger zwingen wird, seine liquide, also konsonantische (ia = ja, ua = va oder zweisilbig) natur hervorzukehren. Auf diesen umstand bitte ich wohl zu achten, da er uns bei der reinen noch nicht herabgekommenen assimilation von adpono zu appono, cid + pus zu cippus, obcurro zu occurro im gegensatz zu obtendo und ostendo von gewicht sein wird. Wir dürfen nun mit zuversicht annehmen, dafs bei verbindungen der konsonanten nicht zufällig die einen gestattet, die anderen ungebräuchlich seien (namentlich in allen sprachen eines stammes; denn das kömmt wohl vor, wie wir vom römischen sehen werden, dafs eine einzelne sprache eine individuelle abneigung gegen eine verbindung habe, die an sich nichts unstatthaftes enthält), sondern dafs innerhalb der natur der laute selbst eine eigenschaft liegen müsse, welche diese gesetze hervorrufft. Am sichersten und reinsten wird man aber, wie ich schon andeutete, diese gesetze im anlaut beobachten, da sie hier rein für sich, ohne trennung von silben zumeist in ihrer völligen unmittelbarkeit neben einander treten, und auch mit bestimmtheit verbunden sind, was mindestens im inlaut oft zweifelhaft bleibt. Um nun jene allgemeinen gesetze zu finden, mufs es uns demnach gestattet sein, in die natur der konsonanten, namentlich der organe einzugehen. Niemand mißkennt den umstand, dafs, wenn man auf das mechanische gewicht der laute überhaupt sieht, die vocale das leichtere element, gleichsam das geistigere, bilden. Die ursache liegt darin, dafs das geräusch, welches den vocal bildet, ohne hemmung durch den luftstrom geschieht, der den mundcanal durchzieht, so dafs die verschiedene modification des vocal-lautes nur durch erweiterung und verengerung hervorgeht, welche die verschiedene stellung der organe namentlich der zunge und der lippen bewirkt. Ich spreche hierbei nicht von den nasa-

lirenden vocalen, die das charakteristische einiger späteren sprachen ausmachen, und bei denen doch auch von keiner hemmung des organs die rede sein kann, sondern nur von der erscheinung, daß der strom, statt durch das natürliche ende des canals — die lippen — zu münden, einen andren ausweg — man darf sagen, einen weniger naturgemäßen, und dem älteren zustand fremden — gefunden hat, wie ich denn nur auf das verhältnis des sanskr. reinen nasals zum præcrit. anusvāra im auslaut oder auf das latein dem franz. gegenüber aufmerksam zu machen brauche. Deutlich erhellt die grössere leichtigkeit des vocals aus den sprachen, welche vor dem indogermanischen stamme liegen, dem hinterasiatischen und dem semitischen, zunächst darin, daß der vocal nur fulcrum, wie die grammatiker sagen, reine stütze des konsonanten ist, mit dem er im chinesischen zur starren einheit verwächst, gezwungen ihm immer zu folgen, im semitischen aber zu solcher gleichgültigkeit dem wurzelbegriff gegenüber herabkömmt, daß er die wurzelkonsonanten, die nur allein träger des begriffs, weder in gleichmäßiger weise verbindet noch trennt, sondern sie in die verschiedensten formen willkürlich zerlegt, so daß z. b. in ki-tli, tl als zusammengehörig, in ktol, kt als vereint erscheint. In unsrem sinne ist deshalb überhaupt in diesen sprachen keine wurzel, (denn die schwachen wie schuf u. s. w. beruhen auf täuschung); und Bopp hätte früher gegen Kosegarten lieber die unsilbenhaftigkeit der semitischen wurzel als deren vielsilbigkeit vertheidigen sollen. Bemerken will ich noch, daß in beiden asiatischen sprachstämmen der anlaut des vocals ein streng untersagter ist, wodurch seine große unselbstständigkeit hervorleuchtet, aus welcher er erst im indogermanischen zur wahren freiheit emancipirt wird, indem er sowohl für sich stehend, als auch inlautend, anlautend und auslautend mit konsonanten verbunden (i, da, ed, cap) wurzeln bildet, einmal aber mit dem konsonanten in der wurzel verbunden, auch wesentlich und der natur nach von ihm untrennbar ist. Sind also die vocale leichter als die konsonanten, zeigen die vocale unter sich, nach Bopps gewis richtigem bemerkung, einen unterschied des gewichtes, so glaube ich, wird wohl die frage gestattet sein, ob sich nicht die konsonanten unter sich, der materiellen schwere nach, unterscheiden; und wenn wir zu diesem resultate gelangen, welchen einfluß dieser unterschied in wurzel und formbildung übe. Sprechen wir aber von materieller schwere, so müssen wir zuvörderst jede

möglichkeit eines mißverständnisses vermeiden. Manche grammatiker reden von der schwere bei dem unterscheiden des b und p, indem sie der tenuis ein größeres gewicht beilegen; von dieser differenz handelt es sich zuvörderst nicht, sondern zunächst nur von dem verhältnisse der klassen (der organe) unter einander, obwohl hier gleich bemerkt werden muß, daß die differenz der media und tenuis nicht in dem gewichte zu liegen scheint, auch nicht, wie Joh. Müller in der Physiologie, mir unbegreiflich, versichert, in dem zutritt der aspiration, sondern vielmehr in der größeren energie, welche auf die intonation der tenuis verwandt wird, oder richtiger auf die geringere, welche der media zukömmt, denn aus sprachlichen gründen kann ich nur die tenuis als den hauptlaut der organklasse fassen.

Sehen wir nun auf die eintheilung der konsonanten im allgemeinen hin, wie sie uns überliefert ist, so tritt uns der unterschied der mutae gegen die sogenannten semivocales, unter die neben liquiden, die nasale, der sibilant und der spirant h gerechnet werden, entgegen. Diese eintheilung ist im ganzen richtig, nur daß in die letzte klasse gewöhnlich unterschiedslos die einzelnen elemente durcheinander geworfen werden. Gemeinschaftlich ist allen semivocalen, daß sie mindere körperhaftigkeit haben als die mutae, insofern sich also den vocalen nähern, woher auch ihr name entstand. Zwar findet opposition der mundtheile gegen einander beim durchgehen des luftzuges durch den kanal statt, mit einziger ausnahme des h, welches, wie Müller bemerkt, als reine aspiration (spirans) als der einfachste ausdruck der resonanz der mundwände beim ausathmen der luft erscheint), und je nach maßstab der organe, durch welche diese opposition geschieht, haben mindestens die indischen grammatiker auch die semivocales den einzelnen organklassen untergeordnet, was ich als großen vorzug betrachte; indessen da im anfang und schlufs des lautes die organe trotz der opposition in derselben lage verharren, so entsteht dadurch die größere leichtigkeit des lautes gegenüber den mutis, bei deren bildung die stellung der mundtheile sich ändert, so daß der laut mit dem schlufs des mundes beginnt und mit dem öffnen endet und aufhört. Während demnach die semivocales, so lang der athem reicht, in einem zuge gesprochen werden können, verstattet die schwere körperhaftigkeit der mutae nur eine pronounciation. Müller, der diesen unterschied zuerst wahrhaft aufgefaßt, nennt deshalb jene *continuae vel spiritu continuo prae-*

ditae, diese explosivae vel spiritu explosivo (inaequali) praeditae. Diese continuae sind nun, obwohl Müller es nicht direct zugiebt, die semivocales; denn wenn er f und ch dazurechnet, so giebt er diese laute selbst als nur modificationen von w und j an, er kann also, da freilich beide laute in ihrer pronounciation sehr differirend gesprochen werden können, weder das griech. φ noch sanskrit bh und ph u. s. w. meinen, da diese nur aspirationen der betreffenden mutae sind, wie einerseits die ganze struktur der sprache zeigt (vgl. ἐφ' ἰππων, τφθῆναι), andererseits jeden sein eigenes organ überführen wird, denn sobald man nur bei bildung jener laute die betreffende muta mit anklingen läßt, wird die verlängerung oder wiederholung des lautes ad libitum nicht möglich sein. Aber für das deutsche ist allerdings f sowohl als ch oft nichts anders als harte liquida w(v) und j, man vergl. worte wie väterchen, papachen; namentlich hat Müller ganz mit recht eine menge laute, welche graphisch g haben, und wie ich wohl weiß, auch etymologisch die muta haben müssen, ihrer phonesis wegen hierher gezogen, wie seeliger u. s. w. Für das römische freue ich mich, jetzt, da ich Müllers physiologische forschungen erst später in die hände bekommen, einen beleg meiner behauptung zu erhalten, die ich aus rein sprachlichen gründen, und mit beziehung auf alte grammatiker und etymologie in meiner röm. lautl. ausgesprochen habe, daß nämlich das röm. f nicht ausschließliche aspirata des lippenlautes sei. Einer weiteren eintheilung Müllers rücksichtlich der konsonanten will ich erwähnen, nur um zu zeigen, daß das röm. und deutsche selbst in der bezeichnung der laute diese natürlichen unterschiede geahnt haben, was Müller entging. Der unterschied der stummen gegen die intonirten buchstaben ist von diesem gelehrten sehr scharf und bestimmt auseinandergesetzt; stumm nennt er diejenigen, bei denen ein mittönen der stimme unmöglich ist (dies sind die mutae und von den continuis das h, worüber später); intonirt, wo ohne verbindung mit vocal die stimme mittönen kann (es sind dies die semivocales — mit ausnahme des h —, welche indessen auch stumm sein können). Nun hat das deutsche in seinem lautsystem nur diese buchstaben, als der mittönung fähig, in ihrem namen dadurch bezeichnet, daß es den tönenden vocal vorsetzt, f, l, m, n, r, s mit ausnahme des w und j od, die ihrer natur nach folgenden vocal haben müssen. Die unterscheidung des stummen und intonirten elements ist übrigens für die concrete sprache nur insofern von wichtigkeit, als gewis-

sen sprachen die intonirten liquidae besonders eigen sind, namentlich dem französischen, das  $j = \text{int. sch.}$ , das  $z = \text{int. s.}$ , und vor allem dem nasal- und sibilantensystem der neuslavischen sprachen. Im deutschen hört man die intonation des  $r$  und  $l$  am meisten in konsonantenverbindungen des auslautes, wie in *kelch*, *kerl*, und namentlich, wie Müller sagt, bei affectation oder affect des sprechens. Hiernach ist das zu berichtigen, was Moritz Rapp in seiner sehr geistvollen physiologie der sprache sagt. Für die grammatische structur der sprache ist, wie gesagt, der unterschied nicht weit um sich greifend, für die etymologische vielleicht von bedeutung bei übergängen vocalischen elements in konsonantisches in den römischen sprachen. So viel geht aus dem seither gesagten hervor, sowohl darin, dafs die semivocales als *continuae* den *explosivis* entgegenstehen, als zum theil darin, dafs sie der intonation fähig sind, liegt ihre gröfsere leichtigkeit gegen die *mutae* ausgesprochen. Dies resultat müssen wir für höchst wichtig für die weitere untersuchung bezeichnen, da wir von ihm bei der bestimmung der gesetze der anlautskonsonantenverbindung ausgehen. Rechnen wir nämlich von den *semivocalibus* den *sibilantibus* ( $s$ ) ab, über dessen eigenthümliche natur ich später sprechen mufs, so ergeben sich als erste zwei gesetze für den anlaut folgende.

- 1) die konsonantengemination im anlaut ist unstatthaft,
- 2) die vorlautende verbindung einer *semivocalis*, aufser  $s$ , mit jeder *muta* ist unstatthaft.

Ich erlaube mir hier gleich von vorn die bemerkung, dafs ich bei aufstellung dieser gesetze das slavische aufser augen lasse, weil dessen konsonantensystem ohne frage durch die fast weibliche verweichlichung der festesten laute in zischlaute das ursprüngliche gesetz sehr verdunkelt hat und einer eigenen untersuchung bedarf. Das erste gesetz ist an sich klar. Konsonantengemination im anlaut ist unstatthaft, weil sie zwecklos ist. Es ist nämlich nicht möglich denselben laut, sei er *continua*, sei er *explosiva*, mit einem *vocale* so zu sprechen, dafs er unterschieden vom einfachen laute sei; denn da aller strengen konsonantenverbindung wesen darin besteht, dafs die organe das verschiedene in einem zuge zu einem laute gleichsam einen, so würde diefs wie natürlich dahin führen, dafs bei gemination auch nur der einfache laut gehört wird. Im anlaut ist deshalb die gemination nie in einer silbe, sie schärft nothwendig den *vocal* und bewirkt durch

die zwischen den konsonanten nothwendig fallende ruhe den stärksten grad der position, eben weil zwei silben nöthig sind; während eine konsonantenverbindung, die die silbe anlauten kann, ca-ptum, pa-tris, viel weniger eine verlängerung des vocals fordert, worauf einerseits die ausnahme der muta cum liquida beruht, andererseits die von mir schon im jahre 1832 in den jahrbb. f. w. k. aufgestellte behauptung, das bei Plautus und den fragmenten der älteren lat. dichter jede inlautende konsonantenverbindung, die ursprünglich auch im anlaut stand, pt, et, mn, keine nothwendige position hervorbringe. Die bekannte kürze des ille bei Plautus steht der behauptung der nothwendigen länge von gemination im inlaut nicht entgegen, aus gründen, welche hier zu entwickeln zu weit wäre; es genüge anzudeuten, das dieser umstand mir nicht entgangen, im gegentheile einen wesentlichen beleg für das geschichtliche auftreten der gemination im inlaut, worüber auch schon Niebuhr gesprochen, mir ausmacht. Gegen dieses allgemeine gesetz der gemination im anlaut in den indogermanischen sprachen finden sich nur einige scheinbare ausnahmen. Erstens ist es den kennern der indischen literatur aus den gewöhnlichen texten der dramen bekannt, das manche verbindungen nicht einmal anders geschrieben werden können, als durch hinstellung einer gemination im anlaut. Ich habe mich hierüber schon früherhin in den jahrbb. f. w. k. bei gelegenheit der beurtheilung der Höferschen präkritgrammatik erklärt. Einmal ist dieser gebrauch oft nichts anderes, als ein mittel, ersatz zu geben für einen ausgefallenen konsonanten und so die früherhin stattgefundene positionslänge herzustellen. Obwohl dieser fall mehr dem anlaut in compositis angehört, als dem eines freien wortes, ist er doch anzuführen, weil er die analogie für den folgenden fall abgiebt; in solchen compositis nämlich, wie adikkamadi für atikrāmadi steht gemination, um dem i der präposition sein recht zu thun, was ihm durch den anlaut kram zukömmt. Es versteht sich, das in der silbentrennung, freilich gegen das princip der indischen grammatiker, adik-kamadi gelesen werden muß. Stände nun kram frei ohne präposition, so kann dasselbe in beziehung auf ein vorhergehendes wort geschehen. Dies schließt entweder konsonantisch, oder vocalisch. Im ersten fall ist die gemination des k überflüssig und unhörbar, im zweiten fall aber ist die gemination nur der position wegen, mehr anlautend, sondern inlau



die beiden fraglichen worte in eins zusammenzuziehen. Ein dritter fall wäre die möglichkeit einer assimilation eines schließenden konsonanten mit dem anlautenden folgenden. Dieser fall würde nur nach indischen principien, nicht nach denen der auf den laut zurückgehenden sprachlehre, hierher gehören; nach unserer meinung muß alsdann das wort mit der einen littera geschlossen, mit der anderen begonnen werden, obwohl ich gestehe, daß nicht leicht ein beispiel der art vorkommen mag. Im spanischen tritt scheinbar eine gemination in dem ll (l doblado) auf. Ich sage nur scheinbar, und dies zwar phonetisch wie etymologisch; obwohl nur ersteres für uns von wichtigkeit ist. Es ist nämlich der laut durchweg nicht gemination, sondern mouillirung, die freilich anlautend fast nur spanisch ist, während sie im inlaut in anderen dialecten, wie im italienischen und französischen häufig durch gl vertreten wird. Die dritte ausnahme endlich, die ich kenne, ist im celtischen. Man sagt z. b. na tturus oder na dturus der tagereisen, wie man, worauf später zurückzukommen ist, na mbar der sohn sagt. Diese erscheinung indessen ist schon aus anderen als phonetischen gründen von Bopp in der sitzung der academie vom 13 december 1838 richtig so aufgefaßt worden, daß sich das n des genit. den folgenden lauten assimilirte, wie dieß auch von den lauten in den zahlwörtern von sieben bis zehn gilt, die, auch acht (ashtan), im sanskrit auf nasal auslauten. Wie denn überhaupt Bopp, um dieß gelegentlich zu bemerken, die verwirte, gewöhnlich nach dem anlaut behandelte declination des celt. mit vielem scharfsinn durch den einfluß des übergreifenden artikels erklärt hat. Es versteht sich von selbst, daß diesem ersten gesetzte, von der unstatthaftigkeit der gemination im anlaut, sogleich das hinzuzufügen ist, daß die mutae desselben organes im anlaut nicht stehen können, also weder  $\tau\theta$ , noch bp, noch wie irgend solche verbindungen heißen mögen; denn die nothwendigkeit, daß hier halbassimilation völlige assimilation wird, führt diese fälle sogleich auf das eben behandelte gesetz zurück. Allein widersprechen würde das mhd. und nhd. pf im anlaut; allein obwohl Grimm f einen diphthongen und pf einen triphthongen nennt, kann ich mich doch nicht überzeugen, daß pf im anlaut (nicht im inlaut) etwas andres sei, als das stärkste f, indem das körperliche element des p-lautes in der größten schwere hervorgehoben wird. Dieß zeigt sich dadurch bestätigt, daß pf anlautend stets einer einfachen tenuis (p) und zwar einer

ungermanischen sprache entspricht  
 pflug (erstes stark conjugirt.  
 Grimm entlehnt. Im inlaut kann  
 empfehlen, empfinden so entstanden  
 ent in p sich assimilirte, und durch  
 schen gesetz) dann das anlautende  
 worten wie fumphzee pf nicht  
 ich nicht zu sagen.

Das zweite oben erwähnte  
 cal, aufser s, einer muta vorleitet  
 hier nicht so auf der hand liegen  
 und bedarf eines eingehens in das  
 haben oben gesehen, dafs der  
 als die liquida. Nun begreift es  
 zweier festen laute, deren integre  
 schwere buchstabe kraft genug  
 und zu halten, während umgekehrt  
 teren vor dem schwereren jener  
 oder um sich zu halten der hülfe  
 immer doch vorhandenen vocals,  
 Genaue untersuchung am organe  
 mand z. b. wird hebräisch P'käch  
 l und k innige verbindung wären  
 einen vocal mittönen, der, man  
 silbe bildet. Von diesem gesetzte  
 der spracherscheinungen unsres  
 die, welche graphisch so scheinen,  
 celtischen na mbar ist oben durch  
 ob in der heutigen aussprache des  
 lesen wird, weifs ich nicht. Das  
 Schulz im anhang zum Passowschen  
 ist nichts anders, als ein zeichen des  
 dem weichen ton des  $\beta$  verschiedenen  
 Mpellios, mpains;  $\nu\epsilon\acute{\upsilon}\mu\epsilon\nu\alpha\varsigma$  eben  
 selben gesetzte, nämlich es vertritt  
 Schulz nicht angeführt,  $\gamma$  darstellt.  
 wir sehen, als ganz allgemein, so dass  
 nahme statt findet, so haben wir  
 weiter zu schliessen, und wie v  
 quida nicht vor muta finden, ot

bindung der aufhebung der position entgegengesetzt. Am leichtesten bleiben die vocale vor einer mutaverbindung mit r (tr, pr, gr) kurz, dann vor l, denn so weit erstreckt sich der umfang der aufhebung fast allein im römischen, dann erst kommen m und n, die selten den vocal im röm. oder sanskr. kurz lassen; j im inlaut aber habe ich im sanskr. nicht als den vorhergehenden vocal, nach einer muta stehend, verkürzen gefunden, apja, atyākram u. s. w., folglich muß es hier schwerer sein; obwohl sich vielleicht auch sagen läßt, daß j um deshalb der aufhebung der position entgegensteht, weil es fast immer noch ein ganz kurzes i vorklingen läßt, wodurch die innigste verbindung mit dem vorausgehenden konsonanten unmöglich wird, (apja = ap(i)ja), wie es ja bekannt ist, daß in vielen fällen das sanskr. i vor einem folgenden vocal nicht durch bloßes j, sondern durch ij aufgelöst wird. So viel ist also gewiß: das combinirte j im anlaut als nach allen liquidis stehend, ist die leichteste liquida, das j im inlaut als mit muta position nicht aufhebend, muß schwerer sein.

Jenem j reiht sich an leichtigkeit r und l an. R ist, doch mit geringem unterschiede, leichter als l 1) weil es eher die position im römischen aufhebt; 2) weil es im indischen, und wie ich glaube auch im neuslavischen, rein zum vocal herabsank, was von l nur theoretisch gesagt werden kann (doch findet sich l r nur im inlaut etwa in klrip mit ri-vocal; 3) es kann im indischen r auslautend vor einem konsonanten stehen, nie l oder eine andere liquida, so wird suwalk immer suval, ūrg (ürsch) bleibt ūrk (Bopp gr. §. 57). Die leichtigkeit des r tritt auch in der häufigkeit seiner versetzung hervor, die kein anderer laut in diesem grade kennt, κράτιστος — κάρτιστος, sperno-sprevi, sterno-stravi u. s. w. Endlich bewähren diese buchstaben ihre leichtigkeit dadurch, daß sie zwar unter sich wechseln und andere buchstaben, mutae und liquidae, sich in sie abschwächen, sie aber fast niemals in andere übergehen (v = l, d = l, n = l, Girolamo u. s. w.). Außer den obigen konsonantenverbindungen mit ly und ry im barmanischen (Westerg. dhātup. 31, 31. 32. führt die wurzel lji, lvi, auch wohl lpi an, ohne allen beleg, ohne daß von ihnen derivata oder in verwandten sprachen analogien vorkämen), treten daher weder l noch r anlautend in der verbindung als erstes element auf, denn die angabe, daß polnische lz und lz, und ebenso böhmisch ly sich im anlaut finde, bedarf der näheren prüfung.

w in seiner geringen und mittleren schwere (also auch das ahd. w., bei dem dasselbe vorklingen des vocals in konsonantischer verbindung, welches ich oben bei j berührte, Grimm mit sehr vielen und schönen beispielen belegt wie sowimman neben swimman, sowazzi (dulce), sowërt (gladius) und zawei (duo) zewëna, zevein, I, 141, nicht aber das ahd. v, welches aspirirte muta ist — explosiva), ist also liquid und nimmt rücksichtlich der schwere den platz vor dem h, hinter den nasalen ein. Demgemäfs findet sich w weder hinter j noch l, r, m, n in verbindung, wohl aber vor allen diesen und hinter jedem festeren konsonanten. Wir erhalten die verbindungen wj (indisch), wl (indisch, ahd.), wr (ind., ahd.); wn hingegen und wm finde ich nicht, weder im indischen noch selbst im slavischen, was vermuthen läfst, dafs die laute des w und der nasale zu nahe liegen um verbunden zu werden, obwohl bei wm der grund des gleichen organs, den ich oben erwähnt habe, hervorgehoben werden könnte. Die verbindung wh, die man gegen den dem w gegebenen platz h gegenüber auführen könnte, ist wie bei rh (vgl. rhairaub = hrairaub Graff Ss. s. v. II. 63.) gewöhnlich nur metathesis von hw, und hat 2 aussprachen hinterlassen, indem entweder wie bei rh, lh nur modification des lautes entsteht ohne konsonantenverbindung, oder umgekehrt nur h pronuncirt wird. Dafs endlich im deutschen wr und wl in hr und hl übergang, um dann den ersten laut durch aphäresis zu verlieren, ist einerseits (Grimm p. 140) nur vom stamm wrech in rhechio erwiesen, während anthlutte von Graff auf das goth. ludja zurückgeführt wird, andererseits durch das streben erklärbar, unbeliebt gewordene konsonantenverbindungen in geläufigere zu verwandeln, wovon ich in meiner röm. lautlehre rechenchaft gegeben habe, nicht folgt, dafs w schwerer als h sei\*). Ich setze als den nächsten laut nach w das h, eigentlich als den letzten dieser classe und von den anderen elementen derselben auch wesentlich geschieden; denn die sibilans s ist von allen noch mehr getrennt. Von dem liquiden r und s unterscheidet sich das h zuvörderst dadurch, dafs es nach Müller keines mittönens der stimme fähig ist, sondern auch in

\*) Wenn im polnischen w vor allen lauten inlautend steht, so ist zu bemerken, dafs w praeposition ist, die ihren vocal zwar eingeblüßt hat, aber noch durchklingen läfst (schwa). Beim subst. schreibt man w noch als besonderes wort.

der lauten sprache wie die explosiva stumm bleibt. Kein laut hat indessen so viele modificationen rücksichtlich seiner schwere, nicht nur in den verschiedenen sprachen, sondern auch in ein und derselben sprache selbst, als dieser. Natürlich, denn da er ursprünglich nichts andres ist als der hauch selbst, so kömmt es einerseits ganz auf die beschaffenheit des organes an, denselben leise oder stark wehen zu lassen, — wobei ein beträchtlicher unterschied zwischen thal- und bergbewohnern zu bemerken ist — andererseits ist sein etymologisches herkommen eine nicht unwesentliche bedingung seiner pronounciation. Denn es giebt wenige sprachen, wo der hauch als solcher nicht auch überbleibsel eines festeren lautes wäre, der seine ursprüngliche körperlichkeit eingebüßt hat, wovon ich mit beispielen aus dem sanskrit, griechischen und namentlich aus dem römischen in meiner lautlehre gehandelt habe; also die wurzeln *coh* (*incho* = *inchoo*), *veh-o*, *trah-o*, haben *h* im anlaut allein radikal behauptet, als überbleibsel eines stärkeren lautes (*ὄχος* — sanskr. *vaha*), und es ist hier gewiß ursprünglich schwerer gesprochen, als im anlautenden *habeo* (obwohl auch dieß *h* nur ein ursprüngliches sanskr. *dhā* ist) da das *h* des *veh-o* niemals sich in contraction verliert, wie dieß doch bei *habeo* in *praebeo*, *debeo*, und in *prehendo* = *prendo* geschieht. Das leichteste *h* nun kann bis zum kaum hörbaren hauche herabsinken, namentlich im anlaut, so daß es dem vorhergehenden laute kein hinderniß in den weg legt, und weder in der position wirkt (worauf ich wegen des indischen ein großes gewicht zu legen bitte), noch auch in dem vocalischen system irgendwie von bedeutung ist. Auf dieser stufe hält sich z. b. das römische; das griechische, das überhaupt gegen spiranten im weiteren sinne (*j*, *w*, *h*) eine abneigung hat, hat diese spiranten, sowie zumeist anlautend die sibilans, in eben diese leise aussprache des *h* anlautend umgesetzt; denn daß der spiritus asper mindestens dieselbe schwere hat, als das röm *h* zeigt mir der umstand, daß er auf vorausgehende tenuis aspirirend wirken kann (*ἐφ' ἰπποῦ*); und wenn man dem gegenüber das inlautende *h* der römer, außer den oben genannten fällen, erwähnt; so ist zu bedenken, daß auch die griechen manche solcher laute bewahrten, mindestens ist der hauch den *ραῶς* (Pfau) bei den attikern vor dem *ω* nach dem zeugniß der alten grammatiker hatte, und von dem ich anderwärts gehandelt, doch wahrscheinlich nur spiritus asper gewesen, und die lakonische aussprache *Μῶά* (für *musa*) in der

nur gothisch þliuhan, was ahd. schon f macht, und worüber meine röm. lautl. bd. I zu vergleichen; l scheint hier nur vertreter für andre liquida. Eben so þlahsjan, þlaihan, þlaqus.

Der k-laut hat keine liquida seines organes als h, und dieses giebt, wie oben gesagt, nur aspirirte buchstaben, nicht verbindung; hingegen sein n steht nur vor ihm, nach ihm steht das dentale, was freilich dann in manchen sprachen, wie in den romanischen sehr modificirt gesprochen wird. Doch ist es konsonantenverbindung. Außer diesen regeln kommen alle verbindungen vor, in dieser sprache mehr, in jener weniger, am reichsten ist das griechische, dann das deutsche. Kn geht dem sanskr. ab, nur w. knû und knas bewahrt es; griech. und germ. nicht selten, während wiederum ahd. und goth. die den antiken sprachen so häufige verbindung gn nicht leicht haben, sondern aspirirt (hn, chn), oder verhärtet kn; im nhd. tritt gnade als contraction ein.

Im römischen nun herrscht folgendes gesetz:

1) Mit nasal wird kein konsonant außer g mit n verbunden, und auch hier weicht später zumeist das g; cn nur in Cneus. wo es wie g gesprochen wird.

2) Mit l und r wird jeder konsonant verbunden, außer t und d mit l; die verbindung dr ist nur im nom. propr. Drusus und in draucus (viell. griech.), den naturlauten drenso und drindio und bei einem späteren schriftsteller in drungus gebraucht.

3) Mit w findet sich keine verbindung, denn qu ist wie su ein laut ohne position. Im indischen ist w bei allen lauten häufig, im germanischen bei q, d und t, welches letztere ahd. immer zu giebt.

4) Anlautende verbindungen mit s sind nur mit festen tenues nicht mit aspirata oder media wie im griechischen möglich, ähnlich im germ. Es kommen dreilaute vor scr, str, spr, nicht scl (*σκληρός*), spl (*σπλάγγνα*) nur in splendeo; mehremal stl, wo t bisweilen eingeschoben, bisweilen s zur milderung des tl vorgesetzt ist; ersteres in stlis, letzteres in stlata (stlatarius); über stlopus, welches onomatop. ist, Stloga, stembus später beim ersatz. Stlocus für locus bei Festus scheint mir gemacht.

Es bleiben nun noch die mutae mit mutis übrig, deren behandlung wir uns für künftig vorbehalten.

Ag. Benary.

vertreten wird, diefs aber um defshalb, weil das letztere, wie ich in meiner lautlehre gezeigt habe, offenbar häufig nur rest der aspirata ist. Hätte skr. h nicht das gutturale in sich, das sanskr. hṛid würde weder gr. καρδ-ία noch röm. cord - gelautet haben. Auch das zend zeugt für die gröfsere schwere des ind. h, welches es fast constant durch z ausdrückt, während das zendische h sehr mild sein mufs, ungefähr dem griech. spiritus entsprechend; denn es steht, wie dieser häufig, stets fast für sanskr. s, ohne dafs doch, wo sanskr. s eine verbindung einginge wie in saha-sr-a, im zend ein hr als homogene konsonantenverbindung erschiene. Dem sanskr. h nun mufs man einen schwerern laut als allen liquiden, einen leichteren als dem s oder den explosiven muten zuschreiben; denn es wird vorstehend mit allen liquiden verbunden, nie mit einem s oder einer explosiva. Dafs aber s oder eine explosiva nicht leicht vor h, um verbindung zu machen im sanskrit auftritt, rührt daher, dafs es sich gewöhnlich in den aspirirten laut des vorbergehenden buchstaben umsetzt, oder aber seine selbstständigkeit bewahrt, indem in beiden fällen silbentrennung eintritt. Wir haben also die verbindung hj, hl, hr, hm, (hn gewöhnlich durch ghen), hw im indischen, und defshalb ist der laut scharf, fast wie ch zu sprechen, auch im inlaut, weshalb denn auch die griechen für hm oft χμ setzen (also Brachman nicht Brahman). Vom laute hm finde ich anlautend nur wurz. hmal ohne beleg angeführt, auch wüfste ich bei der ganz allgemein gehaltenen bedeutung, kein analogon in den übrigen sprachen anzuführen; hingegen hnu, was Rosen nicht kannte, hat Westergaard aufgenommen und da er es in composition von apa und ni in verschiedener bedeutung citirt, so darf man wohl an dem vorhandensein der wurzel nicht zweifeln. Im germanischen scheint h durch alle nüancen seiner schwere durchzugehen. Gelinden laut giebt ihm Grimm im ahd. inlaut, wo ich indessen bemerke, dafs er gewöhnlich einer festen muta des sanskr., römischen und griechischen entspricht. Was nun den anlaut und die konsonantenverbindung betrifft, so steht das deutsche h ziemlich auf der stufe des sanskr., indem dieselben verbindungen anlautend gestattet sind, obwohl die schwere des lautes sich gemindert haben mufs, da im 9. jahrh. althochdeutsch zumeist das h schon wegfällt. Inlautend ist indessen beim deutschen h oft eine viel schwerere aussprache anzunehmen, und zwar 1) weil gemination des h nur da für ch steht, 2) weil sogar die konsonantenverbindung ht sowohl natür-

schade, ofner schade, wunde (Frisch s. 156) und vom schwedischen skada sagt Ihre s. 545: notat vulnus, quasi corporis laesionem. arbitror Henricum principem skatelaer dictum a vulnerato femore (laer). ein frischer schade, heißt es, heilt leicht. mir scheint, daß von dieser sinnlichen bedeutung der wunde und verletzung hernach die von damnum abgezogen und ausgegangen ist. Aus unsrer sprache entlehnte auch die polnische ihr szkoda, die böhmische škoda, die slovenische škoda, die littaunische iszkadà, die lettische škahde.

Verwandt sein muß das altn. ská laedere, secare, skae noxa, caedes, manskae, manskaeð caedes hominum, vielleicht das lat. caedere für scaedere? vgl. scindere scidi.

Auch das lat. nocere (vgl. necare) mag ursprünglich verwunden und noxa vulnus, hernach culpa ausgedrückt haben. ich habe anderwärts das goth. dulgs debitum, culpa auf das ahd. tolc vulnus zurückgeführt und gerade so gehört das slavische vina culpa, causa, delictum zu voina bellum, voin" miles und das lettische waina bezeichnet wunde, schade, schuld. Nicht anders entspringt aus goth. banja vulnus = φονή und φόρος mordblut, altn. ben vulnus, das persönliche bani, ahd. pano, φονεύς, und wie man ahd. sagte einemo zi panin werdān (einen tödten) hieß es auch zi scadin werdān, ursprünglich tödten, verwunden, dann bloß schädigen. Der altn. Fáfnisbani war dann auch ein Fáfnisskaði; bani und skaði bezeichnen den tödter, mörder, in gutem sinn den held, kriegler, in bösem den räuber, feind.

Vom ahd. terian nocere, ags. derjan leitet sich ahd. tara laesio (Graff 5, 438) ags. daru; dazu halte ich darihaft nocivus (Diemer 99, 25) für tarihaft und taralih nobilis, kriegerisch, mannhaft, zu folgern aus dem allein nachweisbaren undaralih für untaralih ignobilis, vilis, agrestis (Graff 5, 198). Lantderi ist latro bei T. 199, 8 gleich jenem alts. landscatho; auch für tara, daru mutmaßlich die bedeutung vulnus. Neben dem skr. ři occidere steht wiederum řiṇa debitum.

Die gehaltreichste vergleichung habe ich bis auf zuletzt verspart. Unsre sprache stimmt so oft zum sanskrit, daß es nicht versagt ist außer den wörtern und formen auch indische gebräuche und sitten mit denen unsers alterthums zusammen zu halten. Unser volk hat keine engen kasten ertragen, wol aber stände und genossenschaften erzeugt, die freier gestaltet jenen kasten zur seite stehn. Der scado und sceaða, skaði ist den buch-



staben wie der bedeutung nach ein xatra, xatrija, kriegler, held, fürst. Sanskr. x entspricht öfter unserm sk; xi laedere, occidere gleicht jenem altn. skâ; xira aqua, lac vielleicht dem goth. skeirs limpîdus; xur radere, scalpere dem ahd. scêran tondere; xag' ire vielleicht dem goth. skêvjan. Sicher aber wird xatra oder xatrija, nach allem was ich voraus geschickt habe, richtig allein abgeleitet von xata vulnus, und der lautverschiebung gemäfs steht das t dem goth. th, ahd. d zur seite. Xatra bedeutet nur nicht vulnus servans von tra; vielmehr zu xata mag ein ri iens getreten sein, so dafs darin läge vulneratum iens, vulnerans, oder vulnus dans, da die begriffe ire und dare sich begegnen. der xatrija ist ein ahd. scadari, goth. skapareis, litt. iszkadorus, iszkaddarrys schadenstifter.

Jacob Grimm.

## II. Anzeigen.

### 1) Ritschl, plautinische excursus IV.

(Rhein. Mus. 7. jahrg. 1850 p. 472 ff.)

Max. Schmidt versuchte in seiner commentatio de pronomine graeco et latino (1832) p. 78 zuerst von der natur der endung in oder im in den lateinischen adverbien: hinc, istim und istine, illim und illinc, utrinde, utrinque, utrinsecus, intrinsecus, extrinsecus, altrinsecus, inde u. a. rechenschaft abzulegen. Er erkannte in dem in die lokativendung in, wie sie sich in den sanskr. pronominallokativformen tasmin (in hoc), yasmin (in quo), sarvasmin (in omni) und den griechischen dativen ἐμίν, τείν, τίν, ἴν, σφίν, φίν, ψίν findet, und nahm dabei zweierlei an, dafs nach verlust der locativform die überreste derselben auch zum theil ablativbedeutung annahmen, ferner dafs die lateiner, weil sie die endung m im auslaut liebten, in in im verwandelt hätten, wo das ursprüngliche n nicht durch folgenden konsonanten geschützt worden sei. Die letztere annahme scheint namentlich unhaltbar, da aufser den zahlwörtern septem, novem, decem gegen unser sieben, neun, zehn, skr. saptan, navan, daçan, deren beschaffenheit überdies nicht ganz klar ist, schwerlich ein lateinisches m einem ursprünglichen n gegenüber stehn wird. Anders fafste die sa Bopp, vgl. gr. p. 610, der in dem de von unde, inde, ali

das die richtung von einem orte her bezeichnende skr. affix *tas*, also dasselbe wie in *in-tus*, *sub-tus*, *coeli-tus*, erkennend auch in *hinc*, *illinc*, *istinc* verstümmelungen aus *hindc*, *illindc*, *istindc* sehen wollte. Hierbei sind die formen *illim*, *istim* unbeachtet, obgleich Schmidt p. 80, später Hand, Tursell. III, 211. 463 deren verbürgtheit bezeugten, und überdies leidet diese erklärang an dem übelstande, daß anzunehmen wäre, das demonstrative *c* sei zwecklos an ein adverbialaffix angetreten. Aufs neue zieht nun Ritschel a. a. o. die genannten adverbialformen in erwägung und weist nach, daß die schreibung *illim* in mehreren plautusstellen auf die besten hss. sich stütze, in anderen *illim* und *istim* geradezu nothwendig sei. Jetzt hat auch Lachmann im Lucrez III, 881 *illim* aus dem cod. oblongus hergestellt und *istim* ist bereits früher (Hand a. a. o.) in Ciceros briefen nach guten hss. geschrieben worden. Außerdem ist aber *exim* vollkommen (vgl. Lachmann zu Lucrez III, 161) gesichert und wie *utrimque* die gewöhnliche und im cod. ambros. und dem palat. einzig erscheinende schreibart ist, findet sich in dem ersteren Pseud. I, 3, 123 [al]trim... für das *altrinsecus* der übrigen, wonach Ritschel *alterim* vermuthet. Ferner gesellt sich diesen *im*-formen *olim* bei, dessen ablativbedeutung (ab *ollo*, von dort) klar ist. Nach alle dem steht fest, daß man auch für *hinc*, *illinc*, *istinc* ein älteres *him-ce*, *illim-ce*, *istim-ce* anzusetzen habe und es kann sich nur darum handeln, der thatsache, deren tiefere bewandtniß wir, nach Ritschel, nicht nachzuweisen vermögen, nämlich was den formen auf *im* die bedeutung des ausgangortes verleihe, auf die spur zu kommen. Nun lehrt uns die vergleichung der altitalischen sprachen, daß der italische volksstamm früher eine anzahl die feineren raum- und modalverhältnisse bezeichnender kasusendungen besessen, die nach und nach, als einestheils die bedeutung der flexionen sich verdunkelte, andererseits die vorschreitende geistesbildung auf vereinfachung des sprachlichen ausdrucks einwirkte, aus der flexion der nomina zu verschwinden begann und höchstens sich in einzelnen gleichsam versteinerten partikeln festsetzte. Namentlich haben das umbrische und oskische die bezeichnung des lokalverhältnisses in seiner dreifachen unterscheidung als ruheort, zielort, ausgangsort getreu bewahrt, während das lateinische gewöhnlich den ruheort mit dem ausgangsort (abl.) zusammenwirft, oder um alle drei auszudrücken zu einem rein äußerlichen mittel, der anwendung von präpositionen, seine zuflucht nimmt.

Der ruheort wird im oskischen im sg. durch i (lat. Roma-i, militia-i, Teani, domi, Tibur-i, luc-i), im umbrischen durch mem, men (vgl. ta-men, ta-me, tam, cume, cum), der zielort in derselben sprache im sg. durch dasselbe affix, im pl. durch fem (umbr. sprachd. I. 111.) (vgl. ibi, ubi aus ifi, ufi) ausgedrückt. Dieses fem nun steht in nahem zusammenhange mit dem im lateinischen in adverbien (ibi, ubi, alibi, utrobi) den ruheort ausdrückenden bi, als auch mit dem ursprünglich wohl nur zur bezeichnung des ausgangsortes verwendeten bus; noch deutlicher aber entspricht es dem griech. *φιν*, welches allermeist zur darstellung des instrumentalis und lokativ dienend, mehrfach auch den ausgangsort angiebt: so Il. B. 794: ὀππότε ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί; Γ, 368: ἐκ δέ μοι ἔγχος ἤχθη παλάμηφιν; K, 458: τοῦ δ' ἀπὸ μὲν κτιδέην κνρέην κεφαλῆφιν ἔλοντο. Erinert man sich nun, wie oft im lateinischen f zwischen zwei vokalen geschwunden ist, wie denn z. b. der dat., abl. pl. der a- und o-deklination auf is aus ifis (vgl. filiabus und diibus statt diis Grut. II, 9. XXIV, 6. XLVI, 9. ebenso filibus DLIII, 8. DLIV, 4.), ferner im umschriebenen perfekt vi oder ui aus fui (vgl. umbr. piha-fi = pia-vi, osk. aikda-fed = -a-vit und umbr. e-furent = i-verint) entstanden ist, so gewinnt meine ansicht einige wahr-scheinlichkeit, das jene formen auf im aus einem früheren i-fim entstanden sind, also mit den griech. formen auf *φιν*, dem umbr. fem identisch seien. Wie im griech. *φιν* sehr oft verhältnisse bezeichnet, die in der gewöhnlichen sprache der dat. übernimmt, so lägen einerseits in mihi (aus mifi) und tibi, andererseits in ibi, ubi ursprüngliche nur im laufe der zeit vielleicht in folge des bestrebens nach unterscheidung entfremdete geschwister jener formen auf im, von denen die einen das inlautende f, die anderen das schließende m gerettet hätten und so einander gegenseitig ergänzten. Ist die glosse des Paulus Diaconus « em tum » richtig, so hätten wir darin eine seitenform zu ibi, das eine in zeitlicher, das andere in örtlicher bedeutung. Was die schwächung des ursprünglichen thematischen o von illim, istim u. s. w. von den themen illo, isto betrifft, so scheint sie mir auf einer stufe mit den compositen laniger, signifer und den adverbien coelitus, funditus zu stehn; der mittelvokal wurde bei der schwere der endung und dem auf der drittletzten silbe ruhenden accente zu i verdünnt (illifem, istifem). — Ueber das de von inde behalte ich mir mein urtheil vor; es ist schwer zwischen den verschiedenen bereits

gegebenen erklärungen (Bopp = tus, Pott et. forsch. II, 246 = *θs*, und der von Ritschl, de sei die im auslaut gekürzte gleichlautende präposition) sich zu entscheiden.

*~ Bopp's quæ gestimmt (Rymer. Mss. 8, 422).*

Th. Aufrecht.

## 2) Die oskische inschrift von Agnone.

(Henzen, *Annali dell' instituto archeol.* 1848. p. 382—414. Mommsen, ebend. p. 414—429 und Unterital. *Dialecte* p. 128 ff. Knötel, *zeitschrift für alterthumswissenschaft* 1850. no. 52, 53.)

### Vorderseite.

<sup>1</sup>Statos pos set hortin <sup>2</sup>kerrriin: Vezkei statif, <sup>3</sup>Evkloi statif, <sup>4</sup>Kerri statif, <sup>5</sup>Futrei kerrriai statif, <sup>6</sup>Anter-statai statif, <sup>7</sup>Ammai kerrriai statif, <sup>8</sup>Diumpaís kerrriais statif, <sup>9</sup>Liganakdikei entrai statif, <sup>10</sup>Anafriss kerrriois statif, <sup>11</sup>Maatoís kerrriois statif, <sup>12</sup>Diovei verehasioi statif, <sup>13</sup>Diovei regaturei statif, <sup>14</sup>Herekloi kerrrioi statif, <sup>15</sup>Patanaí piístiai statif, <sup>16</sup>Deivai Genetai statif <sup>17</sup>aasai purasiai <sup>18</sup>saahtom teforum alttrei <sup>19</sup>potereipid akenei <sup>20</sup>sakahiter.

<sup>21</sup>Flusasiais az hortom <sup>22</sup>sakarater <sup>23</sup>Pernaí kerrriai statif, <sup>24</sup>Ammai kerrriai statif, <sup>25</sup>Flusai kerrriai statif, <sup>26</sup>Evkloi paterei statif.

### Rückseite.

<sup>27</sup>Aasas ekask eestint <sup>28</sup>hortoi: <sup>29</sup>Vezkei, <sup>30</sup>Evkloi, <sup>31</sup>Futrei, <sup>32</sup>Anter-statai, <sup>33</sup>Kerri, <sup>34</sup>Ammai, <sup>35</sup>Diumpaís, <sup>36</sup>Liganakdikei entrai <sup>37</sup>kerrriai, <sup>38</sup>Anafriss, <sup>39</sup>Maatoís, <sup>40</sup>Diovei verehasioi, <sup>41</sup>Diovei piíhioi regaturei, <sup>42</sup>Herekloi kerrrioi, <sup>43</sup>Patanaí piístiai, <sup>44</sup>Deivai Genetai; <sup>45</sup>aasai purasiai <sup>46</sup>saahtom teforum <sup>47</sup>alttrei <sup>48</sup>potereipid <sup>49</sup>akenei.

<sup>50</sup>Horz dekmanniois stait.

Nur in kürze werde ich an diesem orte die ergebnisse darlegen können, welche durch die verschiedenen deutungen der nach mir richtig dünkenden abtheilung oben abgedruckten inschrift von Agnone\*) bis jetzt gewonnen sind, und daran einzelne eigene

\*) gefunden 1848 in der provinz Molise zwischen Agnone und Capracotta.

anknüpfen. Am meisten fördert die besonnene besprechung von Henzen, manches hat Mommsen scharfsinnig erklärt, nur läßt er sich von seiner einbildung zu sehr fortreißen und grammatisch begründet er seine behauptungen ziemlich oberflächlich, das wenigste hat Knötel geleistet, obgleich er in der lage war, von seinen vorgängern sowohl in bezug auf richtige deutung, als weise zurückhaltung zu lernen. —

Auf den ersten blick erkennen wir von z. 2—15 und 22—43. eine anzahl dative, von denen *ammai*, *anter-statai*, *deivaí*, *entraí*, *fluusai*, *genetai*, *kerríiai*, *patanaí*, *pernai*, *piístíai*, sg. *diumpaís*, *kerríiaís* pl. der 1., *evkloi*, *herekloi*, *hortoi*, *kerríioi*, *piihioi*, *verehasioi* sg., *kerríiois*, *maatois* pl. der 2., *dioveí*, *futrei*, *líganakdíkeí*, *paterei*, *regatureí*, *vezkeí* sg. der 3. deklination sind. Nur *kerrí* (auch z. 32) und *anafríss* (auch z. 37) weichen von den bis jetzt bekannt gewordenen bildungen ab, indessen vergleicht Henzen mit recht für das letztere den abl. *ligis* der T. B. auf welcher z. 25 *pas exaiscen ligis scriptas set* einzig und allein „*quae hisce legitus scriptae sunt*“ heißen kann, wogegen Mommsen vergebens sich sträubt. Der dat. sg. bildete in den italischen sprachen sich demnach dergestalt, daß an das thema *i* antrat, *Fluusai* entspricht also dem altlat. *Florai*, *hortoi* dem *horto*, das demnach als zusammenziehung jener form erscheint; im dat. sg. der 3. bleibt zweifelhaft, ob *ei* in *Dioveí* zeichen eines langen *i* (= *i* + *i*), oder das *e* eine umgestaltung des thematischen *i*, oder endlich, wie ich es bisher faßte, das *e* ein aus ursprünglichem *a* entstandener zulaut ist, gerade so wie er sich in der entsprechenden goth. dekl. der feminina (*anst-a-is*, *anst-a-i* *χάρτος, ι*) findet. Im dat. pl. erklärt *aís* das lat. *is*, das in der 1. dekl. aus *a-is* durch kontraktion zu *ès*, dann zu *is*, in der 2. aus *ois* zu *ís* wurde, welchen gang auch die glosse des P. Diac. „*ab oloes ab illis*“ bestätigt. So wird es leichter für diese formen die ursprüngliche gestalt *a-fis*, *o-fis* herzustellen. Wenn aber das oskische in den beiden ersten deklinationen das römische überbietet, so steht es in der dritten seinerseits im nachtheile, denn sein *anafríss*, *ligis* hat gegen *legi-bus* gehalten das *b* (inlautend nach röm. gesetze oft für *f*) eingebüßt, höchstens könnte man das doppel-s, wenn dieß nicht bloß lautlich ist, als assimilation von *fs* auffassen. — Unter den oben zusammengestellten formen erkennen wir alsbald *Herekloi*, *Djoveí*, *Deívai* *genetai* als

*Herculi, Jovi, Divae Genitae* und so werden wir auch die übrigen dative, welchen statif beigefügt ist, als götternamen fassen dürfen. Das regierende verb ist *sakahiter*, worüber später. Gehen wir zum anfang, so nehme ich nicht mit *H. statos pos aet hortin kerriin* oder gar bloß mit *M.* die drei ersten wörter als überschrift des ganzen, sondern als einen auf die gesammten dative bis z. 15 sich beziehenden relativsatz und übersetze, wie bereits umbr. sprachd. II, 82 geschehen, »*stati qui sunt in horto -o*, indem ich nicht mit Knötel dies sondern *dii* ergänze: »*den im geweihten tempelbezirke aufgestellten götterbildern dem und dem geschieht das und das.*» Schwierig sind die formen *hortin kerriin*. Die eiteln spitzfindigkeiten Mommsens, der *hortin* aus *hortoi* + in (*horto et*) und die ebenso unhaltbare behauptung Knötels (bereits umbr. sprd. II. 70, 147 abgewiesen), es sei in dem in eine suffigirte präposition (ohne kasus!) enthalten, übergehend, stimme ich Henzen bei, der in denselben eine neue lokativbildung erkannte, welche er mit dem umbr. lokativ auf me, richtiger wohl mit *men*, zusammenstellte. Mir dünkt *hortin* eine verstümmelung von *horti(me)n*, ähnlich wie oben *istim* aus *istifem* gedeutet wurde. Das adj. *kerriio*, welches wir auch vielen götternamen beigefügt finden und das eine ableitung von *kerri* zu sein scheint, ist dunkel; höchstens könnte ihm das umbr. adj. *Çerfo* dem Gotte *Çerfus* angehörig (vgl. umbr. *parfa* = *parra*) entsprechen, dessen sinn ebenso unklar ist. Fortan will ich jedoch nur, um nicht beständig negative ergebnisse zu liefern, das gesichertere besprechen.

*statif*. Mommsen erkennt in diesem den einzelnen götternamen beigefügten worte das adv. stative, dem sinne nach mit recht: es wird den gottheiten an einem bestimmten (vgl. *feriae statae* und *stata sacrificia*), regelmäsig wiederkehrenden tage geopfert. Minder heilpflichten kann man ihm, wenn er darin das röm. stative auch der form nach finden will, weder der übergang des *f* in *v* noch der abfall des langen *e* noch andere umstände gestatten dies; vielmehr liegt uns in dem *f* der überbleibsel derselben kausendung vor, wie in dem umbr. *kutef*, falls dieses wirklich »*caute*» bedeutet, und in *restef* (*denuo*, vgl. umbr. *restef* §. 64).

*futroi*. Das weibl. geschlecht ist durch das adj., die länge des *u* durch *futroi* (30) verbürgt. *H.* und *M.* deuten es richtig als *uero genitrix*, indem sie es auf die wurzel *FV, ΦT*, deren

transitive bedeutung im italischen freilich auffällt, zurückführen. Die form würde, wie H. allein wahr bemerkt, im lat. *futrix* lauten. Wir sehen hieraus, daß der zusatz des *c*, wie er in den weibl. bildungen *genetri-c*, *victri-c* sich im lat. findet und dem griech.  $\delta$  von  $\kappa\iota\theta\alpha\rho\iota\sigma\tau\rho\acute{\iota}-\delta$ ,  $\lambda\alpha\lambda\eta\tau\rho\acute{\iota}-\delta$  begegnet, ein späterer sei. Wenn Knötel eine „*fovitris* oder besser noch eine *fovitis*, idis von *foveo*“ vorzieht, so bedarf es zur widerlegung nur der verweisung auf *tovtiko*, *lovfro*, ohne ihm sein zurückgeworfenes *d* in anschlag zu bringen.

*anter-statai*. Die tafel trennt hier und z. 31 beide wörter und nicht mit unrecht, da *anter* adverbiale bestimmung zu *statai* bildet. Lateinisch würde die form *interstita* lauten, wie wir im umbrischen eine göttin *Pre-stata* haben, und im lat. selbst mehrere götter *praestites* heißen.

*ammai*. M. übersetzt, „*amni*“ und führt beide wörter auf den stamm *a*; den beweis, daß *mn* in alten sprachen in *mm* übergehe, bleibt er schuldig. Nach K. soll es „*anima*, der die erde befruchtende lufthauch“ (man sieht, herr K. gehört der Liebig'schen schule an) sein. Ich will mich lieber an unser deutsches *amme*, ahd. *amma*, skr. *ambâ* (*mater*) halten und übersetze das wort geradezu: *matri*.

*diumpais*. Vortrefflich und schlagend ist die erklärung von H. und M.: *lumphis*. Das *d* gegen *l* befremdet nicht, das *i* scheint, wie M. wohl mit recht annimmt, mit dem *i* vor *e* in vielen romanischen wörtern auf gleicher stufe zu stehn, d. h. sich aus dem folgenden vokale entwickelt zu haben. Aehnlich steht *Niumsis* dem lat. *Numisius*, *Niumeriis* dem *Numerius*, *tiurri* dem lat. *turris* gegenüber. Vgl. auch *eitiuva* (*pecunia*) gegen *eitua*. Ich vermute, die folgende liquida sei mitwirkend gewesen. p. 2, 56.

*djovei verehasioi*, *djovei regaturei*. Das bisher gegebene genügt nicht. *Verehasioi* steht nach p. 37 für *verhasioi*, *asio* ist sekundäres affix, das uns auf der tafel selbst noch in *purasio*, *fluusasio* (*floralis*) begegnet, im umbr. mehrfach vorkommt, im lat. in dieser gestalt nur noch in vielen eigennamen (*Taurasia*, *Planasia*, *Vitrasius*, *viasis*, lex. Thor.) erscheint und dem gewöhnlichen *arius* entspricht. Das primitiv scheint mir das lat. *virga* zu sein, das bekanntlich von w. *vrih* (wachsen, zend *verez*, *beréz*) abstammt. Wir hätten also einen „*Jupiter Virgarius*,“ der wie der *J. Viminius* (Fest. p. 376) einen das wachsthum der sträucher fördernden bezeichnen würde. — *rega-*

tureí soll «rectori» sein, dieß würde osk. rehtureí lauten, ich übersetze das sprachliche strenger berücksichtigend «rigatori,» erkenne also einen J. Pluvius, das e gegen i wird keinen sonderlichen anstoß geben. Auf z. 40 erhält er noch das attribut piñhoí »pio.»

Herekloí, Patanaí, deívaí genetai übersetzen sich von selbst. In Patana haben wir die als Patella, Patelena, Patellana, umbr. Padella bekannte Fruchtgöttin. In dem attribut derselben piístiaí vermute ich einen zusammenhang mit pistum, pisum.

Nachdem uns so eine reihe götter aufgezählt sind, erhalten wir die wesentlichen satztheile: saahom teforom sakahíter. In dem verb sakahíter, dem z. 21 sakarater entspricht, sehe ich weder mit H. den imper. noch mit M. den conj., sondern das praes. des pass. «sanctum (z. b. sacrificium) sancitur.» Sowohl saahom als sakahíter führen nämlich auf das lat. sancire, welches aber im osk. der a-konjug. gefolgt sein wird. Das h in dem letzteren scheint mir ein früheres j zu vertreten wie in umbr. stahitu (stato) und í bindevokal zu sein. Teforom, obgleich umbr. tefrom dazu stimmt, bleibt dunkel, in der wurzel stimmt es zu *TAΦ*, dessen ursprüngliche bedeutung «verbrennen» längst erkannt ist. Als bestimmungen des prädikats haben wir zwei lokative, zunächst aasaí purasiaí, in ara -a; purasiaí erlaubt nach H. eine doppelte erklärung: entweder man leitet es von purus ab, in welchem falle purarius der technische ausdruck eines bestimmten altares sein würde, oder von pur = πῦρ, da das umbr. pir das vorhandensein des wortes im italischen verbürgt, dann hätten wir eine «ara igniaria». Eine zeitliche bestimmung ist alttreí potereípid akeneí «altero utroque anno.» Akeno trage ich kein bedenken mit H. durch Jahr zu übersetzen, da auch im umbrischen es diesen sinn zu haben scheint, nur halte man es etymologisch von annus fern.

Der zweite abschnitt sagt: floralibus ad hortum sacrificatur Florae u. s. v. Der dritte beginnt mit: arae haec exstant horto (der tempelbezirk besitzt folgende gewöhnliche altäre) und dann folgen die schon auf der vorderseite erwähnten gottheiten bis z. 43. Ich will auf der übertragung «exstant» nicht bestehn, doch dünkt sie mir wahrscheinlicher, als die erklärung von H. und M., das ee, also é, vertrete die reduplikation und entspreche dem *ē* von ἴστημι, das doch bekanntlich für *σίστημι* steht, und das wort bedeute sistant oder gar sistunto. Z. 44 wird noch einmal im gegensatz zu dem früheren gesagt: dafs auf der ara



puraria nur in jedem zweiten jahre geopfert werde. Das fehlen des verbs erklärt sich aus ähnlichen redensarten in den akten der arv. brüder, bei Cato und in den iguv. tafeln (vgl. umbr. sprachd. II, 143): Die tafel schließt mit der mir unklaren bestimmung: hortus in decimanis stet.

Noch viel des dunkeln bleibt emsigem und besonnenem forschen zur untersuchung übrig; das mythologische habe ich nicht berührt, weil bei den geringen angaben über die natur der erwähnten götter ein ausschweifen auf irrpfade sehr leicht vorkommt, wie denn Knötels arbeit den deutlichsten beweis dafür liefert.

Th. Aufrecht.

### III. Miscellen.

#### Die wurzel KAD.

Die skr. wurzel çad, fallen, schwinden, nimmt in den specialtemporibus die form çī an und folgt der conjugation der ersten oder sechsten klasse. Bisher waren von derselben nur formen aus diesen specialtemporibus belegt und zwar auch nur aus dem Bhattikāvya, so daß diese bildungen auch noch als zweifelhaft gelten konnten. Die Veden mit ihrem unerschöpflichen reichthum an neuen formen und bisher theils unbekanntem, theils unbelegtem wurzeln, bringen nun aber auch für diese einige neue beläge. Zunächst nämlich findet sich das reduplicirte präteritum in einer stelle des Rik 2. 6. 25. 4:

tam u stusha Indram tam gr̥ṣiṣhe |  
yasmin purā vāvṛdhuḥ çāçaduçca ||  
sa vasvaḥ kāmam piparad iyāno |  
brahmanyato nūtanasyāyoh. ||

„Den Indra preise ich, den feire ich, in welchem zuvor sie (die menschen) gewachsen und vergangen sind, er möge daherwandelnd das verlangen nach reichthum des heute zu ihm betenden menschen erfüllen (vgl. auch Benf. gloss. zum Sāmaveda p. 60. a.)“ Was hier die verlängerung des vokals in der reduplicationsilbe betrifft, so ist darüber zu bemerken, daß das präteritum redupl. in den Veden oft einen langen vokal an dieser

stelle annimmt (vgl. H. A. L. Z. Juni 1846, no. 135 p. 1080. E.); im übrigen stimmt die form vollkommen zum lat. *cecidit*, wie es sich aus einem älteren *cacada* auf römischem boden entwickelt haben muß und auch die bedeutung paßt genau zu der in *cado* ebenfalls aus dem ursprünglichen begriffe des fallens entwickelten von hinsinken, vergehen; diese ursprüngliche bedeutung zeigt übrigens auch das in einer stelle des *Sâma Veda* II, 5. 2. 3. 7. erhaltene wort *çâda*, der beim auspressen des somasaftes herabfallende tropfen, noch deutlich.

Zu diesem verbum *çiyate*, perf. *çâçâda* hat nun die sprache der Veden ein von den grammatikern der intensivbildung zugeschriebenes *particip praesentis*, welches aber seiner bedeutung nach eigentlich causal ist, nämlich *çâçadâna*. Dies findet sich mehrfach in der bedeutung von *caedens*, *occidens*, z. b. *Rig Veda* I. h. 33. 13, 116. 2 u. a. a. o. Dazu gehört nun auch offenbar das *RV.* 8. 7. 1. 5 erscheinende *çâçadmahe*:

tvayâ vayam çâçadmahe rañeshu |  
 prapaçyanto yudhe 'nyâni bhûri ||  
 codayâmi ta âyudhâ vacobhiâ |  
 sam te çîçâmi brahmañâ vayâmsi. ||

„Durch dich vernichten wir in der schlacht, zum kampf bereitend andres viel; durch mein wort erreg' ich dir waffen, durch mein gebet bereit' ich speise.“ Da mir keine scholien zu dieser stelle zu gebote stehen, übersetze ich das wort durch vernichten, mich auf das gesicherte *çâçadâna* stützend; passender ist es indessen vielleicht noch durch überwinden, siegen wiederzugeben. —

Was die form *çâçadâna* anbetrifft, so ist zu bemerken, daß *Sâyana*, der scholiast des *Rigveda*, sie als part. eines von der wurz. *çad* stammenden intensivums ansieht, und da diese im *âtanepadam* die silbe *ya* annehmen, den ausfall derselben annimmt. Da wir aber auch *çâçadmahe* ohne dies *ya* antreffen, außerdem auch in beiden formen nicht die intensive sondern die causative bedeutung auftritt, so ist für diese und viele ähnlichen bildungen anzunehmen, daß die reduplication der wurzel die causative bedeutung verliehen habe, ein vorgang den G. Curtius (bildung d. temp. und modi p. 150 ff.) für mehrere formen des griechischen reduplicirten aorist bereits überzeugend nachgewiesen hat.

Dem in diesen beiden formen auftretenden thema *çâçad* entspricht nun, wie ich glaube, das lateinische *caed-o*, für dessen lautliche entwicklung aus *çâçad* sich mehrere am dar-

bieten. Erstens nämlich hat auch Benary caedo als aus cad durch reduplication entwickelt aufgefaßt, und zwar in der weise daß das reduplicirte cacad seinen wurzelvocal zu i geschwächt (cicid), dann das so reduplicirte thema die reduplicationssilbe abgeworfen und zum ersatz derselben durch gunirung von i zu ae gestärkt habe. Die zweite art der erklärang wäre die von Bopp für perfecta wie cepi, feci, fregi (vgl. gr. §. 548) vorgeschlagene aus einer ursprünglichen form cacipi, fafici, aus der sich jene auf ähnliche weise entwickelt hätten, wie die althochdeutschen praeterita hiaz aus haihait u. s. w., nämlich durch ausstoßung des mittleren consonanten und contraction der vocale. Die dritte erklärang endlich ist diejenige, wonach der vocal der wurzelsilbe ausgestoßen wäre, worauf dann der anlautende consonant der wurzel nothwendig entweder dem folgenden hätte assimilirt werden oder ausfallen müssen, worauf der vokal der reduplicationssilbe gleichfalls einer veränderung, sei es nun verlängerung oder diphthongirung hätte unterworfen werden müssen. Diese erklärang für viele aus reduplication entstandene formen des sanskrit und des gothischen ist ausführlich von Holzmann in seiner abhandlung über den ablaut p. 35 ff. besprochen, und die dort noch vorausgesetzten formen haben jetzt mehrfällig aus den Veden ihre bestätigung erfahren, denn hier stehen noch formen wie paptima (von wurz. pat Sâ. V. II. 4. I. 11. 2), vitatnre (von wurz. tan R. V 2. 3. 14. 5.) den späteren petima, vitenire gegenüber und lassen keinen zweifel darüber, daß die letzteren sich nicht aus einem von Bopp vorausgesetzten papitima, tatinire entwickelt haben können. Auf gleiche weise ist der imper. dhehi (wurz. dhâ) aus vedischem daddhi, f. dadâdhi oder dadâhi entstanden und im desiderativum dieser wurzel sehen wir die gleiche bildungsweise, indem sich den späteren dhitsanti, dhitsâmahe die vedischen didhishanti (R. 2. 7. 22. 4) didhishâmahe (R. 8. 7. 20. 3) gegenüberstellen. Ich halte daher diese art der erklärang auch für caedo für die passendste, und nehme an, daß sich caedo aus einem câcado durch die mittelstufe von câcdo und übergang von âc in ae entwickelt habe. Was die flexion anbetrifft, so schließt sich caedo näher an das active skr. câcatti als an das mediale câcade an, gehört aber im grunde weder der einen noch der andern bildung genau an, da es ein skr. câcadâmi voraussetzt.

Aus der griechischen sprache gehören als sprößlinge zu unserer wurzel çad zunächst das homerische *κέκασμαι*, *ἐκεκάσμην*,

deren dorische form *κέκαδμαι* die wurzel aufs reinste erhalten hat\*); hier hat schon Passow, wenn auch auf eine andre, nicht hierher gehörige wurzel nämlich *καίνω* zurückgehend, (worauf *καίννμαι* aus *κάδννμαι* führte) den entwicklungsengang der bedeutung richtig erkannt, indem er den begriff des überwältigens, besiegens zu grunde gelegt wissen will, und von da aus zu dem des übertreffens, sich hervorthuns gelangt. Buttmann dagegen nimmt auf eine pindarische stelle sich stützend, *Ol. 1. 27* *ἐλέφαντι φαίδιμον ὄμον κεκαδμένον*, als grundbedeutung die des leuchtens an und hält dazu lat. *candeo*; allein dazu paßt nicht recht das homerische *Od. T. 395. ὃς ἀνθρώπους ἐκέκαστο κλεπτοσύνη θ' ὄρκω τε*, *Il. A. 339. κακοῖσι δόλοισι κεκασμέε* u. a., wo die begriffsentwicklung aus der des überwältigens und besiegens die ungleich passendere ist. Das aeschyleische *ἄνδρα — εὐ κεκασμένον δόρον* *Eumen. 756* und das euripideische *φρουραῖς κέκασται* *El. 616*. können natürlich weder nach der einen noch der andern seite hin den ausschlag geben, da sie sich erst aus dem homerischen sprachgebrauch entwickelt haben. Was nun die bildung dieser form betrifft, so ist zu bemerken, daß sich *κέκασμαι*, *κέκαδμαι* genau an die skr. form *çâçadmahe* (*κεκάδμεθα*) anschließt, nur hat die reduplicationssilbe nach dem im griechischen fast allein zur geltung gekommenen gesetz statt des wurzelvocals das *ε* angenommen. Rücksichtlich des verhältnisses aber von *κέκασμαι* zu wurz. *çad*, *cad-o* fallen ist hier wie bei *caedo* und *çâçadmahe*, *çâçadâna* anzunehmen, daß die reduplication der wurzel die transitive bedeutung gegeben und *κέκαδμαι* auf diese weise den anschein eines perfecti gewonnen hat. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daß neben der causativen bedeutung in reduplicirten formen, die intensive herläuft, was Curtius a. a. o. gleichfalls nachgewiesen hat. und nun von derselben wurzel *καδ* der homerische aorist *κεκάδοτο* (*Il. A. 497*) in der bedeutung weichen, sich zurückziehen sich findet, dessen intensive bedeutung niemand, der sich das dortige schlachtbild klar macht, läugnen wird. Da wir aber in *çado* sowie in dem oben beigebrachten *çâçadus* die bedeutung schwinden haben, so kann es keinem zweifel unterliegen, daß auch *κεκάδοτο* hierher gehört.

Zu derselben wurzel gehören dann aber auch die homerischen

\*) Eine andere erklärung giebt Curtius oben p. 32.

formen *κεκαδών* (Il. Δ, 354), *κεκαδήσει* (Od. Φ, 153. 170.), *κεκαδήσομεθα*, die unmittelbar nicht zu *χάζω* gehören wie Buttmann will, wogegen sich auch schon Lobeck zu Buttm. verbalverz. s. *χάζομαι* ausgesprochen hat, und namentlich auch das von diesem aus Hesychius beigebrachte *κεκαδήσαι*, *βλάπτει*, *στερησαι* spricht. Die grundbedeutung der beiden erstgenannten formen ist demnach die causale unserer wurzel, nämlich überwältigen, vernichten, beschädigen, dann berauben, welche in *κεκαδήσει*, *κεκαδήσαι* durch die causale endung *εω* noch schärferen ausdruck erhalten hat. Daraus hat sich die bedeutung kummer, sorge hervorbringen entwickelt und daher stammt dann das mediale *κεκαδήσομεθα* (Il. 354), welchem die alten erklärer die bedeutung *φροντισοῦμεν* geben. Denselben entwicklungsengang der bedeutung hat dann das epische *κήδω* (*χειμῶν μῆλα κήδει* Il. P. 550) *κηδήσω* *κηδομαι* eingeschlagen, für dessen lautliche erklärang zwei wege offen stehen. Da nämlich *ε* vielfach in der flexion hervortritt, so wäre entweder eine causalbildung der wurz. *καδ* *κᾶδέω* anzunehmen, dessen *ᾶ* nach gewöhnlicher vertretung dann in *η* übergegangen ist, oder es liefse sich von der reduplicirten form *κεκαδών* aus die entwicklung zu *κεγδω* wie bei *ἔπεφρον* u. a. annehmen, worauf dann das *η* zum ersatz des ausgefallenen *γ* eingetreten wäre. Das letztere scheint mir fast das wahrscheinlichere, da auch das von Lobeck (zu Buttm. s. *χάζομαι*) mit *κήδω* zusammengestellte *cedo* auf gleiche weise entstanden zu sein scheint, wenn es auch in der bedeutungsentwicklung einer andern reihe angehört. *Cedo* nämlich schließt sich entschieden an das homerische *κεκάδοντο* an, mit dem es die reduplication wie den kurzen vocal der wurzel in alter zeit gemein gehabt haben wird. Während sich nämlich *caedo* aus *cācado* zu *caedo* entwickelt hat, ist *cēdo* aus *cecado* oder *cecido* in derselben weise entstanden wie *fēci* aus *fefaci*, denn dafs *feci* nicht etwa durch abfall der reduplication und verlängerung von *a* zu *é* entstand, zeigt das oskische *fefacust* = *fecerit* (umbr. sprachd. I, p. 146), von welchem aus, nach abfall der reduplication nur ein perf. *fāci* denkbar wäre.

Aus den deutschen sprachen scheint das goth. *hats*, *hatis* mit seinen ableitungen *hatan* *hatjan*, *hatizon* u. s. w. zu unserer wurzel zu gehören; die lautverschiebung ist vollkommen bewahrt und was die bedeutung betrifft, so möchten auch von seiten dieser nicht viel bedenken sein, und wäre die causale des fälltens,

werden soll. Während daher die sprache auf die eben ange- deutete vollständige unterscheidung der personen durch namen verzichtet, muß sie wenigstens danach streben eine annähernde unterscheidung mit den ihr zu gebote stehenden mitteln zu bewerkstelligen. Diesen zweck erreicht sie durch combination des hiefuer disponibeln wurzelvorraths. Hat sie z. b. 100 wurzeln fuer eigennamen zu verwenden, so kann sie durch combination von je zwei dieser wurzeln schon zehntausend, durch combination von je drei derselben schon eine million eigennamen bilden, der durch bloße suffixe abgeleiteten namen nicht zu gedenken. Die combination ist aber zwiefacher natur, indem das combinirte entweder aus an einander gerückten oder aus innerlich verschmolzenen elementen besteht. Demgemäß müssen nothwendig in jeder nur einigermaßen gebildeten sprache entweder die personennamen ihrer ueberwiegenden mehrzahl nach zusammengesetzte sein oder es muß eine person mehrere namen zugleich erhalten. Den ersten fall finden wir z. b. im Sanskrit, im Griechischen, im Altdeutschen, den zweiten im Lateinischen und den heutigen europaischen sprachen. Im allgemeinen gehoert die erste art den älteren und den roheren, die zweite den neueren und den gebildeteren völkern an, doch nicht ohne ausnahme. Der zweiten art muß der vorzug vor der ersten zugestanden werden; sie ist gewissermaßen die sittlichere, da in ihr nicht der mensch durch einen einzigen namen als vereinzelt erscheint, sondern durch einen von mehreren namen der familie untergeordnet wird. Die Juden in Europa haben, so wie sie der großen familie, des staates, entbehren, so auch in ihrer sprache den familiennamen am längsten (bis in unser jahrhundert) widerstand geleistet. Die Roemer sind dagegen das erste volk, welches die gentilnamen als regel einführte. Der grund dieser letzten erscheinung, welche bei den alten Griechen mehrfach verwunderung erregte, mag theilweise in dem charakter der Roemer oder in der entstehungsweise des roemischen staates liegen; theilweise aber wird man ihn auch darin finden müssen, daß die zusammensetzungsfähigkeit des Lateinischen nur eine äußerst geringe ist und daher, abgesehen von den cognominibus, die sprache keinen großen schatz von namen erzeugen konnte. Die äußere verbindung mehrerer namen mußte daher an die stelle der innern verschmelzung mehrerer wurzeln zu einem namen treten. Vergleichen wir dagegen den griechischen gebrauch, so finden wir eine reiche fülle zusammen-

gesetzter personennamen und daher ein geringeres bedürfnis von familienamen. Trotzdem ist es bemerkenswerth, wie sich schon in der altgriechischen sprache ein deutliches ringen nach der edleren roemisch-modernen namengebung kund giebt, ohne dafs indefs eine hinreichend befriedigende methode gefunden worden waere. Als zeichen dieses ringens sehe ich erstens die gemeinsamen namen groeßerer stämme an, zweitens die leichte und mannigfaltige bildung der patronymika, drittens das alterniren zweier namen in einer familie (Kimon, Miltiades; Konon, Timotheus; Kallias, Hipponikus), viertens die bezeichnung von vater und sohn mit demselben namen (Demosthenes; Dionysius). Aehnliche surrogate der familienamen finden wir auch in anderen sprachen, z. b. im älteren Spanischen die hinzufuegung des vaternamens im genitiv, im Altdeutschen den haeufigen gebrauch, einen theil des namens der eltern in den der kinder aufzunehmen.

Indem ich die entstehung der eigentlichen familienamen im Deutschen auferhalb des kreises meiner betrachtung lasse, beschränke ich mich im folgenden auf die zeit jenseits des jahres 1100 und verbreite mich ueber sämtliche deutsche stämme mit ausnahme des angelsächsischen und altnordischen. Auf diesem so begrenzten gebiete haben wir es nur bei jeder person mit je einem namen zu thun, welcher nach dem oben gesagten in den bei weitem meisten fällen ein zusammengesetzter sein muß. Dennoch zeigen auch die einfachen namen einen ueberraschenden reichthum unserer sprache, so dafs ich vermuthete, es dürfte selbst das Griechische (in welchem uebrigens die grenze zwischen einfachen und zusammengesetzten, zwischen urspruenglichen und abgeleiteten namen nicht leicht zu ziehn ist) hierin dem Deutschen nachstehn. Zum belege fuer diese vermuthung gebe ich hier ein verzeichniß der mir bekannten weder abgeleiteten noch zusammengesetzten altdeutschen personennamen, welches verzeichniß noch dadurch ein groeßeres interesse gewinnt, dafs die etymologische deutung der namen sich eigentlich nur mit diesen einfachen zu beschäftigen braucht und der sinn der zusammengesetzten sich daraus von selbst ergibt. Einfache feminina fuehre ich nicht an, denn sich das entsprechende masculinum belegen läßt.

Abbo. Acho. Adalo. Agilo. Agino. Aico. Aio. Albo. Aldo. Allo. Aluo. Amalo. Amano. Amo. Ando. Angilo. Anso. Arbo. Ardo. Argo. Arno. Asi. Ati. Audio. Avo. Babo. Bacco. Bado. Bago. Baio. Baldo. Bando. Barbo. Bardo. Baso. Baugo.

Becco. Beffo. Beio. Benno. Bergo. Bero. Berto. Bessa. Bevo. Bigo.  
 Bilo. Biso. Bito. Blancho. Bleda. Bobo. Bodo. Boio. Bollo. Bono.  
 Borno. Boso. Bovo. Bribo. Briddo. Brinno. Brisca. Briso. Broi.  
 Bruuo. Buggo. Buno. Buolo. Burdo. Bargo. Cado. Cammo. Campo.  
 Cancro. Canto. Carl. Chago. Chernoo. Chippo. Chlincho. Chlodio.  
 Chnuz. Cholo. Chomo. Choslus. Chuono. Clapho. Clen. Cniva.  
 Cobbo. Cogo. Colias. Cotto. Craft. Crea. Crisso. Cros. Cruan.  
 Cumbro. Dado. Dago. Daho. Dal. Dando. Dano. Dauo. Diho.  
 Dindo. Dio. Dirbo. Diso. Diura. Dono. Dorfo. Drogo. Drudo.  
 During. Ebo. Ebur. Edo. Ega. Eggo. Ello. Elso. Enmo. Enno.  
 Ercan. Erlo. Ermo. Easo. Eudo. Euo. Facco. Fal. Falacho. Falso.  
 Faro. Fatto. Ficcho. Floro. Folcho. Fraido. Franco. Friaso. Fricco.  
 Friddo. Frodo. Froia. Fruoma. Fucco. Funso. Futo. Gabo. Gaido.  
 Gailo. Gainas. Gaio. Gaman. Gangi. Ganna. Gatto. Gaud. Gawo.  
 Gento. Germo. Gero. Gichi. Gildo. Gillo. Giso. Godo. Grauso.  
 Gretes. Grimo. Grippo. Gunda. Habo. Hacco. Hagano. Haido.  
 Haimo. Haino. Haio. Halo. Hamo. Hampo. Hanco. Hanno. Hanto.  
 Haso. Hassoo. Hatto. Hedo. Heilo. Helido. Hemido. Hemmo. Herio.  
 Heuo. Hiddo. Hildo. Hleo. Hnabi. Hoia. Homa. Horko. Horsa.  
 Horskeo. Hovi. Hraban. Hraho. Hredi. Hrien. Hrim. Hripo. Hroggo.  
 Hruado. Hruam. Huado. Hubo. Huelp. Hugo. Huito. Huomo.  
 Huozo. Huso. Ibbaa. Ico. Ido. Ilbo. Illo. Ilso. Immo. Indo. Ingo.  
 Inno. Into. Ira. Irmin. Irso. Iso. Io. Ioco. Ioppo. Iuto. Keto.  
 Laer. Laico. Laito. Lala. Lamo. Lancho. Lando. Lango. Leggi.  
 Linco. Lino. Liscus. Lista. Liupo. Liuto. Lolo. Loppo. Lusto.  
 Macco. Madala. Magan. Mahali. Maio. Malo. Mannus. Manso.  
 Manto. Marc. Maro. Marso. Masso. Matto. Mauwo. Mazo. Megi.  
 Memmo. Mesi. Miezo. Milo. Milta. Mima. Minna. Miro. Misa. Mot.  
 Mori. Morto. Mun. Mundus. Musco. Nagal. Nahho. Namoo. Nand.  
 Nanno. Nasco. Nasua. Natto. Nebo. Necto. Nerbo. Nid. Nilo.  
 Niunta. Noppo. Nord. Noto. Nuffo. Nuno. Occo. Offo. Oio. Ort.  
 Ouo. Pammo. Panno. Paro. Peipo. Pinta. Pippo. Pito. Plien.  
 Ponto. Pramo. Pumi. Punno. Rado. Rago. Ramis. Rampoo. Rando.  
 Rano. Rapho. Reggi. Regino. Reht. Retto. Richo. Rimmo. Rincho.  
 Riso. Rizo. Roho. Roh. Ruomo. Ruoo. Rusto. Sabas. Sadi.  
 Sahho. Salo. Samo. Sarra. Saxo. Scacca. Scalco. Scarius. Scatto.  
 Scih. Scopo. Scrot. Sculd. Selbo. Sessa. Sibja. Sido. Siffo. Sigo.  
 Sind. Sini. Sinigus. Sirio. Sisa. Sito. Sivo. Slaugo. Sliu. Smido.  
 Snato. Snello. Sola. Spero. Stacko. Stallo. Starcho. Strago. Strello.  
 Strinso. Struz. Star. Sturb(ius). Sturm. Suabo. Suartuas. Suerid.



Suint. Sulbo. Sullo. Sumar. Sunno. Suol. Suona. Suppo. Suso. Suto. Swala. Syme. Tailo. Tallo. Tammo. Tanno. Tarro. Taso. Teias. Teino. Tenno. Teor. Thanco. Thegano. Theodo. Thicho. Thiemo. Thilo. Tidi. Tocho. Toso. Tresco. Trubo. Trullo. Tuba. Tucco. Tuebo. Tufa. Tulcho. Tulta. Tumo. Tungo. Tunno. Turta. Tusi. Ubbo. Uffo. Ulias. Umno. Undo. Unno. Uo. Uro. Utto. Waccar. Wacho. Waddo. Wago. Walah. Waldo. Wallo. Wandal. Wando. Wano. Wargo. Warin. Werdo. Wenni. Wibo. Wido. Wigo. Winid. Wino. Wiso. Woco. Wodal. Woro. Woto. Wracchio. Wuldar. Wulfo. Wunno. Wurm. Zacco. Zanko. Zazo. Zeino. Zeizzo. Zello. Zotto. Zubbo. Zucho. Zuolt. Zuto.

Vorstehendes verzeichniß ist jedenfalls in einer beziehung zu klein, in einer andern zu groß. Einerseits ist es zu klein, weil mir erstens mancher name entgangen oder von mir fälschlicher weise fuer undeutsch gehalten sein mag, oder weil mir dieser oder jener ursprüngliche name als abgeleitet erschien, oder weil ich manchen namen nicht aufgefuehrt habe, in dem ich irrthuemlich nur eine andere form eines schon aufgefuehrten zu sehen glaubte. Zu groß ist es dagegen, weil ich hie und da einen undeutschen namen als deutschen erwachnt haben mag oder weil ich einen abgeleiteten namen als ursprünglichen ansah, oder weil mehrere der genannten formen vielleicht nur verschiedene gestalten eines und desselben namens sind.

Da beide arten von fehlern sich gegenseitig aufheben, so können wir mit annaehrender wahrscheinlichkeit die anzahl der altdeutschen einfachen personennamen auf 500 angeben, eine wahrhaft erstaunliche summe, die durch ableitung und zusammensetzung sich ins unendliche vermehren könnte, wenn nicht auch hier, wie ueberall im gefolge des geistes, das maß beschränkend eintraete. Es erweist sich nämlich, dafs mit wenigen unten zu erwachnenden ausnahmen alle altdeutschen personennamen nur nach einer von folgenden formeln gebildet sind:

- 1) stamm (z. b. Gaud).
- 2) stamm, endung (z. b. Gaudin).
- 3) stamm, endung, endung (z. b. Gauzlin).
- 4) stamm, stamm (z. b. Gaudomar).
- 5) stamm, endung, stamm (z. b. Gaudremar).

Suchen wir nun eine ungefahre vorstellung von der anzahl der im altdeutschen moeglichen personennamen zu gewinnen, um daraus eine idee von der faehigkeit der sprache zum schaffen

eines reichthums von eigennamen zu erhalten. Der ersten von den eben erwahnten fünf formeln gehöeren die angeführten 500 namen an, wozu noch eben so viele daraus zu bildende feminina zu rechnen sind. Schwieriger ist es, die anzahl von moeglichen beispielen zur zweiten formel festzustellen, da manche suffixe ungemein selten sind und kaum in die rechnung gebracht werden können, andere dagegen üppig in den namen wuchern. Ich berücksichtige nur vier suffixe, welche die ueberwiegend häufigsten sind; sie enthalten die vier consonanten c, l, n, z (z. b. Brunico, Hildulo, Gundin, Richizo). Da sie ohne wesentliche beschränkung an jeden stamm gehängt werden können, so könnten 2000 namen dieser bildung vorhanden sein, mit den femininen also 4000. Die dritte bildung beschränkt sich im wesentlichen auf die beiden suffixverbindungen k + n und l + n; ihr könnten danach etwa 1000 masc. und eben so viel fem. angehören. Weit ausgedehnter ist die vierte klasse. Könnte jeder der angeführten 500 stämme auch als letzter theil zusammengesetzter namen gebraucht werden, so waeren 500 mal 500, d. h. 250000 namen dieser art moeglich. Das ist nun freilich nicht der fall, denn der groeste theil jener stämme eignet sich ihrer bedeutung wegen (theilweise auch wegen der form) nicht dazu am ende von compositionen zu stehn und wir können nur etwa 100 stämmen dem vorliegenden sprachschatze gemaels diese faehigkeit zuschreiben, Danach würden nach der vierten formel 50000 namen gebildet werden können. Um auch bei der fünften klasse die zahl der moeglichen fälle eher zu klein als zu groß zu erhalten, berücksichtige ich hier nur die drei in dieser weise häufigsten suffixe l, n, r (z. b. Teudelberga, Helmengaud, Sandrald) und erhalte so nach der combinationslehre  $500 \cdot 3 \cdot 100 = 150000$  moeglichkeiten. Fuer die vierte und fünfte klasse bringe ich keine feminina in rechnung, da nur wenige endende stämme sowol masculina als feminina gleichmaelsig bilden können. Sehen wir nun, was unsere sprache mit dieser ans unglaubliche gränzenden bildungsfahigkeit wirklich geschaffen hat. Im ganzen liegen mir etwas ueber 6000 personennamen vor, die oft ein halbes hundert uebersteigenden formen eines und desselben namens natuerlich ungerechnet. Ich habe grund zu glauben, das jene zahl nahezu die ganze masse der aus jener zeit auf uns gekommenen namen enthält; wenigstens möchte ich behaupten, das ein vollständiges register nie viel ueber 7000 einzelne namen

umfassen wird. Dafs dagegen jene 6—7000 namen den ganzen in unserer alten sprache in gebrauch gewesenen vorrath begreifen, darf nicht im entferntesten behauptet werden. Denn nicht allein moegen manche seltner und nur ueber beschränkte landstriche verbreitete formen uns nicht schriftlich ueberliefert worden sein, sondern auch häufigere namen, besonders feminina, sind gewifs hie und da durch zufall der aufzeichnung in urkunden oder chroniken entgangen.

Von jenen etwa 6000 namen gehoeren aber ungefaehr 700 der ersten klasse an, 1000 der zweiten, 250 der dritten, 4000 der vierten und 200 der fünften. Bei der fünften klasse (stamm, suffix, stamm) hat also die sprache ihre gewaltige lebenskraft am wenigsten benutzt, ja es findet sich, dafs nicht zu allen zeiten und in allen mundarten namen dieser art gebildet worden sind; wirklich beliebt sind sie fast nur im fränkischen dialect der zeit Karls des grosen und das polyptychon Irminonis ist daher die hauptquelle dieser gattung. Doch ist zu bemerken, dafs die scheidung zwischen der vierten und fünften klasse sehr häufig unsicher ist, indem man oft nicht weifs, ob man den ersten theil einer zusammensetzung als reinen oder als erweiterten stamm anzusehn hat; ein punkt, auf den ich unten noch einmal zurückerkommen mufs.

Es ergibt sich aus den eingangs gemachten bemerkungen und wird bestaetigt durch die vorliegenden zahlenangaben, dafs die regelmaefsigste bildung der altdeutschen eigennamen in der verbindung zweier stämme besteht; wir sehn  $\frac{2}{3}$  sämmtlicher namen dieser klasse angehoeren. Wenn ich oben die anzahl der moeglichen namen dieser bildung sogar auf 50000 angab, so scheine ich dabei die bildungsfähigkeit der sprache bedeutend ueberschätzt zu haben. Denn ich nahm zwar darauf rücksicht, dafs eine grosse anzahl von stämmen durch ihre bedeutung verhindert werde, die letzte stelle einer zusammensetzung einzunehmen, liefs es aber ganz unerwogen, ob nicht eben diese bedeutung auch viele stämme hindert mit manchen andern ueberhaupt zu einem namen verbunden zu werden. Es liegt die frage nahe, ob nicht der eine theil der zusammensetzung in der art zu dem andern passen mufs, dafs das ganze einen schicklichen sinn giebt. Diefs mufs ich nun leugnen. Es mag hie und da vielleicht von den namengebern, namentlich in der ältesten zeit, auf einen solchen schicklichen sinn geachtet worden sein, im allgemeinen aber steht es

fest, daß die bedeutung keinen stamm hindert, mit jedem andern verbunden zu werden. Um dies zu beweisen wähle ich hier drei häufige stämme von moeglichst verschiedener bedeutung aus, nämlich **beraht**, welches den glanz, **hildi**, welches die schlacht, und **vulf**, welches den wolf bezeichnet, und stelle nach fortlassung einiger zweifelhaften formen die entsprechenden zusammensetzungen mit allen dreien als dem ersten theile\*) einander gegenueber, woraus die ungemein grofse uebereinstimmung aller drei reihen deutlich werden wird.

	Hiltipato.	
	Hildibald.	Wolfbold.
	Childibert.	Vulfbert.
	Hildeberta.	
	Hildiberga.	Wolfpirc.
	Hildibero.	Wolfbero.
	Hildibodo.	Wolfboto.
	Hildibrand.	Wolfprant.
	Hildebranda.	
		Wolfbrinna.
	Hildiburg.	Wolfburga.
	Hildidag.	Wulfdag.
		Wolfdanch.
		Wolfdrigi.
Bertedrudis.	Hildedrudis.	Vulfedrudis.
Berahtflat.		
Bertefledis.		
Perahtfrid.	Hildefred.	Wolffrid.
Bertfreda.		
Pertefuso.		
	Hildigang.	Wolfgang.
Perahtgar.	Hildigar.	Vulfegar.
	Hildigera.	
Perahtgarta.	Hildigard.	
	Hiltigast.	
Bertegaud.	Hildegaut.	Vulfegaud.

\*) Die äusserst zahlreichen formen, in denen einer jener drei stämme der zweite theil ist, geben eine fast noch gröfsere gleichförmigkeit.

	Hildigern.	
Bertgil.	Hildegil.	
Bertegildis.	Hildegildis.	Wolfgelt.
Berehtgis.	Hildegis.	Wolfkis.
Bertegisil.		
Berathgit.		
	Hildigrim.	Wolferim.
	Hilticoma.	
	Hildegudis.	
Bertegundis.	Hildigunt.	Wolfkund.
Perathhad.		Wolfhad.
Beretheida.	Hildeida.	Vulfaidis.
Berthere.	Heldier.	Vulfhar.
Berthard.	Hildiardis.	Vulfhard.
		Volfarda.
Perthalm.		Wolfhelm.
Perathhilt.	Hildoildis.	Vulfoildis.
Perahtram.	Hiltiram.	Wolffram.
Bertramna.		Gulframna.
		Wolfhroc.
Berathoh.		
Berthund.		
Perathleih.	Hildileih.	Vulfilaic.
	Hildeleis.	Vulfleis.
Perahlant.	Hiltilant.	Vulfland.
Bertlanda.		
Perahlouc.	Hiltilouc.	
Perathleib.	Hiltileip.	Wolfleib.
Perahthlip.		
Berahlinda.	Hildelindis.	Vulfindis.
		Vulfolend.
		Wolfleoz.
Berathloh.		Wolvolo.
Beredhman.	Hildeman.	Wolfman.
Berehtmar.	Hildemar.	Wolfmar.
Perahtmot.	Hiltimut.	Wolfmuot.
Berahtmund.	Hildemund.	Wolfmund.
		Wolfnand.
Berehtniv.	Hiltiniu.	Wulfniu.
	Hiltisnot.	

f. 420.

Berhtrad	Hildirad.	Wolfrad. Wolfregin.
Bertrand.		
Beratrigh.	Hildirich.	Wolferich.
Beretrun.	Hiltrun.	Wolfrun.
	Hiltiscalh.	
	Hiltistain.	Wolfstein.
Berahtswind.	Hildiswith.	Wolfswind.
	Hiltithiu.	Wolftheo.
Perahtolch.		
Berahtolt.	Hildevald.	Wulfoald.
Perahtwar.	Hiltiwar.	
Bertoara.	Hildevara.	
	Hildiward.	Ulfoard.
	Hildiwer.	
	Childuidis.	Vulfudis.
Perhtwicus.	Hiltiwic.	Wolfwic. Wolfwiha.
		Wolfwin.
Bertuwin.	Hildiwin.	
Bertoina.		
Bertuis.	Hilduis.	
Berhtolf.	Hildulf.	

Von den lücken, welche dies register in je einer oder zweien der drei reihen aufweist, läßt es sich großentheils darthun, daß sie theils lautliche gründe haben, theils auf reinem zufall beruhn, nicht aber deshalb entstanden sind, weil die zusammensetzung zweier stämme etwa einen unpassenden sinn gäbe. Erstens nämlich vermeidet das deutsche, wie auch wohl jede sprache eines gebildeten volks, fast gänzlich die wiederholung eines und desselben wortstammes in einem namen; formen wie Korrakorra (Neuseeland) oder Rehoreho (Sandwichsinseln) widerstreben dem indisch-europäischen ohr. Aus diesem grunde zeigt das obige register da lücken, wo man etwa ein Berahbert (und Berahberta) oder ein Vulfolf erwarten sollte. Ob Hildoildis wirklich eine gemination des einfachen stammes enthalte, ist mir zweifelhaft; der zweite theil könnte auch vielleicht gleich dem ersten von Wildigrat, Wildehar, Wildug sein; uebrigens kann ich den ganzen jedenfalls seltenen namen nur aus zwei stellen des polypt. Irmin. belegen. — Ferner ist ueberhaupt die alliteration zwischen

beiden namenshälften, wenn auch nicht geradezu verpoent, so doch unbeliebt. Daher kein Berhtbald, Berhtberga, Berhtbero, Berhtbodo, Berhtbrand, Berhtburg; daher vielleicht auch kein Hildihad, Hildihelm, Hildihoh. Manchen zusammensetzungen stand entgegen, das der auslaut des ersten und der anlaut des zweiten theils ueble härte erzeugte; daher kein Berhtdag, Berhtdanch (denn bindevocale wie in Bertedrudi waren nicht in jeder mundart zulässig); daher auch z. b. kein Vulfflat oder Vulffledis. — Andere lücken sind mehr zufällig. Manche entstehen offenbar daher, das uns die masse der masculina vollständiger als die der feminina ueberliefert worden ist. Wer wollte bezweifeln, das neben Bertfreda auch ein Hildefreda oder Wolffrida bestanden hat, da wir Hildefred und Wolffrid kennen; neben Hildigera auch ein Perahtgera und Vulffgera zu Perahtgar und Vulffgar; neben Bertramna und Gulframna auch ein Hiltiramna zu Hiltiram; neben Bertlanda auch ein Hiltilanda und Vulflanda zu Hiltilant und Vulfland u. s. w. Bringen wir alle diese besprochenen fälle in abzug, so bleiben fast nur solche lücken uebrig, die auf rechnung seltener wortstämme kommen, also im grunde nur zufällig sind; alle häufigen stämme finden sich mit jedem andern häufigen stamm zusammengesetzt. Einem Berahtleoz, Hiltirant, Wolffgisil und anderen formen, die ich bis jetzt nicht belegen kann, steht aber gewis kein begriffliches bedenken entgegen und mancher derartige scheinbar fehlende namen mag noch in zukunft aus ungedruckten quellen entdeckt werden. Aus diesem grunde, weil der eine theil des namens ohne rücksicht auf den andern gewahlt wurde und die namen im wesentlichen nur durch die macht der analogie gebildet sind, muß ich eine uebersetzung eines zweitheiligen namens in ein neudeutsches wort ablehnen und bleibe in der namendeutung dabei stehn, jeden theil fuer sich moeglichst zu erörtern; Hiltiwic ist mir z. b. kein schlachtkampf, sondern nur ein name, der zweimal den begriff des kampfes enthält, Bertrand kein glanzschild, sondern nur eine verbindung der begriffe des glanzes und des schildrandes. —

Nach diesen betrachtungen ueber die regelmaessigen arten der namenbildung ist noch zu erwäegen, ob es auch vielleicht solche namen giebt, welche zu keiner der obigen fünf klassen gehoeren. An sich waere ihr vorkommen eben nicht auffallend; denn da die eigennamen mehr als irgend ein anderes sprachgebilde eigenthum einzelner personen, des namengebenden und des namen-

empfangenden sind, so waere es nicht zu verwundern, wenn wir manche bildungen fänden, die dem sprachgeiste oder der analogie widerstrebten. Um so groesere anerkennung verdient es, das sich ein ueberschreiten der oben bezeichneten schranken nur in wenigen fällen und bei ganz seltenen namen, meistens wahrhaften *ἀπαξ εἰρημένοις* findet, die eben deshalb mehrfach eine conjectur in bezug auf die form zulassen.

Ich habe es als moeglich erklart, das an einen stamm zwei suffixe angehängt werden. Dies geschieht eigentlich nur dann, wenn beide suffixe zu einem einzigen, auch in dem uebrigen sprachschatze gebräuchlichen zusammenschmelzen, also namentlich in den diminutivbildungen auf kin und lin. Auch Herilung und Hegiliuch sind aehnlich zu beurtheilen und enthalten eine gleichfalls weit verbreitete diminutivendung. Uebler ist Waltining, Bersining und Hiltaninc auf die ich unten zurückzukommen habe. Ganz vereinzelt stehen Reginzilin und Theginzilin, von denen ich das erste nur aus einer urkunde von 947 bei Neugart, das zweite nur aus der anfehrung bei Graff V, 121 kenne. Beide namen enthalten drei oder, wenn man lin als einfach betrachtet, zwei suffixe; eine schwerfällige bildung, die sich deshalb auch nur ganz ausnahmsweise findet.

Die vermeidung des schwerfälligen zeigt sich recht deutlich daran, das zusammengesetzte namen keines suffixes mehr faehig sind; eine formel „stamm, stamm, suffix“ durfte ich deshalb oben nicht aufstellen. Wenn demungeachtet bei Graff derartig gebildete namen nicht ganz selten begegnen, so beruht das grosentheils auf irrthuemern, die ich hier aufdecken muß, um das erscheinen dieser formen in einem künftigen wörterbuch altdeutscher eigennamen zu verhindern. Graff nämlich fuehrt an manchen stellen seines sprachschatzes, besonders theil II, s. 938, namen auf wie Waldradana, Berhtradana, Ansleubana, Adalfarana. Sieht man nun in den von Graff nie citirten quellen nach, aus welchen solche namen geschöpft sind, so finden wir z. b. Adrebertana in einer urkunde von 696 bei Mabillon, Ansleubana in einer urkunde von 520 ebendas., Waldradana im Polypt. Irmin. s. 217 der ausg. von Guérard u. s. w.; in den meisten fällen aber sehn wir nicht den nominativ, sondern den genitiv oder dativ auf anae oder ane. Bei genauerem aufmerken aber finden wir in diesen fränkischen urkunden aus sec. 6—8 öfters neben einem auf einfaches a ausgehenden nominativ den genitiv oder dativ desselben namens



wenige zeilen davon auf anae oder ane. Dies fuehrt uns auf die sichere spur, das wir in diesem n nur einen einfluss der deutschen schwachen declination zu erblicken haben. Die seltenen fälle eines solchen nominativs auf ana sind demnach entweder aus falscher analogie der einfachen namen auf ana oder aus bloßer ungenauigkeit entstanden. Es ist daher im hoechsten grade zweifelhaft, das in deutscher rede je ein zusammengesetzter name auf ana existirt habe. — Sicher begründet sind dagegen die feminina auf pirin oder pirinna wie Adalpirin, Engilpirin, Aspirin, Leobirin, Hrodpirinna u. a. Sie sind indessen kaum als ausnahme von der regelmaessigen namenbildung zu betrachten, da das substantiv bero (ursus) schwach declinirt und auch masculina auf bern ungemain häufig sind. Man kann daher das n von Adalpirin wohl eher zum stamm des zweiten theils der zusammensetzung als zum femininalsuffix rechnen. — Entschiedener als bei den femin. auf ana irrt Graff bei den namen auf inc. Wir lesen bei ihm die personennamen Alamuntinc, Asolvinc, Bazmundinc, Egipetinc, Erphratinc, Gotamundinc, Herimuntinc, Hugipertinc, Liutmarinc, Munolfinc, Ostrolvinc, Peramuotinc, Perolfinc, Tiermuntinc, Willirichinc. Alle diese namen sind nur eine fiction Graffs. Wenn er nämlich auch seine quellen bei den eigennamen fast nie anfuehrt, so läst sich doch leicht ersehn, das sie sich, abgesehn von den älteren griechischen und roemischen schriftstellern, wesentlich auf eine fränkische (Mabillon), eine alamannische (Neugart) und eine bairische (Monum. Boica) beschränkten. In allen diesen quellen finden wir nun niemals jene eben angefuehrten namen, dagegen begegnen uns dort, theilweise recht häufig, die ortsnamen Alahmuntinga, Asolvingas, Pazmundingas, Egipetinga, Gotemundingen, Munolvingas, Ostrolfingen, Perahtmuotingas, Tiermuntinga, Willirihingun, so wie Erbphratinchova, Herimuntinchova, Hugipertingahova, Liutmarinchovun, Perolfinchova. Graff ist nämlich offenbar in dem irrthume, als käme jeder ortsnamen auf das suffix ing von einem mit demselben suffix versehenen personennamen her, und er schliesst daher aus den ortsnamen auf die personennamen zurüch. Ob alle ortsnamen auf ing ueberhaupt von personennamen kommen, mag dahingestellt sein, das sie aber nicht nothwendig von personennamen auf ing herkommen, ist ueber allen zweifel; das suffix ing gehoert vielmehr urspränglich beiden namenklassen mit gleichem rechte an. Fuer mich läst daher Asolvingas nur auf Asolf, nicht auf Asolvinc,

Bazmundingas nur auf Bazmund, nicht auf Bazmundinc schließen\*). Ich habe bisher nur diejenigen Graffschen namen auf ing angeführt, deren bildung mir ganz ungehoerig schien; offenbar aber hat auch Graff andere, an sich moegliche personennamen auf ing nur aus ortsnamen geschlossen, von denen indessen, so lange sie nicht anderweitig nachzuweisen sind, eben nur ihre moeglichkeit, nicht ihr wirklicher gebrauch einleuchtet. Graffs personennamen Messinc, Metting, Muntinc, Nanzinc, Orline, Pholing, Pichilinc, Rediling, Tatting, Trutting und eine große anzahl andere weiß ich nicht nachzuweisen; ihre moeglichkeit bestreite ich nicht, sie aber nur aus den ortsnamen Messinga, Mettingen, Muntinchova, Nanzinchova, Orlinchova, Pholinchova, Pichilinchova, Redilinchova, Tattinchova, Truttinchova u. s. w. schließen zu wollen ist voreilig. Hier wird nun auch die unwahrscheinlichkeit der oben genannten mit doppelsuffix versehenen Graffschen namen Hiltaning, Bersining und Waltining klar werden, die ihre scheinexistenz wohl nur den ortsnamen Hiltaniga (urk. v. 838 Neug.), Bersiningun (urk. v. 846 Neug.) und Waltiningun (urk. v. 831 Neug.) verdanken; wenigstens sind mir jene drei personennamen noch nirgend begegnet. Kaum ist noethig zu bemerken, daß Halbthuring in keiner weise mit den obigen ungehoerigen formen wie Bazmunding zusammenzustellen ist, denn wenn auch hier wie dort die formel «stamm, stamm, endung» ist, so ist doch die entstehungsweise eine verschiedene, indem bei Halbthuring an das zweite und dritte element das erste

---

\*) Am schwersten wird man mir vielleicht zugeben, daß auch die namen auf -inchova nicht regelmäßig einen personennamen auf ing enthalten. Dennoch trage ich kein bedenken, auch hier (wenigstens in den meisten fällen) inc gleichfalls als ortsnamendung anzusehn. Daß der zweite theil von ortsnamen selbst wieder zusammengesetzt sein kann, wird man zugestehn, wenn man an namen wie Wolfmareshovastat oder an pluralische bildungen wie Beirestetono marcha, Dahhadorpfero marcha u. dgl. denkt. Aus Antarmarhingas hat meines wissens selbst Graff nicht auf einen personennamen Antarmarhing oder Antarmarh geschlossen. Wie ungehoerig es ist, aus -inchova auf einen personennamen auf inc zu schließen, sieht man daraus, daß von den mir bis jetzt bekannten etwa 200 ortsnamen auf hova etwa die hälfte auf inchova ausgeht. Es müßten also die ortsnamen auf hova grade eine besondere neigung haben, von personennamen auf inc abgeleitet zu werden, was in keiner weise denkbar ist.

trat, waehrend in jenen verwerflichen formeln an das erste und zweite element sich erst des dritte gefuegt haben müfste. Zudem ist Halbthuring aus den fuldischen urkunden so wie durch die analogie von Halbwalah und dem nordischen Halfdan hinlänglich gesichert.

Obwol ich nun so glaube dargethan zu haben, dafs zwei bedeutende wortklassen, die auf ana und die auf ing, durchaus nichts fuer die fachigkeit eines zusammengesetzten personennamens beweisen sich noch durch ein suffix zu erweitern, so kann ich nicht unterlassen zu bemerken, dafs einige, jedoch ganz vereinzelt und stets seltene namen allerdings die ausnahmsweise moeglichkeit der formel „stamm, stamm, suffix“ zu ergeben scheinen. Hieher gehoert Albratismos in einer urkunde der Mon. Boica (bd. VII) aus sec. 11, Arnoluara urk. von 744 Neug., Otbaldera Pol. Irm. s. 69, Modighislenus urk. von 693 Mabillon, Wiegerin urk. von 763 Neug., Wolfregil öfters in urkk. aus sec. 10 und 11 bei Meichelb. und in den monum. Boic. VI, Wolfhetan zweimal in urkk. von 804 Schannat, Sintaruih-zilo urk. aus sec. 9 Meichelb. (neben Sintarvizzilo), und Unvizin, welches vielleicht aus Unvizesburg in einer urk. der monum. Boic. von 1002 zu schliessen ist. Von allen diesen namen ist, wie man sieht, wohl nur Wolfregil hinlänglich beglaubigt und bei den andern ist mehr oder weniger ein feld fuer die conjectur offen; fuer Wiegerin möchte ich sogleich vorschlagen Wiegern zu lesen, zumal da Wicchern in einer urk. von 792 bei Neug. steht. Liutramen in einer urk. von 792 bei Schannat habe ich nicht einmal unter den andern formen erwahnt; es ist nur durch eine falsche wortabtheilung entstanden, indem Schannat statt der beiden namen Liutram Engilburg vielmehr Liutramen Gilburg zu lesen waehnte. Der umstand, dafs sich in allen bisher erschienenen zehn bänden der Mon. Germaniae kein name der angegebenen bildungsart findet, spricht mit fuer die diplomatische genauigkeit des trefflichen werkes.

Zum ueberflusse mache ich hier noch auf eine erscheinung aufmerksam, welche das ungesetzliche der bildung „stamm, stamm, suffix“ gradezu beweist, d. h. fuer die zeit vor dem jahre 1100, von der hier ueberhaupt nur die rede ist. Die häufige diminutivform auf z nämlich hat die eigenschaft nur an einfache personennamen zu treten; so z. b. wird aus Thegano Theginzo, aus Magan Maginzo, aus Gundo Gunzo, aus Waldo Walzo u. s. w.

Bei zusammengesetzten namen dagegen tritt das verfahren ein, dafs das z nur an den ersten theil des namens gefuegt, der zweite aber vollständig uebergangen wird; so entsteht Winizo aus Winifred, Uozo aus Uodalrich u. dgl. Nach der obigen auseinandersetzung sehe ich dies so an, dafs ein Winifrezo, ein Uodalrichizo u. s. w. sprachwidrig sein müfste und daher die abkürzung noethig wird. Anderer meinung ist Grimm gramm. III s. 690. Er sagt: «es muß in eigennamen, deren zweites wort leicht einer gewissen verallgemeinerung ausgesetzt ist, eben weil eine grofse menge aehnlicher bildungen damit erfolgt (man vgl. z. b. die mit -rih, -rát componirten mannsnamen), das erste wort in betonung und bedeutung ueberwiegen.» Dieser grund ist entweder unrichtig oder nicht ausreichend. Fangen nicht, um bei den von Grimm angeführten beispielen stehn zu bleiben, mit rih 51, mit rát 55 zusammengesetzte eigennamen an? war demnach nicht der erste theil einer aehnlichen verallgemeinerung ausgesetzt? Wenn Grimm also ebendas. s. 689 ein ahd. Heinrihhilo, Chuonrátילו, also auch wohl ein Heinrihhizo, Chuonrázo an sich nicht fuer unmöglich und unrichtig hält, so weiche ich auch darin von ihm ab und behaupte fuer das Ahd. die sprachwidrigkeit solcher formen.

Mit der unfähigkeit zusammengesetzter eigennamen sich durch ein suffix zu erweitern hängt noch eine wichtige erscheinung zusammen. Fast sämtliche zweisilbige wortstämme nämlich, die sich auf l, n oder r endigen (und deren zahl ist nicht gering) erscheinen nur als erster, nie als zweiter theil eines zusammengesetzten namens. Mag nun auch bei vielen die bedeutung, bei andern der umstand, dafs sie das suffix l, n oder r enthalten, der grund davon sein, so scheint doch bei andern keine von beiden rücksichten vorhanden zu sein. Es bleibt demnach nur uebrig anzunehmen, dafs selbst der schein vermieden wurde, als könne ein suffix am ende eines zusammengesetzten eigennamens stehn\*). Warum erscheint rich reich auch auslautend, adal edel nur anlautend? warum vulf wolf auch am ende, ebar eber dagegen nie? warum nimmt ald alt wahrscheinlich beide stellungen ein, das gleichbedeutende gamal aber nur die erste? Unter

---

\*) aro aquila und bero ursus bilden manche mit Arin- und Berin- beginnende namen; als zweite hälfte gilt dagegen -arn und -bern, um den schein des ablautenden suffixes in zu vermeiden. Das oben angeführte femininale pirin gehoert nicht hieher.

den hierher gehoerigen stämmen ist fast nur gisal auch faehig den zweiten theil eines zusammengesetzten namens zu bilden; grund genug, um zu behaupten, das wenn das wort jemals von gis abgeleitet (Graff IV, 266), dennoch diese ableitung gewis nicht mehr gefuehlt wurde. Ja es scheint auslautendes gisal gleichfalls nicht beliebt gewesen zu sein, denn waehrend fast alle andern stämme, welche die erste und auch die zweite hälfte eines namens bilden können, aus naheliegenden gründen öfter am ende als am anfang stehen, erscheint gisal in wenigeren und seltneren namen auslautend. Genau genommen müssen wir gisal, wenn es am ende steht, stets als einfaches wort betrachten; bildet es dagegen den ersten theil, so kann es sowohl dieses einfache wort als auch eine etymologisch vielleicht davon ganz verschiedene weiterbildung des stammes gis sein. Gisalbert z. b. mag ein aus doppelter quelle geflossener name sein. Streng genommen ist daher die proportion Gisalbert : Gisbert = Gundalbert : Gundbert nicht richtig.

Kürzer als die erörterung der endungen ist die frage abzumachen, ob die altdeutschen personennamen praefixe praepositionaler natur gestatten. Auch dies ist im allgemeinen zu leugnen, denn die paar fälle, wo ein mit einem praefix versehenes appellativum zu einem namen wird, können nicht ins gewicht fallen. Dahin gehoert etwa nur Ginoz in mehreren fuldischen urkunden zwischen 796 und 822, moeglicherweise Urliuc in einer baierischen urkunde des 9. jhds., und Geburt in einer urkunde von 842 bei Dronke und Schannat, wenn letzteres nicht etwa aus Gebvart entstellt ist. Dafs das privative un auch in namen erscheint, mag man aus den zahlreichen mit Un oder On beginnenden namen schliessen; doch ist dabei auch in anschlag zu bringen, dafs diese theilweise ein anlautendes H verloren haben, theils auch zu unnan (dare, concedere) gehoeren moegen. Unforaht, Unthurft, auch wohl Unarc, fuegen sich freilich am besten zu jenem praefix. Ein zwischen zwei theile einer zusammensetzung als praefix des zweiten eingefuegtes ge finden wir im Polypt. Irmin. s. 25 wo eine frau Altgeberga mit ihrem sohn Haltgebert erwachnt wird, ferner ebendas. s. 31 die form Autgelindis, und endlich Ungerat, urk. v. 841 bei Schannat, sämmtlich etwas bedenkliche formen, ueber die noch weitere pruefung vorbehalten werden mufs.

Endlich treffen wir auf eine andere grenze der namenbildung,

γομφίος daraus, daß γομφίος einen anderen zahn als γόμφιος bezeichnete, wobei nicht außer acht zu lassen, daß jambhyas den circumflex auf der endsilbe hat, was auf ein vorhergegangenes jambhías weist.

Diesen griechischen wörtern schliessen sich mehrere der germanischen sprachen eng an, die jedoch dem gesetze der lautverschiebung nur zum theil, einige auch gar nicht gefolgt sind, aber dessenungeachtet wohl nicht als etwa entlehnt angesehen werden können, da ihre und ihrer verwandten ausbreitung sich fast über alle dialekte verfolgen läßt. Hierher gehört zunächst das ags. geaflas pl. m. die kinnbacken, der rachen, dem sich mit der lautverschiebung im anlaut das gleichfalls ags. ceafł m. schnabel, rüssel, im pl. die kinnbacken, wangen, sowie das altsächsische kafł m. anschließt, das ebenfalls nur im plural in zwei stellen aus dem Heliand belegt ist (98, 19. 24). An diesen stellen werden beide male kinni und kaflos unterschieden, so daß man den unterschied deutlich erkennt; kinni sind die kiefern, kaflos der zwischen ihnen liegende innere raum, der fischrachen, denn von einem fische ist die rede. Diese drei wörter geaflas, ceafł, und caflōs zeigen demnach, wenn wir berücksichtigen, daß auch bereits im skr. die wurzelform mit m neben der ohne dasselbe stand (gambhira — gabhira), sowohl in der wurzel als endung engen anschluss an das griech. γαμφηλαί, da das l der endung im goth., ags., alts. dem ahd. al entspricht, welches den vocal derselben bewahrt. Was die übrigen lautverhältnisse dieser wörter betrifft, so ist zu berücksichtigen, daß das nach dem lautverschiebungsgesetze zu erwartende b im angelsächsischen und altsächsischen auslautend nur in der verdoppelung oder mit vorhergehendem nasal auftritt, sonst aber überall durch f ersetzt wird, dessen auftreten demnach hier vollständig regelrecht ist. \*) Da nun auch das ags. c, alts. k in ceafł, kafł sich der lautverschiebung fügt, so bleibt nur noch das g im ags. geaflas als abweichung bemerkenswerth, welches weiter unten noch bespro-

---

\*) In den englischen dialekten hat sich jedoch eine ableitung unseerer wurzel mit reiner media im auslaut erhalten, nämlich engl. vulg. gab, das maul, gob, id., so in East Anglia „shut your gob, halts maul“; ebenso in Westmoreland und Cumberland; oder sollte das wort aus dem celtischen von gleicher wurzel stammen?

chen werden soll. An diese wörter reiht sich das altnordische *kiaptr* rüssel, rachen, kinnbacken, welches der lautverschiebung im anlaut ebenfalls folgt, dagegen im auslaut der wurzel *p* zeigt, welches nach einem eigenen lautgesetz dieses dialekts sich vor *t* aus *f* entwickelt (Grimm gr. I. 313. 314), in der späteren sprache dagegen zuweilen wieder zu *f* wird, welches der dänische und schwedische dialect durchweg zeigen, die denn auch dän. *kjæft* flabbe, großmaul, rachen, schwed. *käft* kinnbacken, kinnlade, kiefer aufweisen. Das wort ist wohl auch im angelsächsischen vorhanden gewesen, was die englischen dialectformen „*chaft* (Westmoreland und Cumberland) *the jaws*, *chafteban* (Halliwell s. v.) *a jawbone* (with the *chafteban* of a *ded* has *Men* sais that *therewit* slan he was), *chafty* (Yorkshire bei Halliwell s. v.) *talkative*“ wahrscheinlich machen. Entweder aus assimilation des *fl* zu *ff* entsprungen oder reine wurzelableitung sind dann ferner die dialectformen *chaff* (Craven dialect) *jaw*, *jawbone*, *chaffbone* (Yorkshire) *the jawbone*. An diese wörter, in denen sich der palatal, wie das altnordische, dänische und schwedische zeigen, erst durch einwirkung des dem *k* folgenden *i* entwickelt hat, schließt sich das nnd. *kiffe*, *kinnbacken*, *maul*, welches nach älterem *kiaffe*, *kiaffe* entstanden ist. Die redensarten „holt de *kiffe* halt das *maul*“ und „de *kiffe* steit em vor herût“ von einem, dem der unterkiefer hervorsticht, zeigen deutlich die grundbedeutung des worts.

Während alle eben besprochenen wörter dieselbe entwicklung des begriffs wie *jambha*, *γαμφαί*, *γαμφηλαί* zeigen, ist soviel mir bekannt, in keinem deutschen dialect ein wort unserer wurzel mit der bedeutung zahn vorhanden, wohl aber treten ein paar ableitungen auf, die auf diesen begriff als den ursprünglichen zurückzugehen scheinen. Das erste derselben ist ahd. *kampo*, *kambo*, ags. *camp*, alts. *camp*, altn. *kambo*, der kamm, der mir zunächst ein gezahntes werkzeug zu bedeuten scheint, wozu denn auch die englischen formen bei Halliwell *champ* 1) adj. *hard*, *firm*. Sussex 2) *to bite or chew*, *to chamble* (East Anglia) *to chew minutely* und gemeinenglisch *to champ* kauen gehören, denn die *tennis* im ersten und letzten worte statt der *media* kann nicht befremden, da sie mit der aspirata wechselnd gewöhnlich im anlaut und auslaut statt der *media* im altn., ags., alts., so wie in den aus ihnen hervorgegangenen dialecten aufzutreten pflegt, wie weiterhin noch gezeigt werden soll. Von die-

ser bedeutung des gezahnten scharfen instruments aus hat dann die übertragung auf gezackte und scharfe erhebungen überhaupt statt gefunden; so hat eine altsächsische glosse bei Schmeller Heliand s. v. *scarpam* (*scarpan*) *amb serratam crispam* (*piscis*) und im ahd. wie im engl. bezeichnet es den scharfen bergrücken, wobei aber auch zugleich der begriff der biegung und wölbung, wie er sich aus der grundbedeutung ergibt, mit zu grunde liegen muß, denn nur daher läßt sich die übertragung zur bezeichnung der inneren fläche einer wölbung begreifen, wie sie im ags. *comb a low place, enclosed with hills, a valley* und in englischen dialekten auftritt, man vgl. *comb* (bei Halliwell) 1) a valley, 2) a sharp ridge, 3) a balk of land. 4) a brewingvat, 5) a mallet und *combe* (Westmoreland und Cumberland) a valley. An diese wörter schliesse ich denn auch das ndd. *kamp*, welches vorzugsweise ein eingehägetes, umfriedetes feld bezeichnet, an, sowie auch vielleicht das ndd. *kempe* = eber hierher gehört, wenn das thier nach seinen hauern (sanskrit. *jambhā*, gr. *γόμφοι*) genannt sein sollte, vgl. die gleichbedeutenden nhd. *keuler* und *hauer*.

Die eben besprochenen wörter führen uns auf ein fast durch alle germanischen dialekte gehendes wort, nämlich *kämpfen* ahd. *champh*, *kamf*, *kamfjan* ags. *camp*, *campian* altn. *kapp*, *keppa* u. s. w., von dem man zweifelhaft sein kann, ob es zu unserer wurzel zu stellen sei oder nicht; die verba sind denominativa wie das ableitende *j*, *i* zeigen, das substantiv demnach das wort, von dem wir auszugehen haben.

Ehe wir jedoch weiter gehen, müssen wir noch einmal zum griechischen zurückkehren; welches ein gleichfalls hierher gehöriges wort, nämlich *γέφυρα* aufweist. Die ursprüngliche bedeutung desselben festzustellen, kann erst dann gelingen, wenn man den ältesten gebrauch des worts berücksichtigt; da finden sich denn bei Homer, der das wort immer nur im plural hat, die bedeutungen *damm* und in verbindung mit *πολέμοιο* wahlstatt, in der bedeutung *brücke* kommt es, soviel ich sehe, erst bei späteren (Herod. Thucyd. Plut. u. s. w.) vor, obwohl man II. E. 88. 89 früher dieselbe annahm. Beide bedeutungen *damm* und *brücke* gränzen indess so nahe an einander, dafs in der angeführten stelle kaum eine von ihnen ausreicht; *γέφυραι* bezeichnet hier offenbar den zur brücke führenden *damm* und diese selber, sie sowie die *ἐρμεα ἀλώων* setzen dem reisenden bergstrome schranken ent-



gegen, welche er durchbricht und bilden sie nicht etwa an seinen seiten\*). Daher sehen wir denn auch bereits bei Homer in *γεφυροῦν* beide bedeutungen verbunden, wenn es II. O. 357 vom Apollo heisst, dass er die grabenränder niederwerfend einen breiten pfad dämmt (*γεφύρωσε κέλευθον*) und II. Φ. 357 von der in den fluss herabgerissenen ulme, dass sie mit dem herabgerissenen erdreich und den dichten zweigen den fluss zugleich dämmt und überbrückt, daher nennt denn auch Pindar Nem. 6. 67 die corinthische landenge *πόρτον γέφυραν* und Isthm. 4. 34 *γέφυραν πορτιάδα*. Mit dieser grundbedeutung hängt dann die zweite, welche es in der verbindung *πολέμοιο γέφυραι* annimmt, eng zusammen. Die scholien erklären es durch *τὰς διεξόδους τοῦ πολέμου* und *τὰ μεταξὺ πολεμοῦντων διαστήματα*; die neueren ausleger fassen es verschieden auf, indem die einen es als die zwischen den einzelnen heereshaufen befindlichen zwischenträume, die andern dagegen als den raum zwischen den kämpfenden, die wahlstatt nehmen. Von den stellen, an welchen diese verbindung sich findet, lassen nur etwa II. A. 371, A. 160, T. 427 die erstere deutung zu, während Θ. 378. 553 kaum damit vereinbar sind; dagegen entsteht keine schwierigkeit, wenn man die zweite bedeutung an allen stellen annimmt. Nimmt man nun dazu die in der zuerst besprochenen stelle vorhandene bedeutung von *γέφυρα* als damm und brücke und die von *γεφυροῦν* und berücksichtigt, dass es immer nur im plural vorkommt (nur an einer stelle Θ. 553 wird von einigen *γεφύρη* statt *γεφύρας* gelesen), so wird dadurch ziemlich unzweifelhaft, dass die *πολέμοιο γέφυραι* die beiden schlachtreihen bezeichnen (plural statt des dual wie im obigen *γαμφηλαί*), welche wie zwei dämme den kampf auf beiden seiten einschliessen. Wir haben also für *γέφυρα* die grundbedeutung damm und brücke, welche überall ausreicht und es fragt sich nun, welcher abstammung das wort sei; dass es den alten bereits dunkel gewesen, geht aus den verschiedenen etymologien hervor, die sie von dem worte vorbringen (vgl. Steph. Thes. s. v.), von denen keine genügt und die, welche das wort aus *γῆ ἐφ' ἕργα* entstanden erklärt, wohl die unglücklichste ist. Der thebanische dialekt hatte dafür nach Strattis beim Athen. 14. p. 622 *βλέφυρα*,

\*) Nicht dem zufall, sondern derselben entwicklung aus gleichen verhältnissen ist es zuzuschreiben, wenn skr. *setu* ganz in derselben weise wie *γέφυρα* damm, kunststrasse und brücke bedeutet.

was W. Dindorf in *βέφυρα* geändert hat, wie mir scheint, ohne hinreichenden grund. Wenn er recht hätte, so würde sich *βέφυρα* zu *γέφυρα* verhalten, wie das böotische *βάνα* zu *γνή* und <sup>129.</sup> wie bei diesem aus einem nach dem *γ* entwickelten *ϝ* hervorgegangen sein; doch scheint mir *βέφυρα* gar nicht so absolut zu verwerfen, nur ist es nach meiner ansicht ein ganz andres wort, nämlich = *βλέφαρον* oder vielmehr *βλεφάρη*, das sich auch bei Hes. Sc. 7 findet; die umwandlung des vocals von *αρον* zu *υρον*, *υρα* würde aus dem folgenden *ρ* zu erklären sein, welches den dunkeln vokal vor und nach sich zu entwickeln pflegt, wie dies im skr. häufig geschieht und sich wohl auch in *γλαμυρός* im verhältnis zu *γλάμα* zeigt. Die bedeutung von *βέφυρα* = *γέφυρα* würde dann die der überwölbenden sein und sich auf gleiche weise entwickelt haben, wie die unserer brücke aus der braue des auges. Ahd. *brawa* kommt in der bedeutung augenwimper, augenlied, augenbraue, selbst in der von wange vor, überall scheint demnach auch hier die bedeutung des überwölbens und bedeckens zum grunde zu liegen, seine ursprüngliche form ist *brû*, wie skr. *bhrû*, griech. *ὄφρῦς* ausweisen, und davon stammt das altn. *brûn* pl. *bryn* (neben dem gleichlautenden *brâ*) mit erweiterter stamme; die einfache stammform *brû* ist aber in diesem dialect mit der bedeutung brücke bewahrt, von welchem erst ags. *brycg*, *brigge* und das gleichfalls altn. *bryggia*, ahd. *brukka* durch erweiterung abgeleitet sind und zwar in derselben weise wie altn. *trûr*, *bûa* neben *tryggr*, *byggja* (Grimm d. g. I. 325) und ndd. *frugge* aus *frû*, *frûe* frau, *friggen* aus *frien* freien, *sugge* aus *sû* u. s. w. entstehen. Wie gleichmäÙig sich die formen und bedeutungen dieses stammes im griechischen und deutschen entwickelt haben, zeigt *ὄφρῦς* in der bedeutung erhöhter rand, hügelrand, flusstrand, (so namentlich in der form *ὄφρῦη* bei Herodot) und das ahd. *brauu* thes berges *supercilio montis* Tat. 78 bei Graff III. 315. Danach sieht man denn, das jenes *βέφυρα* rück-sichtlich der bedeutung sehr wohl zu *γέφυρα* paÙt, die einzige, nicht einmal erhebliche, schwierigkeit im vocalwechsel des suffixes steckt, und demnach *βέφυρα* nicht so unbedingt anzunehmen ist. Doch wie dem auch sein möge, in der erkenntniÙ der wurzelform von *γέφυρα*, selbst wenn *βέφυρα* zu lesen wäre, gewinnen wir dadurch nichts, wohl aber dient die vergleichung der brücke und braue, sowie des bergkammes und der braue dazu, uns auch auf die wurzel von *γέφυρα* zu führen, die keine andre sein kann

als die unserer betrachtung vorliegende; denn da bereits im ältesten sanskrit die beiden formen mit und ohne nasal neben einander liegen und zwar auch da grade vorzugsweise bei der erst secundären ableitung eines worts mit dem begriff der tiefe (gabhira), so kann die abwesenheit des nasals auch in *γέφυρα* nicht mehr befremden. Das ableitungssuffix ist  $\check{v}\acute{\rho}\acute{o}s$  (vgl. Pott II. 598), welches adjectiva vorzüglich von stämmen auf *v* bildet, von denen sich dann wieder substantiva durch zurückziehung des accents auf die wurzel bilden, so *λέπυρον* hülle neben *λεπύρος* hülsig von *λέπειν* schälen, *ζέφυρος*, ferner *πίτυρον* kleie, grind von *πίσσω* stampe, schrote, *ἀργυρος* und die fem. *ὄλῳρα*, *Φίλυρα*, *φιλύρα*. Die bedeutungsentwicklung hat aber dann in ganz ähnlicher weise wie bei dem früher besprochenen *comb*, dem *comb*, *combe* der englischen dialekte statt gefunden, wo die bedeutungen, „scharfer bergrücken und rain“ sowie „thal und braufafs“ neben einander standen, überall also die convexe und concave höhlung sich als die grundbedeutung herausstellen, die sich als die einfachsten factoren des gähns ergeben. Wenn demnach auch in *γέφυρα* der begriff des die niederung und den strom überwölbenden, sowie in *γέφυραι πτολέμοιο* des den kampf einhängenden dammes sich zeigt, so mag doch auch in der bedeutung brücke und wahlstatt jene einfache anschauung des kammes, die ihn dem gezahnten und gewölbten kiefer vergleicht, noch nicht ganz erloschen gewesen sein, und namentlich den *γεφύραις πτολέμοιο* mag diese anschauung noch angehaftet haben, indem die schwerter und speere sich den scharfen zermalmenden zähnen zur seite stellten, wie auch in einem andern griechischen wort, in *μάραμαι* der begriff von kampf und gefecht, sich aus dem von zermalmen und tödten entwickelt hat, wenn man dazu skr. *mṛate* tödten, bekämpfen, skr. *mṛ* sterben, lat. *mori* neben *molo*, malen, zermalmen, *μύλος* und mahlzahn und auch das im eingang besprochene *jambhayati* tödten, vernichten vergleicht.

Wenden wir uns nach dieser auseinandersetzung zurück zu den wörtern kampf und kämpfen. Hier läßt sich nicht läugnen, daß für die gewöhnliche ableitung von *campus* sehr viel spricht, so namentlich, daß ital. *campione*, fr. *champion*, *3* *ahd. chemphio*, *kampfjo* offenbar aus *campus* hervorgegangen sind und kämpfen, *ahd. kamfjan* von dem zuletzt aufgeführten worte nicht zu trennen ist; berücksichtigt man aber das bereits vorher besprochene *add. kamp*, welches grade im gegensatz zu

campus, also wohl nicht entlehnt, ein eingehägte landstück bezeichnet und zieht engl. camp, das lager, to encamp, lagern zu demselben, ferner jenes angeführte to chamble neben to champ und ndd. kabbeln, sik kabbeln und vieles ähnliche, sowie das was über die γέφυραι πολέμοιο gesagt ist, so kann man doch auch den gedanken nicht ganz abwehren, ob nicht auch die germanischen sprachen ein unserer wurzel entstammendes wort für kampf zu eigen gehabt haben, und dies erst durch die form des lehnworts verdrängt worden sei.

Nach dieser abschweifung über kampf und kämpfen kehren wir zu denjenigen ableitungen unserer wurzel zurück, die die bedeutung zahn oder davon abgeleitete entwickelt haben. Wir sahen, daß im skr. die beiden fangzähne, die drohendsten waffen des thierischen rachens, durch die besondere form jambhâ bezeichnet wurden, daher gehört denn auch die bezeichnung der gabel, als des zweizähnigen werkzeugs, unzweifelhaft hierher. ags. gaflas pl. forks, props, spars of a building, a gallovs. al gaffal, ndd. gaffel, ahd. gabala. Die bedeutungen des angelsächsischen worts zeigen zugleich, daß auch goth. gibla, gibil, gibili und gebel, engl. gable, altn. gafl, dän. gæbel, holl. ndd. gevel, nhd. giebel sowie auch engl. gibbets gehören; letzteres beweist übrigens auch, daß gaflas in der bedeutung galgen nicht etwa aus dem lat. gabalus (Varro: galgenvogel) entlehnt sei. Daß hier gibla u. s. w. nicht etwa allein die über dem giebel als gabeln hervorstehenden balken bezeichnen, sondern auch die durch die balken gebildete überwölbung des hauses, beweisen die ahd. zusammensetzungen nordgibil und himilgibil, der nordpol, und kibel, südpol. Daher schließt sich denn auch auf engl. diese wörter ahd. gebal, gibilla, der schädel, an, dessen jenem ahd. gabala ein lat. gabalus, merkwürdigerweise ohne irgend welche consonantenverschiebung ein von Homer aus einem nicht genannten dialekte aufbewahrtes γαβαλόφalon ἢ κεφαλή zur seite steht, dessen griechischer ursprungens zweifelhaft scheint.

Bei dieser gelegenheit müssen wir auch gr. κεφαλή nennen, das man wohl mit gebal zusammengestellt hat. Gelegentlich vergleicht man nämlich skr. kapāla, κεφαλή, caput, goth. bith, ags. heafud, von denen aber streng genommen und caput insofern zusammengehören als sie von

in einem  
 mit ausge-  
 rauszusen-  
 es du thust;  
 nende thun  
 der Grieche  
 istu waz du  
 steht *οἶσθα*  
 jenes *ποιήσον*  
*οἶσθα* lieber  
 über keinen so  
 und Cycl. 131  
 ird hinter dem  
 man könnte sie  
 dir waz du tuo

bentleysche deu-  
*δράσον, οἶσθ' ὁ*  
 anders zu sagen:  
 was, ob es gleich  
 e geht aus der in-  
 den unmittelbaren  
 hört dieser schöne  
*... (w. 3, 13.)*  
 iner als unsere, das  
 ersten aorist fordert,  
 würde. bestimmung  
 einmaliges handeln zu  
 perfectiven verba aus-  
 mehr dem fortdauern-  
 als prohibitionen durch  
 wische imperfectiva ge-  
 ng auf einmaliges thun.  
 perativ zweiter person  
 halten dessen singularis.  
 ein *οἶδατε ὅτι δράσατε*,  
 deutscher sprache fällt

*ὡς ἐπὶ τοῦ ποιήσεις αἰτιακῶς.*

vv "wollt sie aber also besüß,  
so biß ich, das du sie zuvor  
mit lauterem wasser wasche."

vor? oder war er bloß ihrer landesmundart ungeläufig? Nach Otfried zu schliessen könnte er mehr rheinisch, elsässisch als bairisch gewesen sein, wozu denn sein vorwalten im Rolandslied und der Kaiserchronik stimmt, doch hat ihn auch Wernher in der Maria und der dichter bei Diemer. Man sollte jenem „ich sage dir waz du tuo“ längeres leben zutrauen; später als das dreizehnte jahrhundert ist es aber ausgestorben und selbst bei den besseren volksmäßigen schriftstellern der folgenden zeit keine spur mehr davon anzutreffen; wie in der attischen prosa das *δράσον* und *ποιήσον* nach *οἶσθα* erlosch. Vielleicht aber spricht der gemeine mann noch heute, ohne dafs man darauf merkt, in einzelnen genden: ich sage dir was du thu.

Noch weniger gelingen wollen hat es mir bei mhd. dichtern ein dem ofriedischen *lâz* entsprechendes *lâz* oder *lâ* aufzuspüren, da man doch meinen sollte, dem rath zum thun könne ein rath zum lassen gegenüber gestanden haben\*). Auch der griechische sprachgebrauch setzte dem *οἶσθ' ὃ δράσον, ποιήσον, πρᾶξον* kein *οἶσθ' ὃ ἔασον* an die seite. aber dem *οἶσθ' ὃ δράσον* gleicht unser mhd. weistu waz du tuo aufs haar. ein ahd. weist waz tuo läfst sich voraussetzen, ein goth. vaist hva tavei, ein ags. vâst hvât dô allenfalls mutmassen, wenn sie auch in den sprachdenkmälern nicht den geringsten anhalt haben, und nur die hochdeutsche mundart mit der griechischen einstimmt. die deutsche sprache geht sogar darin weiter als die griechische, dafs sie den imperativ außer nach weist auch nach ich sage dir, rathe dir und andern wörtern zuläfst: ein gr. λέγω σοι ὃ δράσον, so denkbar es wäre, hat niemand gelesen.

Völlig unerhört wäre ein lateinisches *scin' quid fac*, und mit unrecht halten die grammatiker zu der griechischen redeweise das plautinische tange, sed scin quomodo? aus Rudens III. 5, 18, denn der vorausgehende, unabhängige imperativ begreift sich von selbst, und ihn können wir auch nhd. noch eben so setzen. So wenig im griech. auf *οἶσθα* irgend ein anderer imperativ außer *δράσον, ποιήσον, πρᾶξον*, d. h. von wörtern des begriffes thun, folgen dürfte, würde auch nur lat. *fac* oder *age*, kein anderer imp. in betracht kommen.

Wie ist nun überhaupt die ganze redensart aufzufassen? es

\*) die begriffe des thuns und lassens rühren vielfach aneinander, wie z. b. die Franzosen unser lassen häufig durch faire übertragen.

soll ein rath ertheilt werden, den sie einleitet, und der in einem gewöhnlich nachher folgenden weiteren imperativ bestimmt ausgesprochen wird. heutzutage pflegen wir in solchem fall vorauszusenden: weist du was du thust, oder: ich will dir sagen was du thust; die alte lebendigere sprache stellt aber dies vorausgehende thun schon in den imperativ. ohne zweifel hätte auch der Griechen sagen können  $\text{οἷσθ' ὃ δράσεις}$ , der Altdeutsche weistu waz du tuost oder tuos, wie z. b. bei Plato im Protag. 312 steht  $\text{οἷσθα οὖν ὃ μέλλεις νῦν πράττειν}$ ; Suidas, dem vielleicht jenes  $\text{ποίησον}$  bei Sophocles anstößig war, schreibt dafür s. v.  $\text{οἷσθα}$  lieber  $\text{ποίησον}^*)$ , welches partic. fut. zwar sinn gibt, aber keinen so guten wie der imp.  $\text{ποίησον}$ . bei Eurip. Med. 600 und Cycl. 131 findet sich wirklich  $\text{οἷσθ' οὖν ὃ δράσεις}$ ; überall wird hinter dem  $\text{δράσεις}$  oder  $\text{δράσον}$  eine frage angenommen, man könnte sie lieber ohne frage denken, wie jene mhd. ich sage dir waz du tuost nicht fragen.

Die von Hermann zu Viger p. 739 gebilligte bentleysche deutung des  $\text{οἷσθ' ὃ δράσον}$  durch ein umgedrehtes  $\text{δράσον}$ ,  $\text{οἷσθ' ὃ}$  scheint mir also nicht die richtige. es ist etwas anders zu sagen: weist du was du thust und: thu, du weist was, ob es gleich obenhin denselben sinn geben mag. die sprache geht aus der indirecten, abhängigen rede höchst rührsam in den unmittelbaren imperativ über; stelle ich den imp. voraus, so hört dieser schöne übergang auf. *verh. in Göttinger Zeitschr. d. d. phil. Ges. 1852 (Liefg. 3, 137) 1/1.*

Nur darin ist die griechische sprache feiner als unsere, dafs sie für solchen imperativ nach  $\text{οἷσθα}$  den ersten aorist fordert, weder das praesens noch futurum zulassen würde. bestimmung des aorists war es aber ein dauerloses, einmaliges handeln zu bezeichnen, was die Slaven durch ihre perfectiven verba ausdrücken, während ihre imperfectiven verba mehr dem fortdauernden begrif des praesens entsprechen, weshalb prohibitionen durch den griech. imp. praesentis und durch slavische imperfectiva gegeben werden. jener rathschlag aber gieng auf einmaliges thun.

Unsere redensart setzt überall den imperativ zweiter person voraus und alle angezogenen beispiele enthalten dessen singularis. der griech. pluralis wäre denkbar, z. b. ein  $\text{οἷδατε ὅ,τι δράσατε}$ , wofür ich doch keinen beleg kenne; in deutscher sprache fällt

\*) er sagt:  $\text{Σοφοκλῆς οἷσθ' ὡς ποιήσων. ἀντὶ τοῦ ποιήσεις ἀπτικῶς.}$

namen einfach sind; zweitens wäre es kühn anzunehmen, daß das Germanische sich gerade an eine durch und durch persische form angeschlossen hätte, und zwar an eine neupersische form; sagt doch auch Bopp selbst vgl. gramm. s. 35.: «Hier wollen wir nur daran erinnern, daß die germanischen formen, besonders in den ältern dialekten, in der regel dem Sanskrit viel näher stehen als dem Neupersischen, namentlich ist sv im Gothischen entweder sv geblieben oder sl geworden. — Eine sichere form, wo ein germanisches g oder k einem sanskritischen sv oder persischen ch entspräche, kenne ich nicht.» Solche gewichtige zweifel rechtfertigen es, wenn wir eine andere erklärung versuchen. C. Hoffmann leitete jüngst *θεός* und deus auf skr. dhavas zurück, der form nach ganz vortrefflich; wie er seine deutung innerlich begründete, ist uns nicht mehr gegenwärtig und wir müssen unsere eigne an die stelle setzen. In Niructa II, 3 ist dhavās nun unter den namen für mensch erwähnt und Benfey erklärt es als opferer; diese erklärung ist aber nicht die einzig mögliche, dhavas kann ursprünglich auch held bedeuten; denn die wurzel dhū *धु* hat den begriff »des erschütterns«, dhanv und dhāv, wie griechisches *θεῶν*, bedeuten in »stürmischer eile laufen«, vgl. *βοηθεός*; oder es ist der menschenname, was mir unwahrscheinlicher, übertragen worden auf den »mensch der menschen«, den »mann der männer«, wie das uns in indischem *nr*, im deutschen Manus vorliegt. Wird die erstere deutung angenommen, so kommt merkwürdiger weise die alte herleitung von *θεῶν* zu ehren, freilich in etwas anderm sinne. Viel näher aber steht nun guß dem skr. dhūti commotor, concussor, das nicht selten im R. V. vorkommt und immer bezeichnung der Marutas »der stürmenden und zermalmenden winde« ist, so I, 36, 6; 39, 1; 64, 5 und 87, 3. nach Rosens ausgabe; und mit derselben bedeutung erscheint dhuni von winden und dem blitze. In guß läge demnach der sinn des »stürmenden, des donnernden und brausenden helden«; und welcher begriff oder lieber welche anschauung unter den sinnlichen anschauungen der vorzeit möchte passender sein, zumal des germanischen stammes, um das höchste wesen zu bezeichnen? Auch fehlen uns nicht die sprechendsten analogieen und woher sollten wir sie lieber nehmen als aus J. Grimms klassischen werken, aus denen wenigstens eine stelle hier ausgeschrieben werden soll; er sagt in seiner geschichte der deutschen sprache s. 120: «Wuotan als Wunsc und Oski gedacht, war ihnen (den



dadum lassen, dass vat in ventus ursprünglicher sei als vâ; pat, var, pul als pâ, πα; dar in δαρέουαι als dâ, da in δαίουαι u. a. Es möchte sonach nicht für verwegen gelten, dâ, da in dare zu dum oder yam zu stellen und ein it aus yat zu erschliessen; aber ein gleichm. ursprünglichen dad für dâ, zu einem stat für stâ und zu einem idh oder id für i finde ich keinen pfad. Erklärt sich auch die conjugation der beiden ersten dieser verba in den unserm gothischen verschwisterten sprachen aufs einfachste und befriedigende, wenn wir vokalisch auslautende wurzeln mit einer präsenreduplication annehmen, die doch nicht überhaupt gelegnet werden kann, so scheint es sich für die gothischen wurzelgestalten nur darum zu handeln, ob sich nicht auch hier in did und idh reduplication nachweisen lasse, und für id, ob nicht irgend eine wahrscheinliche erklärang des präter. iddja möglich sei, bei welchem die wurzelgestalt i gerettet würde. Wir bleiben übrigens fest bei der ansicht von Bopp und Pott, dafs nicht die wurzel dâ „geben“, sondern dhâ „setzen, thun, geben“ zur bildung der schwachen conjugation im Germanischen gedient habe — ein unterschied, der weiter keinen einfluss auf die betrachtung der vorliegenden formen hat. — Wie im Sanskrit und im Lateinischen, so kann auch im Gothischen neben einer reduplicirten präsenform dida eine reduplikationslose mit gewissenhafterer bewahrung der wurzelvokale stattgefunden haben, so viel läfst sich aus andern deutschen dialekten erschliessen; wie im Sanskrit und Lateinischen, so mufs auch im Gothischen in der reduplicirten form der wurzelvokal einbusse erleiden, aus einem dadâ oder didâ ein didâ, didi, did sich gestalten. Und wie im Sanskrit und Lateinischen präsenverstärkungen verschiedentlich zu integrierenden theilen der wurzel werden können, so wird die ehemalige reduplicationssilbe, um so mehr als sie hier relativ eine seltenheit ist, im Gothischen zu einem wurzelbestandtheile. Da aber das präsen seinen besondern weg eingeschlagen, so steht nun das präteritum verlassen, und in seiner vereinzlung gerâth es hie und da auf irrwegen, wie denn a im Angelsächsischen zu i, im Althochdeutschen zu ë wird. Dafs statt dada oder vielleicht dida im Gothischen schwachen präteritum nur da erscheint, wird namentlich den nicht wundern, der Benfey's erklärang des xa im griechischen perfectum, des âu im indischen für nicht unwahrscheinlich hält; aber im gothischen pluralis zeigt sich wieder die volle form dëdum von einer wurzelform dad, präsen did. Einen

überblick der möglichen erklärungen und eine weitere geschichte der konjugation dieses verbums im Deutschen versuchten wir in der bei Höfer, zeitschr. f. w. d. spr. III, s. 94 ff. abgedruckten abhandlung zu geben und fügten einiges hinzu in unserer anzeige von Grimms gesch. d. d. spr. im April-Maihefte 1861 der pädagogischen revue. Einen sehr ähnlichen vorgang nehmen wir für die wurzelform *staj* an. Für diese ist es nicht versagt eine urform *stij* vorauszusetzen, aus welcher *staj* erst durch ablaut sich entwickelt hätte, wie etwa *môt* (praes. mat) zu mit gehören *mag*; dieses *stij* aber wollen wir schon der analogie in den schwestersprachen wegen nicht für einfach durch *t* gestützte nebenform von *stâ* halten, sondern darin lieber eine reduplication von *stâ* sehen, die freilich nach gothischer weise *stista* zu lauten hätte und hier in die lateinische regel ausgewichen ist; gerade umgekehrt tritt für diese wurzel im Lateinischen *sisto* auf. Darin unterscheidet sich dieses verbum wie *gagga* wesentlich von der konjugation der wurzel *dad*, das hier neben einem reduplicationslosen präsens, wie es wenigstens in andern deutschen dialekten auftritt, auch ein reduplicirtes sich vollständig entfaltete und so die reduplikation vollgültig ward in der wurzel, die konjugation weniger abirren konnte. Das *n* in *standa* nehmen wir mit Grimm als ein nachentwickeltes, nicht etwa als verstärkung der reduplikationssilbe, wie sie allerdings in den verwandten sprachen häufig genug vorkommt. Wie im Lateinischen *findo*, *fundo*, *scindo*, *tango* u. a. kann es auch im Gothischen eine erweiterung des präsensstammes sein, die sich im präteritum regelrecht verlor, sowie von *fraihna* das präteritum *frah* lautet.

Läßt sich slavisches *idu* anders erklären, als es Grimm thut, und liegt uns dort ein *i-du*, nicht ein *id-u* vor, so finden wir für diesen uralten begriff in den dem Gothischen verschwisternten sprachen immer die einfachste wurzel *i*, nirgend ein *idh* oder *id*; und würde diese form vorhanden sein, so dürfte man immer noch mit vollem rechte behaupten dh sei ein zusatz, wie es im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen nicht selten erscheint, wie es im Slavischen wirklich zur präsensbildung dieses verbums dient; Benfey u. a. haben darin mit guten gründen eine verstümmelung von *dhâ*, *ðz* und *dä* gesehen. Zunächst also, wenn eine erklärung des präter. *iddja* auf diese weise möglich wird, bleiben wir auch für das Gothische bei der voraussetzung der einfachen wurzel *i*. Grimm erklärte zuletzt jenes *iddja* aus *id-ia*

d. h. als eine uralte reduplicirte form mit dem ursprünglichen a des perfectums; zufällig nun habe diese form dem schwachen präteritum gleich gesehen und sei darum in seine gestalten hingerathen: gewifs eine äußerst scharfsinnige deutung, die nicht ohne analogieen ist. Wir bleiben streng bei der wurzel i und sehen in dida nichts anderes als das gothische vorspiel des althochdeutschen tēta, welches allein in diesem präteritum vollständig erhalten wäre.

Also mit dida ward einst das schwache präteritum gebildet, wie ja überhaupt die deutsche konjugation mit vollständigen und mehr getrennten zusammensetzungen von der weise der verwandten sprachen absteht; auch ist es leichter dida als das voraussetzende dada sich endlich in da schwächen zu lassen. Wie Grimm nehmen auch wir eine uralte form nicht ohne analogieen an, auch uns entsteht iddja durch umsetzung aus idida, dessen ebenbild sijum aus isum ist, auch nach unserer anschauung folgt dann der pluralis von iddja der analogie des gewöhnlichen schwachen präteritums; und wir möchten nicht etwa in iddjēdum ein i-di-dēdum sehen, so dafs im plural neben ablaut noch die perfectreduplikation sich erhalten hätte, da wir der meinung sind, in diesem ablaut é sei schon der reduplikationsvocal mit dem wurzelvocal verschmolzen. Oder sollte ein grund gegen diese erklärung darin liegen, dafs die wurzel i nicht schwach flectiren könne? Aber dafs der form wegen auch starke verba schwach flectiren können, beweist uns gaggida neben iddja, es wird bewiesen durch treffende analogieen in anderen sprachen; und dazu ist i eine alleinstehende — überdies eine recht winzige — auf kurzen vokal auslautende wurzel im Gothischen, deren präteritum sich sehr natürlich nach der analogie der schwachen verba auf i bildete. Wir dürfen also sagen, iddja sei das präteritum zu slavischem idu.

## 2) agls mit seiner sippe.

Diefenbach in seinem ausgezeichnet reichen gothischen wörterbuche s. 5 findet «keine sichern exoterischen spuren dieses stammes oder astes.» Diese stehen uns in ansehnlicher fülle im Sanskrit zu gebote. Aus der wurzel ah oder aũh, deren grundform eben agh ist, entspringt eine grofse masse von gebilden, welche, soweit sie in den bekannten theilen der Veden vorkommen, Weber specimen Vājanēya-Sanhitae I, s. 38 gesammelt

hat: agha insidiator; aghaçansa «böser» u. s. f., dann ahi, *ἔχης* serpens; añhu pauper; añhas scelestus, scelus; im Sâmaveda kommen noch vor: aghahâra «sündenabnehmer», aghâ «göttin der sünde», aghâyu «sündengierig». Vgl. auch Bopp, gloss. s. v. añhas und agha, der mit allem recht *ἄγος* dazu stellt, wie *μέγας* der wurzel mah oder magh zugehört. Aber nicht nur die wurzel, selbst die ableitung läßt sich noch in den verwandten sprachen nachweisen. Wir finden sie in dem zendischen götternamen anghramainyus «der böse geist», und in dem schon von Wackernagel unter ahd. agaleizi zugezogenen griech. *ἀγλός*, nicht aber mit Weber in dem griech. *ἐχθρός*, dessen herleitung von Biefey bestimmt und sicher gestellt worden ist. Der ursprüngliche begriff von agls ist also wohl «würgend», dann «böse, schändlich, drängend». Aus dem letzten sinne kann sowohl der von «schwer» als wie im ahd. agaleizi, der von «eifer und emsigkeit» hervorgehen.

### 3) ahma mit seiner sippe.

Lösen wir die bildungssilbe ma ab, so bleibt uns hier als wurzel ah: diese liefs uns auf ein ac in den verwandten sprachen schliessen, und diese wurzel treibt im Griechischen und Lateinischen frisch und kräftig in *ἄκρος*, *ἀκός*, acer, acuo, aqua, aquila, auch in equus u. s. f. Das Sanskrit bietet uns noch ein lebendiges verbum aç mit dem unendlich häufigen wechsel von c in ç; aç heisst «durchdringen, hingelangen, erreichen», und davon ist zunächst das rofs benannt açva, dann findet sich hier in açu die musterform zu *ἀκός* und lat. ocior. Für «geist» scheint uns die bedeutung des durchdringenden und schnellen recht passend, und es fehlt nicht an sprechenden analogieen. Wie bei den Griechen, so findet sich auch anderwärts der sinn und geist im gleichnisse als treffendes bild der schnelligkeit, so schon im Rigveda I, h. 71, 9: mano na—êti «wie der geist geht er», und sehr häufig in den Veden manôjuvâḥ «geistesschnell». Besonders aber in den germanischen dialecten wird der geist schon in seinen benennungen als der «wallende und bewegliche» oder als der «schnellschießende» gezeichnet: denn saivala mögen wir nicht von saivs trennen, und sollte dieses wort nicht mit sū, *σέω* zusammengebracht werden können, da ein übergang von der u- in die i-conjugation nicht unerhört scheint. Der ausdrück «geist» aber wird nicht von gais geschieden werden können, und gais scheint uns

gleich skr. hēti von hi zu stammen. Zuletzt sei noch daran erinnert, daß ahma auf ähnliche weise sich zu ahva, lat. aqua verhält wie saivala zu saivs.

#### 4) aihan, aigan.

J. Grimm in seiner köstlichen beglückwünschungsschrift an Savigny stellt auf,  $\xi\chi\epsilon\iota\nu$  und aigan seien dieselben wörter und sie berühren sich in form und ursprünglichem gehalte recht nahe mit  $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\nu$ , agere, im Sanskrit aj; sie bezeichnen das „geweidet haben“, aus dem und in dem der begriff des „besitzes“ erst entsprungen sei. Tief und sinnig ist diese zusammenstellung und deutung; aber wir fürchten sehr, sie möchte die prüfung von seite des lautes nicht aushalten; in  $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\nu$ , agere und aj findet sich auch keine spur eines verlorenen anlantes, etwa des leisen v oder s, und ebenso scheint aigan vollständig zu sein, aber nicht so  $\xi\chi\omega$ , dessen imperf.  $\epsilon\lambda\chi\omicron\nu$ , fut.  $\xi\chi\omega$ , aoristus  $\xi\sigma\chi\omicron\nu$  u. s. f. laut genug anzeigen, wie es um dieses verbum stehe. Wir sind von der sichersten bestimmtheit des resultat es überzeugt, die wurzel  $\xi\chi$  sei in  $\sigma\epsilon\chi$  zu vervollständigen, eine gestalt, die ganz übereinstimmt mit skr. sah gleich sa-vah, wie lateinisches trahere gleich travehere ist; so erklärt sich  $\epsilon\lambda\chi\omicron\nu$  aus  $\xi\sigma\epsilon\chi\omicron\nu$ , wie auch  $\xi\sigma\chi\omicron\nu$ , und  $\xi\chi\omega$  aus  $\sigma\xi\chi\omega$ . Der zusammenstellung aber von goth. aihan oder aigan mit skr. iç „herrschen, herr werden“ steht kaum etwas entgegen: aih „ich bin herr geworden“, „habe meine herrschaft“ gibt guten sinn. Der wechsel von h und g in aigan erweist uns noch, daß h ursprünglich vollen gehalt hatte und eigentlich gh sei. Das sei aber nicht verheimlicht, daß iç selber eine fortgeschrittene bildung, nicht eine ursprüngliche wurzel scheint; iç könnte zu aç erlangen in demselben verhältnisse stehen wie sid zu sad, d. h. eine versteckte reduplication enthalten; näher würden wir noch an Grimms deutung rücken, wenn erlaubt wäre iç in der weise an aj zu rücken, daß es ursprünglich iksh lautete und sich zu jenem verhielte, wie iksh zu aç, oculus u. s. f. Und diese deutung hätte wirklich ihre analogieen; es gibt im Sanskrit und in den verwandten sprachen fälle, wo ç, k aus ksh sich entfaltet. Doch daran halten wir fest, die wurzelgestalt iç hat schon existirt, als die germanische sprache sich von dem gesamt sprachstocke des Indogermanischen abtrennte und hat im Gothischen aigan ein sicheres nebenbild.

einfluss auf reichthum einer sprache an vocalen habe, so stimmen dazu die obigen zahlen aufs treffendste. Hienach dürfte das fuer die vergleichende geographie durch Ritters geistvolle behandlung so wichtig gewordene verhältnis zwischen küstentlänge und flächeninhalt der länder auch fuer die vergleichende sprachforschung nicht ohne bedeutung sein.

Ein zweites ergebnis jener zahlen, das unten noch von einer andern seite her bestaetigung bekommen wird, ist folgendes:

In hinsicht auf das mischungsverhältnis der laute stehn sich das Griechische und Lateinische am naechsten, das Lateinische und Gothische ferner, das Griechische und Gothische am fernsten.

Mehrseitige ergebnisse finden statt, wenn wir nun das numerische verhältnis der einzelnen laute zu einander betrachten. Ich theile hier zunaechst eine tabelle mit, in welcher angegeben ist, wie viel unter hundert consonanten jeder in den drei sprachen vorkommt. Wo ein fach ganz leer gelassen ist, bedeutet dies, das die sprache den betreffenden consonanten nicht besitzt, wo sich dagegen eine 0 findet, wird dadurch angezeigt, das der consonant weniger als  $\frac{1}{2}$  procent sämmtlicher consonantischen laute bildet.

	griech.	latein.	goth.		griech.	latein.	goth.
κ, c.	6	7	1	λ, l.	6	4	3
τ, t.	15	16	4	ρ, r.	7	10	8
π, p.	9	5	0	h (latein.)*		1	
γ, g.	1	2	3	σ, s.	21	15	12
δ, d.	4	6	5	j.		0	6
β, b.	1	2	0	v.	0	2	7
χ, h (goth.)*	1	0	8	ψ.	0		
θ, þ.	3		11	ζ.	1		
φ, f.	2	1	3	ξ, x.	1	0	
μ, m.	4	12	9	qu		3	0
ν, n.	18	14	18	z.			2
					100	100	100

Die 22 in diesem register aufgezahlten consonantischen laute

\*) das ich das goth. h als eigentliche aspirata, das latein. h als spirans angesehen habe, wird wol keinen anstofs erregen.

sind so geordnet, daß zuerst neun mutae, dann acht liquidae und dann fünf zusammengesetzte laute folgen. Von den letzteren als unorganischen elementen absehend beschränke ich mich zunächst darauf, das verhältnis der beiden ersten klassen zu einander festzustellen. Wir finden nämlich im

	Griech.	Latein.	Goth.
mut.	42	39	35
liqu.	56	58	63

Daraus folgt:

1) In allen drei sprachen sind die liquidae weit häufiger als die mutae.

Noch auffallender wird dieser unterschied, wenn man darauf rücksicht nimmt, wieviel laute jeder von beiden arten jede der drei sprachen besitzt. Es zeigt sich dann, daß jede der (resp. 9, 8 und 9) mutae und jede der (resp. 5, 9 und 9) liquidae durchschnittlich folgende anzahl von procenten sämtlicher consonantischen laute ausmacht:

	griech.	latein.	goth.
mut.	$4\frac{2}{3}$	$4\frac{7}{8}$	$3\frac{1}{2}$
liqu.	$10\frac{2}{3}$	$7\frac{1}{2}$	9

2) Im verhältnis zur ganzen konsonantenmasse liebt das Griechische am meisten, das Gothische am wenigsten die mutae, dieses dagegen am meisten, jenes am wenigsten die liquidae; das Lateinische steht in der mitte.

3) In hinsicht auf das mischungsverhältnis der laute stehn sich das Griechische und Lateinische am nächsten, das Lateinische und Gothische ferner, das Griechische und Gothische am fernsten (bestätigung des schon oben ausgesprochenen satzes).

Untersuchen wir nun die neun mutae genauer und zwar zuerst in hinsicht auf das organ, mit welchem sie ausgesprochen werden, so ergibt sich:

	griech.	latein.	goth.
guttur.	8	9	12
dent.	22	22	20
lab.	12	8	3

Die zungenlaute sind also in allen drei sprachen die häufigsten und sogar häufiger als gaumen- und lippenlaute zusammen.

Dieses vorherrschen der zungenlaute hat offenbar seinen grund in der groeßeren beweglichkeit der zunge und in der groeßeren fuegsamkeit der damit hervorgebrachten laute. Man erwaege z. b., dafs in allen drei sprachen, wenn ein wort mit zwei mutis beginnt, die zweite derselben nur ein dental sein darf. Da der grund hievon ein allgemein menschlicher ist, so dürfen wir die vermuthung hegen, dafs dies vorherrschen der dentalen ueberhaupt eine gemeinsame eigenschaft aller menschlichen sprache ist; oder sollte es ein volk geben, bei dem das gaumen- oder lippenorgan unter den mutis ueberwiegt? Das Hebraeische z. b. bevorzugt nach moeglichkeit die gutturalen; es besitzt deren einen großen reichthum; die häufigsten laute sind gutturale liquidae, nämlich א, מ und נ; sobald wir indessen die mutae allein in betracht ziehen (die im verhältnis zum indogermanischen sprachstamm sehr selten sind), so ueberwiegt auch hier das dentale organ und das מ (8 procent der hebr. consonanten) ist die häufigste aller mutae.

Ein weiteres resultat der letzten zahlenangaben ist:

Im Gothischen sind die labialen mutae auffallend selten, sowol im verhältnis zu den andern organen als auch zu den andern sprachen.

Ich habe in dem oben angeführten aufsatz nachgewiesen, dafs dieses zurücktreten der labialen selbst gegen die gutturalen ueberhaupt der deutschen sprache eigen ist und dafs erst im nhd. beide lautklassen ins gleichgewicht kommen.

Ordnen wir jetzt die mutae nach dem grade ihrer härte, so ergibt sich:

	griech.	latein.	goth.
tenues	30	28	5
aspir.	6	1	22
mediae	6	10	8

Hieraus folgt:

1) die tenues sind am häufigsten im Griechischen, fast eben so häufig im Lateinischen, im Gothischen dagegen nur  $\frac{1}{2}$  so oft gebraucht als im Griechischen.

Verbinden wir dieses ergebnis mit einigen der oben gewonnenen resultate, so sehn wir im Gothischen einerseits eine geringe fülle von vocalen, anderseits wenige harte consonanten, also ein vorherrschen der zwischen diesen beiden grenzen des lautsystems in der mitte liegenden laute. Das Griechische dagegen bevorzugt



mehr die extremen lautklassen, sowohl die weichen vocale als die härtesten der consonanten. So ist es also mathematisch bewiesen, daß sich im Griechischen mehr als im Lateinischen und unendlich mehr als im Gothischen starkes und mildes paaren und daß diese Mischung nicht bloß im geistigen gebiete, sondern auch rein sinnlich genommen „einen guten klang giebt“, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Wie sich uebrigens das Griechische zum Lateinischen und Gothischen verhält, so verhält sich wiederum das Ionische zu den andern griechischen mundarten; denn im Ionischen erreicht die fülle der vocale so wie die liebe zu den tenuis (*φιλωσις*) ihre spitze. Daß ueberhaupt der vocalreichtum und das vorwiegen der tenuis in den sprachen meistens in geradem verhältnisse steht, scheint auch das Ahd. zu bestätigen, von dem ich a. a. o. s. 88 im vergleich mit dem Goth., Mhd. und Nhd. sagte: „das ahd. hat eine größere fülle von vocalen, als die sprache zu irgend einer andern zeit besessen hat, aber diese vocale müssen dafür auch ein stärkeres und festeres consonantengerippe tragen und beleben als früher oder später.“ Wie günstig dieser gegensatz von tenuis und vocalen fuer den werth der sprache ist, zeigt das Ahd. ebenfalls, wenn man es mit Goth., Mhd. und Nhd. zusammenhält.

2) Das Lateinische zeigt eine entschiedene abneigung gegen die aspiraten, das Gothische eine eben so entschiedene vorliebe fuer dieselben.

Der merkwürdige mangel der aspiration im Roemischen, der schon früher vielfach gegenstand der erörterung gewesen ist (z. b. in Benarys lautlehre), zeigt sich hier mit mathematischer genauigkeit. Beweist diese erscheinung (und auch einige andere verhältnisse), daß das Lateinische (wie auch theilweise das Lithauische) in seinem lautsystem, wenigstens in den consonanten, einen höchst alterthümlichen standpunkt festgehalten hat, der theilweise noch ueber die stufe des Sanskrit in seiner uns ueberlieferten gestalt hinausgeht?

Daß im Gothischen die hauptmasse der mutae aus den tenuis in die aspiratae uebergegangen ist, kommt auf rechnung der lautverschiebung, die grade in diesem verwandeln der tenuis in aspirata am durchgreifendsten wirkt.) Daß die beiden andern

\*) Es ist unmöglich ist, die drei richtungen der lautverschiebung auf ein und dasselbe princip: etwa das der erweichung oder der ver-

fälle der lautverschiebung, die verwandlung der aspiratae in mediae, und der mediae in tenues, verhältnismaessig weit weniger in das innerste weesen der germanischen sprachen eingreifen, erweisen die obigen zahlen gleichfalls. Auch kein fall der zweiten lautverschiebung, zwischen gothisch und hochdeutsch läfst sich mit solcher klarheit numerisch nachweisen als der oben erwachte, mit ausnahme etwa des uebergangs von goth. t zu hochdeutsch z.

Dehnen wir nun unsere betrachtung auf die liquidae aus, und zwar auf diejenigen fünf, welche allen drei sprachen gemeinsam sind, so sehn wir:

1) die häufigsten liquidae, und zugleich die häufigsten consonanten (nur im Lateinischen vom t abgesehn) sind das n und s, dann folgen m und r und endlich l.

2) die groefste abweichung zwischen latein. und griech. in dem mischungsverhältnis der consonanten findet sich bei dem m, welches im Lateinischen dreimal so häufig ist als im Griechischen.

Der grund liegt in den zahlreichen lateinischen endungen auf m, welchen im Griechischen keine entsprechen dürfen, da hier  $\mu$  nicht mehr auslautet.

3) im Lateinischen ist das r häufiger als im Griechischen, im Griechischen das s häufiger als im Lateinischen.

Offenbar ist dies eine folge der zahlreichen verwandlungen des s (namentlich des inlautenden) zu r im Lateinischen. Im Griechischen ist zwar oft ein ursprüngliches s ausgefallen oder zum spiritus asper geworden, dagegen aber auch manches  $\tau$  in  $\sigma$  verwandelt, so dafs das griechische  $\sigma$  im vortheil gegen das lateinische s bleibt. Weit mehr würden griech. und latein. in hinsicht auf die häufigkeit des s und r uebereinstimmen, wenn wir

---

härtung zurückzufuehren, da aber anderseits jene drei arten doch unlegbar einen zusammenhang unter sich haben, so werden wir nothwendig dazu gezwungen, in der einen art die veranlassung der beiden andern zu sehn. Ich halte den uebergang der tenues in aspir. fuer den grund, die verwandlungen der aspir. in mediae und der med. in tenues fuer die folge; naeher hierauf einzugehen ist hier nicht der ort. Kein wunder, dafs jene erste verwandlung sich regelmaessiger und durchgreifender zeigt als die beiden andern.

statt des Latein der klassischen periode etwa die sprache der zwölf tafeln zu grunde legten.

Wir kommen zu den vocalischen lauten. Folgende tabelle giebt das numerische verhältnis derselben an:

	griech. latein. goth.			griech. latein. goth.			
<i>a, a.</i>	17	16	35	<i>ei, ei.</i>	4	0	6
<i>e.</i>	$\varepsilon$ 19	32	24	4	<i>oi.</i>	2	
	$\eta$ 13				<i>av, au.</i>	1	1
<i>i, i.</i>	7	27	18	<i>ev, eu.</i>	1	0	
<i>o.</i>	$o$ 13	19	14	4	<i>ov.</i>	5	
	$\omega$ 6				<i>ae.</i>		2
<i>v, u.</i>	6	16	9	<i>iu.</i>			1
<i>ai, ai,</i>	6	0	12	<i>vi.</i>	0		
					100	100	100

Die einfachen vocale verhalten sich also zu den diphthongen wie folgt:

	griech. latein. goth.		
einf. voc.	81	97	70
diphth.	19	3	30

Die lateinische sprache gebraucht also die diphthonge nur  $\frac{1}{5}$  so viel als die griechische, nur  $\frac{1}{10}$  so viel als die gothische.

Namentlich wenn man daran denkt, dafs das lateinische *ae* fast auf der grenze zwischen eigentlichen vocalen und diphthongen steht, schwindet der gebrauch der lateinischen diphthonge auf ein minimum zusammen. Diese abneigung des Roemischen gegen die diphthonge, die am gründlichsten von Benary erörtert worden ist, scheint mir eben so wie die abneigung gegen die aspiration auf dem festhalten einer hoechst alterthuemlichen lautstufe zu beruhen. Da nun das Sanskrit gleichfalls in den vocalen (mehr als in den consonanten) dem urzustande sehr nahe steht, so begegnen sich hier beide sprachen sehr merkwürdig. Im Sanskrit wie im Lateinischen bildet au ein procent der vocalischen laute, im Sanskrit das ai gleichfalls ein procent, dem die zwei procent des roemischen *ae* gegenueberstehn. Das skr. *è* und *ó* (resp. 5 und 3 proc.) darf ich hier bei der vergleichung mit dem Lateinischen nicht in anschlag bringen.

Weiter ist zu bemerken:

1) die gleichmaeßigste vertheilung unter die fünf vocale findet im Lateinischen statt.

Ich finde in dieser harmonischen vertheilung den hauptkeim fuer den wolklang des Italiaenischen, welches das a, e, i, o fast ganz gleich stark anwendet (resp. 21, 25, 22, 25 procent der vocalischen laute) und nur das u (7 procent) in den hintergrund stellt.

2) das i ist im Lateinischen der häufigste vocal.

Die massenweise entartung namentlich von ursprünglichem a zu latein. i ist jedenfalls eine bemerkenswerthe erscheinung. Kaum dürfte eine andere sprache viele solche wörter wie dissidii, difficillimis, inimicitiiis u. dgl. aufweisen können.

3) das Griechische bevorzugt den e- und o-laut auf kosten der drei andern.

Diese bevorzugung ist so stark, das wir statt der ursprünglichen vocaltrias i, a, u im Griechischen vielmehr ε, α, ο als hauptvocale ansetzen müssen, wie die grammatik das an unzähligen stellen beweist. Nehmen wir zu dieser erscheinung noch den umstand hinzu, das das griechische ι verhältnismaeßig selten ist, das die sprache eigentlich kein reines kurzes u mehr besitzt, das sie mehrfache ganz unorganische diphthonge gebildet hat, so kann kein zweifel mehr darueber obwalten, das wir den attischen vocalismus (weniger den dorischen) als einen ungemein entarteten ansehen müssen. Diese rasche entartung des Griechischen in einer früheren periode muß uns um so mehr wunder nehmen, da diese sprache uns seit der zeit des ältesten atticismus bis auf die gegenwart herab ein fast unerreichtes beispiel von äußerst geringer veränderung bietet.

4) im Gothischen bildet das a mehr als ein drittel sämmtlicher vocalischen laute, die diphthonge mit eingerechnet.

In diesem punkte zeigt sich also das Gothische unendlich alterthuemlicher als selbst das älteste Griechisch und Lateinisch, das wir kennen. Es liegt mir an die geschichte dieses vocals im Deutschen anzudeuten. Das ursprüngliche ungebuehrliche vorherrschen des a, wie wir es im Skr. sehen, wo es 71 procent (darunter 18 à) bildet, konnte sich auf europaeischem boden nicht halten; die eintonigkeit und steifheit des Skr. wurde von den zu neuem leben erwachten sprachen abgelegt, harmonie und gelenkigkeit traten an deren stelle. So beschränkte das Lateinische und Griechische das gebiet des urvocals auf weniger als ein vier-

tel seiner sanskritischen ausdehnung. Der germanische stamm trug zwar derselben harmonie und gelenkigkeit gleichfalls rechnung, hegte jedoch den jedenfalls schoensten und kräftigsten der vocale mit groeßerer zaeligkeit als die klassischen sprachen. Nach alle dem, was wir aus den uns ueberlieferten eigennamen und aus dem Ahd. (das keineswegs eine tochter des Gothischen ist) ueber das sogenannte urahd. wissen und schliessen können, dürfen wir mit sicherheit annehmen, daß die deutsche sprache um die zeit des anfangs unserer zeitrechnung ein a von einem umfange von etwa 40 procent der vocalischen laute gehabt hat. Das Gothische beschränkte es auf 35 proc., das Ahd. im dialect des Otfrid sogar auf 17, waehrend zu gleicher zeit das rasch entartete Ags. schon bis auf 16 proc. gesunken war. Das Mhd. in seiner unmaessigen bevorzugung des e beraubte sich auch des wolklingenden a in noch groeßerem mase und schränkte es auf 12 proc. ein, waehrend das gleichzeitige Mnd. (20 proc.) noch das Ahd. ueberbot. In unserm Nhd. endlich ist das a bis auf 9 proc. eingeschrumpft und so hat sich die sprache des schoensten klangschmuckes, man darf wol sagen fuer immer, beraubt. Noch muß angefuehrt werden, daß das Engl. zwar ein a von 20 proc. aufweist, aber nur scheinbar, nur fuer das auge, nicht fuer das ohr.

Stellen wir das a, i, u als die älteren, e und o als die jüngeren vocale zusammen, so sehn wir:

	griech.	latein.	goth.
ältere voc.	30	59	62
jüngere voc.	51	38	8

Nirgend kann deutlicher als durch diese angabe die groeße alterthuemlichkeit des gothischen und die groeße entartung des griechischen vocalismus erkannt werden.

Noch eine andere erscheinung müssen wir bei den vocalen ins auge fassen, nämlich das verhältnis der beiden hellen vocale i und e zu den beiden dunkeln o und u. So ergiebt sich:

	griech.	latein.	goth.
helle voc.	39	51	22
dunkle voc.	25	30	13

In allen drei sprachen ueberwiegen also die beiden hellen vocale an umfang die beiden dunkeln und die letzteren nehmen etwa kaum  $\frac{2}{3}$  von dem raume der ersteren ein.

Diese erscheinung findet sich im Sanskrit (und zwar in dem-

selben verhältnisse von 2 : 3), wo das i + è 15, das u + ô 10 procent ausmacht. In noch größerem mase tritt der unterschied in sämtlichen heutigen europaeischen sprachen hervor. Es scheint, als wenn das freie austroemen der luft, welches im wesen des vocals liegt, dem halben schliessen des mundes bei den dunkeln vocalen widerstrebt. Sollte es eine sprache geben oder gegeben haben, die umgekehrt den dunkeln vocalen den vorzug vor den hellen einräumte? Der schwerpunkt des vocalismus liegt also eigentlich zwischen a und e, oder, wie die sprachentstehungsphilosophen sagen würden, im laute des schreiendes kindes.

Hier wird es am orte sein, noch einen blick auf die drei einfachen kürzen des Gothischen insgesamt zu werfen. Das resultat der zahlenangaben ist folgendes:

Im Gothischen sind die drei urvocale sehr ungleich vertheilt, indem das u seinem umfange nach nur die hälfte des i, dieses nur die hälfte des a ausmacht.

Vergleicht man hiermit Grimm gr. I, s. 45 und 534, so findet man daselbst ein wesentlich anderes urtheil, welches fuer den augenblick an der sicherheit der numerischen methode irre machen könnte. Grimm spricht nämlich dort von einer günstigen, d. h. ziemlich gleichmaessigen vertheilung der drei gothischen vocale und behauptet nur ein «merkbares uebergewicht» des a (um ein drittel) ueber i und u, und «einiges vorgewicht» des i ueber das u. Diese differenz zwischen Grimms urtheil und dem meinigen ist aber nur scheinbar. Grimm nämlich giebt s. 39—45 auch die elemente seiner beobachtung, welche in einem lexicalischen verzeichnis von wörtern bestehn. Meine resultate dagegen sind aus zusammenhängenden stücken lebendiger sprache geschöpft. Das Grimmsche urtheil gilt daher von wortstämmen, das meine von der ganzen sprache, jenes vom gothischen wörterbuch, dieses von der gothischen rede. Wenn nun das gothische wörterbuch und die gothischen wortstämme dem a nur einen geringen vorzug vor dem i, diesem nur einen ganz unwesentlichen vor dem u ertheilen, wenn dagegen die zusammenhängende rede diesen unterschied weit bedeutender erscheinen läßt, so kann das nur einen von zwei gründen haben. Entweder nämlich muß das a durchschnittlich den vorzugsweise häufigen, das u den vorzugsweise seltenen stämmen angehören, oder das a muß der weit ueberwiegende vocal fuer die praefixa und suffixa sein, das i aber an diesen stellen weit weniger, das u endlich ganz selten gebraucht

werden. Von diesen beiden gründen ist der erste unnatuerlich und läßt sich auch durchaus nicht durch die wirkliche beobachtung rechtfertigen, der zweite dagegen ist, wie der blick auf jede zeile gothischer rede zeigt, vollkommen gerechtfertigt. So ist denn Grimms resultat nicht dem meinen widersprechend, sondern handelt von einer gänzlich verschiedenen sache. Auf aehnliche weise kann Grimms urtheil ueber die numerischen verhältnisse der vier gothischen diphthonge (gramm. I, 65) recht wol neben meinen zahlenangaben bestehen.

Nach vollendung dieser mehrfachen betrachtungen ist es von wichtigkeit in einem hauptresultate den unterschied in der lautmischung von je zwei der drei behandelten sprachen auszusprechen. Zu dem ende verfare ich hier eben so wie ich in meinem fruheren aufsatze in bezug auf die deutschen mundarten verfahren bin. Ich suche nämlich sowol in der tabelle ueber den consonantismus als in der ueber den vocalismus bei jedem laute die differenzen zwischen je zwei sprachen auf. Da z. b. beim a im Griechischen die zahl 17, im Lateinischen 16, im Gothischen 35 steht, so ist hier die differenz zwischen Griech. und Latein. 1, zwischen Griech. und Goth. 18, zwischen Latein. und Goth. 19. Die fuer jeden laut gefundenen differenzen addire ich nun fuer je zwei sprachen und finde so die differenzsumme zwischen

	griech. u. lat.	griech. u. goth.	lat u. goth.
cons.	46	80	78
voc.	64	102	96
	<u>110</u>	<u>182</u>	<u>174</u>

Bei aufstellung dieser zahlen muß ich mich ausdrücklich gegen den vorwurf verwahren, als maßte ich mir an, mit ihnen im allgemeinen den abstand der sprachen von einander auszudrücken. Dazu würden noch andere elemente berücksichtigt werden müssen, wie der abstand in der flexion, der abstand des genus, der abstand des sprachschatzes u. s. w., elemente, bei denen ich die anwendung der mathematischen methode gleichfalls nicht fuer unmoeglich halte. Genau genommen erschöpfe ich durch die mitgetheilten zahlen nicht einmal den lautlichen unterschied der sprachen, denn dazu müßte ich auch in anschlag bringen, wie (nach euphonischen gesetzen) die laute in jeder der drei sprachen vereint werden. Hier habe ich nur, ich möchte sagen chemisch, die elemente nachgewiesen, nicht aber, gewissermassen physiologisch, ihre wirkung auf einander und ihre lebensthaetigkeit unter-

sucht. Die letzten zahlen beanspruchen daher nichts mehr und nichts weniger als den quantitativen unterschied der lautmischung in den drei sprachen anzugeben.

Wir ersehnen aus den letztgenannten zahlen:

1) der unterschied des vocalismus ist ueberall (um  $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ ) groeßser als der des consonantismus.

Die consonanten zeigen sich also weit conservativer in den sprachen als die vocale, waehrend die hauptveränderung und entartung in den letztern vorgeht. So weit ich sehe, ist dies der fall bei allen sprachen.

2) das Griechische und Lateinische steht sich am naechsten, das Lateinische und Gothische ferner, das Griechische und Gothische am fernsten (wiederum eine bestaetigung des oben schon zweimal ausgesprochenen resultats).

Um die drei unterschiedszahlen 110 (Griech. und Latein.), 182 (Lat. und Goth.), 174 (Griech. und Goth.) gehoerig würdigen zu können, muß man sich der beiden moeglichen grenzen bewußt werden, welche diese zahlen ueberhaupt bei der vergleichung irgend welcher zwei sprachen erreichen können. Denken wir uns zwei sprachen von einer vollkommen gleichen lautmischung, so würde die unterschiedszahl hier 0 betragen, ein fall, der zwar an sich nicht unmoeglich, aber doch im hoechsten grade unwahrscheinlich ist. Denn selbst einander ganz nahe stehende sprachen zeigen doch immer einige bedeutende lautunterschiede; ich erinnere z. b. an das Spanische und Portugiesische, wo sich sowol bei den consonanten (z. b. beim n) als auch bei den vocalen (z. b. beim ei) merkliche differenzen ergeben. Sogar mundarten derselben sprache würden zwar eine nur kleine unterschiedszahl, aber wol niemals 0 geben. Denken wir uns dagegen zwei sprachen von so gewaltigem unterschiede, das kein laut der einen in der andern vorkaeme, so würden wir an stelle der hundert consonantischen laute der einen lauter lücken in der andern finden und eben so bei den vocalen; es ist leicht einzusehn, das die unterschiedszahl zweier derartiger sprachen 400 betragen müßte. Aber auch dieser fall kommt in wirklichkeit nicht vor, denn es giebt eine große anzahl von lauten, die jeden zwei sprachen gemeinsam ist; ja einige, die gewiß in einer sprache fehlen\*).

---

\*) dankenswerth waere es, wenn jemand, so weit es bei dem jetzigen stande der wissenschaft moeglich ist, diejenigen laute verzeichnete,



Es wäre anziehend die groeste wirklich vorkommende unterschiedszahl zwischen zwei sprachen der erde zu kennen; sie würde uns andeuten, bis zu welchem grade der verschiedenheit das naturhistorisch einige menschengeschlecht in der sphaere der sprache, d. h. des geistes, auseinanderzugehn vermag. Sollte jene zahl wol die groesse von 300 erreichen? ich glaube kaum.

Zwischen diesen angedeuteten grenzen lassen sich nun sämtliche sprachen der erde, so weit sie fuer diesen zweck genuegend bekannt sind, zu je zweien verbunden, so einfüegen, dafs die unterschiedszahlen eine fortlaufende scala bilden. Die kleinsten zahlen würden im ganzen den dialecten derselben sprache, groessere den sprachen desselben zweiges, wiederum groessere den sprachen desselben stammes, aber verschiedener zweige, die groesten den ganz unverwandten sprachen zu theil werden. Einige ausnahmen, in denen wir ganz unabhängige sprachen von einer sehr ähnlichen lautmischung sehen, würden zwar vorkommen, jedoch jedenfalls sehr selten sein. Fuer rein zufällig dürfen wir indessen solche uebereinstimmung der letzten art durchaus nicht halten, sondern müssen ihren grund vielmehr in einer ähnlichkeit der geographischen wohnsitze, der ursprünglichen geistesanlage, der ferneren geistesrichtung und der historischen schicksale solcher völker suchen.

Da ueberdies der abstand der sprachen von einander, wie gesagt, noch auf manchen andern elementen als der quantitativen lautmischung beruht, so werden wir zwar nie angeben können, bis zu welcher unterschiedszahl hin man noch von zwei mundarten derselben sprache reden kann und von welcher zahl an man schon von verschiedenen sprachen sprechen mufs, doch werden die zahlen unser anderweitig gewonnenes urtheil, ob wir verschiedene sprachen oder nur verschiedene mundarten vor uns haben, jedenfalls merklich erschüttern oder bestaetigen.

Am hoechsten schlage ich die aus den unterschiedszahlen zu

---

welche in allen sprachen vorkommen, und bei den uebrigen die sprachen bemerkte, in denen der betreffende laut fehlt oder resp. vorkommt. Aus Adelungs Mithridates kann man eine erste, weiterhin zu bereichernde und berichtigende grundlage fuer ein solches verzeichnis gewinnen. Man würde ueber einige resultate erstaunen. So z. b. liegt mir, um nur eins zu erwachen, ein verzeichnis von 30 bis 40 sprachen vor, in denen das r fehlt.

findenden ergebnisse da an, wo es sich um die entwicklung einer und derselben sprache handelt. Denn wie alles werden weit mehr als das sein ein geheimnis fuer den menschlichen geist bildet, so ist es auch unendlich leichter eine sprache als ein fertiges zu zergliedern und zu beobachten, als es ist ihre veränderung von ihrem ersten aufrauschen an bis zu ihrem ermatten und ihrem wirklichen oder scheinbaren tode auf gründe zurückzuführen und wahrhaft zu verstehn. Grade die unvergleichliche klarheit der zahlen erweckt uns daher das vertrauen, dafs sie uns einen, immerhin nur kleinen theil dieses dunkeln gebiets zu erleuchten vermoegen. In bezug auf das Deutsche habe ich mich dieser leuchte bereits bedient und von diesem standpunkte aus an dem oben angeführten orte einige vorläufige fingerzeige ueber die entwicklung dieser sprache zu geben versucht. Dasselbe sollte ich nun hier in bezug auf das verhältnis des Lateinischen zu seinen tochttersprachen, zunaechst dem Italienischen, und des Altgriechischen zum Neugriechischen thun; allein dazu fehlt mir fuer jetzt eine nothwendige grundlage, zu deren beschaffung ich fuer diese gelegenheit ueber gebuehr weit ausholen müfste. Beim Goth., Ahd., Mhd. und Nhd. so wie beim Latein. und Altgriech. konnte ich nämlich ohne besorgnis falsche resultate zu erlangen einstweilen das schrift- und das lautsystem als identisch ansehen, obwol diese identitaet wol in keiner dieser sprachen eine absolute ist. Anders verhält es sich dagegen mit dem Italienischen und Neugriechischen. In diesen sprachen ist der flüchtige laut der starreren schrift so weit vorausgeeilt, dafs sich zwischen schrift und aussprache eine bedeutende kluft befindet.\*) Vergliche ich nun beide sprachen ohne rücksicht auf ihre aussprache mit ihren muttersprachen, so würde ich eigentlich nicht das heutige Italienisch und Neugriechisch, sondern eine ältere, der muttersprache naeherliegende form dieser idiome zur vergleichung benutzen. Die differenzen würden alle zu gering, die entwicklung der sprachen zu langsam erscheinen. Es muß daher, wer diese untersuchung weiter zu führen gedenkt, sich zunaechst ein system aufstellen, wonach er die genannten tochttersprachen phonetisch umschreibt, etwa nach art der neuerdings in England

---

\*) Kaum ist noethig daran zu erinnern, dafs auch diese kluft sich bei den verschiedenen sprachen durch zahlenangaben ihrer relativen groefse nach messen läfst.

aufgetauchten phonetischen schreibmethode. Bei M. Rapp finden sich fuer solche umschreibung einige brauchbare, jedoch vorsichtig zu benutzende gedanken.

Zunaechst wird eine so angestellte vergleichung es genau ergeben, in welchem grade sich lautlich das Lateinische zum Italiaenischen, als das Gothische zum Neuhochdeutschen, und in welchem grade es sich schneller als das Altgriechische zum Neugriechischen entwickelt hat. Tiefe ideen fuer die beurtheilung dieser verschiedenen veränderungsgeschwindigkeit bietet W. v. Humboldt in § 21 seiner einleitung zur Kawisprache dar, wenigstens fuer die veränderung des Lateinischen und Griechischen; die rücksicht auf die germanischen sprachen, welche Humboldt dort nicht genommen hat, wird diese ideen noch in hoehere grade fruchtbar machen. Neue ansichten wird man gewinnen, wenn man nicht blofs das classische Latein und Griechisch und die daraus hervorgegangenen heutigen idiome, sondern auch eine oder die andere der in der mitte liegenden uebergangsbildungen in zahlen fixirt. Dies ist um so noethiger, da alle sprachentwicklung (selbst die des Griechischen) nicht gleichmaessig fortschreitet, sondern so, dafs nach perioden fast gänzlicher ruhe immer ein plötzlicher stofs eintritt: doch scheinen diese stoefse im laufe der zeit immer mehr an energie abzunehmen und so die lautliche veränderung immer mehr zu verlangsamten. Die zahlenverhältnisse aber werden gewifs dazu beitragen, die sich gegenseitig unterstützenden oder hindernden, jedenfalls als sehr mannigfaltig anzusehenden gründe dieser wechselnden förderungen und hemmungen immer klarer zu machen und so das eigentliche wesen des sprachlebens dem innern verständnisse naeher zu bringen.

Danzig.

E. Förstemann.

*ἀτρεκίης, δέλγω, Τελχίν.*

Buttmann im lexilogus I pag. 180 anm. 2 leitet *ἀτρεκίης* und *νητρεκίης* nach Tzetzes vorgang (Lycophr. init.) von *τρέω*, indem er dazu *ἐνδυνκέως* von *δύω* vergleicht; gegen diese ableitung spricht aber das im stamme von *τρέω* im epischen *τρέσσει, τρέσσαν* sowie in *τρέσσης* hervortretende *σ*, wonach, da *σκ* eine im Griechischen sehr gewöhnliche consonantenverbindung ist, das wort *ἀτρεσκίης*

lauten müßte, oder man müßte denn annehmen wollen *ἀτρεκής* sei aus *ἀτρεσής* in der weise hervorgegangen, daß sich das *σ* zu einer zeit, da griech. spiritus asper noch im inlaut bestand, erst in *h* dann in *k* verwandelt hätte. Aber abgesehen von diesen lautlichen schwierigkeiten möchte auch der übergang der bedeutung von „ohne zittern“ in „wahrhaft, gewiß“ ein etwas kühner genannt werden müssen und nur in wenigen stellen, wo sich *ἀτρεκής* findet, passen.

Benfey dagegen zieht im wurzellexikon I p. 674 *ἀτρεκής* zu skr. tarka der zweifel, indem er den auch sonst nicht seltenen wechsel von *ar* mit *ṛe* annimmt. Hiergegen würde sich von seiten der bedeutung wenig einwenden lassen, allein es steht die dorische form *ἀτρεχέες* (Kühner gr. gr. § 39. a) entgegen, nach welcher sich das *κ* in *ἀτρεκής* als ionisch ergibt, und sich die beiden formen wie *δέχομαι* zu *δέχομαι*, *τετύκοιτο* zu *τετύχοιτο* u. s. w. stellen.

Hiernach möchte es anf den ersten anblick scheinen, als sei die alte ableitung des worts von *τρέχω* (schol. Od. α. 214) doch wohl die richtige, und was die laute betrifft, so leidet dies keinen zweifel; nur ist das *τρέχω* wovon *ἀτρεκής* stammt ein ganz andres als jenes *τρέχω* mit der bedeutung laufen, wenn auch, wie bei so gleichlautenden wurzeln sich fast immer annehmen läßt, ein wurzelhafter zusammenhang zu grunde liegen mag.

Zu dieser wurzel *τρέχ* bietet nun das skr. eine fast genau entsprechende mit mehreren ableitungen, nämlich skr. *druh* odisse, nocere velle, wovon *drogha* trug, lüge stammt, was ich jedoch bis jetzt nur in den ableitungen *droghavác* lügensprecher und *adrogha* wahrhaft, nicht trügerisch nachweisen kann; über das erstgenannte verweise ich auf Benfey's glossar zum Sâma Veda, s. v. *ûh*, wo sich die betreffende stelle des Rik übersetzt findet; das letztere steht RV. 3. 1. 14. 6.

tvad dhi putra sahaso vi pûrvir devasya yanty útayo vi vâjâh |  
 tvañ dehi sahasriṇaṃ rayiñ no 'droghena vacasâ satyam agne ||  
 „Denn von dir, o sohn der kraft, dem himmlischen gehen aus hülfe und stärke: verleihe du uns tausendfachen reichthum und mit trugloser rede wahrhaftigkeit, o Agnis.“ Ferner stammt von derselben wurzel *adruh* ohne bosheit, gut, welches namentlich häufig als beiwort der Aditya's auftritt, und der gegensatz von *druh* f. böser dämonischer gottheiten, wahrscheinlich der unterwelt ist, welche auch im Zend auftreten und, wie wir

weiterhin zeigen werden, selbst noch in unserm heutigen aberglauben fortleben. Da übrigens die den Deva's gegenüberstehenden Asura's häufig als zauber- und trugübende wesen geschildert werden, so wird adruh sich noch näher an die beiden erstgenannten wörter anschließen und gleichfalls zuweilen auch truglos, wahrhaftig bedeuten. Daran schließt sich druhvan m., welches ich aus zwei stellen notirt habe, die eine nämlich R. V. I. h. 25. 14, die andre bei Roth zur literatur und geschichte des Veda p. 43. Rosen übersetzt es osor, Roth beleidiger; genauer wird man übersetzen müssen mit bosheit begabt, obwohl an der letzten stelle auch die bedeutung „betrüger“ passend sein könnte, wenn man ῥτāvῑdhau mehrer des rechten, heiligen und die bedeutung des nom. pr. Satyavân, der wahrheitliebende, berücksichtigt. Endlich bezeichnet Druhya m. einen mehrmals erwähnten volksstamm der vedischen zeit, der wie es scheint, zu den fünf hauptstämmen der alten Inder gehört hat, da er auch in der epischen poesie noch auftritt. Alle diese ableitungen zeigen uns also die bedeutung des schädigens, namentlich auch durch bosheit und trug. An sie schließt sich deshalb eng das ahd. triugan, triukan, alts. driog-an, nhd. triegen, betriegen an, dessen praet. trauc vollkommen dem skr. pf. du droha von druh entspricht, während altn. draugr gespenst sich jener oben erwähnten druh sehr nahe stellt: auch ist wohl das goth. driugan kriegsdienste thun, kämpfen jenem ahd. triugan gleich, wenn man was oben über die bedeutung der sanskritwurzel und ihrer ableitungen gesagt ist, sowie drugithing Hel. 8. 10. vergleicht; wenn gleich zuzugestehen ist, dafs goth. drauht, altn. drôttr populus, alts. druht, ags. driht familia sowie ahd. truhtin, ags. drihten, altn. drottin, alts. drohtin dominus, die zu diesem driugan zu gehören scheinen, einiges bedenken erregen.

Kehren wir nach diesen zusammenstellungen zu ἀτρεικίς zurück, als dessen wurzel wir *τρειχ* erkannt hatten, so bedürfen zunächst die lautlichen verhältnisse einiger erklärungen. Was den vocal betrifft, so wäre an seiner stelle *v* oder *o* zu erwarten; da indess *ε* als der schwächste vocal sich aus beiden entwickelt wie *γλυκερός* neben *γλυκός*, *θαλερός* neben *θαλύσιος*, und *ἐχρός* neben *ὄχρός*, *τροχός* und *τρόχος* neben *τρέχω* beweisen, so dürfte sich auch hier *ε* als stellvertreter eines alten *u* erklärlich finden, wenn man nicht etwa lieber annehmen will, dafs sich das indische und deutsche *u*, wie häufig geschieht, durch den einfluss des *r* aus *a* entwickelt habe, das griechische *ε* aber der natürliche

stellvertreter des alten a sei. \*) In betreff der consonanten ist zu bemerken, daß die griechische tenuis im anlaut unter solchen verhältnissen wie hier der vollkommen gesetzmäßige vertreter der indischen media ist; Pott (etymol. forsch. II. 122) und nach ihm Benary (römische lautlehre p. 194. 195) haben nämlich überzeugend dargethan, daß da das griechische nur aspirationen der tenues kenne, das gleichgewicht der laute die verwandlung der anlautenden media in die tenuis herbeigeführt habe und sich daher aufs beste das verhältniß von skr. bahus viel, groß, breit zu griechisch παρῦς, von bahus arm zu πῆχυς und vieler andern wörter erkläre; das gothische ist aber wie dies bei anlautender media mehrfältig geschicht auf der indischen stufe stehen geblieben, während die auslautende aspirata regelrecht durch die media ersetzt ist.

Im auslaut der wurzel zeigt aber das skr. h und in einigen ableitungen gh, aus welchem sich jenes erst entwickelt hat; in beiden fällen ist χ der regelrechte vertreter dieser laute und wir finden demnach das lautliche verhältniß beider wurzeln in bester übereinstimmung.

Wenden wir uns nun aber zur bedeutung von ἀτρεκής, wie sie sich im homerischen gebrauch herausstellt, so finden wir hier fast durchweg das adverbium ἀτρεκέως mit verbis des sagens verbunden:

Il. B. 10. πάντα μάλ' ἀτρεκέως ἀγορευόμεν ὡς ἐπιτέλλω.

Il. K. 384. 405. Ω. 380. 656. Od. A. 169. 206. A. 486.

Θ. 572. A. 140. 170. 370. 457. II. 137. Ω. 256. 287.

ἀτρεκέως κατάλεξον.

Il. K. 413. 427. Od. Ω. 123. 303. ἀτρεκέως καταλέξω.

Od. A. 179. 214. A. 383. E. 192. O. 266. 352. II. 113.

ἀτρεκέως ἀγορεύσω.

Il. O. 53. ἀλλ' εἰ δὴ ἔ' ἐτόν γε καὶ ἀτρεκέως ἀγορεύεις.

Od. P. 154. ἀτρεκέως γάρ σοι μαντεύσομαι οὐδ' ἐπιτεύσω.

Wenn wir deshalb den gebrauch der wurzel im Sanskrit

\*) Für die ursprünglichkeit des α entscheidet übrigens keinesfalls, daß die Dorer das praesens τράχω = τρέχω haben (Buttmann gr. gr. s. v. τρέχω), denn wenn auch oben ein näherer zusammenhang zwischen τρέχω laufen und der wurzel von ἀτρεκής für wahrscheinlich gehalten wurde, so kann die auch in andern fällen auftretende wandlung von ε zu α doch auch sehr wohl in rein mundartlichen verhältnissen ihren grund haben: in der provinz Preussen z. b. spricht man brechen, zechen u. s. w. fast ganz wie brachen, zachen, indem das e den laut des a in engl. hat erhält.

und Deutschen und namentlich die indische verbindung mit *vac* und *vacas* rede berücksichtigen, so kann kein zweifel sein, das *ἀτρεκέως* hier durchweg die bedeutung untrüglich habe und namentlich die stelle II. O. 53, wo *ἐτέόν* mit *ἀτρεκέως* verbunden ist, schließt sich aufs allerengste an die obige vedische stelle «*dehi no — adroghena vacasâ satyam* verleihe uns wahrhaftigkeit mit trugloser rede» an, da *ἐτέόν* sogar bis auf den accent genau das indische *satyám* ist. Aufser den oben angeführten stellen kommt bei Homer nur noch das neutrum *ἀτρεκές*, nach gewöhnlicher annahme als adverbium, an zwei stellen II. E. 208 *ἐν δ' ἀμφοτέρουιν ἀτρεκές αἰμί* ἔσσενα βαλών und Od. II. 245 *μνηστήρων δ' οὐτ' ἄρ δεκάς ἀτρεκές, οὔτε δὺ' οἶαι, ἀλλὰ πολὺ πλέονες* νόο. An der ersten von beiden palst die bedeutung untrüglich ebenfalls, sei es nun, das man *ἀτρεκές* zu *βαλών* als adverb zieht, wo man beide dann noch besser «mit unfehlbarem werfe» übersetzt, oder das man es als neutrum mit *αἶμα* verbindet; schwieriger ist die bedeutungsentwicklung an der zweiten stelle, wo man es gewöhnlich mit «grade» übersetzt, doch wird man auch hier auf jene ursprüngliche bedeutung zurückzugehen haben. Telemachos sagt, es ist ein gewaltiger kampf, den du vorschlägst, das zwei männer allein mit all den freiern kämpfen sollen, denn die zahl der freier ist nicht etwa eine dekas in wirklichkeit, noch auch nur zweie, sondern bei weitem mehrere, und der in den letzteren worten liegende gedanke ist zugleich, wenn du etwa *ἀτρεκέως*, ohne das dich deine annahme täuscht, annehmen zu können glaubst, es seien ihrer nur etwa zehn, so irrst du dich, betrügst du dich; *ἀτρεκές* hat daher nach meiner ansicht hier ganz die bedeutung, des wie wir oben sahen mit ihm verbundenen *ἐτέόν* und heisst »in wirklichkeit, in wahrheit.« Die scholien erklären es daher auch durch *ἀκριβές καὶ ἀληθές*.

Die bedeutung von *ἀτρεκής* und *ἀτρέκεια* bei den nachhomerischen schriftstellern hat sich dann ganz auf dieser grundlage entwickelt und wir können hier nicht weiter darauf eingehen, da es genügen muß die bedeutung für Homer in unzweifelhafter weise festgestellt zu haben. Wir wenden uns deshalb zu einem zweiten wort, welches sich ebenfalls zu skr. druh, ahd. triugan stellt, obwohl es auf den ersten blick sehr verschieden zu sein scheint. Es ist dies *θέλω*.

Betrachten wir zunächst die lautverhältnisse, so können wir wegen des wurzelvocal auf das obengesagte verweisen; die con-

sonanten aber haben einen mehrfachen wechsel erfahren und bedürfen weiterer besprechung. Zunächst haben wir statt der tenuis im anlaut die aspirata, dagegen statt der auslautenden aspirata die media. Was den erstgenannten wechsel betrifft, so tritt dieser mehrfach auf und ist auch der beobachtung früherer grammatiker (Buttmann gr. gr. § 18 u. a.) nicht entgangen; er stellt sich ganz besonders dann ein, wenn eine auslautende aspirata mit andern consonanten in organische verbindung tritt, wie z. b. *θρέξομαι* zu *τρέγω*, *θρίξ* zu *τριχός* u. a. zeigen; mehrfach aber erscheint er auch ohne solche verbindung, jedoch dann in der weise, daß die im anlaut entwickelte aspirata die verwandlung der im wurzelauslaut stehenden zur tenuis herbeiführt; beispiele sind: *Καλχηδών* und *Χαλκηδών*, *Κάλχας* und *Χαλκιάς*, *κάλλη* und *χάλλη*, *ἀκάνθια* zu *ἀχάντια*, *κιδών* und *χιτών*, *κύθρη* und *χύτερα* (auch *κύτρα* wie ion. *κύτρος* = *κύθρος*), *κηθάριον* und *κηθίον* zu *χητίον*, *πάθη* und *φάθη*, *Τραχεῶτις*, *Τραχίς* zu *Θρακία*, *Θρακία* und *Θρακίς*, *Τελοῦσα* zu *Θελοῦσα*, *τωθάζω* zu *θωτάζω*, *ἐνταῦθα* zu *ἐθαῦτα*, *ἐντεῦθεν* zu *ἐνθεῦτεν*, *βάτραχος* zu *βάθρακος* (vgl. Lobeck Aglaoph. p. 214. o. 1183. e. Paralip. p. 45—48. Pott etym. Forsch. II. p. 124). An den eben genannten fall schließt sich auch der an, wo eine auslautende spirans ihren hauch auf die anlautende tenuis überträgt, wie ich in dieser weise *φιαρός* neben *πιαρός* erklärt\*) habe, was auf skr. *pivara* zurückführt (Haupt Zeitschr. f. d. a. II p. 232), wozu man noch *φιάλη* nehme, sofern es auf *πιε* *bibo* zurückweist; auch gehört unzweifelhaft hierher *εφιάλης* zu *επιάλτης*, von Pott a. a. o. auf *ἐπι* und *ἄλλομαι* zurückgeführt, auf welches auch *φιάλλω* zurückzuführen sein wird für *εφιάλλω* (also eigentlich zuspringen), welches Eustathius für *εφιάλλω* nimmt; *φί* = *ἐπί* steht mit dem skr. *pi* für *api* und *ahd.* *bi*, *pi* in betreff des verlorenen anlauts auf gleicher linie. — Endlich tritt aber auch, bei übertragung der auslautenden aspiration auf den anlaut, im auslaut nicht die tenuis sondern die media in ein paar fällen auf, nämlich bei *πιθάκη* att. *φιδάκη*, *Τελχίν* und *Θέλγω*, *τάφος* und *θάπος*, *θάπα*, *θήπω* zu *θῆβος*, *τριγός* zu *θριγός*, *θριγγός*, *σεθρός* zu *σχεθρός*, *σχεδρός*,

\*) Das lange *ι* von *πιαρός* erklärt, weshalb *π* nicht in *φ* übertrat, da der ausfall des *ς* in diesem fall die vocallänge geschützt hat, während die übertragung der aspiration wie in *θεός* nach der im Lateinischen allgemein durchgedrungenen regel die vocalkürze herbeigeführt hat.



ferner bei *θυγάτηρ* im verhältniß zum skr. *duhitṛ*, *θρίαμβος* zu lat. triumphus (doch auch *io triumphe*), und wie bei *θυγάτηρ* die aspiration selbst auf eine anlautende media übertragen zu sein scheint und wir oben die anlautende tenuis durch ausfall einer spirans in die aspirata übertreten sahen, so ist auch in *θέω*, *θεός* das *θ* durch ausfall der spirans (skr. *dvāra*, *deva*) zu erklären, wobei es dahin gestellt bleiben mag, ob die aspiration sich unmittelbar dem *δ* mitgetheilt oder dies vorher etwa einem wechsel zu *τ* unterlegen habe, abgesehen davon, daß sich auch die frage aufwerfen liefse, ob das *d* der verwandten sprachen gegenüber dem griech. *τ* vielleicht weniger alt sei als dieses.

Wenn wir also vorher *θέλω* zu *ἀτρεκής* und skr. *druh* stellten, so ist freilich das verhältniß der anlautenden und auslautenden consonanten der wurzel kein im griechischen grade sehr häufig auftretendes, wenn man indessen zunächst nur die bereits von den alten behauptete wurzelgleichheit in *θέλω* und *Τελχίν*, *Θελγίν* zugiebt, so kann das verhältniß zur anlautenden media nach dem was oben bei *ἀτρεκής* und so eben entwickelt ist, keine schwierigkeit mehr machen. Ein gleiches gilt von dem eintritt des auch sonst häufig mit *ρ* wechselnden *λ*, und daß dies unzweifelhaft für *ρ* stehe, erhebt des Hesychius glosse *θέρκταρ*, *θέλγμα* zur gewisheit, welches Lobeck Paralip. p. 440, wie mir scheint, ohne hinlänglichen grund, in *θέλκταρ* verändert wissen will. Endlich ist die metathesis liquider consonanten, namentlich in der ältern sprache und vorzugsweise bei *ρ* (man denke an *τραπέω* : *ἐτράπην*, *θρασύς* zu *θαρσαλέος* u. a.) eine so häufige erscheinung, daß sie auch hier keinen weitem anstoß erregen kann.

Nachdem wir so die wurzelgleichheit von *ἀτρεκής*, *ἀτρεχής* und *θέλω*, *Τελχίν* dargethan zu haben glauben, wollen wir noch darauf aufmerksam machen, wie sich in den genannten wörtern im verhältniß zum skr. *druh* nach eintritt der ersten veränderung im anlaut die lautverschiebung in einer weise entwickelt zu haben scheint, die vollkommen der der deutschen sprachen entspricht, indem auf *d* das *t* und auf *t* das *th* folgt:

skr. *druh*

{ *ἀτρεχής*, *ἀτρεκής*  
 { *Τελχίν*  
 { *θέλω*.

In ähnlicher weise stellen sich zu einander:



gewisheit, daß berührung und verzauberung ver-  
 dene seile und letzterer erst die folge von jenem ist, aber  
 ebensoviele gut aus anderen hervorgehen kann, wie denn ib. 326.  
 πῶμα μ' ἔχει, ὡς οὔτι, πῶν τάδε φάρμακ', ἐθέλχθης  
 bewagt ist, daß die θέλξις nicht eine folge der berührung  
 seile stabe, sondern des zaubertranks ist. Erweist sich dem-  
 diese annahme nicht gerechtfertigt, so ist es offenbar das  
 auf die erklärungen der alten ausleger zurückzugehen, unter  
 Constantinus sagt, θέλγειν bedeute ἀπάγειν τινὰ οὐ ἐθέλει, ἄγειν  
 λέγει ὁ ἐχθρός. Derselbe leugnet an einer andern stelle, daß  
 Homer ἐπὶ ἡδονῆς gebraucht werde, womit doch im wi-  
 steht, daß er anderswo sagt, es bezeichne ἐκτροπήν  
 μεταθεσιν τοῦ κατὰ φύσιν entweder διὰ φόβον oder διὰ  
 διὰ ἡδονήν oder ἕτερόν τι πάθος ὑπερβάλλον. He-  
 erklärt das wort durch κηλεῖν, τέρειν und ἀπατῆν, wenn  
 hinzufügt εἰς τὸ θέλειν ἄγειν, so ist das nichts als  
 etymologie, als sei das wort ein compositum aus  
 und ἄγειν. In der erklärang durch ἀπατῆν stimmen mit  
 auch das Etym. magn. und Suidas überein, und es  
 sich an dieselbe auch die des Etym. durch σκοτίζειν, und  
 durch σκοτοῦν an. Daraus ergiebt sich aber, daß  
 die bedeutung unseres «bezaubern» die grundbedeutung  
 daß dasselbe sowohl im guten als namentlich im bösen  
 vorkommt sei. In letzterem, wo wir es dann besser durch  
 täuschen übersetzen, schließt sich das wort dann aber  
 oben besprochene skr. druh mit seinen ableitungen  
 das ahd. triugan an, und wir haben in unserer sprache  
 gleiche wendungen, wie sie schon bei Homer vorhan-  
 gewöhnlich mit subjectivischer verwendung des ver-  
 während bei Homer die objectivische vorwaltet, wenn  
 sinne, meine augen trügen mich, meine hoff-  
 mich, ahd. miu ne triege der uuân, so troug menni-  
 troug si der gedang, so troug si diu ougen und  
 θυμὸν ἔθελξε, ὄμματα ἔθελγε, Dio Chrys. ἐλπὶς  
 habe, daß diese bedeutung die ursprüngliche und  
 zaubers erst die spätere sei, was sich durch  
 richtung der Τελχίνας noch weiter bestätigen wird,  
 das nächste heft vorbehalte.

A. Kuhn.

## II. Anzeigen.

### Einige oskische verbalformen.

(Mommsen unterital. dial. p. 234 ff.)

Es ist mir nicht gegeben mich einer eingebildeten erklärung zu liebe über alle grammatik und analogie wegzusetzen, deshalb sehe ich mich oft genöthigt gegen die von Mommsen aufgestellten formen protest einzulegen. Diesmal etwas aus der konjugation.

#### 1.

Auf einer pompejanischen wandinschrift (Mommsen t. XI, 29) findet sich die form *eítuns*. Mommsen überträgt sie mit «eunt» und bemerkt dazu im glossar: «wahrscheinlich = eunt, nicht von ire (wovon 'et' = it), sondern von einer verstärkten form, etwa itere, itunt (wovon itare, iter, cet.).» Das verb itere ist ebenso neu, als die entdeckung, das itare davon abstammt. Ich meinestheils werde bei ire stehen bleiben und erkenne in *eítuns* die 3. p. pl. des imperativs; *eítuns* entspricht ziemlich genau dem umbrischen *etuto* (eunto), nur das es im vorzug gegen dieses das pluralische n gerettet, aber den schließenden vocal eingebüßt und in folge dessen t in s umgesetzt hat. Das *eí* ist zeichen für langes i, wie z. b. in *deicum* = dicere. Das der imperativ in die bezeichnete inschrift füglich hinein passe, versteht sich von selbst, sie enthält irgend ein strassenpolizeiliches dekret. — Eine formell ganz entsprechende form ist *deivatuns* Tab. B. 9 von einem verb *deiva*, wovon sich noch *deivaid*, *deivast*, *deivatud* findet. Mommsen erkennt darin eine 3. pl. perf. ind. ohne sich auf die erklärung des t einzulassen. Diese schwierigkeit wird durch meine annahme fortgeräumt; in wiesern aber ein imperativ in der angegebenen stelle statt habe, ist bei der dunkelheit des zusammenhangs noch nicht abzusehn.

#### 2.

Tab. Bant. z. 19 ff. erscheint eine bestimmung über den census; «*pon censtur Bansae*<sup>1</sup> *tovtam*<sup>2</sup> *censazet*, *pis cevs Bantins*

1) die tafel *Sansae*. 2) *tavtam*

*fust, censamur esuf in eituam, poizad<sup>3</sup> ligud . . s. censur censaum angetuzet.*<sup>4</sup>) Mommsen übersetzt p. 147: „quum censor Bantiae populum censebit, qui civis Bantinus erit censum apud eum et pecuniam quonia lege hic? censor censum agit, oret“, nnd fügt zu *censaum* die bemerkung hinzu: „eigentlich *censeri*, inf. pass. zu verbinden mit *'uzet'* = *censeri dicat* d. i. *censum dicat*.“ *Censaum uzet* gehört also zusammen und bedeutet „*censeri dicat*“, eine etwas eigene konstruktion, aber im Oskischen kommt es auf logische wortfügung nicht an. Betrachten wir die einzelnen theile genauer: *uzet* erscheint an dieser einzigen stelle und ist nach dem glossar p. 307: „3. ps. sg. cj. praes.? *'uzet'* scheint von *orare*, eigentlich *osare* (vgl. *os*) oder vielmehr von *orëre*.“ Also man bildet von *os orare*, daneben aber, wenn's beliebt, ein *orëre*; die lat. grammatik wird sich für die bereicherung an starken verben hr. Mommsen sehr zu danke verpflichtet sehn. Dafs das *u* von *uzet* zu dem *o* von *orare*, umbr. *osatu* nicht stimmt, ist wohl eine zu kleinliche bemerkung. *Censamur* ist p. 238 „inf. pass. statt *censa-um-ur*.“ Wer der analogie des Lateinischen folgt, wird es unwahrscheinlich finden, dafs statt des schlufskonsonanten ein mittlerer vokal abgeworfen werde, man bildet im Lateinischen kein *legbamur* für *legebam-se* = *legebar*. Meiner ansicht nach liegt in „*censamur*“ eine 3. ps. sg. imper. pass. vor „*censetor*.“ Diese zuerst von Curtius (zeitschr. für alterthumsw. 1849. p. 346 ausgesprochene erklärang stützt sich auf die umbrischen passiv-imperative auf *mu*, worüber umbr. sprd. I, 143; die oskische form zeichnet sich vor den umbrischen durch bewahrung des reflexivischen *r* aus. Danach wird der erste theil sich viel einfacher fügen, während für den zweiten theil nur in der angedeuteten oder ähnlicher emendation heil zu hoffen ist.

## 3.

Im verlauf der eben ausgehobenen stelle heifst es: „*avt svae-pis censtom-en nei cebnust dolud mallud*.“ Mommsen übersetzt: „at siquis in censum non venerit dolo malo.“ Zu *cebnust* erhalten wir im glossar p. 269 die erklärang: „*cebnust* = *venerit*, *venire*, umbrisch *ben-* (vgl. *'kúmbenniéis'* osk.) hat vorn einen gutturalbuchstaben verloren (Pott I, 260, vgl. goth. *quiman*), der

3) ich vermuthe eine verstümmelung aus *pam* und *eizad*. 4) d. t. *anget uzet*.

219/1

hier durch metathese erhalten ist: 'cebnuſt' statt cbenuſt." Diese stelle zengt hinlänglich von Mommsens etymologischem verfahren, bei welchem freilich aus allem alles zu machen ist. Ich vermuthe in *cebnuſt* ein «juraverit», da bekanntlich nach römischem gesetz der censirte den eid ablegen mußte, daß er sein vermögen genau angegeben habe. Etymologisch würde man das wort, falls die erklärung richtig ist, mit der skr. wurzel çap jurare zusammenstellen müssen.

A.

### III. Miscellen.

#### Lateinische etymologieen.

##### 1) visere.

In visere erkannte schon Pott II, 75 eine ächte desiderativform («sehn wollen = besuchen»), vermißt aber daran die reduplication, da das skr. des. durch diese und die anfügung eines s an die wurzel gebildet wird. Wenn nun auch die länge des i in visere sich durch den ausfall des d hinreichend erklärt (vis aus vids), so kann doch nebenher, wie es im perf. so häufig der fall ist (so vidi aus vividi), auch die reduplikation abgefallen sein und so die vollständige übereinstimmung von vis mit skr. vivits angenommen werden.

##### 2) boare, boere.

Obleich die identität von boare mit βοᾶν nicht bezweifelt werden darf, ist doch an eine entlehnung des lateinischen wortes mit Paul. Diac. exc. p. 30 nicht zu denken. Dagegen spricht einestheils die form boare, welche Varro de l. l. VII, 104 («clamore bovantes») aus Ennius anführt, noch mehr die einfache form boëre aus Pacuvius («clamore et sonitu colles resonantes bount») und Varro («exeunt citi, strepunt, bount») bei Non. p. 79. Boere steht für bovere und davon stammte das adj. \*bovino (vgl. angina, concubino, pruina, ruina), wovon wiederum bovinari conviciari, bovinator θορυβοποιός abgeleitet ist. Bovare und boere stehn in dem verhältniß zu einander, daß das erstere ein denominativum ist, wie βοᾶν von βοή, das letztere die reine wurzel

enthält. Stimmt aber *βορᾶν* mit *bovare* überein, so fällt dadurch von selbst die von Benfey WL. II, 60 versuchte zusammenstellung mit skr. *hve* (*vocare*). Da sowohl das gr. als lat. *b* öfter aus *g* vermittelt dessen erweichung zu *gv* hervorgegangen ist (*βοῦς*, *bos*, *gaus*), so führe ich *boere* auf die skr. wurzel *gu* *sonare* zurück, von welcher bis jetzt die intensivformen *jóguvána* (*celebrans*), und *jóguve* (*celebratur*) aus den Veden belegt sind und die ebenfalls vedischen wörter *gó* *vox*, *gó* *laudator*, *águ* *non laudans* herkommen. Auf diese wurzel *gu* wird mit recht auch *βοῦς*, *bos* (*brüller*) zurückgeführt und in ihrer ursprünglichen gestalt hat sie (Benfey WL. II, 61) in *γόο* aus *γόφο*, *γῶν* sich erhalten. Die sprache liebt oft eine differenzirung der form, sobald ein unterschied in der bedeutung auftritt. A.

### *οἶνος*, *vinum*, *venas*, *Wein*.

Pott etym.forsch. I. 120, II. 246 und Benfey gr. wurzellexikon I. p. 289 haben *vitis vinum οἶνος* zur sanskritwurzel *ve* *weben*, *flechten* gestellt; dem wird man in berücksichtigung, dafs *vieo*, *vimen*, *ιτέα*, *ahd. wida* u. a. sich an diese wurzel anschließen, was *vitis* betrifft, beitreten müssen, aber *vinum*, *οἶνος* können damit kaum etwas zu thun haben, da man höchstens annehmen könnte, das getränk sei von der frucht des weinstocks benannt, aber auf diesem wege schwerlich zu einer bildung wie *vinum*, *οἶνος* kommen wird. Denn gerade die wörter für *traube* weisen ganz andere stämme auf, wie *βότρυς*, *uva*, *drūbo* zeigen, und man muß deshalb wohl eine vermittlung zwischen *vitis* und *vinum οἶνος* aufgeben.

Sehen wir uns nun nach einer passenden ableitung um, so tritt uns das vedische *vena*, welches *geliebt* bedeutet, entgegen, von der wurzel *ven*, *lieben*, *begehren*, *günstig sein*; es wird hauptsächlich als beivort oder bezeichnung der götter gebraucht, wie es namentlich R. 8. 2. 6. 2. von ihnen heißt *venā venanti*; auch die R. 1. 56. 2. genannten *venāḥ* (schol. *kāntāḥ striyah*) scheinen göttliche frauen zu sein, wie R. 1. 34. 2. *venā somasya* die geliebte des Soma = *Sūryā* ist; Soma selber heißt *venas* R. 8. 7. 7. 1 = *Vāj.* 7. 16 und derselbe ist auch wohl R. 3. 8. 10. 4. zu verstehen. Ebenso erhalten *Brhaspati*, *Sūrya*, *Indra* dies beivort (R. 2. 2. 4. 5. R. 1. 83. 5. *ib.* 61. 14). Wir sehen also, dafs

3, 219 f.

hier durch  
stelle zu  
bei welche  
in *cebnus*  
der *censu*  
genau ange  
die erklär  
menstellen

... wie dies bei  
... p. 15. 23. 300.  
... werden. Wenn  
... hirt dies noch wei  
... des mondes, sondern  
... tröpfen, wenn  
... fällt. der goldenen

... rank selber und steht  
... dem skr. *veda*;  
... traubenwein,  
... somapflanze be  
... tragen dürfen  
... denn wenn ahd.  
... «freund, gelieb  
... entstammen, die  
... getrieben hat,

In visere er  
form (sehen wie  
duplication, da  
s an die wurzel  
in visere sich des  
aus *vids*), so kann  
fall ist (so *vidi* au  
und so die vollstän  
angenommen werle

Obgleich die id  
werden darf, ist doch  
mit Paul. Diac. exc.  
einestheils die form *bov*  
more *bovantes*“) aus *Pro*  
*boëre* aus *Pacuvius* (sehen  
und *Varro* («*exeunt cili*,  
steht für *bovere* und *davo*  
*gina*, *concupino*, *pruina*, *ru*  
*viciari*, *bovinator* *βοβοφορον*  
stehn in dem verhältnis zu  
*ninativum* ist, wie *βοῶν* von

... bezeichnet haben,  
... wurde, dieser mit  
... vedische überlie-  
... 4. 27. wird der Soma  
... den rechten schen-  
... diese stelle des  
... den setzten sie in  
... *Indra*, welcher  
... veröffentlichungen  
... nicht bald ausführlichere  
... nicht sogleich  
... — Dazu nehme  
... des *Zeus* und der *Io*  
... die mondgöttin  
... bereits gesagt ist,  
... wörter ist *vṛshān*  
... stier dargestellt.  
... in den griechischen  
... entlehnung ist  
A. Kuhn.



## I. Abhandlungen.

### *Τελχίν, Δελγω.*

Wir haben bereits oben p. 183ff. den lautwechsel in der wurzel von *Δελγω* und *Τελχίν* besprochen; hier mag es deshalb genügen hinzuzusetzen, daß diese annahme bereits eine alte ist, indem Hesychius sagt *Θελγίνες, οἱ τελχίνες, γόητες, πανούργοι, φαρμακευταί*, und auch das Etym. M. berichtet, daß Enomides *ὁ τὰ θεῖα γράμματα* den namen der Telchinen vom verbum *θελγειν* hergeleitet habe (Lobeck Aglaoph. II. 1183. Welcker Tril. p. 187). Wir wenden uns daher, indem wir die bildung des themas dieses worts noch einstweilen bei seite lassen, sogleich zu der uns überlieferten bedeutung, bei der wir zunächst das adjectiv vom substantiv und in diesem wieder die bezeichnung, sei es nun historischer oder mythischer wesen zu unterscheiden haben.

Nach den uns überlieferten nachrichten ist die älteste erwähnung derselben die des Stesichorus in der von Lobeck Aglaoph. 1182 mitgetheilten stelle aus Eustathius, welcher sagt *ἡ παροιμία τοὺς φθονεροὺς καὶ πογεροὺς Τελχίνας καλεῖ. Στησίχορος δὲ, φασί, τὰς κῆρας καὶ τὰς σκοτώσεις τελχίνας καλεῖ*. Während hier das sprüchwort unzweifelhaft die neider und tadler als Telchinen (nom. pr.) bezeichnet, kann man zweifeln, ob Stesichoros durch *τελχίνας* habe einen adjectivischen oder substantivischen begriff bezeichnen wollen; Lobeck entscheidet sich, gestützt auf die analogie von *νόος τελχίς* und *δεξιὰ τελχίς*, mit recht für das erstere. Dagegen weist er aus dem Etym. M.: *Τελχίν καὶ ἡ εἰς θάνατον καταφορά, τελχινώδης ὁ τραχηλιώδης, τελχिताίνει ἀντερίζει*,

σκληροτραχηλί sowie aus Hesychius und Photius: *λέγονται καὶ τελχίνες θηλουῶς αἱ ὑπὸ πληγῆς εἰς θάνατον καταγοραί* das wort in der substantivischen bedeutung „ictus mortiferus“ nach. Wenn man nun auch in *τύπος τελής, δεξιὰ τελής* vielleicht noch den milderen sinn des zauberischen, bezaubernden sehen könnte, so läßt sich dieser doch bei den *κῆρες* und *σκοτώσεις τελχίνες* sowie bei den substantiven und dessen ableitungen nicht mehr festhalten, sondern es tritt hier der begriff verderbenbereitender bosheit hervor, die indess, wie namentlich bei der *σκοτώσις*, noch mit übermenschlichem zauber gemischt zu sein scheint. Diese beiden züge sind es denn auch, welche nach allen nachrichten den grundcharacter der Telchinen bilden, wie ihn Lobeck in seiner vor-  
trefflichen abhandlung (Aglaoph. 1182—1202) gezeichnet hat, denn die berichterstatter nennen sie *βάσκατοι, φθοροεροί, ματωδεις, γόητες, ἐπίβουλοι, ἀλάστορες, ἀμείλικτοι, ἀνάρσιοι, πονηροί* und ihre zusammenstellung mit den Erinnyen (*ἐκείνον τὸν γάμον Τελχίνες ἔζευξαν, Ἐριννύες ἐπήξαντο τὴν παστάδα* p. 1194) sowie die oben angeführte bezeichnung der Keren als *τελχίνες* zeigt, daß diese vorstellung das weesen derselben für die spätere zeit bezeichnete. Hiermit stimmt denn auch das, was man sich von ihren thaten erzählte, im ganzen überein. Am ausführlichsten berichtet Diodor (Lobeck p. 1184 ff.): Sie hätten, aus den fluten des meeres geboren, Rhodus zu ihrem sitze gewählt und zu ihnen habe Rhea ihren sohn Neptun zur erziehung gebracht, welcher nachher die Halia, die schwester der Telchinen zur ehe genommen, welche ihm sechs söhne und eine tochter Rhode geboren. Die Telchinen hätten aber nicht allein viele dem leben nöthige dinge erfunden, sondern auch die ersten götterbilder gemacht, wie auch Statius b. Lob. p. 1190 erzählt, daß Cyclopen und Telchinen das Halsband der Harmonia geschmiedet; so groß sei ihre kenntniß verborgner dinge gewesen, daß sie stürme erregen, schnee und regen machen und sich in jede beliebige gestalt verwandeln können. Nachdem aber die söhne des Neptun die Venus verletzt, seien sie in wahnsinn verfallen und von ihrem vater unter der erde verborgen worden, wo sie *προσηφῶι δαίμονες* genannt worden seien. Ebenso sei Halia, nachdem sie sich wegen des frevels ihrer söhne ins meer gestürzt, Leukothea genannt und göttlich verehrt worden. Die Telchinen hätten darauf Rhodos verlassen und sich nach verschiedenen seiten zerstreut. Nach ihnen wurde bei den Lindiern Apollo, bei den Ialysiern Here und die Nym-

phen, bei den Kamircern Here die telchinische genannt; ebenso wird eine telchinische Athene vom Nicolaus und Pausanias genannt (Lob. a. a. o. p. 1188, 1189). Außer Rhodos werden noch Kreta, Cypern und Boeotien als sitze der Telchinen genannt und Strabo berichtet, daß sie neun an zahl der Rhea aus Rhodos nach Creta gefolgt seien, dort den Zeus erzogen und Kureten genannt worden seien. Ovid erwähnt ihres bösen blickes (oculus ipso vitiantes omnia visu) und daß sie Jupiter ins meer gestürzt; letzteren umstand berichtet auch Lactantius mit dem zusatz «propter odium conjugis suae Junonis.» Nonnus fügt diesen nachrichten noch hinzu, daß sie, als sie Rhodos verließen, es mit dem wasser des Styx überschüttet, um es unfruchtbar zu machen, und wie verbreitet der ruf dieser that gewesen, hat Lobeck a. a. o. p. 1191—1193 nachgewiesen. Außerdem wird noch von Hesychius berichtet, daß einer der Telchinen Mylas geheissen, welcher die mühle erfunden habe; Callimachus sagt, daß sie dem Poseidon den dreizack und Eustathius, daß sie die harpe des Kronos geschmiedet und letzterer schildert sie an gestalt unseren seeweibchen ähnlich, indem er noch hinzufügt, daß ihre namen Chryson, Argyron, Chalcon nach den von ihnen erhaltenen metallen gewesen seien.

Dies sind ungefähr die hauptzüge dessen, was von ihnen berichtet wird. Zeigt sich nun auch hier in vielen einzelheiten der durch *τελής* ausgedrückte begriff der verderbenbereitenden bosheit, so stimmen doch wenig dazu einige andre umstände, wie die erziehung des Zeus und Poseidon, die erfindung nützlicher dinge, wie z. b. der mühle, die für die götter gearbeiteten waffen und geschmeide u. s. w. Lobeck ist der ansicht, daß diese dinge von den Korybanten, Cureten, Cabiren, Dactylen und Cyclophen fälschlich auf die Telchinen übertragen oder doch umbildungen anderer mythen in den kreis der telchinischen seien, allein dem widerstrebt doch die bestimmtheit mehrerer unter diesen nachrichten und namentlich die des Strabo, wonach die den Zeus erziehenden Telchinen Kureten genannt worden sein sollen. Nur eine auf die natur aller genannten göttlichen wesen tiefer eingehende untersuchung, wie sie hier nicht geführt werden kann, könnte hier zu einem festen resultate führen, allein auch schon was sprache und mythe der verwandten völker in bezug auf die Telchinen bietet, wird wenigstens den weg zu einem solchen weisen.

Wir haben bereits oben gesagt, daß von unserer wurzel im

Sanskrit auch das wort *druh* stamme; als reines wurzelsubstantiv ist es, wie diese meist, zunächst abstractum, und als solches finden wir es in der bedeutung «bosheit, zauberischer trug»; in der letzteren tritt es namentlich in einer ziemlich unzweifelhaften stelle R. V. 5. 7. 8. 2 auf in einem liede, in welchem Soma und Indra um vernichtung der Raxasen gebeten werden:

pra yâ jigâti khargale' va naktam apa druhâ tanvañ gûhamânâ |  
vavrâñ anantâñ ava sâ padishta i. â.

«Die da nachts, wie eine eule hervorkommt, durch zauber ihre gestalt verbergend, in den bodenlosen abgrund hinab stürze sie!» Langlois übersetzt «cachant son corps dans les funestes ténèbres», wie ich aus seiner übrigen übersetzung vermuthete, ungenau, weshalb ich es einstweilen bezweifle, so lange nicht die scholien darüber gewißheit geben und das wort, wie ich oben gethan, durch «zauber» übersetze. Ueber die art, wie das dämonengeschlecht seine gestalt verbirgt, giebt einer der folgenden verse klare und durch die schlagende übereinstimmung mit deutschem aberglauben zugleich interessante auskunft, indem es dort heisst (ib. 9. 2):

ulûkayâtuñ çuñulûkayâtuñ jahi çvayâtu utâ kokayâtuñ |  
suparñayâtu utâ grdhayâtuñ drpa deva pramrña raxa Indra ||  
«Das eulengespenst, das kauzgespenst, schlage das hundegespenst und wolfgespenst; das hahnengespenst und das geiergespenst quäle, zermalme die geisterwelt, leuchtender Indra!» — Sowohl in der bedeutung von trug als der von bosheit läßt sich *druh* in einer andern stelle desselben liedes (6. 2) fassen: «yo nañ kadâcid abhidâsati druhâ wer uns jemals mit bosheit (oder trug) nachstellt.» Auch ist noch besonders hervorzuheben, daß den hier genannten Raxasen das beiwort «ghoracaxas mit furchtbarem blicke» gegeben wird.

Dann findet sich das wort aber auch sowohl in adjectivischer als substantivischer bedeutung zur bezeichnung dessen, der durch bosheit und trug schädigt, und dient auch hier wieder grade als beiwort der den göttern feindlichen Raxasen, welche durch lüge und trug den menschen von der wahrheit abwenden und ihn namentlich in darbringung der opfer an die götter stören, da die götter grade durch diese opfer kraft zur vernichtung der Raxasen erhalten; so heisst es in dem obigen liede (6. 2) «hatañ druho raxaso bhangurâvatah tödtet (o Soma und Indra) die bösen Raxasen, die schlaunen». In gleicher weise scheint es auch vom

menschlichen frevler gebraucht an zwei stellen: R. 3. 4. 25. 5: «pāhy asmān druho nido schütze uns vor dem betrüger und und neider». R. 2. 7. 23. 1: «druho rishah sampṛcaḥ pāhi sūrin, schütze die weisen vor dem verbundenen betrüger und schädiger.» Ob aber auch vielleicht hier böse wesen der geisterwelt gemeint seien, will ich unentschieden lassen; unzweifelhaft ist dies der fall an drei anderen stellen, nämlich R. 1. h. 121. 4 wo druh bezeichnung des Paṇi, R. 4. 6. 9. 5. wo es beiwort des Ćushqa und R. 2. 6. 32. 2 wo es beiwort des Vṛtra ist. Daher wird es auch an einer vierten, bereits von Benfey im gloss. zum Sāma V. (s. v. druhantara) übersetzten stelle besser so zu fassen sein; (Benfey übersetzt es mit «bosheit») sie findet sich R. 6. 4. 7. 1.:

yam Adityā abhi druho raxathā nem aghañ naçad i. ā.

«wen, o Aditya's, ihr vor dem bösen feinde schützt, den erreicht die sünde nicht u. s. w.» Wenn hier unter druh deutlich ein zum frevel verlockender dämon zu verstehn ist, so bezeichnet das wort an einer andern gleichfalls von Benfey (a. a. o. s. v. muc und durhṛṇāyu), zweimal übersetzten stelle zugleich das wesen, dem der frevler anheimfällt; R. 5. 4. 30. 2:

yo no Maruto abhi durhṛṇāyus tiraç cittāni Vasavo jighāṅsati |

Druhaḥ pāçān prati sa mucishṭa tapishṭhena hanmanā hantanā tañ ||

»Wer grimmen zornes, o Maruts, im unverstand, ihr guten, uns zu tödten trachtet, der verstricke sich in der Druh schlingen, mit glühndstem schlage treffet ihn.« Ich habe hier druh als femininum genommen, was auch vielleicht schon in der vorhergehenden stelle nöthig ist, da es in der folgenden entschieden als solches auftritt, nämlich R. 3. 6. 10. 2 heisst es:

Druhañ jighāṅsan dhvarasam anindrāñ tetikti tigmā tujase  
anikā |

«Die Druh zu tödten trachtend, die unredliche (krumme?) gottlose, schärft er zum schlag die scharfen waffen». Ebenso erscheint eine ganze schaar solcher weiblichen wesen in einem liede (R. 2. 1. 22.) welches mit den worten «ubhe punāmi rodasi rtena druho dahāmi sañ mahir anindrāḥ, den himmel und die erde reinige ich durch das opfer, die gewaltigen Druh's, die gottlosen verbrenne ich» beginnt. Sie werden im folgenden zauberisch genannt und es wird berichtet, daß Indra drei und funfzig derselben verjagt habe; im nächsten verse wird Indra angerufen, den rothköpfigen, schrecklichen Piçāci und jeglichen dämon (raxas) zu vernichten. Da mir scholien zu diesem liede nicht zu gebote stehen, kann

ich leider bei der dunkelheit einzelner wörter desselben auf andre einzelheiten nicht eingehen, weil ich mich auf die Langlois'sche übersetzung allein nicht verlassen mag.

Fassen wir alles, was über die bedeutung von *druh* bisher gesagt ist, zusammen, so ergibt sich, daß die handlungen und wesen, welche damit bezeichnet werden, überall den reinen, leuchtenden *deva's* und namentlich auch dem *Indra* entgegenstehen, weshalb sie denn auch das beiwort *anindra* d. h. *Indralos* erhalten, wahrscheinlich zugleich mit beziehung auf die zu vermuthende grundbedeutung von *indra*, welche „himmelshelle“ gewesen sein wird. Andererseits erhalten die *deva's* eben dieses gegensatzes wegen vielfältig das beiwort *adruh*, und wenn ihnen nun die wahrheit (*satyam*) als ihr ethisches grundprinzip beigelegt wird und in einem liede des achten buches gesagt ist, daß die erde durch wahrheit, der glänzende himmel durch die sonne geschaffen sei (R. 8. 3. 20. 1 *satyenottabhitā bhūmih sūryenottabhitā dyauḥ*), so ergibt sich auch, daß *druh* alles diese feste weltordnung zu erschüttern trachtende trug- und zauberwerk bezeichne\*).

Dies ist die religiöse anschauung, wie sie sich in den vollendeteren liedern der sammlung des *Rigveda* vorfindet, und sie gehört offenbar der zeit an, in welcher die lieder gesammelt wurden. In vielen andern liedern treten diese gegensätze weniger scharf hervor, und die den *Deva's* feindlichen gestalten werden sogar, wie namentlich *Ahribudhnya*, der drache, *Nirṛti*, eine der *Druh* sehr nahe stehende, wo nicht mit ihr identische, göttin der unterwelt, in feierlicher weise selbst mit dem beiwort *deva* angerufen und erhalten selbst geringe opfer wie z. b. der commentar zu *Jaim. Nyâyamâlâ* 4. 1. 11. zeigt: *te ca tushâḥ sakapâlâ raxasâm bhâgo' siti mantreṇa nairṛtyâṁ diçy avasthâpaniyâḥ* | und diese reishülsen mit den schalen sind in der weltgegend der *Nirṛti*

\*) Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß auch die zendbücher böse dämonen namens *Drukhs* kennen und daß auch hier namentlich eine weibliche (*drukhs yâ naçus*) auftritt, die lebenden den tod bringt oder sich auf den leichnam verstorbenen menschen wirft; ebenso findet sich das wort auf den altpersischen keilinschriften in der form *drugâ* als böser geist. Vgl. *Brockhaus Vend. Sa. gloss. s. v. druj. Spiegel der 19. Farg. p. 47.* und in *Weber's ind. stud. I. 311. Benfey, beitr. zur erkl. des Zend p. 20* und dessen keilinschriften s. v. *drugâ*, sowie *Lass. zeitschr. f. k. d. morgenl. VI. 32.* Auch hier findet sich das wort daneben in der bedeutung von boshaft, grausam, lügnerisch und trügerisch.

(südwest) unter dem spruche „du bist der Raxasen antheil“ aufzustellen.“ Vṛtra, Ahi, Cūshṇa und andre dämonen sind nur verkörperte naturerscheinungen, die sich im grunde von Maruts und Rudra's, die ebenfalls solche sind, nur durch die ethische auffassung unterscheiden, denn regen, hagel, blitz und donner, wolkenreiben und sturm sind ihr gemeinsames element. Während in jenen die feindliche seite der natur zur erscheinung kommt, zeigen diese sie von der milden und dem menschen segensreichen; allein es fehlt doch auch nicht an zahlreichen stellen, in denen auch diese als verderbenbringend auftreten, indem sie männer und heerden erschlagen und seuche und tod verbreiten; wir werden deshalb für einen älteren zustand der religiösen anschauung ein mannichfaches zusammenfallen der einen mit den andern annehmen und deshalb auch vieles, was den Maruts oder Rudras zukommt, mit in unsre betrachtung ziehen müssen. Alle diese wesen, feindliche und freundliche, entstammen nämlich der gemeinsamen überzeugung von der fortdauer der seele nach dem tode, und wenn wir es von den Marut's, Rudra's, Rībhū's ausdrücklich ausgesprochen finden, daß sie einst sterbliche waren und durch ihre guten werke den göttern als helfer beigesellt wurden, so liegt die einfache schlussfolgerung nahe, daß die gottlosen und bösen nach ihrem tode genossen der den Deva's feindlichen dämonen werden. Sie werden daher auch, und zwar Raxasa's ebensowie Marut's und Rudra's als ein volk oder eine schaar (viç, gaṇa) bezeichnet und an der spitze der letzteren steht Rudra, der gott des sturmes, oder nach späterer auffassung Indra, der dann ebenfalls zugleich windgott ist. Diese unterordnung unter die götter des sturms und windes beruht aber auf der mehrfach bestimmt ausgesprochenen ansicht, daß die seele luft oder wind sei, und es ist deshalb natürlich, daß die luft gerade der hauptsächlichste schauplatz ihrer elementaren thätigkeit ist; neben dieser wird ihnen aber auch eine technische zugeschrieben, indem die Marut's dem Indra den donnerkeil bereiten, was auch von den Rībhū's gilt, die ihnen überhaupt mehrfach gleich stehen und an denen ihre geschicklichkeit in anfertigung künstlicher gefäße ganz besonders gerühmt wird. An diesen zug besonderer begabung schließt sich, daß dem Rudra und den Rudra's ganz besonders kenntniß von heilmitteln beigelegt wird und so, während sie einmal die furchtbaren vernichter, vor denen alle wesen zittern, heißen, sie ein andres mal als weise ärzte gepriesen werden. Dies wie vieles andere weist darauf hin, daß die Rudra's

ursprünglich zwischen den guten und bösen geistern in der mitte stehende wesen waren, und daher erklärt es sich auch, weshalb ihnen in der epischen poesie ihr wohnsitz nicht im himmel, sondern in der unterwelt angewiesen wurde. Auf eine solche vermittlung weist auch die farbe sowohl des Rudra als seiner söhne; Rudra heißt mehrfältig *babhru* der braune, und die Rudra's und Marut's werden gewöhnlich *aruṇās* oder *aruṇapsavas* feuerfarbig, rothbraun, mit röthlichem körper genannt. Dagegen heißen die *Rībhū's* die helleuchtenden und werden gradezu für die sonnenstrahlen erklärt, während den *Rāxasa's* und *Asura's* die schwarze farbe zukommt und einer derselben, dessen kampf mit Indra mehrfach erwähnt wird, *kṛshṇa* der schwarze heißt. Ich kann auf die weitere ausführung dieser vorstellungen, sowie auf beibringung der vollständigen beweise dafür hier nicht eingehen, aber es wird genügen die grundzüge dargelegt zu haben.

In der nordischen und deutschen mythologie treten nun gleichfalls derartige wesen auf, in denen sich der gegensatz zwischen gut und böse zwar ebenfalls ausgesprochen findet, aber doch auch nicht ohne mannichfaches übergreifen aus dem gebiete der einen in das der andern (Grimm d. myth. p. 408 ff.), so daß auch hier die vermittelnde schaar der dunkelblen zwischen lichten und schwarzen zu stehen scheint. Und grade diese vermittelnden schaaeren heißen die braunen, schottisch *brownies*, wie Rudra der braune und die Rudra's und Marut's die rothbraunen. Neben den braunen elfen kennt die überlieferung aber auch rothe oder graue (vgl. Grimm d. myth. p. 414 und nordd. sag. gebr. no. 339 anm.), welche zwischen den weissen und schwarzen in der mitte stehen. Man sieht also, daß diese vermittlung, wenn auch vielfach verwischt und niemals zu voller geltung gekommen, jedenfalls alt ist. Uebrigens ist die berührung zwischen dem braunen Rudra und den *brownies* nicht bloß eine sachliche, sondern auch eine sprachliche, da skr. *babhru* eine reduplicirte form einer wurzel *bhru* ist, zu der ahd. *brūn fulvus*, *fuscus*, *purpureus*, altn. *brúnn* id. gleichfalls gehört; auch das lateinische *fulvus* möchte dazu zu stellen sein, wie auch vielleicht das umbr. *vu-fru*, auf das mich Aufrecht noch aufmerksam macht. Genau stimmt zu unserem *brūn* gr. *φρῦνος*, *φρῦνη* die kröte, bei der auch noch ihr vielfach hervortretendes elbisches wesen in anschlag zu bringen ist. Die wurzel aller muß übrigens, nach form und bedeutung zu schliessen, unserm goth. *brinnan* sehr nahe gestanden



haben. — Unter den anderen namen elbischer wesen weisen aber auch hier einzelne benennungen deutlich auf das entstehen derselben aus den geistern der abgeschiedenen, wie z. b. die nordischen nair, die totengespenster, unsre Aulken, Oelken, Heimchen u. s. w. Königin der Heimchen ist Berhta, die weifse frau, die sich also im namen genau an die Leukothea, die schwester der Telchinen anschliesst und auch im wesen mit ihr berührung gehabt haben mufs, da ihr schwanen- oder gänsefuß neben anderen anzeichen auf eine wassergöttin weist. Darum wird auch die in der Vâjasaneya Sañh. 3, 57. genannte schwester des Rudra, Ambikâ zu ihnen gehören, da ihr name «das mütterlein» sonst den wassergöttinnen ambayas (ambimutter) zusteht, unter denen Sarasvati die mütterlichste «ambitamâ» genannt wird (R. 3. 8. 10. 1.). Auch unsre elben und zwerge bilden ein volk (Grimm d. m. p. 421), welches mit den menschen in vielfachen verkehr tritt; ihre schmiedearbeiten sind bekannt (Grimm d. myth. p. 416. 440); ihnen wird wie Rudra's und Telchinen kenntniß mannichfacher heilmittel beigelegt. Aber wie sie sich den menschen nützlich und dienstbar erweisen, so treten sie auch denselben schädend auf. Ihre geschosse sind verderbenbringend, ihre berührung, ihr anhauch, ihr blick lähmen menschen und vieh. Sie können sich unsichtbar machen und die mit ihnen sich mehrfach berührenden hexen und zauberer nehmen thiergestalten an, grade wie Telchinen und Raxasen. Besonders wird daher der trug an ihnen hervorgehoben (Grimm d. myth. p. 432) und alfs ghedroch, alfsche droch ist eine mehrmals vorkommende bezeichnung, zu der auch der name des teufels de Drôs, de Drôs in de hel (Grimm d. myth. p. 955, der aber den namen auf Thurs zurückführt ib. p. 488.) stimmt, indem s sich aus der spirans ch entwickelt hat wie in krôs aus krôch der krug. Dafs auch sie mit den naturerscheinungen des sturmes, regens und schnees in zusammenhang gedacht worden seien, zeigt neben vielen anderen angaben ganz besonders das wesen der hexen.

Ehe wir zu den schlüssen, die aus diesen übereinstimmungen auf das wesen der Telchinen zu ziehen sind, übergehen, müssen wir noch einen augenblick bei dem namen der zwerge verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dafs ursprünglich in der genaueren nordischen vorstellung, die dvergjar und svartâlfar gleich stehen; sie repräsentiren also die vorzugsweise böse seite des elbischen wesens. Deshalb stellt sich der name unbedenklich zu jenem dhvaras krumm, unredlich, welches wir oben als beivort

der Druh kennen lernten. Es stammt von der wurzel dhvṛ krümmen, krumm sein, schaden, mit suffix as; da das s der endung aber in gewissen lautlichen verbindungen bereits im Sanskrit in h übergeht, so muß dies auch zeitig im Gothischen und den ihm verwandten dialekten stattgefunden haben (grade wie bei skr. tīras, lat. trans, goth. thairh), und das h dann weiter zu g hinabgesunken sein. Das niederdeutsche und englische dagegen haben in dwarf an die stelle der gutturalen spirans die labiale gesetzt, oder direkt f statt s wie in brunft neben brunst u. a. Die thüringische form querch, querx erklärt sich vollkommen aus der neben dhvṛ stehenden wurzelform hvṛ mit derselben bedeutung; der anlaut q entspricht demnach dem gesetzmäßigen lauf der lautverschiebung.

Kehren wir jetzt zu den Telchinen zurück und halten das wesen derselben mit dem was wir hier bei Indern und Deutschen finden zusammen, so muß man mindestens zugeben, daß die übereinstimmung nach vielen seiten hin eine schlagende ist und daß jene nachrichten, die ihnen auch gutes beilegen, nicht so kurzweg als zu ihrem wesen nicht stimmend abgewiesen werden können, aber man wird auch nicht zweifeln, daß das böse in ihrem wesen das vorwiegende gewesen sei und daß der name grade zur erhaltung derartiger züge wesentlich beigetragen habe. Das wort ist nämlich von der wurzel *θελγ* oder besser einem substantivstamme *θελγ*, welches jenem skr. f. druh entspräche, durch unmittelbare anfügung des suffixes *ν* gebildet; dies stellt sich zum skr. *vin*, welches die bedeutung «versehen, begabt mit etwas» hat und von substantivis sowohl adjectiva als substantiva bildet; als damit abgeleitete wörter treten auf: *āmayāvin*, *ubhayāvin*, *ūrjasvin*, *ośhtrāvin*, *tapasvin*, *tejasvin*, *dvayāvin*, *namasvin*, *marmāvin*, *manasvin*, *māyāvin*, *mekhalāvin*, *medhāvin*, *yaçasvin*, *raśasvin*, *rujāvin*, *varcasvin*, *vāgvīn*, *sragvin*, *hrdayāvin*. Im Griechischen tritt nun das suffix *τν* gleichfalls bei bildung von substantivis aus solchen hervor, und die länge des *ι* scheint mir als ersatz des ausgefallenen digamma eingetreten; den accent haben die damit gebildeten griechischen wie die indischen substantiva auf der endung; es sind damit gebildet: *δελφίν*, *γλωχίν*, *έρμίν*, *πηρίν*, *ήγγμίν*, *Τραχίν*, vielleicht auch *άκτίν*, *ικτίν*, *Σαλαμίν*, *σταμίν* (Lobeck Paral. p. 170. 199). Die bedeutung von *Θελγίν*, *Τελχίν* wäre demnach «mit bosheit, trug, zauber begabt», welche zu dem wesen der Telchinen vollkommen stimmt und auch für

die κήρας und σκότωσις paßt\*), wenn aber *τελχίνες* auch *αί ὑπὸ πληγῆς εἰς θάνατον καταφοραί* bezeichnet, so wird man dabei das letztere wort zu ergänzen haben, wo dann die sache trefflich zu dem männer- und rinderschlagenden geschofs der Maruts (*gohâ nrhâ vadhañ R. 5. 4. 25. 2.*), sowie zu dem ags. *ylfagescot*, dem schott. *elfshot*, norw. *dvergslagen* und ags. *hägtessan gescot* (Grimm d. mythol. p. 429. 1192) stimmt, welches noch heute in unserem hexenschufs fortlebt. Endlich erhält durch unsere etymologie erst seine volle bedeutung, wenn nach dem Etym. M. (vergl. Welcker tril. 189 not. 287) die Kreter zu damaliger zeit Telchinen genannt wurden; ihr lug und trug war sprüchwörtlich geworden und daher kam die bezeichnung (vgl. Müller die Dorer II. p. 402: «Ist der vers des alten propheten ächt, so schalt Epimenides schon ol. 45 seine landsleute beständige lügner, böse unthiere, faule bäuche.»). — Zur bildung des worts bemerke ich schliesslich noch, dafs das Sanskrit, wie obiges verzeichniß ergibt, zwar kein *druhvin* hat, welches griechischem *Τελχίν* genau entsprechen würde, dafs aber, wie im eingang angegeben ist, *druhvan* vorkommt, welches mit dem nahe verwandten suffix *van* von gleicher bedeutung gebildet ist; die suffixe *mat*, *man*, *min*, *vat*, *van*, *vin* wechseln so häufig mit einander, dafs man als älteste grundform *mant* und *vant* und als schwächung daraus *min* und *vin* ansehen mufs, und demnach *druhvan* und *Τελχίν* sich auch formell sehr nahe berühren.

Zum schlufs führt das im eingang angeführte *druhyan* als name eines indischen stammes noch auf die frage, ob die Telchinen ein wirkliches volk gewesen seien. Nach dem was bisher gesagt ist, möchte man geneigt sein, diese frage von vorn herein zu verneinen und annehmen, dafs die auffassung der dämonen als eines volks (wie der Maruts, Druh, Zverge, Elfen) zu ihrer späteren versetzung auf die erde in grauer urzeit geführt habe; dafs man grade Rhodus als ihren hauptsitz bezeichnet, liegt offenbar in physischen gründen, da kaum eine andre insel wie diese seit uralter zeit der schauplatz verheerender vulkanischer ausbrüche und vernichtender erdbeben gewesen ist (vgl. Nöggerath in der Köln. zeit. 1851 30. März) und gerade diese thätigkeit der natur

\*) Gegen die annahme Welcker's und Benfey's, dafs *Τελχίν* „schmelzer“ bedeute, hat sich bereits Lobeck *Aglaoph.* p. 1199 not. c. mit recht erklärt, da *θείγω* nirgends die bedeutung schmelzen hat.

ich leider bei der dunkelheit einzelner wörter einzelheiten nicht eingehen, weil ich mich auf übersetzung allein nicht verlassen mag.

Fassen wir alles, was über die bedeutung gesagt ist, zusammen, so ergibt sich, daß die wesen, welche damit bezeichnet werden, überalltenden deva's und namentlich auch dem Indra weshalb sie denn auch das beiwort anindra d. ten, wahrscheinlich zugleich mit beziehung auf die grundbedeutung von indra, welche „himmelsheil wird. Andererseits erhalten die deva's eben diese gen vielfältig das beiwort adruh, und wenn ihre heit (satyam) als ihr ethisches grundprinzip bei in einem liede des achten buches gesagt ist, daß wahrheit, der glänzende himmel durch die sonne (R. 8. 3. 20. I satyenottabhitā bhūmih sūryena) so ergibt sich auch, daß druh alles diese feste erschüttern trachtende trug- und zauberwerk be-

Dies ist die religiöse anschauung, wie sie in leuchtenderen liedern der sammlung des Rigveda vorliegt. gehört offenbar der zeit an, in welcher die lieder entstanden. In vielen andern liedern treten diese gegenstände scharf hervor, und die den Deva's feindlichen götter, wie namentlich Ahirbudhnya, der drache, und Druh sehr nahe stehende, wo nicht mit ihr identische unterwelt, in feierlicher weise selbst mit dem beiwort gerufen und erhalten selbst geringe opfer wie z. b. in der Rigveda. Vgl. Jaim. Nyāyamālā 4. 1. 11. zeigt: te ca tushāṅgāḥ xasām bhāgo' siti mantreṇa nairṛtyāṁ diṅy avasthāḥ. diese reishülsen mit den schalen sind in der weltge-

\*) Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß auch die dämonen namens Drukhs kennen und daß auch weibliche (drukhs yā naḥus) auftritt, die lebenden den toten auf den leichnam verstorbenen menschen wirft; ein beiwort auf den altpersischen keilinschriften in der form druj. Vgl. Brockhaus Vend. Sa. gloss. s. v. druj. n. 47 und in Weber's ind. stud. I 311. Renfer hat

skr. druh u. s. w. an, denn der wechsel zwischen r und l macht kaum einen unterschied und ist in allen zweigen der indogermanischen sprachfamilie ein so häufiger, daß man fast wird behaupten können, die gemeinsame mutter habe weder das eine noch das andre gekannt, sondern statt ihrer einen dem polnischen l ähnlichen laut gehabt, der auch noch im ältesten Sanskrit vorhanden ist und durch lra umschrieben wird, richtiger aber durch rl zu bezeichnen wäre. Dieser, der den sprachen im hohen gebirge eigen ist, hat sich dann bei der wurzel druh *θελγω* (*θερωγω*) in seine beiden elemente gespalten, und in den germanisch-slawischen sprachen ist die wurzel mit l und abfall des d zur bezeichnung des engeren begriffs der trügerischen rede, die mit r zur allgemeinen bezeichnung von lug und trug verwandt worden, während im griechischen das umgekehrte verhältniß in *ἀτροκελής* und *θελγω* zur ausbildung gekommen zu sein scheint\*). Von dieser vergleichung mit liugan, l'gati möge man dann endlich auch noch einen beweis für das hinabsinken von u zu ε entnehmen, indem das slawische harte jer hier ganz wie das griechische ε als letzte entwicklung in der abstufung der vocale auftritt; wie das harte jer vorangegangenes u oder o, vertritt das weiche vorangegangenes i, die in andern dialekten daneben stehen; ähnlich das griechische ε, wenn es z. b. im genit. *γένεος* das u von janushas, generis, in *πόλεως* das y (i) von puryás vertritt; es ist fast nur noch der vocalische spiritus, bei dessen hervorbringung kaum noch das organ eines bestimmten vocals thätig ist.

\*) Der abfall des d hat übrigens wie es scheint nicht durchgegriffen, wenn man noch goth. *dulgs* debitum sl. *dl"g"* poln. *diug*, böhm. *dluh* nebst altn. *dōlgr* hostis, ahd. *dolg*, *tolc* ulcus, vulnus vergleichen darf; zu letzterem hat übrigens, wie ich eben sehe, schon Wackernagel im Glossar *θελγω* unmittelbar gestellt. Einen gleichen abfall des d hat Grimm gesch. d. d. spr. p. 325 bei einem anderen *dl"g"* vermuthet.

## S ä g a r a.

Unter allen zungen unserer sprache nur in der angelsächsischen anzutreffen ist der ausdruck *gârsecg*, womit überall das große meer oder der ocean bezeichnet erscheint. den alten gedichten besonders geläufig (Beovulf 97. 1024, Cædmon 8, l. 195, 24. 199, 27. 205, 3. Andreas 238. 392. cod. exon. 427, 18) gieng er auch hin und wieder noch in die spätere prosa über und namentlich bedient sich seiner Älfred in der bekannten weltbeschreibung. Das wort zu deuten hat aber bedenken gekostet, Kemble im glossar zu Beovulf sagt nicht uneben: *literally homo jaculo armatus, a name for the ocean, which is probably derived from some ancient myth, and is now quite unintelligible.* Allerdings ist *gâr* sper und *secg* mann; doch bezeichnet das ags. *secg*, engl. *sedge* auch ein spitzes ried oder schilf und dieser begriff scheint hier vorzugsweise anzuwenden. das meer kann nach dem schilf, der seinen strand, stellenweise seine oberfläche bedeckt, genannt sein, vielleicht auch von einer bewegung der wellen ähnlich der des im winde sich kräuselnden schilfes oder des wogenden getraides. ich habe schon in Haupts zeitschrift 1, 578 stellen angeführt, in welchen *alga* (*βρόνον θαλάσσιον*) und *ulva* auf den ocean bezogen sind, wozu man auch den bericht des karthaginiensischen Himilco in Avienus orae maritimae 117. 378. 380 halte; bekanntlich verdeutscht Luther das rothe meer nach dem hebr. *bâr-suph* d. i. *algarum mare* stets durch schilfmeer, die vulgata hat *mare rubrum*, dem lutherischen text folgend gibt die littauische bibel *nendrû* (oder *szwendrû*) *mares*, von *nendre* (*szwendre, lendre*) schilf. den alten schien der arabische meerbusen mit gesträuch erfüllt, in *mari rubro silvas vivere* drückt sich Plinius 13, 25 aus. Aber auch altn. Oegir: *hús sanda ok þánga*, *mare, domus orenarum et algae*, altschwed. *bera skiold yfir þang ok þangbrecku*.

Ich darf mich von dem worte *secg* nicht entfernen: durch das vorgesezte *gâr* empfängt es passende zuthat, die entweder seinen begriff nicht abändert oder die scharfen, schneidigen ecken des schilfs hervorhebt. so sagen wir heute noch spiefsgras *carex acuta* und so wurde das ags. *leác* in *gârleác*, altn. *geirlaukr allium* verstärkt, weil das lauch gleichfalls in spitzen ausgeht, und man componirte auch *secgleác*, engl. *sedgeleek*.

Dem ags. *secg* entspricht irisches *seisg*, mit gewöhnlichem

übergang des s in h, welsches hesg oder hesgen, armorisches hesk, immer ein scharfes rohr oder ried bedeutend. Auferdem gilt für ried und ginster ein irisches und gaelisches cuile oder giolc, welches mir nichts anders als das lat. *carex caricis*, mit verwandlung des r in l zu sein scheint. Als name für die funfzehnte angelsächsische, hs oder chs = x ausdrückende rune findet sich aber eolug-secg, eolx, glossiert papiluns d. h. papyrus, ägyptischer schilf, und eolx ist jenes giolc; die zusammensetzung eolugsecg enthält demnach nicht mehr als jedes der sie bildenden einzelnen wörter.

Aus dem geläufigen ags. gârsegg folgere ich fast mit sicherheit, daß auch altn. geirseggr, alts. gêrsegg, ahd. gêrsegg oder kêrsegg für oceanus gegolten haben müsse. dies wird mir sogar durch den ortsnamen Brinseggeswang in einer urkunde von 804 (Dronke trad. fuldens, no. 219, bei Pistorius 2, 58 von 802) bestätigt. brima bedeutete myrica (Graff 3, 305), genus humilis virgulti, das compositum brimsegg ungefähr dasselbe, das ags. brim wiederum mare, aequor. Noch jetzt wird in niederdeutschen gegenden segge für carex, in Baiern saher, säher, sahr (Schmeller 3, 216) vernommen, ahd. sahar (Graff 6, 148), und nun wage ich auch die ahd. benennung des scheiterhaufens saccari\*) hierher zu ziehen, insofern er aus rohr und binsen geflochten wurde. wir erfahren dadurch eins von den certis lignis bei Tacitus weiter, und wie der begrif von carex in den von myrica übertreten kann, reicht das skr. triṇa (Bopp 156<sup>b</sup>) zugleich an gramen, arundo und buchstäblich an dorn.

Aber eine viel wichtigere übereinkunft mit dem Sanskrit muß uns auffallen; gleich dem ags. gârsegg, und falls ich recht vermutete schon gleich dem einfachen segc und ahd. sahar, bezeichnet auch das skr. ságara den ocean (Bopp s. 373<sup>a</sup>), ohne daß dabei die vorstellung eines rohres oder strauchs irgend überliefert wäre. Von diesem männlich gedachten ságara geht jedoch folgende indische sage, deren mittheilung ich Kuhn verdanke.

Die devas lagen in kampf mit den káleyas, einem asurengeschlecht. die káleyas flüchteten ins meer, wo ihnen jene nichts anhaben konnten. deshalb nahten die götter dem Agastya und baten ihn das meer auszutrinken, der auch ihre bitte erfüllte; auf diese weise vernichteten sie die káleyas. als sie ihn darauf baten das meer wieder zu füllen, erklärte er, daß ihm dies unmög-

\*) über das verbrennen der leichen s. 30. 41. 59.

lich sei; die devas giengen nun zu Brahmâ und trugen ihm denselben wunsch vor. Brahmâ sagte, nach langer zeit werde der ocean durch den Bhagiratha wieder in seinen frühern zustand zurückkehren. Einige zeit darauf lebte nun im geschlechte des Ixvâku ein könig namens Sagara, der von einer gemahlin Vaidarbhi 60 söhne, die Sâgaras, von einer andern der Çaivyâ hingegen nur einen sohn hatte. Vaidarbhi gebar nemlich einen kürbifs, dessen körner der vater in butterfässer steckte, aus welchen die Sagariden hervorgiengen. Nun geschah es einmal, dafs Sagara ein pferdeopfer bringen wollte und das heilige pferd sich losgerissen hatte, er sandte seine 60 söhne aus es zu suchen. Die Sagaras machten sich auf, durchstreiften und zerwühlten die ganze erde, bis sie endlich zu dem weltelephanten unter der erde gelangten und dort das pferd in der nâhe des Kapila oder Vasudeva oder Krîshna fanden, diesen angriffen, von ihm aber zu asche verbrannt wurden. Ein vom sohne der Çaivyâ abstammender nachkomme des Sagara vollbrachte später, dafs er die Gangâ vom himmel herab und ihr wasser auf die aschenhaufen seiner vorfahren leitete, um ihnen das todtenopfer zu bringen und sie des svarga theilhaftig zu machen. So füllte sich der ocean wieder und empfieng von den Sagariden den namen sâgara.

Dieser mythus, wie er sich unvermerkt den vorausgeschickten nachrichten anzuschliessen scheint, gestattet neue combinationen. Wilson hat für sâgara noch die bedeutung a sort of deer und für sagara als adj. die von poisonous, im alten glossar des Yâska steht aber sagara unter den die luft bezeichnenden wörtern und kommt im Sâmaveda für meer vor, da manche wörter, welche die vorstellung luft enthalten, zugleich meer ausdrücken. Das alles mag dahin gestellt bleiben, wir dürfen, sobald etymologie und sage dazu reizen, auch im Sanskrit verschollene wortbedeutungen rathen und von neuem walten lassen.

Wie nun wenn selbst in dieser uralten sprache sagara anfänglich rohr bedeutet hätte? könig Sagara ist dem geschlecht des Ixvâku entsprossen und ixu drückt gerade rohr aus (Bopp 37<sup>b</sup>); das geschieht in den stammsagen häufig, dafs den namen des vaters die der söhne mit andern worten wiederholen, des Sagara gemahlin hiefs Vaidarbhi, d. i. sie war aus dem lande Vidarbha, wie aus gleicher ursache Damajanti des Nala gemahlin den beinamen Vaidarbhi führte. Die grofse menge ihrer aus den kürbifskernen wachsenden söhne (der mythus redet nicht nur von 60,



sondern von 60,000) gleicht dem gedrängt stehenden schilf im meer. des Sagara söhne heißen Sâgaras (Schilfinge) mit verlängertem laut, wie wir eben aus Vidarbha den namen Vaidarbhî hervorgehen sahen, wie des Visrava sohn Vaisravaņa, des Bhima und Drupada tochter Bhaimi, Draupadi genannt sind. das meer selbst, dessen ausgetrockneten boden die überströmende heilige flut neu erfüllte, empfing denselben namen sâgara, weil die Sagariden in ihm verbrannt lagen, aus deren miterquickter asche nunmehr dichtes schilf emporstieg. ist es nicht wunderbar, daß eine spur der indischen sage in dem angelsächsischen namen gârsecg für den ocean fortdauert? ich habe nichts dagegen, daß man auch das ags. secg, alts. segg, altn. seggr = vir auf die schilfmänner (wie den Askr auf die esche) zurückleite, da sich eben keine genügende etymologie außerdem dafür bietet. ein anderer überrest darf aber in jenem ahd. saccari rokus gesucht werden; wie die Sagariden vom feuer verzehrt werden, aus ihrer asche schilf sproßt, scheint uralter volksgebrauch den scheiterhaufen sonst aus dorn, hier aus rohr und binsen geflochten zu haben.

Ixu heißt ausdrücklich arundo saccharifera. man hat griech. *σάκχαρ* *σάκχαρον*, lat. saccharum saccharum, franz. sucre, engl. sugar, nhd. zucker bisher etwas unbequem auf das skr. çarkarâ glarea zurückgeführt (Bopp 345<sup>b</sup> Lassen ind. alt. I, 270); wenn sich bewähren sollte, daß sagara rohr bedeutete, so wäre die ableitung davon unmittelbar leichter, und eben so wenig brauchte çagori (Lassen I, 264) aus çarkara entstellt zu sein. das prakrit hat sakkara.

Ich weiß nicht, ob die indische poesie auf versüßung des salzigen und bitteren meeres irgend zu reden kommt, abgesehen von ihrem aus dem ocean gequirlten kostbaren amrita. unsere alten dichter melden, daß ein minnender lieblich meer und feld schon mit einem fuß oder einer zehe, die hineingeworfen wurde, süß mache:

Wolfr. Wilh. 62, 11. solch süeze an dinem libe lac,  
des breiten meres salzes smac  
müeste al zuckermæzic sîn,  
der din ein zêhen wûrfe drîn.

daselbst 88, 1. aldâ der minnær lac erslagen  
daz velt solde zucker tragen  
al umb ein tagereise.

MSH. 3, 442<sup>b</sup> kæme sîn inz mer zwô zêhen  
III.

ez müeste deste milder wesen.

GA. 1, 457. ir güete was sô süeze,  
und waren ir die vüeze  
komen in des meres vluot,  
daz mer daz wære worden guot  
von ir vüezen reinen  
und von ir wizen beinen;

so hätte auch ein in rohr verwandelter die flut versüßen können, und warum sollten nicht die verwandlungen der mythologie sich auf manigfaltigen wegen mit den geheimnissen der sprache durchdringen?

#### K ó l á h a l a.

Bekannt genug ist, daß im alterthum pflug, wagen, brücke als belebte thiere gedacht, mit haupt und schwanz ausgestattet wurden; bei dem pflug aber kamen zumal der reisende wolf, das aufwühlende schwein in betracht.\*) nun findet sich bei Bopp 86\* kóláhala mit der bedeutung tumultus, strepitus, fremitus angegeben, in dessen erstem theil deutlich kóla aper enthalten ist, hala aber pflug ausdrücken könnte, obgleich Benfey 2, 280 auch ein ähnlich gebildetes haláhala hat, welches schlange, gleichsam das sich ringelnde thier bezeichnet, wie der pflug sich durch die erde ringelt. Liefse für kóláhala die vorstellung eberpflug sich behaupten, die hernach in den begrif eines grunzenden, lärmenden pflugs, endlich des bloßen grunzens übergetreten wäre; so hätte ich wieder einen noch unaufgeklärten ags. ausdruck nahe zu vergleichen.

Unsere glossen nemlich liefern für das gestirn des Orion, welches sonst auch, gleich der ursa major, wagen und pflug zu heißen pflegt,\*\*) den seltsamen namen eburörung, ebirdring, ebirdring (mythol. s. 689. 690) und diese form scheint noch mehr

\*) geschichte der deutschen sprache s. 56. 57, auf welcher letztern seite nur das malbergische diramni zu streichen ist, worin nichts als schreibfehler für chramni steckt (lex salica p. XVII. LXIX und II, 1.). dagegen heißt in der welschen sprache das schwein twrch d. i. wühler von turio wühlen, bretagnisch turia fouir ou tourner la terre en parlant des porcs et des taupes.

\*\*) ahd. glossen geben pfluoc für Orion, das schottische pleuch aber ist ursa major, ebenso das ir. camcheachta pflug und großer bär.

altsächsisch als angelsächsisch, da letzere eforðryng zu lauten hätte. ebur, ebir ist unverkennbar aper, ðryng aber gedräng, haufe, engl. throng, mlat. drungus globus militum von der wurzel dringan premere irruere; es scheint, man dachte sich in der anhäufung dieser sterne eine anzahl tosender, knirschender, wühlender eber. das ahd. Iuvaring = Euring, Iring (mythol. 332.) hat wol mit eburðryng nichts zu schaffen. mit kôla verwandt sein könnte das galische und irische cullach eber und an kóláhala mahnt das irische culloid a great noise or rattling. Die ganze hier gewagte zusammenstellung würde aber erst halt gewinnen durch den mir wenigstens unmöglichen nachweis, dafs auch das skr. kóláhala von einer constellation gälte.

Jacob Grimm.

### Die veränderung lateinischer eigennamen im Griechischen.

Die alten sprachen und vorzugsweise die griechische unterscheiden sich von den neueren aufser andern verhältnissen namentlich dadurch, dafs sie keine begriffe, selbst nicht die bezeichnung von namen in sich aufnehmen, ohne dieselben nach ihren eignen bildungsgesetzen und lautverhältnissen umzuformen. Während wir Deutschen z. b., bei denen freilich die rücksicht gegen andre völker stets am weitesten gegangen ist, englische namen englisch, französische namen französisch aussprechen und selbst russische russisch aussprechen würden, wenn die kenntniß dieser sprache allgemeiner verbreitet wäre, während wir vor noch nicht allzulanger zeit selbst mit lateinischen namen und worten so ehrfürchtig umgingen, dafs wir sie durch alle kasus mit lateinischen endungen durchdeklinierten, ruht der Grieche nicht eher, als bis er dem fremden worte durch die nöthigen veränderungen einen möglichst griechischen klang verliehen hat. Wie mannichfach diese veränderungen waren, und wie viele laute des ursprünglichen wortes sie häufig vernichteten, zeigt sich am deutlichsten an der vergleichung der graecisirten formen *Δαρειός*, *Τισσαφέρνης*, *Ξέρξης* mit den ursprünglich persischen. Weniger auffallend sind der mehrzahl nach die veränderungen, welche lateinische namen im Griechischen erleiden, denn beide sprachen stehen einander näher; aber gleichwohl sind auch hier die verhältnisse nicht

so einfach und leicht zu übersehen, daß nicht eine genaue zusammenstellung und untersuchung der zu grunde liegenden sprachgesetze und der aus denselben hervorgehenden erscheinungen erforderlich wäre. Zu dieser untersuchung soll durch den folgenden aufsatz wenigstens die anregung gegeben werden: denn der fragen über einzelne namen würden bei dem vorliegenden thema so viele sein, daß eine augenblickliche entscheidung in nicht wenigen fällen für voreilig zu halten wäre.

Von andern arbeiten, die den gleichen stoff umfassend behandeln, ist mir nur eine: *Antiquitat. Romanas e Graecis fontibus explicatas* edidit Aug. Wannowski. *Regiomontii Prussorum* 1846, bekannt geworden, und ich habe manche der darin enthaltenen bemerkungen und beispiele benutzt. Das genannte werk, von dem übrigens hier vorzüglich nur der erste theil in betracht kommen kann, scheint deshalb nicht geeignet zu sein den gegenstand abzuschließen, weil die zahlreichen vom verfasser angestellten beobachtungen und sammlungen nicht systematisch geordnet sind, und demnach nicht darauf führen, eine anschauung über die gesamtheit der erscheinung zu gewinnen.

Ehe ich jetzt zur sache selbst komme, sei es mir verstatet noch die beiden schwierigkeiten namhaft zu machen, welche eine sonst meines erachtens nicht allzuschwierige oder umfangreiche untersuchung behindern, oder sie wenigstens in ihren resultaten bisweilen unsicher machen. Einmal ist es das allgemeine leiden, die unsicherheit in den lesarten, in folge deren oft viele formen eines namens überliefert werden. Zweitens aber werden sehr oft sowohl seltenere als häufigere namen nach dem individuellen gutdünken dieses oder jenen schriftstellers gräcisirt, ein umstand, durch den der ersterwähnte übelstand noch vermehrt wird. Beide schwierigkeiten sind indess nicht der art, daß sich die allgemeinen gesetze der veränderung nicht mit hinlänglicher sicherheit bestimmen ließen.

Zunächst die natürlichste und nothwendigste art der veränderung: sie besteht darin, daß die lateinischen laute, welche im Griechischen fehlen, durch die ihnen am nächsten verwandten des Griechischen ersetzt werden müssen. Es ergiebt aber die vergleichung beider alphabete folgende 4 fälle:

1) c wird durch k ersetzt. Da es jetzt mit sicherheit bestimmt ist, daß c im Lateinischen auch vor e und i wie k gesprochen wurde, so ist dieser unterschied ein rein äußerlicher,

der nicht in dem gehalt, sondern nur in der form der buchstaben besteht. Eine wirkliche verschiedenheit der aussprache würde in den fällen stattfinden, wo ti in der mitte eines wortes in ki verwandelt ist, z. b. *Καιδίτιος* u. a.; aber auch hier ist es nur scheinbar, denn bei den meisten dieser namen schwankt auch die lateinische orthographie zwischen t und c, so das es sich nicht entscheiden läßt, in welcher form der griechische schriftsteller den lateinischen namen vor sich gehabt hat. — Ausgenommen von dieser einfachen abweichung sind die namen *Cajus* und *Cnejus*, bei denen c in γ verwandelt wird *Γαῖος* und *Γναιός*, eine veränderung, die wir übrigens auch umgekehrt bei griechischen namen im Lateinischen finden z. b. *Κνωσός*, *Κνίδος* = *Gnossus* und *Gnidus*, wengleich nicht durchgängig ein g im Lateinischen geschrieben wird. Aber auch diese veränderung ist nur eine scheinbare, da nach ausdrücklicher angabe der alten das c in diesen namen ganz wie g gesprochen wurde.

2) v, als vokal u geschrieben, ist im Griechischen als einfacher laut nicht vorhanden, und wird insgemein durch den diphthongen *ov* ersetzt. Betrachten wir es zuerst als konsonanten, so wechselt dies *ov* sehr häufig mit β, z. b. *Helvetia* = *Ἑλβετία* und *Ἐλουητία*, *Veji* = *Βήϊοι* und *Ονήϊοι*, *Flavius* = *Φλαυῖος* und *Φλάβιος*. Da indess selbst schriftsteller desselben zeitalters diese namen in dieser und jener form haben, so wird sich kein bestimmtes gesetz darüber finden lassen, wann die eine, wann die andere form gewählt worden sei, und der grund dieser verschiedenheit wird einfach in dem individuellen gutdünken der betreffenden Griechen zu suchen sein.

Der vokal u hat gleichfalls einen wechsellaut für *ov*, nämlich v. Es liegt für den ersten anschein der gedanke nahe, das ü durch das erste, ũ durch das zweite ersetzt wäre; aber wir haben *Caecubum* = *Καίκουβον*, *Cūres* = *Κύρεις*, für *Catulus* aufser der gewöhnlichen *Κάτιλος* auch *Κατοῦλος*, und eine große anzahl andrer beispiele, die die annahme dieser regel unmöglich machen. Wenn wir daher neben einander für *Iubentius*, *Brutus*, *Bruttii*, *Marullus*, *Romulus*, *Surrentum*: *Ἰουβέντιος*, *Βρούτιος*, *Βρούττιοι*, *Μαρούλλος*, *Ρωμίλος*, *Συρρέντιόν*, und aufserdem schwankungen zwischen v und *ov* bei denselben worten bemerken z. b. *Τύλλιος* und *Τοῦλλιος*, so kommen wir zu derselben erklärang dieser verschiedenheit wie bei no. I.

3) qu wird analog dem vorigen und der im Lateinischen

selbst schwankenden orthographie (z. b. quotidie und cotidie, quum und cum) zu *κου*; indefs wird namentlich bei einem darauf folgenden *ι* auch einfach *κν* gesetzt, da der daraus hervorgehende unterschied in der aussprache sehr gering ist. Dafs auferdem u häufig in o übergeht, beruht auf einem verhältnisse, das später berührt werden wird. Beispiele: Quadi = *Κούαδοι*; Quintus, Quintilius = *Κύιντος* (*Κόϊντος*), *Κυίντιλιος*. Ebenso häufig wird das nachfolgende *ι* ganz weggelassen: Aquila, Aquileja, Aquitania, Quirites = *Ακύλας*, *Ακυλήια*, *Ακυτανία*, *Κυρίτες*.

4. An die stelle der dem Lateinischen eigenthümlichen diphthonge *ae*, *oe* und des *es* im plur. tritt griechisch *αι*, *οι* und *ες*. Das erste ist natürlich, da man in der ältesten zeit auch lat. *ai* schrieb; das zweite, weil *oe* entsprechend aus *οι* entstanden ist; auf das letzte werden wir später zurückkommen. Beispiele: Aelius, Annaeus, Coelius, Cloelia, Alpes, Cures = *Αἴλιος*, *Ἀνναῖος*, *Κοῖλιος*, *Κλοιλία*, *Ἄλπεις*, *Κύρις*.

Die zweite art von veränderung, welche die Griechen mit lateinischen namen machen, besteht darin, dafs jeder lateinische name, um in den einzelnen kasus mit bequemlichkeit gebraucht werden zu können, eine griechische endung erhält. Zwar findet es sich bisweilen und zwar nicht allein bei späteren schriftstellern, sondern z. b. schon bei Plutarch, dafs aus dem Lateinischen aufgenommene wörter selbst die lateinische kasusendung beibehalten; aber es scheint dies meist nur dann stattgefunden zu haben, wenn es darauf ankam, die betreffenden wörter genau dem wortlaute nach anzuführen. Im allgemeinen widersprach aber, wie wir schon oben darauf hingedeutet haben, ein solches verfahren dem griechischen sprachgeiste. Es wurde, wie natürlich, eine solche endung gewählt, zu der das lateinische wort bereits die elemente enthielt und welche zugleich dem geschlechte desselben entsprach. So wurde an das lateinische *a* des männlichen eigennamen ein *s* angehängt, weil es im Griechischen keine männlichen eigennamen auf *a*, wohl aber deren viele auf *ας* giebt. An das lateinische *o* wurde aus demselben grunde ein *ν* angehängt und dasselbe in *ων* verlängert, weil alle hierher gehörigen lateinischen wörter in den andern kasus *ō* haben. In ähnlicher weise wurde bei allen übrigen endungen verfahren. Die gewöhnlichsten veränderungen, welche in dieser weise vorkommen, sind in der nachfolgenden tabelle zusammengestellt, allerdings mit übergehung einzelner fälle, z. b.

der endungen auf ans und ens, weil sich diese besser an nachher zu berührende sprachgesetze anschließen:

1	2	3
lat. a = ας, gen. ου od. α	lat. us = ος	lat. o = ον
Cotta = Κόττας Geta = Γέτας Agrippa = Ἀγρίππας Agricola = Ἀγρικόλας	Publicius = Πουβλίκιος Rufinus = Ρουφίνος Clodius = Κλώδιος Brutus = Βροῦτος	Cicero = Κικέρων Tubero = Τουβέρων Caepio = Καίπιων Carbo = Κάρβων
4	5	6
lat. ae = αι	lat. i = οι	lat. es = εις
Formiae = Φορμιαί Velitrae = Οὐελίτραι Cannae = Κάνναι	Volsinii = Οὐολσίνιοι Gabii = Γάβιοι Veji = Οὐήιοι	Cures = Κύρεις Alpes = Ἀλπεις
7	8	9
lat. um = ον	lat. er; bei männl. nom. propr. wird -ος an den stamm d. worts angehängt	lat. os u. or = ως u. ωρ
Patavium = Παταυόιον Clusium = Κλούσιον Lavinium = Λαβίνιον Corfinium = Κορφίνιον	Asper = Ἀσπερος Afer = Ἀφρος Niger = Νίγρος	Nepos = Νέπως Pictor = Πικτωρ
10	11	
lat. is = ιος	lat. e = sehr veränderlich	
Martialis = Μαρτιάλιος Amasis (Ems) = Ἀμάσιος Viminalis = Οὐμινάλιος Apollinaris = Ἀπολλινάριος	Praeneste = Πραινέστε n. Πραινεστός f. Πραινεστον n. Caere = Καίρεα, Καίρη Καίρητα, Καίρε.	

Ανmerkungen.

1) In betreff der masc. auf ας ist einmal zu bemerken, daß eine doppelte genitivform auf ου und α stattfindet, die sich in-  
deß aus der deklination der griechischen wörter auf ας erklärt,  
von denen manche diesen sogenannten dorischen genitiv allgemein  
beibehalten; man braucht z. b. ὀρνιθοθήρας, Λεωτηγίδης, Καλλίας

fast durchgängig mit dem genitiv auf  $\alpha$ . In beziehung auf die accentuation findet eine doppelte unregelmäßigkeit statt: die eine, daß einzelne worte als proparoxytona vorkommen, scheint nur auf unsicherheit oder ungenauigkeit der betreffenden stellen zu beruhen, vgl. Wannowaki p. 44. Die andre besteht darin, daß einzelne worte nur als perispomena gebraucht werden. Unzweifelhaft ist dies indels nur bei *Νουμᾶς* und *Νασικᾶς*; bei einer großen anzahl anderer wird bald diese, bald die regelmäßige accentuation gefunden.

2) Alle nomina, welche im Lateinischen die endungen *anus* und *enus*, griechisch *ανος* und *ηνος* haben, sind oxytona. Diese endungen, die übrigens auch im Griechischen nur von gentiliis gebraucht werden, kommen von städten und ländern in Griechenland nicht vor, sind aber sonst häufig, *Ἀσιανός*, *Τραλλιανός*, *Καζικηνός*. Beispiele für das Lateinische: *Ἀθηλιανός*, *Ἰουλιανός*, *Λαβηνός* u. a. Daß der accent auf die letzte silbe kommt, beruht auf der herrschenden neigung im Griechischen, den accent gerade auf bedeutungslose ableitungssilben zu werfen, man vergleiche die endsilben *κός*, *ρός*, *ερός*, *τός* u. a. Mit den vorkommenden ausnahmen verhält es sich ähnlich wie oben: eine große anzahl von namen haben nur an dieser oder jener stelle den unregelmäßigen, in den meisten fällen den regelmäßigen accent. Ziemlich sicher aber sind folgende drei namen: *Κοριόλιανος*, *Σαλονιδίηνος* und *Καλήηνος*. Bei dem zweiten findet sich außerdem der accent als circumflex auf der vorletzten.

3. Einzelne namen werden oxytona, namentlich: *Βουρεών*, *Λαβεών*, *Ταῦράκων*, so daß also bei diesen die betongung auch in den kasus so bleibt, wie sie im Lateinischen ist. Eine gleiche endung finden wir auch bei mehreren städtenamen der ersten deklination, die auf *ονα* ausgehen, so *Ἄγκων*, *Ὀνήρων*, *Ναρβών*; indels ist es nur bei *Ἄγκων* durchgängig, bei welchem worte freilich zwei verhältnisse mitgewirkt haben, erstens die bedeutung, welche das wort im Griechischen hat, dann der umstand, daß auch bei lateinischen schriftstellern und zwar nicht selten die form *Ancon* vorkommt; für *Ὀνήρων* finden wir auch *Ὀνήρωννα*, für *Ναρβών* *Νάρβων*, und für alle übrigen namen ist wenigstens die accentuation auf der letzten silbe unverbürgt, wenn auch die form auf *ων* die häufigste ist.

4. 5. 6. 7. Die städtenamen, welche hier zusammengefaßt werden und zu denen wir noch die oben natürlich übergangenen



auf  $\alpha$  nehmen, haben im allgemeinen das charakteristische, daß sie in beziehung auf ihre endungen sehr schwankend sind, und daß demnächst für die meisten städte verschiedene namen existiren. Der grund hiervon beruht einmal darin, daß diese verschiedenheit schon im Lateinischen stattfindet, so: Fidenae, Fidena, Antemnae, Antemna, Crustumeria, Crustumerium; andererseits wird sehr häufig an stelle des ortes der name der bewohner und umgekehrt gewählt. So kann man bekanntlich aus lateinischen schriftstellern nicht bestimmen, wie die Stadt der Leontiner geheissen habe. Beide verhältnisse mußten natürlich darauf hinwirken, für die griechische bezeichnung dieser städte eine noch viel grössere verschiedenheit hervorzurufen. Für den vorliegenden zweck kann es natürlich nicht darauf ankommen, die zahlreichen hieher gehörigen beispiele aufzuzählen: es möge daher genügen, es nur mit einigen zu thun, an denen übrigens die gewöhnlichen formen der veränderungen sich hinlänglich zeigen werden. So haben wir für Fidenae *Φιδήνη* und *Φιδήναι*, Ardea und Ostia *Ἀρδεία* und *Ὀστία* auch *Τὰ Ἀρδεα* und *Τὰ Ὀστια*. Wir haben ausserdem *Ἄντιον* und *Ἄρτεια* für Antium; daß ausserdem das  $\tau$  mit  $\theta$  wechselt, ist wegen der zweifelhaften und wahrscheinlich zu verschiedenen zeiten verschiedenen aussprache von  $\tau$  erklärlich; Capua ferner giebt entweder *Καπύη* oder *Καπύα*, Ameria *Ἀμερία* und *Ἀμέριον*, Setia = *Σητία* und *Σήτιον*; Falerii wird meines wissens immer *Φαλέριον*, oder *Φάλισκον* nach dem namen der bewohner, Pompeji = *Πομπεία*, *Πομπήϊα*, *Πομπαία*, *Πομπήϊοι*. Die für Fidene nachgewiesene doppelform beruht einfach darauf, daß einmal das wort nach seiner aussprache, dann aber sozusagen nach seinem grammatischen werthe als plurale tantum übertragen ist. Ein ähnlicher grund findet bei Ardea und Ostia statt, indem diese formen ihrer endung nach entweder als formen des nom. sing. der ersten deklination oder nom. plur. des neutr. der zweiten gefasst werden können. Die folgenden beispiele alsdann sind geeignet die leichte veränderung des geschlechts und des numerus bei der übertragung aus einer sprache in die andre aufzuweisen; so werden einmal feminina sehr häufig zu neutris, meist indess so, daß sich auch die regelmässige form nicht selten findet; ausserdem plur. tant. mit der maskulinischen endung  $\iota$  singularia mit der neutralendung  $ον$ . Das schwanken von  $\alpha$  und  $\eta$  bei der lateinischen endung  $a$  bedarf keiner besondern erklärungs.

## §. 7.

## Gajus, Gaja.

Die unabhängigkeit der quantität von folgendem j zeigt diesem namen sich aufs deutlichste. Wie im Altlateinischen Gnaeus die vollere form Gnaivus gilt, ist Gajus aus Gavius vorgegangen. Das a war von natur lang, wie die oskische form Gaaviis (Leps. t. 24, 18. Mommsen unterit. dial. t. VIII, 10) beweist und auch daraus erhellt, das die aufgelöste form Gava von dichtern als daktylus gemessen wird. Nicht ohne wahrheitlichkeit vermuthet Mommsen a. a. o. p. 253, das das wort von gaudere, d. h. von der form der wurzel, wie sie in gav-isus vortritt, abzuleiten sei („laetificans“). Wenn Paulus exc. p. 26 berichtet „id nomen (Gaja) ominis boni causa frequentare nobiles“ dürfte demnach der grund tiefer zu suchen sein als in den römischen namen der Tanaquil „Gaja Caecilia.“

## §. 8.

## ejus, cujus, hujus.

Die eigenthümliche bildung, welche die pronomina dritte person zeigen, hat von einander sehr abweichende erklärung gefunden. Nach Hartung über die kasus (p. 161), dem Max Schmidt de pron. gr. et lat. p. 88 beistimmt, soll ius mit dem griech. *οιο*, das am schlufs ein s eingebust habe, Übereinkommen. Das i in illius, istius etc. entspreche dem oi, die endung us aber sei dieselbe, die in den genitiven nominus, Venerus, senatus erhalten sei. Das j könne aus euphonischen gründen eingesetzt sein. Diese erklärung erledigt sich durch die jetzt wohl allgemein angenommene, wonach *οιο* aus *οοιο* entstanden ist, aus dem ius nicht entstanden sein kann, weil die lateinische sprache den ausfall eines mittleren s nicht kennt. Bopp vgl. gr. p. 220 erklärt jus (illius u. s. w. sei aus illi-jus hervorgegangen) als umstellung von sja. Diese ist aber so sehr ohne analogie, das sie nicht leicht gebilligt werden kann. Nach einer anderweitigen deutung p. 49 anm. 22 wird bei jus der abfall eines vorstehenden s angenommen, der aber im Lateinischen nicht nachweislich ist. Benfey g wurzellex. II, 240 erklärt ius als das komparationsaffix. Das würde die form wohl stimmen, wie aber die bedeutung vermitelt werden könne, leuchtet mir nicht ein. Der folgende versuch macht keinen anspruch auf evidenz, sondern soll nur als solches betrachtet werden. Im Sanskrit bildet das affix iya (ija) possessiv

mad-*iya* meus, tvad-*iya* tuus, asmad-*iya* noster, yushmad-*iya* vester, anyad-*iya* alienus. Mit diesem affixe mag *ius* für *ijus* identisch sein, so dafs ist-*ijus*, alius diesem, einem andern gehörig hiefse. In der that haben wir im Lateinischen das pronominal-adjectiv *cujus-a-um* wem gehörig und davon abgeleitet *cujas*. Das *s* würde ich für das maskuline nominativzeichen annehmen und glauben, dafs dieses die übrigen geschlechter mitvertrete, wie es bei den passivformen auf *mini* = *μενοι* von Bopp festgestellt ist und wofür auch sonstige analogien, z. b. in dem gebrauche von *potis* selbst für das neutrum, sich bieten (s. auch Bopp vgl. gr. §. 690). Dieses *ijus* trat dann an den wortstamm unmittelbar an: *isto - ijus*, *ipso - ijus*, *i - ijus*, *quo - ijus*, *ho - ijus*, woraus, da *o + i* im Lateinischen sowohl *i* als *ū* und *ō* (*οἶνος* — *vinum*, *commoinis* — *communis*, *bonoi* = *bono*) geben kann, einerseits *isti-jus*, *ipsi-jus*, *ijus* (später *ējus*) *quō-jus* — *cū-jus*, *hū-jus* entstanden. Die zweisilbigen formen scheinen mir deshalb das *j* nicht verloren zu haben, weil sonst in der aussprache die beiden vokale zusammengeflossen wären. Die dichter verkürzen schon mehrfach das *i* der dreisilbigen formen.

### §. 9.

Die übrigbleibenden lateinischen wörter, deren ursprung noch nicht aufgeklärt ist, stelle ich hier zum behufe weiterer untersuchung zusammen: *bajulus* (nach Pott von *w. vah* = *vch*), *caja*, *cajare* (ob *cacia*? vgl. skr. *kaçā* flagellum), *jejunus* (nach Bopp intensivform von *w. yam* coercere), *majalis* (dem *Majus* oder der *Maja* geweiht?), *pejor* (von *per* Hartung, = skr. *pāpa*, gr. *κακός* Lassen, Höfer und Benfey, von *perdere* Pott, von *pes* in *pes-tis*, *pesestas* Düntzer), *Bajae*, *Trajanus*.

### §. 10.

Bei den wenigen griechischen wörtern, welche hier in betracht kommen können, da nur bei einzelnen die wirkliche aussprache des zwischen zwei vokalen stehenden *i* als *j* sich nachweisen lässt, war es, wie ich glaube, die rücksicht auf die quantität, welche der betreffenden silbe im Griechischen zukam, die die länge des vorstehenden vokals unangetastet liess. Im munde des volkes — dafür sind die beispiele *Alumento*, *Catamitus*, *Ulixes* sprechend genug — wären solche wörter ganz anders behandelt worden. Aber *Troja*, *Ajax*, *Cajeta*, *Maja* kamen erst durch die dichter

Mchb. Hroadilo urk. aus sec. 8 Mchb. Hroadunc urk. aus sec. 8 und 9 Mchb. Roatbald urk. von 774 Ng. Hroadperht urk. aus sec. 8 Mchb. Hroadbert urk. v. 763 Ng. Roadbert urk. v. 773, 779, 819 Ng. Roadpert urk. v. 774, 782, 822 Ng. Roatpert urk. v. 817 Ng. Hroadpirinna urk. aus sec. 8 Mchb. Hroadprant urk. aus sec. 8 und 9 Mchb. Hroadpure urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadfrid urk. v. 783 Ng. Roadfrid urk. v. 821 Ng. Hroadgaer urk. v. 744, 783 Ng. Roadgar urk. v. 821, 822 Ng. Roadkar urk. v. 822 Ng. Roadger urk. v. 816 Ng. Roachar urk. v. 820 Ng. Roadgaer urk. v. 774 Ng. Hroadkelt urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadcrim urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadhar urk. v. 773 Ng. Hroadachar urk. aus sec. 8 und 9 Mchb. Roadhar urk. v. 819 Ng. Roadhart urk. von 820 Ng.; desgl. im decret. Tassilonis (Graff diut. I, 339). Roadhelm urk. v. 817 Ng. Hroadhoh urk. v. 778 Ng. Roadhoh urk. v. 817 Ng. Roadhohi urk. v. 797 Ng. Roadlant urk. v. 800, 802 Ng.; urk. aus sec. 8 Mchb. Roadleih urk. v. 818 Ng. Hroadleoz urk. aus sec. 9 Mchb. Roadman urk. v. 821 Ng. Hroadmot urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadrich urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadrih urk. aus sec. 9 Mchb. Hroadswind urk. aus sec. 8 Mchb. Roadolf urk. v. 822 Ng.

Zu dem stamme mōd (gemeinahd. muot) gehoeren folgende beispiele: Moatin urk. v. 786, 804 Ng. Moatflat urk. aus sec. 9 Mchb. Moatker urk. aus sec. 9 Mchb. Moather urk. v. 804 Ng. Moathart urk. aus sec. 9 Mchb. Moathelm urk. v. 769, 773 Ng.

Den stamm ödal (gemeinahd. uodal) sehn wir in den formen: Oadalbert, Oadalbiric, Oadalrih, sämmtlich an zerstreuten stellen der monumenta Germaniae. Oadal urk. v. 870 Ng., Oatilo urk. aus sec. 8 Mchb., Oadalhilt urk. aus sec. 8 Mchb., Oadalrich urk. v. 791, 808 Ng., desgl. monum. Germ. II, 66 (Ratperti casus S. Galli\*), Hoadalrich urk. v. 805 Ng., Oadalschalch urk. aus sec. 8 Mchb., Oadalwart urk. v. 817 Ng. Wahrscheinlich gehoert auch hieher Oazilo urk. aus sec. 9 Mchb.

Zu dem namen Bobo, gemeinahd. Puopo, ist zu rechnen Poapo, mehrmals in urkk. aus sec. 8 und 9 Mchb., desgl. urk. von circa 800 mon. Boica (IX). Damit zusammengesetzt sind die ortsnamen Poapincella urk. aus sec. 9 Mchb. und Poapintal urk. aus sec. 8 Mchb.; desgl. urk. v. 799 mon. Boica (IX, 14).

Von Boso, gemeinahd. Puoso, ist hergeleitet Poasilo urk. aus

\*) dieser Oadalrich ist ein Basler bischof um 830. Ratpert lebt bekanntlich sec. 9 in St. Gallen.

sec. 8 Mchb. Ebenso der ortsname Boasinheim in einer urk. von 759 (Biesingen bei Donaueschingen).

Den namen Bodo, gemeinahd. Puoto, oder vielmehr seine erweiterung Bodilo finden wir wieder in dem ortsnamen Poatilinpah oder Poatilinpahc, der mehrmals in urkunden aus sec. 8 und 9 Mchb. vorkommt. Zu Bodo gehoert auch die diminutive bildung Puozo und damit zusammengesetzt Poazolf urk. aus sec. 9 Mchb.

Fuer eine anzahl von formen ist ein gothischer stamm ôd, gemeinahd. uot anzunehmen. Dazu wuerden regelrecht zu rechnen sein Oata urk. aus sec. 9 Mchb., Oato urk. v. 818 Ng., Oat-kelt urk. aus sec. 8 Mchb., Oatochar urk. aus sec. 8 Mchb., desgl. urk. v. 763 mon. Boica (IX). Etwas bedenklich ist Oaticho urk. v. 785 Dronke (Schannat liest hier Caticho). Nicht verschwiegen darf uebrigens werden, das dieser genannte stamm ôd, uot sehr schwer von dem noch weit haeufigeren vielleicht urspruenglich damit verwandten aud, gemeinahd. ôt (goth. audags, ahd. ôtag, dives, beatus) zu trennen ist.\*) Auch die kuerzen ot und ut, die sich in namen durchaus nicht leugnen lassen, sind, bei dem mangel der quantitaetsbezeichnungen in unsern quellen, kaum sicher zu sondern.

Das goth. bôka, gemeinahd. puoha (fagus), begegnet uns in einigen ortsnamen mit oa. Poah urk. aus sec. 8 Mchb. (wahrscheinlich oestl. von Muenchen). Boahhem urk. v. 804 Ng. (wahrscheinlich Buchen zwischen Main und Jaxt). Poahlloh urk. aus sec. 8 Mchb. (suedl. v. Muenchen).

Zum goth. frôd, gemeinahd. fruot (prudens) ist zu stellen Froatilin urk. v. 744 Ng.

Der name Zuazo, fuer den man ein goth. Tôta erwarten sollte, dessen diminutiv wir leicht in Tôtilas erkennen, findet sich im ortsnamen Zoacinwilari urk. v. 809 Ng. (Zuzweil bei St. Gallen). Ist Zaozzo urk. v. 766 Ng. vielleicht fuer Zoazzo verschrieben, wie wir auch taom (judicium) fuer toam finden?

Der name Chuonrad (zu ahd. kuoni audax), der zu mannigfachen entstellungen anlafs gegeben hat, zeigt ein regelrechtes oa in Choanrat urk. aus sec. 8 Mchb. und v. 839 Ng.

\*) die schwierigkeit waere leicht zu heben, wenn sich nicht zugleich ganz aehnliche namenformen mit ahd. au und ou zeigten, die sich weder zu ôd, uot noch zu aud, ôt recht fuegen wollen und ueberhaupt um so beachtungswerther sind, als auf den vocal ein dental folgt.

Erwaegung verdienen die beiden namen Noato urk. v. 812 und 827 Mchb. und Nouthart urk. aus sec. 8 ebendas. Es sind nicht die einzigen aehnlichen formen, die sich zu ahd. nōti und zum goth. nauþjan schlecht fuegen; man denke noch an Nuoto (urk. v. 830 und 846 Mchb.) und an Chnódómár bei Amm. Marc. und man wird eingestehn, daß hœchst wahrscheinlich alle diese formen von nōti und nauþjan zu trennen sind. Von Chnódómár hat Grimm das auch schon anerkannt, indem er den namen zu goth. knóds (genus) stellt. Doch fällt dann erstens der anlaut Ch auf und zweitens sind wir noch ueber Noato und Nuoto ratlos. Ich möchte daher vorschlagen sowol bei Chnódómár als bei Noato, Nuoto und Noathart an ahd. hnōton, genuotōn quassare zu denken. Die form stimmt und der bedeutung wegen wird dieses wort eben so wenig in den namen auffallen wie in griechischen namen *πλόσσα*.

Zu gemeinahd. Tuoto gehoert Toato, welches mehrmals in urkunden aus sec. 8 bei Mchb. begegnet.

Raethselhaft ist Toaward, welches ich leider bis jetzt nur einmal in einer urk. aus sec. 8 bei Mchb. gefunden habe. Tuot (facere) will der bedeutung wegen nicht recht passen; darf man vielleicht Toamward lesen oder entartung aus dieser form annehmen? dann hätten wir das in namen nicht seltene dōm, tuot (judicium).

Unsicher seiner abstammung nach ist auch Toalpah und Toapach in urkunden aus sec. 8 und 9 Mchb. (an der Isar, nordoestlich von Freisingen). Unzweifelhaft ist dagegen Croaninpah, welches sich mehrmals in urk. aus sec. 9 Mchb. findet (es liegt im gaue Weringewe, also nördl. von Würzburg); sicher haben wir darin grōni, gemeinahd. cruoni gruen.

Wohin gehoert Stroaga (Strogen) in einer urk. aus sec. 8 Mchb.?

Diese beispiele genuegen zunaechst, um sich als grundlage zur beantwortung einiger ferneren fragen ein urtheil ueber den verbreitungskreis des diphthongs oa zu verschaffen. Der zeit nach sehen wir ihn auftreten um 750 (744 ist das erste sichere datum), am häufigsten ist er in den letzten decenniën des achten und den ersten des neunten jahrhunderts; um 850 ist er schon selten und 870 erscheint er meines wissens zum letzten male. Dem raume nach verbreitet er sich nur ueber Baiern und Schwaben; nur das einzige unsichere Oaticho begegnet in einer fränkischen urkunde.

Hiemit ist indessen die untersuchung noch nicht geschlossen; vielmehr liegt es uns ob, auch alle die uebrigen fälle zu berücksichtigen, in welchen im ahd. ein o und ein folgendes a zusammentreten, um mit hülfe des gewonnenen resultats jedesmal zu entscheiden, ob wir hier den in rede stehenden diphthong oder eine andere bildung anzunehmen haben. Es sind nämlich, abgesehen von dem diphthonge, noch drei fälle eines o + a denkbar, Erstens kann ein o, welches eine silbe schließt, zufällig vor ein a treten, womit die naechste silbe beginnt; zweitens kann zwischen o und a ein consonant ausgefallen sein; drittens kann das o selbst durch vocalisirung eines consonanten entstehen.

In bezug auf den ersten fall, das zufällige zusammentreffen eines o und a, gebe ich nur einen namen zu erwägen. Man vergleiche die formen Droant, mehrmals in urk. aus sec. 8 Mchb.; desgl. urk. von circa 804 monum. Boica VI; Throand urk. v. 752 Dronke; Throant urk. v. 813 Schannat; Thruant urk. v. 806 Ng., urk. v. 823 Schannat; Truand urk. v. 816 (N. 323) Dronke; Trount Dronke trad. urk. v. 747. An den diphthong oa ist in den erstgenannten formen nicht zu denken, weil sie eben so gut fränkisch als bairisch sind; eine entstehung des o aus w haben wir eben so wenig anzunehmen, einen zwischen o und a ausgefallenen consonanten können wir durchaus nicht nachweisen. Wir werden demnach auf eine zusammensetzung aus dro + ant gefuehrt. Ist es nun eine participiale bildung? oder haben wir an ando (zelus) zu denken? oder ist endlich wirklich der consonant h ausgefallen und das substant. hant (manus) darin versteckt? Diese fragen lassen sich hier eben so schwer entscheiden als bei den uebrigen auf ant endenden ahd. personennamen, die ich zu weiterer beurtheilung hieher setze: Aigant, Argant (?), Fredant, Frehant, Helinand (Heli-nand?), Morand, Nahhand, Rachant, Traganta, Waland, Wasand, Weriant, Wioland (Wio-land?).

Eben so unsicher wie der zweite ist auch der erste theil von Droant; der form nach stimmt besser drôen leiden, der bedeutung nach fuegt sich mehr drawjan drohen.

Zweitens, sagte ich, könne zwischen o und a ein consonant ausgefallen sein. Odoaker lautet Audovachrius in Sigeberts chron. (mon. Germ. VIII, 312)\*), Odovacar in den von Spangenberg her-

\*) nicht zu verwechseln mit dem sächsischen koenig Athovagrius im chron. Moissiacense (monum. Germ. I, 284).

dern gehen, zum rocken gehen (Mittelwalde, Langenbielau), ahd. spellôn.

(türren) ich tår (thar: klar Logau n. 2.) prt. ich torschte (A. Gryph. thårste) dürfen. — Das subst. die thurst, die kühnheit, kühne that bei A. Gryphius Leo Arm. II. 203, III. 228, Stuart V. 207, Piast III. 36, Logau n. 1138. — turstig, kühn.

Diese kleine auswahl wird dem theilnehmenden gezeigt haben, daß die deutsch-schlesische mundart der wissenschaftlichen beachtung wol würdig ist und daß Lessing auch hier ein treffendes wort gesagt hat. Sie wird aber auch noch im besonderen beweisen, daß eine anzahl worte, welche in der mittelhochdeutschen schriftsprache nicht mehr nachweisbar sind, zu anfang des 13. jahrhunderts noch im munde des volkes lebten, da sie damals nach Schlesien drangen. In den jahren 1202 und 1203 kam zuerst eine grössere anzahl colonisten nach Schlesien und siedelte sich zwischen der Katzbach und der wüthenden Neisse an; bald darauf folgten weitere zuzüge.

Wenden wir uns nun jenen dem Slavischen entlehnten worten zu, die sich in der sprache des deutschen Schlesiens finden. Ich gebe auch von ihnen nur eine auslese.

#### Hauptworte:

Die boblátsche, altan, balcon (Friedland bei Waldenburg): das bömische pawlacz, deutsch-bömisches die pawlatschen. — Gewöhnlicher bedeutet boblátsche in Schlesien eine bude oder ein schlechtes hölzernes gebäude überhaupt. Das wort gehört zu den wenigen, die aus dem bömischen in das schlesische gerieten.

Die buscherot führt Berndt in seinem versuche eines schlesischen idiotikon auf: in die buscherott geben: preisgeben, hingeben. Ich vergleiche das poln. burzenie, zerstörung; burzyć zerstören, verwirren.

Das busserle, kufs, kufshändchen, besonders in der kindersprache, poln. buzia, buziak mündchen, küfschen.

Die gabsche, die handvoll (mafs), vgl. poln. garśé die hohle hand, die handvoll.

Die grautschke, Chr. Günther nachlese 2. aufl. s. 260: um äpfel sorg ich nicht, du wirst sie grösser bringen als unsre grautschken sind, die wir zu halse zwingen, poln. gruszca birne.

Der halas, lärm, geräusch; poln. halas lärm, halasować lärmeln.



mehr obliegen wird zu bestimmen, wo sie nicht vorkommt, als zu ergründen, wo sie heimisch ist. Manche dialecte lieben diese vocalisirung so sehr, dafs sie sogar eine misliche häufung von vocalen nicht scheuen, die in folge dieser veränderung zusammentreten. Zum beweis erwähne ich (um mich auf oa zu beschränken) nur die formen Aioald, Arioald, Chaoald, Garioald, Gaviöard, und Leoald; nur selten scheint eine solche vocalhäufung vermieden, wie etwa in Adroald, bei dem wohl ein nicht nachzuweisendes Adreoald (aus Adrevald) vorauszusetzen ist.

Die masse dieser art von oa ist unendlich grofs; namentlich oald und oard aus vald und vard läfst sich in hunderten von beispielen aus fränkischen wie aus langobardischen, aus schwaebischen wie aus bairischen quellen belegen. Eben so gehoeren die formen Soana, Soanperht, Soanpurc zu svan, der personen-namen Soaberich zum völkernamen Svap u. dgl. m. Die zahlreichen feminina auf oara haben ihr seitenstück in denen auf wara, das auch anlautend erscheint\*); dafs bei den masculinen auf war daneben noch eine andere erkläerung moeglich ist, wurde schon oben erwäehnt. Beruola (Pol. Irm. s. 90) und Beruolus (ebendasselbst s. 274) steht fuer Bernvala und Bernvalus. Die völkernamen Baioarii, Teutonoari, Hattoarii und andere unterliegen gleichfalls keinem bedenken.

Doch so verbreitet auch oa = va ist, so hat es doch eine wesentliche beschränkung; es erscheint nicht, oder hoechstens nur sehr ausnahmsweise anlautend. Das Pol. Irm., in dem diese vocalisirung des v besonders beliebt ist, kennt unzählige mit Wal-, Wald-, Wan-, Wandal-, Wandre-, War-, Warin- beginnende namen, aber durchaus keine, die mit Oal-, Oald-, Oan-, Oandal-, Oandre-, Oar-, Oarin- anfangen; in den andern denkmälern begegnen deren eben so wenig. — Bis hierher muftte ich die erörterung ueber einige merkwürdige formen verschieben, weil nun erst einiges licht auf ihre lautverhältnisse fallen kann. Bei Meichelbeck in einer urk. aus sec. 8 liest man Oago. Nehmen wir an, dafs die form hinlänglich feststeht, so können wir an Hugo und an hugu (animus) nicht denken, da hier kurzes u waltet, auch höh (altus) fuegt sich nicht dazu, obwohl es sonst in namen vorkommt. Da der zeit und dem ort nach Oago wohl ein echt diphthongisches oa haben kann, so werden wir

) ist Ermenaura Pol. Irm. s. 78 nur irrtum für Ermenuara?

verzerre breite mund, mhd. vlans. Zu  
das schlesische flennen (nbf. flerren) den  
ziehen, weinen.

Die funze, dünnes licht, schlechtes  
Glaz, Breslau). — Chr. Günther (s. 1100  
fremden nur die hellerfunzen an. — Im  
die lampe. — Das goth. funa feuer, altn.  
verwandt. Im hd. ist fun-ke als hergeh

Die grûle, grûlamutter großmutter  
grauen zu denken: die alte, vor der ma  
vorstellungen hat J. Grimm bei Haupt z.  
sen. — Unter den tröllquennaheiti flie  
edda 210<sup>a</sup>).

Die kitte, die schaar, nur von dem  
ahd. cutti. In den sette commune kutt,

Die Klinke, name eines kleinen b  
chenbach in die Peile geht, ahd. klinga t

Der kniebel, das gelenk in dem sie  
setzt, mhd. knübel, altn. knúi, vgl. Schm

Die kracke, kricke, verächtliche  
und kühe; übertragen als schimpfwort au  
ler führt b. w. 2, 380 das gekräck auf als  
von vich: das geißgekräck. — Gälisch h  
rofsherde.

Die mauke (nbf. maule) zusammenge  
lich von obst. — Zu der verwandscha  
ags. muga, altn. mugr, s. Grimm gesch.

Der nanne, vater. Nachzuweisen  
dornrose, ahd. ginanno, mhd. genenne. —  
die wiege, das bett, in der kindersprache  
wiegenliede: sause ninne sause, wozu d  
noe Hor. belg. 2, 21. — S. auch Chr.  
jetzt gehts, belachts nur mit, auf susasir  
nynac einschlafen (kindersprache) ist ent

Die ômen, ômern (plur.) die gluta  
— ahd. eimuria — voc. v. 1482 eymern  
eymyria.

Das pôcht, bôcht fauliges stroh.  
wird in Charlottenbrunn gesagt, wenn es  
ferner für lager, bett, gebraucht. So schon

poln. drapać schnell laufen, eigentlich kratzen, wie auch schles. auskratzen für eiliges fortlaufen (ausgreifen) gebraucht wird.

grabschen, hastig greifen, die grabsche die hand; in die grabsche werfen, zum fangen auswerfen; vgl. poln. grabić rechen, harken; grabić komu co, einem etwas weggraffen.

gratschen, greifen; begratschen, begreifen, betasten; die gratsche hand; poln. grać spielen.

jechen, schnell laufen oder reiten (Boppe jechet enunt her MSH. 2, 113<sup>b</sup>.); die jeche, eine lärmende, rasende menge; poln. jechać faren, reiten.

lätschern, fließen, rinnen; poln. lać gießen, intr. vom regen, lać się fließen, rinnen.

müdeln, langsam sein, zögern; altslav. muditi cunctari; poln. mudzić aufhalten, aufgehalten werden, zmuda zeitverlust, langweilige arbeit.

poschoien, lieblosen schmeicheln. — Spruch aus Hönigern bei Namslau: Junge, wås grinste asû? hôt der dar wulf a schôf genumn? — „Nû, hôt mer dar wulf a schôf genumn.“ — Wû is a denn hî gelôfn? — „Nû, ibr a barg.“ — Ibr a barg? — „Nû, undn kaon a ja nich durch.“ — Hustn ôch gehept? — „Nû, hao ichn ôch gehept; poschoia wâr ichn dôch nich! — Auch in Danzig puschéien lieblosen, Förstemann in Hagens Germania 9, 153; poln. pieścić lieblosen.

rabátzen, geschäftig sein; rumrabátzen, herumschaffen; poln. robić arbeiten.

raegern wird von dem geschrei der frösche gebraucht; der raeger, der frosch; „dô singa de raeger, dô klappert dar sturch“ schles. kinderlied; poln. rzegol, rzekot das quacken der frösche, klappern der schlangen; rzegotać quacken, klappern; dann von jedem rauhen geschrei.

schmagôstern, mit der schmagôster hauen. Die schmagôster ist eine neunfache weidenpeitsche, mit welcher am zweiten ostertage die mägde von den burschen aus dem bette getrieben werden unter dem rufe: „Steh auf, ostern ist da!“ — J. Grimm d. myth. 557 zieht das wort zu poln. smić abschwemmen. Mir scheint es eher zu poln. smagać peitschen, stäupen zu gehören. Jenes wasserbegießen, auf das Grimm deutet, heißt in Oberschlesien, woher ich dasselbe für Schlesien allein kenne, dyngus, wie Grimm selbst anführt.

Zum schlusse will ich die abgrenzung des deutschen gegen das slavische sprachgebiet in Schlesien so genau angeben, als mehrfache nachforschungen es mir möglich machen. Die Bernhardische sprachkarte hat auch in der zweiten auflage die alten fehler in dieser gegend, obschon den herausgebern die mittheilungen Hundrichs vorlagen. — Wir beginnen im norden an der schlesisch-posenschen grenze mit der scheidung zwischen deutsch und polnisch. Die marke lauft durch die teiche und sumpfe der unteren Bartsch, durch und über Heinrichsdorf, Porschnitz, Frauenwalde, Maliers, Grofsgraben, Briese, Pontwitz, Resewitz, Galbitz, Woitsdorf, Windisch-Marchwitz, Fürsten-Ellgut, Mülatschitz, Laskowitz, Meleschwitz nach Zindel an der Oder, also bis in grofse nähe von Breslau. Hier sprang das polnische mit einem winkel auf das linke Oderufer; jetzt sind nur noch die dörfer Zedlitz, Zottwitz, Grofs-Peiskerau, im Ohlauer kreise, als solche zu nennen, in denen ein theil der bewoner polnisch versteht. Die sprachgrenze lauft an dem rechten Oderufer bis an die mündung der Glazer Neifse, wo sie auf die linke Oderseite übersetzt, bei Schurgast vorbei nach Karbischau, Dambrau, Brande, Poln. Neudorf, Przychod, Friedland, Steinau geht und dann nach Chrzelitz sich wendet. Von hier bis Babitz im Leobschützer kreise kann ich die grenze nicht genauer angeben, als dafs sie über Ober-Glogau sich zieht, dafs Kostenthal eine deutsche insel ist und dafs Leobschütz deutsch ist. Von Babitz grenzt das deutsche nicht mehr gegen das polnische, sondern gegen das märische, und zwar geht die marke von Babitz über Hohndorf, Zauchwitz, Wanowitz, Katscher, Tröm, Zauditz, Rösnitz, Piltsch, Lipten, Osterwitz, Branitz, Skrochow, Kreuzendorf, Neplachowitz, Leitersdorf, nach Lippina, Möltsch, Skrzipan, Schlatten, an dem ganz deutschen Wagstadt und Grofs-Olbersdorf vorbei über Stauding an die Oder. Das polnische wendet sich von Babitz an erst gegen norden und dann gegen südost und grenzt an das märische in Ditmerau, Antischkau, Matzkirch, Poln. Krawarn, Makau, Janowitz, Benkowitz, Krzizanowice, Oderberg. Alle diese orte sind polnisch. — Deutsche inseln im polnischen Oberschlesien sind Kostenthal bei Kosel, das bereits 1225. mit deutschen besetzt wurde, und Anhalt bei Berun, eine colonie, welche Friedrich der grofse aus protestanten des österreichischen Schlesiens gründete, indem er dieselben auf ihre bitten einmal bei nacht ohne diplomatische verhandlungen durch eine abtheilung husaren mit ihrer

habe über die grenze holen liefs. In Anhalt ward Schleiermacher konfirmirt. — In den meisten polnischen dörfern der Ohlauer, Brieger, Namslauer, Oelser und Wartenberger kreise ist übrigens das deutsche fast allen einwonern bekannt. Die germanisation schreitet hier sehr rasch fort. In Trebnitz war 1815 fast noch die hälfte der bewoner polnisch, heute liegt die stadt ungefähr zwei meilen von der polnischen sprachgrenze. Die stadt Festenberg (Iwardowice) war 1815 ganz polnisch, heute ist sie ganz deutsch, Poln. Wartenberg (Syców) war 1815 zu zwei drittheilen polnisch, heute ist es in demselben verhältnisse deutsch; Goschütz (Goszcz) war damals ganz polnisch, heute ist es ganz deutsch und könnte als sprachinsel gelten, wenn nicht das polnische und deutsche hier herum überhaupt gemischt wäre. Das dorf Hönigern (Medary) bei Namslau ist zu drei vierteln deutsch; Wüstendorf in der nähe von Breslau, vor funfzig jahren ganz polnisch, ist heute ganz deutsch; sein polnischer name, Dobrzykowice, ist nur noch einigen bewonern des polnischen Zindel (Cędal) bekannt. Dagegen zeigt sich in den dörfern Kainowo und Pawelau im Trebnitzischen mitten unter Deutschen eine überwiegend polnische bewohnerschaft. — Die ortschaften, welche auf der rechten Oderseite der kreise Freistadt und Grünberg polnisch sind, kann ich nicht angeben. Ihre einwoner werden auf ungefähr 5000 berechnet.

Die bömische sprache herrscht nur in der westlichsten ecke der grafschaft Glaz in den dörfern Tscherbenei, Kudowa, Schla nei, Brzesowie, Iakobowitz, Straufsenei und Bukowine; die see lenzahl dieser orte beträgt ungefähr 2400. Das deutsche wird auch hier von fast allen verstanden, in der schule von Straufsenei wird nur deutsch gesprochen. Außerdem lebt das bömische in den colonien Hustinetz, Podiebrad, Mehltheuer, Pentsch und Töp pendorf im Strehleiner kreise, mit ungefähr 2700 bömisch versteh enden seelen. Ferner sind die kleinen bömischen colonien Tabor bei P. Wartenberg und Friedrichgrätz bei Oppeln zu erwähnen.

Das Wendische kommt im eigentlichen Schlesien nicht vor, wol aber in dem antheil der Ober-Lausitz, der zu der provinz Schlesien geschlagen ist.

Im allgemeinen ist Schlesien zu mehr als zwei drittheilen deutsch.

Grätz in Steiermark.

K. Weinhold.

## Vermischtes.

### 1) Der griechische accusativ pluralis.

Nach der in unsern bisherigen griechischen grammatiken herrschenden ansicht sind accusative wie *οἷς*, *βοῦς*, *ναῦς*, *γραῦς* und ion. *πόλις*, *ἰχθύς* durch zusammenziehung aus *οἷας*, *βόας*, *νη(ρ)ας*, *γραῖας*, *πόλιας*, *ἰχθύας* entstanden. Diese auffassung erweist sich aber bei näherer erwägung als unstatthaft. Da nämlich *ε* ein leichter vocal als *α* ist und öfter als *α* durch synyrese wie durch contraction verloren geht, so wäre es doch im höchsten grade auffallend, wenn die Attiker, welche *οἷες*, *βόες*, *νηες*, *γραῖες* und die Ionier, welche *πόλιες*, *ἰχθύες* sagten, die herbere contraction im accusativ hätten eintreten lassen. Auch bliebe bei *ναῦς* der unterschied des vocals von dem des nom. pl. *νηες* unerklärt. Warum die Ionier, welche die offenen formen lieben, nicht *Σάρδιας*, sondern *Σάρδις*, und nach Bredow de dial. Herodotea p. 263 und p. 271 immer nur *πόλις*, *ὄφις*, *ἴβις*, *μῦς*, *ὄφρυς*, *ἰχθύς* im accusativ, aber nie die gleichen formen im nominativ hätten, warum beim Homer schon *βοῦς* niemals nominativ ist, oft aber accusativ, alles das wäre räthselhaft.

Alles wird aber klar, wenn wir von der durch Bopp (vergleichende gramm. s. 273) erwiesenen ursprünglichen endung des acc. plur. *ns* ausgehen. Dies *-ης* wurde anfangs gewiß an alle vocalischen und diphthongischen stämmen unmittelbar angehängt und daher gerade wie *χώρα-η*, *λόγο-η*, *πόλι-η*, *ναῦ-η*, *βοῦ-η* im singular, so im plural *χώρα-ης*, *πόλι-ης* u. s. w. gebildet. Seitdem die lautgruppe *ης* den Griechen unangenehm wurde, mußte das *η* ausfallen, wofür denn, wo der vocal von natur kurz war, ersatzdehnung eintrat: *λόγου-ς*, ion. *πόλι-ς*; wo der vocal schon von natur lang war, blieb bloßes *ς* als zeichen übrig. Unmittelbar aus den stämmen entwickeln sich also *βοῦ-ς*, *ναῦ-ς*, *γραῦ-ς*, weshalb denn auch *ναῦς* den ungefälschten diphthong hat, während *νηες* aus *ναῖ-ες* die übliche attisch-ionische verwandlung in *η* erfuhr. Aus dieser erörterung folgt, daß *ἰχθύς* eigentlich einen falschen accent hat, denn da keine contraction statt fand, mußte die form eigentlich oxytonon sein. Die alten grammatiker aber erkannten schwerlich den unterschied zwischen dem seltenen contrahirten nominativ *ἰχθύς* und diesem, wie wir sahen, ganz anders entstandenen ungleich häufigeren accusativ; daher ihre beto-

nung, die übrigens um so weniger auf sich hat, da selbst im singular der circumflex vorkommt (Göttling accentlehre s. 260). Es ist immer merkwürdig genug, daß die attische sprache von der verschiedenheit der beiden casus noch ein gefühl hatte und eben nur im accusativ die kürzeren formen zuliefs. Später verwischte sich das und man sagte selbst *ai vaās*, wovor aber Phrynichus (p. 170) warnt.

Formen auf *as* von diesen wörtern, wie sie namentlich der homerische und der dorische dialekt kennt, erklären sich natürlich ebenso wie der accusativ des singular *véa* oder *vīa* aus dem eindringen des *a* auch nach vocalen, ähnlich wie in der 3. pl. *αται*, *ατο* nicht bloß nach consonanten, sondern auch nach vocalen statt des ursprünglichen *vται*, *vτο* eintritt.

Jene kürzeren bildungen aber werden wir nun nicht mehr, wie Bopp (vergl. gr. s. 276) für zufällig, sondern für organisch übereinstimmend halten mit sanskritischen, wie *pritis*, *tanūs*, zendischen wie *gairīs*, *ēřezūs*.

## 2) Die verstärkungen im präsensstamme.

In meinen sprachvergleichenden beiträgen bd. 1 habe ich mich bemüht die verstärkungen des verbalstammes im präsens in möglichster vollständigkeit aufzuführen und in classen einzuteilen. Indem ich dort den meinungen entgegen trat, welche in jenen dem präsens eigenthümlichen zusätzen einschießel, sei es verbarer, sei es pronominaler natur erblickten, gelangte ich zu der ansicht, daß drei große classen von verben auf rein lautlichen verstärkungsmitteln beruhten, nämlich auf zulauf, nasalirung und reduplication, wozu denn als vierte klasse die dem griechischen eigenthümliche durch *τ* verstärkende trat, deren ursprung mir lediglich rein lautlicher art zu sein schien. Davon verschieden bilden die übrigen classen eine zweite hauptgruppe, nämlich die verstärkungen durch die ursprünglich vorauszusetzende silbe ja und die durch *σx*. Indem ich jenes ja für das im Sanskrit geläufige verbum des gehens hielt, *σx* aber auf *sja*, das ist auf eine zusammensetzung von *as* (sein) und *ja* (gehen) zurückführte, ergaben sich diese beiden classen als produkte der zusammensetzung. Die sonderung dieser beiden hauptgruppen von verstärkungen, welche dort nur angedeutet ward, scheint nun einer näheren beachtung werth zu sein. Nennen wir die erste die gruppe der organischen, die zweite die der mechanischen verstärkungen, so

haben wir eine offenbare analogie zur tempusbildung. Wir können den einfachen aorist als die organische bildung ebenso dem zusammengesetzten als einer mechanischen bildung gegenüberstellen, wie die präsentia der ersten gruppe denen der zweiten. Die doppeltheit der bildung, welche für die einsicht in den bau des verbums so wichtig ist, zeigt sich gleich hier. Auch das ist bemerkenswerth, daß die verba der ersten hauptconjugation (verba auf  $\mu$ ) nur der organischen verstärkungsmittel sich bedienen. Denn da wir grund haben alle innerlichen oder organischen bildungen für älter zu halten als die äußerlichen oder mechanischen, so stimmt die beschränkung der verba auf  $\mu$  auf die erste art ganz überein mit der übrigen diesen verben anklebenden alterthümlichkeit.

Indefs werden wir uns nun doch nicht mit der annahme beruhigen können, daß aus bloßem streben nach lautfülle alle diese mannichfaltigen erweiterungen hervorgegangen seien. Bin ich gleich noch immer der in meinen beiträgen s. 125 ausgesprochenen meinung, daß wir dem streben nach lautlicher fülle für die älteste sprachperiode, in welcher der organismus des verbums entstand, eine große bedeutung einräumen müssen, und daß an ein bewußtes schaffen dieser erweiterungen zum zweck der präsentbildung nicht gedacht werden könne, so scheint mir dennoch die hypothese zulässig, daß die unterscheidung des reinen stammes vom verstärkten, wo sie stattfindet, auf einer feinen geistigen unterscheidung der bedeutungen beruhe und daß diese unterscheidung wenn auch nicht als entstehungsgrund sämtlicher präsentverstärkungen, so doch als erster antrieb zur bildung doppelter — kürzerer und längerer — formen oder mit anderen worten als antrieb zur hervorbringung der classenunterschiede betrachtet werden könne.

In den slawischen sprachen finden wir mit wunderbarer feinheit den unterschied zwischen der dauernden und der momentanen handlung in dem unterschiede der verba durativa und singularia ausgebildet. *nesu* heißt auf böhmisch ich trage, wenn von einem einmaligen tragen die rede ist, *nosím* ich trage, wenn es so viel bedeutet, als „ich pflege an mir zu haben“ z. b. ein kleid, ein abzeichen. Daß dieser fein ausgebildete unterschied, der durch die iterativen formen sich noch steigert und vermannichfaltigt, mit dem des griechischen imperfekt und aorists die größte aehnlichkeit hat, ist von slawischen und deutschen gelehrten



längst erkannt; das präteritum des singulare entspricht dem indicativ des aorists (nesl = ἤνεγκεν), das des durativums dem des imperfects (nosil = ἐφερεν). Das imperfect unterscheidet sich nun aber ja gerade durch die aufnahme jener verstärkungen von dem einfachen und darum wohl ältesten aorist. Es liegt also sehr nahe, daß der unterschied von ἔβαλον und ἐβαλλον, von ἐφνυγον und ἐφενυγον, wie von λαβεῖν und λαμβάνειν, von ἐτίθη und ἔθη auf derselben geistigen unterscheidung beruhen möchte.

Gesetzt, diese erklärungen der berührten erscheinung sei die richtige, so würde sich daraus sogleich ein umstand verdeutlichen, der für die bisherigen erklärungsversuche schwierigkeiten machte. So lange man nämlich bei dem versuch zwischen jenen verstärkungen und der bedeutung des präsens innerliche beziehungen zu finden, gerade nur das präsens im auge hatte, mußte es auffallen, warum, da doch alle verba ein präsens bilden, nicht auch alle stämme im präsens eine jener verstärkungen annähmen. Die von mir angenommene erste unverstärkte classe — die sechste der sanskritgrammatik — blieb räthselhaft und empfahl die annahme, daß das streben nach lautfülle der entstehungsgrund jener mannichfaltigen bildungen sei. Nun aber würde sich diese verschiedenheit erklären. So wenig wie im slawischen jedes verbum doppelte formen erzeugt hat, so wenig ist dies im griechischen und sanskrit der fall. Viele verba nämlich sind nicht geeignet, jenen unterschied an sich darzustellen. Sie drücken durch ihren begriff eine handlung von längerem verlaufe aus, die sich singular gar nicht denken läßt, z. b. um beim griechischen stehen zu bleiben, das verbum νέμω. Das austheilen, zutheilen ist eine handlung, die nur in einer gewissen breite stattfinden kann; daher bedarf es gar nicht einer besondern bezeichnung des durativums und gehört der ersten classe an; ebenso λέγω mit der grundvorstellung aneinanderreihen, ἄγω, μένω, ἔχω, πένομαι, ἔρχομαι, ἄρχω (bin der erste), ἔλκω, μέλει μοι. Daß die sämtlichen denominativa dieser classe angehören, würde seinen grund darin haben, daß sie eben schon die im nomen vorgegangene erstarrung des verbalbegriffs durchgemacht, folglich sich zur bezeichnung des einzelnen vorgangs unfähig gemacht haben; außerdem ist die bei ihnen vorherrschende causative bedeutung von der art, daß sie mehr in breitem verlaufe als momentaner schnelligkeit zu realisiren ist, man denke an τιμάω, ὀρθόω, δουλόω, μηρίω, ἐπιίω, ἡδύνο. Den gegensatz zu diesen verben bilden nun diejenigen, deren

classe. Ich wüßte nichts andres über sie zu bemerken, als daß die meisten der ihr angehörigen verba eine sehr energische handlung bezeichnen, die, weil eben im präsens die dauer sie noch kräftiger macht, jene verstärkung annehmen mochten, als βλάπτω (homerisches präsens βλάβω), κόπτω, κάμπτω, τύπτω, ἐπίπτω, ῥίπτω, σκήπτω.

Alles dies mag hier vorläufig mehr als hypothese, denn als eine wirklich gefundene erklärung hingestellt sein. Zur physiologischen erforschung der sprachen wird man der hypothesen nicht entbehren können. Natürlich muß die hypothese durch die vergleichung der verwandten sprachen geprüft werden, wobei das sanskrit vorzugsweise in betracht kommen würde. Namentlich wäre eine wichtige frage die, ob nicht zwischen den zahlreichen verben, welche bei gleichem stamme in bezug auf die präsensbildung verschiedenen classen angehören, unterschiede der bedeutung sich finden, wobei denn natürlich der vedadialekt ein ganz besonderes interesse darbieten würde. Freilich dürfte das mißlingen einer derartigen untersuchung die aufgestellte hypothese auch noch nicht gänzlich niederschlagen. Denn das ist ja die seltsame art des sanskrit, daß dort bei der größten formenfülle so dürftige unterscheidung der bedeutungen sich zeigt. Oder ist es in den veden nicht vielleicht anders bestellt? Von dem, der vergleichende studien nur für die bessere erkenntniß der beiden classischen sprachen gemacht hat, ist nicht zu verlangen, daß er derartige fragen sich selbst beantworte. Hier ist ein zusammenwirken verschiedener kräfte durchaus nothwendig. So wie aber die sachen jetzt stehen, halte ich es nicht für unmöglich, daß die Griechen mit der ihnen eignen schärfe der unterscheidung auch von jenem unterschiede spuren erhalten hätten, während dies im sanskrit nicht der fall wäre.

Schließlich muß aber noch ein anderer punkt angeregt werden. Vielleicht sind schon manchem leser dieser erwägungen gleich anfangs darüber zweifel aufgestiegen, wie es denn komme, daß, wenn gewisse verba ihrer natur nach durativ und deshalb im präsens in ihrem naturzustand, d. h. unverstärkt seien, sie dennoch einen aorist, nämlich den s. g. ersten oder zusammengesetzten bilden können, z. b. νέμω ἐνειμα (für ἐνεμ-σα), τιμάω ἐτιμησα. Genauer betrachtet möchte sich nun aber doch wohl ein ursprünglicher unterschied zwischen dem einfachen und dem zusammengesetzten aorist ergeben. Von den beiden bedeutungen,

die man am griechischen aorist zu unterscheiden pflegt, scheint eben der eine, der ältere, einfache das momentane, der andere, spätere, mit dem präteritum der w. as, sein, zusammengesetzte das eintreten der handlung zu bezeichnen. Ob die eine oder die andere form üblich sei, das würde nun nicht blofs lautliche Ursachen haben, sondern laut- und bedeutung würde zusammentreffen, daher z. b. *ἔβαλον*, *ἔτυγον*, aber *ἔπραξα* — denn die bedeutung ist dem momentanen entgegen — *ἔτενξα* (verfertigte). Krüger sagt in seiner griechischen sprachlehre für schulen 553, 5: «Der aorist bezeichnet das eintreten in die wirklichkeit. Anm. 1. Am deutlichsten zeigt sich das bei verben, die im präsens etwas zuständliches bezeichnen: *ἔβασίλευσα* wurde könig, *ἤρξα* erhielt ein amt, *ἤγησάμην* nahm die führung u. s. w. Er führt dort lauter erste aoriste an und alle von verben, die eben, weil sie etwas «zuständliches» bezeichnen, im präsens der ersten classe angehören.

### 3) Die historische grammatik und die syntax.

Die syntax, welche in dem gegenwärtigen zustand unsrer griechischen und lateinischen grammatiken so ganz andre wege geht, als die etymologie, kann unmöglich auf die dauer in diesem isolirten verhältnis verharren, wenn sie nicht in einen dürren formalismus verfallen soll. Die syntax muß auf der erkenntniß vom ursprung der formen basirt sein, deren gebrauch sie lehrt. Auf einige punkte, in denen der syntax durch die comparative formenlehre gewinn zuzufliessen schien, habe ich schon in meiner schrift «die sprachvergleichung in ihrem verhältnis zur classischen philologie» 2te aufl. s. 23 ff. hingewiesen. Andre gesichtspunkte schienen sich uns eben aus der untersuchung der präsensverstärkungen und der aoristformen zu ergeben. Ebenso erhält der eigenthümlich griechische brauch, die neutra pluralis mit dem verbum im singular zu verbinden durch die bildung der neutra einiges licht. Denn schon in der periode der sprachorganisation fühlte der sprachsinne die neutra weder im singular noch im plural als eigentliche subjecte und versagte ihnen darum das scharfe s im auslaut als nominativzeichen. Es ist nur eine wiederholung, wenn in späterer zeit der Attiker pluralische neutra gleichsam nur als eine gesamtmasse auffasste und ihnen das verbum im singular beifügte.

Am wenigsten ist man bis jetzt gewohnt, bei der eintheilung

der sätze in ihre verschiedenen arten auf die entstehung derselben einzugehen. Das äußerste dieser die sprachgeschichte ignorirenden methode ist die eintheilung in substantiv-, adjectiv- und adverbialsätze, wie sie noch in Kühner's grammatiken sich findet. Diese eintheilung geht von der vorstellung aus, daß die verschiedenen arten von sätzen nur erweiterungen der einzelnen theile eines einfachen satzes seien, wie Kühner als beispiel den satz anführt «daß Kyros die feinde besiegt habe, wurde verkündet», der entstanden sein soll aus «der sieg des Kyros». So heißt es in Kühner's ausführl. gramm. II, p. 464: «Der zusammengesetzte satz ist nichts anderes, als eine erweiterung des einfachen satzes.» Dies ist nun aber eine reine abstraction, der die entwicklung der sprachen widerspricht. Die abstracten substantiva können gewiß nicht als frühere produkte der sprache gelten, als jene einfachen von einem pronomen eingeleiteten sätze und solche schwachtsätze wie sie nöthig werden um complicirtere satzgefüge auf einen einfachen satz zurückzuführen, sind überhaupt mehr dem mißbrauch moderner sprachen als den alten sprachen eigen. Namentlich berechtigt uns nichts, den einfachen relativsatz, wie ἡ *μυρία Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν* aus einem adjectivischen oder participialen attribut abzuleiten, wie *τὴν μυρία Ἀχαιοῖς ἄλγεα θεῖσαν*. Das so häufige zusammenfallen des relativums mit dem demonstrativum weist darauf hin, daß die relativsätze ursprünglich nur lose angereihte demonstrativsätze waren, wie Kühner selbst II. p. 468 mit recht von II. *Α*, 125 behauptet *ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξ ἐπράθομεν τὰ δέδασται*. Hiels aber ein solcher satz ursprünglich wirklich nur «das haben wir aus den städten erobert, das ist vertheilt», mit welchem rechte kann man nun den zweiten satz als erweiterung eines attributs ansehen? Aus dem relativstamme gehen nun aber bekanntlich die allermeisten conjunctionen hervor, welche untergeordnete sätze einleiten, namentlich also ohne allen zweifel im griechischen *ὡς, ὅτι, ὅπως, ἵνα*, im lateinischen *uti* (für *cuti*), *quod, quia, quo, quin*. Man zerreißt also das natürliche in der sprachform gegebene band, wenn man sätze, die mit *ὡς* eingeleitet werden, völlig von denen sondert, die mit *ὅτι, ὡς* angereiht werden und wenn man vollends im lateinischen einen satz, worin *quod* mit *daß* wiedergeben als substantivsatz von dem scheidet, worin *quod* als relatives pronomen zu fassen ist, oder *quo* einen substantivsatz bildet, wenn es mehr dem deutschen «damit» oder «dadurch» entspricht, aber einen

adjectivsatz, wenn es beliebt, es mit einem relativen pronomem auszudrücken. Die s. g. adverbialsätze läßt Kühner aus „adverbien oder gerundien“ entstehen, z. b. den selbstgebildeten satz „ὄτε τὸ ἔαρ ἦλθε, τὰ ἀνθη θάλλει aus τοῦ ἔαρος ἐλθόντος“. Dem läßt sich sogar das bestimmte historische factum entgegen stellen, daß in der homerischen sprache die absoluten genitive noch selten sind, während nichts häufiger ist als sätze mit ὄτε, die sich auf ein τότε beziehen. Ueberhaupt scheint die unterordnung eines satzes unter den andern etwas in allen sprachen späteres zu sein; sie ist offenbar erst aus der nebenordnung allmählich, namentlich mit hülfe der modi hervorgegangen, wie ja denn auch in den veden die schlichte satzfügung fast ganz auf das wechselverhältniß von demonstrativum und relativum hinauszulaufen scheint. Eben deshalb aber kann jene eintheilung der sätze nur verwirrend wirken. Sie ist ein rest der abstrahirenden methode in der behandlung der sprache, welche, obwohl sie im gebiete der formen der genetischen schon gewichen ist, in der syntax fortwährend sich im schwunge erhält. Den relativsatz aus einem participium entstehen zu lassen ist ein um nichts besseres verfahren, als die frühere manier den aoristus und das perfectum vom futurum abzuleiten. Der weg zu einer richtigeren einsicht wird auch hier von der ältesten sprachperiode beginnen müssen, für das griechische also vom Homer. Sicherlich würde dafür eine vergleichung der sprache der veden äußerst lehrreich werden.

#### 4) absurdus.

Bei der anordnung der bedeutungen von absurdus geht Klotz in seinem lexicon gewiß mit recht von der bedeutung „ab- und falschtönend, mißklingend“ aus und weist aus dem gebrauche nach, wie absurdus mit absonus so ziemlich zusammenfällt. Für den ursprung des wortes sind namentlich zwei der dort angeführten stellen wichtig Cic. de div. III, 11, 41 vox quasi extra modum absona et absurda, und wegen des ab Tac. hist. IV, 48 si pauca repetiero ab initio causisque facinorum non absurda. Wie sich diese bedeutung mit der von Klotz aufgestellten herleitung von surdus, taub, verträgt, darüber wird uns H. Kl. vielleicht unter dem buchstaben s belehren. Da aber bis zum erscheinen des betreffenden heftes nach maãßgabe des bisherigen fortschreitens wohl ein menschenalter verfließen dürfte, so wird es erlaubt sein, daß wir unterdeß unsern eignen weg einschlagen. Vossius

sagt im etymologikon: „Absurdus est a surdus ut a sonus absonus. Proprie igitur absurdum dicitur, quod surdis auribus audiendum, sive quod auditu plane indignum“. Das bedarf keiner widerlegung. Doederlein in den „lateinischen synonymen und etymologieen“ 5ter theil s. 332 nimmt in absurdus „ab privativum“ an, nur muß man dies wort, ohne an surdus taub zü denken, als derivatum von sardare, was Naevius bei Festus für intelligere gebrauchte, ansehen, wie insulsus, insultare von salsus, saltare“. Dem steht die erwähnte offenbar vom tönen herstammende bedeutung entgegen. Die etymologie wird aber mit der bedeutung zusammenstimmen, wenn wir absurdus auf die wurzel sur zurückführen, welche man in susurrus deutlicher erkennt und mit skr. svr „tönen“ wie mit griech. σῦρ-ιγξ zusammennustellen nicht verfehlen kann (Bopp gl. sanskr. s. v. svr). Das suffix dus wird verbalstämmen zwar sonst mittelst des bindevocal i angefügt: av-i-dus, cup-i-du-s, frig-i-du-s, cal-i-du-s, vali-du-s, flu-i-du-s, wie aber nach l in dem häufigen caldus und valde, so fehlt nach r der bindevocal in tar-du-s (schwerlich wie Pott will aus trahidus), for-da (w. fer). absurdus hiefs also gewifs ursprünglich abtönend, mistönend. — Wie verhält es sich aber mit surdus, taub? Pott's se-auri-dus, ohrenlos (I, 138) kann uns ebensowenig befriedigen, wie seine zusammenstellung mit »schwer«, auch Vossius nicht mit seinen sordes, am ersten könnte man sich noch mit berücksichtigung analogen bedeutungswechsels Grimm's zusammenstellung von surdus mit goth. svarts (geschichte der deutschen sprache I, 412) gefallen lassen, wenn nicht eben wieder dieses svarts sich so natürlich zu sordes gesellte (vgl. svap, sop-or, som-nus) und dabei immer die wurzel ganz dunkel bliebe. Wir wollen daher lieber davon absehen zu diesen vielen vermuthungen noch eine neue hinzuzufügen, halten aber durch das über surdus verbreitete dunkel die herleitung von absurdus nicht für gefährdet.

##### 5) post, pone.

Ritschl kommt in seinem neunten plautinischen excurs (rhein. museum, neue folge 7ter jahrgang heft 4) durch eine vom standpunkt diplomatischer kritik ausgeführte untersuchung zu dem resultat, die ursprüngliche form von post sei pos gewesen, woraus sich poste und post erst entwickelt hätten. Da es ein besonderes interesse gewährt, wenn die sprachvergleichung von ihrem stand-

punkte aus anderweitig begründetes zu bestätigen vermag, so mag hier eine kurze darlegung dessen am platze sein, was von dieser seite her über die erwähnten formen sich ergibt. Das meiste ist freilich schon von andern erkannt worden, aber das ganze noch nicht in diesem sinne zusammengestellt.

Im sanskrit. paç-cât, das in der bedeutung mit post zusammentrifft, hat schon Bopp (gloss.) den ablativ von paçca erkannt, welches wiederum Aufrecht (umbr. denkm. I, 155) und Benfey (Sāmavēda gloss. s. 122) in pas und ca zerlegt haben, so dafs, indem ca durch die vergleichung ähnlicher bildungen als adjectivsuffix erwiesen ward, pas als die stammform betrachtet werden mufs, welche nun Aufrecht (a. a. o.) wieder durch aphäresis aus dem von ihm nachgewiesenen apas ableitet und dies endlich durch anfügung von s aus apa = gr. ἀπό, lat. ab, goth. af entstehen läfst. Indem die aphäresis von a, welche uns auf die identität jenes apas mit griech. ἀψ führen würde, hier auf sich beruhen mag, ist es für die ursprünglichkeit des von Ritschl nachgewiesenen lat. pos (umbr. pus), welches dem skr. pas entsprechen würde, von wichtigkeit auch auf die formen, welche die übrigen verwandten sprachen bieten, einen blick zu werfen. Pott (etym. forsch. I, 88) und Bopp (gloss.) führen lith. paskuy postea an, welches in pas - kuy zu trennen, das von Bopp herbeigezogene altpreussische pans-dau, postea, empfiehlt, wenn wir auch der abweichenden bedeutung wegen lith. pas, prope, bei seite lassen und Potts ossetische, Bopps keltische analoga, welche sämtlich auf pas zurückgehen würden, übergehen wollen.

Es wird gestattet sein, aus dem nachgewiesenen pas = pos zunächst posti entstehen zu lassen, wie sicherlich aus pra (lat. pro), prati (pr. προτί, sl. proti) geworden ist. Von dieser seite würde nun doch postidea (vgl. antidea) uns in der form postid etwas sehr alterthümliches erhalten haben, nämlich doch wohl einen ablativ von posti; auch könnte man zweifeln, ob nicht Aufrecht a. a. o. das umbr. pustin (in gemäfsheit, für) mit unrecht in pust und in zerlegt, sondern es vielmehr als ein locativ von pusti zu betrachten wäre. Was aber das verhältnifs von e zu i in poste, posti betrifft, so hat zwar Ritschl im 10. excurs den übergang von e in i als ein für die composition in gewissen fällen feststehendes gesetz erwiesen, allein daraus kann nicht gefolgert werden, dafs „der übergang von e in i es ist, der als das sprachgemäfs anerkannt werden mufs“ (s. 575), denn daraus,

dafs in gewissen fällen e die priorität vor i hat, folgt nicht, dafs dies immer der fall sein mufs. Ein aus i entstandenes e im auslaut tritt uns am deutlichsten im neutrum der i-stämme, mare, facile und in ablativen wie cive, igne entgegen, weshalb wir denn auch poste aus posti wie ante aus anti entstehen lassen, und vielmehr annehmen, dafs sich in postidea, antistes, anticipo, anticessor das ursprüngliche i unter dem schutz der folgenden consonanten erhielt, als umgekehrt, dafs dort e in i überging. Denn ein ursprüngliches poste würde auf pas-ta hinführen, das keine analogieen hat. posti wäre nun wohl der flexionslose stamm des nomens, von welchem postid der ablativ ist, (oder etwa auch ein casus?), post daraus verkürzt wie est aus esti, tremunt aus dem alten tremonti.

Endlich wird nun durch jenes von Ritschl so scharfsinnig nachgewiesene pos die form pone klar, die natürlich aus pos-ne hervorgeht, wie sein homonymon põne, lege, mittelst posne aus po-sine entstand. Das suffix ist dasselbe wie in dem aus der weiteren form posti gebildeten umbrischen postne (Aufr. u. Kirchl. II, 24) und seinem gegentheil perne (vorn). Ausserdem vergleicht Pott (II, 280) in bezug auf das suffix si-ně (aus se-d) und superně; zweifelhafter ist die herbeziehung von inferne wegen infernus. Durch Ritschl's pos ist aber für posne das gewonnen, dafs wir nicht mehr ein postne zu fingiren brauchen.

Prag, im Mai 1851.

G. Curtius.

## Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen.

### Erster artikel.

Die veränderungen, welche das dentale s in den indogermanischen sprachen erlitten hat, sind bereits vielfältig besprochen, ausführlich und übersichtlich namentlich von Pott (etym.forsch. I, 129—141) und neuerdings von Jacob Grimm (gesch. d. d. spr. I, 298 ff.), so dafs ausser reicherer beispelsammlung hier wenig zu thun bleibt, und das historische verhältnifs derselben im ganzen klar vor augen liegt. Anders dagegen ist es mit dem organischen wechsel, der an die stelle des s getretenen laute, der nur



von Grimm eindringender und schärferer prüfung unterworfen ist und für die untersuchung nach mancher seite hin noch lohnende ausbeute bietet. Wir wollen deshalb hier einige dem Sanskrit eigenthümliche lauterscheinungen besprechen, um daran weitere folgerungen für andere sprachen unseres gebiets zu knüpfen.

Was zunächst den laut des indischen s der dentalen klasse betrifft, so gehört er wie alle zischlaute zu den sogenannten dumpfen buchstaben, den *tenuis* der alten sprachen (die man passender als kurze consonanten bezeichnen könnte) weshalb ihn die scholien des Pânini (I. 1. 9.) auch unter den lauten aufführen, die mit starkem hauche (*mahâprâṇah*) ausgesprochen werden und nicht nachklingen (*aghoshâh*). Er muß demnach im allgemeinen wie unser scharfes s (d. i. sz) ausgesprochen worden sein, wie sich dies auch aus einigen fällen, wo er sich aus einem anderen consonanten entwickelt ergibt.

Wir finden nämlich das indische s bereits in älterer zeit mehrfältig aus t hervorgegangen; dasjenige wort, in welchem dieser übergang bereits vor der sprachtrennung stattgefunden haben muß, ist bekanntlich das pronomem *tad*, dessen masc. und fem. skr. *sa*, *sâ*, goth. *sa*, *sô* und mit weiterem übergang des s in h und spiritus asper, zend. *hô*, *hâ*, gr. *ó*, *ῥ* lauten, während das neutrum und die casus obliqui die dentale muta bewahrt haben. Das griechische jedoch hat auch bereits den nom. plur. des masc. und fem. verändert und das sanskrit der veden zeigt diese erscheinung auch im lokativ singularis, wo sich mehrfach die form *sasmin* f. *tasmin* findet, doch wie es scheint in bestimmten formelhaft gewordenen verbindungen, namentlich vor *âjau* und *ûdhan* (f. *ûdhani*). Ebenso hat derselbe übergang im griechischen bei dem von demselben pronominalstamme abgeleiteten adverbium *ὄσ* stattgefunden, neben dem jedoch die ursprüngliche form *τῶσ* noch vorhanden ist. Dies *τῶσ*, *ὄσ* ist wie bereits Bopp vgl. gr. § 183 vermuthet hatte, der alte ablativ des demonstrativums und findet sich in dem vollkommen entsprechenden skr. *tât* (*oxyt.*) in den veden wieder. Eine stelle, wo es als correlativum zu *yât* (= *ὄσ* re'at., vgl. meinen aufsatz in Hoefers zeitschr. bd. II, p. 174) steht, ist von Benfey im glossar zu *Sâma Veda* s. v. *tad* mitgetheilt und hier schließt es sich genau an das griechische an, wie auch Benfey bereits bemerkt hat; sonst hat es auch noch die bedeutung des späteren ablativs *tasmât* deshalb z. b. R. 8. 5. 4. 1 *tâd evedam tâtprâṇâ carâmi* und diese bedeutung hat es

wahrscheinlich auch in der von den scholiasten zu Pân. 7. 1. 39 citirten stelle na tát bráhmanât nindâmi, wo wohl Bhattoji (vgl. Boehtl. comment. p. 310) die richtige lesart na tát bráhmanam hat und damit die annahme eines accusativ pluralis auf át für ân fällt.

Aber während in dem eben angeführten falle der wandel von t zu s nur an einem einzelnen worte auftritt, zeigt er sich in ein paar andern fällen an ganzen wortklassen; der vocativ der mit den suffixen mat und vat zusammengesetzten wörter wird nämlich in den veden auf mas und vas gebildet, (vgl. meine recension von Rosen's Rigveda in den berl. jahrb. januar 1844 p. 124. b.), und in gleicher weise haben sich noch im späteren Sanskrit die interjectionen bhos, bhagos erhalten, welche für bhavas und bhagavas statt bhavat, bhagavat stehen. Sieht man nun, daß bereits innerhalb der declination des suffixes vat und zwar in alter zeit, ein solcher übergang von t in s stattgefunden habe, so wird die unmittelbare gleichstellung desselben mit dem suffix vañs, welches die participia perfecti bildet, nicht mehr befremden. Pott hat dieselbe bereits (etym. Forsch. II, 464) mit gewohnter umsicht versucht, neigt aber noch zu der ansicht, daß der in den consonantisch anlautenden casus befindliche dental aus vorhergegangenem s entsprungen sein möge. Die stärkste form des suffixes ist nämlich vañs, die schwächere vat, die schwächste ush statt us, von dem die zweite nur vor den consonantisch, die dritte nur vor den vokalisch anlautenden endungen und deshalb im ganzen femininum eintritt, während von der ersten und zwar mit verlängertem vocal nur die stärksten casus aller drei formen gebildet werden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß auch in dem nom. plur. masc. zuweilen schon die schwächste form in den veden eingedrungen ist (vgl. Boehtlingk chrest. p. 390. 416.). Wenn nun das hiermit bereits von Bopp gleich gestellte suffix der griechischen perfecta activi im ganzen masculinum und neutrum, mit ausnahme des nom. sing., wo es nach allgemeinem griechischen gesetz in s übergehn mußte, durchweg z zeigt, dagegen im femininum durchweg der ausfall eines alten σ (via statt vsia) auftritt, so wird man schon von allgemeinen prinzipien aus behaupten müssen, daß das griechische, welches eine suffixform gleichmäÙsig durch alle casus und numeri für masculinum und neutrum hindurchführt hier die ältere form bewahrt habe und wenn es im femininum eine form zeigt, die nach

dem unzweifelhaften ausfall eines alten  $\sigma$  sich ganz an den geschwächten weiblichen stamm des sanskrit anschließt, daß es dann hier an der alten schwächung gleichfalls schon theil genommen habe. Der hauptgrund aber auch für das sanskrit eine ursprüngliche form *vant*, schwach *vat* für das participialsuffix anzunehmen, das dann ganz mit dem nominalen *vant*, *vat* übereinstimmen würde, ist grade dazu benutzt worden, das *t*, gr.  $\tau$  als unursprünglich, das *s* dagegen als ursprünglich auszugeben; wir müssen daher etwas länger bei ihm verweilen.

Die mit consonanten beginnenden casusendungen also *bhyâm*, *bhis*, *bhyas*, *su* und außerdem nach den grammatikern der nom. sg. des neutrum, der aber bis jetzt nicht zu belegen ist, zeigen nämlich die suffixform *vat* und da nun in einigen fällen ein wechsel zwischen *s* und *t* vor folgendem *s* eintritt, z. b. die wurzel *vas* das futurum *vatsyâmi*, f. *vassyâmi* bildet, so hat man angenommen, auch hier sei vor *su* und den genannten endungen ein gleicher wechsel eingetreten, wodurch aber freilich der nominativ singularis neutrius nicht erklärt wird. Nach Bopp's früherer ansicht ging derselbe auf *vas* aus, diese hat er jedoch in der letzten ausgabe der grammatik zurückgenommen und den nominativ auf *vat* angesetzt, wie er nach Pânini 8. 2. 72 zu bilden ist (vgl. Boehtlingk bem. zu Bopp's gramm. §. 203); ich bezweifle übrigens nicht, daß sich derartige formen in der älteren literatur der Upanishad's wirklich finden werden, wo die dem Brahma (n.) beigelegten handlungen und eigenschaften mancherlei anlaß zum gebrauch derselben bieten. Ist nun aber diese form, wie wir vorläufig auf Pânini's autorität hin anzunehmen haben, richtig, so wird doch hier unmöglich ein wechsel zwischen *s* und *t* angenommen werden können, da wir es hier mit einer grundform zu thun haben, die erst den lautlichen veränderungen, welche der anlaut des nächsten worts erfordert, zu unterwerfen ist. Wollte man sich aber etwa auf die analogie der composita mit den wurzelsubstantiven *dhvañs* und *srañs* (Pân. 8. 2. 72 und schol. zu 7. 1. 70) berufen, die ihren nominativ singul. gleichfalls auf *dhvat* und *srat* bilden, so wäre darauf zu entgegnen, daß diese bildung eher für die ursprünglichkeit des *t* sprechen möchte, da andre composita mit einer wurzel auf *s* im letzten gliede den allgemeinen wohllautsregeln folgen und z. b. *piṇḍagrâs* (von *piṇḍa* + wurzel *gras*) im nominativ *piṇḍagraḥ* bildet (vgl. Pân. 6. 4. 14.), also jene

composita mit dhvañs und srañs allerdings mit dem suffix vañs in analogie zu stehen scheinen, nur daß sie wie dies von der allgemeinen regel abweichen, und da ein solcher übergang von s in t etwas sehr auffälliges hat und höchstens in jenem ts aus es durch die scharfe dentale sibilation oder ähnliche lautverbindungen möglich werden kann, ebenfalls mit wahrscheinlichkeit ein ursprüngliches t in auslaut gehabt haben, mögen uns auch immerhin die verbalwurzeln derselben nur noch mit s (und zwar schon in den veden) erhalten sein. Dazu kommt, daß der dental vor der instrumentalendung plur. sich in den veden noch in ein paar wörtern mit dem affix as findet, in denen auch noch andre unregelmäßigkeiten auftreten (vgl. Boehtlingk comm. zu Pân. 7. 4. 48); es sind dies ushas instr. ushadbhis, mâs der monat mâdbhis, svavas, instr. svavadbhis und svatavas instr. svatavadbhis; daß die formen wirklich vorkommen, unterliegt keinem zweifel, da ushadbhih sich R. 1. h. 6. 3 findet, und mâdbhis außer der von den schol. angeführten stelle auch R. 2. 7. 1. 5. steht, so daß auch die beiden andern sich später werden nachweisen lassen. Das erstgenannte dieser wörter zeigt nun außer jenem unregelmäßigen instr. pl. mehrere formen mit âs statt as (ushâsam u. s. w.) dann aber auch zwei verkürzte nämlich acc. sg. ushâm und acc. pl. ushâs statt ushasam und ushasas (vgl. Benfey gl. z. Sâm. Ved. s. v.). Jene formen mit verlängertem vocal, den auch das in eine andre declination übergetretene lat. aurora zeigt, gehen nun mit wahrscheinlichkeit auf ein thema zurück, das vor dem s noch einen consonanten hatte, da der ausfall eines solchen im Sanskrit gewöhnlich durch vocalverlängerung ersetzt wird. Dieser consonant wird aber kein anderer als der so häufig ausfallende nasal gewesen sein. Danach kämen wir für das wort auf ein ursprüngliches thema ushañs oder ushant, deren letzteres gröfsere wahrscheinlichkeit für sich hat und das particip präs. der wurzel ush = vas leuchten sein würde, aber den character des femininum wie sravat, pravat, asaçcat aufzugeben, oder was vielleicht wahrscheinlicher, nie besessen hätte. Diesen stamm ushant könnte schon der acc. ushâm wahrscheinlich machen, der dann dem acc. mahâm vom stamme mahant ganz gleich stände, wenn nicht die gröfsere wahrscheinlichkeit dafür spräche, daß ushâm und mahâm aus ushasam, mahasam hervorgegangen sind, so daß asam in aham übergang und demnächst bei verflüchtigung des h die contraction stattfand. Andre

erklärungen haben Boehtlingk (chrest. zu Nal. 1. 8) und Benfey (rec. von Bocht. chrest. p. 14 ff.) gegeben, für diese auffassung sprechen aber die formen medhâm (vedhâm) Sâ. 1. 2. 1. 1. 5 = R. 7. 5. 4. 4 statt medhasam, vedhasam, ferner vanâm statt vanasam R. 8. 1. 1. 5. und der nom. pl. draviṇodâs neben draviṇodasas Nir. 8. 2, sowie die aus isham in im zusammengezogenen aoriste wie akramim R. 8. 8. 24. 5. vadhim R. 2. 3. 25. 3. u. a. Aber wenn auch jene formen ushâm und ushâs zunächst nur auf einen nominativ auf as führen, so macht doch nichts desto weniger jene analogie mit dem accusativ mahâm auch einen stamm auf ant wahrscheinlich. Neben dem stamme mahant stehen nämlich noch mahas, mahan, maha, mahi und mah, so dafs das wort die ganze stufenleiter der schwächungen durchlaufen zu haben scheint; das thema mahas ist nur beim neutr. und zwar sowohl adj. als subst. gebräuchlich und kommt nur im nom. acc. sg. vor, deshalb wird man kein bedenken tragen dürfen, den von mahan allein vorkommenden instrumental sg. mahnâ als zu diesem stamme gehörig anzusehen, da sich diese declination genau an die anderer substantiva auf as anschliesst, wie z. b. ûdhas, die ihre schwachen casus von einem thema auf an bilden, und daher wird auch der nom. pl. neutr. mahâni dazu gehören, der zwar auch zum thema maha gehören könnte, aber wohl nach der analogie von ahâni (nom. ahas, schwache form ahan) besser zu diesem stamme gezogen wird. Berücksichtigt man nun den acc. sg. masc. mahâm und die obige erklärungs desselben, so scheint der stamm mahant zunächst in der weise geschwächt zu sein, dafs sich ein stamm mahas für das masculinum und die starken casus des neutr. sing. aus mahat, dagegen ein stamm mit der schwächeren liquida und abfall des t, nämlich mahan für die schwachen casus des neutrums entwickelte, eine annahme die noch durch den häufigen gebrauch von mahas als flexionsloses adjectiv weitere bestätigung erhält. Denn wenn auch mahas in vielen fällen als genitiv, ablativ oder nom. acc. pl. m. des thema mah aufzufassen sein wird, so bleiben doch mehrere übrig, wo es auch andre casus vertritt, namentlich dativ und instrum. z. b. mah o râye R. 4. 4. 35. 2, maho arbhâya R. 2. 2. 15. 5, mahâḥ çarmaṇâ R. 1. h. 22. 11, maho vajreṇa R. 1. h. 121. 11. Diese formen sind, wie ich glaube, als wirklich flexionslose anzusehen, indem es der sprache genügte die flexion an einem der verbundenen nomina ausgedrückt zu haben, und sie haben die

analogie anderer wie *divitmatâ vacas* R. 1. h. 26. 2 und namentlich den gebrauch der instrumental- und dativformen auf *î* (*ûti* u. s. w. vgl. meine anzeige von Rosen's Rigveda berl. jahrb. f. w. k. Januar 1844 p. 116) für sich. Ist diese annahme aber gegründet, so haben wir auch hier einen weiteren beweis für den stamm mahas und dieser kann nur in der angenommenen weise sich gebildet haben. Dafs zu diesem stamme auch die griechischen formen *μέγας, μέγαν, μέγα* gehören oder vielmehr, dafs sie sich aus ihm durch den abfall des zu  $\sigma$  gewandelten  $\tau$  entwickelt haben, ist wohl unleugbar; die dem masculinum eigentlich gebührende länge hat sich verkürzt, wie wir eine solche verkürzung auch beim  $\alpha$  der ersten declination mehrfältig eintreten sehen und sie im natürlichen entwicklungsgange der sprache liegt.

Diese auseinandersetzung war nöthig um die annahme eines ursprünglichen *t* im stamme von *ushas* wahrscheinlich zu machen und daher das *d* des instr. pluralis zu erklären; ebenso wahrscheinlich ist *t* im stamme von *svatavas*, da es seinen nominativ *svatavân* und *svatavânñh* (z. b. *svatavânñh pâyuñ* R. 3. 4. 17. 1) bildet, und von *svavas* (aus *su + avas*) wird sich dasselbe weiter unten noch ergeben. So bliebe von jenen wörtern mit *d* noch *mâs* der mond, der monat übrig, und bei diesem könnte die übereinstimmung der verwandten sprachen für ein ursprüngliches *s* sprechen, denn sowohl *mâs*, *mâsa* als *mensis* und die slavischen sprachen zeigen den zischlaut; aber wenn zunächst schon das griechische und lateinische gegen das sanskrit einen nasal aufweisen, den auch das deutsche goth. *mena*, *menoths*, ahd. *manoth*, nd. *mând* zeigt, so kommen wir für das sanskrit auf eine form *mañs*, dem die jonische *μείς* zur seite stehet und in ihrer analogie zu *θείς* u. s. w. auch hier auf ein altes particip der wurzel *mâ* messen führt; also auch hier wird das *s* ein ursprüngliches, der dental dagegen ursprünglich sein und die niederdeutsche form *mând* möchte von allen aufgeführten die älteste gestalt bewahrt haben.

Kommen wir nach diesen auseinandersetzungen, die uns etwas weit von dem particip perfecti abgeführt haben, zu demselben zurück, so ist wenigstens nach allem zuzugeben, dafs das sanskrit auch nicht ursache habe seine bildungen durchaus in die erste reihe zu stellen, und dafs das perfectsuffix aller wahrscheinlichkeit in der griechischen form dem urbilde näher stehe als in der indischen. Die declination der zuletzt behandelten wörter auf

über das alte S u. einige damit verbundene lautentwicklungen. 277

as führt uns eine reihe anderer erscheinungen vor, die im vergleich zum griechischen und deutschen ein gleiches resultat für diese ergeben werden und in einem folgenden artikel besprochen werden sollen.

A. Kuhn.

---

## II. Anzeigen.

---

### Panzerbieter, quaestiones umbricae.

(Einladungsprogramm des gymnas. Bernhardinum in Meiningen, ostern 1851. 4. 18. s.).

Auf einem gebiete, welches wie die erklärung der umbrischen sprachüberreste größtentheils von glücklichen kombinationen neue aufhellung erwartet, ist jeder beitrage willkommen, sofern er mit der nöthigen sachkenntniss ausgearbeitet ist. Einestheils mufs gefordert werden, dass der erklärer sich in seinem stoff sowohl nach grammatischer als lexicalischer seite hin vollkommen eingelebt habe, dann aber auch, dass er eine eindringendere kenntniss der bildungsgesetze der italischen sprachen überhaupt besitze um die besondere gestaltung des dialekts danach beurtheilen zu können. Ferner bedarf es eines guten theils von selbstbeherrschung dazu jede noch so lockende vermuthung nach allen seiten zu prüfen, ehe sie für wahrheit ausgegeben wird.

Herr Panzerbieter, der seit längerer zeit mit den umbrischen inschriften sich beschäftigt und mit den neuesten untersuchungen über diese sich vertraut gemacht hat, sucht in seiner schrift eine anzahl namentlich von solchen wörtern zu erklären, welche die verfasser der „umbrischen sprachdenkmäler“ entweder ungedeutet gelassen oder nur vermuthungsweise zu bestimmen versucht hatten. Dabei hält er sich streng an die analogie des lateinischen und will in jedem einzelnen fall aus diesem heraus unter berücksichtigung der gefundenen speciellen sprachgesetze des sinnes des betreffenden wortes sich versichern. Wo der blick durch die zergliedernde betrachtung einer reihe von verwandten sprachen geschärft ist, mufs dieses verfahren als das einzig zum ziele führende bezeichnet werden; den verfasser, der die neuere vergleichende forschung unberücksichtigt gelassen hat, zieht es trotz seines unverkennbaren scharfsinnes in manche leicht vermeidliche irr-

thümer. Weder geht das umbrische im lateinischen auf, noch besitzt das letztere eine solche durchsichtigkeit, daß, wo etymologische fragen erörtert werden, es aus eigenem haushalt licht gewinnen könnte.

In der einleitung bespricht der verfasser die der nationalumbrischen schrift eigenthümlichen buchstaben **d** und **q**, von denen das erstere u. spr. I, 71 als die bezeichnung eines vor **i** oder **e** aus **k** sich entwickelnden palatalen zischlautes, das andere (in lat. schrift durch **rs** wiedergegeben) p. 84 ff. als aus zwischen zweien vokalen befindlichem **d** entstehendes linguales **r** gefaßt wurde. In den entsprechenden lateinischen wörtern steht für das letztere entweder das alte **d** (**kaleruf** = **calidos**, **kapiꝛus** = **capidibus**, **atrepuꝛatu** = **tripodato**), oder es hat sich daraus in vielfach bezeugter weise ein **l**, seltner ein **r** entwickelt (**Akeꝛunio** = **Aquilonia**, osk. **Akudunnio**, **kaꝛitu** = **calato**\*), **aꝛ** = **ad**, **ar**). Wo demnach dem umbr. **ꝛ** oder dessen jüngerem vertreter **rs** ein lat. **l** gegenübersteht, ist dieses als das spätere zu fassen. Dieses führt uns zu einem wichtigen ergebniss. Steht dem umbrischen **Pumperio** lat. **Pompilius** gegenüber, dem wiederum das samnitische **Pompedius** entspricht, sehen wir ferner im lat. **Acidius** — **Acilius**, **Epidius** — **Epilius**, **Hostidius** — **Hostilius**, **Petidius** — **Petilius**, **Popidius** — **Popilius**, **Venidius** — **Venilius** neben einander hergehn, so dürfen wir mit bestimmtheit den satz aussprechen, dass die häufigen eigennamen auf **ilius** aus **idius** erst entstanden seien. Es wird sich sogar erweisen lassen, dass **ilius** erst die romanisirte form sei für **idius** der italischen dialekte. Hingegen wird **ꝛ** (**rs**) niemals auf ein lat. **l** treffen, welches entweder ursprünglich oder anderweitiger entstehung ist. Das subst. **tribriꝛu** (dreifachheit), ein lat. **triplicio**, durfte vom verfasser nicht angeführt werden, denn in der that ist der buchstabe auf der originaltafel ein **r**, dessen schweif nur öfter etwas verlängert ist, nicht **ꝛ**. Auch **pupꝛiko** gibt keinen beweis ab, denn dessen erklärung als **publicus** ist unbegründet (vgl. II, 365). Ich vermuthe darin ein von einer örtlichkeit abgeleitetes attribut, ein **pupidicus**. Schwierigkeit macht allein **fameꝛia** = **familia**, da

\*) genauer entspräche **kaꝛitu** einem lat. **caletio**; für das ehemalige vorhandensein eines **calere** kann ich jetzt das participialsubstantiv **calendae** beibringen, hingegen ist die vergleichung von **καλειν** unbegründet, da ein gleicher übergang im griechischen sonst nicht erwiesen ist.



auch das oskische ein *famelo* besitzt. Herr P. ist demnach im irrthum, wenn er annimmt, *r* entspreche jedem lat. *l*, und hierauf mehrere deutungen gründet.

Tafel VI<sup>a</sup> 6—8 ist von dem silentium die rede, welches während des augurium herrschen solle (*neip mugatu nep arsir andersistu*) und den folgen, die die unterbrechung desselben nach sich ziehe (*sve mujeto fust ote pisi arsir andersesust, disleralinsust*). U. sp. I, 57 war angefragt worden, ob vielleicht darin das alllat. assir sanguis zu suchen sei, und darauf einzelne hypothesen gebaut worden, um es in den zusammenhang zu erklären. Herr P. verwirft diese wegen ihrer komplizirtheit nicht mit unrecht. Es konnte auch der sprachliche einwand gemacht werden, dafs, da assir dem skr. *asrig* d. h. *asrig* oder *asarg* entspricht, die umstellung des *sr* in *rs* durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Herr P. glaubt den knoten zu lösen, indem er annimmt, das *rs* sei vertreter eines alten *r*, und da dieses oft für lat. *l* stehe, könne man getrost *arsir* in das lat. *alis* = *alius* umsetzen: „nec alius intercedito“ und „si quis alius intercesserit“. Diese erklärungen hatte für kurze zeit auch den *vff.* der u. s. sich angeboten und wäre nicht unbeachtet geblieben, wenn nicht die rücksicht auf die form des wortes jede möglichkeit abschnitte. Wie sollte das umbr. *r* einem *l* gleichkommen, dessen alter nicht nur durch das lat. *alius*, sondern auch *ἄλλος* und das goth. *alis* verbürgt und das gewiss aus *n* (skr. *anya*) hervorgegangen ist? Ebenso wenig ist es dem *verf.* gelungen den sinn des nachsatzes, der in *disleralinsust* liegen mufs, aufzuhellen. Er theilt *disle ralinsust* und will mit vergleichung der redensart „annum relinquere“ und der formel „alio die“, mit welcher der augur die comitien auf einen andern tag hinausshob, in *disle* (für *dislem*\*) „diem“ und in *ralinsust* „reliquerit“ finden. Das erstere wird sprachlich gar nicht begründet, das letztere dadurch unwahrscheinlich, dafs die präp. *re*, auch abgesehen von *restef restatu*, in *revestu* = *revisito* als *re*, nicht als *ra* auftritt.

In einem zweiten abschnitt s. 9ff. behandelt der verfasser die wörter *angla*, *erus*, *esono*, *mersto*, *dersvo*. Die beim augurium zu beobachtenden vögel werden bald *aves* bald *angla* genannt, wie die II, 31 zusammengestellten beispiele deutlich beweisen.

\*) der nom. müsste also *distis* lauten, eine annahme, die, falls das alte *tiçlu* dasselbe wort ist, sich selbst widerlegt.

Anderweitig (s. II, 40) werden aber die *aves* den *angla* geradezu gegenübergestellt. Dort war in rücksicht auf die stelle VI<sup>a</sup> 18: *sve anglar procanurent* «si — ae procinuerint» vermuthet worden, es seien unter den *aves* die *alites*, unter *anglar* die *oscines* zu verstehn. Herr P. bestreitet diese erklärang hauptsächlich aus dem grunde, weil unter *aves* nicht bald vögel überhaupt, bald wieder eine besondere gattung derselben bezeichnet sein könne. Er übersieht ganz, das an drei stellen, wie schon bemerkt, die *aves* den *anglae* entgegengesetzt werden; so gleich VI<sup>a</sup> 3: «beobachten solle man *merstaf aveif*, *merstaf anglaf*. Nicht entgegenstellung soll nach Hr. P. bezeichnet sein, sondern *merstaf anglaf* die genauere bestimmung der *aves* enthalten. Man muß sich billig wundern, das bei dem präzisen ausdruck des ritualstyls eine solche überflüssige bestimmung hinzugefügt, das mit einem worte nicht *merstaf anglaf* allein gesagt ist. Ganz überflüssig ist auch die bedeutung, die *angla* haben soll, nämlich *augurales*. Entweder waren *parra*, *cornix*, *picus*, *pica augurales* oder nicht; da sie es waren, ist die hinzufügung eines solchen beisatzes müßig. Auch die gegebene etymologie befriedigt nicht, *angla* soll einem lat. *ancula* (*ministra*) entsprechen, da nach angabe v. Paul. Diac. epit. *anculare* = *ministrare* ist; mit einem kühnen sprunge wird dann von *ministra* eine *nuntia* gefolgert. Mit *Anculus*, *Ancula* hatte übrigens schon Knötel das wort zusammengestellt.

*mersto* wird mit der dunkeln glosse des Paulus «meltom meliorem» und dem compar. *melior* zusammengebracht und soll «bonus» bedeuten. Das *rs* vertrete ein altes *r*, und so komme man, da *r* = *l*, auf den stamm *mel*. So lange indessen Herr P. nicht nachweist, dass das *l* v. *melior* aus *d* hervorgegangen sei, sehen wir wie bei *arsir* einer besseren erklärang entgegen. Etymologisch noch unbrauchbarer ist die deutung von *dersvo*. Da diesem worte auf einer alten tafel *tesva* entspricht, so ist das *rs* alt. Herr P. leitet nun das wort von *dare* ab, davon heisse das part. p. p. *deto* und daran sei die endung *ivus* getreten, also käme dativus heraus, welches soviel wie *admissivus* sei. Der ausfall des langen *i* macht dem verfasser kein bedenken; sonderbarer aber ist der weitere lauf der entwicklung: «*t abiit in s, cuius vices nunc tenet rs in forma dersua, pariter atque in participio çersnatur.*» Aber in *çersnatur* gegen das lat. *cenati*, älter *cesnati*, ist das *r* organisch, d. h. es bestand früher noch

eine vollere form *cersnati*, während in *dersva* in der dargestellten weise das *r* wie ein *deus ex machina* hineinkäme.

Das dunkle *erus* hatten A. K. nicht erklärt, aber da es öfter von transitiven verben abhängt und einen gen. von sich abhängen lässt, als neutr. auf *us* wie *pignus*, *scelus* betrachtet. Dagegen bemerkt Herr P.: «At vereor, ut Umbri omnino ejusmodi neutra habuerint in *us* *excuntia*, atque prorsus inauditum esset, hanc syllabam vocis semper plenam atque integram conservatam esse, alias autem paene omnes vario modo corruptas esse.» Allerdings erscheinen keine weiteren bildungen auf *us*, dies hat aber bei dem geringen umfange der denkmäler ebensowenig zu bedeuten, als wenn viele andre lateinische bildungen nur spärlich oder überhaupt nicht vorkommen. Der zweite theil der behauptung ist einestheils nicht ganz richtig, denn wenigstens t. V<sup>a</sup> 8 steht *eru* für *erus*, und ist ebensowenig befremdlich, als wenn das *s* oder *r* des gen. sg. und dat. abl. pl. der a-stämme und das *s* der endung *us* im dat. abl. pl. der konsonantischen deklination niemals abfällt. Nach dem verfasser aber soll *erus* «*diis*» bedeuten, eine behauptung, die sich in allen fällen wird bestätigen müssen. Untersuchen wir einige derselben. VI<sup>b</sup> 16 wurde an *Fisovius Sanguis*, VI<sup>b</sup> 38 an *Tefer Jovius*, VII<sup>a</sup> 38 an *Prestota Çerfia* ein gebet gerichtet, in allen drei fällen heisst es hinterher *erus ditu*, wo kämen dann die *dii* her? Selbst in der stelle IV, 13: «*inuk ereçlu umtu putrespe erus*» kann die übersetzung «*utrisque diis*», da dort nur von zwei göttern die rede ist, nur durch einen selten gebrauch des lateinischen gerechtfertigt werden. Aber auch das argument, dass mehrfach genitive von dem worte abhängen, soll nicht gelten. Wenn es z. b. I<sup>a</sup> 33 heisst *hapinaru erus titu* soll *hapinaru* nicht gen. pl. sein, obgleich man nicht sieht, was es von dem *f. hapina* eigentlich sein solle, da im vorhergehenden von einem opfer dreier *hapinae* die rede ist. Der verfasser sagt p. 17: «Primum quidem iniquum est, quum in secunda declinatione genitivus plur. sit um s. om, non orum, in prima postulare, ut eodem modo factus sit, quo apud Latinos, quum ne apud Latinos quidem desit brevior forma in um.» Aus gleichem bedenken könnte man für das oskische, welches ebenfalls in der zweiten deklination nur gen. auf *um* kennt, behaupten, die formen auf *azum* in der ersten, z. b. *eizazunc egmazum*, seien keine genitive. Welcher vernünftige grund bestimmt, dafs alle deklinationen gleichsam über einen leisten geschlagen seien? Wenn

der verfassers in hapinaru eine ableitung mit dem affix arius sieht, ein agnarium = agninum, so zeigt er unbekantschaft mit den lautgesetzen des oskischen und umbrischen, in welchen sprachen jenes affix immer asius lautet. Es bedarf triftigerer einwände um die festgestellten grammatischen formen zu erschüttern. Wir kehren zu erus zurück. Etymologisch weiss es der verfassers nicht zu rechtfertigen, denn das die „Heres Martea“ damit zusammenhänge, muss auf sich beruhen. Von diesem auf so schwacher unterlage ruhenden erus = diis soll das adj. *esono* abgeleitet sein und „divinus“ bedeutet haben. Der etymologische vorgang geschieht „mutato r in s.“ So häufig der übergang des s in r ist, wird den umgekehrten gang nachzuweisen dem verfassers schwer fallen; wenigstens mussten dafür beispiele beigebracht werden. So lange dies nicht geschieht, muss auch jene erklärang abgewiesen werden. Gleichwohl würde die bedeutung „divinus“ oder eine ähnliche in den meisten stellen passen und so ist in den umbr. spd. die bedeutung von „sacer“ und wo es als neutr. steht „sacrum“ gemuthmasst worden. Wäre die bedeutung von „bonus“ nicht zu allgemein, so könnte man *eso-no* mit *ἔσν*, dessen entstehung aus *ἔσν* feststeht, zusammenstellen.

Ich glaube der mühe überhoben zu sein alle gegebene erklärungen mit gleicher ausführlichkeit zu besprechen, die meisten leiden an groszer willkürlichkeit und verkennung längst gefundener sprachgesetze. Der verfassers hat nicht einmal mit dem wesen der umbrischen sprache sich hinlänglich vertraut gemacht. Wir sehn dies unter anderem an der weise, wie habina (alt auch hapina geschrieben) besprochen wird. A. K. hatten das wort als agna gefasst ohne dieser vermuthung etymologische bestätigung geben zu können. Herr P. sieht darin ein avinula = avilla. „Detracta autem nota deminutiva relinquitur avina, quod nomen si umbrice scribitur, est abina vel apina; saepe enim Umbri b vel p ponunt pro v; et addita aspiratione, ut fit in multis verbis, habina.“ Wer mit dem umbrischen sich nicht genauer bekannt gemacht hat, wird vielleicht geneigt sein die letzteren angaben auf treu und glauben anzunehmen; das wahre sachverhältniss ist ein ganz verschiedenes. Das verb venire lautet sowohl oskisch als umbrisch *ben-um*, griech. *βαν*. Das b steht hier für gv, d. h. die ursprüngliche wurzel ist gan, g erweichte sich zu gv, die gutturalis verhärtete das v zu b und fiel dann ab, ein verhältniss, das z. b. in dem böotischen *βανά* für *γυνή* zu tage

liegt. Sonst findet sich in keinem sicheren beispiele umbrisches b lat. v gegenüber; die behauptung vollends, dafs umbrisches p oft für lat. v sich zeige, ist völlig aus der luft gegriffen. Ebenso entbehrt die der wahrheit, dass das umbrische h unorganisch, wie es namentlich in dem späteren latein der volkssprache geschieht, einzeln aber schon in alter zeit sich findet\*), vorgesetzt werde. Nur in einem bestimmten falle findet sich h unorganisch angewendet, als dehnungszeichen nach langem vokale.

Beständig tadeln müssen ist ein undankbares amt; es freut mich einige vermuthungen des verfassers hervorheben zu können, die der beachtung sehr würdig sind. Taf. VI<sup>b</sup> 43. 45. werden gewisse opfer *vocu-com Joviu* und *vocu-com Corecier* dargebracht, d. h. in der nähe einer örtlichkeit, welche *voco* heisst. Herr P. glaubt darin vicus zu erkennen. Lautlich steht kein besonderes bedenken entgegen, denn das oi des ursprünglichen *voicus* konnte in dem einen dialekte wohl zu o, in dem andern zu i zusammengedrängt werden. Wir sehen dies an der gestaltung von *primus*; auch hier ist die ursprüngliche form *proimus*, aus der sich sowohl die lat. form als die umbrische *promo* entwickeln konnte. Auch in den zusammenhang würde ein vicus *Jovius*, *Corecii* ganz wohl passen. Schwierigkeit machen nur die stellen III, 3: *huntak vuke prumu pihatu* und *ibid. 21: vūke pir ase antentu*. Sollte in der letzten stelle gemeint sein, es solle nur opferfeuer aus dem vicus sacer (es hiefs kurz vorher *vukumē<sup>n</sup> esunumen etu*), kein anderweitiges auf den altar gelegt werden?

Taf. VI<sup>a</sup> 12—14 wird der umfang des stadtgebietes, des „postmoerium quo auspicia urbana finiuntur“, durch angabe einer ganzen reihe von örtlichkeiten bestimmt. Darunter wird eine *smursis*, eine andere *ooserclom* genannt. Von dem ersteren war I, 78 angefragt worden, ob es mit dem griech. *μυρσίς, σμυρσίς* zu vergleichen sei. Der verfasser tadelt mit recht die allgemei-

\*) Lachmann schreibt konstant im Lucrez *umerus*. Diese schreibart ist sicherlich auch die etymologisch richtige; denn wo die übereinstimmung so gross ist wie zwischen gr. *ῥμος* (aus *ῥμοος*), goth. *amsa*, skr. *āṁsa*, dürfen wir getrost für die eine sprache entstellung, falls diese noch sicher ist. annehmen. *Umerus* aber steht für *um-e-sus*, das e ist als hülfsvokal zur vermittlung der dem lateinischen unerträglichen konsonantenverbindung anzusehn. Beiläufig bemerke ich, dass die wurzel des wortes am *fortem esse* zu sein scheint; *āma - vat* wird in den veden durchgängig von den scholiasten als „fortis“ erklärt.

heit des ausdrucks, und will lieber ein myrtetum darin sehn, indem er die form *μυρσίμη* zur vergleichung heranzieht. Beide vermuthungen leiden an dem mangel, dass das wort kein eine örtlichkeit bezeichnendes affix trägt; oder soll man mit dem verfasser annehmen, dass dieselbe auch durch einen einzelnen myrtenbaum bezeichnet sein konnte? Ueber *ooserclom* konnte in den umbr. sprd. nichts beigebracht werden, nur war das erste o als fehlerhaft bezeichnet worden, da das umbrische niemals wie das oskische und lateinische die länge eines vokals durch doppelsetzung desselben ausdrückt. Diese verbesserung behält ihre geltung trotz jedes einwandes des verfassers, höchstens könnte man eine andere vorschlagen, nämlich *ohoserclom*. Herr P. zerlegt das wort in *ó-ser-clom*, in *ser* erkennt er das verb *serere*, welches auf den tafeln die bedeutung *servare* hat, in *ó* aber die zusammenziehung von *avi* (wie in *augur, auceps*), so dass er zu einem *aviservaculum*, d. h. *auguraculum* gelangt. Da das umbr. den diphthong *au* immer durch *o* bezeichnet (*Plotus* = *Plautus*, *torus* = *taurus*, *ote* = *aut*), so lässt sich von seiten der form nichts einwenden, auch inhaltlich nicht, zumal das wort nur an der einen stelle vorkommt. Jedenfalls zeugt die angegebene zerlegung von vielem scharfsinn.

Taf. I<sup>a</sup> 14 = VI<sup>b</sup> 13 werden dem *Fidius Sancius* drei *sues* geopfert, die als *felio* (jünger *filio*) bezeichnet sind. Die übereinstimmung mit lat. *filius* leuchtete ein, ohne dass die besondere beziehung klar war. Wie schon *Lanzi* vergleicht der verfasser die glosse bei *Nonius* „*fellare exsugere*“ und erkennt „*sues lactentes*“, gewiss recht passend, da auch bei den Römern *hostiae lactentes* geopfert wurden. A.

### C. A. Holmboe, om pronomen relativum og nogle relative conjunctioner i vort oldsproge. Universitetsprogramm for andet halvaar 1850. Christiania 12. s. 4.

Die scharfe sonderung zwischen wesentlichen und minder wichtigen theilen eines urtheils und die in folge dessen herbeigeführte durch mannigfache äussere mittel bezeichnete über- und unterordnung ist das ergebniss einer geistigen entwicklung, welche lange zeiträume durchlief. Die geschichte aller sprache lehrt, dass jene scheidung ursprünglich nicht vorhanden war,

vielmehr in alter zeit gedanke an gedanke, eine kette von ebenmässigen gliedern, schlicht sich anreihete. Auch die menschheit hatte ihr kindesalter und dem kindlichen verstande stellen die ereignisse in gleicher reihe sich dar. Zumal die älteste, vielfach aber auch die jüngere volksdichtung werden für diese behauptung zeugniss geben. Als aber das bedürfniss nach jener sonderung eintrat, sehen wir die einzelnen völker\*) verschiedene wege einschlagen. Die sache liegt tiefer, als dass sie durch eine blosse tabelle, wie der verfasser sie gibt, sich klar machen liesse. Jeder relativsatz bestimmt einen theil des übergeordneten oder auch den ganzen. Wurde an die spitze des ersteren ein demonstrativpronomen gesetzt, so war schon damit allein ein nebensächliches verhältniss bezeichnet. Sagt z. b. Achilles: «ich schwör's bei diesem stabe, der wird nicht mehr blätter noch schosse treiben», so wird die gedankliche unterordnung durch das auf den stab hinweisende «der» schon angedeutet und die satzbetonung that das ihrige um sie dem hörenden noch anschaulicher zu machen. Das ist meiner ansicht nach die weise, wie zuerst unsere völker zum relativpronomen gelangten und die in mehreren sprachen zu tage liegt. Das griechische und sanskrit haben zwar schon in der ältesten uns bekannten periode ein besonderes relativpronomen *yás, ós*; indessen hat das entsprechende litauische *jis* (er, derselbe) demonstrative bedeutung und wenn das überall verbreitete wortbildende *ya, iog, ius* gleichen ursprungs ist, darf man wieder nur von der demonstrativen bedeutung ausgehn. Zusammengesetzter ist eine andere bei nicht wenigen völkern zur geltung gekommene weise. Statt des späteren: «du gabst ihm einen dolch, welcher ihm den tod bringen wird» sagte man: «du gabst ihm einen dolch. was wird er thun? er wird den tod ihm bringen», wie z. b. ein westphälisches kinderlied den gedanken: «zu pferde kam ein junger bauer, welcher uns ein häuschen voll kinder gebracht hat» folgendermassen zerlegt: «Rüter te piärre von Saust nã Wiärle, von Wiärl nã der Rur, dã sat en junk bur. bat hiät dai denn bracht? en hüsken vull kinner, en ställken vull rinner etc.» Da nun die thätigkeit des mittelsatzes in der des schlussatzes, das thun in dem bringen, das bringen in dem bringen, ferner das «was» in ebendenselben aufging, so trat nach und nach eine

\*) ich habe hier nur die wichtigsten indoeuropäischen und zunächst wieder nur die unterordnung durch ein relativ im auge.

starke zusammenziehung ein. Den gang will ich vermuthungsweise darstellen, denn nur von vermuthung lässt sich sprechen, wo gesicherte thatsachen mangeln: 1) *dedisti ei gladios. quid ii efficient? mortem ei parabunt.* 2) *dedisti ei gladios. quid ii? mortem ei parabunt.* 3) *dedisti ei gladios, qui? mortem ei parabunt.* 4) *dedisti ei gladios, qui mortem ei parabunt.\**) Ich erwähne nur noch, dass man dabei nicht von dem substantivisehen (wer), sondern dem adjektivischen den übergang minder schroff erscheinen lassenden interrogativ (welcher) auszugehn hat, und das es seinen grund hat, wenn das lat. *qui* von *quis*, *quod* von *quid* oder im umbrischen *poei* (eigentlich: wer auch) von *pis* geschieden ist — Doch es ist zeit auf die schrift des verfassers näher einzugehn.

Nachdem er kurz angegeben, welche sprachen das relativ durch *ja* bezeichnen, welche durch das fragepronomen oder demonstrativ, die beiden letzten fälle irrthümlich als entlehnung aus dem ersten bezeichnend, wendet er sich zum gothischen und altnordischen. Das goth. *ei*, welches an persönliche und demonstrative pronomen antritt, um die relation zu bezeichnen, aber auch als selbständige konjunction in der bedeutung „ob, dass“ erscheint, soll der „unveränderte altindische relativstamm ohne irgend ein beigefügtes affix sein.“ Doch fehlt der nachweis, dass die silbe *ja* im gothischen anlaut zu *ei* (*i*) wird. Mich dünkt es noch immer sicherer mit Grimm gr. III, 14 bei dem pronomen *i-s* stehn zu bleiben, ich möchte aber nicht mit Pott II, 162 einen lokativ darin erkennen, sondern es als die verstümmelung des neutr. *ita*, des lat. *id*, skr. *it* ansehn. Die relation würde, wie es im ahd. durch *dar* (*da*) geschieht, durch hervorhebung des demonstrativs bewirkt sein.\*\*)) Ueber das altnordische er, dessen ältere form es ist, welches sich in der ältesten zeit, ganz wie das goth. *ei*

\*) kaum brauche ich zu bemerken, dass ein gleicher gang sich in allen fällen annehmen lässt, wo das relativ in andern casus steht, oder auch als adverb und konjunction erscheint.

\*\*)) schon umbr. sprd. I, 29 ist auf die hervorhebende bedeutung des vedischen sich gern an pronomina anschliessenden *it* hingewiesen, mögen hier noch einige beispiele folgen. Rv. I, 21, 1: „*ihendragñt upahvaye, tayor it stomam uçmasi*, hieher ruf ich Indra und Agni, deren (zumal) preis ersehnen wir.“ 26, 6: „*yac cid dhi çaçvatâ tanâ devam devam yajâmahe, tve id dhûyate havih*, Agni, wenn wir auch durch beständige darbringung irgend einen andern gott verehren, in dir (*ja*) wird das opfer vollzogen, d. h. tu tamen solus ejus particeps es.“ 79, 11: „*yo*



an demonstrativa anzulehnen pflegt (in der Völuspá finde ich unter dreizehn beispielen nur zwei, wo er allein das relativ bildet, nämlich: or þeim sae, er und þolli stendr und mál öll meginlig, er á meðal fóru) und ebenfalls selbstständige konjunktion in der bedeutung „quum“ ist, wage ich kein urtheil auszusprechen. Der verfasser sieht es als den nom. m. jenes ja an, dessen männliches nominativzeichen versteinert sein soll. Der verf. verspricht beweiße für gleiche versteinering sowohl aus dem altnordischen als mehreren neueren sprachen in einem besondern werke zu liefern. Wir müssen diese erwarten; wenn auf runensteinen für es ja vor- kommt, so finde ich noch immer nicht einen beweis für jenes rel. ja = *ōs*, denn es könnte diese form eine vor s freilich seltne brechung von es, is sein. Munch kortfatt. fremst. p. 14 (s. auch p. 38) nimmt mit recht für das nicht durch umlaut entstandene e die entstehung aus ia an.

Die partikel sem, welche in der ältesten zeit nur die bedeutung „wie“ hat, betrachtet Hr. Holmboe als einen accusativ des pronomen þa, wodurch wir zur gleichsetzung desselben mit *τόν*, lat. sum (eum), skr. tam gelangen würden. Das s sei, wie das lat. sam, sam, sos, gr. *σύμερον* bezeuge, schon in alter zeit aus t hervorgegangen, das schwed. dän. som aus jenem sem entstanden. Durch welchen vorgang aber entsteht o aus e? Mir scheinen beide formen durch gleichmässige schwächung von dem goth. sama (idem), dem griech. *ὁμός, ὁμοίος* hervorgegangen, die endung aber abgefallen zu sein; die relation steht dann mit dem nhd. so auf ganz gleicher stufe. Ganz irrthümlich aber erklärt der verf. das adverb so, saa (ita) als aus sem, som durch abfall des m entstanden, wie sollte dies von dem altn. svá, svo dem goth. sva abgetrennt werden?\*)

Zu dem relativpronomen ja zieht Hr. H. auch die konjunktionen ef, at und en. Das altn. ef (si) geht von dem goth. jabai aus, wie ags. gif, afr. ief, iof, gef zeigen, nicht von dem in der bedeutung abweichenden ibai. Mit recht wird hier der zusammenhang mit jenem pronominalstamme angenommen. In den veden hat das neutr. yat und im gewöhnlichen sanskrit yad-i gleiche bedeutung und das lit. jei weist auf dasselbe pronomen zurück. Dunkel bleibt aber die endung bai. Wenn der verf. sie aus der endung blis des skr. inst. pl. oder bhyas des dat. pl., also dem lat. bus, bis, erklärt, so ist das a ganz übersehn. Bopp nimmt, ich glaube mit recht an, dass bai mit der adverbialendung ba in zusammenhang stehe und eine genügende erklärungs der letzteren

---

no agne 'bhidásaty anti dūre, padīshṭa sah; asmákam id vridhe bhava, wer uns, o Agni, angreift in der nähe oder ferne, er stürze hin; uns (nicht dem feinde) sei zu hülfe.“

\*) Diesem sva entspricht das altlat. svad = sic bei Festus 351: „svad ted Messala ait esse sic te.“ Das umspringen in die relative bedeutung zeigt das osk. svai = umbr. sve = lat. si = goth. sve.

wird auch auf jene licht werfen. Dass man mit formen so junger dialekte, wie das hindu oder bengalische es sind (der verf. führt jabai und jabé an) gothische formen erklären könne, bezweifle ich. — At dient erstens als präposition in der bedeutung „zu, bei“ und entspricht hier dem goth. at, lat. ad. Demnächst entspricht es dem gr. ὄτι (dass und weil). Grimm gr. III, 164 hält das wort in beiden bedeutungen für identisch, was schwer sich vermitteln lässt. Herr H. weist ferner aus jüngeren schriften nach, dass at auch als relativ gebraucht werde. Daraus entspringt noch nicht die berechtigung zwischen dem ursprunge beider zu scheiden, das erstere (ὄτι) aus pat, das andere aus jat entstehn zu lassen. — En (quam nach comp.) soll acc. von ja sein. Mich dünkt wahrscheinlicher es mit Grimm von dem pronomen i ausgehn zu lassen, en bildete sich vielleicht von i wie goth. þan von þa, und um eine vermuthung über den ursprung auszusprechen, wie lat. quande = umbr. pane von qui. Woher Munch gr. p. 105 die form an, die er als ältere von en ausgiebt, genommen habe, kann ich nicht finden. A.

### III. Miscelle.

#### π έ ο ζ.

Schon Pott I, 138 hatte das wort aus πέος erklärt und das lett. pis-t (coire cum muliere) verglichen, auch das lat. pé-nis dazu gezogen, was danach, wie cena aus cesna, aus pes-nis entstanden wäre. Benfey wl. II, 80 dagegen zieht πέος zu einer fingirten wurzel spu (tumere) und sieht ein früheres πέζος darin; penis soll gar nicht damit zusammenhängen, da die umbr. form desselben persnis laute. Indessen bedeutet persnis auf den iguv. tafeln meines wissens nur precatus und jene erklärung von Pott lässt sich jetzt auf das schlagendste bestätigen. Sowohl Yajurveda 23, 22 als Atharvav. IV, 7, 4, 6. 7 (dhánur-ivátánaya pásah || und á'hám tanomi te pása ádhi jyám-iva dhánvani) und ibid. VI, 14, 35, 8. 9 (z. b. yávad áçvasya vâjinas távat te vardhatám pásah), wozu noch Yáska Nir. V, 16 zu vergleichen ist, erscheint das neutr. pásas in der bedeutung von πέος. Die wurzel erhellet weder aus dem griechischen noch sanskrit; ich glaube aber, dass Grimm gr. II, 52 für die jedenfalls hiehergehörigen wörter mhd. visellin (penis), ahd. fasal, vgl. fæsl (proles), nhd. faseln (prolificum esse) mit recht eine wurzel fisán, fas (gignere) annimmt. Dieselbe würde also skr. pas, gr. πέω, lat. pesere lauten. Die aus dem litauischen hiehergehörigen formen sind bei Nesselmann s. v. pissa zusammengestellt. Ob die nebenform σπέος für die etymologie von bedeutung sei, glaube ich kaum bei der übereinstimmung so vieler sprachen. A.

## I. Abhandlungen.

### Starke und schwache formen griechischer und lateinischer nomina.

Bekanntlich liegt den anomalien der declination im sanskrit, namentlich bei consonantisch endigenden wörtern, größtentheils eine unterscheidung starker und schwacher formen zu grunde. Diese ist zwar im griechischen und lateinischen theils ganz verwischt, theils auf ein so geringes maß zurückgeführt, dafs man nur noch vereinzelte spuren doppelter themen findet, oft ohne ein durchgreifendes princip erkennen zu können, nach welchem die sprache bei anwendung der einen oder der andern form verfahren wäre. Dennoch erscheinen selbst diese spärlichen überreste alter doppelformen wichtig genug, um einer genaueren betrachtung gewürdigt zu werden, zumal wenn man motion und sonstige ableitungen mit in den kreis der untersuchung zieht. Besonders für die etymologie ist die sache insofern von höchster bedeutung, als sich sowohl die spaltung gewisser suffixe als manche anomalie in wort- und casusbildung nur durch den wechsel starker und schwacher form genügend erklärt.

Wenn wir zunächst von solchen variationen des thema's absehen, die durch anhängung verschiedener wortbildungssuffixe hervorgebracht werden, wie skr. ahan und ahas, gr. ὄδωρ und ὄδαρ, lat. femur (-mor) und femina (-min), und uns nur an die mehr allgemein wichtigen veränderungen halten; so finden wir, dafs lautliche verstärkung und schwächung hauptsächlich durch zwei mittel bewirkt wird:

1) verlängerung oder verkürzung, selbst syncope des vocals (skr. rājān, rājan, rājñ', lat. homōn homīn, carōn carn, griech. κῶων κῶον κῶν);

2) einschub oder ausfall eines nasals (skr. tudat und tudant). — Beide mittel werden entweder jedes für sich gebraucht oder verbunden, wie im skr. bei dem suffix -vas (vāñs, vañs, vas, ush = vs). Die analogie mit verbalformen wie lat. dūco, fundo von w. dūc, fūd liegt auf der hand, kann jedoch hier nicht weiter verfolgt werden.

Bei der anwendung der so geschaffenen doppelformen liefs sich die sprache wieder von einem doppelten princip leiten, indem sie entweder dem nom. sing. die stärkere form ausschliesslich zuertheilte, oder sämtliche casus hinsichtlich des stärkegrades in gewisse klassen schied. Wir haben es hier zwar besonders mit der zweiten formationsweise zu thun, können jedoch die erste um so weniger übergehn, je häufiger sie im griechischen an die stelle der zweiten getreten ist. Uebrigens werden wir, wenn wir auch wie natürlich vom sanskrit ausgehn, uns doch hauptsächlich auf die wortbildungssuffixe beschränken, da sie für die vergleichung der verwandten sprachen von weit gröfserer bedeutung sind, als die meisten einzelnen wörter mit doppelten formen.

1) Verstärkung des nom. sg. allein, die der regel nach nur bei den persönlichen geschlechtern stattfindet, gewissermassen als ersatz des nach sanskritischem lautgesetze abgefallenen personzeichens s, geschieht im sanskrit ausschliesslich mittelst der vocalverlängerung, im griechischen auch durch diphthongirung. Sie tritt im sanskrit ein bei den suffixen -as, -in, -ar (in den verwandtschaftswörtern und नृ mann) -ma(n)t und -va(n)t, bei den drei letztgenannten neben der zweiten formenscheidung, z. b. durmanās = *δυσμενής*, bali stark, pitā = *πατήρ*, grimān glücklich, dhanavān reich. Im griechischen zeigen einfache verlängerung die suffixe -ας, -ερ, -ορ, -εν, -ον, -αν (in *μῆλα* und *τάλα*) -οντ, -ετ, -οτ z. b. *δυσμενής*, *πατήρ*, *ἠέτωρ*, *ποιμὴν*, *δαίμων*, *μῆλας*, *λέων*, *ἀργής ἀργέτος*, *εἰδώς*, wovon die meisten im sanskrit der zweiten bildung zufallen; diphthongirung namentlich einsilbige stämme wie *κτεν*, *έν*, *ποδ*, selbst das langsilbige *μην*, in *πούς*, *κτεῖς*, *εῖς*, ion. *μεις* (*πᾶς*, *δεικνύς*, *θεῖς*, *δοῦς* übergehn wir, da in ihnen wirkung der griechischen lautgesetze nicht zu verkennen ist). Auffallender weise haben sogar neutra,

natürlich nur einsilbige, die verlängerung:  $\pi\acute{\alpha}\rho$ ,  $\pi\acute{\alpha}\nu$ , aber  $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu$ ,  $\tau\acute{o}\pi\acute{\alpha}\nu$ . Untergegangen ist diese unterscheidung des nom. in den wörtern auf  $-iv$ , die das  $i$  durchweg verlängert haben, so  $\acute{\alpha}\kappa\acute{\iota}\varsigma$   $-iv\omicron\varsigma$  und besonders mit dem suffix  $\mu\acute{\iota}\nu$ :  $\acute{\eta}\eta\gamma\mu\acute{\iota}\nu$ ,  $\acute{\upsilon}\sigma\mu\acute{\iota}\nu$ ,  $\Sigma\alpha\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu$ . Im lateinischen ist die verlängerung aufer in einsilbigen wörtern meist durch prosodische gesetze gehemmt:  $hom\bar{o}$  hat statt der ursprünglichen länge (in  $r\acute{a}j\acute{a}$ ) syll. anceps, von  $past\bar{o}r$  wird sogar der nom.  $past\bar{o}r$  gebildet, nur die abwesenheit der syncope unterscheidet den nom. öfters von den übrigen casus, wie in  $pater patris$ ,  $caro carnis$ . Eine dem lateinischen ganz eigenthümliche lautveränderung, die sich offenbar auf euphonische, leider noch nicht in ihrem ganzen umfange erkannte, noch weniger erklärte gesetze gründet, übrigens ebensowohl bei neutris als bei masc. und fem. eintritt, darf damit durchaus nicht verwechselt werden. (Zu  $homo hominis$  stimmt goth.  $hana hanins$  einigermassen, man vergl. skr.  $tud\acute{a}mi tud\acute{a}mas$  gegen  $tudasi tudati$  mit lat.  $tundo tundunt volumus$ , dem alten  $maximus oriundus$ , gegen  $tundis tundit$ , goth.  $stauta stautam stautand$  gegen  $stautip$ ; aber wie vereinigen sich  $limen liminis$ , sogar mit org.  $i miles militis$ , mit  $sanguis sanguinis$ ,  $cinis cineris$ ,  $genus generis$ ,  $pectus pectoris$ ,  $robur roboris$ ,  $aequor aequoris$ ?) Die wenigen fälle einer stärkeren nominativform im lateinischen s. unten; hier sei nur  $Cer\bar{e}s Cer\bar{e}ris$  erwähnt, welches dem  $\delta\upsilon\varsigma\mu\epsilon\nu\acute{\iota}\varsigma$  zu entsprechen scheint.

2) Consequent durchgeführte scheidung starker und schwacher casus zeigt allein das sanskrit, im griechischen treten überall nur einzelne casus durch stärkere oder schwächere bildung den übrigen entgegen, dennoch hat auch diese sprache bisweilen eine dreifache form entwickelt; das lateinische hat dergleichen feine nüancirungen ganz verloren, höchstens einige reste einer nominativverstärkung gerettet. In beiden sprachen weisen indess die ableitungen noch manches der art auf. Das sanskrit zeichnet sich besonders durch die feine unterscheidung des starken nom. pl. vom schwachen acc. aus\*),  $r\acute{a}j\acute{a}nas : r\acute{a}j\acute{a}nas = tu-$

\*) Vielleicht ist darin noch eine nachwirkung der alten accusativform  $-ns$  zu erkennen, worauf auch das griech.  $-ας$  hinzudeuten scheint. Man vergleiche den acc. sing.  $-α$  (= skr.  $-am$  statt  $-m$  nach cons.), die 3. pl. im präs. ( $\tau\iota\theta\acute{\iota}\acute{\alpha}\sigma\iota$ ,  $\delta\acute{\iota}\delta\acute{o}\acute{\alpha}\sigma\iota$ ) und im pass. ( $-\acute{\iota}\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$ ,  $-i\acute{\alpha}\tau\omicron$ ,  $-o\acute{\iota}\alpha\tau\omicron$ ,  $-α\tau\alpha\iota$ ,  $-α\tau\omicron$ ). Für das sanskrit verdient das verhältniß zwischen  $dh\acute{a}m\acute{a}n-i$  und  $dh\acute{a}m\acute{a}n-i$  im neutrum berücksichtigung, welches hinsichtlich

*dantas* : *tadatas* (wodurch freilich letzterer mit dem gen. abl. *ag.* zusammenfällt), die das lateinische ganz aufgegeben, das griechische zwar durch den lautwechsel der endung in anderer weise wiedergewonnen, aber nicht überall behauptet hat (*μῆλας*, *μέλαια*, wobei es die unterscheidung des gen. *μῆλων*; vor dem *s.* voraus hat; aber *ἑρμεῖς*; n. und *s.*) Außerdem verdient der *voc. sing.* beachtung, der, obwohl er zu den starken *casus* gerechnet wird, doch nur an der nasalirung, nicht aber an der *vo-*calverlängerung theilnimmt<sup>\*)</sup>, ziemlich analog dem griechischen, wo nur die subst. oxytona wie *ποιμήν* eine ausnahme machen, z. b.  
*rājā* : *rājan* = *δαίμων* : *δαίμων*,  
*pitā* : *pitar* = *πατήρ* : *πάτερ*.

im gegensatz zum lateinischen, welches die nominativendung auch in den *voc.* übertragen hat (wie in das neutrum der *adjectiva* : *audax* unorganisch für alle geschlechter, während das griechische consequent *ἀναξ*, *ῥεξ*, *γαῖα* bildet). Darin weicht hingegen das griechische ganz vom sanskrit ab, dafs es keine mittlere form für *cons.* anfangende *casus*endungen hat, wie skr. *rājabyas*, *rājan*, sondern dem *dat. pl.* beständig die schwächsten formen zuweist, z. b. *πατράσι*, selbst im widerspruch mit allen übrigen *casus* *ἑρμῖ*. Wir gehn nun zu den einzelnen fällen über.

1) *Vocalveränderung* (länge, kürze, *syncope*) zeigen im sanskrit die suffixe *-an*, *-man*, *-van* in drei stufen (wo nicht durch *syncope* dreifache *consonanz* entstände), *-tar* (*-tr*) der *nom. agentis* in drei stufen (eigentlich vier: *-tār*, *-tar*, *-tr*, *tr*)<sup>\*\*</sup>,

der schwere der endungen genau dem von *rājān-as* und *rājā'-ans* entsprechen würde.

<sup>\*)</sup> Man sollte also eigentlich folgende vier reihen aufstellen: 1) schwerste form *nom. acc. sing.* und *du.*, n. v. *pl.*; 2) *voc. sing.*; 3) *instr. dat. abl. du.* und *pl.*, *loc. pl.*, 4) *loc. instr. dat. gen. abl. ag.*, *gen. loc. du.*, *acc. gen. pl.* Von diesen nimmt die erste verlängerung und nasalirung an, die zweite nur nasalirung, die dritte keins von beiden, aber auch keine *syncope*, die vierte ist der *syncope* fähig. Zwischen dritter und vierter form schwankt der *loc. sing.*, vielleicht wegen der schwäche der endung (*s.* die vor. *anm.*) *rājāni* und *rājāi*.

<sup>\*\*</sup>) Die dem sanskrit eigenthümlichen unregelmäßigkeiten in der *declination* beider suffixa *-tar* übergehe ich, da sie für die vergleichung der *class. sprachen* ohne bedeutung sind. Höchstens könnte man zu der verdunklung des *vocal* im *g.* -ur eine analogie in der *griech. composition* wie *εἰπάτωρ*, *-ορος* finden, doch zeigt *ἀφρων* -*ωνος* denselben ablauf ohne analogon im skr.

-tar der verwandtschaftsnamen (pitr, mâr, bhrâr, duhitr, bhartṛ) und -ar (in nr, dévr) in zwei stufen (-ar, -r, -ṛ vor cons., wozu im nom. sg. -â statt -âr kommt). Am vollständigsten hat das griechische die abstufung erhalten in den wörtern πατέρ, μήτερ, θυγάτηρ, γαστέρ, freilich nur im attischen dialect mit völliger consequenz und dann mit einschränkung der schwächsten form auf g. d. sing. und d. plur., auch die verstärkung des nomin. stimmt ganz zum skr., πατήρ = pitâ. Ebenso hat sich in ἀνέρ, Δημήτερ mittelst der nominativverstärkung eine dreifache form gebildet, obwohl die casus durchweg das schwache thema annehmen: ἀνήρ = skr. nâ, ἄνερ = nar, ἀνδράσι = nrshu. Auch δαέρ, d. i. δατέρ — nom. δαήρ, voc. δᾶερ (z. b. Il. ζ, 344) g. pl. δαερόων zweisilbig zu lesen Il. ω, 769 und nach Curtius (rhein. mus. jahrg. IV, 2.) auch v. 762 — gehört hierher, während lat. levir sich an dévara anschließt. εἰνᾶτερ zeigt keine syncope. Im lateinischen dagegen ist die stärkere form pater, mater, frater gänzlich aus der declination geschwunden, aufer dem nom. sg., indem überall syncope eintritt, wie im griechischen bei ἀνδρ.— Die beiden wörter svasṛ und naptṛ, die schon im s. von pitṛ abweichen (acc. svasâram wie dâtâram) sind im lateinischen in ganz andere formen übergegangen: sorōr hat sich den nom. ag. durchaus angeschlossen, und nepōt folgt der gewöhnlichen declination (naptṛ ist wohl nur durch falsche analogie aus na-pat «unmündig» entstanden, als eine ableitung vom verkürzten stamme napt sehe ich ἀνεψιός an, als comp. mit ἀ copul. gleichsam. connepos, ejusdem nepos, — σ statt τ wegen des ι wie in ἐνιαύσιος, σκέψις — ähnlich wie ἀδελφεός gebildet, aber nicht possessiver, sondern determinativer bedeutung). In den ableitungen der oben angeführten wörter sind beide formen repräsentirt: die volle z. b. in ἐνπατέρεια, κνδιάνειρα, ἐνπάτωρ -ορος, den älteren bildungen ἀνήνωρ -ορος, ἀνορέα = ἠνορέη, im latein. vor cons. paternus, fraterculus, matertera; die abgeschwächte in πατρίς, πάτριος, comp. πατροκτόνος, ἀνδρειφόντης und jüngeren bildungen wie ἄνανδρος, ἀνδρία, -εια, im lateinischen patria, patrius, patruus u. s. w. — Das suffix tar, welches n. agentis (im s. auch particip. fut.) bildet, hat in der declination der classischen sprachen die formenscheidung aufgegeben (nur n. ἴστωρ, v. σῶτες weichen ab); wir erkennen sie aber wieder in der spaltung der suffixe -τηρ, -τορ, -τρο und in zahlreichen ableitungen, namentlich in der femininbildung (-τειρα, -τριδ, lat. -trīc u. s. w.) Aus der

stärksten form -tār (in datā, datāram) sind hervorgegangen: das gr. -τῆρ in δοτῆρ und das lat. -tōr (nom. datōr wegen des schluss-r), die seltneren fem. -τῆιδ (wie ἰατῆιδ; neben ἰατῆς) adj. und subst. neutr. auf -τῆιο. lat. -torio (στορίσιον, tentorium), ferner die lat. part. -tūro und subst. -tūra wie quaestura, wo mir jedoch der grund des u unbekannt ist: endlich auch wohl die masc. der ersten auf -rā nom. -rā, -rās, die mit den subst. auf -τῆρ und -τῆρ in der femininbildung übereinstimmen, (στορίστρα, στορίσιδ-), nämlich aus dem vielleicht der sprachtrennung entwickelten n. -tā, sodafs also die sogenannte äolische form ἰατῆρα die ältere wäre, aus der man ἰατῆρας erst nach falscher analogie der gewöhnlichen masculina auf -ας gebildet hätte. Auf die mittlere form -tar (voc. datar. loc. datari) weisen zurück: gr. -τῆρ in γῆτῆρ, der voc. γῆτῆρ, die fem. -τῆρα (= τῆρα: σωτῆρα, δότῆρα), -τῆριδ (selten u. b. αἰατῆριδ), ableitungen wie ἰατῆριον, vielleicht auch lat. deminutivformen wie fenestella, pistillum, wobei indessen der anderweitige einseh von vocalen wie in liber, libellus vom thema libro zu berücksichtigen ist. (verg. auch οἰκῆριον, ἱππῆριον aus οἰκῆρις, ἱππῆρις?) Die schwächste form endlich -tr (-tr vor cons.) findet sich wieder in einem neuen suffix -τῆν, -tro wie ἰατῆν, δαμῆν, lat. arbor, cauter (?! welches seine fem. nicht wie sonst die wörter wieder övī, sondern wie die cons. stämme bildet, (ἰατῆν, ἰατῆνα, ἰατῆν, ἰατῆν ἰατῆν), in den fem.-suffixen -τῆν, -τῆν, -τῆν, -τῆνα. lat. -trī und den verkleinerungen -τῆν, -tro u. (ἰατῆριον, ἰατῆριον, ἰατῆριον) = ἰατῆ. τῆ. (s. ἰ. p. 12) u. = ἰατῆριον), ferner lat. -trina in pistrina, mustrina. [zwischen triviter und triviter dem gebräuchl. durch welche letzterer unheimlich!] scheinen die lat. wörter der form övī, mit dem dem. -trī; inter, lateris, abie vomer vortus, die aber nicht etymologisch noch nicht aufgedr. sind, auch in pistrina könnte man das suffix -tr suchen. (verg. p. 12, 13, 14) indessen scheint pistrina auf eine andre ableitung hinzuweisen. — Die ending -tr suffix -am, -mam, -vam\*) hat sich in ähnlicher weise wie -ar u. -r, -s, lat. -in und -or

\*) Die ending -tr suffix -am, -mam, -vam hat sich in ähnlicher weise wie -ar u. -r, -s, lat. -in und -or



(-ην), lat. -ōn 'gespalten'; in der decl. zeichnet sich auch hier nur noch der nom. sing. aus, im griechischen durch länge *δαίμων, ποιμήν*, im latein. durch den dunkeln vocal homō homīnis (während das neutrum den n. crimen bildet). Abweichend sind im lat. sanguis, pollis und pollen, pecten. Beide formen zeigen die ableitungen auf; vergl. *ἀγωνία, ἀγώνιος, ἀγωνίζομαι, Ἀκροσιώνη*, patrōnus, matrona, patrocīnor, alimonia, testimonium, und *Αἰκάινα, ποιμαίνω, ἀφραίνω*, die part. auf -μενος, ἀφρονέω, πημονή, ἀρμονία, σωφροσύνη (st. σωφροσ. wie σώφροσι, skr. rājasu), libidīnosus, homicida, homunculus, spelunca, Auruncus (statt Ausuncus, vgl. *Ἄσσορες*). Die schwächste (syncopirte) form ist in der decl. nur noch bewahrt in *κύων κύον κυνός* = skr. *çvā çvan çvanas*, neu eingeführt in *πυκν* (nom. durch metathese *πνύξ*), *ἀρν-* (*ἄρν*) und lat. caro carnis, wogegen canis und juvenis sogar ein neues suffix im nom. zeigen (aber canum juvenum), jedoch junior zum skr. *yūnas* stimmt. In den ableitungen weisen sie *ποίμη, ποιμῖον, κρήδεμνον, βέλεμνον* (so auch wohl *λίμνη* mit *λιμήν* zu verbinden), analog den latein. formen alumno, aerumna im gegensatz zu femina, terminus und parsimonia, vadimonium\*), ebenso vielleicht *θεράπνη = θεράπαινα*. — Eigenthümlich ist noch der übertritt dieser suffixe in formen, die aus -at oder -ant entspringen, sowohl im gr. *θεράπων -οπος* = lat. bībo -ōnis, besonders in neutris *ὀνόμα -ατος* = lat. nomen -īnis, als auch im lat. cognomentum = cognomen, vielleicht gehört auch limes -ītis hierher. (Hinsichtlich des genus vergleiche sich -ōs, -ōr in honos, amor gegenüber dem skr. -as (is, us), lat. -us -ēris und us -ōris in scelus, decus). In den ableitungen wie *θεράπαινα, ὀνομαίνω* (entweder = *αντj* mit ausstofsung des τ gegen die sonstige gewohnheit, -ᾶσ zu bilden, oder unmittelbar aus = *ανj*) tritt das suffix -an, -man wieder auf, (s. Curtius, de nom. gr. form p. 40 und bildung der tempora und modi p. 97), ebenso in comp. wie *ἀκύμων* ohne wellen (vgl. auch skr. -na und ta). — Von einzelnen wörtern, die längere und kürzere formen aufzuweisen haben, ist besonders skr. *pād* fufs, zu bemerken, welches wenigstens in den comp. zu *pad* verkürzt wird, doch nur in den schwächsten casus (*supāt, supādam, supadas*); im griechischen und lateinischen hat nur

\*) So steht skr. -māna (-āna) als stärkste form dem griechischen, lateinischen -μενο, -mino und -μνο, -mno gegenüber, wie innerhalb des skr. selbst -mān dem -man und -mn.

der nom. stärkere form *πούς*, (in comp. *δίπους*, neutrum *δίπουν*), pēs pēdis, bipēs. Neu hinzugekommen ist im griech. *χρίρ* mit den schwachen formen *χεροῖν*, *χερσίν*\*).

2) Nasalirung erscheint im s. bei den suffixen -at, -mat, -vat. Die participien, die durch das suffix -a(n)t gebildet werden, haben im griechischen und lateinischen mit geringen ausnahmen durchgehends die starke form behauptet, im griechischen außerdem noch in der conjugation mit bindevocal eine verstärkung des nom. sing. angenommen, die das sanskrit gar nicht kennt. Vergl. tudan tudatas, dadat (wegen der reduplication) dadatas, lat. legens legentis mit *λέγων λέγοντος*, *διδούς διδόντος*. Auch das femininum wird im griechischen fast ohne ausnahme von der starken form gebildet; *λέγουσα*, *θειῖσα*, *σαῖσα*, *δῦσα* (= *λέγοντι* u. s. w.); während das s. schwankt: tudanti, dadati, rudati und rudanti. Einzelne formen lassen sich jedoch nur als überbleibsel schwacher bildung erklären. Schwache femininformen sind namentlich *ἔσσα* und *ἔασσα*. Neben den gewöhnlichen formen dor. ion. *ἰών ἰούσα* (*ἰῶσα*), boöt. *ἰών ἰῶσα*, att. *ὦν οῦσα* finden wir nämlich äol. *εἶς ἔντος*, heracleisch *ἔντες ἔντασι ἔντα*, im fem. bei Philolaus *ἔσσα*, bei andern pythagoräern *εἶσα*, *ἔασα* oder *ἔασσα*. Ahrens (de dial. II. 323. sqq.) sagt nun zwar „nullo modo *ἔασσα* excusari posset“, aber nur, weil er die form nicht zu deuten wufste; sonst hätte er entweder *ἔασσα* gelten lassen oder *ἔσσα* auch angefochten. Die w. as, *és*, es behält nämlich theils ihren vocal bei, wie meist im griech. (*ἐμμί*, *εἰμί* = *ἐσμί*, *εἶην* = *ἐσίην*), zum theil im lat. (es, est, estis, eram, ero, essem), durchweg im lith. esmi; theils wirft sie ihn ab, wie in den meisten formen des sanskrit (svas, smas, santi), in einigen lat. (sumus, sunt, siem oder sim, sum neben esum). Alle participialformen des griechischen verbum subst. lassen sich folglich entweder dem skr. sa(n)t, f. sati, oder dem lith. esant, masc. esas, fem. esanti vergleichen. Somit erhalten wir zwei reihen *ἰόντι* (*ἰών ἰούσα*)

\*) Beachtung verdient es, daß die syncope auch hier nur vor solchen consonanten eintritt, die auch sonst wandelbarkeit des vocals erzeugen, nämlich vor den liquidis n, r (l und m kommen am ende der wortbildungssuffixe nicht vor). Vgl. *θανεῖν τέθνηκα*, *μολεῖν μέμβλωκα*, *πορεῖν πέρωται*, *καμεῖν κέκμηκα*, vinculum vinclum, dextera dextra, *παλάμη* palma, *ἰλένη* ulna, auch den wechsel zwischen -bulum und -brum. (Ueber eine ähnliche und eine umgekehrte wirkung dieser consonanten im oskischen und altdutschen, s. oben s. 36 folg.).

ἰόντ, ἔαντ (ἔασσα oder ἔᾶσα) und ὄντ (ὄν οὔσα), ἔντ (εἰς ἔντος ἔσσα, vielleicht äol. εἶσα? cf. Ahr. I, 146.) Dafs ἔασσα der ersten reihe angehört, hat schon Pott I, 273 richtig erkannt, aber folgenden wichtigen umstand übersehn. ἔασσα sowohl als ἔσσα lassen sich durchaus nicht aus ἔαντja und ἔντja erklären, die nach griechischem lautgesetz nur in ἔᾶσα und εἶσα übergeln konnten (wie στᾶσα und θεῖσα = στάντja, θέντja), sondern einzig und allein aus ἔαντja und ἔντja, d. h. aus den schwachen formen. Die schwache form ἔτ- haben wir übrigens noch in einer anderen ableitung erhalten, in ἔτεό, das ganz genau dem skr. satya entspricht, (Curtius im rhein. museum IV, 2 über εἶ, Pott I, 277.) und wie ich vermüthe, auch in ἔτυμο, ἔτήτυμο (selbst ἔτι liefse sich ebensogut zu sat, als zu ati stellen). Demnach ist ἔασσα nicht nur eine sehr wohl zu erklärende form, sondern erhält sogar durch ἔσσα eine grofse wahrscheinlichkeit. Analog gebildet scheinen die fem. Περσέφασσα, das sich zu Περσεφόνη ähnlich verhalten möchte wie Βελλεροφῶν zu Βελλεροφόντης, nämlich aus w. φα (in πέφαμαι πεφήσομαι, vgl. Curtius bildung der tempora s. 56), während jenes auf w. φεν zurückzuführen ist, und πρόφρασσα (aus einer wurzel, die im sanskrit. bhrâtṛ, lat. frater erhalten ist, woraus sich dann φρα-ν\*), φρε-ν und φρα-δ in φράζω entwickeln konnten). Vielleicht erklärt sich auch κάσσα so aus w. κα = καν, skr. kan, kam (s. oben s. 32, κάσις und Κάσανδρα), doch weiß ich κασ(σ)άρα und κασ(σ)άλβη nicht zu deuten. φάσσα könnte man auf w. φα = skr. bhā (in φάος, φαίνω) als „die schimmernde“ oder auf w. φαγ beziehn (mit Curtius a. a. o. s. 107); aus der hauptstelle bei Ath. IX, 394. weiß ich aber kein entscheidendes moment für die eine oder die andere etymologie zu gewinnen, nur muß ich mich ebenfalls gegen Pott's herleitung aus w. φεβ, wie φάψ entschieden erklären, da φάψ und φάσσα sich entgegengesetzt werden. — Im lateinischen ist die schwache form vertreten durch die oben s. 160 angeführten bildungen egestat, pesestat, potestat, die sich aus eget-tat u. s. w. erklären, wogegen voluntat und osk. herentat sich der starken form anschließen. Ganz in die schwache form übergetretene participia scheinen hebēt und terēt (Benary

\*) Die gewöhnliche ableitung dieses worts aus skr. prāna (von pra + an) befriedigt formell durchaus nicht, wenn auch von seiten der bedeutung nichts einzuwenden ist.

röm. lautl. 194), auch wohl tegēt «die deckende».) Diesen entsprechen das griechische πένητ in πένης, πένησσα und πέναιτ in πενέστερος, -τατος, ἀργήτ und ἀργέτ, und subst. wie τάπητ (worüber später näheres), λέβητ (wohl statt λίβητ zu λείβω «der gießende»).

Das suffix ma(n)t möchte in *ιμάντ* n. *ιμάς* zu erkennen sein, an die schwache form schließt sich *ιμάσσω* = *ιμάτσω*. Im lateinischen -lento ist, obwohl mir beide lautveränderungen nicht recht wahrscheinlich vorkommen, doch wohl eher mit Bopp das sanskritische -va(n)t, als mit Pott -ma(n)t wiederzufinden (lat. flare für skr. dhmā beweist so wenig, als goth. slépa für skr. svap, da beidemale consonantenverbindungen vorhanden sind).

Entschieden an skr. -va(n)t schließt sich das griech. -ζέντ, -έντ an (s. oben s. 119.), welches sehr schätzbare überreste schwacher formation aufbewahrt hat. Ganz analog der form *χαρί* erscheint hier der dativ pl. in der schwächsten gestalt, z. b. *χαρίσει*, und so wie sich dies -σει nach griechischen lautgesetzen durchaus nur aus -εσει, nicht aus -εντσι erklären läßt, so liegen auch den formen des fem. -εσσα, des comp. und superl. -έσσερο, -έστατο entschieden die schwachen bildungen -ετζα, -έτταρο, -έττατο zu grunde. Dafs *χαρίεσσα* nicht, wie merkwürdiger weise bis jetzt allgemein geschehn ist, aus *χαρίεντζα* gedeutet werden kann, das zeigen formen wie *θεράπεινα* (s. oben) und *δέσποινα*, die viel lieber das τ als das ν fallen lassen, und zwar in beiden stellungen -ντζ und -τζ (δέσποινα = δεσπό(τ)ντζα, so dafs wir aus πότντζα drei formen entstehn sehn: πότνια, πότνα und -ποινα). — Im lateinischen findet sich die schwache form in divīt, sogar dīt.

Von einzelnen wörtern ist s. yuj zu bemerken, das außer der composition in den starken casus yunj substituiert (nom. yuñ nach sanskrit. lautgesetz, acc. yunjam, g. yujas). Das griechische -ζυγ z. b. in ὄζυξ weist nichts von einem nasal, das lat. conjug hat aber, obwohl componiert, die nebenform conjunx aufzuweisen.

3) Vocalveränderung und nasalirung vereint treten im skr. ein bei maha(n)t groß, welches im griechischen

\*) und, wie ich glaube, abiēt, ariēt, pariēt (vergleiche auch osk. aragetud. = lat. argento). Die nominative abiēs, ariēs, pariēs erklären sich vielleicht aus -ns, wie deōs, mensās aus deons, mensans.

nur μέγας, μέγα, μέγαν bildet, sämtlich aus der schwächsten form\*), und bei den suffixen -va(ñ)s und -iya(ñ)s. Das griech. part. perf. läßt sich auf doppelte art deuten. Entweder könnte man nämlich das skr. participialsuffix -at darin suchen, welches nicht auf das präsens beschränkt ist, im skr. selbst auch part. fut., im griech. außerdem part. aor. activ und passiv bildet, oder das skr. -vas, das auch im s. das particip des reduplicirten präter. bildet. Für jene erklärungs spräche das τ im griechischen stamm, die schwache form erklärte sich durch das beispiel des skr. bei hinzutretender reduplication (dadat, dadatam, dadati); das fem. -vīa machte allerdings einige schwierigkeit, indem sich -vīa aus -vtja allenfalls erklären ließe, aber woher das v oder ʃ? Eine zurückführung auf das suffix -vat wäre unwahrscheinlich, da dies im skr. nur dem part. pass. -ta oder -na angehängt, folglich ohne reduplication demselben gebrauchte dient. Für -vas spricht das fem. -vīa, welches dem skr. -ushī auf's allergenaueste entspricht, (vśja : vīa = γένεσος : γένεος γένους), außerdem die hindeutung auf digamma, die in den formen τετιηότες, κεχαρηότι, vielleicht auch im vocal o liegt (vergl. Curtius a. a. o. 199); die einzige schwierigkeit, die das -τ macht, läßt sich durch vergleichung der neutralformen wie κέρματος beseitigen, die ebenfalls einem skr. s (suffix -as) gegenüberstehn. Wie dort das -τ durch analogie der viel häufigeren formen auf -ματ, so mag es hier durch analogie der übrigen part. eingeführt sein, in beiden fällen wohl erst, als der hiatus durch die gewöhnliche ausstofsung des σ eingetreten war, da τ für σ allen griechischen lautgesetzen widerspricht.\*\*)

Das o ließe sich entweder durch die einwirkung des (später verlorenen) nasals erklären (vergl. λέγω, λέγομεν, λέγοντι gegen λέγεις, λέγετον, λέγετε), oder aus einer verstümmelung von ʃa zu o wie in ὄχος = ʃέχος, d. i. einem sanskr. vahas, lat. sop = skr. svap. Letztere erklärungs art ist mir wahrscheinlicher, weil das digamma jedenfalls sehr früh geschwunden ist, wie die verkürzten formen μεμᾶώς, ἐστῶός u. s. w. zeigen, sogar contr. ἐστῶός. Von allen veränderungen, die das suffix -vas im sanskrit erfährt, hat

\*) Mit μέγαν vergleicht sich die vedaform mahām statt mahāntam (Höfer's zeitschr. II, 408).

\*\*) Vergleiche jedoch, was Kuhn s. 272 flg. dieser zeitschrift über einen ähnlichen wechsel im sanskritisch zwischen den aff. -vas und -vat bemerkt.

also das griechische nur im fem. die syncope beibehalten, die verlängerung ist auf den nom. sing. beschränkt, außer bei Homer, der sie anwendet, wo das metrum dazu auffordert, z. b. *μηχανῶν*. — Das zweite suffix *-iya(n)s* hat im griechischen meist den nasal behauptet, sogar mit abwerfung des *σ*, wie sonst nur zwischen zwei vocalen, aber keine verlängerung (außer dem nom. sing.); im latein. den nasal verloren, aber die verlängerung in alle casus übertragen (majoris, aber major nach prosod. gesetz wegen des schlufs-r) außer dem nom. neutr. majüs. Vielleicht stützt sich die lateinische verlängerung auf den nasal: majös aus majöns wie deös aus deöns. Im griechischen hat, wenn ich nicht irre, Benary zuerst im contrahirten *μειζους, μειζω* die schwächste form gefunden (*μειζο(σ)ος : μειζους = γέρε(σ)ος : γέρους*); doch wird diese behauptung etwas unsicher durch *Ποσειδῶ, Ἀπόλλω, πικεῶ* und *πικειῶ*, die nicht so erklärt werden können.

Alle übrigen wörter, bei denen doppelte themen sich vorfinden, bilden diese nicht durch einfache lautveränderungen, wie die bisher genannten, sondern durch anhängung verschiedener suffixe, liegen also außerhalb des kreises unserer jetzigen untersuchung.

H. Ebel.

## Griechische wortdeutungen.

### 1) *σεύω*.

*σεύω* ist offenbar eine gunirte form, die sich von *ῥέζω* und ähnlichen nur durch die unterlassene auflösung des diphthongs unterscheidet, somit anscheinend genau zum sanskr. *śavāmi* von *w. su* oder *sū* stimmt. Damit hat es denn auch obwohl zweifelnd Pott I, 216, bestimmter Benfey I, 397. II, 383 zusammengestellt. Allein abgesehen davon, daß *w. su* in der bedeutung *gehn, sich bewegen* noch nicht belegt ist, erregt auch die eigenthümlichkeit des griechischen anlauts bedenken gegen diese vergleichung. Während nämlich das sicher zu dieser wurzel gehörende *νίος* einen spir. asper statt des sanskrit. *s* zeigt, (in der gewöhnlichen arisch-griechischen weise, cf. skr. *śarva*, altpers. *haruva*, ital. *sollo*, griech. *ὄλο*), *σῦς* und *ῥς*, das Pott gewiß mit recht nebst *sūkara* zu derselben wurzel stellt, wenigstens zwischen *σ* und *sp. asp.* schwankt; weist *σεύω* nicht allein ein constantes

σ auf, sondern bietet sogar unzweideutige spuren einer ursprünglichen doppelconsonanz. Bei Homer wird beständig die vorangehende kürze verlängert, außerdem sind die composita *δορυσσόςος*, *λαοσσόςος* und die selbst bei den Attikern erhaltene augmentirung in *ἔσσεινον*, *ἔσσεινα*, *ἔσσειναι* in betracht zu ziehn (s. Hoffmann, quaest. Homer I, 156. und mehr bei Ahrens hom. excursus 6, im Philologus, jahrg. IV.). Auch das von Benfey verglichene zend. sūtem «bewegt, geschüttelt» schließt sich viel besser dem griech. *σν*, als sanskr. *su* an.

Wir haben also im anlaut (*σσ*, d. i.) eine durch assimilation entstandene gemination vor uns, und es kommt nur darauf an, festzustellen, aus welchen elementen dies *σσ* hervorgegangen ist. H. und A. setzen digamma voraus, offenbar verkehrt, denn eine w. *svu* existirte weder im skr., noch konnte sie, glaube ich, jemals existiren. Das einzige beispiel, wo *yi* nicht erst durch euphonische veränderung aus *ii* erzeugt ist, scheint das desiderativum *yiyax*; *lyi*, was Bopp für das allerdings allen lautgesetzen widersprechende *Ipî* vermuthet, ist sehr unwahrscheinlich, (auch im griech. wird *ii* selbst von den Ioniern vermieden, z. b. *πόλι*, und *Δύ* erklärt sich durch das digamma aus *Διζύ*; und im latein. sind bekanntlich *ingenii*, *divus*, *vulnus* erst spät in gebrauch gekommen), *vu* habe ich nirgends gefunden. *σσν* muß also, da auch an skr. *x* (wenn dies überhaupt jemals einem *σσ* zu grunde gelegen hat) hier sicher nicht zu denken ist, entweder *σ* oder eine muta mit *j* enthalten. Dazu paßt nun ganz vortrefflich das in den altpers. inschriften so oft wiederkehrende *asijava* er ging, dessen wurzel *siju*, d. h. *syu* von Bopp (vorrede zur 2. ausgabe des sanskrit-glossar) treffend auf skr. *chyu* bezogen wird, ebenso gut aber wohl auf w. *cyu* zurückgeführt werden kann. Hinsichtlich des lautübergangs vergleiche pers. *paçâva* = *paça* + *ava*, nach diesem, mit skr. *paçcât*, *paçcima*; die bedeutungen von *cyu* «fallen», ved. aber auch «erregen», und *chyu* «gehn» stehn in ähnlichem verhältniß, wie w. *pat* «fallen» und «fliegen», sodafs *cyu*, *chyu*, *jyu*, *ju*, *jhu* nur variationen derselben wurzel sind. Zu *cyavâmi* paßt das griech. *σείω* ebenso gut wie *μάσσω* : *μάκχω*, *μαλάσσω* : *μαλάκχω*, oder genauer wie *πέσσω* zu supponirtem *pacyâmi*.

Dürfte man annehmen, dafs neben *cyu* eine form *civ* existirte, wie ved. *dyu* = skr. *div*, so läge es sehr nahe, daraus *κίω* sowohl aus *cio*, *cieo* herzuleiten, da die bisherige ableitung

von w. hi ihre bedenken hat, namentlich von seiten des anlauts. Der ausfall des v wäre im griechischen unverfänglich, im latein. durch ditis = divitis, dius = divus, audierunt = audiverunt, selbst deus = skr. dévas gerechtfertigt. σείω würde dann die transitive, κίω die intransitive bedeutung von w. cyu darstellen, κίωω, κίνωμι wieder transitiv wie lat. cio, cicio. Vielleicht findet meine vermuthung irgendwo eine bestätigung oder widerlegung.

## 2) ἐπισσαι und μέτασσαι.

Beide wörter erklärt Pott II, 43 als zusammensetzungen entweder mit w. su erzeugen, oder w. γεν, ähnlich τεοσσός. Die zweite ableitung ist offenbar ebenso gezwungen, wie die von περισσός aus περιέχειν; die erste liefse sich eher rechtfertigen, obwohl man von w. su eher -σεως, -σεφος oder -σεος erwarten sollte, als -σος = σφος. Jedenfalls liegt aber in -σαι eine ähnliche assimilation wie in ἔσσημαι, und man hat nun zu entscheiden, ob das σσ nur dem fem. als solchem angehört, oder einem adj. auf -σος. Wollte man -σσ als femininzeichen nehmen, so müßte man einen stamm ἐπι(θ) oder ἐπι(χ) ansetzen, der jeder analogie im sanskr. wie in den verwandten sprachen entbehren würde; es bleibt also wohl nichts anderes übrig, als die annahme eines adjectivs, von dem uns zufällig nur das fem. überliefert ist. Die einfachste analogie bietet dazu das sanskrit. suffix -tya, welches adjectiva aus präpos. und adverbien bildet. Vergleiche apatya, nitya, amátya, ihatya, çvastya, hyastya, tatratya, die beiden derivata adhityaká und upatyaká, denen ich rücksichtlich des zweiten suffixes Ἰθάκη als „die steile“ vergleichen möchte; ferner daxinátya, dárétya (das doch wohl aus dem locativ dáré gebildet ist, nicht aus dúra + itya); endlich áditya, welches ich nicht mit Bopp im glossar aus aditi + ya, sondern aus ádi + tyá erklären möchte, also als adjectivableitung. Auf dasselbe suffix haben Bopp und Pott schon das lat. propitius von prope zurückgeführt, P. auch ὕπιος und B. περισσός, wie ich glaube, mit recht. Die attische nebenform περιτός scheint zwar auf ein κj zu deuten, da ein aus τj, θj entstandenes σσ im attischen dialect meist entweder bleibt (χαρίσσα) oder in einfaches σ verwandelt wird (μέσος att. μέσος); indessen besteht doch auch κρείττων neben κρείσων, und βλίττω ist gewis mit Pott von μέλι abzuleiten (aus μ(ε)λίτjω). Den formen ὕπιος und περισσός setze ich nun unbedenklich ἐπισσαι und μέτασσαι an die



seite, welche sich hinsichtlich des accents an ὄπιος anschließen. Auch *ρεοσός* läßt sich wohl, obgleich adjectivableitung, auf dasselbe suffix beziehen, analog dem sanskr. *āditya*.

Zweifelhafter ist die ableitung der beiden städtenamen *Ἀμφισσα* und *Ἄρτισσα*; denn so genau sie sich anscheinend an *ἔπισσαι*, *μέτασσαι* anschließen, so nahe liegt doch andererseits eine vergleichung mit *Λάρισσα* und mit *Ἴσσα*, *Ἴσός*, die das simplex zu enthalten scheinen (vielleicht ist an *ἰθύς* zu denken und *Ἰθάκη* wie *Ἰθώμη* zu vergleichen?)

### 3) ποτής und πινυτής.

Seite 160 wird an beiden formen einiger anstofs genommen, wie mir scheint, mit unrecht. Ausstofsung ganzer silben des klanges oder der aussprache wegen ist im griechischen etwas so gewöhnliches, — vergl. *λειπυρία* statt *λειποπυρία*, *ποιμάνωρ* statt *ποιμανάνωρ* und mehr bei Pott II, 110, — das sich *ποτής* und *πινυτής* wohl ganz befriedigend aus *ποτότης* und *πινυτότης* erklären. Auch der verschobene accent ist vielleicht eine folge davon, obwohl *δηϊότης* und *ταχυτής* ebenfalls oxytona sind. Fragt man nun, warum die sprache nur jene formen vermieden, dagegen *πιστότης* und ähnliche unverändert gelassen habe, (*πινυτότης* findet sich übrigens bei Eustath.) so ist es zwar schwer, alle kleinen eigenheiten genügend zu erklären, wie *ἀμφορεύς* neben *ἀμφιφορεύς* zeigt, indessen im vorliegenden falle glaube ich einen triftigen grund zur änderung angeben zu können. Ermöglicht wurde nämlich die veränderung dadurch, das *ποτής* und *πινυτής* vor der endung *ο* und *υ* behielten, also den schein der analogie bewahrten, der bei *πιστής* und andern verloren gegangen wäre; wünschenswerth wurde sie bei *πινυτής* durch das versmafs (*πινυτάτα* im hexameter bei Anyte, Anth. VII, 490), bei *ποτότης* durch die doppelte kakophonie, *ο-ο* und *τ-τ*, in den casus sogar *τ-τ-τ*. Was endlich die bedeutung von *ποτής* anlangt, so zeigt *δηϊότης* einen ähnlichen übergang, indem es nicht die feindschaft, die feindseligkeit als eigenschaft, sondern das daraus hervorgehende factum, die schlacht, den krieg, bezeichnet.

Ganz analog sind übrigens formell die lat. *consuetudo*, *mansuetudo*, *inquietudo*, *sollicitudo* statt *consuetitudo* u. s. w., einem *beatitudo*, *sanctitudo* gegenüber, weshalb ich mich auch nicht entschließen kann, der oben gegebenen ableitung von *honestas*

gegen die gewöhnliche, wie ich glaube, dem sinne angemessenere aus honestitas beizutreten.

4) *τάπης* und *ταπεινός*.

Für *τάπης* sehn Pott I, 210, der an poln. *tapac* mit füssen stampfen erinnert, und Benfey I, 656 (skr. w. *stambh*) *fu*step-pich als grundbedeutung an. Diese findet sich aber bei Homer nirgends, die allgemeine bedeutung ist vielmehr durchaus *decke*, so II. κ, 156. *αὐτὰρ ὑπὸ κράτεσφι τάπησιν τεύχοντο φαινός*, Od. κ, 12. *εὐδουσ' ἔν τε τάπησι κ. τ. λ.* Selbst wenn die ableitung Pott's richtig wäre, würde *τάπη* als participialform nicht das getretene, sondern den tretenden bezeichnen; und zu wurzel *stambh* = *skambh* palst der fufsschemel (*scamnum* nach Benary I, 182) als «stütze» viel eher, als der *fu*step-pich. — *τάπη* als *decke* steht mit dem lat. *teget* hinsichtlich des suffixes, sogar des geschlechts, auf gleicher linie, nur schließt sich das griechische wort an skr. w. *tvac*, das lateinische an w. *sthaḡ*; jenes mit der gewöhnlichen veränderung des palatals in den labial wie in *πέπων* zu skr. *pac*. Auf dieselbe wurzel weisen *ταπίδ* und *ταπεινός* statt *ταπεινός* (wie *φαινός*, *φαινήνός*), etwa von einem verlorenen neutrum *τάπος* durch suffix *-νός* abgeleitet, also ursprünglich versteckt, dann niedrig (vergl. lat. *obscurus*). Auch *τυφλό* ließe sich aus *τραφλό* erklären, wie *ὑπνο* aus *γύπνο*, mit aspirata durch den einfluss des λ (wie in *θάλαττα* nach Pott). Ueber *τόπο* bin ich noch im unklaren, da es schwer hält, für die sehr abstracte bedeutung «ort» eine concrete grundbedeutung festzustellen. Sollte ziel die grundbedeutung sein, wie *τοπαίζω* vermuthen läßt, so wäre ein zusammenhang mit *τύπτω*, w. *tup* nicht unmöglich (vgl. skr. *tul*; lat. *tol*, *tul*; griech. *ταλ*, *τελ* in *τάλαντον*, *τελαμών*). Vielleicht stammt es ebenfalls von w. *tvac* als fester, gedeckter ort (vergl. *τοπομαχείν*).

H. Ebel.

### Lateinische wortdeutungen.

1) Nomina auf *-es -ëtis*.

In der regel haben die *t*-stämme, deren nominativ auf *-ës* ausgeht, in den andern fällen ein *-ī*, wie *miles militis*, *fomes fomitis*. Wörter, deren thema auf *-ët* endigt, sind mir nur zwölf

bekannt: hebēs, teres, seges, teges, indiges, interpres, praepes, perpes, impes, abiēs, ariēs, pariēs. Unter diesen finden wir zunächst drei wurzeln, die auch sonst beständig -ĕ zeigen, nämlich wurz. pēt = skr. pat (Pott I, 240. Ben. I, 289.) in praepet, impet und perpet («durchgehend, fortlaufend» gegen Pott II, 481, dessen ableitung von pateo schon das ĕ gegen sich hat), -w. ge = gen, skr. jan, in indi-get (vergl. skr. jāta, griech. γέγασα, τηλύγιστος) und das freilich noch unerklärte pre(t) in inter-pret (interpretor, auch pretium? Vielleicht w. pre nebenform von per in porto, also interpres «zwischen-träger?»\*) Als schwache participialformen sind oben schon angeführt hebet, teret, teget, in denen wohl das (später ausgefallene) n das ältere ĕ festgehalten hat (vgl. legentis gegen legitis). Schwieriger zu erklären ist das ĕ in abies, aries, paries und seges. pāriēt ist von Pott I, 108 (201) aus pari-it erklärt worden «das herumgehende», mit berufung auf das e in pietat statt piitat. Diese jetzt, wie es scheint, allgemein angenommene ableitung befriedigt auch hinsichtlich der bedeutung vollkommen; formell läßt sie indessen doch noch zwei bedenken übrig. Erstens ist die verwandlung des ĭ in ĕ nicht bloß im nom., sondern durchweg hier um so bedenklicher, als i gerade die wurzel ist, das e in pietat ist bindevocal, also nicht völlig analog; zweitens erscheinen im lat. die präpositionen, die im sanskrit und griechischen auf ĭ endigen, ebenso wie die auf ä, ohne endvocal (s. Benary I, 184.). Ich theile deshalb, indem ich bei der erklärang Pott's stehen bleibe, nicht in pari-et, sondern par-iet ab, und sehe -iet als schwache participialform von w. i an (fraglich bleibt es übrigens, ob man nicht par in der gewöhnlichen bedeutung des lat. per fassen könnte, also «das hindurchgehende»). Auf dieselbe art gewinnen wir erklärungen, die ich bisher noch nirgends gefunden habe, für abiet und ariet. ab-iet deutet sich, wenn man abisse statt adisse vergleicht, aus sanskr. abhi + yat, als die «aufstrebende» (die schlanke tanne), ar-iet (zu dessen deutung die baskischen von Pott I, 223, II, 189 citirten aria hammel, ardia schaf sehr wenig beitragen) aus dem alten ar = ad + iet als «der hinzugehende, der bespringer» (vgl. unser «beschäler»). Das umbr. erietu II. a. 6., welches umbr.

\*) oder ist mit Benf. II, 352 wurz. pret = sanskr. prath anzusetzen? rücksichtlich der bedeutung vergleiche sich unser „unterbreiten.“

sprachd. II, 381 durch arietem erklärt wird, tritt dieser deutung doch wohl nicht entgegen?

Am meisten schwierigkeit macht die erklärang von *seġēt*, doch ist sicher, daß es entweder eine schwache participialform sein oder eine wurzel in seiner letzten silbe enthalten muß, die nirgends *ĭ* zeigt. Zunächst liegt es nun, an *sero* säen zu denken, und so hat Pott I, 216. II, 268 das *g* entweder aus *j* oder aus *v* (skr. *savāmi* von *su*) hervorgehen lassen; damit ist aber, abgesehen von dem ungewöhnlichen übergange der laute, die form noch nicht im geringsten erklärt, denn wenn man *seget* als *sevet* faßte statt *sevent*, so würde es immer nur „die säende“, nicht „die gesäete“ bedeuten können. Wir müssen also wohl etwas anderes in *-get* suchen. Das *t* kann nur dasjenige sein, welches den vocalischendigenden wurzeln angehängt wird, um nomina ohne weiteres suffix zu bilden (wie in *anti-sti-t*, skr. *ji-t* besiegend), da dies sowohl in activer wie passiver bedeutung vorkommt (s. Pott II, 481), wir erkennen daher im zweiten theil die wurz. *ge* = *gen*, wie oben in *indiget* (wegen der bedeutung „keimen“ vergl. *gemma*, *germen*, die mit *germanus* und *geminus* gleichstämmig sind); zweifelhaft bleibt aber das *se-*, welches sowohl auf *semi* wie in *selibra* als auf *se-*, *sed-* wie in *seditio*, *sejungo* führen könnte, vielleicht auch direct auf die wurzel von *sero*, was mir der bedeutung nach am meisten zusagt, also *seges* = die ausgesät keimende, die aus samen keimende, nur insofern schwierigkeiten macht, als ein verbum im ersten gliede eines karmadhāraya unerhört ist. Wenn daher die grundbedeutung dem entspräche, möchte ich die deutung aus *se(mi)-get*, „die halb aufgegangene“, vorziehen; die kürze in *sē* macht keine erhebliche schwierigkeit, da auch *sēlibra* kurz gefunden wird.

Wir sehen somit *-ēt* nur in wurzelwörtern, deren wurzeln nirgend *ĭ* zeigen, wie *per-pet*, *prae-pet*, *im-pet*, *indi-get*, *se-get*, *inter-pret*, und in schwachen participialformen, wie *hebet*, *teret*, *teget*, *ar-iet*, *ab-iet*, *par-iet*, von denen die drei letzten noch durch die länge im nominativ (*ariēs*) auf ein ausgefallenes *n* zu deuten scheinen. Dagegen zeigen *-īt* nicht nur die wörter mit organ. *ĭ* wie *al-it*, *com-it*, sondern auch mit organ. *a*, das in der wurzel in beide vocale übergeht, wie *super-stīt* (*stare*, *sistīs*, *sistēre*). Aehnlich ist das verhältniß zwischen *pēs pēdis* (*impedio*) und *obses*, *praeses*, *deses*, *reses* g. *obsīdis* u. s. w. (*sēdeo*, *obsīdeo*).

## 2) Nero und nerio.

Dafs *nerio* (*nerienes*, *neria*) nicht blofs sabinisch, sondern auch altrömisch war, zeigen die *comprecaiones*, die Gell. XIII, 22 aus den *libris sacerdotum populi Romani* anführt, mit ihrem *Nerienem Martis*. Wozu aber Mommsen (unterital. dial. s. 353) die unglückliche ableitung von *νεῦρα* wieder aufführt, ist nicht abzusehn. Eine ahnung der einzig richtigen deutung hat schon Lyd. de mens. 4, 42. *νερίνη γὰρ ἡ ἀνδρία ἐστὶ καὶ νέουρας τοὺς ἀνδρείους οἱ Σαβῖνοι καλοῦσιν*; denn *nerio* und *nero* sind wirklich nichts, als ableitungen vom sanskr. *nar* (*nr*) = gr. *ἀνήρ*, wie schon Pott I, 106 gesehn hat, *nerio* entspricht somit vollkommen dem latein. *virtus*, und das bei Gell. citirte *neria* stimmt genau zu bildungen wie *clementia*, *audacia*. Ganz entsprechend ist das umbrische im acc. pl. *nerf* und dat. pl. *nerus* erhaltene primitivum *ner* (s. umbr. sprachdenkm.). Im oskischen glaube ich den gen. pl. *nerum* in TB. 29. 31. wiederzuerkennen, an einer leider sinnlos verstümmelten stelle.

Was nun die declination von *Nerio* betrifft, so entscheidet sich zwar Gellius für *Neriēnem*, mufs indessen selbst zugeben, dafs sehr oft und gerade bei älteren dichtern *Neriēnem* gemessen wird. Ich glaube, dafs dasselbe von *Anienis* gilt, obgleich er sich für die länge auf *Aniēnem* beruft, und erkläre mir den ganzen hergang folgendermassen: *Aniōn* sowohl wie *neriōn* konnten im genitiv nicht wie *homoñ homīnis* ein *ī* annehmen wegen des vorhergehenden *i*, statt *Anīnis*, *neriīnis* wurde also *Aniēnis*, *neriēnis* gesagt, wie *piētas* statt *piītas*; später aber, als man den entstehungsgrund der ungewöhnlichen formen nicht kannte, fing man an, *Aniēnis*, *neriēnis* zu messen, wozu dann der hexameter, der nur *nēriēnis* oder *nēriēnis* ertragen konnte, das seinige beitrug. Ich bin übrigens sehr gern bereit, mich von jedem eines bessern belehren zu lassen, der mir einen grund für *ē* gegenüber dem *o* des nom. anzugeben weils.

3) *denique* und *demum*.

Ohne zweifel enthält *denique* im letzten gliede die bekannte enclitica *-que*. Bedenkt man nur, worauf erst neuerdings Ritschl plautin. excursus 10 (rhein. mus. 1850 heft 4) wieder aufmerksam gemacht hat, dafs das kurze schlufs-*e* in der composition mit consonantisch anlautenden worten zu *i* wird, so ergibt sich als erstes compositionsglied eine form *dene*, zu der sich *denique*

gerade so verhält, wie undique zu unde. Dieses dene steht aber zu de in demselben verhältniß wie pone\*) zu post oder pos, inferne, superne zu infer-, super-, mögen dergleichen formen nun adverbial zu adj. der 2ten, oder, wie Pott will (II, 280), neutra von adj. der 3ten decl. sein. Was die bedeutung anlangt, so stimmt dazu genau deinde (eigentlich «von da herab»), worin de ebenfalls die folge bezeichnet, auch supra und infra werden ähnlich gebraucht (supra dixi = antea). Das -que kann hier nicht wohl das verallgemeinernde sein, welches sich nur an den relativ- oder interrogativstamm anhängt, wie in quis-que, qui-cun-que, ubi-que, sondern ganz eigentlich -que «und», welches den schlufs bezeichnet.

Auf dieselbe präposition de bezieht sich nun auch demum, eine superlativform, die sich auf das allerengste an primus von prae anschließt, und das letzte zunächst als unterstes bezeichnet. Die grundbedeutung wäre demnach «zuletzt, endlich» (wie in immo, wenn Pott II, 287 recht hat, es von infimus, imus abzuleiten), wofür wir gerade den entgegengesetzten ausdruck brauchen «erst». Es steht insofern einem pridem (von prae) gerade gegenüber.

Eine andre frage ist, ob de, wofür ich noch nirgends eine etymologische deutung gefunden habe, nicht vielleicht ursprünglich die folge, später erst das «von oben herab» bezeichnete, so daß es auf die zweizahl zu beziehn wäre. Sanskr. dv geht zwar in der regel entweder in lat. du oder b\*\*) über (duo, duellum; bis, bellum), indessen d erscheint in dis-, das man doch von sanskr. dvis- nicht trennen kann (vergl. discordia zwietracht, *διά, δίχα, διάκριχα*). In diesem falle stände das demum dem pridem noch deutlicher entgegen, wie *δευτερος, δευτατος*\*\*\*) dem *πρότερος, πρώτος*.

H. Ebel.

\*) ich glaube pone im umbr. osk. pústin (C. A. b. 8. pústin slagim = pone finem(?)) wiederzuerkennen.

\*\*) v wohl nur da, wo es sich schon auf gemeinsamem boden (vor der sprachtrennung) entwickelt hat, wie in viginti, *ϝείκοσι* = *vinçati*; auch ve = skr. vi- erklärt sich wohl aus dvi-.

\*\*\*) stammt das *εϝ* in *δευτερος* aus dem *υ* in *δύο* mit gunirung und abwerfung des o (= a) oder *ι*; oder ist das *ϝ* hinter *δ* verloren gegangen, und der form *δϝι* noch ein o hintenangesetzt, also *δευτερος* aus *δευο*- d. h. *δϝο*- statt *δϝι*o auf dieselbe weise entstanden, wie nach Pott's (II, 319) vortrefflicher erklärungs *εϝτε* aus *ιότε* = *ότε*.? Für ersteres könnte man *φιλτερος, παλατερος* anführen (nur das guna bliebe ohne beispiel), für letzteres die einschiebung eines -*εσ*- in *σφαρονέστερος* u. ähnl.

### Plattlateinisch und romanisch.

Jedermann weiß, wenigstens würde das gegendheil von wenig urtheil zeugen: nicht einmal für den Römer konnte von erschöpfung des gesammten lateinischen sprachschatzes die rede sein innerhalb seiner literatur, wie viel weniger für uns in ihrem überlieferten umfange. So weit man auch die grenzen der billiger weise noch römisch heißenden literatur stecke, sie blieben dafür immer zu eng. Wie wir nämlich z. b. in des Ulfilas bibelübersetzung vom sprachgute des Gothenvolkes so unbeschreiblich vieles aufs schmerzlichste vermissen, was eben als ursprünglicheres und unabhängigeres besitzthum jenes einst so mächtigen germanischen stammes für uns spätlinge zum theil einen noch unschätzbaren werth behaupten müßte als schon das glücklich geborgene wrack; zum öfteren lediglich deshalb vermissen, weil sich für diesen oder jenen ausdruck in den übersetzten stücken des originals kein anlaß bot: so hängt auch bei anderen sprachen die mehr oder minder lückenlose vollständigkeit in schriftlicher erhaltung ihres materials von mancherlei zufälligkeiten, insbesondere mit von dem umstande ab, welcherlei schriftdenkmale, aus welchen zeitaltern, mundarten und schriftgattungen auf die nachwelt gelangten und ob nicht dieses oder jenes genre in poesie und prosa (etwa z. b. das ganz niedrige, aus der technik\*) u. s. f.)

\*) Wäre nicht denkbar, daß im mittelalter noch viele technische ausdrücke umliefen, deren kenntniß aus älterer römischer zeit uns nichts als ein neidischer zufall versagte? Ich wüßte z. b. nicht, was den bezeichnungen für haspel und weife oder garnwinde: *alabrum* (s. auch Dieffenb. v. *sagia*) und *girgillus* Dieffenb. mhd. wb. vv. und vocab. opt. p. 25, die wahrscheinliche gräcität von *gyrus* abgerechnet, abginge, um nicht dem älteren latein angehört haben zu können? Ersteres heißt nach seinen *alae* (vgl. windmühlenflügel) so, nach analogie von *candelabrum* aus *candela*, und letzteres von reduplicirtem aussehen lehnt sich gewiß an lat. *gyrare*, bei Dieffenb. 'girare umb winden', ital. z. b. *girella* (rollrädchen), *girandola* u. s. w. Frz. environ Diez I. 304, II. 390, III. 166 grenzt zunächst wohl an in *gyrum* (*ringsum*) bei Seneca, vgl. *incircum* Hand Tursell. II. p. 357; nur erregt der sonst stets abgefallene nasal im acc. gerechtes bedenken. Ist demnach etwa an das ampliative *gironē* (z. b. *andar a gironē*) der Italiener zu denken, oder hat man nach weise von *circumcirca* ein gedoppeltes in *gyro in gyro* (vgl. um und um) voraussetzen, das sich nachmals kürzte, aber den nasal zurückliefs hinter dem ersten ausdrücke?

entweder ganz ausfällt oder doch nur schwach vertreten ist. Nun kann sich in betreff des latein nicht leicht des gefühls von einem sehr wesentlichen mangel in unserer kunde von ihm namentlich der erwehren, welcher einmal ernstlicher auf etymologische studien einzugehen hat im kreise der romanischen sprachen und des dazu unentbehrlichen mittelalterlichen lateins. Ist nämlich letzteres gleich, abgesehen von ganz eigentlichen erborgungen aus nichtitalischen barbarensprachen oder auch von umhertragungen griechischer wörter hauptsächlich mittelst der römischen heere, zum theil, so insbesondere aus späteren jahrhundertern und aus romanisch redenden, d. h. auch früher als z. b. Germanen und Slawen schreibenden ländern, erst gewissermaßen als eine rückwirkung der ersteren und gleichsam als rückübersetzung aus ihnen zu betrachten, so darf man doch kaum zweifeln, ein anderer und zwar nicht der geringste theil von ihm liegt — nur ist eben die so höchst wünschenswerthe scheidung beider arten oft ungemein schwierig — den neulatinischen idiomem ursächlich zum grunde und mithin chronologisch vor ihnen. Dies aber entweder nun allerdings häufig als neologische fortbildung des alten classischen latein; indess andererseits auch, — was wir bei größerer bekantschaft vorzüglich mit der niedrigen sprechweise, wie sie, anfangs von der auf die stadt Rom sammt Latium eingeschränkten plebs ausgehend, sich dann immer mehr anschwellend über Italien und drüber hinaus ergoß (Bernhardy, röm. lit. s. 70 ff. ausg. 2.) und mit eigentlich nie völlig unterbrochener mündlicher vererbung im zusammenstoß mit anderen und anderen feindlichen sprachen zuletzt in die verschiedenen romanischen schwesteridiome verlor, was wir, sage ich, bei solcher bekantschaft eindringlicher denn jetzt möglich erkennen würden, — als, beim ermatten des besseren stils nur zu häufige, archaische fortführung bald alter specielllateinischer, aber aus dem dunkel des gewöhnlichen lebensverkehrs nie oder selten ans licht der schrift hervorgetretener, bald nur von zeit zu zeit in dasselbe eingedrungener, zunächst italischer provinzialausdrücke, formen oder auch hie und da wendungen von gleichfalls älterem datum.

Freilich ist die klage über unsere dürftige kenntniß vom sermo plebejus der Römer nicht nur eitel, sondern auch zum theil — höchst ungerecht. Warum ist z. b. nicht längst hand angelegt an sammlung und verständige durcharbeitung des wirklich



nicht unbeträchtlichen, allein verhältnismäßig noch wenig nutzbar gemachten materials? wie es aus theils schon gedruckten, vornehmlich aber aus noch unveröffentlichten lateinischen glossaren, insbesondere dem ältesten unter ihnen, dem Pariser, sowie anderen, die man zu Leiden aufbewahrt (s. Bernhardt, röm. lit. 2. bearb. anm. 240); auch selbst aus lateinisch-altdeutschen glossaren, deren (s. Graff's vorrede zum sprachsch.; Rud. v. Raumer, einwirkung des christenthums u. s. w. s. 134ff.; Wilh. Wackernagel, vocabularius optimus s. 6.; W. Grimm, altdeutsche gespräche 1851) mehrere vorhanden; aus inschriften,\*) besonders den nachlässiger gehaltenen von privaten (s. z. b.

\*) So hat eine inschrift (s. Freund u. Reisig vorl. s. 218): *Abante oculis parentis rapuerunt nymphe*, d. h. vor den augen hinweg. Diese ursprüngliche bedeutung (von vorn) hat sich aber nachmals eben so, wie z. b. in *dans* (in der l. sal. z. b. *deintus curte furaverit* d. h. aus dem inneren des hofes heraus, vom hofe weg), verdunkelt, so daß jenes *abante* als franz. *avant* nur einfach vor, vorn bezeichnet und anderweitige neue compositionen eingeht, s. Diez II. 380. 404. III. 166. Vgl. z. b. franz. *le château d'avant = de proue. Otez-vous de devant [de de-abante] mon jour. Inantea* (fürder, franz. *dor-en-avant*) capit. p. 173. Lasp. *E contra Cellarii antibarb.* p. 33. — Dieffenbach's mhd. wörterb. hat, was bei dem aufgeben von *ab*, *a*, in den romanischen sprachen einigermaßen befremdet, viele adv. comp. mit jener praeposition, als *abante ziuuor*; *abinde douon*; *abintus* von invendig zu, wie *afforis* (aus *ab*, nicht *ad*) i. e. *ab extra*, und, mehr in einklang mit dem romanischen (s. Höfer III. 155): *de foris* auswendig (franz. *dehors*). *Aprope* i. e. *prope* nahent, *alonge* i. e. *remote* von ferren. Auch scheint *a* und *post* (vgl. *a tergo*) verbunden in *apostella* das hinder teil des halses p. 34. statt *postela* (II wohl wie in *parentilla* l. sal. p. 126. 146, franz. *parentelle*, vgl. Diez I. 127. II 265) DC. und p. 31. *antela* d. i. pferdebrustriemen. Vocab. opt. p. 30. — Auch liefert dasselbe (Dieff. wörterb.) mehrere temporaladverbia mit *de*: *denocte* übernacht; *devespere* zu vesperzeit p. 95; *desero* zu *abent* p. 93; — ganz in romanischer weise (Diez III. 148), und selbst lat. wenigstens *de die*; vielleicht so: *de nocte*, nachts, Pomponius ap. Non. p. 514. Calepinus: „*Interdiu* adv., *di giorno*, *die*, *de die*, *per diem*, *cui contrarium est noctu*“, und „*Noctu*, *di notte*, gall. *de nuit*, hisp. *de noche*“. In der l. sal. emend. p. 27. Lasp.: *canis*, *qui in die [Bamb. blofs die] ligari solet*; frz. *de jour* bei tage, *au jour* am tage, aber doch wenigstens *en plein jour*, am hellen tage. Statt lat. *vespere*, *vesperi* ital. *di sera*, *da sera*; *la sera*; *alla sera*; *di vespro*, *a vespro*, aber franz. *au soir*, *le soir*

Mafsmann, tabb. ceratae) u. dgl. mit zuverlässigkeit zu gewinnen steht. Es sind in den genannten quellen augenscheinlich viele ausdrücke des gemeinen lebens aufbewahrt, die, anderweit her uns entweder gar nicht oder nur durch einzelstellen bekannt, in die romanischen sprachen geflüchtet, für uns, und zwar nicht blofs mit bezug auf letztere, einen nur erst zu wenig gewürdigten schatz ausmachen.

Ueberdem hat die philologie, geblendet vom glanze der — ohnedies öfters mehr traditionell, als rationell begründeten — classicität und nicht selten im belachenswerthen glauben, als ob eine schreibart, so die sich natürlich nicht einmal selbst (z. b. in den reden und briefen) gleichbleibende ciceronianische, schablonenartig für all' und jedes passe und gerecht sei, nur zu oberflächlich und geringschätzig die sprache der meisten schriftsteller behandelt, welche zeitlich und stilistisch, oder auch, wie z. b. die *scriptores rei rusticae*, die *agrimensores*, ihrem gegenstande nach aus der classicität herausfallen. Vergl. Bernhardy a. a. o. s. 28 ff. Ein ernstes studium aber gerade des nicht (aristokratisch) so hoch fliegenden oder gespreizten, vielmehr sich mehr an der erde haltenden römischen sprachgebrauchs würde, in rechter weise unternommen, wie an sich für eine minder engherzige und minder partheiische einsicht in den gesammten fortentwicklungsgang der lateinischen sprache und für die so höchst nothwendige unterscheidung und charakteristik des sprachlichen ausdrucks nach seiner würde, licht und schatten, ernst und scherz u. dgl. im lateinischen, so auch namentlich für aufhellung der anfänge jener richtig noch immer nach Rom\*) benannten jüngeren sprachbrut

---

abends. — Auf einer andern inschrift (Orelli nr. 4512) lesen wir: *Memoriam se viva fecit sibi . . . cum aediculis ante et a retro* (von der rückseite). Franz. *arrière* ist wohl mit lat. *ad componit*, wie ital. *addietro*, aber *derrière* und ital. *dietro* mit lat. *de* (ital. *di*) und wohl lautshalber um sein erstes *r* gekommenen *retro*. Vgl. 1001 nacht bd. XI. s. 126: Woher kommst du? Von hinter mir. Desgleichen in Gries übers. von Tasso, Jerus. I. 68:

— — bis aus [lat. *usque a-*] dem fernsten norden

Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

Eine sinnreiche franz. bezeichnung, z. b. *séparer sur l'aire la grosse paille d'avec le grain*, läßt uns zu gleicher zeit verbundensein von etwas (*avec*) und aufhebung (*de*) dieser verbundenheit fühlen.

\*) *Lingua romana* oder *gallica*) im gegensatze von *latina*, ver-

nicht wenig gewinnbringend ausfallen können. Das haben, aufser Winkelmann's (Wilcke) aufsatz über die umgangssprache der Römer\*), insbesondere neuerdings die vielen von romanisten wie Diez, Blanc, Dieffenbach und der zu früh verewigte August Fuchs, hoffentlich nicht vergebens hingeworfenen zahlreichen winke zur genüge bewährt, und es ist vom letzten sogar in dem höchst sauber gearbeiteten posthumen werke (die romanischen sprachen in ihrem verhältnifs zur lat. Halle 1849 s. 35), indem er richtig bemerkt, „dafs man auch von den romanischen sprachen zurückschliessen kann,“ das zwar kühn paradoxe wort, welches jedoch seinen guten sinn hat, gewagt: „Ein herausgeber des Plautus mufs durchaus mit den romanischen sprachen vertraut sein.“ — Ist z. b. nicht, zu geschweigen manches anderen, was er selbst beibringt, aus *fodiri* Plaut. Mil. gl. II. 4, 24. und *effodiri* II. 3. 44. in gemeinschaft mit *exfudierit*, *efodierit* l. sal. p. 46. ed. Lasp. und mit franz. *fouir* (aber *fouger* aus lat. *fodicare*) eine volksthümliche abbeugung im lateinischen nach der IV. mehr als wahrscheinlich, zumal sich dies mit mehreren der III., die im präsens auf -io auslauten, z. b. *moriri* (l. sal. p. 162. 167. cp. 5. *morire*, franz. *mourir* Diez II. 206.), Struve, conj. s. 200 ff. — vergl. Diez gramm. I. 117. z. b. ital. *fuggire*, franz. *fuir* (lat. *fugio*, was aber nach IV. nicht nachweislich) — in wirklichkeit so verhält? Nehmen wir aber an übertritt von verben aus conj. II. in IV. anstofs, so zeigt sich uns auch hier, wenigstens in betreff von franz. *fleurir*, Diez II.

schieden von *francisca*, *francia* u. s. w., s. Diez rom. spr. I. 82. Grimm gramm. bd. I. ausg. 3. Bei grammatik dachte man immer nur an das latein, gerade als ob die, freilich angeerbten oder doch ex usu erlernten volkssprachen keine grammatik hätten! Daher *gramaticus*: der leret ordentlich reden vnd och redet in latin. *diasinteticus* (aus *συνθετικός*): der in latin wort zesamen gefuegen kan cet. vocab. opt. p. 38. und in dem von Dieffenbach herausgegebenen mhd. wörterb. s. 143: Grammatica ein kunst des latyns. „Span. ladino das altkastilische; sprachgewandt, geschickt, schlau“ Fuchs rom. spr. 127. 222. vgl. Diez III. 300. Auch bei Molnár dict ungar. p. 73: *Deác* [etwa aus lat. *diaconus* von der niederen geistlichkeit?], *latinus*, *literatus*, *scholasticus*, *lateiner*, gelehrter, schüler und *Deákszó* *latinitas* die lateinische sprache.

\*) In jhb. für phil. 1833. suppl. 2. s. 498 ff.

189., prov. florir, ital. fiorire (präs. it. fioriscu, frz. fleuris wie wal. *infloriscu*, sp. *florece* aus lat. *floresco*), ein auffallendes Vorbild in dem von Bernhardy s. 304 aus Augustinus de doctr. christ. II. 13, 20. beigebrachten *floriet* für *florebit*, welches erstere, wie die Stelle lehrt, der niederen Volkssprache nicht mehr entrissen werden konnte. Es heißt nämlich daselbst: *Jam auferre non possumus de ore cantantium populorum, super ipsum autem floriet sanctificatio mea.* — Warum sollten ferner nicht die romanischen Sprachen statt: *ad humum* (z. B. ital. *cader a terra*; franz. *jeter à terre*, zu Boden werfen) lieber zu dem durch den plautinischen Sprachgebrauch als gemein-lateinisch erwiesenen *ad terram* greifen? Als Zwischenglied gelte I. sal. p. 54.: *Si quis hominem placaverit* (plagaverit Diez I. 17.), aut [schreib ut, wie p. 138. Guelf. aut quid lex est -debeat, auch falsch statt ut] *sanguinem ad terra* (so!) *cadat* (etwa transitiv: so daß dieser Blut zur Erde fallen läßt, vgl. Diez III. 104. oder wie im monac., ut *sanguis ad terram cadat*?). *Ut ei obbonis ad terra cadat* p. 158. Nicht viel anders Plaut. Poen. II. 38.: *Tam crebri ad terram accidebant, quam pira* (aber Varro b. Non. p. 178. 494. *trabs pronis in humum accidens*) oder Rud. IV. 3, 71. *affligam ad terram te u. a.* — *Domum* im Sinne von: nach Hause kommt mit der präp. *ad* verbunden (von in s. Beispiele bei Reisig vorles. s. 695.) nur unter gewissen Bedingungen vor Zumpt lat. gr. §. 71. s. 319. ausg. 4., ja man sagte auch mit Genitiv z. B. *Pomponii domum venisse dicitur* (s. Freund II. 248). Gleichwohl heißt es ital. *andare a casa*, franz. *aller au logis*, nach Hause gehen, und schon I. sal. p. 14 *ad domum illius ambulare* (*accedere* p. 132.), ja sogar mit *casa* statt *domus* (Fuchs rom. spr. s. 185.) p. 163. 167. *ad casam suam* (d. h. *ejus*) *ambulet et ipsum ligare* (inf. act. oder der durch Vertauschung von *e* mit *i* verdunkelte pass.?) *faciat*, und lasse ihn binden (st. *ligari jubeat*), wie bei Diez III. 121. vgl. 205: ital. *Io lo faceva legare* (mit *e* st. *i*, wie *legaverit* st. *ligaverit* p. 86 monac. und ital. *legare* Fuchs s. 146.) und im cap. p. 171 bei Lasp.: *In praesentiam nostram Comes eum advenire faciat*, vergl. auch p. 172 cap. 15. Fuchs s. 187, wahrscheinlich mit aufgeben seiner früheren Zweifel (unregelm. zeitw. s. 33) gegen Diez II. 122: „Ire gehen, ist seiner unbequemen Form wegen meistens durch *ambulare* verdrängt worden, welches in der römischen Volkssprache geradezu gehen hieß, wie sich mit Bestimmtheit namentlich aus vielen Stellen des Plau-

tus ergibt: wal. *amblare* [vgl. *Diez I. 126. ëmbļu*; bei *Clemens s. 141. 277.* nur vorn mit *u*: *umblu* herumgehen, streichen (luft), wehen und *umblëtoriu* gangbar], *it. andare*, *sp. andar*, *franz. aller* — mit zwar ungewöhnlichen, aber durch die häufigkeit des gebrauchs von diesem worte gerechtfertigten buchstabenwechsell: *mb*, *nd* (etwa wie *it. amido st. amyllum Diez I. 241*, *franz. craindre* aus *tremere 190.* bei zuweilen vorkommendem wegfall von *b* hinter *mb 183.* vgl. *etym. f. II. 606.*) und *ll* (*st. nl?*); *franz. amble* wie *prëambule* (aus *lat. praecambulus*, woher auch *schweiz. preambel*, *Stalder I. 222.*), *s. DC. ambulare*, *Gallis aller l'amble*, und *ambulans sc. equus*, *ital. ambiante*, *ambulator*, *span. cavallo amblador*. Dagegen *prov. emblar*, *franz. embler* (rauben) *Diez I. 190.* wohl eher von *lat. involare* (sonst *franz. voler*) als durch umstellung aus *franz. enlever*.

Unsere obigen behauptungen weiter zu erläutern und erhärten, scheint beibringen noch einiger belege nicht zweckdienlich.

Zu *lat. furunculus* läßt das lexikon sein doch von der analogie (vgl. *praedo*, *latro etym. f. II. 513.* *Düntzer, lat. wortb. s. 57.*, *rapones Non. p. 26.*) gefordertes primitiv vermissen. Ist es aber glaublich, jenes deminutiv sei im latein von anbeginn — denn *fur* liegt ihm nicht eigentlich zum grunde — vaterlos gewesen? Ganz gewiß nicht und es geschah bloß durch zufall, wenn das wort für ältere zeit scheinbar verwaist dasteht. Trotzdem dafs für *furo* die zeugnisse erst junge sind, reicht das wort selbst ohne frage viel weiter in die, wengleich vielleicht nur spiefsbürgerliche oder bäurische latinität hinauf. Ich finde *furonem st. furem cod. corbion.* in der *lex rip.* bei *Laspeyres p. 87.* und *cod. reg. furoni st. furi Ib. p. 91.* vergl. *scamera* erklärt durch *furones* im *cod. cav. des longob. glossars (Graff VI. 497,* vergl. *Schaffarik slav. alterth. I. 51)*, und bei *DC.* giebt es stellen nicht nur in dieser eigentlichen bedeutung (wie auch *ital. furone Diez rom. sp. I. 22. 31., vgl. II. 278.*), sondern auch *st. franz. furon (iltis)*. Unpassender *furo* *murmeltbier, vocab. opt. p. 44.* — Aehnlich erklärt sich *walach. rănunchiu, niere, Diez II. 265.* aus *renunculus*, im *voc. opt. p. 11.* mit vorsetzung von *klein*, wie er dem. wiederzugeben pflegt: *kleinnier*, allein bei *Graff III. 285.* als übersetzung von *lendebrato*; wird aber rücksichtlich des zweiten *n* etwa durch *ital. arnione* neben *rene* (vgl. *welsch aren, bbret. ere*) gerechtfertigt. *Walach. genunche*

knien und *mēnunchiu* griff, wurden durch das *u* von *genu*, *manus* (wie latein. *domuncula*, *porticuncula*) leicht in die bahn abgelenkt von wörtern auf *-o*, mit *n* im thema, wie *homunculus*, *oratiuncula*. Siehe aber auch Freund *vv.* *pedunculus laus*, *pannunculus st. panniculus*; ferner, ohne *n*, *manucla* u. s. w. Ital. *ramuscello* geschützt durch das freilich falsch gebildete *ramusculus* Hieron., auch im *vocab. opt.* p. 47. — Der classischen latinität hat öfters gefallen, im dat. abl. pl., in *compp.*, z. b. *arcupotens* neben *arcitenens*, und sonstigen bildungen von wörtern der IV. das alte rechtmäßige *u* (vgl. Schneider III. 336. alt *acubus*, *genubus* u. s. f.) für das feinere und dünnere *i* (vgl. auch z. b. *optumus*, *sīmus st. sumus*) hinzugeben. Die volkssprache muß aber, wie namentlich romanische deminutive beweisen, noch an dem *u* festgehalten haben. So zeigt sich *genuculum* bei DC. und z. b. l. sal. p. 127. regelrechter (vergl. *veruculum*) und alterthümlicher als *geniculum*, und aus ihm, nicht aus letzterem sind ital. *ginocchio* (das zweite i st. l), frz. *genou*, obs. *genouil* (mithin nicht aus *genu*, sondern wie *coucou* aus lat. *cuculus*, *cou*, *mou* aus *col*, *mol*) u. s. w. erklärlich. Diez II. 265. *Congenuclat* (vom rosse, das getroffen in die kniee zusammensinkt) Cael. ap. Non. p. 89., vergl. ital. *ingnocchiarsi*, franz. *s'agenouiller*, also nur mit anderen präpps. DC. *adgeniculari*, *aggeniculare*, *pergenuare*. — So ferner gehört ital. *pannocchia* büschel, nicht wie Diez a. a. o. will, zu *panniculus*, sondern zu dem alterthümlichen *panucula*, *panucla st. panicula* Fest. p. 220. ed. Müll. Non. 149, 22. aus dem freilich nur in II. nachweislichen *panus*. — Neben lat. *pediculus* geht auch ein *peduculus*, *laus*, her (s. Freund); dies, nicht jenes, ist im walach. *pëduche*, ital. *pidocchio* aufgefaßt, obgleich ihm nicht eine solche rechtfertigung, wie *pinocchio* aus *pino* (lat. *pinus* nach II. und IV.), zur seite steht. — Sonst folgen auch ital. *agocchia*, span. *aguja*, da lat. *acus* der IV. angehört, rücksichtlich des dunkleren vocals naturgemäßer dem *acucula* bei DC., als dem *acicula* im cod. Theod. — Ital. *conocchia* findet sein ebenbild in der l. rip. p. 69., wo offeratur *ei — spatha* (ital. *spada*, franz. *épée*, Diez I. 18., Fuchs s. 186.) et *conucula* mit den *varr.* *conucla*, *conugla*, *cunicula*, *conula*; franz. *quenouille*, s. Graff IV. 454. 563. Bei ihm an zweiter stelle *clonacila st. cuncla* an erster. Das ist nun wohl bloße vermengung von *colucula* DC. als aus latein. *colus* (im *vocab.*

opt. p. 25. kunkel, hingegen fusus: spinel, d. h. spindel, spille, übersetzt) nach IV. richtig gebildetes dem., an dessen stelle aber auch durch dissimilation n st. l (s. z. b. Diez I. 241.): conucula trat. Man vergleiche die so wichtigen begriffe von schwertmagen, spillmagen, kunkellehn u. s. w. Bei Dieffenbach mhd. vb. «colifolium rocken fel» meint wahrscheinlich keine pflanze, sondern was man in Hannover: «wockenblatt» nennt, d. h. eine aus pappe (vielleicht früher aus fell) gefertigte rolle, mit der man den flachs am spinnrocken (hannover. wocken, wie der rasen, wasen; ital. rocca u. s. w. Diez I. 279.) umwindet und fest hält. — Ital. capocchio hat o wegen des u in caput (vgl. auch DC. capitium, capucium, aber auch capitium, caputze); gemeint ist aber wohl eine form wie capitulum (sonst ital. capitolo) mit eintauschung von el für tl (Diez II. 246.), nach welcher analogie auch wahrscheinlich nocchio aus lat. nodulus (also cchi aus dl) zu deuten. — Aehnlich findet ital. allocco thurmeule in alucos als var. von ulucus Serv. Virg. ecl. 8, 55. eine bemerkenswerthe stütze. Auch hat das sanskr. nicht nur ulūka, sondern auch vorn mit á: álu an owl. — Weiter ist das u in quadrivium l. sal. p. 110. 121. nicht nur durch quadrupes (auch mit i), weniger durch quadruplex, woneben auch quintuplex u. s. w. in gebrauch, sondern insbesondere durch quatuor gerechtfertigt, wie éathru in zendischen comp. Bopp vgl. gr. s. 439., aber eben so walach. patru und span. quatro (quatuor) neben cinco (dessen o wohl aus ue in quinque) das u des zahlworts ans ende brachten.

Deminutiva, sagt Reisig vorlesungen s. 153. mit recht, haben die Römer mehr gehabt, als in unseren lexicons stehen. Vgl. übrigens Diez II. 236ff. Es pflegen sich aber gerade bei bildung neuer deminutiven mindestens solche sprachen, die nicht, wie z. b. das sanskrit, dieser ganzen formation abhold sind, in der regel nicht allzuschwierig zu zeigen. Indefs fehlten nach Varro's ausdrücklichem zeugnisse l. l. VIII. 79, vgl. IX. 74. ed. Paris. 1847 die subdeminutiva avicella und capitellum. Nichts desto weniger besitzt dieselben nicht nur das italienische als uccello, poetisch augello (vgl. Höfer zeitschr. III. 161.), und capitello, sondern auch das spätere latein als aucella und capitellum (s. Freund). Die männliche form von uccello vertheidigt sich z. b. auch durch rusignuolom. (von lat. luscinius) neben lat. lusciniola, Fuchs s. 149. Ferner im vocab. opt. p. 42. curriculus, curuca (grasmücke), p. 43. turdela tröschel, Dieffenb.

mhd. wb. *turdula* amsel, frz. *tourd m.*, *tourde*, *tourdelle*, ital. *tordo*, *tordella* drosselarten s. Diez I. 36 und die von Varro geläugnete, aber von Persius V. 24. (s. z. b. Hauthal s. 450., Dübner p. 320.) gebrauchte nebenform *turda* zu *turdus*. In Suet. Tib. 24. ed. Wolf, *turdi*, im gen., während Bernh. röm. lit. s. 381. *turdae* citirt. — In Dieffenb. mhd. wb. s. 80. *corduellus* (o gewiß falsch st. a) *stigelicz*, aber s. 62. *cardo* distel. Man könnte letzteres dem ital. und span. *cardo* gleichsetzen, welches in der nebenform *cardus*, *us* (st. *carduus*) edict. Diocl. p. 17. begründet scheint, allein die verse vocab. opt. p. 16: «*Cardo subest foribus si cardinis est genitivus*» und «*Cardo cardonis* (frz. *chardon*) *est herba nociva colonis*» — lehren anders. Nun heist im ital. der distelfink *cardello* (vergl. oben), frz. *chardonneret*, aber vielleicht dem lat. fem. *carduelis* noch näher stehend: *cardelle* im cod. St. Gall. 913. (Graff V. 734.), wie in diesem auch *cornicula* *caha*, d. h. also nicht mehr in wirklich verkleinerndem sinne wie bei Horaz, so wenig als in franz. *corneille*, oder in ital. (mit a) *cornacchia*; s. noch Adelung, glossar vv. *cardo*, *cardus*, *carduellus*. — Frz. *goupil m.* neben ital. *golpe*, *volpe f.*, span. *vulpeja* aus lat. *vulpecula*, auch in der l. sal. p. 84. *vulpicula*. So kommt nun auch Diezens gleichsetzung von ital. *topo* (ratte) mit span. *topo* (franz. *taupe f.*) wenigstens mlat. *talbus* (st. *talpa*) Graff VI. 534. entgegen, mehr als noch der masc. gebrauch von *talpa* Schneider III. 18. Vgl. Graff V. 420. ags. *delfan* (*fodere*) u. s. w.

Ueber wechsel des genus s. Diez II. 16. z. b. franz. *aigle* als m.; zu dessen begründung *caquilus* (als etwaiger irrthum st. *aquilus*) *ἀετός* DC. dienen mag. — Im cod. sg. 931.: *ceruellus hirmi*, also wie ital. *cervello*, franz. *cerveau m.* (aus lat. *cerebellum*, mit v st. b) neben *cervelle f.*, aber mit *graneum* (cranium) gleichgesetzt: *cereuella* voc. opt. p. 10., jedoch bei DC. *gehirn*. — *Materium* im acc. st. *materiam* l. sal. p. 32. 74. hat wohl eigentlich adjective geltung sc. *lignum*. Man erwäge aber span. *madero m.* *grosse pièce de bois*, *poutre*, *madrier* neben *madera f.* *bois de charpente* cet. — Lat. *fustuarium* weist vielleicht auf eine form nach IV. *hin* st. *fustis*. Mindestens scheint der acc. *fustos* im guelf. l. sal. p. 146. durch ital. *fusto* (stengel) s. Diez II. 15. gehalten werden zu können. Desgleichen *verrum* (st. *verrem*) paris. em. p. 18. 19. durch ital. *verro* eber, sp. *verracó*, auch *barraco* (nicht: *borg*, vgl. Dieff. A. L. Z. 1844.



no. 203.) s. Diez II. 248. und daher auch franz. verrat mit t für c, wie z. b. abricot neben sp. albaricoque u. s. w. Ueber ital. vaso, osso aus vasum, ossum s. Höfer III. 160., Bernh. röm. lit. s. 307. ausg. 2. Auch ipso homicida (st. ipse), wenn die lesart im paris. der l. sal. p. 92. richtig, ginge wie ital. esso Diez II. 70., stesso 73. (verbunden mit iste, wie z. b. ista ipsa bei Cic. fam. XV. 16.) auf das obs. latein. ipsus zurück. — Das spätere latein verwischte den unterschied zwischen decl. II. und IV., wie z. b. im salischen gesetzte raptō (st. raptu) als abl. p. 40. und so auso (st. ausu p. 167.) temerario occidere p. 162 paris., ictos (ictus) als acc. pl. p. 102., in mano p. 142. So nun auch z. b. ital. portico und frz. porche als m., trotzdem dafs lat. porticus IV. fem. Diez II. 16. s. auch Freund porticulus und porticula, bei Adelung porcilus, ahd. phorzih Graff III. 351. (kleine gallerie), von denen das erste auch unstreitig l. sal. p. 49. Lasp. zu suchen, wo im fuld.: aut silave (viell. s. v. a. DC. soliva trabs, frz. solive, querbalken, nach Diez II. 298 aus lat. solum), quod est porticulus (ich weiß nicht ob richtiger als ponticulus em.), allem vermuthen nach also eine kleine halle, ein überbau.

Franz. pucelle, ital. pulcella finde ich zuerst l. sal. p. 37. ed. Merkel als pulicella aus lat. puella, wie frz. pareil, ital. parecchio Diez II. 264. l. sal. p. 163. ed. Lasp., woselbst im cod. remens.: Incipiunt sententias (als nom. pl.) de septem septinas, hoc sunt pariculas causas, bei DC. de pareilles choses übersetzt. Eine solche, dem franz. ce sont (deutsch: das sind; vgl. auch gr. ἔστιν οἱ-) entsprechende unlateinische Verbindung (s. Diez III. 83. 375. z. b. Hoc sunt villas nostras mit roman. plur.) außerdem z. b. Hoc sunt, qui lege salica (acc.) tractaverunt (frz. traiter), und l. sal. p. 93. 94. 97. ed. Merkel. Hoc sunt denarii em. p. 123. Lasp. Jenem bemerkenswerthen romanischen plur. auf -as im fem. begegnet man namentlich häufig schon in den glossae cassellanae bei Wilh. Grimm (Berlin ak. abh. 1846. s. 449.), wie ordigas (frz. orteil m.) zêhûn; membras (franz. membres, jedoch, wie span. miembros, masc.; ital. pl. membra und membri, Fuchs rom. spr. s. 137.) lidi; armentas hrindir; oviclas avi (vgl. ovicula, au, im cod. sangall. Graff sprachsch. I. p. LXVII. und 509., womit nicht ganz gleich franz. ouaille; und auch pecure scaf in jenem cod., das zu ital. pecora, pl. pecore schaf Diez II. 20. stimmt); aucas (sp. ocas, frz. oies)

cansî u. s. w.; aber angeblich auch andere, worin ich Grimm nicht beizupflichten wage, als sg. Bei den gedoppelten gliedern ist augenscheinlich der plur. gemeint. Daher *facias* (frz. *faces*, aber ital. *due faccie* als pl. von *faccia*, hinten also mit *-a*) *wangûn* pl., *maxillas*\*) *chinnepein*, *scapulas* *ahsla* u. a. — Nicht an-

\*) Vgl. griech. *γέφυρες* beide kinnbacken. Nach Owen im welsch: *Gên a jaw*; a chin. Genau pl. the jaws, the lips; outlets or inlets. The double pl. *Geneuau* is often used. Pluralformen aber mit gedoppelter endung sind keine seltenheit in den sprachen, s. zählmeth. s. 203. Dazu füge Kellgren, finn. spr. s. 62. So auch hält Pictet p. 132. keltische plur, wie *athar-acha* (*patres*) zusammen mit *vedischen* auf *-âsas*, aber *aithreach* mit dem einfachen im skr. auf *-as*. Altpers. *bagâha* (götter) Benfey, pers. keilinschr. s. 88. Gosche A. L. Z. nov. 1847. s. 867. basirt auf vorerwähnter *vedaform*. Im cod. sg. 913. steht *mandilla* gleichsam als Mischung aus *mandibulum* und *maxilla*. — Die form *armentas* stützt sich vermuthlich auf das obs. *femininum* *armenta*, a e st. *armentum* Enn. ap. Non. 196, 30. wie lat. *caementa* f. neben *caementum*, *lamentas*, *lamenta* pl., wozu ital. *spozu* ital. *spozu* *lamento*, aber *Carmenta*: sangbegabt. Vgl. auch in Höfer's zeitschr. III. 161. frz. *jument* f., was zunächst gewis bloß last- oder arbeitspferd (s. Fuchs rom spr. s. 202., vgl. Wackernagel, *vocab. opt.* s. 7.) bezeichnete, nicht zuchtstute: wenigstens gilt l. sal. p. 96. noch *Equa praegnans* und *Admissarius cum equas*. Sonst liefse sich auch umwandlung des neutr. pl. (*armenta*) mit fem. (vgl. Diez II. 20 mit nachtr. z. b. franz. *feuille* f., der cod. sg. 913. bei Graff I. p. LXV. *folia*, also collectiv: laub, aber *folius* plat, vgl. goth. *laubos*, blätter, für laub v. d. Gabelentz gramm. s. 163. und *vocab. opt.* p. 47.) vermuthen, wie sie in span. *entrañas*, frz., zur Vermeidung eines zweiten *n* und gleichsam aus *-alis*: *entrailles* f. aus dem lat. neutr. *interanea*, wofür l. sal. p. 54. ed. Lasp. *intranía* u. s. w., statt gehabt. Würdevollere ausdrücke waren im lat. *intestina*, *viscera*, allein in der regel sind in den romanischen sprachen die minder edlen wörter und redeweisen in allgemeine aufnahme gekommen. So z. b. auch frz. *ventre*, ital. *ventre della madre* für *uterus*, wie bei lateinischen juristen: *Partus sequitur ventrem*, frz. *l'enfant suit le ventre* und l. sal. p. 64. (auch gloss. p. 16.): *In ventre matris sui (suae)*. „*Venter consumit, uterus parit, egerit alvus*“ *vocab. opt.* p. 12., vgl. auch DC. v. *ambusilla*. — *Rostrum* eigentlich nur von thieren, allein gemein auch (wie deutsch: schnabel, schnauze) von menschen Non. p. 455. Vgl. span. *rostro* *bec d'oiseau*, et, par extension, tout ce qui en a la forme. *Face, visage*, e. gr. *rostro à rostro face à face*. Port. *rosto*, *rostro face, visage*. — Demnach laufen in den romanischen sprachen viele ursprünglich nicht bloß

ders in einem decret. Chlotharii circa DXCV. Lasp. p. 168: — tamen ad utramque partem sint (wonach p. 162. monac. petissent in: partes sint zu verbessern) ternas personas (span. las personas, frz. personnes) electas (frz. mit anderer participialform élues; sp. elegidos pl. m., sonst partic. sg. electo, a). Damit vergleiche man nun z. b. in der alten sprache der Waldenser: totas cosas foron feitas tant tost cant tu o disis. Herzog, progr. Hal. 1848. p. 8., d. h. omnia, pr. totae causae, facta sunt, pr. fuerunt, simulac tu, pr. hoc, dixisti. Anders schwerlich aber auch, d. h. als nominativ, nicht als accusativ, zu verstehen ist: Incipiunt, expl. chunnas der l. sal. (s. zählmeth. s. 202f., wo als analogie zu insigniae, abl. insigniis st. insignibus Cellarii antib. p. 62., noch der aus dem neutrum gebildete weibliche pl. communiae bei DC. v. hala nachzutragen), und es freut mich, dazu jetzt weitere belege bei v. Raumer, einwirkung s. 124. vgl. 126. zu finden in dem satze: incipiunt closas (i. e. glossae) ex vetere testamento. Finit. (wahrsch. nicht particip, sondern abbrev. für: finiuntur) closas. Als höchst merkwürdiges vorspiel von der span. und frz. pluralbildung wäre bei Nonius p. 500: Accusativus pro nominativo. Pomponius Praecone posteriori: Quod laetitias insperatas modo mihi inrepsere (doch nicht transitiv?) in sinum (vergl. Bernh. röm. lit. s. 383.) zu betrachten, falls nicht durch ein sonderbares anakoluth ein blofser wirklicher acc. in die structur gekommen. Vergl. plur. auf -eis, es Höfer II. 293., zählmeth. s. 203. — Im cod. sg. 913. aus dem VII. jahrh. (Graff sprachsch. vorrede I. s. LXVff.) nimmt dieser spicas I. 134., stellas VI. 722., oculos, ramos, und da nomm. auf -e (tenebre, uacge i. e. vaccae, capre) und -i (hedi, porci) unzweifelhaft darin enthalten, wahrscheinlich mit recht für acc., welche sonst dort, glaube ich, fehlen. Die augenscheinlich zuweilen romanisirende sprache hätte sonst in jenen wörtern auf plur. nominative führen können. Poste turisuli; dann brune (pruna) gloot; virge (frz. verge, allein auch wohl vergue segelstange), gerte; plane (frz. plaine) epani; uene (frz. veine) plotadra neben ner (nervus, frz. nerf) adra; babilie (frz. papille), tutten

bürgerliche, sondern sogar oft bäurische ausdrücke nachmals mit so hochadliger miene herum, als hätten sie, nicht genug dafs 16, vielmehr 32 ahnen oder drüber aufzuweisen. Sonst pflegt degradation der wörter in ihrem range viel häufiger statt zu finden.

haupt mit einem ganz ähnlichen hinblicke nach haupt, wie „Papillae capitula mammarum dictae“ Fest. p. 220. ed. Müll. zeigen namentlich schon, wie im franz., abgeschwächtes end-*e* neben -*a*. Ja cumito (ital. gomito s. Diez I. 181., vgl. promuscis st. proboscis vocab. opt. p. 44.) elinpogo (mithin für cubitum oder -tus) und umpiculo nabulo — mit seiner sonderbaren deminutivendung, gleich als ob aus lat. umbilicus, ital. bellico, ombilico umgestellt — haben italienisches aussehen. Endlich werden die neutra auf -um fast stets masculinar (mit -us) aufgeführt. — Schon Diez entnahm jenem cod. singularis epur (Graff VI. 246.; frz. sanglier\*), was also dem wortkörper nach von singulier, wahrscheinlich = singularius, nur wenig verschieden) I. 34., und I. 29. cosina (frz. cousine) magin, im mascul. cossofrenus (i. e. consobrinus Graff IV. 143.) gatulinc, was schon den übergang anzeigt zu churwälsch cusrin (frz. cousin). — Ducissa herizohin ist ital. duchessa, frz. duchesse. — Scorea stadal Graff VI. 653., wie scuria cum animalia l. sal. p. 52. (Diez I. 298., Höfer III. 138.) und als übersetzung von scupha (schuppen) Graff VI. 458., auch „scûra scuria ubi fenum“ 536. und scuginna 420. Vielleicht also, wie schauer, scheuer (DC. scœurum), scheune, latein. obscurus, scutum zu skr. sku (tegere) Westerg. p. 49. Vgl. et. f. I. 243.

Dem nascit arrinit (i. e. oritur) Graff I. p. LXV. und II. 516. in activform entspricht frz. naît, ital. nasce von nascere. — Ihm analog erwähnt Prisc. p. 380. ed. Krehl: „sequo et sequor“ (vergl. Höfer III. 144.) und es findet sich jenes activ wirklich z. b. l. sal. p. 164. im guelph.: abent latronis (acc. pl.) perseguere sie haben die räuber zu verfolgen (das recht, die pflicht), wie Fuld. p. 45. manere disponit (vgl. ital. disporisi a partire s. auch z. b. Diez III. 230.) et dirigere habet praeceptum regis (vgl. Diez ib. 255., Freund v. habeo c. inf. und Fuchs rom. sp. s. 349.), hingegen im monac.: centenarii — licentiam

\*) das *a* ähnlich wie frz. dans aus deintus Diez I. 135. Ferner p. 93. 99. l. sal. em., wo nicht in analogie mit quadrante, vielleicht mit der vom nasale bedingten aussprache: triante st. triente. Auch vgl. Tollisse convencitur i. e. abstulisse convincitur l. sal. p. 90. und guelf. p. 134: de causam illa convinctus (st. convictus), franz. convaincu. Fretus tamen judicibus, in cujus provincia (frz. Provence) est, latror stratetur (monac. latro, resservetur) requerenti (dat. sg. als anakoluth oder requiringus?) p. 165.

habeant latrones perseguere vel vestigia adsignata minare, und, passivisch, wie es scheint, *latro insequatur* im *decr. Chlotharii II.* bei Lasp. p. 168. Franz. *poursuivre* ist aus *prosequi*\*), z. b. *inimicum Dei* p. 167. *ad latrone prosequendo guelf.* p. 165 *st. latronem persequendum mon.* im sinne von *persequi* entstanden; s. DC. *prosecutio*, ferner p. 160. *prosecutur cause*, aber p. 166. *persecutor causae, qui causam prosequitur* p. 121. 140. Sonst *prov. segre, seguir, altfr. sigre, sivre, seguir, frz. suivre* Diez II. 195. sämmtlich aus der *activform.* Der *infin.* bei *licentia* statt *gerund.* steht ganz nach romanischer weise s. Diez III. 213. 231., vgl. *Cellarii antib.* p. 254. Noch ein beispiel p. 112. *paris.: licentiam non habeat permanere*, ferner *rip.* p. 155. *adoptare licentiam habeat*; p. 170. *capit.: potestatem habeat dare*, und andere aus *Marculf* bei Schilter t. II. 67. 74. Als immer schon bemerkenswerthes beispiel eines mit der präp. *de* verbundenen *infin.* (s. Diez III. 199.) die überschriften: *De mannire* (Graff II. 767., vgl. bei Stalder: *aufmahnen*, und aus dem lat. im engl. *to summon*). *De adfathamire* (in betreff des *adf.*) *hoc convenit observare l. sal.* p. 124. Sonst ohne solche: *herbas dederit bibere* (frz. *enherber vergiften*. Schilter p. 64.), *l. sal.* p. 58., wie *date illis manducare* (gibt ihnen zu essen, eig. zu kauen, zu beißen; frz. *mâcher kauen* aus *masticare* *Cellarii antib.* p. 70.) Graff I. p. LXVIII., aber *quod dedit ad pastinare* Diez a. a. o. und frz. *donner à boire, à manger* III. 218. In *l. sal.* p. 100. 101. steht sowohl: *servum — dicere* als (dem latein im dort erforderlichen sinne allein angemessen) *dicentem audissent*; s. Diez III. 121. 206. 237. den *infin.* bei *audire*. Eben so *rip.* p. 121.: *qui eum sepelire* (e st. i, und pass.?) *viderunt*, die ihn begraben (pass.) sahen. — *Fuld.* p. 123. *Quae (Paris. qui) lex usque ad septem qui fuerint in convivio illo convenit observare* (*observari monac.*, aber so in der em. laut druckfehlerangabe irrig st. *observare*). Eben so p. 24.: *Qui numerus convenit observare*, wo *observare* auch als ungenauere aussprache des *inf. pass.* gelten mag. *Hoc convenit observare ut* p. 114. *Convenit, ut* p. 160. *paris.* Vgl.

\*) vielleicht durch bloße verwechslung der verschiedenen abbreviaturen für *per* und *pro*: *Si quis ancillam prodederit* p. 36. *gnelf. st. perdiderit monac.*, *capitale tamen qui prodederat guelf.* p. 162., und *pro occiderit st. perocciserit* (völlig tödten) p. 110.

Diez III. 314: *Conviene ch'io renda ragione*. Frz.: *Il ne vous convient pas de parler si fièrement*; vgl. lat. *convenit* mit inf. — Etwas zweifelhaft wegen der unsicheren lesung l. sal. p. 132. monac.: *Si quis grafionem aliquid rogarit ad res alienas tollere* (die anderen codd. *tollendas, tollendum*), wenn es so, wie Diez III. 219. *inviter à faire* (p. 211. *prier* dagegen mit *de*), zu verstehen ist. Nur macht das *aliquid* schwierigkeit, kann es nicht adverbial, etwa im sinne von „irgendwie“ gefasst, oder mit rücksicht auf: *Ille vero qui rogat grafionem aliquid infiscare* ib. als ungehörig eingeschoben ganz beseitigt werden. — Ich knüpfe hieran die etwas auffallende structur mit dativ, nämlich p. 130. paris.: *Rogo tibi st. te* (wie z. b. p. 128.), die wegen der wiederkehr von: *Ego vobis rogo, ut* — in demselben cod. p. 140. um so weniger zufall sein kann, als die *verba* für bitten, fordern, fragen in romanischen sprachen zwar wie die lateinische den acc. der sache, aber den dat., nicht den acc. der person haben. Diez III. 119ff. *Et quicumque servum criminis habuerit et ei iudex rogaverit ipsum praesentare* (decret. Childeberti a. DXCV. bei Lasp. p. 167. cap. 10.), ihn zum stellen des sklaven auffordert, aber cap. 11. *Similiter convenit, ut si furtum factum fuerit, capitale de praesenti* (d. h. wohl, hier und cap. 12.: *baar*, und nicht etwa: auf der stelle) *centena restituat, et causator Centenarium cum centena requirat* (*requirere?* vgl. paris. p. 162. §. 11.). *Requeratur dominum, requiratur ad omnino* (*ad dominum* oder wie p. 166.: *a domino?*) *ut* — p. 160. *Eum rogare ut* — p. 155. fuld. Dagegen guelf. p. 156.: *Nulla eis* (schwerlich abl. ab *eis*) *composicio requiratur*, p. 173. cap. 5. *fredus ei non requiratur*, und p. 171. capit. a. 819. cap. 9.: *et ideo raptori nihil quaerere*, dem räuber nichts abfordern. Auch p. 173. cap. 12. *qui alteri aliquid quaerit und ille cui quaeritur*; span. *querer* *vouloir, exiger, demander; ordonner, commander*. Bei Dieff. mhd. wb. *tibisare* (sonst *tuisare*) *duzen und vobisare* hirczen; s. Diez III. 54. Fuchs s. 164. In l. sal. p. 46.: *Rogare ad iudicem* (gleichs. beim richter bitten) *ut* —, aber ohne präp. fuld.; und *Et ipsi pro erogare* (guelf., *pro eo* monac., was nach Noltanii antibarb. p. 911. besser lateinisch mit dat. *alicui* gesagt würde) *dibiant*. *Rogitus* (st. *rogatus*) p. 132. guelf. monac. paris. findet in ähnlichem bei Struve s. 186 entschuldigung; nämlich *dolitus, vocitus, provitus* (frz. *prouvé*) st. *dolatus, vocatus, probatus*. Altfrz. *rover* bitten, wollen Diez. II. 195., für *jubere* III. 206.

Es leidet keinen zweifel, wie jüngere idiome, bei denen der ursprüngliche schöpfungsdrang erloschen ist, gern und vielfach, eben aus gedachtem grunde, oft nur scheinbar regelrechtere bahnen einschlagen (z. b. in bildung schwacher verba statt starker). Dagegen bleibt auch wahr, dafs manche anomalien in wahrheit nichts sind als defectiva, d. h. blofs aus allmähligem lückenlassen in einzelnen parthieen z. b. der abwandlung, etwa in der schriftsprache, entstanden, während im volke oder mundartlich noch die von der strengerer analogie geforderten formen (z. b. im lateinischen pronomem) daneben herlaufen. So hat sich in gleicher weise wie im griech. *φέρω*, auch das lat. *fero* anderweit ergänzt. Nichts desto weniger war schon im latein ein obs. part. *fertus* (*fertilis*) und als spätes wort *fertorius* vorhanden. Kein wunder, wenn wir auch ital. *riferto* bericht (*relation*), frz. *offert*, *souffert* Diez II. 122. 197., bei DC. *offerta* (verschieden von *oblata* d. i. eig. als opfer — aus *offerre* — dargebrachte *hostie*), — gael. *ofraill*, welsch bei Richards *offrwm* an *oblation*, an *offering*, a *sacrifice* und *offeiriad* a *priest*; lith. *appiera* u. s. w. opfer, comm. lith. II. 40., vgl. *offertorium* Noltenii lex. antib. p. 385., — sogar mit *protulens* (st. *proferens*) und mit dem gewifs ganz irrthümlichen *oblare* (*offerre*) und anderes der art finden. *Fero* (skr. *bibharmi*) hatte, ich weifs nicht ob der misliebigen reduplication (f-f, wie *fefelli*; *feci* neben osk. *fefacust*) wegen, genug sein perf., welches dem skr. *babhâra* entsprechen müfste, eingebüfst. Zu ausfüllung dieser lücke griff man nun zu dem, im präsens *attulo*, *abstulo* neben dem üblichen *tollo* (s. Struve s. 311.) veralteten stamme *tol* oder *tul*, der aber zunächst nicht das tragen, sondern das ihm vorausgehende heben anzeigt. Skr. *tul* *tollere*, *sursum eicere*. *Ponderare*, *pendere* Westerg. und *tulâ* a *balance cet.*, gr. *ταλαντεύειν*. Daher nun *tetuli*, *tuli* und mit abfall des ersten t sogar *lâtus* = gr. *τητός*, nur dafs im griech. *τήραι*, welches im präs. ungebräuchlich, sich blofs (doch vergl. *ταλαεργός*) auf ertragen, besonders geistiges dulden, wie frz. *souffrir* (*sufferre*) und lat. *tolero* (vgl. *modero*), bezieht. Hiedurch ward man nun aber genöthigt, für *tollere* sich zu abhülfe des in folge von vorwegnahme der *simplicia* entstandenen mangels an ein allerdings malerisches *compos. sustuli*, *sublatus* (von unten herauf heben) zu wenden. Der begriff des hinwegtragens vermittelt sich leicht mit dem des *fortnehmens*, *stehlens* (*φώρ*, für *ab auferendo*, meint man; über den unter-

schied von tollere und auferre Non. p. 422.) und in dieser modification des sinnes begegnen wir nun im salischen gesetzte nicht selten dem perf. tolli oder tuli (st. abstuli) Höfer III. 149., part. «Glos. vet. barb. Ms. ademtis tultis Bign.» — vgl. p. 123. rip. furto ablatum — p. 42. Lasp. neben: Si quis sponsam alienam tulerit (i. e. abstulerit) oder p. 83.: Si vero ad integrum (adv. mit à s. Diez II. 383., vgl. ital. interamente, frz. tout entier, d. h. gänzlich, völlig) tulerit (abstulerit) virilia u. s. w. Ad fidem tollere p. 144. d. h. in seinen schutz nehmen, durch bürgschaft oder composition loskaufen. De eo qui se de parentilla (parentela) tolleri (tollere) vult p. 146. Ja das verlorene altfranz. verbum tolre, toldre, tollir Diez II. 208., prov. partic. tolt 181. nebst DC. tollire, toltus u. s. w. gründen sich auf eine gewisse regelrechte bildung: tollo, tolli und tuli, tultus (vgl. vello, velli, vulsus), tollere. Lat. tolūtim (eig. mit heben der füsse d. h. im trabe) scheinbar ein vorbote vom altfrz. partic. tolu. Bei Plautus contollam gradum st. conferam bei Virg. s. Non. p. 81. 268., auch proferre gradum. Protollere z. b. manum, wie proferre manum; ferner verschieben (differre), wofür man auch vorklassisch extollere sagte.

In der that stützt sich infertor *παροθήρης* gloss. Philox. s. Freund, d. i. also der vom inferre dapes (vgl. auch: ferculum, DC. confertum und collatio, frz. collation als mahlzeit) benannte truchsefs oder dapifer (nach Cellarii antibarb. p. 28. kein altes wort; inferre epulas Tacit.) bereits auf die alte analogie ar-fertur\*) (gleichs. allator) im umbrischen, Aufrecht und Kirchhoff umbr. denkm. II. 406., und die irrigkeit der lesart infestorem l. sal. p. 37. fuld. in betreff des s st. r leuchtet ohne

\*) dabei mag auch des armessarius st. admissarius l. sal. p. 96. guelf. um so eher gedacht werden, als der hengst auf einem anderen sehr entlegenen punkte, im walachischen, gleichfalls den namen armessariu Diez I. 229. II. 287. führt. Es folgt daraus nämlich mit gewisheit, dafs im latein mindestens schon vor Trajan eine solche form vorn mit der alten präp. ar- vorhanden war, die indels gewöhnlich vor f und v (wie ja au- auch nur vor f) sich findet; s. Schneider I. 257., welcher jedoch fälschlich darin einen blofs mundartlichen wechsel (r und d) mit ad erblickt, während der skr. abl. árát (prope) und keltische formen z. b. in Armorica (ad mare sita regio; s. OBrien v. Armhorach Armorici und Dieff. Celt. I. 80.) ursprünglichkeit des r und mithin unabhängigkeit von ad (skr. adhi) beweisen.



weiteres ein, umsomehr als Leo's keltisches «ion-feastoir» lediglich sein, dazu mißgeschaffenes geschöpf ist, was ohnehin aus ir. féasda or féasta a festival or festivity entsprungen sein mußte, — sogut wie deutsch fest, ein abkömmling vom latein. festus! Ueberdem wird die richtigkeit unserer erklärung schon durch die sehr passende zusammenstellung der verschiedenen ämter verbürgt. Allen voraus geht, wie billig, der major, d. h. der verwalter oder hausmeier (lat. villicus). Dann folgen inferitor und der wegen des röhrenförmigen zapfens von Grimm mit schenkel (s. auch Dietrich, abh. s. 176.) in verbindung gebrachte scantio (s. Diez I. 272. 298. 300. 301., Adelung v. Escancius pincerna, a poculis, gall. echanson, germ. schenke, Ch. ms. a. 1138., wie bei Leo weltgesch. II. 54.). Drauf die stallbedienten mariscalcus und strator (pferdestreuer, s. Freund und DC.). Demnächst ferrarius, oder wie schon bei Plautus, faber ferrarius (s. Freund; wal. ferariu eisenschmidt, eisenhändler und fererie schmiede, aber lat. ferraria eisengrube, eisenwerk, ital. ferriera verschieden von ferreria eisenwaare, ferrajo scharschmid, eisenarbeiter) und aurifex (schon lat.; ital. orefice). Weiter carpentarius i. e. qui facit carrum gloss. bei Merkel I. sal. p. 103, also schon der herleitung aus carpentum zufolge, zunächst wagner und erst nachmals zimmermann (letzteres voc. opt. p. 25., aber p. 30. carrucarius wagner), ital. carpentiere beides, frz. charpentier. Bei Dieff. mhd. wb. carpentare czymmern. Vinitor, woher unser: winzer, schon bei Cicero, der bildung nach analog mit olivitor, ficitor, olitor. Wal. vieriu, ital. vignajo, sp. viñero (neben viñador) dagegen stützen sich auf lat. vinearius (nicht vinarius), und daraus mit neuer endung frz. vigneron nach analogie z. b. von bucheron, forgeron, vgl. Diez II. 278. Stammen frz. forge, sp. fragua von lat. fabrica, dieses durch umstellung von r und b als u, jenes mit o st. ab? vgl. wal. faurie schmiedehandwerk. — Statt des varronischen subulcus, einer adjectivbildung (sc. pastor; vgl. petulcus, publicus, urbicus u. a.) wie bubulcus (ital. bifolco) aus bubulum pecus, steht hier porcarius\*), ein auch bei Firm. Math.

\*) portarius im paris. schwerlich als thürbüter, wie in der vulgata Diez I. 34, frz. portier, sondern mit dem gewöhnlichen lesefehler bei t und c, nichts als porcarius. Vielleicht hat man diesen selbst (etwa porcario) im ersten worte pro vinitore guelf. zu suchen, ob-

vorkommendes wort, das übrigens leicht schon viel früher üblich sein konnte, wofür wenigstens seine weite verbreitung zu zeugen scheint: wal. *porcariu*, it. *porcaro*, *porcajo*, frz. *porcher*, sp. *porquero*, bei Adelung *porcherius*, in analogie mit lat. *suarius*, *armentarius* (in Dieff. mhd. wb. irrig als schweinehirt; ital. *armentario*), *caprarius* (it. *capraro*, *caprajo*, frz. *chevrier*). So auch ital. *vaccaro*, wal. *vēcariu* wie *boariu*, ital. *boaro* (lat. *boarius* nicht in dem sinne) Diez II. 287., frz. *vacher*, sp. *vaquero*. Ital. *pecorajo*, wal. *pecurariu* schafhirt (latein. *opilio*) kommt wenigstens dem sinne nach nicht mit lat. *pecorarius* (s. Freund) überein, jedoch war auch lat. *pecus* vorzugsweise von schafen in gebrauch. Der Franzose bildete dagegen sein berger aus mlat. *vervecarius*. In der l. em. p. 25. *berbices*, monac. *verbices* u. s. w., vielleicht schon ohne weiteres s. v. a. franz. *brebis* Diez I. 9., da in dem tit. *De furtis ovium* nur der agni und *verveces* gedacht wird. Im wal. *berbéce* widder, also noch nicht für schaf schlechtweg. Bei Dieff. mhd. wb. sonderbar *auxo gans hirt* von *auca gans*, aber doch in analogie mit latein. *equiso*, *agaso*. Eine andere bedeutung hat *auco* s. DC. — Der *ministerialis* am schlufs (wie im nächsten paragraphen: *majorissa* aut *ancilla ministerialis*) soll nichts weiter als *quicumque artifex* besagen; d. h. wer irgend sonst ein handwerk (lat. *ministerium*, woher, und nicht aus *magisterium*, frz. *métier*, und dabei — man denke! — ministerien, geistliche wie weltliche) oder einen dienst im hause versieht. Man nehme nur bei DC. v. *ministerium*: *Non Dapifer*, *non Praepositus*, *non Mariscalcus*, *non serviens*, aut in aliquo *Ministerio positus*. Daher auch selbst engl. *minstrel*; — also in etymologischem, jedoch nur schiefer gegensatz zu *meister* (*magister*) s. Grimm meistersang s. 100.

Vergebens hat man unter den aufgeführten chargen des salischen gesetzes keltische wörter finden wollen. Nicht einmal gilt dies vom *mariscalcus*. Zwar sind in ihm beide elemente zugleich germanisch und keltisch, aber das wort als ganzes gehört den Deutschen. Gael. *sgalag*: *servus à rebus agrestibus*, deutsch schalk noch in Gottschalk (*dei servus*), Engelschall für

---

schon dies freilich zur noth auch auf *puerum* im monac. hinweist. — Mit ähnlicher verwechslung abd. *purcella*, *purcellan* Graff III. 351., ital. *porcellana*, lat. *porcilaca* und *portulaca*.



to keep, mirer a keeper, mireres a she-keeper. Mirer an con a warrener; mirer an defuet a shepherd; mirer an guefr a goat-herd cet. And it is very probable that it formerly signified keeper in british from the example quoted by Dav. out of Taliesin. Augenscheinlich liegt aber den folgenden beispielen die bedeutung von meier zum grunde; nämlich mairdref (mit tref) a farm, a manour, also etwa: Meierhof; bei Owen: Mairdref a tending town, a dairy hamlet, or a district that is under a bailif; the royal domain, which was under the care of the maer y biswal, welches selbst durch: «the keeper of the cow-lare, the land steward» wiedergegeben wird. Bei Richards maer y biswail (i. e. cow-dung) a dairy-man; the bailiff of a manour. It signified the same formerly as maerwv (a dairy-man) or hafodwv now (hafod a summer-dwelling, a dairy-house, a farm or manour). In K. H. it signifies the bailiff or overseer of the king's domains, who had under him plow-men, hinds, herds-men, shepherds cet. Auch noch meiryz a mayor bei Owen.

Durch weitergreifendes studium würde noch eine menge mittelalterlichen oder romanischen sprachstoffes an die oberfläche geworfen werden, welcher der klassischen latinität mangelt und dennoch, schon seiner zerstreuten verbreitung wegen, wie öfters namentlich in dem ganz versprengten östlichen idiome der Walachen, als alte überlieferung und nicht als bloße neu- (und vom klassischen standpunkte falsch-) bildung gelten dürfte, obschon auch natürlich der letzteren art freilich eine große menge ist. Die unterscheidung hat begreiflicher weise öfters ganz besondere schwierigkeiten. Wenn z. b. l. sal. p. 120. die interessante form agnouta (ou vermuthlich getrennt zu sprechen) st. agnita vorkommt (vgl. Höfer III. 151.), so scheint dieselbe auf agnotus bei Pacuvius (vgl. agnoturus, ignoturus und, wegen der inchoativen natur des futurs auch ignosciturus wie nasciturus Struve s. 267.) zu fusen, trotzdem daß zugleich altfr. coneu st. connu, wie meu st. mù (lat. motus) nebst prov. conog-ut (cognitus) und mog-ut (g viell. aus v um des hiatus willen entwickelt) Diez II. 180., reconogut wie nascut (natus) 182. noch darin eine neuerung offenbaren, daß sie z. b. nach analogie von pendutus (frz. pendu) l. rip. p. 145. Diez II. 115. das participium auf -utus annehmen. Qui corpus cognuscit (kennt oder erkennt s. Diez II. 199.) occisi p. 156., wie frz. connoître. — Sifilare st. sibilare Non. p. 531. und so auch (s. p. XIX.) aus ihm Priscian,

woher frz. siffler, verschieden von souffler (sufflare). — Ital. pollare keimen, hervorwachsen, pollone sprofs, schofs findet in pullus auch, wie *μύσχος*, pflanzenschöfsling und pullare statt des häufigeren pullulare seine erklärung. — Taleare für abscidere, ital. tagliare, frz. tailler u. s. w. Diez I. 37., vgl. Varro r. r. I.: Nunc rustica voce intertaleare dicitur dividere vel excidere ramum ex utraque parte aequabilem, quas alii clanculas, alii taleas appellant; s. DC. v. talea, tagliare u. s. w. — Wenn tenaculum (s. Freund), bei Dieff. mhd. wb. klammer, im vocab. opt. p. 28. «ein hebisen» als von tenax ausgehend (vgl. Freund: tenaces bänder, stricke am obste dgl., mlat. st. forcipes) — oder doch in analogie mit obstinare neben obstinet i. e. ostendit, also eig. entgegenhalten, -stemmen -strecken —, ja sogar retinaculum dem lateiner gerecht waren, warum nicht für halskoppel sustinaculum (von sustineo, auch sustiniculum; anderen sinnes bei Tac. sustentaculum Cellar. antib. p. 145.) bei Dieff. s. 266., und die grundform zu tenella ein czange, frz. tenaille f., DC. tenalea, nämlich tenacula (forceps), woher auch tenagiare (candenti forcepe lacerare). Weder mit diesen wörtern, noch mit dem grundverschiedenen engl. tongs (ir. teangas, teanchoir) = zange (vielleicht zu skr. दां०, *δάκνω*, vgl. frz. mordache Diez II. 257. aus lat. mordax) wird man dem schwer deutbaren tangano, allein mindestens so leicht als Leo mit seinen deutungen (Malb. gl. II. 148.) beikommen, vgl. Diez I. 272. — Taratrum (bohrer) bei Isidor, DC. und Diez I. 35., vergl. Grimm bei Merkel l. sal. p. LXXV. ist auch (wohl kaum umgekehrt) übergegangen in welsch taradyr a piercer, an auger, das Richards mit *τέρετρον* vergleicht, was auch näher daran grenzt (vgl. aratrum, rastrum u. s. w.) als das mit einem ganz anderen suff. verschene terebra, s. auch Pictet p. 102. no. 14. Ital. taradore neben lat. teredo.

Ich fahre jetzt in besprechung des salischen gesetzes (Lasp. ausg.) rücksichtlich der sprache fort, in welcher es uns jetzt in verschiedenen Diaskeuasen vorliegt. Dafs diese sprache vielfach ein bereits romanisches gepräge, mindestens nicht mehr das des bekannteren lateins an sich trage, ist erst kürzlich von mir in Höfer's zeitschr. III. 113—165. gezeigt. Die philologie hat es sich mit diesem sowie mit dem mittelalterlichen latein überhaupt in der regel sehr leicht gemacht, indem sie es schnell mit dem stigmatisirenden ausdrücke « barbarischen » lateins quittiren zu

können vermeinte. Als ob nicht die inkorrektheiten des stils, welcher einer ganzen zeit angehört, nicht blofs auf individueller ungeschicktheit einzelner beruht, nicht genug dafs gekannt, vielmehr auch, und das ist zugleich schwerer und nöthiger, als man sich vorstellen mag, verstanden sein wollten! Vorab werde zweier lauteigenthümlichkeiten gedacht, die dort häufig vorkommend, bereits romanische aussprache kund geben.

1) Die romanischen sprachen theilen aufser vielen sonstigen von mir (berl. jhb. für wiss. krit. Juli 1837 no. 10.) hervorgehobenen ähnlichkeiten mit den prakrit-idiomen auch den hang zur lautherabsenkung und -abschwächung, z. b. der tenuis zur media, s. jetzt noch Fuchs rom. spr. s. 303. Davon sind nun bereits bei Höfer III. 161. spuren aus der lex sal. nachgewiesen. Dazu kommen noch andere, wie p. 78. ed. Lasp.: De elogationibus.\*) — Concagato, auch conchagatum p. 84., vergl. concacare Phaedr., ital. noch mit einer neuen präpos. s-concacare, franz. conchier mit ch (ursprünglich als hauch  $\chi$  und nachmals gemäfs dem häufigen wechsel zwischen h und s mit zischlaut vertauscht?), wie chien aus canis. So Pomponius bei Non. p. 114.: Conforisti me Diomedes foria, franz. foire, wovon verschieden das freilich auch fem. foire (markt), das sich aus feria und forum gemischt zu haben scheint. — Strada p. 156. st. strata sc. via (Bernh. röm. lit. s. 283. ausg. 2.) und daher wahrscheinlich bei Dieff. mhd. wb. s. 259.: Stratilites (wohl mit latens, delitescens), strafsenträuber. Auf das lat. gehen nicht nur deutsch strafse, engl. street (Diez I. 18.), sondern auch gael. sràid zurück, das, wie mehrere von Leo, malb. gl. I. 27. fälschlich zu keltischen umgestempelte wörter, das t zwischen sr ausstiefs. — Bei Laspeyres p. 26.: De furtis abium (apium; frz. abeille, vgl. DC. abellarium). Caballigaverit (auch mit c st. g) p. 62., ital. cavalcare; wie cavallus mit v. Favaria aus faba, frz. fève. Bei Merkel p. I. 4. scroba (scrophä); p. 97. leborem (leporem), frz. lièvre; p. 40. nabinam (Lasp. p. 72. auch navina), s. Freund caepina, aus napus, woraus das

\*) Voreilig habe ich dort frz. loger mit lat. locare verglichen, da es allem vermuthen nach von frz. loge, mlat. lobia, laubia (verdeckte gallerie), deutsch laube s. Diez II. 309. Fuchs s. 182. 208. ausgeht. Dagegen ist louer miethen = lat. locare Fuchs s. 441. — Inconsequent steht z. b. piège (pedica) neben empêcher (impedicare).

franz. deminut. navet. — Auffallender weise mit p: canapus (cannabis) hanf voc. opt. p. 25. und ebenso Dieff. mhd. wb. s. 58., ferner walach. — rücksichtlich der tenuis sich an die slavischen sprachen anschliessend — cenëpë Diez I. 126., wodurch das von mir über die lautverschiebung dieses wortes etym. f. I. 110. angemerkte merkwürdige bestätigung erhält, s. noch comment. lith. II. 35.

2) liebt das französische die prothese von e vor st, sc, sp zu anfang, während das welsch als prosthetischen vokal y vorzieht. Die meisten beispiele stehen im cod. bamb., und zwar zuweilen mit der schreibung x st. s (vgl. senextra st. sinistra p. 42. Lasp., wie frz. faux nicht nur st. falx, sondern auch für falsus und sonst häufig). P. 146. extriam st. striam der em., altfranz. estrie Graff VI. 739. Grimm myth. s. 585. ausg. I. Als strix stridula Nemnich cathol. p. 1381., ital. strige, span. estrije, port. strige, estrige. Ueber striga, stria, ital. strega, eine weiterbildung von strix mittelst a, s. DC. v. masca, auch v. cavanna (prov. chauana Diez I. 285.) aus gloss. Aelfrici: Strix vel cananna vel noctua, vel ulula u. s. w.; ferner DC. lex. graec. στρίγλιος (στίγλιος), στρίγλια (strix, malefica). Auch gehören dalm. wald walach. strigoi (böse geister) Schott, walach. mährchen s. 20. Das schimpfwort strioporcio aut illo qui in eo (i. e. in dem kessel) portare dicitur, mufs also so viel bedeuten als: er den hexen den kessel nachträgt, nicht: hexenträger. Die wörter zwar porte- vorausgehen, wie auch ital. z. h. portogrande, allein ein dichter bei Cicero hat von der schoeder-~~schöner~~ Das o vor p erklärt sich aus dem streben, die ~~schöner~~ eines doppelten i zu vermeiden (vergl. z. h. ~~schöner~~ auf die schreibung mit e st. t findet kein bedenken ~~schöner~~ in st. us ist kaum ganz in der ordnung. ~~schöner~~ hauptet, welsch porthi, welches er ~~schöner~~ to aid, to help, to succour, to sustain, ~~schöner~~ bear, to convey; to carry on, or to ~~schöner~~ zeichne, ist unwahr. Sicherlich ~~schöner~~ von dem ihm mit dem latin. ~~schöner~~ (z. b. pen a borthav ar vy ~~schöner~~ der) und sind durch engl. ~~schöner~~ st. scrovas mit zu v ~~schöner~~ mindestens in frz. écrouelle ~~schöner~~ Ueber istrudem und ~~schöner~~

scogilo ib. p. 111., s. Graff VI. 420. 745. — Guelf. p. 48. auctorem ex celiris und fuld. p. 49. auctor ex scelere (wahrscheinlich der abl. durch mißverstand des schreibers, als wäre das wort von der präp. ex abhängig) st. sceleris. — So auch guelf. p. 164. expacium, frz. espace. — Digitum — exstrinxerit guelf. bamb. neben strinxerit, auch marg. fuld. exstrinxerit st. instrinxerit mag wohl nicht die präp. ex enthalten, sondern bloß französischem êtreindre, nur vermuthlich nicht im sinne des festen gewaltsamen zusammendrückens, entsprechend, vielmehr auf unzüchtiges streicheln und poussiren von weibern gehen. Dagegen in expolia monac. p. 90. st. spolia (s. auch DC. expolium) könnte wohl mit hinhlick auf das schon altlateinische expoliare (s. l. l. und p. 42. 92., auch einmal p. 46. durch falsche wiederholung exexpoliaverit) eine präposition sich eingang verschafft haben gleich frz. dépouille, dépouiller aus lat. despoliare. Vgl. p. 142. discalcus, discalcatus (Suet. discalceatus), frz. déchaux, déchaussé und p. 158: si quis mulierem excapillaverit, d. h. entweder der haare berauben, oder nach franz. échevelée: mit verwirrtem haar s. v. a. das haar in verwirrung bringen, s. Diez I. 30. ital. s-capigliare, das haar verwirren, componirt mit dis. Scapellare i. e. excindere, frangere in der glos. pith. l. sal. p. 32. s. DC. scheint dagegen zu capulare gehörig. Excortigare p. 62. 148. Lasp. enthält allerdings ex; bemerkenswerther weise steht aber bei Graff I. p. LXVI. im sg. 913. scorzia rinta, also ganz dem ital. scorza, frz. écorce Diez II. 255. gleichend, welches gleichsam abgeschältes — vergl. ital. scorzare schälen, abrinden, aber scorticare abschinden, das fell abziehen — bezeichnen wird, etwa wie engl. short, ags. sceort (wal. scurtu vielleicht als particip nach der weise von it. tronco u. s. w. Diez II. 129.) neben kurz Graff IV. 498. sich zu letzterem verhalten mag, ungefähr wie ital. scorto (kurzer begriff, auszug), scortare, scorciare (abkürzen) zu corto (lat. curtus). De caballo excurtato aut excoriato (vgl. Höfer III. 161.) verdankt gewifs, da im paris. p. 148. die strafe für das excurtare und excorticare, der natur ziemlich widersprechend, ganz gleich ist, einem mißverstande, etwa einer falschen lesung von t st. i seinen ursprung, indem der schreiber fälschlich an ein schwanzabschneiden dachte, was aber hätte decurtare (peniculamenta cantheriorum Arnob. acurtare curzen Dieff. mhd. wb.) heißen müssen. Decotaverit bei Merkel p. 34. hat sich der schreiber wohl aus decor-



ticare (s. DC. s. v. und Graff VI. 522.) zurecht gemacht, indem er es etwa für ableitung aus coda, cauda gehalten wissen wollte. Es scheinen sich aber die an sich verschiedenen herleitungen aus corium, scortum (fell) und cortex (rinde), wo nicht vermengt, doch fast bis zum verkennen einander genähert zu haben. S. DC. scoriare, scortiare (aus scortum) und scorticare (eben daher mit neuem suff. oder aus cortex?); frz. écorcher un cheval bei Richelot, was, dem sinne nach, allerdings unpassender aus cortex entspränge. Bekanntlich ist man auch rücksichtlich des italienischen präfixes s öfters in zweifel, soll man es für ex, abs oder dis nehmen? Corio cum capite decorticato (decoriato) l. rip. p. 121. — Bei DC. exclusiva (sc. aqua), woher deutsch schleuse (etwa selbst schliessen aus lat. claudere mit einer präp.?), wie span. esclusa, frz. écluse Diez I. 30., aber l. sal. p. 62. von den mülenschützen: scclusa. Nämlich: Si quis scclusam de farinario alieno sc. molino (also wie p. 87., mahlmühle, vgl. frz. farinier mehlhändler, farinière mehlkasten) ruperit, wie p. 35. fuld. sepem alienam ruperit st. aperuerit der anderen codd. und p. 79. clausuram alienam ruperit. In der l. rip. p. 89.: in clausura (als übersetzung von ahd. pizuni Graff V. 678.; franz. clôtüre gleichsam aus st im sup.) aliena traugum (frz. trou) — fecerit und daselbst auch ritortas s. v. a. bindweiden, s. ital. ritorta und Schilter p. 73. Camborta, wo nicht etwa ein derivat von κάμπτειν mit deutsch ruthe drinsteckt, vielleicht zu erklären wie cabuta stock mit einem knie Diez I. 31., vergl. Dieff. Celt. I. s. 109.; cambuta heisst der geistliche krummstab s. DC. — Die romanischen sprachen vernachlässigen oft den lateinischen umlaut, wie Diez II. 344. darthut. Daher nun in der l. sal. nicht nur das häufige adsallierit (auch im präz. sallire mit doppeltem, vielleicht schon mouillirtem l, frz. saillir), wie frz. assaillir st. lat. assilire (Höfer III. 149.), und im capit. p. 172. habitu — qualis eis complacuerit (frz. complaire), wie freilich schon altlateinisch, sondern auch p. 35. inclaudantur, in clausa fuerint st. includantur, inclusa, und desgleichen, abwechselnd mit includerit, p. 32. 33. inclauserit. So beruht das o in frz. enclorre, éclorre auf lat. au, wie im einfachen clorre, Diez I. 149., und nicht auf ú 142 (wo z. b. confus, pertuis), während prov. in comp. pf. und pc. clus II. 179., also wie frz. écluse. Eingeghtes land heisst frz. clos (clausus), und daher z. b. vendangez ce clos-là, also, wie pécher un étang, un vivier einen teich aus-

fischen, so *vendanger* mit *acc.* für *abernten*, ganz entsprechend dem *viniam vindimiaverit* der *l. sal. p. 72.* Altlateinisch sagte man allerdings: *vindemiare uvas, vinum* (einernten), aber schwerlich so mit: *vineam*; *ahd.* mit entlehnung von den Römern, welchen Deutschland erst den weinbau verdankte: *windemont vindemiant (vineam) N. 79, 13. Graff I. 899.,* und davon auch *weymer* (wohl *contr.* aus *vindemiator*) *Dieff. mhd. wb. s. 228.,* aber ein *weyner* (*putator*) aus *lat. vinearius.* Aehnlich *p. 76. campum* (*fuld. in campo*) *alienum araverit et seminaverit, also besäen,* wie *agrum Colum. und frz. semer un champ s. dict. de l'acad. —*

*Moechari (Cellarii antib. p. 251.) puellam paris. p. 42., ancillam monac. p. 66. § 1.,* aber schon in § 2. und in den andern *codd. cum ancilla; vgl. moechissat Casinam Plaut. Casin. 5, 4, 6. und stuprare c. acc.\*) — Der fuld. hat p. 85. malb.*

\*) *Si quis alterum adsalierit et eum raubaverit d. h. beraubt,* (während *frz. rober, vgl. Diez I. 284., Fuchs s. 208.,* meines wissens bloß stehlen, nicht: bestehlen) *p. 57.,* aber *fuld. p. 147.* scheint es auf: *alicui aliquid (tulerit)* mit bezogen. — *Alterum per legem vincere p. 139.,* besiegen, wie schon *lat.,* ich weiß nur nicht, ob auch im *pro-cesse,* wo jedoch *vincere* absolut für siegen in gebrauch ist. — *Zu-weißen* steht der *acc.* für *dat. z. b. falsch bei nocere p. 35. — Bei contradicere p. 112. schwankt zu sehr die lesart. Guelf. qui contradicat migranti ibidem licenciam non abuit* (wahrscheinlich *abiat*), wofür aber auch *migrandi* in anderen *mss.;* im *monac. qui contradicat migrantem,* als wäre es von der *präp. abhängig. Mandet comes vel episcopo vel abbati, vel vicedomino vel quicumque locum episcopi aut abbatis tenuerit* (*frz. lieutenant*), *ut reddat ei reum. Si illum contradixerit et eum reddere noluerit cet. p. 168.* Mit *dativ: eis contradicat fuld. p. 143. Anders l. rip. p. 69.: Et parentes ejus hoc (bamb. omittit hoc) contradicere (frangere cod. reg.) voluerint, d. h. das verhältniß zwischen einer freien und einem sklaven aufheben. Frz. contredire quelqu'un, contredire une proposition, dict. de l'acad. und Diez III. 95. — Raptoren (so) consenserit p. 160. paris., aber raptori p. 167. Auch si judex hoc consenserit p. 167. cap. 6. qui hoc consensit p. 172. cp. 19., vgl. Diez 94. — Si eis (lat. eos) ibidem non convenerit vom zusammenkommen p. 155., vgl. Diez III. 102. — Episcopo (acc. p. 167.) non audire nicht auf ihn hören, nicht gehorchen (obedire, dicto audientem esse) p. 160. Mit *acc. oder dat. s. Freund. Quod si audire noluerit p. 132.,* wenn er darauf nicht hören will. *Anders p. 162. 167.: judex, crimosum latronem ut audierit* (sowie er von einem räuber gehört, oder: ihn in erfahrung gebracht) *cet. — p. 162.**

extrabo als strafbares scheltwort, wahrscheinlich für meretrix, aber — vielleicht durch übertragung, wie alte hure, feige memme — auch austrapo vom ῥίψασπις und λειποτάκτης; allein der paris. p. 84. ischrabo (verm. c und t verwechselt) vom falsator. Vgl. Leo malb. gl. II. 78., wo er daraus 3 ganz verschiedene wörter macht. Ich weiß nicht, ob man etwa an die lateinischen benennungen für unzüchtige weiber: scripta und scrupedae (s. Freund und meine comm. lith. II. 40.) oder ahd. hripa Graff IV. 1146., Diez I. 290. denken darf. Pictet p. 50. vgl. ir. striopach, strabóid, gael. strabaid f. a strumpet, a prostitute (also strumpet auch im engl., es ist schwer zu sagen, ob aus dem keltischen oder umgekehrt) nicht recht genügend mit skr. trapâ femme impudique. Sollten sie nicht zum lateinischen gehören, wie etwa frz. étincelle, obs. estencelle, vgl. Diez II, 212. aus lat. scintilla (also mit umstellung von t und c)? So ist auch lat. meretrix (i. e. quaestum faciens corpore), wie ausführlich A. L. Z. 1845. Jan. s. 190. gegen Leo dargelegt worden, in keltisches meirdreach übergegangen, das Leo II. 52. vergebens in der glosse theo lasina uertico sucht. Eben das gilt von latein. adultera; gael. vorn mit movirendem ban (frau): Bandaltraiche, auch bei Armstr. ban-adhaltranach an adulteress. — Das cynitus, cinitus, cenitus u. s. w. l. sal. p. 84. wollte schon Adelung Mithr. II. 52. aus dem keltischen deuten, kommt jedoch, was keinem von beiden günstig ist, auf ein völlig anderes resultat als Leo II. 77. Während nämlich jener darin einen hundejungen, welsch cynydd (bei Richards: A huntsman, ohne

paris. § 4. nullus de — amicis ejus (p. 167. cap. 5. ei) quicquam adjuvet, nisi quae (p. 167. qui) praesumpserit ei aliquid adjuvare, d. h. wohl jemandem in irgend etwas behülflich sein, aber auch ib. § 10. Si quis centenarium aut cuilibet judici noluerit ad malefactorem (etwa capiendum) adjuvare; aber p. 167. cap. 9.: Si quis Centenarium aut quemlibet judicem noluerit super (in betreff des -?) malefactorem (plautinisches wort s. Cellarii antib. p. 111.; frz. malfaiteur) ad prindendum adjuvare. Auch adjutare (und ital. giovare uno, auch ad uno) Diez III. 93. 97. schwankt in den romanischen idiomem zwischen acc. und dat. — Si quis consortem suum (statt dativ? vgl. § 5. sors, κληρος γῆς) quantulumcunque superpriserit l. rip. p. 117. § 2. jemanden in etwas übervortheilen, darum betrügen; vgl. frz. surprendre qqn. i. e. tromper; qch. i. e. obtenir fraudulensement. DC. sorprendo.

herben beigeschmack, unstreitig durch umlaut von *ci*, pl. *cwn* hund), und in der glosse *quintuo* u. s. w. einen hundsfoth (ahd. *fut vulva*, *vocab. opt.* p. 12.) erblickt, rãth der andere, sich des ir. *coinne putain* (zu ir. *puir vase*; *cunnus*? *Pict.* p. 21.), frz. *gouine* (s. jedoch *Dieff. Celt.* I. 136, und *Diez* I. 303. *godina* u. s. w.), und *coint femme*. *Edwards rech. sur les lang. celt.* p. 200. entsinnend, auf einen — «der sich als frau brauchen låfst,» was es «offenbar» bedeute. Dafs hier aber ein *pathicus* gemeint sei, ist nicht übermåssig offenbar, aber noch unklarer die etymologie in dem maafse, dafs andere in dem worte und, zumal wenn man die lesart *cinidus* mit *d* vorzieht, gar nicht unglãublich *cinaedus* (s. *DC.*) suchen. *I* ist öfter durch *e* hindurch an die stelle von *ae* getreten. Nicht nur oft in der l. *sal. qui st. quae Höfer* III. 141., z. b. *talia sunt testimonia qui* (dafs sie) *hoc veraciter adfirmare possint capit.* p. 173. *Lasp.*, auch *sui* als schlaffere aussprache für *suae*. So p. 64. *matris sui*; p. 160. *fratris sui uxorem nec uxoris sui sororem*; pg. 164. *guelf.*: *Ipsi* (*ipse*) *dominus statutus* (etwa dem eine frist gestellt, *statutum tempus*? doch s. p. 168. *cap. 9.*) *sui* (*servi*?) *justa mode* (*juxta modum monac. st. secundum Cellarii antib.* p. 185. *Diez* II. 406., *pro culpa* p. 151. *fuld.*; *juxta aestimationem damni, juxta modum* p. 171. *cap. 11.*) *sui culpe* (gemäß der schuld des sklaven) *cet.* — Ferner p. 165. *monac.*: *Decernimus, ut similiter, defuncto patre sine filiis, (si aus dem schlufs-s herzustellen) ad die suo* (i. e. *supremum*, vgl. *obire diem suum Sulpic. ap. Cic. fam. 4, 12.*, frz. *perdre le jour*, d. h. das leben verlieren) *ad secunda vota non dederit* (d. h. wohl: falls er es nicht für seinen todesfall zu frommen gelübden verschenkte, vgl. l. *rip.* p. 157.: *in eleemosyna — expenderit*), *tertia ad cituas* (wahrscheinlich *uidua tertiam partem* oder: *ad t. p.* bis zum dritten theile) *substantiae* (*italien. sustanza vermögen, hab und gut*) *mariti usque ad diem mortis sui* (i. e. *suae*) *secura possedeat, si* (*scr. sic* oder schon gekürzt, wie in frz. *si, aussi, ainsi*?) *tamen, ut post transitum* (*ital. transito, trapassamento*, frz. *trépas*, d. i. hintritt) *ejus ad legitimos mariti heredes omnia revertatur* (*sg.*, wie im deutschen: *alles*?). — Desgleichen p. 60. *femine ingenui st. feminae ingenuae*. Eben so p. 134. *ineum, eneum st. aeneum*; p. 158. *geniceum st. gynaeceum*; p. 132. *pristus* (*praestos*) *habere*, wie p. 104. *paratas habere*, als aus lat. *praesto* gebildetes adj., das im frz. *prêt* fortlebt. *Diez* I. 17.

Auch sonst z. b. *isophagus* st. *οἰσοφάγος* vocab. opt. p. 11. und *cimentus* (frz. *ciment*, *cément* aus lat. *caementum*) im cod. sg. 913. bei Graff. — *Concidem, concidam*\*) (*conci-* sam vielleicht nur durch vermeintliche verbesserung) l. sal. p. 52. *Lasp.* wird von Schilter mit recht aus lat. *concaedes, ium* (sing. abl. *concaede* Ammian. 16, 12.), verhan, gedeutet. — Ganz jedoch, namentlich des widerstrebenden *t* wegen in den meisten codd., kann ich mich indefs auch mit dieser deutung von *cinitus* noch nicht zufrieden geben, zumal im verein mit der glosse. Das hundetragen als strafe bei den alten Deutschen läßt mich immer noch nicht darüber in ruhe, ob nicht ein bezug zum hunde vorliege, vgl. z. b. bei Adelung gloss. *cenosura* (i. e. *κνροσουρά*) minor ursa, ferner *cinomia* (also *κνρόμνια* und nicht *κννάμνια*, *μνιάκννα*), *cinomolgus* hunt fliega vocab. opt. p. 42., oder frz. *chien*, etwa mit deminutivform, wie gleichfalls das scheltwort *vulpecula*. Man sehe Diez II. 303. *Capritus* (s. Adelung v. *cabritus*) l. em. p. 25., wie auch p. 27. *agutarito* fuld. neben *veltrum agatario* (das zweite a falsch st. u?) *paris.* und em. *argutarius*; p. 96. *equitarum* (*equarum*), vgl. *equilam* Varro und bloß durch mißdeutung *equitem*, pro quo Non. p. 106. Das *qui* der glosse *quintuo* u. s. f. erinnert wenigstens an ähnliche umwandlungen in *squibala* (*stercus congelatum*) Dieff. mhd. wb. s. 257. aus *σκύβαλον* und *squinancia* (*κννάγκη*) verswlt der kelen voc. opt. p. 41., aber ib. p. 53. *squinantum* eher *Andropogon schoenanthus* als *κννάκνανθος*, wie *traganth* aus *τραγάκνανθα*. Irisch *cionta* guilt, crime, sin, gael.

\*) pg. 95. rip.: *Quod si in sepem animal impalaverit, et ipsa sepi mentonalis non fuerit, d h. bis zum kinn (frz. menton) reicht. Impalare* (auf den pfahl gerathen) § 3., aber: *se in virga impalaverit* § 4.; transitiv frz. *empaler*, wie p. 153., *de ramo, ubi incrocatur*, frz. *accrocher* von *croc*. — *Inservire* für: in knechtschaft bringen, zum sklaven machen (ital. *inschiavire*) in capit. a. DCCCIII. p. 169. *Si charta* — *jam ab illo, qui eum inservire voluerit, disfacta est. Juret* — *quod ipse eum ad justitiam cujuslibet disfaciendam fugere non fecisset* (ihn nicht habe entfliehen lassen) p. 169. (die bildung *inservire* nach conj. IV., wie *Ignavit, id est ignavum facit* Non. p. 123. 126., s. das gegentheil *ingenuare* DC.); ital. *disfactum* vernichtet, von *disfare*, frz. *défaire*: vgl. l. rip. p. 113. *forfactum* nebst frz. *forfaire* Diez I. 31. Man beachte auch den mangel des umlauts; lat. *difficilis, deficio* u. s. w.

ciontach: a culprit: criminis reus kommen schwerlich in betracht. Cenitus von coenum hergeleitet und als inquinatus genommen wäre für die hohe busse, wie man mit grund angemerkt hat, ein zu schwaches scheltwort. Es müßte ungefähr dem frz. bougres aus Bulgari (als name von haeretici, aber auch κηροβάραι) an stärke gleich kommen.

Screona lautet auch einmal im paris. p. 74. (s. auch p. 41. und hinten bei Laspeyres die emendanda) escreona, — denn so muß das getrennte *e* zum worte hinzugezogen werden, wie z. b. frz. écrin oder écrain, ital. scrigno aus lat. scrinium. Dafs übrigens kein schrein, kein schrank, vielmehr eine art gebäude oder doch verschlag (s. Adellung vv. screo, screona) bald mit bald ohne verschluß (clavis p. 26., retro clavem, hinter thür und riegel p. 29., vgl. frz. sous la clef) gemeint sei, erhellet aus den obigen stellen und insbesondere daraus, dafs vom raube einer puella de casa aut de screona die rede ist. Ob das wort mit schranke, ferner schranne (s. Heyse) etymologisch verwandt sei, steht dahin des abweichenden vokals wegen, der eher an oben besprochenes scuria streift. Die glosse strona an thedio u. s. w. scheint doch das wort ebenfalls zu enthalten, allein freilich mit st, unter häufiger verwechslung von c und t. Adellung v. escrannum hat: „germ. schrannen sunt ligna cancellatim loco sepiis posita.“ Dafs weder gael. srian (1. bridle 2. fig. a restraint) noch das vielleicht bloß aus lat. frenum (altfrz. fraine Diez I. 270; aber rêne s. 267.) herübergenommene welsche ffrwn — trotz Leo II. 1. und 61. und bei Halloren nach Keferst. s. 79. der zaum (so!) ein bleichwerk aus holz gestackt und mit lehm bekleidet — in betracht kommen, ist nicht schwer einzusehen: sie bedeuten zaum, nicht zaun oder dem ähnliches.

Ich wende mich zur sunnis der l. sal. z. b. p. 14. 15. Lasp. Graff VI. 241., in dem trierischen bruchstück der ahd. übersetz. sunne s. Grimm bei Merkel p. VII., nicht etwa, trotz des scheinbaren anklanges an das deutsche: säumnis (Dieff. goth. wb. II. s. 217.): sumis p. 15. fuld. (vgl. Höfer III. 119.). Leo malb. gl. II. 26. und schlufs vergleicht franz. essoigne mit welsch asswyn. Der artikel über dieses wort lautet bei Richards: Asswyn an excusing of absence, an excuse for being absent. From as for a ys and swyn a remedy, medicine, cure q. d. The cure of absence. And hence the engl. essoin seems to be derived. (Eben so Edwards rech. p. 170.) Hence ym-asswyn to excuse his absence. As-

swyno to excuse absence; also, to enjoin; to conjure or earnestly to intreat, saith E. Lh. Swyn a charm or enchantment, also a remedy, a cure, a medicine. Swyno to charm, to inchant, also, to bless, whence ym-swyno to bless one's self, also, to make use of a remedy or cure; also, to excuse. Hence asswyn. Bei Owen: Asswyn m. (as-swyn) absence; a leaving; a dependence on another. In law, an excuse for being absent; essoin. Swyn a preservative, protection or comfort; a cure, remedy; a charm. Swynaw to apply a preservative, comfort or cure; to charm; to bless; to save harmless; to excuse. — Es ist nun so viel klar, daß asswyn, engl. essoin, frz. essoine und exoine d. i. (in rechten) rechtmäßig eingebrachte entschuldigung, daß man wegen ehehaften im gericht, it. vor dem lehnherrn nicht erscheinen kann, nebst dem daraus gebildeten verbum exoiner (einen gerichtlich wegen nichterscheinung entschuldigen) mit wörtern des mittelalterlichen lateins bei DC. (s. besonders v. sunnis) übereinkommen, nämlich *essonia excusatio causaria, ejuratio vadimonii propter impedimentum, essonia* (s. v. *solsaire*), *exonia* und daraus entstell: *cissonium = essonium impedimentum*. Allem anschein nach aber hat man sie als hybride, aus *sunnis* mit der präp. *ex* (vgl. z. b. *excusare*) hervorgegangene bildungen anzusehen. Auch altfris. *nedskine* (echte noth, *impedimentum legitimum*) und *liudskin* (volks - *sunnis*, vom volke anerkannte echte noth) Richth. wb. s. 904. 947. haben das sk verm. aus einer umstellung von *x* (*cs*). Leo hat nun zu erklärung der *sunnis*, seiner gewohnheit gemäß, die keltischen sprachen herbeigerufen und selbst nicht verschmäht, das falsche *sumis* auf gael. im diet. der highl. soc.: *Suim f. a sum: summa* (also ganz gewiß lateinisch!) 2. *Consideration, respect, regard: observantia, veneratio, respectus* zu beziehen. Auch gael. *son*\*)

\*) irisch *son* good, profit, advantage, hence *sonas* prosperity, and *sona* prosperous. *Sonnan* i. e. *son-fhonn* fertil land, a prosperous land. Hieraus will nun wunderbarer weise Leo I. 92. auch *sunista, sonista* u. s. w. erklären, was Graff VI. 246., Grimm III. 785. mit ags. *sunor* (*grex*) combinirten. *Sonestis* von einer heerde lehnt sich rücksichtlich des suffixes an goth. *avistr*, ahd. ohne *r*: *evist* (*ovile*) Grimm II. 368. Graff VI. 505. und daraus selbst port. *aprisco* Diez I. 295. Auch *bostar* voc. opt. p. 20. (ochsenstall) Dieff. mhd. wb. s. 53. und eben so im span., jedenfalls wohl hybride comp. aus lat. *bos* mit einem *aus* stehen (vgl. *stabulum*, aber auch

m. sake, cause, account: causa 2. Good, profit, advantage: commodum, lucrum, emolumentum. Air son propter, und anderes von ihm angeführte bringt uns nicht zu dem glauben an kelticismus von sunnis sammt seiner sippe. Selbst die erklärung von Richards hat, schon wegen des voraufgeschickten vokals, in asswyn, ihre bedenken, wenn man gleich allerdings sich in sunnis den begriff einer remedur, eines remedium juris zur noth könnte gefallen lassen; vergl. bei DC. soniare, curare, franz. soigner, das möglicher weise ja speziell auch von: curare aegrum, morbos (s. l. sal. p. 54. paris., freilich wohl irrhümlich: medica cura statt medicatura, also c st. t in den anderen handschriften) gebraucht und so mit welsch swyn, gael. seun a charm for protection: incantamentum verwandt sein könnte. Soigner aber nebst soin, besoin u. s. w. bringen Diez I. 286f. und Dieff. goth. wb. II. s. 216. mit rücksicht auf latein. videre, providere (fürsorge tragen), freilich etwas kühn zu goth. siuns gesicht u. s. w. Ueber die wahrscheinlichsten erklärungen von sunnis aus germanischen mitteln, wie goth. sunjons rechtfertigung, ἀπολογία, s. Dieff. a. a. o. s. 290. und Graff VI. 241.

Jetzt eine frage. Si quis — filio (st. filium, oder umzuändern in filios?) non demiserit (vgl. p. 165. quam inter filiis [abl.?] ita moriens demittat, p. 124. viduam, wie Cic. fortunas morte dimittere; servum - dimittere freilassen p. 169., vgl. p. 68.; auch uxorem), si matre sua superfuiret (noch am leben ist, wie schon, wenngleich selten, im lat.), inde (sc. mater) hereditatem accipiat, aber sogleich darauf: Si mater non fuiret\*) p. 144. guelf. Es fragt sich nun, ob jenes matre bloßes versehen von einem

deutsch: stall), kaum aus sternere entsprossenen suffix. Ueberdem vgl. man goth. ganavistron begraben, was Gabelentz und Löbe auf ein supponirtes navistr n. (grab) zurückbeziehen. Besondere collectivausdrücke für vieh nach der anzahl giebt es auch im deutschen s. Grimm III. 475. und DC. v. stropus, weshalb Leo's grund I. 104. für herübernahme aus dem keltischen damit wegfällt.

\*) Mit einer im guelf. häufigen umstellung oder vertauschung der vokale im perfekt, nämlich -iret, eret, irit st -erit. So p. 150. conbusiret (combusserit), concremaviret; p. 144. remansiret; p. 148. juraviret und jurarent (st. juraverint); p. 160. obligaviret, detricaviret, praesentaviret, appellavirit, aber auch richtig negaverit, juraverit; p. 138. praesumseret, contempseret, fueret, paviret, dediret.



schreiber sei, der etwa lat. *matre superstita* im kopfe hatte, oder ein der feder unwillkürlich entfahrener romanismus? Man sagt nämlich ital. *matre* oder *madre*, sp. *madre*, frz. *sa mère*, prov. *maire*, aber — *paire* (*pater*) im nom. sg. mit oder ohne *s* (auch *païres*) Diez II. 34. Dies letztere könnte man auch im artikel: *De rebus in alode patres* (st. *patris*) p. 154. finden. Es heisst darin nämlich: *Debet ille interciatus III testimonia* (i. e. testes, wie es guelf. p. 116. durch den zusatz: *vel testis* selbst erklärt wird, Fuchs s. 206., also persönlich, wie z. b. auch geh. rath, daher auch wohl p. 138. *paris. tres testimonia*) mittlere (die bezeugen, daß *quod*\*) *cet. st. acc. c. inf.*), *quod in alode patris hunc* (etwa: *hanc* sc. *rem*, oder *hoc* im sinne von: dies und das?) *invenisset* (nämlich der *interciatus*), *alia trea* (*tria*), *qualiter patris ipsas* (sc. *res*) *invenissit*. Freilich könnte *patris* auch blofser durch: *alode patris* herbeigeführter, vielleicht aus: *pater suus* (st. *ejus*) entstandener irrthum sein. Als nominativ wäre es eine grofse merkwürdigkeit. — *Si vero pedes* (etwa wie frz. *piéd*, ital. *piède* mit sing. -s?) *capulatas* (-us; a

\*) so oft, vgl. Diez III. 315., in der l. sal. z. b. p. 14.: *Ut illi faciat notum* (schon bei Cic.) *quod ab illo manitus est*. Ferner l. rip. p. 57: *quod si factum negaverit quod talis plaga non fuerit*, und: *cum VI juret quod os fractum non fuisset*. In betreff dieses gebrauches vom plusq. habe ich in Höfers ztschr. III. 150. an altlat. perf. conj. auf -sim erinnert, hätte dabei aber berücksichtigen sollen, daß diese sich doch durch engeres anschließen ihrer form an das präsens z. b. *faxit*, *prohibessit* ziemlich von den dort aufgeführten fällen *fecisset*, *habuisset* (freilich *nonciassit* u. a. nach I. nur *contrahirt* ohne *v* neben latein. perf. *peccassit* nicht aus *peccavi*, sondern dem präs.) entfernen. So steht z. b. auch altlat. *injexit* weit ab von em. p. 85.: *quod scutum suum projecisset in hoste* (i. e. *exercitu*; vgl. ital. *andare a oste* i. e. *ad hostem*, zu feld ziehen, sich lagern) *vel fugiendo prae timore* (statt *fuld.*: *et fuga lapsus fuisset*) vielleicht mit weglassung von *vel* — „fliehend vor furcht“ nach gerundialer struktur, wie sie in den romanischen sprachen üblich s. Diez III. 235. Bernh. röm. lit. s. 303. ausg. 2. *Si vero foris rixati fuerint, et unus alterum in ecclesiam fugerit* (und der eine vor dem anderen sich in die kirche geflüchtet) *et ibi se defendendo* (temporal, nicht causal) *eum interfececit* p. 170. *Comes illos adjuvet, dando eis talem hominem* *cet. Ib.* Diese temporale verwendung des gerundiums im abl. war dann auch wohl, aufer der verdunkelung der *casus* überhaupt, schuld an sonstigem aussterben des gerundiums z. b. im genitiv und dativ, sowie auch des *supinum* innerhalb des romanismus.

wie öfters aus versehen st. u) fuerit, et ibidem mancus teneat l. sal. p. 82. (d. h. noch daran hangen bleibt, pependerit em., wie auch bei der hand und beim daumen). Ich erkläre es daher nicht mit dem Adelung'schen glossar VI. 509. no. 3.: claudicare quod ex retento pede fiat claudicatio, sondern aus frz. « tenir à qch., an etwas feste sein; halten; nahe dran liegen » Roux wb. und « tenir est aussi neutre, et signifie, être attaché à quelque chose. E. gr. on trouva que la pierre ténait à la vesie. Sa vie ne tient qu'à un fil » dict. de l'acad. — Sic debet iudex — ad locum accedere et ibi cornus sonare p. 156. Da nur von Einem blasenden die rede ist, wäre im plur.: hörner (im prov. Diez I. 33. ist corns nom. sg. oder acc. pl., aber nicht acc. sg.) nicht angebracht; es kann also nur cornu sein sollen mit aus sonare (hier: ertönen lassen irrig) herangezogenem end-s. Ob übrigens cornu, wie im lat. cornu canere (woher cornicen), abl. sei oder, wie im sinne des romanischen auch möglich wäre, acc. Diez III. 105., bleibt freilich zweifelhaft. Man sagt ital. sonare il corno, aber frz. sonner du cor, de la trompette, jouer d'un instrument, also de beim werkzeuge; deutsch: ein instrument spielen und: auf ihm. — In: sunt in summa annus LXXVIII. u. a. zählmeth. s. 203. kann annus doch wohl nur nom. pl. (frz. ans) sein sollen, während prov., dem latein. noch entsprechender, zwar der nom. sg. acc. plur. ans (annus, -os) lauten, dagegen an für annum und pl. anni steht Diez II. 33. Das häufige: sunt dinarius CXX., faciunt sol. III. oder DC. dinarius qui faciunt sol. XV. p. 14., und p. 15. solidorum quindecim culpabilis iudicetur qui faciunt denarios sexingentos fuld. DC. denariis qui faciunt solidos XV culpabilis iudicetur u. s. w. entsprechen spanischem dos y tres son cinco, frz. deux et trois font cinq, wofür man latein. efficere sagt. Diez III. 275. — Im span. vez u. s. w. z. b. una vez (semel), tres veces (ter), aber solche wörter mit den ordin. st. zum ersten, anderen, dritten male (tertium) u. s. w. Diez. II. 395. So nach unklassischem gebrauch (Cellarii antibarb. p. 223. Curae poster. de barbar. p. 253.): tertia vice l. sal. p. 106., wie prima vice, altera vice p. 170., prima, alia vice p. 172., iterata vice p. 155., bis aut tertio fuld., bis aut tres (vices, oder: ter?) paris., usque in tertia vice em. p. 141. Si vero per tertium (wie wir auch sagen: durch einen dritten) locatio ipsa fuerit transmissa p. 79., vgl. in Cormon's span. dict.: tercero troisième. Tiers, média-

teur, entremetteur (mittelsperson; vgl. l. sal. p. 44. 52. 160. 162. 167. *medius electus*, *medios electos* stets mit: *juratores dare*, wahrscheinlich *medios electos* als nom. sg., und nicht *medius electus* acc. pl.) und *terciar* (Fuchs s. 163.) *intervenir*, *s'entremette* (sich dazwischen, ins mittel legen) *dans un différend* etc. *Intervenir pour un tiers dans une affaire*; vgl. *intertiare* p. 119. 160.

*Si quis puellam sponsatam* (ital. *sposato* verheirathet, verlobt) *tulerit* (i. e. *abstulerit*) *et sibi in conjugium sociaverit* p. 43. *fuld. in margine: priserit* (s. p. 154. *st. prehenderit*), *capulaverit* (cop.? s. die anderen codd.) *alias* (wahrsch. für: sonst, d. h. nach anderer lesart). Auch *viduam sibi copulare* p. 170. *capit.*, wie *copulati matrimonio Ulpian. dig.*, ferner: *kopuliren* (vom *prediger* gesagt) und frz. *couple m. chepaar*. Frz. *prendre en mariage*, ehelichen. *On dit, prendre femme, pour dire, se marier*, *dict. de l'acad.*; ital. *prendere moglie* eine frau nehmen, wie *frater illius qui eam mulierem* (*st. uxorem*) *habuit* p. 126. *et illam feminam ei habere non liceat* p. 171. *cap. 9.*, zur frau haben. *Diez III. 109. Sponsare aliquam* p. 154., s. *Freund* und *DC.* zur braut machen, allein frz. *épouser* gilt vom heirathen, nicht mehr vom verloben (*fiancer*). *Si quis pater aut parentis* (d. h. jeder sonstige nahe verwandte, wahrsch. sg., vgl. p. 124. *guelf. nullis*, aber auch *nullus parentis* und *monac. paris. nullus parens st. nullus proximus fuld. em.*) *quando* (*st. aliquando* wegen *si?*) *filiam suam ad\** *marito* (frz. *au mari*) *donat, tota* (acc.?) *extra parte fratris suis* (*st. fratrum suorum, frz. ses frères, oder sui?*) *vindicet* (*filia se an illam maritus?*) *cet.* Vgl. *Caes. b. g. 1, 3: in matrimonium dare alicui filiam suam.* *Franz. donner sa fille en mariage à quelqu'un; et simplement, donner sa fille à quelqu'un, pour dire, la marier, dict. de l'acad.* — Von der gebärungsfähigkeit

\*) vgl. *capit. a. DCCCIII bei Lasp. p. 169.: Qui res suas pro anima sua ad casam Dei* (*ad aliquem locum venerabilem, vel propinquo suo* p. 170. *cap. 6.*) *tradere voluerit.* Auch p. 170. *cap. 1. ad ecclesiam persolvat* (*zahle es an die kirche*), und *ib. ad partem ecclesiae solvat*, wo *ecclesiae* wahrsch. nicht *dativ*, noch auch *pars: antheil*; vgl. frz. *il en a eu tant à sa part, tant pour sa part* und *cap. 2: duae partes eidem presbytero, tertia profredo ad ecclesiam.* Vielmehr wahrscheinlich so zu verstehen, wie p. 172. *solidus, quem vel Saxo vel Frisio ad partem salici franci cum eo litigantis solvere debet.*

des weibes: postquam coeperit infantes habere, postquam infantes habere non potest (vergl. impotenz) p. 67. Jetzt franz. avoir des enfans doch wohl kaum anders als im sinne von: kinder haben, besitzen, wie p. 155. procreationem filiorum habere, p. 170. cap. 7. qui filios non habuerit. Dagegen faire un enfant auch von weibern: ein kind gebären, bekommen. Habebat filiam parvulam de marito, Appul. met. 10. p. 737. Oud., also: «von dem und dem ein kind haben», wie man auch im deutschen sagt. Mulierem habentem (i. e. gestantem) in utero parvulum p. 163. De homicidiis parvolorum vel mulierum p. 62. Parvulus auch selbst noch von kindern im alter von 14—15 jahren s. DC., und in der l. rip. p. 117., sowie p. 65.: ut parvulus non respondeat ante quindecim annos; vgl. auch infans (und puer) infra XII. annos p. 173. Pg. 170: duos infantes (frz. enfans, das sich nicht mehr auf säuglinge einschränkt), unum qui habuit IX annos, alium (st. alterum) qui habuit XI, in übereinkunft mit ital. quanti anni avete? wie alt seid ihr? frz. quel âge avez-vous? elle a vingt ans, sie ist 20 jahr alt u. s. w. Sowohl parvus als puer et puella (doch pucelle s. ob.) sind den Romanen abhanden gekommen, Fuchs rom. spr. s. 188. 189., aber im ital. ist pargolo (unmündiges kind) geblieben mit g st. v, wie in ugola (uvula). Im lateinischen wäre der gebrauch von parvulus so schlechthin als subst. nicht gestattet, wie doch z. b. p. 169. aliquem de propinquis suis, oder l. rip. p. 155. quicumque libet de proximis (verwandte, nicht wie im kirchlichen sinne: der nächste, ὁ πλησίον Cellarii antib. p. 195.) vel extraneis (fremde, nichtverwandte), aber adjectivisch: de generatione — qui proximiores sunt. p. 142., schon in lat. propinqui (verwandte) u. a. vorbilder haben. — Post discessum (lat. discessus, frz. im gerichtlichen stile: décès hintritt, ableben) amborum (von mann und frau, gegeben mit den im lat. zuweilen so gebrauchten wörtern: vir und mulier, ital. moglie, sp. muger von der ehfrau; nach dem geschlechtsunterschiede beide dagegen p. 84.) — nisi tantum, qui parem suum supervixerit, in\*) eleemosyna vel sua necessi-

\*) d. h. für almosen oder zu eigenen bedürfnissen. Vgl. Diez III. 155. in alimonia pauperum dare. Etwas verschieden in dotem recipere rip. p. 155.; ferner fuld. p. 125.: medietatem filii in compositione colligunt (bekommen die söhne als c.) vgl. Höfer III. 153. 158.

tate (Herold. in suam necessitatem) expenderit l. rip. p. 157., wie mit acc. auch p. 155.: si virum (maritum) supervixerit sc. mulier (uxor). Im deutschen: „seinen gatten überleben“ mit acc., allein lat. supervivere alicui, frz. survivre à qlq. Frz. pair m. gatte, bes. von vögeln, z. b. quand la tourterelle a perdu son pair, also blofs: der eine vom paare. Ital. auch mit possessivpronomen: un mio pari (meines gleichen) wie lat. quid si ex Graecia omni illius par nemo reperiri potest? Accius ap. Non. p. 501., s. noch DC. v. par. —

Subjacere mit dat. und acc.: p. 43. monac. huic poenae subiaceat, aber p. 168. cap. 18. vitae periculum (se?) subjacere cognoscat, wie monac. p. 165. vite periculum (st. periculo) se subjacere pertimiscat; dann p. 162. monac. si quis furtu capitur, ante dictas subiaceat leges, id est, de suspicionem inculpatus ad sortem veniat, aber guelf.: se cum furtum ubicunque capitur, antedictae subiaceat legem (st. dativ legi? s. p. 168. cap. 5.) et de suscepcionem (d. h. der wegnahme bezüchtigt; wogegen ob. suspectione und p. 168. suspicione wahrscheinl. falsch, aber p. 162. umgekehrt: de crimine habere susceptus st. p. 168. cap. 9. suspectus) inculpatur (scr. -tus) ad sortem veniat. Vgl. auch p. 164. guelf. art. LXXXV., der freilich sehr corrumpt ist. Viliores personae capitali supplicio subiaceant Cod. Just. 4, 40, 4, wie mit gleicher unterscheidung zwischen den personen: Francus — et si debilior persona (de debiliores personas, d. h. einer von den niederen personen, p. 162. paris.) fuerit, in loco (auf der stelle) pendatur. Decret. Childeb. p. 167. Frz. sujet aux lois, à un tel devoir. — De servis diversis iudicio probandis (d. h. unstreitig nicht sowohl: prüfen, vergl. solidos pensare aut probare p. 124., oder: auf die probe stellen, welche beiderlei ausdrücke vom lat. ausgehen, als: überführen) monac. und: probatio (probatione oder probati?) periculum subjaciunt (st. subiacebunt p. 168. cap. 8. oder subiaceant; u aus versehen für a, wie z. b. p. 52. ambalit verschrieben st. ambulit, d. i. ambulet) p. 162. guelf., aber monac. periculo subiaceantur (wohl kaum st. subjiciantur). Vgl. fredus ei solvatur tantum, quantum si de causa illa probatus fuisset p. 137. fuld. ungefähr s. v. a. p. 134.: fretus grafionem (st. dat.) solvatur quantum (si?) de causam illa convictus (frz. convaincu) fuerit rediturus (redd.) erit; aber auch si adprobatus fuisset, fuerit ib. neben dem so häufigen: et ei, oder cui, fuerit adprobatum. Et probatus (ei proba-

der verschiebung zu dem latein. *acus*, lit. *akótas*, während *ἀγνὴ ἀχρῶν* abseits zu liegen scheint. Hergenommen ist jene von der hervorragenden spitzen an der ähre gewisser getraidearten, der grannen oder acheln, und *acus eris* geht wie *acus ús* trotz der gewöhnlich abweichenden declination von der einen wurzel *acox* aus. Diesen sinn hat in Baiern, wie ich aus Webers ökon. lexik. p. 15 ersehe, *agn* noch heutzutage. Daneben führt aber Graff I 132 aus cod. sg. 242 em. 31 tegerns. 5 die bedeutung *arista* an und wenn dies noch einen zweifel lassen könnte, ob spitze oder fruchtbehälter gemeint sei, da wie Varro de r. r. I, 48 *strea* scheidet «*arista, quae ut acus tenuis longa eminent e gluma proinde ut granithea sit gluma et apex arista*», *arista* zunächst nur granne bedeutet, so führt uns schon näher der verfasser des *vocabul. optimus* p. 23, 96: «*arista eher, spica agna*.» *Spica* bedeutet aber meines wissens nur die ähre selbst. Wozu aber hier die doppelte aufzählung? sollte unter eher etwa die ähre sammt dem halme, wie bei uns, wenn wir ungenau sprechen, unter *agna* die eigentliche verstanden sein? Wie dem auch sei, daß *agana*, *agna* wirklich auch die bedeutung ähre gehabt habe, wird ein ferneres zeugniß uns bestätigen. Ich entnehme es einer bisher mißverstandenen, schönen glosse des Festus, die uns leider nur in dem auszug von Paulus Diaconus erhalten ist. Er heißt p. 211. (ed. M.): «*Pennatas impennatasque agnas in Saliar carmine spicas significat cum aristis et alias sine aristis — . . . agnas novas voluit intelligi*.» Gewiß ist hier nicht an einen bildlichen ausdruck, noch daran zu denken, daß *agna* lamm auch ähre bezeichnet habe, wie Scaliger aus einer stelle des Theophrast (bei Lindemann p. 563) gleichen gebrauch von *ἀγνὴ* nachweisen will; sondern es bestand ein selbstständiges wort *agna* ähre und in dem liede wurde gefleht, die götter möchten beschützen die ähren mit grannen und ohne grannen, die gefiederten und ungefiederten, d. h. die verschiedenen getraidearten. Die erklärungen «*agnas novas voluit intelligi*» die sich nur auf «*alias sine aristis*» bezieht, ist abgeschmackt und zeigt, wie sonst, daß man das saliarische lied nicht mehr verstand. Soll aber dieses *agna* zu dem deutschen worte stimmen, so muß es für *akna* stehn. Bekannt ist, daß das lateinische die verbindungen *cn*, *cm* im inlaut nicht verträgt\*); wo also diese verbindungen nicht anderweitig besetzt

\*) ich kenne *cn* nur in *acna* der *agrimensoren*, wofür Isidorus *agna* schreibt.

tigt wurden, mußte e in g erweicht werden (cygnus, segmentum). Die bedeutung dieses akna zu bestimmen (man hätte es mit wörtern wie haupt, gipfel, spitze, ἄκ-ρα, oc-ris zu vergleichen) muß ich vorläufig unterlassen.

## 5) sigis.

Die gothischen neutra auf is (Löbe—G. gramm. p. 118) entsprechen ihrer endung nach, obgleich sie in ihrer abbeugung sich den a-stämmen anschließen, den konsonantischen themen gr. ος -εος, lat. us -eris, skr. as -asas. So stimmt agis (timor) zu gr. ἄχος (über ἄγος s. oben p. 152), skr. ānhas, und riquis (tenebrae) ist von Bopp mit vollem rechte dem skr. rájas (das in den Veden mehrfach «finsterniss» bedeutet) gleichgestellt worden. Von seiten der endung\*) kann demnach kein bedenken erregen, wenn ich sigis (victoria) dem skr. sáhas (vigor) vergleiche. Die wurzel sah (welche meines wissens Reimnitz zuerst in dem gr. ἔχω wiedererkannt hat) scheint zur grundbedeutung das «stark sein» zu haben, aus der die übrigen 1) ertragen, 2) vermögen, 3) besiegen\*\*) (d. i. stark sein im verhältniß zu jemand) sich leicht entwickeln. Eine mannigfacher ergänzung fähige zusammenstellung der namentlich in den Veden vorfindlichen ableitungen von sah, unter denen mehrere die bedeutung «besiegend» haben, gab Weber im Vâjasaneyâ-sanhitae specimen II. 129. 150. Beizufügen ist z. b. die für meinen gegenwärtigen zweck wichtige bildung s áhuri, welche Uṇ. II, 72 in den bedeutungen «1 erde, 2 sonne» aufgeführt wird. Ich kenne das wort bisher in den Veden nur aus Atharvaveda IV, 9, 31, 2. 5. — 32, 4. — 33, 2, wo es jedenfalls nur den sinn «gewaltig», vielleicht, was auf dasselbe hinauskommt, «siegreich» haben kann. Zum beweis diene die stelle 32, 4; in allen vieren ist es übrigens beivort des Manyú:

Tvám hí manyav abhíbhūtyojaḥ svayambhūr bhá'ma abhimá-tishaháḥ

Viçvâcarshaṇiḥ sáhuriḥ sáhíyāñ asmá'sv ójaḥ pṛitanâsu dhehi.

\*) vielleicht deuten sowohl das comp. sigis-laun (siegelohn) als die von Grimm gr. II, 476 aufgeführten namen Sigis-mundus, Segericus, Sigis-bertus, Sigis-merus schon von selbst auf ein konsonantisches thema, obgleich auch entschieden vokalische themen schon im gothischen den endvokal abwerfen.

\*\*) vergl. Westergaard radices s. v.

„du, Manyu, dessen kraft übergroß, selbstgeschaffner, zorniger, feindebesieger, allen menschen holder, siegreicher, gewaltiger, uns verleihe kraft in den schlachten.“ Das affix uri, welches ich für jetzt nur noch in jáś-uri (defessus, Rv. I, h. 116, 22. Nir. 4, 24.), vielleicht in dem freilich im accent abweichenden ang-úri (digitus, der zeigende) kenne, ist nur eine abart des viel häufigeren stärkeren ura. Damit gebildet sind (P. II, 2, 161. 162) chidurá (fragilis), bhangurá (fraudentus), bhásurá (splendidus), bhidurá (fissilis), medurá (pinguis), vidurá (sapiens); vergl. das aus den Veden vithurá (sejunctus), ahurá (? Av. V, 10, 1, 4) bákura (lux Nir. 6, 26.). Dazu halte man βδελυρός, γλαφυρός, ὀφθαλμικός, ὄχθυρός, φλεγορός. Dürfen wir für sahurí ein älteres sa-ura aufstellen, so erhalten wir die schöne übereinstimmung mit dem ags. sigor (thema sigora) sieg und siegreich, víg-sigor kampfsieger, sigora-vealdend siegwaltend, vielleicht sogar mit dem namen des höchsten wesens. Vgl. Grimm. mythol. p. 2. — Zu erwähnen blieb noch die schwächung des ursprünglichen a zu i im verhältnis von sigis zu sáhas. Da aber das v in siegen in allen deutschen sprachen sich als ableitung erwies, so dürfen wir getrost ein starkes verb sigan sag (vergl. ligana vigan vag) annehmen, und die schwächung von a zu i unterlassen, auch sonst keinem bedenken (s. oben riquis). —

Mir fällt bei, das in dem verse Rv. I, h. 95, 5 = Nir. 8, 10

Ubbé tváshtur bibhyatur jáyamáná't pratic' síñháñ pṛ  
joshayete

„beide (himmel und erde) geriethen in furcht vor dem geborenen des Tvaschtṛi\*), herbeikommend erfreuten sie durch preis der löwen“ das wort síñhá sowohl Yaska mit sahana (bewältigend mächtig) erklärt, als noch deutlicher Sáyana mit sahanaçila, abhavanaçila (vincendo par) deutet. Yaskas etymologien sind gewöhnlich etwas wild und verfehlen das ziel, einige vorzüglich. Darf man läugnen, das wer eine sprache, sei diese auch eine spätere entwicklung, gleichsam mit der muttermilch eingesogen, den inneren zusammenhang scheinbar einander unähnlicher gebilde durch ahnung, unbewussten trieb, sagen wir lieber durch die blutsverwandtschaft, in welcher er zu seiner sprache steht, zuweilen besser herausfinden könne, als der fremde, werde gleich der maßstab der trefflichsten gesetze von ihm angelegt. Das

\*) der betreffende hymnus ist an Agni, den feurgott, gerichtet.



feuer, welches mit unbezwinglicher gewalt seinen raub verschlingt, darf ohne kühnheit einem löwen verglichen werden; immerhin könnte in der ausgehobenen stelle *siñhá* selbst gegen die indischen erklärer als löwe gefasst werden, obwohl der mangel des bei dergleichen bildern gewöhnlichen *ná, iva* (velut\*) auffällt. Gleichwohl will mir das zurückführen des wortes *siñhá* (löwe = starker\*\*) auf die wurzel *sah* sehr gefallen. Was zunächst innerhalb des sanskrit das sinken des *a* zu *i* betrifft, so findet er sich ebenso z. b. bei den wurzeln *xap — xip* (jacere), *xaṅ — xip* (delere), *āp — ip* (adipisci), *sādh — sidh* (perficere), *sad — síd* (sitzen); die nasalirung sowohl, als die oxytonirung (vgl. *dhā — hitá, má — mitá, sthā — sthitá*) können darauf eingewirkt haben. Die nasalirung selbst kann wenig befremden, abgesehen von verbalformen vergleiche man die comparationsstufen *bāñhiyas, bāñhishṭha* (plurimus) von *bahú, máñhishṭha* (maximus) von *mahát*. Ist aber die möglichkeit gegeben, das *siñhá* zunächst «stark» und erst dann «löwe» hiefs, so würde dadurch ein anderweitiges deutsches wort licht und bedeutung gewinnen. Ich meine das altn. *segg-r*, alts. *segg*, ags. *secg*, die alle «mann» bezeichnen. Im altnordischen bezeichnet *segg* einen starken, rüstigen mann: Freyr redet Edda 58<sup>a</sup> (ed. Munch) den unerschrockenen Skirnir mit «*segg enn ungi*» an und 58<sup>b</sup> umgekehrt Skirnir den Freyr mit «*segg*», 73<sup>b</sup> heifst Völundr so und 106<sup>a</sup> Sigurðr. Beachtenswerth ist auch, das 64<sup>a</sup> im Rigsmál *Seggr* als sohn des Karl und der Snör, der ahnen des zweiten stammes, aufgezählt wird. Im Heliand heissen *seggi* 20, 19 die drei weisen aus dem morgenlande, in den übrigen vier stellen steht es für mann im allgemeinen. Im ags. bedeutet *secg* «miles, homo.» Daneben heifst *secg* auch «nuntius.» Beide wörter hat man von *seccan dicere* ableiten wollen, für die letztere bedeutung wohl passend, ungeziemend für das erste, da sagen nie *loqui* ist. Noch einen blick auf die deklination. Im ags. folgt es der

\*) vgl. jedoch z. b. Av. XVIII, 33, 19, 5 = Sv. I, 1, 2, 2, 9 = Rv VII, 6, 3, 1:

Práketúná bñihatá bháty (Sv. yáti) agnir, á rodási vñishabhó roravíti  
«den flammenstrom empor lässt Agni wallen; der bulle brüllt, und erd' und himmel hallen.»

\*\*) vgl. Jud. 14, 14: «speise ging von dem fresser, und süßigkeit von dem starken.»

a-dekl., setzt also ein thema *secga* voraus; das altn. *seggr* bildet im gen. *seggj-ar*, im nom. pl. *seggir*, im dat. pl. *seggj-um* und führt auf das thema *seggi\**), so auch das alts. *segg. pl. nom. seggi*, gen. *seggio*, dat. *seggium*. Nun entsteht *cg* im ags. (Grimm gr. I<sup>2</sup>, 265), ebenso aber auch zuweilen *gg* im altn. und alts.\*\*)) durch den einfluss eines folgenden *j* (Grimm «i»), d. h. es trat assimilation ein, im ags. meist vollendet, in den beiden anderen nur halb, d. h. mit noch sichtbarem *agens* (man vergleiche den altnordischen umlaut mit bald noch vorhandener, bald schon geschwundener ursache!). Stellen wir den normalen zustand wieder her, so erhalten wir die themen *seg-ja*, *seg-ji* (das letztere wohl aus dem ersteren entstanden). Das stimmt zwar nicht genau zu *siühá*, indem es sich als weiterbildung erweist; immer aber würde erfreuen, wenn sich als wahr erwiese, dafs der stamm, mit welchem die geschlechtsverwandten Indier den bewältiger und löwen bezeichneten, den Deutschen zur benennung des helden diene.

#### 6) rimis.

Durch *sigis* hab' ich mir den weg gebahnt zur erklärang der äufseren gestalt von *rimis*, womit Ulphilas an einer stelle *ῥιμῖα* überträgt. Kein zweifel, dafs das wort ebenfalls neutrum und die endung *is* aus *as* entstanden sei. Zur bestimmung der wurzel aber können wir uns an ein räumlich und sprachlich uns naheliegendes volk wenden. Das litauische *rim-ti* nach Nesselmann «ruhen, ruhig sein, ruhe haben, ruhig an einem orte weilen» hat die ableitungen *ràma-s* m. ruhe, *ramù-s* ruhig, behaglich, *zahn*, *rám-dy-ti* beruhigen, besänftigen, stillen, bändigend, zähmen u. s. w. Danach können wir auch *rimis* auf eine wurzel mit ursprünglichem *a* zurückführen und diese auf die reihe *riman ram remum* rumans bestimmen. Auf einer älteren stufe lautete das wort *ramas*, genit. *ramasis* oder *ramasas* (Grimm, gesch. d. d. spr. p. 646) und in dieser gestalt (wenn nicht mit verlängertem *a* als *rám as*, vgl. *rámo-da*\*\*\*)) P. IV, 1, 110 und

\*) daneben findet sich aber auch im gen. sg. *seggs*. wie nach der a-deklination

\*\*)) vgl. goth. *hugjan* altn. *hyggja* alts. *huggian* ags. *hycgian*, goth. *lagjan* *leggja* *leggian* *leggan*. *bugjan* *byggja* (verleihen) *buggian* *bycgan*, lat. *acies* (d. i. *acia*) altn. *egg* *eggjar* alts. *eggia* ags. *ecg*.

\*\*\*)) doch wohl freudespender?

su - rá'man valde jucundus Yv. XXI, 42) dürfen wir hoffen das wort auch im sanskrit aus den bisher unbekanntem theilen des Veda auftauchen zu sehn. Die sanskritwurzel ram wird zwar (s. Westergaard) erst in der zusammensetzung mit den präpositionen á, upa - á, úpa, vi - úpa, ní, ví mit quiscere, desinere, einfach aber mit delectari übersetzt; unbedenklich hat aber schon das unbekleidete verb die bedeutung „ruhen“. So erklärt Sáyana in der stelle Rv. I, h. 121, 13:

tvám sú'ro haríto rá'mayo nṛin

„du leuchtender lass die kräftigen rosse ruhn“ rá'mayaḥ mit upáramayaḥ d. i. quiscere jube; ferner ist Av. XIV, 29, 8, 9:

út tishṭhárâte, prá pata, méhá rañstháḥ

doch wohl „steh auf, verhasste (Nirṛiti), fliege fort, nicht weile hier“ zu übersetzen; so möcht' ich auch Yv. III, 21:

Révati ramadhvam asmín yónáv, asmín gosṭhē, 'smīl lokē,  
'smint xáye;

Ihaivá sta má'pagáta.

selbst gegen den scholiasten: „ihr reichthumgewährenden (kühe), weilet an diesem ort, in diesem stall, in diesem raum, in diesem haus; seid hier allein und geht nicht fort“ übertragen. Vergl. ibid. IV, 22. V, 17. Dazu halte man ferner den vedischen ausdruck für nacht ramya (Rosen Rigvedae specimen p. 9), rámyá' d. i. doch wohl „die ruhige“ und nicht die „ergötzliche“\*), wie denn auch der gewöhnliche ausdruck für nacht: rátri f. mit recht auf dieselbe wurzel zurückgeführt wird, er heißt buchstäblich: das mittel zum ruhen. Ich bemerke nur noch, dass ich das fem. ramáti Av. VI, 14, 36, 2. 3. in der bedeutung „aufenthalt (= ruhe)“ finde. Die letztere stelle, in welcher Varuṇa, Soma, Agni, Brihaspati und die Vasu angerufen werden, lautet:

Ihaivá stamá'payátá'dhy asmát, púshá' parástad ápathañ vaḥ kṛiṇotu;  
Vá'stosh pátir ánu vo jhavitu, máyi sajátá ramátir vo astu.

\*) nach dem Alvismál p. 35<sup>b</sup> heisst freilich die nacht bei den Alten „svefngaman schlaffreude“; bei den riesen heisst sie „óljós lichtlose“, dafür aber liest die Snorraedda p. 510 (ed. havn.) ósorg sorgenlose“. Der ausdruck svefngaman erinnert mich an das altsächsische Hel. 133, 3: fora thiú gi uardon sculun, that he in slapandie an suefrestu farungo ni bifaehe (vigiletis igitur, ne vobis dormientibus in somni quiete desubito ingruat). Es steht wohl nichts im wege suefresta mit nacht (Schmeller „somnus“) zu übersetzen.

«verweilet hier und scheidet nicht von hinnen, es schliesse Päschan weitren weg euch zu; des hauses herr mag rufend euch gewinnen, bei mir, ihr lieben, haltet rast und ruh». — Uebrigens steht *rimis* im deutschen nicht vereinzelt, dem gewöhnlichen weitblick Jac. Grimm's verdanken wir die beibringung verwandter wörter. In Haupt's zeitschr. VI, 540 stellt er damit die eigennamen *Remisol Remideo Rimigôz Rimistein Rimis Rimeslô* zusammen.

Ich wage nicht unser anklingendes *ruhe* ahd. *râuua ruouua* altn. *ró* mit Graff II, 554 zu der gefundenen wurzel zu stellen, wohl aber beides 1) goth. *rasta* (*μλιος*), ahd. *rasta*, alts. *rasta* (*requies*), ags. *ræst* (*quies*) altn. *röst*; 2) ahd. *resti*, *resta* f. (*requies*), alts. *resta*. Beide wörter sind mit dem affix *ta* hinter dem *s* für *pa*, *ti* für *pi* (für das erstere vergl. lat. *mulcta*, *vita*, *noxa*) gebildet; das *s* ist zwischen dem ursprünglichen auslaut *m* und dem affix euphonisch eingeschoben (Grimm gr. II, 209 und oben p. 143) und das *m* dann ausgefallen: *rasta* steht mir demnach für organisches *ram-s-ta*. So bildet man im sanskrit von *gam-gati gata* (*gang*, *gegangen*), von *ram-rati* (*amor*), von *nam-nati* (*beugung*). Das ahd. *resti* entspricht dann vollkommen dem skr. *rânti*, für welches die bedeutung «aufenthalt» sich noch wird nachweisen lassen.\*) Wäre nicht das ags. *ræsn* nach Bosworth «1) a shingle, plank, cloven wood; asser. 2) a beam, a plain beam in a roof; *laquear*,» so würde ich kein bedenken tragen, auch das goth. *razn* altn. *rannr* (? Grimm gr. I, (3) 333), welche beide immer nur den sinn von haus haben, hieherzuziehen und *ra-sn* (vgl. *fairzna*, *drauhsna*) zu theilen. Jene besondere bedeutung lässt aber die zurückführung auf «ruhen» nicht zu.

### 7) *skildus*.

Die einfachste bezeichnung des schildes war ihn als den «deckenden, schützenden» zu fassen. In den umbr. sprachd. I, 64. ist, mich dünkt mit recht, das lat. *scû-tum* auf die wurzel *sku* (*tegere*) zurückgeführt und mit *σκῦ-τος* zusammengestellt worden: schild und haut sind eben beide «die deckenden»\*\*) Ist es nicht

\*) vgl. vorläufig Av. III, 5, 10, 6 den vers:

*ye grâmyâ'h paçavo viçvârûpâs, téshâm saptânâm máyi rântir astu.*  
«die ländlichen thiere die vielgestaltigen kämen sie alle sieben bei mir zur rast!» Vgl. Yv. XXII, 19.

\*\*) auch ahd. *scû-r tugurium*, *domuncula*, *scûra*, *sciu-ra* hor-

anziehend, dass das lateinische clipeus, alt clupeus durch das alt-nordische hlífa tueri licht zu erhalten scheint. Was sollte aber hlífa zunächst anderes bedeutet haben als decken? Wenn es Edda 78<sup>b</sup> von der Valkyrie Sváva heisst: „hon hlífði hánum opt í orrostum“ (sie schützte ihn oft im kampf) oder ibid. 88<sup>b</sup> von Valkyrien: „þær er grami hlífðu“ (die den fürsten schützten), so könnte das verb ebenso gut mit decken übersetzt werden. Vgl. auch Dietrich in Haupt's zeitschr. VIII. 38. Das fem. hlíf heisst aber nicht nur schutz überhaupt<sup>\*)</sup>, sondern auch schild. So Kormakssaga p. 68, und Edda 66<sup>a</sup> „hlifar bendu“ übersetze ich nicht mit den Dänen als „arma“ überhaupt, sondern: sie schwingen die schilde. Gegen diese zusammenstellung von clipeus mit hlíf, hlífa spricht, dass diese auf ein starkes verbum hlífan hlaif hinführen, während das latein. wort auf ein ursprüngliches a leitet. Wer wird aber z. b. gína geip (gähnen) von *χαίρω χαυῶ*, blika bleik (blinken, vgl. blank) von *φλέγω φλόξ*, *flam-ma* (flag-ma) *f. flagrant* skr. bhráj, grípa greip von skr. grabh abtrennen, oder verkennen, dass die deutsche i-klasse mit der a-klasse, namentlich im verhältnisse zu den älteren verwandten sprachen vielfach sich berühre.

Auch unser deutsches schild, goth. skildu-s m. altn. skjöld-r (thema skildu), ahd. scilt, alts. scild, ags. scyld versuche ich durch eine wurzel, welche decken heisst, zu deuten. Unser schatten, goth. skad-u-s wird mit allem fug trotz der nicht eingetretenen verschiebung des d in t mit der sanskr. wurzel chad (tegere)<sup>\*\*</sup> verglichen. Das skr. ch ist ohne ausnahme eine verstümmelung aus sk oder ks, so dass in diesem fall das deutsche sk regelrecht entspricht. Die nichtverschiebung des d zu t kann leicht durch den nasal, welcher dem d voranging, veranlasst sein, da bekanntlich liquide öfter störend in dieser beziehung eingewirkt haben. Die indischen grammatiker führen nämlich neben chad eine wurzel chand in gleicher bedeutung an. In dieser form und bedeutung ist mir kein beispiel vorgekommen; auch

reum (Graff VI, 536) nebst dem mhd. schiune, unserem jetzigen scheuer, scheune gehört zu derselben wurzel.

<sup>\*)</sup> Edda 14<sup>a</sup> skjöld mit hlíf verbunden: „á skjöld skal orka til hlifar“ (den schild gebrauche man zum schutze).

<sup>\*\*</sup>) wahrscheinlich stammt von dieser form der wurzel, nur mit schwächung des a zu i, das litauische skyd-a f. (schild), skyda-s m. (dass.) u. s. w. s. Nesselmann p. 477.

aus den verwandten sprachen wüsste ich nichts anzuführen, denn ob das lat. *scandula* schindel vom decken benannt worden sei ist sehr fraglich. Indessen scheint das verb in der bedeutung schützen, günstig sein, vorzukommen, Westergaard führt aus dem fünften buch des Rv. die stelle an:

eshá me deváḥ savitá' cachanda

«dieser leuchtende sonnengott war mir günstig» und Yv. XXIX, 15:

utéva me váruṇaç chantsy arvan

übersetze ich: «du mögest, renner, als wehrender mich schützen.» Die erklärung des scholiasten «du mögest mich preisen» gibt keinen sinn. Jene bedeutung sowohl als die konstruktion mit dem dativ erinnert aber auffallend an das oben angeführte altnordische *hlifa*. Wichtig scheint das Rv. I, h. 55, 4 erscheinende adjektiv *chándu-s*, dessen bedeutung aber (Rosen übersetzt «protector»), da der scholiast nichts kläres giebt und das wort bisher nur aus der einen stelle bekannt ist, leider dahingestellt bleibt. Hiesse es wörtlich «protegens», so könnte man *skildu-s* bis auf die einzelnen buchstaben damit gleichsetzen. Nur der wechsel von n zu l bliebe noch zu erwägen. Er findet sich jedoch in gleicher art (n vor einem d-laut) in dem verhältniss von ags. *cild* zu unserem kind (vgl. noch Grimm gesch. d. d. spr. p. 341) und unseres schulter, ags. *sculdor* zu skr. *skándhas* genitiv *skándhasas* n. (Uñ. IV, 208) oder *skandhá* m.\*). — Wenn vielleicht auf diesem wege eine erklärung von *skildus* möglich wäre, ziehe ich gleichwohl vor bei gleicher idee verharrend einen sichereren pfad einzuschlagen. Von der wurzel *chad* (tegere) abgeleitet findet sich in den Veden ziemlich häufig das neutrum *chadís* am gewöhnlichsten 1) haus 2) wagendecke (Av. XIV, 29, 1, 10) 3) äther (Yv. XV, 15). Damit in der form fast identisch und im inhalte so sehr zustimmend, dass vermuthung gleicher abstammung rege wird, ist *chardís* 1) haus, so gewöhnlich, 2) schutz. Benfey im glossar zum Sv. hat hinlängliche beispiele gegeben, denen ich nur Yv. XIII, 19. XIV, 12 beizufügen weiss. Die wurzel *chřid* wird mit «glänzen, spielen» (vergl. *Sáyaṇa* zu Rv. I, h. 114, 5), von Mahidhara zu Yv. XI, 65 mit «benetzen» erklärt. Kein zweifel, dass die bedeutung «haus, schutz» nur von «decken» ausgehen kann. Einem indischen \**chardu* setze ich nun unser *skildu-s*

\*) der umgekehrte wechsel findet sich unter gleicher bedingung im dorischen. Ahrens de dial. dor. p. 110.

gleich, der wechsel von r und l ist so gewöhnlich und gerade die sprache der Veden begünstigt so sehr den ersten laut, dass von dieser seite aus kein bedenken entstehen kann.\*)

## 8) hvat-r und hvass.

Aeussere bedingt innere verschiedenheit: wie unzweifelhaft hvat-r und hvass aus gleicher wurzel emporgewachsen sind und in ihren bedeutungen mannigfach zusammentreffen, geht des einen begriff in dem anderen doch nicht völlig auf. Für die entwicklung der bedeutung reicht es hin auf die in der alten Edda vorhandenen beispiele ein besonderes augenmerk zu richten. Ist es nicht auffallend, dass gerade hvass, welches dem anscheine nach von der ursprünglichen gestalt sich weiter entfernt hat, gleichwohl dem sinnlichen ausgangspunkte näher geblieben ist. Es heisst 1) geschärft, scharf, acutus, ἀκχμένος, ὀξύς. Zunächst werden wir es also als beiwort schneidender werkzeuge treffen. Gripir weissagt Sigurd über die erweckung Brunhildens 99<sup>b</sup>:

þú munt höggva hvössu sverði,  
brynju rísta með bana Fafnis.

„du wirst hauen mit scharfem schwert, den panzer zerreißen mit dem Fafnistödter.“ 108<sup>b</sup>, 110<sup>b</sup>:

mínn inn hvassi hjörr (mein scharfes schwert)

115<sup>a</sup>: hvassa vápna hlynr (acrium armorum tilia i. e. heros).

145<sup>b</sup>: mínn veit ek mar beztan, en mæki hvassastan.

„mein ross weiss ich das beste, mein schwert das schärfste.“ Vgl. Krákumál 14:

híldar leíkr, þar er hvassir hjálmstofn bítu skjómar.

„des kampfes spiel, wo den helmpfahl (= haupt) die scharfen blitzler (schwerter) bissen. Die nächste bedeutung ist 2) scharf überhaupt, von sinnlichen dingen, die auf uns den eindruck des schneidens machen. So 49<sup>b</sup> von der thätigkeit der zähne:

hvar sáttu brúðir bíta hvassara.

„wo sahst du jungfrauen beissen schärfer.“ und von den augen 89<sup>b</sup>:

hvöss eru augu í Hagals þýju.

„scharf sind die augen an Hagals magd.“ Krákumál 12:

rendi ormr til unda eitrvhass, drifinn sveita.

\*) andere deutungen des wortes finden sich von Bopp gloss. p. 130 und von Grimm ges. 1 - 222.

„der wurm (= schwert) rannte zu den wunden giftscharf\*), be-  
trifft von blut. Auf der gränze zwischen dieser stufe und 4) steht  
hvass in der vorzüglichen atrophe 134<sup>a</sup>:

Svá var Sigurðr of sonum Gjúka  
sem væri grænn laukr or grasi vaxinn,  
eða hjörtr hábeinn um hvössum dýrum,  
eða gull glóðraut of grá silfri.

„so war Sigurd vor den söhnen Gjúkis, wie es wäre (= ist)  
grüner lauch über das gras emporgewachsen, oder ein hochbeini-  
ger hirsch vor scharfen (= schneidenden, beissenden, wilden) thie-  
ren, oder kohlenlutrothes\*\*) gold vor grauem silber.“ — 3)  
scharf im allgemeinen von unsinnlichen dingen 162<sup>a</sup>:

en sá (harmr) hvassastr, er til hjarta sló,  
konung óblauðan kvikvan skáru.

„aber der harm war der schärfste, der bis ins herz mir drang,  
den furchtlosen könig schnitten sie lebenden.“ — Scharf, schnei-  
dend wird in einem kriegerischen zeitalter leicht der die feinde  
mit dem schwerte hinmähende kriegler genannt werden; übertra-  
gen heisst hvass 4) tapfer, kräftig, stark. So 90<sup>b</sup>:

margir 'ro hvassir hildings synir.

„viel giebt's tapfere kriegersöhne.“ 161<sup>b</sup> spricht Guðrún:

húna hvassa hét ek mér at rúnum.

„die tapferen söhne lud ich zum gespräche.“ Vgl. Krákumál. 15:

hvast kastaði hristir hjálms.

„kräftig warf der schütterer des helms.“ — Das abgeleitete verb  
hvessa schliesst an 1) und 2) sich an: So 1) ein schneiden-  
des werkzeug schärfen 74<sup>b</sup>:

Skínn Niðaði sverð á linda,

þat er ek hvesta sem ek hagast kunna

ok ek herðak sem mér hœgst þótti.

d. i. nach der übersetzung der brüder Grimm (lieder der alten  
Edda p. 13) „es scheint dem Nidadr ein schwert am gürtel, das

\*) Rafn bemerkt zur stelle: „eit rhvass vil her ikke udtrykke, at  
landsen var forgiftet, men digteren udvider metaphoren ved ad an-  
vende et epitheton, der passer til ormr i dets egentlige bemaerkelse,  
ogsaa ved samme i dets figurlige bemaerkelse“. Das mag wahr sein,  
gewiss aber nicht nothwendig. In Schlesien ist die redensart alltäglich:  
das messer ist scharf wie gift.

\*\*) glóð ist die brennende kohle, pruna.



ich schärfte, wie geschicktest ich konnte und ich härtete, wie mir am künstlichsten dünkte.“ — 2) schärfen allgemein. 83<sup>b</sup> sagen die raben von dem ebengeborenen Helgi:

lvæssir augu sem hildingar;

sá er varga vinr, við skolum teitir.

«er schärft die augen gleichwie kriegler; der ist der wölfe freund, wir können fröhlich sein.» Vgl. Snorraedda (ed. havn.) p. 170: en þat má segja, at engi hefir sá sét ógurligar sjónir, er eigi mátti þat sjá, er þórr hvesti augun at orminn, en ormrinn starði neðan í mót ok blés eitrunu (das aber darf man sagen, dass niemand einen schrecklichen anblick gesehen hat, der nicht gesehen, wie Thórr gegen die schlange die augen schärfte, die schlange aber von unten auf ihm entgegenstarrte und gift blies).

Im griechischen hat *ὠκύς* von *ὄξύς*, im lateinischen *ōciōr* von *ācutus*\*) äufserlich sich geschieden und seinen begriff in einer einzigen thätigkeit zusammengedrängt; geistiger schon sind *ὠκύς* und *ocior* ohne zweifel, aber auch ärmer, eingeschränkter: in dem gebiete des sinnlichen, natürlichen kann man behaglich genießen und überall auf brücken und stegen in die gränzflur des geistigen hinüberschweifen; ist man drüben zu weit und zu lang vorgezogen, so vergisst man die heimat und wirft undankbar geländer und pfähle in den fluss. *Hvatr* steht zu *lvæssr* in ganz gleichem verhältnisse wie jene. Ich weiss nicht recht, schwebte das bild des beim schleifen hurtig hin und her bewegten schneidenden werkzeuges vor, oder, vielleicht aber that es beides, war es die heftigkeit, mit der das scharfe schwert alles durchdringt, *hvatr* erhielt alsbald die bedeutung 1) schnell, celer, *ὠκύς*, eine ebene rasch durchlaufend. In dieser bedeutung ist das wort in der Edda sehr selten. 143<sup>b</sup>:

lvattliga heim skunduðu.

«rasch eilten sie heim.» 74<sup>b</sup> schon bloss zeitlich:

vél görði hann heldr hvatt Niðaði.

«trug bereitete er schnell genug dem Nidadr.» Der behende reiter Hermodr erhält Snorraedda s. 174 den ehrenden beinamen

\*) vgl. Festus (ed. Müller) p. 9: „*acupediū dicebatur cui praecipuum erat in currendo acumen pedum.*“ War das a lang, was zu bezweifeln ist, so entspräche dem worte ziemlich genau das griechische *ὠκύπους*, im skr. *âcupâd*, das ich aber in den Veden bis jetzt nicht getroffen habe.

«enn hvati» (der schnelle). Ibid. s. 144 heisst þjálfí «allra manna fóthvatastr» (aller männer fuss schnellster); vergl. das. s. 154. — Viel gewöhnlicher wird das schnellsein im raume auf das in thaten übertragen und hvatr ist 2\*) thatenschnell, rüstig, tapfer. Dieses tapfer unterscheidet sich aber wesentlich von jenem, welches durch hvass bezeichnet wird: immer bleibt bei hvass der begriff des schneidenden, schädigenden, während hvatr nur den gewandten, behenden, raschen bezeichnet. Den natürlichsten übergang bildet die stelle 12<sup>b</sup>:

mart um dvelr þann, er um morgin sefr,  
hálf er auðr und hvötum.

«viel versäumt (wörtlich: multa morantur eum, qui —), wer am morgen schläft, der halbe reichthum gehört dem raschen.» 109<sup>b</sup> = 13<sup>a</sup>:

þá pat finnr, er með fleirum kemr,  
at engi er einna hvatastr.

«da findet man's, wenn man unter mehrere kommt, daß keiner allein der tapferste ist.» 41<sup>b</sup>:

vega þú gakk, ef þu reiðr sér,  
hyggsk vætr hvatr fyrir.

«kämpfen geh, wenn du zornig bist, kein tapferer besinnt sich lange.» 108<sup>b</sup>:

fár er hvatr, er hrörask tekr,  
ef í barnoesku er blauðr.

«selten einer ist muthig, wann er zu altern anfängt, der in der kindheit feige ist.» 110<sup>a</sup>:

margr er sá hvatr, er hjör ne ryðr\*\*)  
annars brjóstum í.

«mancher ist tapfer, der das schwert nicht röthet in anderes Brust.» Ebendas. spricht Sigurd über den tod Fafnis:

fé ok fjörvi réði sá inn fráni ormr,  
nema þú fryðir mér hvats hugar.

\*) mir ist nicht unbekannt, worauf Wackernagel im glossar zum althochdeutschen lesebuche aufmerksam macht, dass unser bald, schnell, geschwind erst aus der ursprünglichen bedeutung „stark“ sich entwickelt haben, ich glaube aber nicht, dass gleiches von hvatr anzunehmen sei.

\*\*) ryðr statt ry'fr der handschriften nach konjektur von Grimm (a. a. o. p. 194).

„hab' und leben besässe der glänzende wurm, ziehest du mich nicht des mangels \*) an tapfrem muth.“ 110<sup>b</sup>:

Hugr er betri en sé hjörs megin,  
 hvars reiðir skolu vega;  
 þviat hvatan mann ek sé harliga vega  
 með slævu sverði sigr.

Hvötum er betra en sé óhvötum  
 í hildileik hafask.

„muth ist besser denn schwerteskraft, wo zornige kämpfen; denn tapferen mann sah kühn (harliga für harðliga, wie auch harla für harðla vorkommt) ich erkämpfen mit stumpfem schwert den sieg. Tapferem ist's besser denn untapferem im kriegsspiel sich befinden.“ 146<sup>a</sup> heisst Gunnarr „gunnhvati“ (der kampfrüstige) und 144<sup>b</sup> „ógnhvatr“ (der schreckenskühne = bellicosus). — Das abgeleitete verb hvata hvataða schliesst an 1) sich an und bedeutet beschleunigen, z. b. Snorraeða p. 58 von der sonne: „skjótt ferr sólin ok nær svá sem hon sé hrædd, ok eigi mundi hon þá meir hvata göngunni at hon hræddist bana sinn“ (rasch fährt die sonne und beinahe als wäre sie in furcht, und sie würde ihren gang nicht mehr beschleunigen, wenn sie sich vor ihrem mörder fürchtete.“ Kein zweifel übrigens, dass hvatr in älterer zeit auch den sinn „scharf“ hatte und dieser aus anderweitigen schriften sich wird nachweisen lassen. Wäre diess auch minder gewiss, wir könnten es aus der bedeutung des abgeleiteten verbs hvetja hvatta folgern. Dieses entspricht 1) ganz unserem wetzen, acuere, ὀξύρειν. Vgl. Kormakssaga (ed. havn.) p. 44:

Sitja sverð ok hvetja sín andskotar mínar.

„es sitzen und wetzen ihre schwerter meine gegner.“ Wie man aber im lateinischen häufig „acuere aliquem ad aliquid“, und Sophocles Trach. 1166 (ed. Hermann) τοῦμὸν ὀξῦραι στόμα sagt, so wird hvetja gewöhnlich, in der Edda immer, übertragen und erhält 2) die bedeutung zu einer that schärfen, reizen, antreiben. Der übergang ist ganz natürlich. A.

(Schluss folgt.)

\*) Gebr. Grimm p. 194: „wo du nicht mich reiztest zu scharfem muth.“ Die gegebene übersetzung scheint mir lebendiger. At fryja hugar heisst gewöhnlich der feigheit beschuldigen, so z. b. Snorraeða p. 112 spricht der wolf Fenrir zu den göttern: heldr en þér fry'it mér hugar, þá leggi einhverr hönd sína í munn mér etc. (ehe ihr mich aber der feigheit zeihet, lege jemand seine hand mir in den mund).

## Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen.

### Zweiter artikel.

#### Die neutra auf as.

Am schlusse des ersten artikels wurde darauf hingewiesen, daß die declination der neutra auf as im sanskrit einige erscheinungen darbiete, welche andeuten, daß auch hier diese sprache nicht den für uns als ältesten anzunehmenden standpunkt einnehme, sondern in ihren formen mehrfach erst secundäre erzeugnisse aufweise. Wir wenden uns daher jetzt zur besprechung dieser formen, um auch bei ihnen den übergang eines t in s als einen bereits frühzeitig, wahrscheinlich schon vor der sprachtrennung eingetretenen, nachzuweisen.

Den sanskrit-neutris auf as entsprechen bekanntlich meistens griech. auf *ος* und lat. auf *us, ur*, von denen letztere im gen. nebeneinander *e, o, u* in dem suffix zeigen, was auf einer allmählig eingetretenen schwächung des ursprünglichen vokals zu beruhen scheint, die bereits im sanskrit auftritt, wo sich z. b. in den Veden das thema *janus* mit *u* zeigt, kein *janas* neutr. sg., während es als neutrale personalbezeichnung im du. *janasi* die ältern R. 2. 5. 20. 4 auftritt, und auch *γένος* nach analogie von *μένος*: *manas* auf ein solches hindeutet. Die zahl der wörter aus den beiden alten sprachen, welche solchen, die im sanskrit mit suffix *as* gebildet sind, gegenüberstehen, ist übrigens keine große, wenigstens steht sie in keinem verhältnis zu der großen ausdehnung, welche diese wortklasse im sanskrit hat, im allgemeinen aber läßt sich wohl sagen, daß das griechische verhältnismäßig noch die meisten parallelen aufzuweisen habe, wo *μένος, γένος, ἔδος, κλέος, ἄγος, ἔπος, φάος, νεφός* den indischen *manas, janus (-as), sadas, çravas, âgas, vacas, bhâsas, nabhas* gegenüberstehen. Zu diesen wörtern gesellen sich aber noch einige andre, deren gebräuchliche stammform zwar nicht auf *ος* ausgeht, die aber dieselbe neben anderen auf *ας, αρ, ωρ* zeigen und dadurch zu einer genaueren prüfung auffordern. Solche sind z. b. auf *ας* *δέρος* neben *δέρας* oder auf *αρ* *δέος* neben *δέαρ, μήχος* und *μήχαρ*, oder auf *ωρ* *ῥδος* und *ῥδωρ*, und letzteres verhält sich zu einem vorauszusetzenden *ῥδαρ* wie *τέκνωρ* zu *τέκμαρ*. Berücksichtigt man nun, daß sowohl die wörter auf *ας* als die

auf  $\alpha\varrho$  in der flexion statt des  $\varrho$  oder  $\sigma$  des nominativs der regel nach ein  $\tau$  annehmen, so scheinen diese beiden wenigstens zunächst unter eine kategorie gebracht werden zu müssen und die verschiedenheit der bildung nur dem nominativ und accusativ des singularis anzugehören. Danach erhalten wir dann für die eben betrachteten wörter zwei stammformen, deren eine auf  $\alpha\tau$ , die andre auf  $\alpha\varsigma$  (in der flexion  $\varepsilon\varsigma$  oder  $\varepsilon$ ) ausgeht, welche beide aber vielfältig in einander übergreifen, so daß die letztere nur eine schwächung der ersteren zu sein scheint, während die verschiedenheit der beiden starken casus des singularis größere schwierigkeit macht, indem hier die formen auf  $\alpha\varsigma$ ,  $\alpha\zeta$  nebst  $\alpha$ ,  $\alpha\varrho$ ,  $\omega\varrho$  nebeneinander herlaufen.

Bopp sowohl als Pott (der erstere in der abl. über die demonstrativstämme p. 6 und vergl. gramm. p. 179. 180. der letztere in den etym. forsch. II. p. 610ff.) haben die hier in rede stehenden wortklassen ihrer prüfung unterworfen und stimmen darin überein, daß sie den nom. acc. sg. der griechischen neutra auf  $\alpha\varsigma$  als aus  $\alpha\tau$  hervorgegangen auffassen; über die bildung der casus ohne  $\tau$  sind sie dagegen verschiedener meinung, sowie Pott namentlich manche nicht unerhebliche bedenken dagegen vorbringt, daß man die sanskritneutra auf  $as$  mit griechischen auf  $\alpha\varsigma$  zusammenstelle. Diese werden sich, wie ich hoffe, erledigen, wenn wir die declination einiger wörter auf  $as$  in den Veden zu rathe ziehen.

Hier bietet sich uns zunächst das dem griechischen  $\alpha\tilde{\nu}\theta\alpha\varrho$ , lat. uber, ags. uder, ahd. útar, nhd. euter gegenüberstehende vedische údhas dar, das sich vor tönenden consonanten und vor a gegen das gewöhnliche lautgesetz, wonach es in diesen fällen zu údhó werden mußte, in údhar verwandelt, so daß es also, da es auch den accent auf der ersten silbe hat, in diesen fällen ganz vollständig mit dem griechischen  $\alpha\tilde{\nu}\theta\alpha\varrho$  übereinstimmt, wobei nur die frage entsteht, woher das r,  $\varrho$  in jeder dieser formen seinen ursprung habe, da die casus obliqui im griechischen  $\tau$ , im sanskrit dagegen n im auslaut des stammes zeigen, die form mit r also von vorn herein keinem von beiden stämmen anzugehören scheint. Betrachten wir zuerst die sanskritform údhar näher, so spricht auf den ersten blick, da údhas daneben steht, manches für die annahme, daß das r aus s hervorgegangen sei, denn nach andern vocalen als a oder á geht das s vor tönenden buchstaben bekanntlich stets in r über und wenn demnach in älterer zeit

neben *ir, ir, ur, úr, ór, aur, er, air* st. *is, ís, us, ús, ós, aus, és*, *ais* auch *ar* st. *as* aufträte, so schiene damit nur das lautgesetz in voller consequenz durchgeführt. Lassen hat daher auch bereits (zeitschr. f. k. des morgenl. III. p. 480—81) die ansicht aufgestellt, dafs die wandlung von *as* zu *ô* im sanskrit durch die stufe von *ar* hindurchgegangen sei und begründet sie durch die regel Pânini's (8. 2. 70. 71.), wonach die wörter *amnas, údhas, avas* und *bhuvás* ebenso wie *ushás* in compositis in den angegebenen fällen ihr *s* in *r* verwandeln und durch die beobachtung, dafs *r* dem *u* (denn *ô* entsteht aus *a + u*) viel näher stehe als *s*, eine bemerkung, die sich auch durch das entschiedene auftreten von *u* an der stelle eines früheren *r* bestätigt, wenn z. b. der ukermärkische dialekt den namen der göttin Frigg zu Fuik verändert (vgl. zeitschr. f. d. alterth. V. 376); nur glaube ich, dafs man zunächst den übergang des *s* in einen kehlhauch, ähnlich dem *visarga* und dem gutturalen *r* der meisten norddeutschen dialecte anzunehmen habe und dafs sich dann aus diesem erst der übergang in *ô* entwickelte. Jenen übergang aus dem dentalen hauch (*s*) in den gutturalen (*h, ch*) zeigt einmal der indische *visarga*, dann aber auch deutsche dialecte, wie z. b. der westfälische der grafsch. Mark das prt. von müssen *ik mu ch* oder *moch* mit abfall der endung *te* (wie *brach = brachte, sach = sagte, pafs st. pafste* u. s. w.) bildet; durch diesen übergang von *s* zu *h, ch* wird aber dann hauptsächlich der häufige wechsel zwischen *s* und *r* zu erklären sein. Für die richtigkeit der weiteren annahme, dafs *as* in *ah, ach* dies in (*ar*) *o* übergeht, spricht der umstand, dafs ganz in derselben weise *ah* in den wurzeln *sah* und *vah* sich im infinitiv u. s. w. zu *ô* umgestaltet (*soḍhum voḍhum*). Uebrigens ist diese verwandlung von *as* zu *ar* nicht auf die von Lassen aus Pânini angeführten beispiele beschränkt, sondern es gehören dahin noch andere, nämlich *ahar* neben *ahas* (Pân. ib. 69.), ferner *vadhar n.* neben *vadhas* (R. I. h. 32. 9. R. 2. 4. 17. 3. *vadhar adevasya piyoh*) *ushar* R. I. h. 49. 4., endlich die composita *usharbudh* R. I. h. 14, 9. 44. 1., *sabardhu* R. 8. 1. 29. 1., *sabardugha* R. I. h. 20. 3., 125, 5 u. s. w. *anarviç* (von *anas* R. 1. h. 121. 7.), *vanargu* (R. 2. 2. 14. 4., Nir. 3. 16. vgl. Weber Vâj. S. spec. I. p. 29.) und *vanarshad* (R. 2. 7. 14. 1., 8. 1. 2. 2, 8. 7. 20. 7., vgl. Web. Vâj. S. spec. II. p. 159 neben *vanasad*) neben *vanaspati*. In betreff der letztgenannten wörter ist dabei noch zu bemerken, dafs der erste theil *vanas* statt des

späteren vana wald ist, und dafs in vanarshad das s sogar vor sh, einem dumpfen consonanten, in r verwandelt ist. Das einfache vanas mit der bedeutung wald ist mir bis jetzt noch nicht vorgekommen, wohl aber steht es in der bedeutung „reiz lieblichkeit“ Sâm. V. I. 5. 2. 1. 7 (= lat. Venus, vergl. auch girvanas) und im contrahirten accusativ vanâm (wie ushâm, mahâm vgl. oben p. 274.) in der bedeutung lieblich R. 8. 1. 1. 5.

Wenn demnach in allen den hier angeführten wörtern formen mit s neben denen auf r stehen, so scheint es allerdings ganz natürlich, dies r aus s hervorgehen zu lassen, jedoch wird man etwas bedenkllicher werden, wenn man berücksichtigt, dafs dies r sich an substantivis mit ausnahme von ushas nur bei neutralen stämmen findet und unter den andern fällen, welche das Rikprâtiçâkhyam (I. 1. 5.) aufführt, kein einziger ist, in welchem ein s der flexion unter denselben bedingungen in r übergegangen wäre, sondern das r auch nach langem â sich nur da erhalten hat, wo es wurzel- oder stammhaft ist, wie in antar (inter), prâtar, bhâr (bhr), kar (kr), abibhar (bhr), adar (dr), star (str) atsâr (tsr), astar (str), svâr, avar (= avas s. o. vor mahah R. 2. 1. 22. 6., Sá. V. I. 2. 2. 5. 8), var, avar, âvar (w. vr.), hotar, sanitar, potar u. s. w. Dazu kommt jenes oben angeführte vanarshad das sich in seiner bildung an formen wie bibharshi (aus v. bhr) anschliesst und so auf einen stamm auf r weist; dieselbe unregelmässigkeit zeigt ein anderes der angeführten wörter, nämlich ahar, ahas, das nebst zwei anderen wörtern, die nur stammhaftes r nicht s zeigen, nämlich gir und dhûr (cf. dhûrshad, dhûrshâh Vâj. S. 4. 33) in zusammensetzungen vor dem dumpfen consonanten p das r bewahrt und z. b. aharpati bildet. Endlich aber zeigt sich in einem unzweifelhaft mit anas zusammengesetzten worte nämlich in anaḍuh (der stier, aus anas + vah, du. anaḍvâhau R. 8. 3. 21. 5) gar ein cerebrales ḍ an der stelle von s; da man schwerlich einen übergang aus s in ḍ wird annehmen wollen, dagegen der von d zu ḍ in den Veden mehrfach auftritt und zwar grade vor labialen consonanten (paḍbhis f. padbhis Vâj. S. 23, 13. Nir. 5. 3. R. 3. 4. 18. 2. paḍvîça od. paḍbîça R. 2. 3. 9. 4. ib. 8. 5. 11. 1. Vâj. S. 25, 37. saraḍbhyas R. I. h. 112. 21 von saraḥ luft, wind, biene, eidechse, was doch wohl ursprünglich = sarat ptc. von sr, puroḍâça von dâç u. s. w. vgl. Weber Vâj. S. spec. II. p. 206.) so scheint hier eine form mit t im auslaut des stammes zum grunde zu lie-

gen, das sich zunächst dem allgemeinen lautgesetze folgend in  $d$  wandelte und von da wie in dem eben angeführten  $paḍbhis$  zu  $ḍ$  herabsank. Eine solche form auf  $at$  statt  $as$  scheint auch das compositum  $jaradasṣṭi$  einer der ein hohes alter erreicht (aus  $jarat = jaras + asṣṭi$  R. 8. 3. 27. 1.  $grbhnāmi$  te saubhagat-vāya hastam mayā patyā jaradasṣṭir yathā 'saḥ, «dafs du glücklich seist, fasse ich deine hand, dafs du mit mir, deinem gatten, ein hohes alter erreichst») zu zeigen, obwohl eine erklärung wie bei  $bhrājadṣṣṭi$ ,  $krandadacva$  nicht ganz von der hand zu weisen ist; nach dieser müfste man  $jaradasṣṭi$  wörtlich durch «alternden (etwa: lange dauernden) genufs habend» übersetzen, während es nach der ersten auffassung ungleich passender durch «erlangung des hohen alters habend» zu fassen wäre.

Fassen wir die hier eben aufgeführten erscheinungen zusammen, so zeigt sich erstens die endung  $ar$  statt  $as$  oder  $aḥ$  hauptsächlich an stämmen und wurzeln, in denen  $r$  ursprünglich ist; zweitens tritt bei  $anas$  neben dem  $r$  des compositi  $anarviḥ$  auch sogar ein  $ḍ$  in  $anaḍuh$  auf, welches sich gewöhnlich als  $as$  d hervorgegangen ausweist, und endlich tritt in dem compositum  $jaradasṣṭi$  mit wahrscheinlichkeit selbst ein neutrum  $jarad$  statt des gewöhnlichen  $jaras$  auf, welches selber bereits wieder aus einigen casibus durch eine nebenform  $jarā$  f. verdrängt ist; diesem neutrum  $jarat$  gesellen sich dann auch die oben p. 274. 276. besprochenen instrumentalförmigen  $svavadbhis$ ,  $svatavadbhis$  zu, deren erstere jedoch noch zweifelhaft bleiben kann, da auch ein thema  $sva + vat$  existirt, dessen nominativ  $svavān$  mehrmals vorkommt (R. I. h. 35. 10; 118. 1. III. 3. 26. 2.) und da die bedeutungen beider sich nahe stehen, sie auch beide gleichen accent haben, so hält es für jetzt noch schwer, sie genau zu scheiden; jedenfalls legt aber der nom.  $avar$  f.  $avas$  ein bedeutendes gewicht für den  $t$ -stamm auch bei  $svavas$  in die wäge.

Sprechen diese erscheinungen für die annahme eines ursprünglichen stammes auf  $at$  bei den neutris auf  $as$  im sanskrit, so entscheiden die griech. neutra auf  $ας$  und  $αρ$ , die ein  $τ$  im stamme zeigen unbedingt für einen solchen, da nach meiner ansicht wenigstens, wie ich bereits oben gesagt habe, ein übergang von  $s$  in  $t$ , der an sich schon äufserst selten ist, hier gar nicht angenommen werden kann und andererseits die nebenformen auf  $α$  bei reren neutris auf  $ας$  auf den abfall eines auslautenden  $τ$

:  $ματ$  weisen. Nun hat freilich Pott gegen



sammenstellung der skr. neutra auf as mit griechischen auf *as* das bedenken vorgebracht, daß außer etwa *γῆρας*: *jaras* keine andren stämme dieser declination in beiden sprachen übereinstimmen, indess habe ich bereits oben in *ὄθρα*: *úðhar* ein ferneres beispiel beigebracht, wobei der umstand, daß neben *ὄθρα* kein *ὄθα* vorkommt, keinen anstoß erregen kann, da die gleichheit beider stämme durch andre wörter hinreichend gesichert ist. Von mehr erheblichkeit ist dagegen, daß skr. *úðhar* seine cas. oblq. aus dem stamme *úðhan* bildet, welches wieder von dem vorauszusetzenden gemeinsamen *úðhat* abstammt, während das lateinische und die deutschen sprachen durchweg das r der starken casus des griechischen und sanskrit auch in der weiteren flexion bewahren. Als ein fast vollständiges analogon stellt nun sich aber zu diesem worte skr. *udan* wasser gr. *ὕδωρ* (st. *ὕδαρ*), goth. *vato* (stamm *vatin*) altn. *vatn*, alts. *watar* ahd. *wazar*, in welchem wir gleichfalls die stämme auf t, auf n und auf r nebeneinander finden, zu denen in *ῥδο* neben *ῥδορ* noch ein vierter auf s kommt. Wenn wir nun nachzuweisen versucht haben, daß die stämme auf r und s aus solchen auf t hervorgegangen seien, so entsteht die frage, ob eine solche annahme auch bei dem hier sich vorfindenden stamme auf n statthaft sei. Die fälle sind nun freilich durchaus nicht selten, wo sich, namentlich im auslaut oder durch assimilation n aus t entwickelt, aber in unserem falle, wo es grade im inlaut steht, möchte eine solche annahme schwer zu rechtfertigen sein; dagegen hat eine andere annahme volle wahrscheinlichkeit für sich. Das sanskrit weist nämlich an mehreren stämmen die erscheinung auf, daß sie in der flexion aus den stämmen *ant*, *mant*, *vant* sowohl in solche mit *at*, *mat*, *vat* als mit *an*, *man*, *van* hinüberschwanken, und die beiden letztgenannten bildungsarten sind offenbar nur schwächungen aus jenem ersten stamme mit *nt*, welcher als der ursprüngliche zu grunde zu legen ist. So findet sich z. b. von *svadhâvat* der dativ sg. *svadhâvne* Nir. 10. 6 = R. 5. 4. 13. 1 und *arvan* bildet alle casus mit ausnahme des nom. voc. c. sg. aus dem stamme *arvat*, während *anarvan* nur das thema mit n zeigt, also *arvâ*, *arvan*, *arvatâ*, *anarvâ*, *anarvânañ* u. s. w.; *bhûridâvan* bildet seinen comparativ *bhûridâvattara* von einem stamme auf *vat* R. I. h. 109. 2. von *ṛtâvan* findet sich R. 3. I. 14. 2. und öfter, der vocativ *ṛtâvas* gleichfalls von einem stamme auf *vat*, ebenso findet sich *ṛkvan* (R. 3. 7. 26. 5) neben *ṛkvan* u. s. w.; das griechische *ὄνομα* (stamm

-ματ) steht dem skr. náman, goth. namo (stamm nam-n) lat. nomen gegenüber, und diesen stehet das denominativum ὀνομαίνω von einem stamme ὀνοματ zur seite, wie andererseits composita mit neutris auf -ματ die endung μων, stamm μων aufweisen, vgl. Curtius de nom. graec. formatione p. 40. Das skr. siman gränze zeigt einen vedischen alten ablativ simatas auf (vgl. Benf. gloss. z. S. V. s. v.), so das auch hier ein stamm auf mat und einer auf man neben einander stehen, während das in die a-declination übergetretene simanta, der scheidel, beide consonanten des affixes bewahrt hat. Die gewöhnliche ableitung beider wörter von wurzel si binden ist unzweifelhaft die richtige, da die gränzlinie zwei länder so gut verbindet als trennt; darum gehört zu ihnen auch zweifellos gr. ἰμάς, welches die ursprünglichste form des thema's bewahrt hat und alts. sim o m. restis. Das altn. fem. sim pl. simar, dän. sim e, schließt sich in der bedeutung an das griechische wort, während es in der form zu dem mit siman gleichbedeutenden femininum simâ stimmt. Ferner bilden in den Veden viele adjectiva mit dem affix van ihr femininum auf varî, z. b. vibhâvan, f. vibhâvari, sūnṛtâvan f. sūnṛtâvari neben sūnṛtâvat und sūnṛtâvatî, yajvan f. yajvari, pivān, gr. πῖων, f. pivari, gr. πῖσα; in letzterem worte beweist die übereinstimmung beider sprachen, das die bildung mit r bereits eine bis über die sprachentrennung hinausreichende sei. Obwohl sich nun auch ein wechsel zwischen n und r in diesen bildungen annehmen liefse, so hat doch der von t und r die grössere wahrscheinlichkeit für sich; auch für diese stämme ist nämlich ein thema mit vant zu grunde zu legen, das wie die obige beispiele zeigen im masculinum und neutrum bald n, bald t bewahrt, im femininum dagegen wegen der antretenden endung î nur t erhalten hat, welches dann, wahrscheinlich durch die übergangsstufe von d hindurch, in r übergegangen ist. Ein ganz unzweifelhaftes beispiel dieses überganges hat gleichfalls die vedische sprache in dem worte avabhâri 3. p. sg. präs. von avabhâ herleuchten (Vâj. S. 6. 3.), wobei die bemerkung interessant ist, das der Rigveda in der entsprechenden stelle (2. 2. 24. 6.) die organischere form avabhâti hat. Diese form, der übergang des praef. ati in ari = ἀτι—ἐπί sowie der umstand, das keine feminina auf vani wohl aber solche auf vatî vorkommen, spricht dafür, das auch die feminina auf vari aus solchen auf vatî hervorgegangen sind; auf diese formen gestützt wird man dann aber auch kein bedenken tragen dürfen, die stammform der schwachen casus auf n in údhan sowie

in udan im verhältniß zu  $\check{v}\delta\omega\varrho$  als aus einer ursprünglichen themaforn auf ant hervorgegangen anzusehen.

Es fragt sich nur, wenn dies ant die ursprünglichere themaforn und in dieser doch unzweifelhaft t der festere und schwerer auszustofsende consonant ist, was sich schon in der declination der stämme auf vant (-vantañ : -vatâ u. s. w.) zeigt, wie der ausfall gerade des schwereren consonanten im sanskrit zu erklären sei? Dieser scheint mir nun durch den abfall desselben im nominativ herbeigeführt, indem so die stammform mit n sich bildete und allmählig auch in die übrigen casus eindrang, wie wir dies an den obigen beispielen sahen. Daher wird auch in den griechischen adjectivis, die von neutris auf -ματ stammen, nachdem einmal das ν in den stamm gedrungen ist, dasselbe durch alle casus und genera bewahrt.

Nachdem wir so die gleichstellung der stämme auf αϞ, ας, mit denen des sanskrit auf ar, as, und der in ihrer declination auftretenden auf at und an zu begründen versucht haben, müssen wir noch ein paar hierhergehörige punkte besprechen. Wenn wir nämlich oben skr. pīvan, f. pīvari mit gr. πίων, πειρα zusammengestellt haben, so fällt andererseits das substantiv und adj. n. πῖαϞ offenbar mit einer andern adjectivform der Veden pīvas zusammen, die ich im augenblick nur in dem compositum pīvoacva R. 3. 7. 9. 4 nachweisen kann, aber auch im instrum., und zwar des neutrum's, gelesen zu haben glaube. Diese form möchte daher auf den ersten blick mit unsrer annahme, dass das r aus t, nicht aus s hervorgegangen sei, im widerspruch zu stehen scheinen. Dem ist aber nicht also, denn pīvas selber ist erst wieder aus pīvat durch verwandlung von t in s hervorgegangen, was sich umsomehr bestätigt finden möchte, als ich bis jetzt wenigstens kein neutrum pīvan nachweisen kann. Es scheint demnach, daß pīvas das neutrum zu m. pīvan, f. pīvari ist, indem allen dreien das thema pīvant zu grunde liegt, welches dann das nur etwas veränderte partic. präs. der wurzel pīnv schwellen ist. Wenn sich übrigens aus dem stamme πιον im griech. der compar. und superl. πióτερος πióτατος wie von einem stamme πιο entwickelte, so zeigt auch hier das sanskrit bereits denselben übergang in die a-declination, indem sich R. 2. 5. 7. 3—5 das adj. pīva findet.

Wenn schon diese annahme, daß pīvas nur die neutralform zu pīvan oder dem älteren pīvant sei, durch die in dem vorigen artikel wahrscheinlich gemachte gleichheit des perfectsuf-

fixes *vañs* mit dem suffix *vant*. unterstützung findet\*), so kann ich sie auch noch durch ein paar andre formen ferner unterstützen; während nämlich in den Veden die form *dhanvan* der bogen sowohl für sich als in compositis auftritt, gilt dafür in der späteren zeit gewöhnlich *dhanus*, ebenso verhält sich *parvan* zu *parus*, endlich auch *yajus* zu *yajvan*, f. *yajvari*, so daß man die formel der adjectiva auf *van* für die drei genera geradezu als nom. m.: *vâ*, f. *vari*, n. *vas*, us ansetzen könnte. In bezug auf die bedeutung von *yajus* (opfer) im verhältniß zu *yajvan* (opferer) ist dabei nur zu bemerken, daß es als das ehrende zu fassen ist, welches zu gleicher zeit das ist womit geehrt wird, wie ja so häufig die passive und intransitive bedeutung mit der transitiven zusammenfällt, und so z. b. *he is printing* und *it is printing* abgesehen von dem verschiedenen genus sehr verschiedene bedeutung haben.

Ein andrer einwand gegen unsere annahme eines ursprünglichen stammes auf *nt* könnte daher genommen werden, daß in ein paar fällen der stamm dieser wörter im griechischen nicht auf *τ* sondern auf *ρ* ausgeht, wie z. b. bei *ἔαρ*, allein damit ist die form der starken casus nur in die übrigen ausnahmsweise gleichfalls eingedrungen, während dies sonst wie bei *údhar* z. b. nur in den deutschen und lateinischen sprachen der fall ist, wie ja auch das adjectiv *pivara* im sanskrit, genau in übereinstimmung mit gr. *πιρός*, *πιερός* offenbar nur eine weiterbildung aus dem stamme mit *r* ist, wie er sich im skr. f. *pivarî* und im gr. n. *πῖαρ* einmal gebildet hatte. Ebenso zeigt *ῥδωρ* in der composition und ableitung sowohl die stämme *ῥδατ* als *ῥδρ* (*ῥγρ*) und das adject. *ῥδαρός* (mit ausstofsung des vokals und wechsel von *δ* und *γ* *ῥγρός*) verhält sich gerade so zu (*ῥδαρ*) *ῥδωρ* wie *πιρός* zu *πῖαρ*. Dieser übergang in andere declinationen findet sich besonders bei den absterbenden stämmen, und daß die hier besprochenen solche sind, wenigstens ihre declinationsfähigkeit verlieren, zeigt sich

\*) zu den dort beigebrachten gründen füge man noch eine mir von Aufrecht mitgetheilte form des Atharva (VI. 14. 39. 3. sahasraposhasya ísisho — *tasya te bhaktivánsah syáma*), nämlich *bhaktivánsas* st. *bhaktivantas*, die den übergang beider suffixe aufs unwiderleglichste zeigt. Dabei bemerke ich, daß wie bei *pivan* sich der übertritt zur vocalischen declination in *piva* zeigt, auch das suffix *vans* in die vocalische declination übertritt, was der accusativ *adácùn* von *adácvans* R. 2. 4. halten sich *rbhvas* und *rbhvan* zu *rbhu*.

vielfältig. Von den auf an ausgehenden stämmen im sanskrit ist es bekannt, daß sie in den Veden z. b. den locativ mehrfach dem stamme gleichbilden, d. h. ihn ohne casusendung lassen, also z. b. von ajman der loc. ajman lautet; der nom. und acc. sg. haben aber bekanntlich nicht nur kein casuszeichen, sondern werfen auch das n des stammes ab. Im plur. lautet die vollständige endung des nomin. acc. auf âni aus, die aber nicht nur in â sondern auch in a verkürzt wird, während in den übrigen casibus wegen der schwereren suffixe nur das n des stammes abgeworfen wird. Beläge hierfür findet man bei Benfey rec. v. Boehl. Chrest. p. 59 und in meiner rec. v. Rosen Rigv. in den jahrb. f. w. kr. 1844 117 und 118., wo auch an zweien dieser stämme der übergang in die a-declination nachgewiesen ist. Der umstand, daß dies absterben gerade massenhaft bei stämmen auf an, man, van stattfindet, führt zu der interessanten bemerkung, daß wir den ansatz der schwachen declination demnach auch bereits im sanskrit (wie im griechischen) finden; nur ist mindestens für die hierhergehörigen wörter dieser sprachen, die in wurzel und affix übereinstimmen, ein andres princip der bildung anzunehmen, indem sich dies n als zum alten stamme gehörig erweist, wie auch bereits Grimm gr. I. p. 821. no. 11. für goth. namo und vato angenommen hatte und sich auch dasselbe nun für auso aus gr. *ὄαζ* (st. *ὄατ*) ergibt; dabei verdient beachtung, daß gerade diese wörter im plur. den stammvokal ausstoßen wie es die entsprechenden indischen stämme im singular thun, wogegen sie das n bewahren, welches gerade die indischen (mit ausnahme des genitiv's z. b. *nâmnâm*) ausstoßen. Ebenso bemerkenswerth ist die übereinstimmung der übrigen gothischen schwachen masculina und neutra mit den indischen stämmen auf an bei ausstoßung des n in dativ des plurals. —

Wie diese gothischen und indischen stämme auf an zeigen die griechischen auf *αφ*, *ατ* (und *α*) nun auch ein solches absterben der flexion, indem mehrere von ihnen nur noch im nominativ auftreten; der alte stamm auf *ατ*, *αττ* verlor also seine bildungsfähigkeit, wie auch das sanskr. von dem auf ar an dem plural *ûdhar divyâni* st. *ûdhâñsi* oder *ûdhâni* (R. I. 64. 5) ein solches beispiel aufweist. Demnach war es natürlich, daß diese wörter entweder allmählig in andre declinationen übertraten, indem sich ein neuer stamm bildete, oder daß wenigstens einer nur der allein bildungsfähige blieb. Das letztere ist nach

Man erinnert sich dabei an den provinziellen ausdruck bollen fuer zwiebeln (der uebrigens in Danzig unbekannt ist) und es bleibt noch ungewifs, ob wir in jenem bulwen wirklich ein aus dem poln. entlehntes wort vor uns haben. Uebrigens ist der ausdruck bulwen jetzt in Danzig nicht mehr bekannt.

bunk, bremse, mestbunk, mistbremse. S. schreibt das deutsche wort bonker. Jedenfalls ist dieser auch in Danzig bekannte ausdruck zu poln. bak bremse, viehbremse gehoerig.

«chappen, chapsen greifen zu poln. chapac.» S. Doch scheint das poln. wort nur mundartlich zu sein.

dali, fort, poln. daley. Vergl. slav. dalje (infra), russ. dalj (longinquitas). Danzig.

«drummeln wird im plattd. fuer schlummern gebraucht; sollte dies mit dem russisch. dremam oder im praes. dremlo verwandschaft haben, welches auch schlummern bedeutet?» T.

dubs, der hintere. Danzig. T. schreibt dup und stellt das wort mit recht zu poln. dupa.

«dwatsch, verrückt, bloedsinnig, von twardy, hart, dumm.» S. Das wort ist auch den liefländischen Deutschen geläufig.

«faggas, herumtreiber, vom poln. biegas (läufer), welches provinziell auch fagas lautet.» S.

«flaken, durch viehherden düngen, von poln. flak, darm.» S. fleck (fem.), das eingeweide von thieren, so weit es essbar ist. T. leitet es richtig her vom poln. flak darm, plur. flaki die eingeweide, kaldaunen. Hennig in seinem preufs. wörterbuch erklaert dagegen fälschlich dieses wort fuer germanisch. Es gehoert gewifs zu den am weitesten verbreiteten slavischen fremdwörtern, denn auch in Koenigsberg kommt es vor, nach Klein kennt man es auch in Oestreich und das wort flinks, womit man nach Hupel in Liefland das mit rueben gekochte schafseingeweide bezeichnet, mag gleichfalls dazu gehoeren.

«flinder oder flunder, die, eine gattung scholle, ein bei Danzig oft vorkommender plattfisch, poln. flądra, fląderka. Es fraegt sich, ob der name aus dem deutschen ins polnische oder umgekehrt gekommen ist. Sollte der poln. name von allen plattfischen gebräuchlich sein, so waere wohl das erste der fall; sonst wahrscheinlich das letzte, da die flunder ein seefisch ist und daher seinen namen wohl zuerst an der seeküste und nicht im lande, in Polen selbst erhalten hat.» T. Auch S. erwaeht das wort.

fliss oder flissak, poln. flis, ein polnischer floesknacht, dergleichen jaehrlich zu tausenden den weizen aus Polen auf floesen nach Danzig herunterfahren. Vgl. das seltnere gimke.

«galupe, kleines haus, poln. chalupa.» S.

«giebsen, schwer athmen, poln. gibać.» S. In dieser bedeutung ist das poln. wort wohl nur mundartlich.

g'imke, der bedeutung nach so viel als fliss. Es stammt, wie auch T. richtig angiebt, vom polnisch. ziemek bauer. Klein schreibt das danziger wort unrichtig schinke. Nach Hennig heißen diese leute in Koenigsberg wittinniker (von wittinne, dem fahrzeug derselben), bei den Holländern schuytnyckel.

«glambu wken, kleine fichten, von poln. głąb stumpf.» S.

«gl'odder block zum einschliesen von gefangenen, polnisch kloda.» S.

glupen, tückisch blicken, davon adject. glubsch tückisch. Weinhold fuehrt das adj. (mit langem u, waehrend es in Danzig kurz ist) auch als schlesisch an und erinnert zweifelnd an poln. glupy dumm. Doch gebe ich zu erwaegen, dafs nach Klein jenes glupen auch im Elsass als klubben und in Hannover als klupen bekannt ist; das elsässische klubbigt ist dem danziger glubsch gleichbedeutend. Hiedurch wird die herleitung aus dem slavischen mindestens zweifelhaft. Bemerkenswerth ist noch der danziger ausdruck glubsche kälte fuer grimmige kälte.

«grubas, ein dicker, zu poln. grubo dick.» S. Doch ist zu erwaegen, ob das wort grubo nicht aus dem deutschen grob entstanden ist, zumal da grubo auch die bedeutung von grob hat.

«hâken, sandhâken, eine sandbank, poln. haki. Das poln. wort hak kann vielleicht ursprünglich aus dem deutschen entlehnt sein, aber im plur. in der bedeutung sandbank ist es wohl in diesen gegendn aus dem polnischen gebräuchlich geworden.» T. Eine innerhalb Danzigs von der Mottlau gebildete kleine insel heifst noch jetzt der polnische haken.

«hutui, liederlicher kerl, zu poln. hultay.» S.

jôp, jacke (s. Schmeller wörterbuch 2, 270), bairisch joppen, pommerisch jope (nach Daehnert), schlesisch juppe (nach Klein). Es scheint also eher aus dem deutschen ins polnische gekommen zu sein, wo es jupa lautet, als umgekehrt.

kabacke, die, ein schlechtes baufälliges haus. Danzig. Hupel bemerkt das vorkommen des wortes bei den liefländischen Deutschen, wo es eine schenke bedeute und wohin es aus dem

Russischen gelangt sei. Polnisch, wenigstens hochpolnisch, scheint das wort nicht zu sein.

kaddik, wacholderstrauch. Danzig. Ist auch den Deutschen in Esthland bekannt, nach Daehnert auch in Pommern gebräuchlich. Hupel vermuthet abkunft des wortes aus dem Esthnischen; es scheint ihm also das naeherliegende lithauische kaddagis wacholderbaum, kadagikas wacholderstrauch, kadagiu wacholderbeere entgangen zu sein, woran sich grade die form kaddak der esthnischen Deutschen besonders enge anschliesst.

«kaldûn, gedärme, poln. kaldun.» S. Wird auch in Danzig gehoert, wo man zuweilen hochplattdeutsch kaldaune ausspricht. Ein weit verbreitetes wort. Bei Daehnert findet sich die form kaliid.

kamp oder kämpe, eine flusinsel. T. vergleicht das poln. kępa. Doch ist zu erwägen, ob nicht vielmehr das poln. wort aus dem Deutschen stammt, wofuer namentlich die grose verbreitung des wortes kämpe durch die deutschen dialekte spricht.

kantschuh oder kantschuk, eine art von kurzer peitsche; «verstümmelt aus dem poln. kanczug eine art kurze peitsche mit geflochtenem riemen.» T.

«karbatsch (fem.), im boehm. karabáč, eine peitsche aus riemen, vielleicht von korati strafen und bic schlagen.» T. Doch fuehrt Klein karwatsch auch als rheinischen ausdruck an, was fuer ein ursprünglich slavisches wort auffallend ist. Hennig erwahnt noch lith. karbócius. S. bietet polnisches korbacz.

«kâthe, eine häuslerwohnung auf dem lände; davon kaethner, ein häusler. Gehoert zu poln. chata.» T. Ist das wort ursprünglich slavisch oder gehoert es zu engl. coat, schwed. kate? Auch Daehnert bringt das wort als pommerisch.

«katsch, ente, poln. kaczka.» S.

«klâtke, auch wohl huehnerklâtke, grose hölzerne gitterkaefige, in welchen die bauern gewoehnlich die huehner zur stadt bringen; poln. klatka wird von jedem kaefig gebraucht, sowohl vom vogelbauer als vom kaefig wilder thiere.» T. Hennig fuehrt auch lith. kletka an.

«klusack, töpel, von klusak, schwerfälliges pferd.» S.

«kobbel, eine stute, poln. und russ. kubila. Doch findet man den ausdruck schon in altdeutschen schriften, z. b. in einer rechnungsablegung des ordensmarschalls vom j. 1337 bei Kotzebue II, p. 435, wo sechs schock stutkobeln genannt werden und zwei



shock junger füllen, darunter ein schock hengste und ein schock kobilchen.» T. Davon hat das dorf Kobbelgrube seinen namen, vier meilen oestl. von Danzig auf der frischen nehrung. Auch S. fuehrt den ausdruck kobbel an.

«koddern, lumpen, von poln. koldra.» S. Auch in Danzig sehr gebräuchlich, desgleichen bei den Deutschen in Liefeland. Im hochpoln. wörterbuch finde ich bei koldra nur die bedeutung bettdecke angefuehrt.

kokosken heissen nach Klein die polnischen nach Danzig kommenden weichselfahrzeuge. Jetzt ist der ausdruck wohl nicht mehr unter den Deutschen gebräuchlich.

kolo (zum poln. kolo kreis T.) «wird von den quartiermeistern gebraucht, wenn sie in der dritten ordnung, welche aus einem ausschufs der bürgerschaft besteht, in einen kreis treten, um sich zu berathschlagten, welche sachen sie den ordnungsgenossen vortragen wollen. Dann heisst es sie treten in kolo, gerade der ausdruck, der auch vom zusammentreten der landboten am wahlreichstage in Polen neblich ist.» Kleins provincialwörterbuch (1792). Jetzt ist das wort mit dem untergange der reichsstaedtischen verfassung in Dänzig verschwunden.

komst (im munde von hochdeutsch redenden kumst), kohl, z. b. weisser komst und brauner komst. Eine strafse in Danzig heisst von dem frueher dort stattfindenden verkaufe des kohls die kumstgasse. T. vergleicht das poln. kapusta. Auch Daehnert kennt das wort als pommerisch.

«komurke gefängnifs, vom poln. komorka.» S. Komorka ist im polnischen selbst fremdwort, da es diminutivum von komora die kammer ist. Nach Weinhold auch schlesisch.

kos, ziege, poln. koza; davon kosenbart ziegenbart (sogeannter Henri quatre). Danzig. Auch S. fuehrt den ausdruck kos an.

kragg oder krack, schlechtes pferd. Danzig. Hupel, der das wort auch bei den liefländischen Deutschen kennt, leitet es aus dem Lettischen her. Weinhold fuehrt es aus Oberschlesien als germanisch an und der bairische ausdruck gekräck bei Schmeller läfst allerdings den ursprung aus dem Slavischen bezweifeln.

«kretscham, krug, dorfwirthshaus, poln. karczma.» S. In Danzig nicht gebräuchlich, dagegen in Schlesien bekannt.

kruschke, tanzzapfen, auch eine besondere art birnen; poln. gruszka birne, birnbaum.

«kukkel, ein rundes ding, poln. kukla.» S. Ich finde im wörterbuch bei kukla nur eine art brod als bedeutung angegeben.

kumt, das hölzerne gepolsterte gestell, das den pferden um den hals liegt. Danzig. Nach Weinhold auch schlesisch, nach Hupel auch liefländisch; poln. chomał.

«kusel, der stumpf, von poln. kusy.» S.

«kutte, membrum muliebre, poln. chudz'ina.» S.

«lakummig, geizig, von poln. lakomie.» S.

lapát, fem., 1) zierrathen an einem kleide, behänge; vielleicht vom poln. lopata schaufel oder vom russisch. lopatj (vestisciassa); 2) die vorderfuese des hasen. Klein vermuthet (wol mit unrecht) ableitung vom franz. la pête. Dagegen vergleicht T. das russ. und poln. lopatka schulterblatt am menschen und schulter am thiere. S. fuchrt sogar lopatka als westpreufsischen provincialismus an.

leg'ak, ein baerenhäuter; vergl. polnisch lez'uch oder laz'ega schlingel. Klein vermuthet gewifs unrichtig verderbnis aus schlepp-sack. Das wort ist weit in deutschen dialekten verbreitet, denn nach Klein ist es auch oestreichisch, nach Weinhold auch ober-schlesisch. In Danzig wird es noch oft in der niedern volksklasse gehoert. S. erwaeht es gleichfalls.

«leidak, liederlicher kerl, von laydak.» S.

«lulke, verächtlich fuer tabakspfeife, poln. lulka. Es soll urspränglich aus dem türkischen sein.» T. Jetzt ist das wort wol in Danzig ausgestorben. Als sued-westpreufsisch fuehrt es aber noch S. an.

luschke, ein grofser von bast geflochtener kober, wie ihn namentlich die Kassuben oft zu brauchen pflegen. Das wort findet sich auch bei Hennig und Klein als danziger ausdruck ange-fuehrt und ist noch jetzt gäng und gaebe. Polnisch heifst es lizka; S. knüpft es an die form luz'nik an.

mangel, eine rolle zum glätten der wäsche. Man könnte es aus dem poln. magiel (rolle) herleiten; doch spricht der umstand, dafs das wort auch in Hamburg bekannt ist, mehr fuer die abkunft des polnischen worts aus dem deutschen.

manschen, unter einander mengen, von feuchten und flüs-sigen dingen gebraucht. Nach Klein ist das wort auch in Baiern, der Pfalz und Württemberg gebräuchlich; waere das nicht der fall, so würde ich kein bedenken tragen, es zu poln. maçę truebe machen zu stellen.

«maruschke werden bei Danzig die polnischen weiber genannt, welche kommen, um den bauern in der ernte zu helfen.» Klein. Diese specielle bedeutung ist mir jetzt nicht mehr vorgekommen, doch kennt man noch immer den ausdruck olle maruschke fuer altes weib.

mergélł oder margéll, die, maedchen, namentlich aus dem niedern stande. Lith. merga, altslav. merch, altpreufs. marga; lith. diminut. margele. Danzig.

«mug'ig, wie man es z. b. in der redensart ein mug'iger junge hoert; es könnte vielleicht aus dem russ. muschuk ein bauer herkommen, da das sch in diesem worte weich gesprochen wird.» T. Mir ist das wort in Danzig nicht bekannt.

«muschchen, ein liebkosungsausdruck, von poln. mość Ew. gnaden.» S.

mutteruschke, liebes mütterchen (schon bei Hennig erwahnt). Vgl. lith. motoriske ein weib. Natuerlich lehnt die volksetymologie das wort an das deutsche mutter an.

nug'eln, sich traege mit etwas beschäftigen, zaudern; vergl. poln. nuże, abmatten, ermueden. Davon nug'lig, traege, langsam. Doch mag das wort auch germanisch sein; Klein erwahnt nüsseln «lange an einer sache machen» und nüsslicht «nicht thaetig,» beides aus mundarten des Harzes. Hupel kennt das wort in Liefeland.

okras okerasche; die lauge, welche zur bereitung der pottasche angewandt wird. Hennig vergleicht poln. okrasza fettigkeit; ob mit recht?

palte, ein klofs, ein dickes stück brod, auch ein erdklofs. Hupel leitet das wort aus dem lettischen her; nach ihm bedeutet es in Liefeland einen blutkuchen, oder blutklofs (eine art speise).

«parowe, schlucht, poln. parowa.» T. Ich finde im wörterbuch nur parow, und zwar mit der bedeutung nebenweg, fußsteig. S. schreibt das deutsche wort porowe und leitet es von porownywać ebenen her.

«parrach, grind, vom poln. parch, aussatz.» S.

«pas, gürtel, poln. pas.» T. Auch russ. pojas (cingulum) gehoert wol hieher.

«paselack, bedienter fuer alles, von posługacz aufwärter.» S. Auch in Danzig ist das wort bekannt.

«patze, lehmstück, von paczyna getrockneter lehm.» S.

penschen, ein spiel der Danziger strafsensjungen, welches

darin besteht, daß man mit knöpfen, glästückchen u. dgl. gegen eine mauer oder einen zaun wirft, und zwar so, daß dieselben beim zurückprallen in einem kleinen auf dem erdboden gemachten loche liegen bleiben. Ich vergleiche poln. pędzę treibe, jage.

«pesern brennen, von pożar feuersbrunst.» S.

pisacken, quaelen, besonders mit schlaegen. Danzig. Henning vergleicht lith. pessu, zause bei den haren. Daehnert kennt das wort aus Pommern, Hupel aus Liefland.

«pischke, graupe; poln. pęczak oder pyszka.» S. Auch in Danzig bekannt.

«pletz, eine art von fischen, poln. plotka.» S. Doch ist noch zu fragen, wie weit der ausdruck plötze fuer diesen fisch (cyprinus erythrophthalmus) bekannt ist; wenn er, wie es scheint, auch gemeinhochdeutsch ist, so kann eher das poln. wort aus dem deutschen entnommen sein.

«plüz oder plauz, die, essbare eingeweide von thieren, poln. pluca die lunge.» T. und S. Eine straße in Danzig heißt vom verkaufe solcher eingeweide plautzengasse. Vgl. auch das synonyme fleck, welches gleichfalls slavischen ursprungs ist.

pobitzke, nach Klein ein polnisches weichaelfahrzeug. Jetzt ist das wort wol nicht mehr in Danzig gebräuchlich.

podwodden, schwere arbeit verrichten; polnisch podwoda vorspann, spanndienst. Danzig. Auch in Liefland ist das wort bekannt.

pomadig, langsam, sachte, bequem, scheint durch volksetymologische entstellung aus poln. pomalu allmählich, langsam, entstanden zu sein. Danzig. Doch vergleiche man bomaila, welches Klein in derselben bedeutung aus oberpfälzischer mundart anführt. Auch in Berlin hört man den ausdruck, sowie die redensart «es ist ihm alles pomade (= gleichgültig)» häufig.

«pomager, ein aufwärter im stall zur hülfe des kutschers, von pomagac, helfen, beistehn.» T.

pomuchel (fcm.), dorsch, poln. pomuchla. T. fraegt an, ob das wort ursprünglich polnisch oder deutsch sei (vgl. flinder). Auch S. erwahnt das wort.

poschóll, fort! (interj.), zu poln. pozedł. Danzig.

«posew, tadel, von pozew.» S. Ich finde bei pozew nur die bedeutung gerichtliche citation, vorladung angegeben.

poss, kufs, Ich habe in der danziger plattdeutschen form bisher eine entstellung des hochd. worts zu sehn geglaubt, obwol

ich kein anderes beispiel kenne, wo plattd. p dem hochd. k entspraeche. Ist vielleicht an poln. pocałować (po-calować) küssen gedacht? Vgl. auch Weinhold unter busserle. Uebrigens ist das p in diesem worte auch durch ganz Pommern verbreitet, denn aus Vorpommern fuehrt es Daehnert an und aus Hinterpommern hat es Firmenich I, 92, 6.

«potlitzen, potlitzenmacher, vom poln. pętlica schleifenknopf am kleide (boucle) mit schnueren.» T. Ich hielt das wort frueher fuer eine entstellung aus epaulette achselklappe. Fuer die herleitung aus dem poln. spricht am meisten der umstand, das man in Danzig in der letzten silbe nie ein t, sondern immer ein z hoert.

«prahm, poln. prom oder prum eine fahre.» T. Auch in zusammensetzungen, z. b. spitzprahm. In Liefland kennt man das wort gleichfalls.

pûdel, die, schachtel, hochplattdeutsch paudel ausgesprochen; es gehoert zu poln. pudło, lith. pudlas. Auch T. thut dieses wortes erwaehnung. Paudel fuer ein gefaefs zur feuerlöschung findet sich schon in der koenigsberger willkuer von 1394. In der bedeutung von gewürzdose fuehrt Daehnert pudel als veraltetes pommersches wort an. In Liefland kennt man es auch. Westpreussische zusammensetzungen damit sind z. b. theerpudel (ein gefaefs, worin frachtfuhrleute den theer haben um die raeder einzuschmieren) und salzpudel (salzgefäefs in der küche).

pug'eien, lieblosen, schmeicheln. Nach Weinhold auch ober-schlesisch.\*)

«purken, hosen, poln. portki.» S.

puskówië, ein einzeln stehendes haus auf dem lande, poln. pustkowie. Von S. angefuehrt, auch um Danzig bekannt.

quâsen (verquâsen) verschwenden; vergl. slav. kvas convivium, potus? Doch kann das wort auch germanisch sein, denn nach Schütz das siegerländer sprachidiom (prog. der Siegerner hoeheren bürgersch. v. ostern 1848) heisst quâse um Siegen unreifes obst essen. Nach Daehnert heisst quâsen in Pommern «etwas mit widerwillen verzehren.»

«rain, grenze, vielleicht vom poln. kraina.» S. Da rain

\*) der spruch, den W. aus der gegend von Namslau meldet, ist mir, in meinen fruehsten kinderjahren schon, in Danzig durch dienstboten gelehrt worden.

gemeindeutsch (und auch schon ahd.) ist, so ist die zusammengehörigkeit mit dem poln. worte sehr zu bezweifeln.

«ratteyer, ein dorfseinwohner, der beständig zum pfluegen gebraucht wird, poln. ratay ein pflueger, bauer.» T. Ich erinnere mich nicht mehr das wort gehoert zu haben. Nach Daehnert in Pommern «rattager, ein haeker, der mit dem haken das feld umbringet.»

«rizchen, poln. rydz, diminut. rydzek (plur. rydzy), eine art kleiner schwämme, welche man gern gebraten, auch mit essig, baumoel und pfeffer eingemacht ist. Vielleicht aus dem russischen, wo sie rischiki genannt werden; die deutschen in Rußland nennen sie Rueschen.» T. «Ridsken, eine art pilze, poln. rydz.» S. Reitzche, Reifске und Ritzke fuehrt auch Trotz s. v. rydz als deutsche wörter auf. Nach Hupel sagen die liefländischen Deutschen rieschen oder rietzchen. Als einen danziger ausdruck kenne ich das wort nicht mehr.

«robotte, hand- und spanndienste, von robota.» S.

«schabeln oder schabelbohnen (meines wissens lupinus albus Linn.) heißen wol in Danzig nicht so, weil sie vor dem kochen geschabt werden, sondern, wie auch T. erklärt, von dem poln. groch szablasky, d. h. saebelbohnen. Auch S. kennt den ausdruck.\*)

schande oder schanne, das ausgehoehlte achselholz, vermittelt dessen man zwei eimer traegt. Danzig. Ich hatte an poln. szalny wageschalen gedacht, doch macht mich der umstand irre, dafs Klein das wort als auch im Harze gebräuchliches anfuehrt.

schick, ordnung, namentlich in der redensart in den schick bringen. Danzig. Im poln. heißt syk ordnung, schlachtordnung, geschick. Doch kann das poln. wort auch aus dem Deutschen stammen; vgl. z. b. Schlegel in Shakespeares sommernachtstraum I, 2: «und so waere denn halt 'ne komoedie in den schick gebracht.» Auch Daehnert kennt das wort schick in Pommern.

«schlammpeisker, eine art von fischen, zu poln. pyskorz.» S. Pyskorz scheint nur mundartlich polnisches wort zu sein.

«schluppen (stumpfe), von slup (säule). Das wort ist sehr gebräuchlich in der zusammensetzung schluppenkohl, d. i. verkommener weifskohl, der keine ordentlichen köpfe hat, also nur

---

\*) In Scheller's deutsch-latein. wörterbuch finde ich schapelschnabel oder schabbelschnabel fuer den plotus recurviroster.

aus stumpfen besteht. Man gebraucht ihn statt des groen-kohls im herbeste." S.

schmackostern oder schmeekostern, der alte gebrauch, am ostermorgen schlaege mit ruthen auszuthemen. Danzig. Wol nicht zum deutschen schmecken, sondern zu poln. smagać mit ruthen schlagen. Ich sehe, dafs auch Weinhold (s. ds.) das in Schlesien gleichfalls gebräuchliche wort so erklart.

«schmôr, betrunkenheit, rausch, zu poln. czmyr.» S. Im hochpoln. wörterbuch fehlt czmyr.

«schrâgen, fleischerschrâgen, poln. szragi, eigentlich zwei säulen, die ein querholz tragen.» T. Ist nicht das poln. wort vielmehr aus dem Deutschen entlehnt? Das wort scheint ein gemeinsam deutsches zu sein, obwol es jetzt schon anfängt selten zu werden; in Danzig ist es untergegangen, als pommerisch fuhrt es Daehnert noch an.

schrobben, scheuern, schrobber der scheuerbesen. Da das wort auch in der Pfalz und in Coblenz vorkommt, desgleichen sich im engl. scrub und holl. schrobben wiederfindet, so wird es wol sicherer sein, das poln. szorować aus dem deutschen herzuleiten und nicht umgekehrt. Auch Daehnert kennt schrubbert in der bedeutung «alter abgenutzter besen.»

«schubchen, ein federbüschelchen, z. b. bei haehnen und andern voegeln; poln. czub ein federbusch.» T. Jetzt hoert man in Danzig gewoehnlich schubs sprechen. S. schreibt schubb.

«stepke, rathsdienner, von poln. stepak.» S. Auch in Danzig gebräuchlich. Bei stepak finde ich im wörterbuch als bedeutung angegeben «pafsgänger, klepper, der einen sehr sanften schritt geht.»

«stritzel, osterkuchen, polnisch strucla.» T. Deutsch oder polnisch?

tagnét (oder tangnét) öffentlicher ort fuer troedelwaren, tagnéter troedler. Ich hatte an poln. tanj (wolfeil) gedacht, worin mich auch S. bestärkt, als ich bei T. die poln. formen tandela und tandecarz las, die ich aber im wörterbuch nicht finden kann.

taradef oder taradóm, ein miethswagen ohne verdeck, wie dergleichen an den thoren von Danzig stehn (sonst werden sie auch hotzwagen genannt). Schon T. fuhrt poln. taradayka (cabriolet) an. Auch S. erwahnt das wort.

«temnitz, russ. temniza kerker.» T. Man bezeichnet mit

diesem worte die kleinen dorfgefängnisse in der umgegend von Danzig.

tümf, eine ehemalige silbermünze, sechs silbergroschen an werth, poln. tymf. Das wort ist zugleich mit der münze erst etwa seit zehn bis zwanzig jahren verschwunden.

«traft, fem., ein holzflöß, polnisch trafta oder tratwa.» T. Auch sagt man holztraft.

«tullak, heumtreiber, von poln. tulacz.» S.

«twarg eine art kaese, poln. twarog.» S. Das wort heist auch zwerg oder quark und ist weit verbreitet, so dals es aus dem deutschen erst ins polnische gekommen sein mag. Im lettischen sowie bei den liefländischen Deutschen lautet es twarak.

—usch. Eine wahrscheinlich aus dem Slavischen stammende in Danzig gebräuchliche diminutivendung. So hoert man z. b. kleinsches kind, desgl. mutterschke und maruschke (s. oben). Am häufigsten aber erscheint sie bei femininen personen-namen, z. b. Tusche (fuer Bertusche) — Linuschchen (zu Karoline) u. s. w.

«wargeln, springen, erschüttern, poln. warchot.» S. Warchot scheint nur mundartlich gebraucht zu werden.

«wildschur, ein wolfspehl, poln. wilczura, russ. wolczura.» T. Zu slav. wilk wolf. Das wort ist auch aufserhalb Westpreussens bekannt.

wonz oder wunz, die, schnurrbart, meistens im plur. (wunzen) gebraucht; auch von thieren, z. b. katzen. Zu poln. wąs schnurrbart, schon von T. damit verglichen; desgl. von S.

«wyland, elocationsland, poln. wyląd.» S. Wyląd scheint nur mundartlich zu sein; die zweite silbe ist sicher ursprünglich deutsch.

«wrucke, unterkohlruete, poln. brukiew, sollte also eigentlich brucke ausgesprochen werden.» T. Auch S. stellt das poln. und deutsche wort zusammen.

«zadde, garten, vom poln. sad.» S.

«zergen, necken, poln. targać.» S.

«ziehbock, eine art pfeifenrohr, wahrscheinlich aus dem Russischen, wo tschubuk eine roehre, pfeifenroehre bedeutet (poln. cybuch). Das wort soll aus dem türkischen stammen.» T. Jetzt wol nicht mehr gebräuchlich. Hupel kennt den ausdruck auch im liefländischen dialect.

«zoch, in Ostpreussen und in der gegend von Danzig eine



art hakenpflug; russ. socha." T. Ist das wort noch bei Deutschen gebräuchlich?

«zote, scherz, namentlich unsaubrer, zu poln. psota." S. Das wort zote kann ziemlich fuer hochdeutsch gelten.

«zuk, eine hündin, poln. suka." T. Merkwürdig ist das wort suckel (fem.) = schwein, in Ansbach und Nürnberg, welches Klein anfuehrt. Vgl. auch Weinhold unter zauke.

«zuprine, schopf, vorstofs am haar, poln. czupryna." S.

«zwicheln, rothe rueben, poln. ćwichli." S. C'wichli scheinen nur mundartlich zu sein; das hochpoln. ćwikla bedeutet eine ganz andere pflanze.

Man sieht aus dem mitgetheilten verzeichnisse leicht, das eine solche aufzählung namentlich auf zwei schwierigkeiten stofst, deren vollständige beseitigung fuer jetzt eine völlige unmoeglichkeit ist. Erstlich nämlich sind, wie bekannt, die slavischen sprachen, namentlich die des westlichen zweiges, mit einer unendlichen masse germanischer fremdwörter ueberschwemmt und es ist daher in vielen fällen zweifelhaft, aus welchem beider sprachstämme ein wort in den andern uebergangen ist. Erst eine vergleichende lautlehre der slavischen sprachen und ein allgemeinslavisches wörterbuch werden uns die mittel in die hand geben hierueber ein bestimmtes urtheil zu fällen. Fuer jetzt habe ich es fuer einen groefseren fehler gehalten, solche woerter mit stillschweigen zu uebergehn, die moeglicherweise aus dem slavischen ins deutsche gekommen sind, als umgekehrt solche wörter anzufuehren, bei denen man in zukunft erkennen wird, das der uebergang vielmehr in umgekehrter richtung, aus dem deutschen ins slavische vor sich ging. Deshalb werden zukünftig einige der von mir mitgetheilten ausdrücke aus diesem register zu streichen sein und ich habe schon jetzt einige darauf hinielende andeutungen nicht verschwiegen.

Fuer die einstige hebung der zweiten schwierigkeit haben wir leider geringere aussichten. Sie besteht darin, das jene fremdwörter eigentlich nicht aus dem hochpolnischen, sondern aus dem kassubischen dialecte ins deutsche gelangt sind, einer mundart, die in manchen stücken von der schriftgemaefsen polnischen sprache sehr abweicht und sich vielmehr dem czechischen naehert, vielfach aber auch ganz eigenthuemlich dasteht. Nun giebt es aber fuer die kenntnis der kassubischen mundart gar keine wissenschaftlichen hulfsmittel, und das in zukunft

solche noch sollten beschafft werden, daran ist bei dem geringen wissenschaftlichen interesse, welches in Westpreußen fuer slavische sprachen herrscht, und bei dem allmaechlichen abnehmen der grenzen der kassubischen mundart sehr zu zweifeln. Möchte sich doch noch vor dem untergange dieses dialects jemand der gewifs nicht unergiebigem arbeit unterziehen, ueber seinen abstand vom hochpolnischen der wissenschaftlichen welt meldung zu thun!

Eine große bereicherung unserer kenntnis der entlehnungen aus dem slavischen erwarte ich aus den reichhaltigen schriftstücken des danziger archivs, wenn dieses erst, was wol in einigen jahren der fall sein wird, vollständig geordnet ist. Auch abgesehn davon dürfte sich noch mancher zusatz zu dem mitgetheilten verzeichnis ergeben, da ich mir noch viele in Westpreußen gebräuchliche wörter angemerkt habe, die ich bis jetzt in andern deutschen mundarten nicht wiedergefunden habe und die also die vermuthung slavisches ursprungs rege werden lassen.

Kaum glaube ich noethig zu haben mich deshalb zu rechtfertigen, daß ich mehrfach lithauische formen ganz als slavische erwaeht und es unterlassen habe, die mit dem lithauischen, nicht aber mit dem polnischen uebereinstimmenden wörter besonders aufzufuehren. Ich halte dafuer, daß in bezug auf die entlehnung ins deutsche das lithauische und slavische eben so als identisch zu betrachten ist, wie meistens das griechische und lateinische; denn aus der ferne gesehn schwinden die einzelnen nüancirungen und es treten nur die hauptmassen hervor.

Um die verbreitung der slavischen fremdwörter nach westen zu beurtheilen, habe ich sämmtliche von mir aufgezaehlte ausdrücke in Daehnerts pommerschem wörterbuch (1781) nachgeschlagen. Sie fanden sich in demselben meistens nicht vor, obwohl das genannte wörterbuch sehr reichhaltig ist. Nur bei den wörtern jóp, kaddick, kaldún, káthe, komst, pisacken, púdel, quäsen, ratteyer, schick, schrágen und schrobben konnte ich parallelen aus der pommerschen mundart anführen. Da nun grade fast alle diese wörter auch sonst dem zweifel raum lassen, ob sie nicht vielmehr urspränglich deutsch sind, so ist der bleibende einfluß des slavischen auf Pommern jedenfalls als sehr unbedeutend anzusehn. Freilich ist zu erwäegen, daß Daehnert in Greifswald lebte, also dem eigentlichen heerde slavischer einwirkung ziemlich fern.

Gelegentlich hat mich meine untersuchung auch darauf ge-

fuehrt, im oestreichischen dialecte ein paar slavische fremdwörter aufzuspüren. Beim worte leg'ak und eben so bei fleck erwachte ich sein vorkommen in Oestreich schon oben. Klein fuehrt aus Oestreich ein wort kollatschen (ein rundes backwerk) an, ein in Westpreußen unbekanntes wort, wozu T. poln. kolacz kuchen vergleicht. So findet man auch bei Klein als oestreichisch (und bairisch) stadl in der bedeutung von scheune, was, wie auch T. bemerkt, polnisch stodola heisst. Vgl. Hupel unter stadolle.

Auf die frage, ob auch ins schriftdeutsche einige wörter heruebergekommen sind, gehe ich hier nicht ein, sondern theile nur ein paar dahin einschlagende notizen mit, die mir grade in den wurf kommen:

«dolmetsch ist wahrscheinlich slavischen ursprungs, poln. tłumacz. Da man dies wort ins deutsche aufnahm, leitete man davon verdolmetschen ab und nachher hievon dolmetschen. Ursprünglich sprach man dolmetsch.» T.

droschke, russisch droschka, ist das diminutiv des wortes droga, welches eine art bauerwagen bezeichnet. In Sueddeutschland ist meines wissens der ausdruck nicht gebräuchlich.

«petschaft ist wahrscheinlich slavischen ursprungs, denn siegeln heisst russ. petschany, poln. pieczętować; das siegel poln. pieczęc.» T.

«tartsche, auch bei Luther; poln. tarcza.» T.

traben, nach Weinhold zu poln. drapać.

Nächstens vielleicht einiges ueber den einfluss des slavischen auf die deutschen mundarten der russischen ostseeprovinzen.

Wernigerode.

E. Förstemann.

---

## FRAUENNAMEN AUF NIWI.

Das erste beispiel einer sicher weit älteren, noch unerklärten form deutscher frauennamen, von der ich hier handeln will, kann ich aus dem sechsten jahrh. geben. in dem öfter und nach verschiedner fassung abgedruckten testament des heiligen Remigius († 533) findet sich Theodonivia oder Teudonivia, wofür man fehlerhaft gelesen und gesetzt hat Theodonima und Theudo-

vinia\*), denn nivia empfängt schon bestätigung durch Baudonivia, den namen einer nonne, welche das vom dichter Venantius Fortunatus abgefasste leben der h. Radegundis vervollständigte. Radegund starb 587, Venantius Fortunatus etwa um 600, Baudonivia war seine zeitgenossin und kaum viel jünger. derselbe name, wo nicht dieselbe person erscheint auch in einer urkunde des siebenten jahrh., Mabillon no. 7 schreibt Baudonivia, Marini no. 76 Baudenivia. bei Pardessus no. 160 (a. 573) erscheint Baudonidia. In des Irmino polyptych s. 12<sup>b</sup> bieten sich dar Hildenibia, mit b für v, wie öfter um diese zeit; s. 209<sup>a</sup> Adalivia, was zu bessern ist in Adalivia, denn Adalivia wäre unerklärlich. das alte fränkische v des 6. 7 jahrh. hat noch die natur des gothischen oder lateinischen, und erst im lauf des 7 oder 8 bildete sich daraus das ahd. doppel-uu oder vw, dem es in den wörtern entspricht.

Es sei hier gleich beigebracht, dafs auch in langobardischen urkunden von 855 und 870 (Fumagalli 73. Lupi 1839) der frauenname Gotenia, Gottinia auftritt, wofür nach dem mafsstab der voraus stehenden formen ein fränkisches Godenivia zu erwarten wäre.

Wenden wir uns zu den ahd. urkunden. die traditiones wizenburgenses unter no. 109. 110 und 154 von den jahren 782. 791 gewähren Hildiniui und Godaniui, beidemal ohne a, welches nur in den alten rubriken steht: carta hildiniua, carta gutharii et conjugis sua godaniua. dies a verräth sich demnach als lateinische fassung und mangelt in deutscher form des namens, so dafs auch Theodonivia Baudonivia Hildenibia Adalivia zu deutsch Theodonivi Baudonivi Hildenibi Adalivi lauteten.

Neugarts alamannische urkunden liefern wenig. no. 47 (a. 769) erscheint Cotaniui, wofür no. 363 (a. 846) Cotiniu, worin das falsche Cotinui zu bessern ist, vorkommt. no. 88 (a. 784) Liupnia im accusativ, vielleicht verlesen für Liupniu, deren tochter Rotni daneben genannt wird, ich glaube Rôtni = Rôtniu, wo nicht Hródnü, Hruodniu?

Desto reicher sind die fuldischen traditionen, die uns insgemein den gröfsten schatz ahd. eigennamen bewahren, unter den mancipien werden, nach Dronkes ausgabe, folgende genannt: Adal-

\*) Pardessus no. 119 Theodonima, dagegen im testament des Bertramus no 230 (a. 615) p. 213 filii Theodoviniac, entweder derselben oder einer wenig späteren.

niu 127. 388. 693.; Albniui 131. 455. Albnia 547; Berethniui (l. Berehtniui) 561; Biliniu 691; Egilniu 530 l. Engilniu, wie 113 steht; Frahniu (l. Ferahniu) 547; Fridniui (l. Friduniui) 455; Gèrniui 504. 508. Gèrniu 169; Gisalniu 693; Gotaniui 508; Helidniu 127; Hiltiniu 169; Hruadniui 555 und Hrudni 480 in Hruadni zu bessern; Intaniui 531; Leobniui 100 (Leobuniui 131), Liobniu 520; Otniui 25, wo der dativ Otniuo; Ràtniui 508 (Pistorius las I, 127 Patniui, nicht Patuniui); Reginniui 223. 555; Rihniu 466; Ruomniu 702; Siginia 169; Theotniui 88. 379; Uodalniu 388; Waldniui 131; Williniu 137. 379; Wolfniui 517 = Wulfniu 547; Wuldarnia 419, wofür Wuldarnia 498; Zeizniui 555. Vielleicht habe ich noch einige übersehn, denn die ausgabe hat kein register und es ist mühsam unter mehrern tausenden alle namenreihen aufzusuchen. Die meisten urkunden sind aus der zweiten hälfte des achten und aus dem neunten jahrh., wir sehn neben niuui diphthongisches niu abwechselnd, einmal in Hruadni bloßes ni. So schreibt auch Eberhard in seinen summarien 38, 57 Reginni und 41, 66 Reginni, doch misverstand war es, wenn er 38, 59 Reginni et uxor ejus schreibt, als wäre Reginni ein mann, der name geht nothwendig auf frauen.

Im codex laureshamensis begegnen: Albnia 3551; Crothni (l. Hrôthni) 749; Gèrniu 256. 1837; Gôzniu 724; Godeniu 2617; Hèrniu 346; Hiltidniu 816; Oltniui (l. Otniui) 713; Osterniu 2248 — 51; Otni (l. Otniu) 582; Ruotniu = Hruodniu 249, Rutniu 773; Selnia 1286; Udalniu (l. Uodalniu) 475. Udalniuwa 809 und im acc. Udilniuuen 716. hier herrscht niu vor und uiui oder niuwi ist selten, einmal ni in Crothni. Godeniu entspricht dem Gotaniui bei Dronke, dem Godaniui bei Zeufs, dem Cotaniui bei Neugart, dem langob. Gotenia und, wie wir gleich erkennen werden, dem bairischen Cotani, Gotani.

Nemlich alle bairischen urkunden bei Meichelbeck, Ried, in der Juvavia und in den MB. geben solchen frauennamen niemals niui noch niu, sondern immer bloßes ni, welches doch ni zu sein scheint, wie in vielen wörtern iu in i überspringt (mhd. pfiu und pfi, hiu und hi, hiurât und hirat, nhd. heurat und heirat). ich will aber den belegen noch das handschriftliche ni lassen, wo keine andere quelle angeführt ist, wird Meichelbeck gemeint: Adalni Meichelb. 475. tr. juvav. 154; Cotani 175. Gotani MB. 6, 363; Còzni 475. 562; Deotni 704. Diotni tr. juv. 154;

Farani Ried 21 (a. 821); Gólui 1012; Helidni 190; Hóhni 213; Hródni 144; Kisalni 143; Liutni 1107; Mahelni 453; Reginni 1093; Rihni tr. juvav. 145; Sigini 1011; Tagani 455. Tagini 1010; Waldni 178; Werdni tr. patav. 27.

Damit wird ein beachtenswerther unterschied für die ahd. dialecte gewonnen, Franken und Alamannen bildeten solche namen auf niwi und niu, Baiern auf nî, und auch die manches mit den angrenzenden Baiern gemein habenden Langobarden scheinen, wenn auf zwei stellen zu bauen ist, nia d. h. nî zu verwenden. jene fränkische Theodonivia wird zur alamannischen Thiotniwi Diotniui, zur bairischen Deotni; die bairische Reginni, alam. Reginniu würde den alten Franken des 6. jahrh. Raginonivia, Ragonivia gelautet haben.

Seit dem eilften jahrh. ungefähr sind aber alle diese gefügen und wollautigen frauennamen wie weggeblasen und zeigen sich gar nicht mehr, die letzte spur wäre etwa die mulier Gotine MB. 29<sup>b</sup>, 261 (das jahr unbestimmt) zu Passau, ein erbliches Gotani; noch weniger in mhd. denkmälern die spur eines Goteniu Adelnui Üedelnui Regenniu, die doch den dichtern für den reim willkommen gewesen wäre, geschweige dafs irgend ein -neu oder -nei in nhd. geschlechtsnamen sich verkrochen hätte. Seltam wandelt Caspar von der Rhön im Dresdner heldenbuch 18. 20 den männlichen namen Otnit in Ortnei: bei, sei; was ganz einem weiblichen Ortnî, mhd. Ortniu, ahd. Ortniwi entspräche.

Unter den Sachsen scheint diese namensbildung überhaupt unüblich gewesen zu sein, die Corveier traditionen müsten doch wenigstens ein beispiel davon aufzeigen. auch die ags. urkunden gewähren keine, hier würde man den ausgang neov oder niv erwarten, z. b. für ahd. Alpnui, Gêrniu ein Álfneov, Gârneov.

Um so mehr zu verwundern ist dieser mangel, da die altn. denkmäler solcher namen, wie sie den ahd. genau gleichen, voll sind. ich begnüge mich mit folgenden beispielen, die sich noch beträchtlich vermehren lassen werden, fornaldar sögur und Islendinga sögur ergaben die meisten: Alfný = ahd. Alpnui; Asný; Dagný = ahd. Taganiu; Eyrný; Fastný; Geirný = ahd. Gêrniu; Guðný = ahd. Gotaniu; Hagný; Lækný; Oddný, wofür auch Ornný, auf Ordnný weisend; Signý = ahd. Siguniu; Vený landn. 2, 25; Thörný. einmal, fornald. sög. 3, 406 auch Eðnýja f. Eðný. Aus Signý, Hagbarðs geliebter, die schon bei Saxo grammaticus Sygne heifst, machen die schwedischen und dänischen volkslieder

Signild, Signelille, unser heldenbuch Sigelint (mythol. s. ; sonst ist auch den neunordischen sprachen die namensform erloschen. unser mhd. Sigüne war früher Sigunia, altn. Si- n, welches von Signý zu unterscheiden, und ahd. Sigunia wäre nur abgeleitete, Siguniu aber zusammengesetzte bildung, aller scheinbaren ähnlichkeit zum trotz ständen beide von einander ab.

Überschlägt man die lansehnliche zahl der aufgeführten frauennamen\*), die sich im mittelalter erschöpfte, so kann nicht gezweifelt werden, dafs sie früher, also in den ersten jahrh. unserer zeitrechnung und darüber hinaus noch weit gröfser war. Wie das frauenleben stiller verfliefst, war eine menge üblicher frauennamen aufzuzeichnen gar kein anlass, auch unter den zeugen unserer zahlreichen urkunden würden wenige begegnen, nur das aufzählen der mancipien im achten und neunten jahrh. hat sie zum grofsen theil gerettet. wer nach ahd. frauennamen sucht, mufs die mancipienreihen durchgehn.

Was nun nivia niwi niu ný in solchen frauennamen ausdrücke und bezeichne, scheint an sich offen zu liegen, sie gehören zu unserm neu, ahd. niwi niuwi, altn. nýr, goth. niujs, novus; doch die vorstellung der neuheit wird man nicht darin gefühlt haben, und schon die Baiern, welche niu zu ni werden liefsen, schlossen den gedanken an neu aus.

Da aber das griech. νέος nicht blofs neu, sondern auch jung bedeutet, ὁ νέος den jüngling, νέοι die freier, νεανίος den jüngling, verkleinert νεανίσκος, νεόνυμφος den bräutigam und neuvermählten, νεήνις eine jungfrau bezeichnet und unser alt nicht nur den gegensatz von neu sondern auch von jung ausdrückt, seit gamal aufser gebrauch gerathen ist; so darf man vermuten, dafs unser nivia niwi niu vor alters einfach den begrif einer jungfrau, eines mädchens enthielt. wenn die jägersprache neu für den frischgefallnen schnee (ich lasse den anklang von nix, it. neve dahin gestellt), die altnordische ný für neumond, neulicht verwendet, warum sollte nicht das blofs niwi niuwi ein junges mädchen aussagen? Im skr. finde ich neben nava novus navja juvenis, im sl. neben nov novus, im litt. neben nawas und naujas novus kein wort verzeichnet, das auf jung führt. Das finn. neito und neitsi virgo, sponsa, estn. neitsi, lapp. neit, nieid virgo, ja das grönländische

\*) zum rechten beweis, wie ungenügend Graff für alle ahd. eigenamen ist; er hat unsere völlig übersehn und nirgends aufgeführt.

niviarsiak virgo und nuták novus könnten im weiteren kreise sich berühren, wenn man nicht vorzieht zu neito das goth. niþjó *συγγενής*\*), lat. neptis, welsche nith, armor. nizez, ir. nigh nep-tis, filia zu halten.

Noch blieb ungefragt, wie Theodonivia auf gothisch gelautet hätte? Thiudanivi antworte ich, und nivi substantivisch gefasst wie þivi ancilla, mavi virgo, deren genitive þiujôs manjôs auch niujôs nach sich ziehen, der acc. sg. aber würde sein niuja wie þiua mauja. dadurch bestätigt sich der oben gemutmalste fränkische nom. nivi, während der acc. nivia haben dürfte, beide casus in dieser declination sind großer vermengung ausgesetzt. Aus dem ahd. niwi niuwi niu ergibt sich, daß wenn ein gen. sg. niwiô niwô oder niwiâ niwâ, analog dem niujôs erwartet werden kann, auch das ahd. diwi diu ancilla den gen. diwiô diwô oder diwiâ diwâ bildete, was durch die bei Graff 5, 89 unter b angeführten formen sich erweist. Allmählich warf man aber diu, also auch niu in die i-declination und bildete den gen. diwi niwi, acc. diu niu wie den nom. statt des besseren diwia oder diwa, niwia oder niwa. Die substantivische, nicht adjectivische declination von niwi liefert, wie mich dünkt, einen grund mehr für den übergang des begriffs der neuheit in den der jugend.

## BAUDO.

Der zweite unter den beigebrachten namen war Baudonivia, dessen erster theil gleichfalls erörterung begehrt; schade daß diesem alten fränkischen frauennamen keine spätere gestalt sicher an die seite tritt, denn Patniui bei Pistorius mußte in Rätniui geändert werden. Für das baudo ergeben sich aber noch andere ältere und wichtige belege, indem es bald den ersten, bald den zweiten theil von eigennamen einnimmt, ja ganz allein stehend vorkommt. Dies letzte scheint der fall beim namen eines in römischen dienst getretenen Franken, der im jahre 385 sogar als consul unter der benennung Flavius Bauto auftritt. Zosimus 4, 33. 53 schreibt ihn aber *Βαύδων*, Symmachus 4, 15 Bautho, doch Ambrosius und Augustinus setzen Bauto. außerdem gewährt Greg. tur. 4, 3 den namen Baudinus aus dem jahre 546. In zusammengesetzten mansnamen nimmt aber baudes die zweite stelle

\*) und hier gliche das aus Pardessus angezogene Baudonidia für Baudonivia.



ein. Vopiscus in Aureliano 22 nennt einen Gothorum dux Cannaba sive Cannobaudes, der um 272 gegen die Römer streitend fiel und dessen wagen von vier gezähmten hirschen gezogen wurde; Cannaba scheint die koseform für Cannabaudes. gerade so verhalten mag sich Genaba oder Genobon zum vollständigen Genobaudes, Atech und Genobaudes heißen zwei fränkische könige, die sich im jahre 288 dem Diocletian und Maximian unterwarfen, wie Claud. Mamertinus im panegy. 1, 10. 2, 5 meldet. hundert jahre später, 388 treten die Franken Genobaudes, Marcomir und Sunno auf, nach Gregor. turon. 2, 9. Schwerlich sind Cannabaudes und Genobaudes verschiedene namen, nur verschiedene schreibung, wie Cannaba und Genaba bestätigen; wie wenn darin das alte Cannane Canine des volksnamens Canninefates steckte? das scheint sehr annehmbar und wir gewinnen nun bessere etymologien für Genobaudes und Geneveifa, die nichts anders sind als Caninebaudes, Canineveifa. Aus dem vierten jahrh. werden noch andere genannt. Bainobaudes, ein scutariorum tribunus a. 354 bei Ammianus Marc. 14, 11; cornutorum tribunus heißt er a. 357 daselbst 16, 12, wiederum Franke in römischen dienst. Hariobaudus alamannischer könig, im jahre 359 bei Ammian 18, 2. Fl. Merobaudes bei Ammian 28 am ende, 30, 5 und 10 in den jahren 370. 375 erwähnt, den Römern dienend und a. 377 consul.; gleichen namen führt der bekannte dichter, welchem im jahre 435 die statua zuerkannt wurde. Mellobaudes oder Mallobaudes armaturarum tribunus a. 354. 355 bei Ammian 14, 11. 15, 5. doch 30, 3 a. 374 heißt auch ein Frankenkönig Mellobaudes. Balchobaudes armaturarum tribunus a. 366, ebendaselbst 27, 2. Das fünfte jahrh. liefert aufer Genebaudus bei Pardessus no. 64. 65 (a. 499) keinen beleg, mehrere aber das sechste in den unterschriften der concile und zwar im gen. sg.: Leudebaudis conc. turon. II. a. 567. paris. IV. a. 573; Winobaudis conc. antiod. a. 578; Friobaudis ebenda a. 578; Theodobaudis conc. aurelian. III. a. 538; Theudobaudis conc. auel. V. a. 549; Britobaudes in Remigs testament a. 533 bei Pardessus no. 118; Leodebaudus bei Pardessus no. 172 (a. 566); Gariabaudus ebend. no. 180 (a. 573), welches gleichviel sein muß mit Hario oder Chariobaudus. Im siebenten und achten jahrh. scheint die form baudus vorzuhersehen, der conventus attiniacensis von 765 hat Genbaudus f. Genebaudus und so auch Remigs testament; Gregors mirac. Martini 2, 15 Merobaudus; bei Marini no. 145 a. 655 Theodobaudus; bei Mi-

raeus tom. 3 p. 4 Genebaudus und Herlebaudus; tom. 1 p. 12 a 748 Senobaudus, bei Hontheim p. LXI Sebaudus.

Andere zusammensetzungen zeigen das *baudo* im ersten theil. Baudastes conc. aurelian. III. a. 538 nach fränkischer weise für Baudogastes wie Leodastes f. Leodogastes; Baudigisilus conc. matison. II. a. 585, Gregor. turon. 7, 15 schreibt Baudegisilus, das test. Bertramni a. 615 bei Pardessus no. 230 Baudechisilus; Baudoleifus im testam. Remigii no. 119, Baudegisil und Baudeleif stehn auch in Gregors mirac. Mart. 4, 14. 17. Baudomeris concil. cabilon. a. 650; Baudacharius bei Marini no. 76; Baudulfus ebenda; Baudegundus und Baudasindus im test. Bertramni a. 615; Baudemundus bei Pertz 2, 185 und Miracus 1, 8 a. 661; Baudovicus im test. Remigii no. 119, wofür ich lesen möchte Baudoricus. Alle diese sind männlich, von weiblichen kommen vor, aufser Baudonivia, in Remigs test. Baudorosea; bei Pardessus no. 137 (a. 541) Baudomalla und bei Marini no. 76 Bauderuna.

Wie nun das *baudo* fassen? an goth. *baups mutus, surdus* kein gedanke und der *ablaut baup* von *biudan* hilft uns nichts. Zuerst verfallen könnte man darauf, in dem *au* die nachher den romanischen zungen geläufige auflösung von *al* zu erblicken, *Baudo* wäre *Baldo*, *Hariobaudes* *Haribald*, *Gundebaudes* *Gundebald*; unlegbar sind auch *Baldo* *Haribald* *Gundebald* u. a. m. gangbare namen. doch will eine so frühe vocalisirung des *l* in *u* mir hier nicht einleuchten und auch noch anderes wird ihr entgegen treten. Sonst entspricht das alte fränkische *au* dem goth. *au*, so in *Austregisil*, wo ahd. *ô* eintritt und wirklich wird beim *Venant. Fortunatus* neben *Baudvaldus* geschrieben *Launebodes* und *Bodegislus*; wären diese, was ich bezweifle, zu bezeichnen *Launebôdes*, *Bôdegislus*, so fänden wir in *Launebôdes* = *Launebaudes* denselben laut zweimal verschieden ausgedrückt. *Merobaudes* an das ahd. *Meripoto* *Graff* 3, 81 mhd. *Merbot* *MSH.* 3, 267<sup>c</sup> (*Freid.* 150, 26 ist es wieder was anders) zu halten und flugs *Meripôto* zu schreiben, wäre voll bedenken. *Meripoto* ist unbezweifelich der alte *Maroboduus* bei *Tacitus*, den ich gleich nachher auslegen will, und beide haben sicher kurzes *o* nach dem labiallaut. Noch unabweislicher scheint die vergleichung von *Hariobaudes* mit dem ahd. *Heripato*, wie er sich in folgendem verse einer Wiener handschrift findet:

Adallioz glosam tibi Heripato dat istam,  
wo die falsche scansion --- ∪ für Heripato nicht irre; weiter von

Baudericus mit ahd. Patarih. aber ganz entscheidend dafür wird das goth. *𐌹𐌸𐌿𐌸𐌰𐌳𐌰𐌸𐌰* bei Procop 2, 29. 3, 1 = ahd. Hiltipato; *𐌹𐌸𐌿𐌸𐌰𐌳𐌰𐌸𐌰* Procop 4, 32 sogar mit der nebenform *𐌹𐌸𐌿𐌸𐌰𐌳𐌰𐌸𐌰* 3, 38, gerade wie in den fränkischen namen baudus und baudes schwankten. Bekanntlich heißen die Burgunden in den capitularien Guntbodingi und Guntbadingi (Pertz 3, 63. 74), also nachkommen eines Guntbado = ahd. Kuntpato, welchem fränkisches Gundobaudes entspräche, doch Gundebadus steht in Remigs kürzerem testament bei Pardessus no. 118 vom jahre 533; auch ist bei Gregor von Tours 2, 28 Gundobaldus falsche lesart und die richtige Gundobadus, noch den späteren Franzosen heißt das burgundische gesetz loi Gombette (Gundbada), nicht Gombaude (Gundbalda). Lust hätte ich jetzt das Patniui bei Pistorius dem Ratniui vorzuziehen und Pataniui für eins mit Baudonivia zu erklären. In baudo liegt keine andere wurzel als das goth. badv pugna, welches wir doch einem beinamen Totilas entnehmen, der Baduilla = Badvila pugnator, pugil hieß, wozu ich bei Gregor mirac. Martini 4, 10 Bodillo = Bodilo halte, sogar scheint mir der altn. Buðli hervorgegangen aus Böðli, Boðli = Badvila, ihm entsprechen Botelung und mit versetztem l Bleda und Blødel Blødelin, mit unorganischer production des vocals in unsrer heldensage. dem goth. badv zur seite stand ahd. pato, ags. beado, deren geschlecht ich unbestimmt lasse, das altn. böð gen. böðvar (besser wäre böd bödvar) ist weiblich. im bades, baudes aller jener eigennamen muß ursprünglich die vorstellung eines kriegers enthalten gewesen sein. Heripato bezeichnet einen im heer kämpfenden, Hiltipato, Kundpato einen im geleit der Hilta und Kunda, Meripato = Maroboduus einen auf dem meer streitenden; das -uus der ältesten form verbürgt uns ein v, wie in badv. Baudoniui würde ich auslegen: ein im krieg gebornes oder ein kriegsgerisches mädchen.

Das wichtigste aber ist mir ein nun gewonnener neuer aufschluß über die vocalverhältnisse. bisher zeigte sich noch kein weg, auf welchem fränkisches kurzes a und au gleichgestellt werden konnten. indessen wandelt altn. a bei folgendem oder voraussetzendem u in ö um, statt dessen ältere handschriften richtiger o oder au schreiben, so daß a, durch i in e, durch u in o oder au umgelautet wird; e und o stehn einander häufig parallel, besser als e und ö. Kurzes e und o wurden bei den Gothen nur durch die brechung ai und au erreicht, welche ich ai

in der aus dem dritten buche des Rik angeführten stelle erscheinen namentlich, sobald man die des ersten hinzuzieht, die Maruts unzweifelhaft mit dem worte bezeichnet, und da sie stets die in wetter daherstürmenden schaaeren himmlischer wesen bezeichnen, so kann auch die annahme, das Saranyû die stürmische wetterwolke bezeichne, keinem bedenken mehr unterliegen, da in jener stelle des dritten buches ja die wasser, die vom Vri-tra gefangenen göttinnen, als von den Maruts herbeigeführt erscheinen: in der Saranyû haben wir demnach nur regen und sturm in einer person vereinigt. Darin besteht denn auch offenbar ihr unterschied von der Saramâ, dem sturme, über deren wesen ich in dem angeführten aufsatze der Haupt'schen zeitschrift gesprochen habe.

Schwieriger ist die erklärung des wesens Vivasvat's; Roth sagt, er gehöre unter die gotttervorstellungen, welche entweder niemals zu einer vollständigen personification fortgeschritten sind, oder er sei bereits zur zeit der entstehung der vedischen lieder durch neuere götter verdrängt gewesen: seinen namen übersetzt er durch „der leuchtende“. Agni wird mehrmals der hote Vivasvat's genannt oder es heißt von ihm, das ihn Mâtariçvan (der wind), der hote Vivasvat's, aus der ferne gebracht habe; ja Agni selber heißt Vivasvat: daraus ergibt sich, das Agni mit jenem Vivasvat entweder identisch ist, oder doch mindestens mit ihm eine eigenschaft gemein hat, die zu der gleichen benennung beider veranlassung gab. Ohne mich weiter auf die frage einzulassen, ob Vivasvat richtig mit „der leuchtende“ übersetzt sei (m. vgl. Benfey gloss. z. S. V. s. v. und s. uch), die manche bedenken hat und zu allgemein gefaßt scheint, will ich ein paar stellen beibringen, die mir des gottes wesen klarer zu machen scheinen. Erstens nämlich steht R. S. 2. 3. 1.:

parâvato ye didhishanta âpyam Manupritâso janimâ Vivasvatah |  
 Yayâter ye Nahushyasya barhishi devâ âsate te adhibruvanto nah ||  
 „Die aus der ferne den sohn der wasser brachten, vom Manu erfreut, die gezeugten Vivasvat's, die auf Yayâti des Nahushiden teppich saßen, die götter, sie mögen uns gebieten.“ Der hymnus ist an die Viçvedeva's gerichtet, und des Vivasvat geschlecht sind also keine anderen als das neue gotttergeschlecht der deva's; Vivasvat ist also hier gleich dem Prajâpati der Brâhmaņa's und späteren literatur oder gleich dem Savitar der vedischen und diese gleichheit beweist eine andere stelle aufs unwiderleglichste. In

## Saranyú — Ἐρινύς.

In dem aufsatz über die Telchinen (p. 193 ff.), sowie in dem über den Sárameyas und Hermeias (Haupt's zeitsch. f. d. alterth. bd. VI p. 117 ff.) habe ich bereits den zusammenhang zwischen indischer, griechischer, römischer und deutscher mythologie nachgewiesen und hoffe dort gezeigt zu haben, wie die übereinstimmung in dem wesen dieser gottheiten bei jenen völkern keine zufällige, aus dem gemeinsamen ursprung aller naturreligion zu erklärende sei, sondern aus dem ihnen gemeinschaftlichen ideenkreise, den sie aus der alten heimat mitbrachten entsprungen sei. Denn die übereinstimmung geht über die bloß gleiche gestaltung einer naturerscheinung zu einem göttlichen wesen hinaus und zeigt in der auffassung desselben einzelheiten und zum theil ausgebildete sagen, die nur große ungläubigkeit noch für eine solche halten kann, die aus einer allen menschen auf einer gewissen bildungsstufe gemeinsamen anschauung hervorgegangen wäre. Aber selbst zugegeben, daß eine solche auch in gestaltung der obengenannten, göttlichen wesen gewaltet hätte, so wird man doch bei berücksichtigung der namen, und dies namentlich bei Sárameyas und Hermeias nicht umhin können, jenen standpunkt der nur psychologischen mythenerklärung zu verlassen und sich zunächst auf den hier allein noch haltbaren der historischen zu stellen. Denn niemand wird behaupten wollen, daß hier noch die benennung eine zufällige sei, wo die metronymische form der wörter bereits auf einen zustand der religion deutet, wo die naturerscheinungen zu handlungen persönlicher wesen geworden waren, die in freundschaft oder haß sich gegenseitig verbinden oder bekämpfen, oder nach der aufeinanderfolge ihres wechsels als zeuger oder gezeugte aufgefaßt wurden. Wenn also die sprache den unumstößlichen beweis liefert, daß wir es hier mit einer gleichheit zu thun haben, die nicht bloß auf eine gleiche organisation des menschlichen geistes zurückzuführen ist, sondern mit einer solchen, die als ihre quelle die eine grundanschauung der stammältern jener völker hat, so ergibt sich daraus die hohe bedeutung dieses beweises für die wissenschaft; denn hat sich der gleiche begriff für einen götternamen bei zweien oder mehreren völkern eines stammes, die bereits seit längerer zeit getrennt und ohne verbindung mit einander lebten, aus der sprache derselben

gewesen zu sein selb-  
 schlufs ziehn darf.  
 darum erzürnen sich  
 selbe der art, daß  
 deshalb seinen pfeil  
 serer schwester ma-  
 in diesem brähma-  
 morgenröte erklärt  
 den, da aus den v-  
 mythus bezügliche-  
 rung gebe ich vo-  
 einräumen wird.  
 mit ihnen gleiche  
 götter über die  
 auch, warum d  
 verbergen und d  
 halb glaube ich  
 Vivasvat als be-

Was aber  
 in den ihm ge-  
 net und wird  
 (R. 3. 3. 31.

devas tvas  
 imā ca v  
 «der leuch-  
 schöpfe e  
 ganze sch-

Wei-  
 heifst, -  
 naturke  
 ligen  
 der ;  
 heif-  
 zeie  
 und  
 fre-  
 h.

alle Arvinen trug sie, als  
Saranyūs.»\*)

über anrufungen an Pūshan  
(gymphen) enthält, in denen  
mit den vätern und den  
sicht (a. a. o. p. 424)  
zufälligen zusammenhänge,  
ohne mich in eine genauere  
die ohne kenntniß der scho-  
scheint es mir doch wenig-  
und ordner der vedischen  
einigungsgrund beider theile  
der zweite theil indefs durch-  
im ersten enthaltenen my-  
füglich übergehen.

weiteren berichten über un-  
ber in dem Nirukta des Yāska  
ten verse (Nir. 12. 10—11) er-  
kt: madhyamañ mādhyamikāñ  
yamūñ cety aitihasikāḥ | tatre  
yūr Vivasvata Adityād yamañ  
rām anyām pratinidhāyā 'çvam  
svān Aditya āçvam eva rūpañ  
tato 'çvinau jajuāte savarṇāyāñ

zur erklärung des wortes mi-  
d frau) und sagt: «den mittleren  
Nairukta's «den Yama und die  
abei erzählen sie eine sage: des  
vom Aditya Vivasvat ein zwil-  
andre unterschiebend, nahm sie  
Aditya Vivasvat nahm gleichfalls  
wohnte er ihr bei; von ihr wur-  
der gleichfarbigen Manu.»

sch diese beiden verse gleichfalls, aber  
32sten und 34sten prapāthaka finden, ist  
abweichende lesart, indem dort tena statt

nachweisen lassen, so wird in der regel auch der physische oder ethische begriff des gottes selber festgestellt, und die mythologie gewinnt einen halt für die mythenklärung, der ihrer fortbildung zur wahren wissenschaft nur förderlich sein kann.

Diese wichtigkeit der vergleichenden sprachforschung für die mythologie an einigen beispielen nachzuweisen, soll die aufgabe dieses aufsatzes sein und wenn wir dabei auch von der sprache abgelenkt und auf den materiellen inhalt der mythen einzugehen genöthigt werden, so wird doch die sprache als das einigende band, welches sich durch diese auseinandersetzungen hindurchzieht, leicht erkannt werden. Sollte aber hier und da die vereinigung der thatsachen durch das bloße band der vermuthung hergestellt werden müssen, namentlich da, wo es indische mythen gilt, so möge man eingedenk sein, daß die hilfsmittel für sicherheit der arbeit auf diesem gebiete noch oft mangeln, und landschaftliche sonderung der mythen, wie sie in einzelnen liedern unzweifelhaft hervortritt, für jetzt noch fast ganz unmöglich ist.

Nach diesen auseinandersetzungen wenden wir uns zu einem namen, der den mittelpunkt eines der bedeutsamsten mythenkreise indogermanischer mythologie bildet und von Roth (zeitschr. der d. morgenl. gesellsch. bd. IV. p. 417—33), soweit er die altindischen und iranischen völker betrifft bereits ausführlich besprochen und durch sein geschlecht bis in die dichtungen von Dschemschid hinabreichend nachgewiesen ist. Es ist dies nämlich der der indischen göttin Saraṇyû (nom. Saraṇyû's), über welche uns von verschiedenen quellen ein mythus überliefert wird, den wir nach dem wahrscheinlichen alter der quellen zunächst mittheilen.

Die älteste erwähnung desselben findet sich im beginn eines liedes des Rigveda (A. 7. 6. 23—25), wo es heisst:

Tvashtë́ duhitre vahatuṃ kṛṇoti'ti'daṃ viçvaṃ bhuvanaṃ sameti |  
Yamasya mâtâ paryuhyamânâ maho jāyâ Vivasvato nanâça ||  
apâgûhann amṛtâṃ martyebhyaḥ kṛtvâ savaraṇâm adadur Vi-  
vasvate |

utâ' çvinâv abharad yat tadâsid ajahâd u dvâ mithunâ Saraṇyûḥ ||  
"Tvashtar richtet seiner tochter den brautlauf aus" so heisst's, da kommt die ganze welt zusammen: als aber des Yama mutter den umzug hielt, da verschwand des großen Vivasvat gattin. Die unsterbliche verbargen sie vor den sterblichen, eine gleichfarbige



schaffend, gaben sie sie dem Vivasvat; die Acvinen trug sie, als das geschah, und es verlief das pärchen Saranyûs.\*\*)

Der übrige theil des liedes, welcher anrufungen an Pûshan Sarasvatî und die Apas (die wasser, nymphen) enthält, in denen der erstere gebeten wird, einen toten mit den vâtern und den gôttern zu vereinigen, steht nach Roth's ansicht (a. a. o. p. 424) mit den ersten versen nur in dem zufälligen zusammenhange, dafs in diesen Yama genannt werde; ohne mich in eine genauere prüfung dieser ansicht einzulassen, die ohne kenntnifs der scholien immerhin mifslich sein würde, scheint es mir doch wenigstens wahrscheinlich, dafs die sammler und ordner der vedischen lieder mindestens einen inneren vereinigungsgrund beider theile des liedes gehabt haben werden; da der zweite theil indess durchaus keine direkte beziehung auf den im ersten enthaltenen mythos enthält, so können wir ihn hier füglich übergehen.

Wenden wir uns nun zu den weiteren berichten über unsere sage, so liegt zunächst ein solcher in dem Nirukta des Yâska vor, welcher die beiden angeführten verse (Nir. 12. 10—11) erklärt und dabei folgendes hinzusetzt: madhyamañ mâdhyamikâñ ca vâcam iti nairuktâ yamañ ca yamîñ cety aitihâsikâñ | tatre 'tihâsam âcaxate | Tvâshtrî Saranyûr Vivasvata Adityâd yamau mithunau janayâmcakâra | sâ savarṇâm anyâm pratinidhâyâ 'çvam rūpañ kṛtvâ pradudrâva; sa Vivasvân Aditya âçvam eva rūpañ kṛtvâ tâm anusṛtya sañbabhûva tato 'çvinau jajûâte savarṇâyâñ Manuḥ |

Yâska wendet sich zunächst zur erklärung des wortes mithunau das pärchen (mann und frau) und sagt: «den mittleren und die mittlere stimme» so die Nairukta's «den Yama und die Yamî» so die Aitihâsika's. Dabei erzählen sie eine sage: des Tvashṭar tochter Saranyû gebar vom Aditya Vivasvat ein zwilingspärchen; eine gleichfarbige andre unterschiebend, nahm sie rofsgestalt an und entlief; der Aditya Vivasvat nahm gleichfalls rofsgestalt an und ihr folgend wohnte er ihr bei; von ihr wurden die Açvinen geboren, von der gleichfarbigen Manu.»

\*) im Atharva-Veda, wo sich diese beiden verse gleichfalls, aber an verschiedenen stellen des 33sten und 34sten prapâthaka finden, ist nur im ersten derselben eine abweichende lesart, indem dort tena statt iti steht.

Ohne uns schon hier auf die weitere bedeutung der sage einzulassen, wollen wir nur soviel bemerken, daß der von Yâska berührte unterschied in der auffassung der alten indischen erklärer ein durchgreifender ist, indem die schule der Nairukta's götternamen und mythen auf ihren physischen gehalt zurückzuführen suchen, die der Aitihâsika's dagegen die götter und ihre mythen in gewissermaßen historischem sinne auffassen. Wenn nun jene das pärchen für «den mittleren und die mittlere stimme» erklären, so ist darunter Agnis und der donner zu verstehen, worauf wir noch weiter unter zurückkommen werden.

Ein dritter bericht endlich ist uns in der Vṛhaddevatâ des Çaunaka (VI. 33. VII. 1. 2.) aufbewahrt, welcher wie Yâska zu den ältern auslegern der Veden gehört, aber jünger als dieser ist, da er ihn mehrfach citirt. Die genannte schrift desselben findet sich nur in einem einzigen exemplare in Europa und zwar unter den Chambers'schen handschriften der hiesigen königlichen bibliothek; ich habe einige nachrichten von derselben in Weber's indischen studien bd. I p. 101 ff. mitgetheilt. Die betreffende stelle des werkes, in der wegen des schlechten zustandes der handschrift mehrere conjecturen nöthig geworden sind, die jedoch wesentlichen nicht berühren, lautet folgendermaßen:

Abhavan mithunañ Tvashtuḥ Saranyûs Triçirâḥ saha |  
 sa vai Saranyûm̄ prâyacchat svayam eva Vivasvate |  
 tataḥ Saranyvâ jajûate Yama-Yamyau Vivasvataḥ |  
 tau câ'py ubhau yamâv eva jyâyâñs tâbhyâñ tu vai Yamaḥ |  
 sṛshtvâ bhartuḥ paroxañ tu Saranyuḥ sadrçim̄ striyañ |  
 nixipyâ mithunañ tasyâm açvâ bhûtvâ' pacakrame |  
 avijñânâd Vivasvâñs tu tasyâm ajanayan Manuñ |  
 râjarshir âsît sa Manur Vivasvân iva tejasâ |  
 sa vijñâya tv apakrântâñ Saranyûm acvarûpiñim̄ |  
 Tvâshtrim pratijagâmâ' çu vâjî bhûtvâ salaxaṇah |  
 Saranyûs tañ Vivasvañtañ vijñâya hararûpiñam̄ |  
 maithunâyopacakrâma tâñ ca tatrâruroha saḥ |  
 tatas tayos tu vegena çukrañ tad apatad bhuvi |  
 upâjighrac ca sâ tv acvâ tac çukrañ garbhakâmyayâ |  
 âghrâtamâtrâc çukrât tu kumârau sañbabbhûvatuḥ |  
 Nâsatyaç caiva Dasraç ca yau stutâv Açvinâv iti | \*)

\*) Lesarten der handschrift: 1. çaranyûs — 1. b. saranyû — 2. b. aiva — yamau — 3. a. sṛshtâ — caranyah — 3. b. tasyân — 4. b. ica —

„Tvashhtar hatte eine tochter und einen sohn, die Saranyû nebst dem Triçiras; er aber gab die Saranyû dem Vivasvat und darauf wurden dem Vivasvat von der Saranyû Yama und Yamî geboren; diese beiden waren zwar auch zwillinge, der ältere von ihnen aber war Yama. Saranyû, nachdem sie in abwesenheit des gatten eine ihr ähnliche frau geschaffen und derselben das zwillingspaar übergeben, ward eine stute und lief davon. Vivasvat aber, der das nicht erkannte, erzeugte mit jener den Manu; ein königsweiser war dieser Manu, ein Vivasvat an glanz. Als er (nämlich Vivasvat) aber erfuhr, dafs Saranyû in gestalt eines rosses entflohen sei, begab er sich schnell zur tochter Tvashhtar's und wurde ein gleiches rofs. Da lief Saranyû, als sie den Vivasvat in der gestalt des hengstes erkannt, zur begattung herbei, und er besprang sie. Durch die stürmische bewegung beider aber flofs der samen zur erde, und es heroch den samen die stute der schwängerung begierig; kaum jedoch hatte sie den samen herochen, da entstanden zwei knaben, Násatya und Dasra, die unter dem namen Açvinen gepriesen werden.“

Dies sind demnach die verschiedenen berichte von der sage, die, wie man sieht, in den hauptzügen übereinstimmen. Tvashhtar's tochter und Triçiras (des dreiköpfigen drachen) schwester wird dem Vivasvat vermählt, mit dem sie Yama und Yamî zeugt; danach entflieht sie in gestalt eines rosses und gebiert von dem ihr folgenden und gleichfalls in ein rofs gewandelten Vivasvat die Açvinen. Nur in bezug auf die untergeschobene frau ist verschiedenheit der erzählungen vorhanden; nach dem liede verbergen die götter die Saranyû vor dem Vivasvat, nach Yáska und Çaunaka ist es diese selber, welche an ihre stelle eine andre setzt, die zugleich als mutter des Manus genannt wird.

Versuchen wir jetzt eine deutung des mythus; bereits oben waren die verschiedenen ansichten der Nairukta's und Aitihásika's über das paar von männlein und fräulein mitgeteilt; Yáska erklärt ferner das verschwinden der Saranyû (a. a. o. II.) durch die worte «râtrir Adityasyâ 'dityodaye 'ntardhiyate | die nacht verschwindet beim aufgang des sohns der Aditi, Aditya (d. i. der sonne)» und erklärt also den Visvasvat nach der gewöhnlichen

5. b. pratijamâstu — 6. b. maithunâyâmpacakrâma — tatrârucyeha —  
7. a. çakram 7. b. upâjighraçca sânvaççât taç ca çakram — 8. a. cha-  
krât — kumâro — 8. b. Daçraç.

annahme für die sonne, welche bei ihrem aufgange die nacht vertreibt; damit stimmt auch die stellung überein, welche er der Saranyû in seinem system gegeben hat, indem er sie auf die göttin der abendröte Vṛshâkapâyî folgen läßt. Auf die weiteren folgerungen, was z. b. nach dieser auffassung die gezeugten kinder bedeuten, gehe ich nicht weiter ein, da ich die grundansicht nicht theile, sondern wende mich zu der von Roth a. a. o. p. 425 aufgestellten ansicht. Derselbe sagt: „Tvashtar ‚der bilder, schöpfer‘ bereitet die hochzeit seiner tochter Saranyu ‚der eilenden, stürmischen‘ der dunkeln sturmwolke, die am anfang der dinge im raume schwebt; er giebt ihr den Vivasvat ‚den leuchtenden‘ das licht der himmelshöhe — nach späterer auffassung, welche ich aber anderen analogieen gemäfs nicht annehmen kann, den sonnengott — zum gatten. Licht und wolkendunkel zeugen zwei zwillingspaare, Yama ‚den zwillingsbruder‘ und, wie das wort selbst zur ergänzung drängt, Yami ‚die zwillingschwester‘ und die beiden Aṣvin ‚die rosselenker‘. Da aber verschwindet die mutter, die chaotische, sturmbewegte dämmerung, die götter verbergen sie, und läßt die zwei paare zurück. Dem Vivasvat aber bleibt nur eine ‚ähnliche‘ als gattin, ein nicht näher bestimmbares namenloses weib: Tschâjâ ‚schattenbild‘ nennt sie die späteste sage (Vishnupurâna p. 266.), d. h. der mythus weiß ihm keine andere gattin zu geben.“

Was hier zunächst die auffassung der Saranyû als der eilenden, stürmischen“ oder der dunkeln sturmwolke, wie weiter erklärt wird, betrifft, so bin ich mit dieser erklärung vollständig einverstanden, mufs aber, da Roth keine beweis für diese bedeutung gegeben hat (wahrscheinlich da der scholiast Sâyaṇa den namen auf diese weise erklärt) dieselben beibringen. Das wort Saranyû ist das femininum des adjectivs saranyu, welches zu dem denominativstamme saranyati gehört, und sich zu diesem verhält wie bhuranyu zu bhuranyati, vipanyu zu vipanyate, rishanyu zu rishanyati; diese und ähnliche verba sind aber denominativa und werden vom substantivis abstractis auf ana oder anâ abgeleitet, von denen man die adjectiva auf u auch unmittelbar ableiten könnte. Beide sind ihrer bedeutung nach fast den desiderativis beizugesellen, da sie in der regel die im substantivum enthaltene thätigkeit als eine gern vollzogene darstellen. Formell entsprechen den verbis die griechischen auf *αιωω*, welche jedoch meist von stämmen auf *μav* (*ματ*) abgeleitet wer-

den, wie *κυμαίνω, ὄνομαίνω, σημαίνω, δειμαίνω*. Saranyu setzt demnach ein substantiv saraṇa voraus und dies stammt wieder von der wurzel sṛ (sar), welche die bedeutung gehen, eilen, strömen hat; daher findet sich dann sowohl das verbum saraṇyati als auch das adjectiv saranyu in der bedeutung eilen und eilend. Ersteres kann ich sowohl im particip als im conjunctiv nachweisen (R. 2. 8. 16. 4 = R. 3. 2. 8. 3.):

á' no gahi sakhyébbhir çivébbhir mahá'n mahi'bbhir útúbbih  
saranyán |

«zu uns komm mit heilsamer freundschaft, ein mächtiger eilend mit mächtiger hülfe» und (R. 3. 6. 6. 1.):

dhishá' yádi dhishanyántaḥ saranyánt sádanto ádrim Auçi-  
jásya góhe |

«wenn mit preis die preisenden herbeieilen, den opferstein aufrichtend im hause des Auçija.» Für das adjectiv saranyu stehn mir drei stellen für das masculinum zu gebote, dagegen keine weitere für das femininum; R. I. h. 66. 4.:

saranyúbhiḥ phaligám Indra çakra valám ráveṇa darayo  
dáçagvaiḥ |

«mit den herbeieilenden zehnmonatlichen (den sieben ṛshi's) hast du Indra, mächtiger, die fruchtbare wolkenhöhle zerrissen.» R. 3. 2. 9. 5. und 10. 1.

Manushvád Indra sávanañ jushânáḥ píba sómañ çáçvate viryàya |  
sá ávavṛtsva haryaçva yajñáih saranyúbhir apó árṇá sisarshi ||  
tvam apó yád dha vṛtrám jaghanváñ átyán iva prásrjaḥ sártav ájau |  
çáyânam Indra cáratâ vadhéna vavṛváñsañ pári devír ádevaṃ ||

«Wie beim Manu den trunk erkiesend, o Indra, trinke den soma zur dauernden stärkung; nahe dich, du mit den hellen rossen, ob unsrer opfer; mit den stürmenden (den Marut's) führst du herbei die rinnenden wasser. Du hast die wasser, als du den Vṛtra getödtet, wie rosse entsandt zu strömen im kampf, ihn den schlafenden, o Indra, mit herfahrendem geschofs, der die göttingen umringt, den gottlosen.» An einer dritten stelle endlich wird offenbar ein mythisches wesen mit dem worte bezeichnet, nämlich R. 8. 1. 30. 3, 4. saranyur asya súnur açvaḥ «das stürmende rofs sein sohn», wer aber darunter zu verstehen sei, habe ich bei mehrfachen schwierigkeiten des hymnus bis jetzt ohne die schohlen nicht ermitteln können.

Aus den hier beigebrachten stellen geht nun die oben beigebrachte bedeutung des verbs und adjectivs zur genüge hervor,

die meisten lieder annehmen dürfen. daß ihren verfassern der begriff des oceans noch ganz fehlte. da die anwendung der obigen wörter auf diesen meist sehr zweifelhaft ist. Nach allen gründen, die auf die herkunft der indogermanischen völker schliessen lassen, ist doch wohl anzunehmen. daß sie von den asiatischen hochgebirgen gekommen sind. und dann ist es erklärlich, daß ihnen wort und begriff für ocean abging. und daß die scheinbar ursprüngliche übereinstimmung einiger (z. b. von mare, meer, more, vári) erst von einer übertragung von dem begriffe des wolkenmeeres auf den ocean herrühre. Gehen wir von dieser voraussetzung aus. so wird sich auch manches im wesen des Poseidon aufhellen, was bisher dazu nöthigte. ihn nicht allein als gott des meeres, sondern auch der befruchtenden feuchtigkeit aufzufassen. Wenn er z. b. wie sonst Zeus die wolken zusammenreibt, stürme erregt und die erde mit wolken umhüllt, daß finstere nacht folgt (*σὺν δὲ τερέεσσι κάλυψεν γαίαν ὀμοῦ καὶ πόρον ὁρώμεν δ' ὄψαρόθεν ἰϋξ* Od. ε. 293.), so läßt sich dies nur aus einer umfassenderen vorstellung von ihm herleiten. Wir sahen oben, daß dem Savitar goldene arme und hände beigelegt wurden, und ebenso heißt er *Hiraṇyagarbha* goldleib (R. 8. 7. 3. 1. = Váj. S. 13. 4), weil er nach der schöpfungssage im anfang als ein goldenes ei in den wassern schwamm, d. h. weil die sonne, ehe es voller tag wird, ehe die schöpfung beginnt, einer in nebel schwimmenden goldkugel gleicht, weshalb er auch *Hiraṇyastûpa* goldberg (R. 8. 8. 7. 5.) heißt; dazu vergleiche man wie Poseidon sich aus seinem palast zu Aegae aus der tiefe erhebt, welcher golden ist, wie er die erzhufigen, goldmähnigen rosse anschirrt, wie er selbst sich in gold hüllt (*χρυσὸν δ' ἀντὸς ἴδουε περὶ χρυῖ*) und die goldne geißel ergreift (Il. ν. 17. ff.), und man wird zugeben, daß die ganze schilderung viel treffender auf den sonnengott, der sich aus der flut erhebt, als auf den grünen meergott paßt. Daher geht denn auch Poseidon vorzugsweise zu den Aethiopen, die am äußersten rande der welt wohnen, die einen da wo Hyperion aufgeht, die anderen wo er untergeht. Od. α. 22 ff., ε. 582. Savitar wird ferner angerufen, daß er schütze vom himmel, aus den wassern, aus der erde gewähren möge (R. 2. 8. 3. 6.), ihm steht also die herrschaft über diese drei zu; dasselbe gilt vom Poseidon, zwischen dem und Zeus erst später das loos entscheidet und der deshalb als zeichen seiner ehemaligen herrschaft den dreizack führt, wie auch Indra in der

späteren mythologie dasselbe symbol als zeichen seiner herrschaft über die dreiwelt führt. Der erderschütterer wird der im gewitter herrschende ebenso gut und noch besser heissen, als der mit seinem wagen das land nur hinwegreifende oder allmählig unterwühlende meergott. Als schöpfer des rosses aber zeigt sich Poseidon entschieden als der in wolken gebietende lichtgott, denn hier treffen namen und mythen vielfältig überein.

Ehe wir jedoch zu diesen übergehen, müssen wir noch etwas bei dem namen desselben verweilen. Neben den gewöhnlichen formen Ποσειδῶν stehen das hom. Ποσειδάων, ion. Ποσειδέων, dor. Ποτειδᾶν, Ποτιδᾶν und endlich eine form mit schließendem σ Ποτιδᾶς. Da α lang ist und die ältere flexion auch gewöhnlich das ω bewahrt, erkenne ich im letzten theile des wortes (wie Plato bereits scherzend gethan hatte) eine ableitung der wurzel skr. dā, δίδωμι nämlich das adj. dāvan gebend, aus dessen v sich das griech. ω der zweiten silbe zur genüge erklärt; ebenso besteht mit diesem worte vollkommen die nebenform Ποτιδᾶς, da oben (p. 373.) nachgewiesen wurde, daß neben dāvan in compositis auch eine form dāvati vorhanden ist. Was den ersten theil betrifft, so liegt die erklärung, daß in Ποσει, Ποτει, Ποτι der dativ von πόσις stecke am nächsten, obwohl die ungewöhnlichkeit der compositionsform mit einem vollständigen casus, die im vedischen sanskrit häufig ist, im griechischen großes bedenken hat, zumal die ergänzung eines passenden objects aus dem griechischen wesen Poseidon's ebenfalls schwierigkeit hat. Wenn wir ihn indess in unserm mythos ganz wie den indischen Savitar auftreten sehn, so will ich wenigstens eine vermuthung über die bedeutung des namens nicht zurückhalten, die künftige forschener vielleicht weiter führt.

Es wurde oben bereits gesagt, daß die wasser der wolken sehr häufig frauen, gattinnen, zeugerinnen (gnā, patnī, jani) genannt werden; in der Saranyū lernten wir eine derselben als gemahlin des Savitar kennen, aber die sämtlichen göttingen müssen als dieser vorstellung entstammend gedacht worden sein, da devapatnis die götterfrauen mehrmals gradezu durch āpas die wasser erklärt wird. So heist es auch vom Varuṇa, der in seiner ältesten gestalt dem griech. Οὐρανός gleichsteht, aber später gott der gewässer und des meeres wird, in einem brāhmaṇa (Mahādh. zu Vāj. Sanh. 12. 35) „die wasser waren die frauen des Varuṇa“ und es liegt deshalb die vermuthung nahe,

dafs Savitar, der zugleich der vater der geschöpfe heisst, die wassergöttinnen den göttern zur ehe gegeben haben werde. Dazu kommt aber noch ein bedeutender umstand; der von uns betrachtete indische mythus wurde zugleich schöpfungsmythus, wie Roth a. a. o. zu erweisen versucht hat; diese ehe des Savitar und der Saranyû ist also das urbild der indischen ehe. Nun ist bereits im vorhergehenden verschiedentlich darauf hingewiesen, dafs eine andre schöpfungssage in verwandter anschauung die vermählung des himmels mit der aus dem nebelmeer des morgens aufsteigenden sonne, ebenfalls des vaters mit seiner tochter, als beginn der schöpfung auffasste; später als diese ehe unsittlich erschien, setzte man an die stelle des Dyaus, den Soma, die leichten morgennebel, welcher nun gemahl der Sûryâ (sonne) wird. Auf diesen mythus sind die gebräuche der ehe bei den Indern gegründet, wie uns ein lied des achten buches des Rik zeigt. Hier wird nun die neuvermählte gattin angeredet: (R. 8. 3. 27. 5) Somaḥ prathamô vivide, Gandharvo vivida uttarah | tritiyo Agnish te patis turias te manushyajâḥ || «den Soma kennt man als den ersten, den Gandharva als den zweiten, der dritte gott ist dir Agni, der vierte ist dir der menschengeborene.» Dazu vergleiche man was Sâyaṇa zu Rik S. 1. 66. 3. sagt und es wird jedem klar sein, dafs nach alter vorstellung die gemahlin des sterblichen, als frühere gemahlin der götter und als von diesen erst dem sterblichen verliehen aufgefaßt wurde. Ich habe nun schon gesagt, dafs Soma erst in späterer entwicklung eingetreten sein muſs, dann bleiben nur der Gandharva, Agni und der menschliche gatte übrig. Der Gandharva, der in dem erwähnten liede auch Viçvâvasu genannt wird, ist nun eben Savitar, als dessen beinamen Viçvâvasu R. 8. 7. 27. 4 erscheint; dieser giebt also seine frau dem Agni oder Yama, und er muſs also nach älterer auffassung und trotz seines widerstrebens (oder vielmehr dessen der späteren reineren sitte) in dem oben angeführten zwiesgespräch seine mutter, die zugleich seine schwester ist, geheirathet haben und offenbar deshalb nennt ihn jenes alte lied, welches ihn auch Yama nennt und ihn als das geborene und zu gebärende bezeichnet, zugleich «jârah kanînâṃ patir janinâm den buhler der mädchen, den gatten der gebärerinnen (R. 1. 66. 4.)<sup>\*)</sup>. Dazu nehme man noch, dafs

\*) diese auffassung der stelle scheint auch bereits die des Yâska gewesen zu sein. Nir. 10. 21.



der sich mit dem Agni und Yama mehrfach berührende Pūshan in einem liede sohn der wolke heist (vimuco napát); er fährt wie Donar mit böcken und wird der buhler seiner schwester. der zweite mann seiner mutter genannt (mâtur didhishum abravam̐ svasur jârah̐ çṛnotu nah̐) R. 4. 8. 21. 4., zugleich heist er bruder des Indra (ib.) und erschlägt mit ihm die Vrtrâni (ajā anyasya vahnayo hari anyasya saṁbhṛtâ | tâbhyâm̐ Vrtrâni jighnate | ib. 23. 3.). — Agni ist nun aber auch als Manu der vater der sterblichen und so erklärt sich vollkommen die ursprüngliche vorstellung des obigen spruches bei der hochzeitfeierlichkeit. nur dafs ihr offenbar die verwandte, unseren mythus bildende auffassung zum grunde liegt. Die sonne vermählt sich mit der wolke, sie zeugen den blitz, der unter regen und donner herniederfährt; regen und donner ist mutter und tochter zu gleicher zeit, mit welcher der sohn als zwilling geboren wird und sich mit ihr vermählt, das himmlische feuer, der blitz, und die göttersprache des donners zeugen endlich den mit geist und sprache begabten menschen, und so wird die ursprüngliche göttliche gemahlin zugleich eine menschliche. Berücksichtigen wir diese vorstellung, so könnte Savitar mit vollem recht auch den beinamen Patyedâvan «der welcher dem gatten (die gattin) giebt» genannt sein, und das würde genau das griechische Ποσειδάων sein. Ich verkenne nicht, dafs an dieser erklärang noch manches unsicher ist und erst tieferer begründung bedarf, und ich habe sie deshalb als blofse vermuthung hingestellt, aber die bisherigen erklärangen des namens befriedigen noch weniger und es wird sich wenigstens aus den griechischen mythen manches, was auf ähnliche anschauungen und verhältnisse deutet, beibringen lassen, wobei ich vor allem auf jenen tragischen mythus verweise, der dem Sophokles stoff zu herrlichen tragödien lieferte. Oedipus, der mit dem geschwollenen fusse, ist wie der vom Zeus aus dem Olymp gestürzte feurgott Hephästos und wie unser aus dem Donar hervorgegangene teufel (der einen pferdefufs hat) lahm und wird zugleich der gemahl seiner mutter; was hier der geschlechtssage anzugehören scheint, erzählte die ältere sage vielleicht einst von den die stadt gründenden göttinnen Demeter und Kore. in welcher auch noch das göttliche rofs Arcion eine bedeutung gehabt haben wird. Einen anderen hinweis haben wir in dem worte ῥύμη, welches einerseits die brüst der personifizierten dreiseits göttinnen des wassers, welche ῥύμη ἑσθῆος ἰσταντο

bezeichnet uns dessen bedeutung zweifellos die verhüllte, wie beim lat. nupta, ist. Sind nun diese göttinnen nicht allein als auf und in der erde, sondern auch als in der luft, in nebeln und wolken wirkend, gedacht worden, und dafs dies der fall möchte kaum zu bezweifeln sein, da ja bei Hesiod auch *νύμφαι ὑάδες* vorkommen und die wolke mit einem worte derselben wurzel nämlich *νέφος*, nubes bezeichnet wird, so mag auch hier dieselbe vorstellung von dem übergange der frau von einem gatten an einen andern vorhanden gewesen sein. Dafs wenigstens auch diese ehe (und zwar hier wieder des an Poseidon's stelle getretenen Zeus vgl. oben) urbild der menschlichen war, möchte eben *νύμφη* und die verhüllung der braut andeuten, die dann ihren schönen sinn erhält. Deutsche sage und gebräuche, die hier nicht herbeigezogen werden können, bieten so reichen stoff für diese auffassung, dafs wenigstens mit entschiedenheit anzunehmen ist, die menschliche ehe sei auch hier das abbild jener himmlischen.

Wir wenden uns nun zu den sprößlingen jener ehe des Poseidon und der Erinny's und finden da zuerst den Areion ein göttliches rofs genannt; aber man könnte, da die Thelpusäer zu mehrerer beglaubigung der sage zeugnisse vorbrachten, die keinen direkten beweis liefern, noch zweifel hegen, wenn nicht eine andre sage mit entschiedenheit auch für die wahrheit dieser spräche. Nach derselben erzeugt Poseidon mit der Gorgo Medusa den Chrysaor und Pegasus, das geflügelte musenrofs, welche als Perseus ihr das haupt abschlägt hervorspringen. *Γοργώ* oder *Γοργών* und *Γοργόνη*, neben denen aber auch entweder ein *Γοργυς* oder *Γοργος* n. wie *Γόργειος* zeigt, gestanden haben muß, sind einer wurzel mit *γοργός* adj. fürchterlich, hitzig, lebhaft, munter und dem denom. *γοργόομαι* rasch, wild, muthig sein (vom pferde bei Xen. de re equ. 10. 4.); aber es hangen auch *γάργαρα* das gewimmel mit seinem denominativ *γαργαίρειν* wimmeln, sowie *γαργαρίζειν* gurgeln, *γαργαρεών* der zapfen, die gurgel damit zusammen, indem beide durch skr. garj brüllen, heulen, namentlich donnern, besonders vom fernen donner und davon garja und garjana n. the grumbling of clouds vermittelt werden. Den grundbegriff der wurzel bezeichnet klar und deutlich, was Schol. Hom. II. θ. 48. (*Γάργαρον . . . ἀπὸ τοῦ γαργαρίζειν καὶ ἀναδιδόναι τὰ ὕδατα*) gesagt wird; daher heisst dann auch *γόργυρα* oder *γέργυρα* (beide auch parox.) ein unterirdischer wassergang. Wenn demnach die ursprüngliche bedeutung die des kluckernden

getöns des wassers ist, aus der sich zu gleicher zeit die der raschen bewegung desselben und dann die der lebhaften beweglichkeit überhaupt entwickelt, so dürfen wir in *Γοργώ* und *Γοργών* beide als vereinigt ansehen. In dem begriff der schnellen und raschen schließt sich das wort daher genau an den von Saranyû, *Ἐορρίς* an, dagegen ist noch eine erweiterung durch den begriff des leisen donnergemurmels hinzugetreten; mit dieser göttin also vermählt sich Poseidon und zeugt mit ihr den Chrysaor und Pegasos; jenen, dessen namen goldschwert auf den blitz weist, und sein geschlecht lassen wir hier unberührt, der geflügelte Pegasos dagegen ist durch Hesiod's worte (Theog. 286) klar und deutlich, denn er sagt, daß er dem Zeus donner und blitz trage. Vermuthlich war er ursprünglich nur das donnerroß und Chrysaor sein bruder der blitz. Sein name wird gewöhnlich von *πηγή* abgeleitet, richtiger aber mit diesem von *πήγνυμι*; davon stammt auch *πηγός* dick, stark, kräftig, wie Homer die rosse nennt, welche Agamemnon dem Achillen zur sühne geben will; zur wurzel stimmt genau das vedische *pâjas* n. kraft, stärke, gewalt, welches namentlich häufig dem Agni als eigenschaft beigelegt wird (Agniḥ pṛthivyāṁ pâjo açret R. 3. I. 14. 1. pṛthunâ pâjasâ çoçucānaḥ ib. 15. 1. kṛnushva pâjaḥ prasitiṁ na pṛthivīm), und davon stammt *pâjasya* n. der roßshuf (Vrh. Ar. I. 1.). Alle diese bedeutungen machen es kaum zweifelhaft, daß auch *Πήγασος* von einem neutrum *πηγας* — *pâjas* stammt und der starke, kräftige heißt. Die mit leisem grollen daherziehende wolke ist nun genaht, jetzt gebiert sie den blitz und den kräftigen starken sohn, das donnerroß. Wenn dieser Pegasos zugleich das musenroß ist, so hat sich diese vorstellung aus der des donnerrosses entwickelt.

Herrmann (de musis fluvialibus Epicharmi Opusc. II. p. 288) und Buttman (mythol. p. 273 ff.) haben bereits bewiesen wie die musen mit den nymphen zusammenhangen; das rauschen der ströme und bergwasser, das leise murmeln der über kiesel dahin rollenden quelle hat einen nicht zu verkennenden einfluß auf das menschliche gemüth, es versenkt in träumen und führt die begeisternde dichterkraft herbei; nichts destoweniger muß aber auch jene andre vorstellung von den nymphen, wonach sie auch als wolkengöttinnen zu fassen sind, bei ihrer umbildung zu den musen mitgewirkt haben, wie die vorstellung vom Pegasus beweist. In dem vorhergehenden ist bereits gesagt, daß die indi-

sehen Anas flehentlich auch als züchtigen der rede. Das aufgefaßt werden und aus diesem grunde heißt Savitar (Vā. S. 9. 1., vgl. h. s. 15.) der männliche Gāndhārta, zugleich Vṛhaspati genannt oder denn der rede Vāc. Zu dieser auffassung haben aber sowohl das rauschende herabströmen des regens als die donner der wolken geführt, und darum heißt es in einem liede (R. I. 61. 8.): *asma śūta gācā eīd devopatir Indrayā lokam ahinātya* (wir, o flum ja dem Indra werden die frauen, der göttergemahlinnen, einen lobgesang in der Anwesenheit im drachenkampf). Nach einer anderen vorstellung vom gewitter werden nämlich die wasser der wolken, ursprünglichen gemahlinnen der götter, als vom Ahī, dem drachen der düsterniß in banden gehalten angesehen, zu deren befreiung Indra mit dem donnerkeil heranzieht und den drachen erschlägt. Wir werden auf diese vorstellung bei der Despoīna zurückkommen und bemerken hier nur, daß unter dem wehen des liedes nichts als der donner verstanden werden kann<sup>\*)</sup>. In der späteren epischen poesie ist daher auch Sarasvati, ebenfalls eine ursprüngliche wassergottheit, der aber in den Veden gleichfalls theilnahme am kampf gegen Vṛtra oder Ahī zugeschrieben wird, göttin der beredsamkeit: ihr wird eine leier beigelegt, welche kachapi d. h. schildkröte heißt (vgl. Wilson dict. s. v.) und die irdische leier ist wie die des Hermes aus gleichem material gefertigte lante siebenseitig (Mahābh. I. Vanap. 10661<sup>\*\*</sup>). Diese Sarasvati heißt aber auch in den Veden bereits vāc (Vā. S. 10. 3<sup>o</sup>), und eine wie große bedeutung ihr schon in der alten zeit beizohnte, zeigen ein paar lieder des Rik, in denen sie selber ihre macht preist und sich als das ganze all, himmel und erde, götter und menschen durchdringend darstellt, und sagt, daß ihr ursprung unter den wassern im luftmeer sei (*mama yonir apsv antah samudre R. 8. 7. 12. 2.*). Dem skr. vāc entspricht nun das griechische ὄψ, und daß sich auch mit diesem worte eine ursprünglich gleiche vorstellung verbunden habe, macht das homerische *ὄψ γὰρ ἔγών ὅπ' ἄκρον θεῶν αἰετρεπέρας* (II. η. 53) wahrscheinlich; allein der begriff ist frühzeitig bei den Griechen auf ein anderes wort desselben stammes übergegangen, nämlich auf ὄαα, welches einem skr. vākya entsprechen würde,

<sup>\*)</sup> wer dünkte hier nicht sogleich an die kampf und sieg webenden valkyrien, die auf rossen reiten, von deren mähnen thau in die her träufft.

<sup>\*\*</sup>) doch giebt es auch eine dreisaitige, vgl. ind. stud. I. p. 187.

statt dessen aber nur das neutr. vākya wort, rede, ausspruch vorkommt. Diese Ὅσσα stammt vom Zeus (Od. α. 282., β. 216.) und ist seine botin (Il. β. 93. Od. ω. 413) und die stimmen der Musen nennt Hesiod ὄσσα (Theog. 10. 43) und giebt ihr das beiwort ἄμβροτος; wenn dann seit Pindar ὄσσα zugleich als weissagende stimme der götter erscheint, so stimmt dies ganz mit der begriffsentwicklung der indischen vác, die in der epischen poesie häufig als açarirñi, die körperlose, genannt wird, aus den wolken oder dem aether sich vernehmen läßt und dem sterblichen sein schicksal verkündet. Für uns genügt, daß Vác die gemahlin Savitar's und Ὅσσα die vom Zeus stammende botin desselben heißt, da in beiden mythischen anschauungen der donner nicht zu verkennen ist, und so erklärt sich denn auch hinlänglich, warum der dem Zeus blitz und donner tragende Pegasus zugleich musenrofs geworden ist. Andreerseits wird auch klar, warum das musenrofs durch seinen hufschlag die quellen Hippokrene am Helikon und bei Troezene erweckt haben sollte, denn mit dem blitz fährt auch der regen hernieder, welcher die bäche von den bergen herabführt.

Kehren wir nun vom Pegasus zum Areion zurück, so fällt in die augen, daß auch das frühere alterthum einer nahen verwandtschaft der Erinnyen und Gorgonen sich bewußt gewesen sein müsse und es erklärt sich daher, wie Aeschylus bei einföhrung seines Eumenidenchors demselben die hauptzüge der Gorgonenmaske (Müller Eumen. p. 185) geben durfte, ohne damit bei der großen menge, und diese hat überall und so noch bei uns bis heute die ältesten mythischen anschauungen bewahrt, anstoß zu erregen; wären Gorgonen und Erinnyen nicht fast identisch gewesen, so hätte er eine solche darstellung schwerlich wagen dürfen; das von schlangen umwundene haupt zeigte ja auch schon jenes bild der schwarzen Demeter-Erinnys zu Phigalia, nur daß hier auch die rofsgestalt mit der mähne noch hinzutrat, die freilich für die ausgebildete griechische kunst nicht mehr brauchbar war. Von der nahen verwandtschaft der mütter und dem gleichen vater dürfen wir deshalb auch wohl schluf auf den sohn ziehen und annehmen, daß dieser Areion, der mit der Despoina zugleich geboren wird, wie der indische Yama, der gott des blitzes gewesen sei\*), der seinem vater in seiner gestalt gleich-

\*) dabei will ich nicht unerwähnt lassen, daß ein lied im 2ten buche des Rik, welches das zum açvamedha bestimmte rofs preist und

gebildet wurde und daher das beiwort *καραχαίτης* führt, das sich überall als beiwort der dunkelen fast ins blaue übergehenden wetterwolke ergibt, denn es führen es Poseidon und Areion, und Boreas, der windgott, verwandelt sich gleichfalls in ein dunkelmähniges rofs (*ἴππῳ δ' εἰσάμενος—καραχαίτη*) als er mit den staten des Erichthonius zwölf füllen zeugt (Il. v. 224); ebenso hüllt sich Demeter, als sie ihre tochter sucht in ein *κάρειον κάλυμμα*. Nächst diesem beiwort *καραχαίτης* ist dann das auftreten im kampf gegen Theben das wichtigste, was uns über ihn berichtet wird, denn ich habe bereits oben angedeutet, daß auch die sagen von Oedipus mit unserem mythus im zusammenhange zu stehen scheinen; zu mehrerem als wahrscheinlichen vermuthungen werden wir aber kaum bei der dürftigkeit der nachrichten über ihn kommen. Denn auch sein name gewährt keinen gröfseren halt; am nächsten möchte liegen ihn einfach als comparativ zu fassen, dann würde sein begriff sich zu Pegasos als dem starken, kräftigen, stellen. Dagegen hat Müller (Eumen. p. 173) zusammenhang mit Ares angenommen, und es läfst sich nicht läugnen, daß manches für diese annahme spricht, was aber, da es in einen andern mythen- und namenkreis gehört, hier nicht erörtert werden kann.

Gehen wir nun zur Despoina über, so habe ich bereits in einer abhandlung zur ältesten geschichte der indogermanischen völker\*) das griechische *δέσποινα* mit dem skr. *dásapatni* zusam-

---

ihm ein flügelpaar und gewaltige kräfte beilegt, seinen ursprung aus dem luftmeer erzählt (R. 2. 3. 11. 5, *yad akrandañ prathamam jáyamāna udyant samudrād uta vā purishāt* als du zuerst gewiebert bei der geburt, hervorgehend aus dem luftmeer oder dem wasser u. s. w.); wenn es hier heifst, daß Yama dasselbe gegeben, so scheint das erst spätere auffassung, die diesen an Veruna's stelle gesetzt; denn von diesem heifst es sowohl, daß er dies im meer geborene rofs zur wohnstätte habe (*nābhīr Varunasya*) (Váj. S. 13. 42. „des windes sturm, des Varuna stätte, in des meeres mitte geboren“) als auch daß der donnerkeil die wohnstätte, der mittelpunkt desselben sei (R. 4. 7. 35. 3. *Indrasya vajro — Varunasya nābhīh*). Da nun auch R. 2. 3. 10. 4. das opferrofs als dem Tvashtar gehörig bezeichnet wird, und wir schon oben sahen, wie sich Varuna und dieser nahe berühren, so wird der mythus auch diese schaffung des rosses allein ursprünglich dem Tvashtar beigelegt haben.

\*) Osterprogramm des Köllnischen gymnasiums Berlin 1845; mit zusätzen wieder abgedruckt in Weber's ind. stud. bd. I. p. 321 ff.

mengestellt, aber damals noch nicht die identität der göttinnen erkannt; indem ich mich daher in betreff des lautlichen verhältnisses beider wörter auf das dort gesagte beziehe, gehe ich so gleich zur feststellung der letzteren über. Ich habe das wort dásapatni bis jetzt an drei stellen gefunden, nämlich R. 1. 32. 11:

dásapatnir áhigopà atishthan níruddhâ á'paḥ Paṇine 'va gá'vaḥ |  
apá'm bílam ápilitam̃ yád á'síd Vṛtrám̃ jaghanvá'ñ ápa tát vavára ||  
„die Dásapatni's vom Ahi (dem drachen) bewacht standen da, die wasser, eingesperrt wie die kühe vom Paṇi; die höle der wasser, welche verschlossen war, auf hat er (Indra) sie gethan, als er Vṛtra schlug.“ Das wort Dásapatni's hat hier verschiedene deutung erfahren, denn Yáska erklärt es durch dásádhīpatnyas (Nir. 2. 17) „die gebieterinnen des dása, feindes d. i. des Vṛtra“, Sāyana dagegen durch „dāso Vṛtraḥ patir svāmī yāsām, deren gemahl, herr Vṛtra ist.“ Man sieht also, dafs das wort den alten erklärern bereits schwierigkeit machte, die auch durch den accent nicht gelöst werden, da er in beiden fällen auf derselben silbe steht. Die zusammensetzung aus den beiden wörtern dása der feind und patni die gattin, gebieterin ist vollkommen klar, und dafs dása auch insbesondere den Vṛtra bezeichnet, geht aus vielen stellen hervor (z. b. R. 2. 6. 3. 2. ámaryam̃ cid dásam̃ mán-yamānam̃ ávābhīnad ukthāir̃ vāvṛdhānāḥ „den sich gar unsterblich dünkenden feind hast du durch hymnen gestärkt niedergehauen“), das wort kann daher sowohl das eine als das andre bedeuten. Betrachten wir deshalb die andern beiden stellen; R. 3. 1. 12. 1 heifst es:

Índrāgnī navatīm̃ píro dásapatnir̃ adhūnutañ̃ | sákām̃ ekena  
kármanā ||

„Indra und Agni, zu gleicher that gesellt, habt ihr die neunzig burgen, die dásapatni's erschüttert.“ Langlois übersetzt hier, wahrscheinlich nach dem Sāyana „épouses du brigand“, allein da dies kaum noch ein passendes beiwort für die burgen ist, indem der dichter ganz aus dem bilde fallen würde, so halte ich hier die bedeutung „die den dása zum herrn und gebieter haben“ für passender, und so hat auch bereits Benfey in einer in seinem glossar (s. v. dásapati) mitgetheilten stelle das wort gefaßt, nämlich R. 6. 6. 35. 4:

tvám̃ ha tyád̃ vṛshabha carshanīnañ̃ ghauó vṛtrá'nām̃ tavishó ba-  
bhūtha |

tvám̃ sindhú'ñr̃ asrjas tastabhānā'ñ tvám̃ apó ajayo dásapatnīḥ ||

«Als du, o stier der weisen, kräftiger zerstörer der feindē (der wetter vṛtrānām) warst, da befreitest du die gehemmten ströme, ersiegest die wasser, die vom bösen beherrschten.» Langlois übersetzt auch hier wieder das wort wie in der vorigen stelle.

Betrachten wir nun das wort in dem zusammenhang der gedanken an diesen drei stellen und berücksichtigen die verschiedenen auslegungen desselben, so wird es eben beide bedeutungen sowohl die «von Vṛtra beherrschten» als «die gattinnen des Vṛtra» gehabt haben. Die vorstellung war eben dieselbe wie in unsern zahlreichen drachensagen; der drache, der den himmel mit finsterniß umhüllt, raubt die frauen, die wasser; Indra und Agni, das zwillingsbrüderpaar ziehen zusammen oder einzeln gegen sie und befreien die in die gewalt des feindes gerathenen frauen, die er zugleich zu seinen gattinnen gemacht hat, d. h. sie zerstreuen die finsterniß dadurch, daß sie die wolken abregnen lassen und so den himmel wieder heiter machen. Diese vorstellung wird durch unzählige lieder klar und deutlich und bedarf keines weiteren beweises.

Geht nun aber aus den angeführten stellen hervor, daß die dāsapatnīs hier die wasser der wolken sind und sahen wir vorher, daß diese zugleich die donnergöttinnen waren, so ergibt sich auch, daß die Despoina der griechischen sage der indischen Yamī gleichsteht. Für diese konnten wir freilich bis jetzt nur die bedeutung des donners nachweisen, während jene vorzugsweise die bedeutung des herabströmenden regens zu haben scheint, aber darin berühren sich beide vollkommen, daß sie in gemeinsamkeit mit den in der welt der abgeschiedenen herrschenden göttern Hades und Yama das urtheil über den dahingegangenen sterblichen sprechen. Berücksichtigt man daher die gemeinschaft ihres ursprungs von dem gleichen älternpaar, so wird auch das wesen beider ursprünglich die unter donnerndem schalle herabströmenden wasser bezeichnet haben; in der Despoina hat jedoch offenbar der bloße begriff des wolkenwassers vorgewaltet und daher hat sie mit ihrer mutter Demeter, die ja ebenfalls die wolke war, den beinamen Despoina gemeinsam. Daraus erklärt sich dann auch vollkommen der raub der Persephone-Despoina durch den Hades und ihr vier- oder sechsmonatlicher aufenthalt beim Hades; sie steigt eben nur während der winterzeit, die je nach den landschaften vier oder sechs monate dauert als regen zur unterwelt hinab, und weilt während des übrigen jahres bei



den göttern im Olympos. Dabei berücksichtige man denn auch, daß Hades von Homer *κλυτόπωλος* (Il. π. 625) genannt wird, was mit dem ursprung der göttin von einem rossepaar in zusammenhang stehen wird, wie ja auch jenes obenerwähnte, aus dem luftmeer hervorgegangene rofs als vom Yama gegeben bezeichnet wurde.

Auch ein anderes wort, welches mit diesem raube in zusammenhang steht, möge hier noch seine erklärung finden. Wir haben gesehen, daß die wasserfrau, tochter des Savitar und zugleich gemahlin desselben war, beider stoff ist eben das wasser, welches den mannigfachsten verwandlungen unterliegt; daher rühren auch offenbar die sagen von den verwandlungen des Proteus und der Thetis, die ja gleichfalls wassergottheiten sind. Ist nun die Erinnys die wolke, so kann auch der regen, eigentlich Despoina ihre tochter, deren namen sie ja aber ebenfalls trägt, Erinnys oder Erinys genannt worden sein; nun soll nach einer von Pausanias I. 38. 5 erzählten sage Pluto die Persephone bei Erineos unweit Eleusis geraubt haben, und dies *Ἐρινεός* wäre ein neues von *Ἐρίνύς* gebildetes adjectiv, dem ein sanskr. *Saranyava* entsprechen würde; macht schon der name deshalb wahrscheinlich, daß man hier ursprünglich die Erinnys, nicht die Persephone, rauben liefs, so wird dies durch folgende punkte noch wahrscheinlicher. *Ἐρίνεός* heift bekanntlich der wilde feigenbaum (*caprificus*); nun heift gleichfalls eine feigenart (*ficus religiosa*) skr. *açvattha* und vom Agnis wird erzählt, daß er einst aus der gemeinschaft der götter floh, weil er fürchtete wie drei seiner brüder zu sterben und sich deshalb in den wassern verbarg (Çat. Brâhm. I. 2. 3); nach einer andern sage aber suchte er nicht seine zuflucht im wasser, sondern verwandelte sich in ein rofs und hielt sich so ein jahr lang in einem *açvatthabaume* auf (Sây. zu R. I. 65. I.). Dieser hat denn auch offenbar davon seinen namen, da das wort aus *açva* das pferd und *ttha*, einem seltenen suffix zusammengesetzt ist, das ich nur noch in *kapittha* gleichfalls einem baumnamen (*feronia elephantum* Ws. the residence of apes von *kapi* der affe) nachweisen kann; in beiden wörtern scheint deshalb *ttha* aus *stha* mit der bedeutung „stand“ entsprungen und *açvattha* würde pferdestand, rofsstätte heifsen. Die nahe übereinstimmung im wesen des gottes und der göttin läßt es demnach kaum als einen blofsen zufall erscheinen, daß Persephone von Hades an einem orte, der feigenbaum heifs, geraubt

wurde und daß Agnis der blitzgott sich in einem feigenbaume verbarg, und daß selbst die namen mit dem mythos in zusammenhang zu stehn scheinen. Dazu kommt die vorstellung von einem honig- oder somaträufelnden feigenbaum, den schon die Veden kennen (R. 2. 1. 25. 3.) und der in den Upanishad's mehrmals erwähnt wird (vgl. Weber ind. stud. I. p. 397 Kâth. Up. 6.); er heißt hier Ilpa oder açvattha somasavana und vergleicht sich deutlich (man vgl. namentlich die in ihm sitzenden vögel und anderes R. 2. 3. 17. 5), wie Weber auch schon ausgesprochen hat, mit der esche Yggdrasil; er hat seine wurzel oben und die zweige sind nach unten gerichtet und wenn man damit die vorstellung zusammenhält, nach welcher der thau als honig, der aus den wolken trieft, angesehen wird, wie es die Veden vielfältig ausdrücken, so möchte ihm kaum eine andre vorstellung zum grunde liegen, als die des sogenannten «wetterbaum's» unseres landvolks (vgl. norddeutsche sagen. gebr. no. 412. anm.); es sind dies die leichten wolkengebilde, welche man gewöhnlicher windstreifen nennt. Eine weitere ausführung dieser vorstellung gehört nicht hierher, sie soll nur zeigen wie Agnis in dem feigenbaum seine zuflucht als roß suchen und Hades bei einem orte des namens mit der geraubten Persephone hinabgestiegen sein konnte. Auch der römische Caprificus, an welchem die Poplifugia gefeiert wurden und an welchem Romulus zu den göttern aufgenommen sein sollte, gehören offenbar dem kreise dieser vorstellungen an (Hartung rel. d. Römer II. p. 65 ff.). Hieran schloßen sich dann auch ein paar andre namen an: bei den Epidauriern führte Demeter den beinamen *Δαμία*, Pindar aber nennt den Poseidon (und zwar gerade als zeuger des Pegasus von der Gorgo) *πατήρ Δαμαῖος*; die scholien erklären letzteres durch *δαμαστικός*, was aber zum wesen des Gottes wenig paßt. Waren daher sowohl Eriunys als Despoina gleiche bezeichnung von mutter und tochter, so hieß auch vielleicht die letztere einmal *Δαμία* oder *Δαμή* und deshalb wurde ihr vater *Δαμαῖος* genannt; wie nun Pott bereits auf den zusammenhang zwischen *δαμάω*, *δάμαρ* sowie skr. *dampati* mann und frau und *yam* aufmerksam gemacht hat (etym. Forsch. I. p. 262), so wäre hier vielleicht in gleicher weise noch im namen das indische Yama und Yami erhalten.

Sahen wir nun vorher, daß die griechische Despoina sich zu der indischen Dásapatnī stelle und diese ihrem wesen nach zugleich mit der Saranyū übereinstimme, so wird sich auch, da

die wolkenwasser häufig blos *patni* genannt werden, erklären, weshalb die Erinnyen den beinamen *πότνια* und *ποτνιαδες*, die töchter der *πότνια*, führen. Wenn das letztere zugleich beivort der Maenaden ist, so ist dies eine andeutung, dafs die sagen vom Dionysos ebenfalls in unseren kreis gehören; ich habe hier neulich schon auf einen zug derselben hingewiesen (p. 192), wo sich eine auffallende übereinstimmung mit dem indischen zeigt, und es sind in der that deren so viele, dafs man sich nicht wundern kann, wenn die begleiter Alexanders in dem indischen Soma augenblicklich ihren Dionysos wiedererkannten. Indefs gehören diese götter eigentlich jenem anderen bereits erwähnten sagenkreise an, welcher mit der geburt der morgenröthe aus dem wolkenmeer die schöpfung beginnen läfst, dem auch die Dioskuren sowie Aphrodite angehören, der indels mannigfaltige berührungen mit dem unsrigen hat. Noch viel enger aber schließt sich an denselben, was wir von der Athene Hippias wissen, die mit einem roßgespann aus Zeus haupt hervorgegangen sein sollte; eine kretische sage erzählte (Schol. zu Pind. Ol. 7. 66), dafs Athene aus einer wolke, die Zeus zertheilte, hervorgegangen sei, und eine andre endlich, dafs sie den namen Hippias davon erhalten, weil Adrastos auf seiner flucht von Theben seine rosse auf dem attischen Kolonos stille stehen liefs; das eine dieser rosse war aber jener Arcion, von welchem wir oben gesprochen haben. In diesen sagen haben wir demnach jene blitz- und donnergottheiten in einer person vereinigt, und Athene erscheint deshalb mit recht als die göttin, welche das himmlische feuer des geistes mit der donnernden kraft überzeugender rede zu verbinden weifs. Wenn sie in bildlichen darstellungen dabei von einer schlange umwunden erscheint, so erkennt man auch hier deutlich die spuren der sage vom drachen, der auch einst die himmlische jungfrau umrungen haben mufs.

Blicken wir zum schlusse noch einmal auf die gewonnenen resultate zurück, so zeigte sich, dafs in einer reihe von namen zugleich verwandtschaft der wörter und der mythen auftrat, und dafs sich von hier aus das ursprüngliche wesen der betreffenden gottheiten mit sicherheit durchschauen liefs. Nur bei einem derselben haben wir uns vorläufig mit einer hauptstelle, die über die gestalt auskunft gab, begnügen müssen, nämlich beim Gandharva, den ich dem Kentauros gleich stellte, wofür ich den beweis in einem späteren artikel nachholen werde. Im ganzen aber ist klar, dafs dieser mythos bei den Griechen wie bei den Indern

eine hauptstelle einnahm, die ich bei beiden in der weise bezeichnen möchte, das sie den übergang von einer verehrung in furchtbaren thiergestalten aufgefasster naturkräfte zu der anbetung hehrer, menschlich gestalteter, aber mit göttlichen kräften begabter lichtwesen bildete, welche schliesslich im Dyaushpitâ und *πατήρ Ζεύς* und seiner schöpfung zur alleinigen herrschaft gelangten. Wenn ich übrigens weder deutsche noch römische sagen herbeigezogen habe, so hat mir namentlich das erste viel überwindung gekostet, da die volkssage noch heute reiche analogieen bietet, aber auch bereits die Edden vielfachen stoff, wie namentlich die schöne sage von Balder's tod und anderes gewähren; hier mußte es zunächst um der übersichtlichkeit der darstellung willen fortbleiben, dann aber auch zum theil, weil es keine unmittelbaren etymologischen anknüpfungspunkte darbot; auch dies hoffe ich bald einmal, wenn auch vielleicht an einem andern orte, nachholen zu können.

A. Kuhn.

## Deutsche wortdeutungen.

(Schluß.)

Wie das werkzeug zum behufe des schneidens geschärft wird, so bildlich der mensch zur vollziehung einer handlung. Ganz ähnlich heisst eggja erst spitz machen, dann stacheln, reizen, antreiben. Loki sagt 46<sup>b</sup>:

Kvað ek fyr ásum, kvað ek fyr ása sonum  
þaz mik hvatti hugr.

«ich sprach vor den asen, sprach vor der asen söhnen, wozu mein herz mich antrieb.» Der zu tode verwundete Fafnir 108<sup>b</sup>:

Hverr þik hvatti, hví hvetjask lézt  
mínu fjörvi at fara?

«wer reizte dich, wie liefsest du dich reizen, mein leben zu gefährden?» und Sigurd antwortet:

Hugr mik hvatti, hendr mér fulltýðu  
ok minn inn hvassi hjörr.

«mein muth reizte mich, mir halfen die hände und mein scharfes schwert.» Von der gekränkten Brynhild heisst's 118<sup>a</sup>:

Nam af þeim heiptum hvetjask at vígi.

«sie begann durch solche leidenschaft zum mord sich aufzuregen» und 121<sup>b</sup>:

Nam han sér Högni hvetja at rúnum.

«sie begann den Högni zum gespräch anzutreiben, d. i. auffordern, kommen lassen.» Von derselben heifsts, nachdem die ermordung Sigurd's vollbracht ist, 126<sup>b</sup>:

hvetit mik eða letit mik — harmr er unninn —  
sorg at segja eða svá láta.

«treibet mich an oder wehret mir — das leid ist geschehn — meine sorg zu sagen oder so zu sterben.» 160<sup>a</sup>:

er harðhuguð hvatti at vígi  
grimmum orðum Guðrún sonu.

«wie die härtmuthige Gudrun zum kampf stachelte mit grimmen worten ihre söhne.» 161<sup>a</sup> sagt Hamdir:

hefir þú okr hvatta at hjörþingi.

«gereizt hast du uns beide zur schwertversammlung (= kampf)». 163<sup>a</sup>:

er hvatti Guðrún Gjúka borin  
sonu sína unga at hefna Svanhildar.

«als Gudrun die Gjúkigeborene ihre jungen söhne antrieb Svanhild zu rächen. Endlich Hamdir über die ermordung des Erpr 165<sup>a</sup>:

hvöttumk at dísir.

«mich trieben dazu die schicksalsgöttinnen.» Zu erwähnen bleibt noch das neutr. pl. hvöt. In der mir unklaren stelle 164<sup>b</sup>: «trýtti æ trönu hvöt» scheint es eile zu bedeuten, hingegen anreizung 103<sup>a</sup>:

Mun horskr Gunnarr at hvötun hennar  
Guthormr ok Högni ganga síðan?

«wird der kluge Gunnar auf ihre anreizung, Guthorm und Högni danach eingehn?» —

Beides hvat und hvass waren in den übrigen deutschen sprachen früher verbreitet, wie zahlreiche spuren beweisen. Das gothische hat von dem letzteren nur das adj. hvassa-ba streng und das fem. hvassei strenge erhalten, während hvat allenfalls in dem fem. hvota drohung, hvotjan, ga-hvotjan schelten (= jemand scharf sein) erhalten sein mag. In betreff der übrigen sprachen vgl. Graff IV, 1239. In keiner sind sie <sup>211</sup> wachsthum und so weiter verästung gelangt als in der a

Wurzelverwandt scheint mir zunächst das lat. *ca-tus*. Die älteste bedeutung war spitz, scharf, wie wohl Varro bezeugt, wenn er (de l. l. VII, 46 ed. Müller) zu dem ennianischen verse:

Jam cata signa fera sonitum dare voce parabant  
 hinzufügt: «cata acuta, hoc enim verbo dicunt Sabini.» Bald aber wurde es übertragen, zunächst auf alles die sinne scharf berührende, schneidende, wie in dem obigen vers es von dem scharf in die ohren schmetternden schall der blaseinstrumente gebraucht ist. Allergewöhnlichst wird es von der eindringenden schärfe des verstandes gebraucht, mag diese nun nach guter (= prudens) oder böser seite (= astutus) sich hinneigen. Varro fährt in der ausgehobenen stelle fort: «quare

catus Aeliu' Sextus

non ut ajunt sapiens, sed acutus, et quod est:

Tunc cepit memorare simul cata dicta  
 accipienda acuta dicta.» Vgl. Plaut. Pseud. II, 3, 15:

Bene ubi discimus consilium quoi cecidisse, hominem catum

Eum esse declaramus: stultum autem illum, quoi vortit male.

Was die form von *ca-tus* betrifft, so seh' ich darin das part. perf. pass. eines vorausgesetzten verbs *că-re* (schärfen), geradeso wie *da-tus* von *da-re* abstammt. Eine ableitung von dieser wurzel ist das fem. *cô-ti*, ich meine *côs côtis*, sowie *dôs dôtis* von *dare*. Im sanskrit lautet die entsprechende wurzel *çâ\**) *acuere*, von der in den Veden öfter die imperativformen *çi-çâ-dhi*, *çi-çâ-tu* erscheinen. Das part. perf. pass. lautet mit schwächung des *â* *çita*, wodurch wir von selbst auf die verwandtschaft mit der wurzel *çi*, die ganz gleiche bedeutung hat, geführt werden. Dadurch kämen wir zu der berechtigung *catus* mit *citus* zu identificiren. Doch liegt es meinem gegenwärtigen zwecke und meiner sonstigen neigung lieber zu sondern als entwickelungen, die einmal ihren entschieden selbstständigen gang eingeschlagen haben, zu verknüpfen fern diese verwandtschaft weiter zu verfolgen.

Um auf unsere deutschen wörter zurückzukommen, so ist meiner ansicht nach *hvat* in *hva-t* zu zerlegen, d. h. das voraussetzende verb *hvitān hvat* entspricht jenem *çâ* (*ç* = *k*) und *\*ca-re* ganz genau bis auf den umstand, daß es die wurzel durch

\*) die indischen grammatiker führen sie, wie sie gleiches bei vielen andern *â*-wurzeln thun, unter der gestalt *ço* an.

den zusatz eines t erweitert hat. In ganz gleicher weise entspricht unser giu-tan (giefsen) dem gr.  $\chi\nu = \chi\epsilon\omega$ , fliu-tan (fliefsen) dem lat. pluere, skr. plu (s. oben p. 119). Hvas aber ist von dieser wurzel hvat durch antritt eines affixes ta (verschoben þa), welches mir mit dem lat. to, gr.  $\tau\omicron$  skr. ta identisch ist, gebildet. Bei antritt desselben mußte das t der wurzel zu s werden und hvast wurde durch assimilation zu hvass.

### 9) Mundilfœri.

Im Vafþrúðnismál Edda 24<sup>a</sup> heisst es:

Mundilfœri heitir, hann er mána faðir  
ok svá sólar it sama.

„Mundilfœri heisst des mondes vater und der sonne ebenso.“ Mehr weifs auch Snorri über diese mythische person nicht zu berichten. Einige aufklärung gewährt jedoch der name. Es war einfach den zusammenhang zwischen mundill, dem ersten theile der zusammensetzung, und dem gewöhnlichen worte möndull zu erkennen. Der unterschied des wurzelvokals, u gegen a, erklärt sich bei der neigung der sprache mit der veränderung der bedeutung zugleich eine wenn auch nur geringe der form eintreten zu lassen zugleich durch den einfluss des folgenden n. Was aber die endung il gegen ul betrifft, so wechseln diese zuweilen unter einander und mit al: man sagt virgill und virgull (laqueus), drasill und drösull (equus), grefill und grafall (caelum). Möndull gen. mönduls (thema möndula) heisst nach Björn: „axis rotarum, cotis rotatilis et similibus instrumentorum.“ Edda 89<sup>b</sup> bedeutet möndull das rad, durch welches die müle in bewegung gesetzt wird, möndultré der griff, die handhabe dieses rades. Es heisst dort von dem in ein weib verkleideten, zum malen gegangenen Helgi:

heldr er sœmri hendi þeirri  
meðalkaffi en möndultré.

„viel ist geziemender dieser hand schwertes griff denn das walzenholz“, und:

þat er litil vá, þott lúðr þrumi,  
er mæx konungs möndul hrœrir.

„das ist kleines wunder dafs die müle drönt, wenn die königsmid die walze schüttert.“ Demnach bedeutet möndull eine radförmige scheinbe, einen kreis. Wie leicht war es diesen begriff auf das himmelsgewölbe und den himmel selbst zu übertragen.

Die gleichheit von mundill und möndull vorausgesetzt wäre demnach Mundilfœri ein wesen, welches den himmel führte, in bewegung setzte, also eine der obersten gottheiten. Welche bleibt bei dem mangel anderer anhaltpunkte zweifelhaft. Ich übersetze also Mundilfœri himmelsführer und leite fœri von fœra (ducere) ab. Die gewöhnliche schreibart Mundilfœri, die auch Grimm beibehalten hat, bekenne ich durchaus nicht zu begreifen. Björn führt auch die form Mundilfari\*) (himmelsfahrer) an, aus der Skálda hat er sie nicht entnommen.

Das altnordische möndull würde gothisch man-dul-s lauten; geben wir zu, daß das u des affixes ula durch einfluß der folgenden liquida aus a herzorgegangen sei, so erhalten wir die normalform mand-ala-s. Das stimmt aber in form und bedeutung auf's genaueste zu dem sanskritischen maṇḍala-s m. oder maṇḍala-m n. Maṇḍala bezeichnet zunächst jeden kreis, so wird allerdings sūryamaṇḍala sonnenscheibe getroffen, daneben aber gibt Wilson nach den alten lexicographen die bedeutung: «an orb, a circumference in general or the circle bounding the view, the sensible horizon.» Dadurch gewinnt die obige darstellung wol an wahrscheinlichkeit. Ich bemerke noch, daß eine hieher passende bedeutung der wurzel maṇḍ (man würde etwa verti, volvi erwarten) noch nicht bekannt worden ist; denn begreiflicherweise läßt die gewöhnliche «ornare», von der man durch eine falsche analogie verlockt das lat. mundus hat ableiten wollen, hier sich nicht verwenden.

A.

### Eine altnordische aoristform.

Die verben gnúa (fricare), gróa (virescere), róa (remigare), snúa (vertere), die im praes. und part. perf. pass. stark flektiren, bilden im präteritum gnéra gréra réra suéra, in den besten handschriften auch gnœra groera roera snoera geschrieben. Auch das verb sá (säen) bildet neben der schwachen form sáða auch séra und von slá (schlagen) soll neben dem gewöhnlichen praeteritum sló nach Munch gr. p. 37 sléra\*\*) vorkommen. Mich

\*) sogar mit der bedeutung coelum.

\*\*) von Grimm gesch. d. d. spr. p. 868 aus formn. sög. 10,394 und 10,403 nachgewiesen.



als sei auch das praeter. *olla* von *valda* (val- zu ziehn und stehe für old-ra, ol-ra; wenigstens plötzliche übergang des *ld* in *ll* sich bequem erklä- gnúa gnéra kommt das des *g* verlustig gegangene núa néri vor. Diese präterita zeigen die eigen- daß sie im sg. sich der schwachen konjugation an- z. b. *gróa* bildet: *gréra grérir gréri*, pl. *grérum grérut* Grimm hatte in der grammatik I<sup>2</sup>, 927 sich noch nicht über die natur dieser bildung ausgesprochen, dagegen sie in der gesch. der deutschen spr. p. 868 als entschie- plicirte formen. Er sagt darüber: «Weitere spur hat die che, sie bildet von *róa* remigare ein prä. *rerí*, von *sóa* eri, wo die ags. sprache *róvan reov*, *sávan seov* bietet, eifs nicht, wie die Gothen rudern ausdrückten, *róan* oder das prä. unbedenklich *rairô*, welches im altn. *rerí* übrig *eri* aber steht für *sesi seso* = goth. *saisô*, und selbst das lat. scheint aus *seso* entsprungen, folglich reduplicative form. nun muß auch altn. *gróa virere* prä. *greri*, ags. *gróvan* v ein goth. *gróan gaigrô* sein, während *núa neri* dem goth. *baibnô*, allein *snúa sneri* dem blofs ablautenden *snivan snau* enüber liegt. *gnúa fricare* prä. *gneri* scheint gleichviel mit aus *snivan snau* könnte sich reduplicirendes *snauan saisnô* faltet haben?» Diese erklärang läßt mich doch in manchem racht unbefriedigt. Vor allem setzt sie voraus, daß das goth. in der reduplicationssilbe ein wirklicher diphthong sei, der im altn. als *é* auftrete. Dann tritt die gothische redupli- tion aus aller analogie und regel, nach welcher in der wider- blung im prä. immer leichtere vokale verlangt werden als in r stammsilbe, heraus. Grimm sagt zwar a. a. o. p. 866: «Durch- hends hat die gothische reduplicationssilbe den diphthongischen t *AI*, über den man sich nicht durch das lat. und griech. E derselben stelle\*) irren lasse,» beweist aber diese behauptung ht. Wenn das gothische den kurzen *e*-laut vor *h* und *r* ent- ekelt hat, konnte dies gelegentlich wol auch an andern stellen treten. Ferner bleibt *gnúa (núa) gnéra (néra)* bei jener an- ome völlig unerklärt, denn woher plötzlich das *r*? Für *snúa* éra neben dem goth. *snivan snau* ein secundäres und doch re-

\*) es hätte das skr. *a*, *i*, *u* hinzugefügt sein sollen, z. c. *pa-páca* *pac*, *viveca* von *vic*, *mumoca* von *muc*.

als monströs angefeindete wurzel dhvʳ zurückgeführt worden, und von da aus ließe sich auch für ὀφθαλμός eine treffende analogie gewinnen, da das auge die vertiefung gegen die hervorstehende stirn bildet. Grimms deutung, so sinnig und lautlich unantastbar sie ist, können auch wir nicht annehmen. Zu derselben wurzel scheint nun auch gothisches dal «abhang» und «schlucht» zu gehören, mit einem selbst nach zahnlauten gar nicht unerhörten wegfall von v; vgl. ved. hvaras und besonders upahvara; upahvaré und upahvaréshu entsprechen auch begrifflich vollständig dem goth. dalap. Das gothische dails aber mit seiner sippe ziehen wir mit Bopp zu skr. dʳ oder dal, wie denn auch andere deutsche wörter, die offenbar und anerkannt derselben wurzel sind, die lautverschiebung nicht aufweisen. Zweifelhaft läßt es der verfasser, ob ferrum für fersum (wie terrere für tersere, torrere für torsere, ferrem für fersem gegen dossum für dorsum, russum für rursum) von wurzel dhʳsh laedere stamme. Eine sichere deutung wird hier kaum möglich sein, da ferrum von seiner härte und durchdringenden schärfe, von seiner farbe (cf. χαλκός u. s. f.) benannt sein kann und die wurzeln dhʳsh, bhʳsh, hʳsh, vielleicht auch ghʳsh gleich gegründete ansprüche auf das wort haben. Vgl. über diese wurzeln Weber V. S. II. 78ff. 138ff. Sinnig und anscheinend treffend sind s. 17. senex, goth. sineigs und lateinisches sinister unter die wurzel san «verehren» gestellt. Aber das alter wird sonst von seiner vergänglichkeit benannt und kaum dürfte in sen und sin etwas anderes liegen, wenn uns auch die wurzelgestalt nicht mehr klar ist. Vergl. senen, altnord. sina etc. bei Diefenbach, goth. w. II. s. 213. Wäre sinister wirklich «verehrungswürdig, lieblich», so bedeutete es das kaum durch den beliebten euphemismus, sondern weil dem gegen Asien schauenden die höllengegend zur linken liegt, und auf solche weise könnte möglicherweise skr. vâma «schön» und vâma sinister dasselbe wort sein, während im deutschen winistar nur die letztere bedeutung geblieben wäre. Zweifelhaft aber wird auch diese erklärang dadurch, dafs sonst linke seite und linke hand als die schlechtere und unnützer der rechten gegenübergestellt werden und dieses verhältniß gerade in sinister und winistar durch die komparativendung angedeutet scheint. Durchaus und erwiesen unrichtig ist nun aber die unmittelbare herleitung des verglichenen minister von man; den klarsten gegenbeweis gibt uns das oskische minstreis = minoris an die hand;

wills bedünken als sei auch das praeter. olla von valda (wal-  
 ten) hieher zu ziehn und stehe für old-ra, ol-ra; wenigstens  
 würde so der plötzliche übergang des ld in ll sich bequem erklä-  
 ren. Neben gnúa gnéra kommt das des g verlustig gegangene  
 gleichbedeutende núa néri vor. Diese präterita zeigen die eigen-  
 thümlichkeit, daß sie im sg. sich der schwachen konjugation an-  
 schliessen, z. b. gróa bildet: gréra grérir gréri, pl. grérum grérut  
 gréru. Grimm hatte in der grammatik I<sup>2</sup>, 927 sich noch nicht  
 bestimmt über die natur dieser bildung ausgesprochen, dagegen  
 faßt er sie in der gesch. der deutschen spr. p. 868 als entschied-  
 en reduplicirte formen. Er sagt darüber: «Weitere spur hat die  
 altn. sprache, sie bildet von vða remigare ein prät. reri, von vða  
 serere seri, wo die ags. sprache rôvan reov, sávan seov bietet,  
 man weiß nicht, wie die Gothen rudern ausdrückten, rôan oder  
 raian? das prät. unbedenklich rairó, welches im altn. reri übrig  
 ist; seri aber steht für sesi seso = goth. saiso, und selbst das lat.  
 sero scheint aus seso entsprungen, folglich reduplicative form.  
 Aber nun muß auch altn. gróa virere prät. greri, ags. gróvan  
 greov ein goth. gróan gaigró sein, während núa neri dem goth.  
 hnaua halnó, allein enúa sueri dem bloß ablautenden univan unau  
 gegenüber liegt. gnúa friare prät. gueri scheint gleichviel mit  
 núa. wie univan unau könnte sich reduplicirendes unauan unauó  
 erklären lassen.» Diese erklärungs läßt mich doch in manchem  
 bezweifeln. Vor allem setzt sie voraus, daß das goth.  
 ai in der reduplications-silbe ein wirklicher diphthong sei, der  
 dann in altn. ai é schreie. Dann tritt die gothische reduplici-  
 cation als eine analogie und regel, nach welcher in der wider-  
 bildung im prät. immer schärfere vokale verlangt werden als in  
 der vormaligen formen. Grimm sagt zwar a. a. o. p. 866: «Durch-  
 gegenheit hat die gothische reduplications-silbe den diphthongischen  
 ai. Aber den man sich nicht durch das lat. und griech. E  
 zu beweisen traut.» Inwiefern beweist aber diese behauptung  
 nicht. Wenn die gothische den kurzen e-laut vor h und t ent-  
 wickelt hat konnte dies gelegentlich wol auch an anderer stelle  
 auftreten. Ferner bleibt gnúa (nua) gnéra (neri) bei einer so  
 unangelegentlich erklärten. denn weder núa néri noch gnúa  
 gnéra haben dem goth. hnaua snau ein entsprechendes hnuó

1) es müßte das sár a i r hmggöde sein z. b. r  
 und gál vireat von vic. hmggöde und r.

nommen, ist demnach als regelmässige bildung zu betrachten. Oester geht neben den abstrakten auf *σννη* andere auf *της* einher: *ἀβροσύνη* — *ἀβρότης*, *ἄδρυσήνη* — *ἄδρότης*, *ἀληθοσύνη* — *ἀληθότης* (spät), *δικαιοσύνη* — *δικαιοτής*, *μαργοσύνη* — *μαργότης*, *μαχλοσύνη* — *μαχλότης* u. s. w. Wichtiger ist, daß neben dieser abstrakten substantiven auf *σννη* sich adjektiva auf *σνος* finden die durchgehends abstrakte eigenschaften bezeichnen: *γηθοσύνη* — *γηθόσνος*, *δεσποσύνη* — *δεσπόσνος*, *δικαιοσύνη* — *δικαιοσνος*, *δουλοσύνη* — *δουλόσνος*, *ιπποσύνη* — *ιππόσνος*, *καλλοσύνη* — *καλλόσνος*, *κηδοσύνη* — *κηδόσνος*, *κουροσύνη* — *κουρόσνος*, *μαντοσύνη* — *μαντόσνος*, *μημοσύνη* — *μημόσνος*, *ταρβοσύνη* — *ταρβόσνος*, *χαρμοσύνη* — *χαρμόσνος*, vgl. noch das vereinzelt *τὰ ἡγεμόσυνα*; *θάροσνος* steht vermuthlich euphonisch für *θαροσόσνος* hingegen ist das primäre *πίσνος* von *πείθω* nicht hieher zu ziehen\*). Soll man nun etwa *σνή* als das fem. jenes *σνος* ansehen? So sehr ich die innige verwandtschaft beider anerkenne, glaube ich doch nach dem folgenden keinen so hohen grad derselben annehmen zu dürfen.

In der sprache der Veden tritt an adjektive und substantivi zur bildung von neutralen abstrakten das affix *tvana*. Beispiele hat Benfey im glossar zum Sāmaveda s. v. *mahitvaná* gesammelt es sind folgende: *kavitvaná* sapientia von *kavi* sapiens, *janitvaná* frauenthum von *jáni* mulier, *patitvaná* dominatio von *páti* dominus, *martyatvaná* mortalitas von *mártya* mortalis, *mahitvaná* magnitudo von *máhi* magnus, *vasutvaná* divitiarum possessio von *vásu* divitiae, *vřishatvaná* largitio von *vřishan* largiens, *sakhitvaná* amicitia von *sákhi* amicus. Gewöhnlich erscheinen diese formen in dem sogenannten verkürzten instrumentalis, so öfters *mahitvaná* magnitudine, nicht selten aber auch im dativ; vergl. z. b. Rv. IV, 8, 13, 4:

*grávnāṇaḥ soma no hi kaṁ sakhitvanáya vávaṇuḥ |*  
«unsre steine (zum pressen des saftes), o Soma, sind uns zur freundschaft ertönt», und Sv. p. 28, 14:

*mátá' ca me chadayathāḥ samá' vaso vasutvaná'ya rá'dhase ||*  
«du reichthumverleiher und die mutter schützet mich vereint, daß reichthum ich erlange und besitz.» Ein beispiel des nominativ findet sich Rv. II, 4, 3, 2:

*tāt vaḥ sujātā maruto mahitvanám*

\*) dieses entspricht dem unten angeführten *pitvánam*.

„das, ihr edelgeborenen Marut, ist euere gröfse.“ — Dieses affix *tvana* betrachte ich nicht mit Benfey als „organischere form des suffix *tva*“, ein übrigens mir unverständlicher ausdruck, sondern als die verbindung der beiden abstraktsuffixe *tva* und *ana*, wobei ich annehme, dass das erste *a* bei der zusammensetzung ausgefallen sei, *tvana* also für *tvāna* stehe. Einige bestätigung dieser ansicht finde ich in den gerundien auf *tvānam* wie *pitvānam* (getrunken habend), die der scholiast zu P. VII, 1, 48 anführt, und selbst in denen auf *inam* wie *ishtvīnam* (geopfert habend), die wol blofse schwächung des ersteren sind. Dafs aber zwei dasselbe ziel erstrebende affixe mit einander, gleichsam in einem überstrotzen der sprache, verbunden werden, habe ich oben s. 159 ff. an dem beispiel von *tāti τητ* nachzuweisen gesucht. Nun ist *tva* eines der bekanntesten sekundären abstraktaffixe, dem im goth. das feminine *þva* von *fijaþva inimicitia*, *frijaþva amicitia*, *salijþvos domicilium* entspricht. Hingegen *ana* bildet sowohl primäre abstrakta, als nomina agentia, z. b. *rócana n.* das leuchten, *rocaná* erleuchtend. Abgesehen von dem verschiedenen geschlechte glaube ich das griech. *συνη* dem skr. *tvana* gleichstellen zu dürfen. Dass *tva* nach übergang von *t* in *s* (*tva-m* = *σύ*) in *σν* sich zusammengezogen habe, kann nicht befremden; wenn ich auch kein griechisches wort kenne, in welchem *tva* als affix sich erhalten hätte, so hat es doch einen engen seitenverwandten in dem primäraffixe *tv-ς*, wie z. b. in *ἔδητῦ-ς*. Dass aber das affix *ana* als *αρο-ς, αρη, αρο-ν, ορη* sowohl adjektive als substantive bildend im griechischen vertreten sei, hat G. Curtius de nominum graecorum formatione p. 83 nachgewiesen. Wie nun im sanskrit ein substantiv bildendes neben einem adjektivischen *ana* einhergeht, so betrachte ich *συρος, συνη* als in geschwisterlichem verhältnisse stehend. Beachtenswerth ist, wenn die obige darstellung richtig ist, dafs hier wie bei *tāti, τητ* wieder ein primäres affix an ein sekundäres angetreten wäre.

A.

## Vyâsa und Homer.

Als sammler und ordner der vier Weda, als dichter des Mahabharata und der Puranen, sowie als stifter der Wedantaphilosophie wird der weise brahmener Vyâsa genannt, über des

eltern, heimat, geburt, leben und thaten im Mahabhārata und den Puranen fabelhafte angaben enthalten sind, welche hier zu wiederholen für unsre zwecke überflüssig ist. Nur über einen punkt muß ich mir einige worte erlauben. Vyāsa soll nämlich nicht nur der dichter des großen indischen epos sein, sondern er tritt auch in demselben als handelnde person auf; er ist der freund, rathgeber und lehrer der Panduingen und sogar der wirkliche großvater der helden, deren untergang er besingt. Nachdem nämlich die beiden jüngern söhne des Santanu ohne nachkommen gestorben sind, sollte der ältere sohn Fischma, ein auf die erde verbannter gott das uralte königsgeschlecht fortpflanzen. Statt seiner tritt aber der Brahmer Vyāsa ein, der mit den wittwen der jüngern brüder den Zertaraschtra und den Pandu erzeugt. Sonderbarer weise scheint man auf diese nachricht ein großes gewicht zu legen, während man doch im übrigen gern zugibt, daß alle angaben über die person des Vyāsa spätere rathlose erfindung seien. Nun sind aber nicht nur alle die stellen, in welcher Vyāsa als freund der Panduinge redend und handelnd auftritt, sehr leicht als jüngere zusätze zu erkennen und auszuscheiden, sondern insbesondere die fortpflanzung des geschlechts des Santanu durch einen Brahmer steht im widerspruch mit den zahlreichen stellen, in welchen Fischma als der großvater der Kuruinge genannt wird, und nimmt dem gedicht den mythologischen hintergrund, in welchem der untergang eines ganzen heldengeschlechts eine versöhnende erklärung findet. Auch ist die absichtlichkeit dieser verunstaltung des gedichts nicht zu verkennen. Es sollte den indischen fürsten durch ein beispiel in ihrer ältesten geschichte begreiflich gemacht werden, daß es für sie und ihr haus keine größere ehre gebe, als wenn ein Brahmer wohlgefallen an ihren gemahlinnen finde und sich mit fortpflanzung ihres geschlechts gütigst beschäftige. Bekanntlich haben die Brahmer wirklich ihren zweck erreicht und in rechtgläubigen indischen fürstengeschlechtern ist der fürst dem frommen heiligen manne dankbar, der einen höhern segen über sein haus bringen will. Um aber für den anfang die erzählung etwas wahrscheinlicher zu machen, müßte Vyāsa zu einem halbbruder der könige, denen er samen erweckte, gemacht werden, und so entstand die erzählung, nach welcher er ein früherer sohn der gemahlin des Santanu war, und alles was sich daran knüpft. Gewiß habe ich sehr wohl daran gethan, in meinen Kuruingen den Vyāsa als

handelnde person gänzlich zu beseitigen, und namentlich die nachkommen des uralten königsgeschlechts, die enkel des auf der erde wandelnden, in die schicksale der menschen verwickelten gottes, nicht zu vermeintlicher verherrlichung in kinder eines heiligen verwandeln zu lassen.

So erweisen sich die nachrichten über die geburt und die person des Vyâsa als spätere, absichtliche erfindungen. Dafs aber Vyâsa nicht eigentlich ein eigenname sei, sondern die thätigkeit des sammelns und ordnens bezeichne, ist im Mahabharata selbst ausgesprochen, z. b. in der schon öfter angeführten stelle I, 4236:

yo vyasya vedāṅc caturas tapasā bhagavān ṛṣiḥ loke vyā-  
satvam āpede — —

d. i. weil der selige Rishi in bufse die vier Weda ordnete (vyasya), wurde er Vyâsa genannt.

Merkwürdig ist aber, dafs das wort vyâsa selbst nicht nur als nomen proprium, sondern auch als appellativum vorkommt, und es verlohnt sich, die betreffenden stellen näher zu betrachten. Wilson gibt folgende bedeutungen: 1) nom. propr. 2) diffusion, extension, 3) detail, distinction, severalty.

Ich finde das wort als appellativum in folgenden vier stellen gebraucht:

- a) I, 51. vistiryaitad mahajjnānam ṛṣiḥ sankshipya cābravit  
iṣṭam hi vidushām loke samāsavyāsadhāraṇam
- b) I, 84. 85. ajnānatimirāndhasya lokasya tu viceshṭataḥ  
jnānānjanaçalākābhīr netronmilanakārakam  
dharmārthakāmamoksbārthaiḥ samāsavyāsakīrtanaiḥ  
tathā bhāratasūryena nṛṇām vinihataḥ tamaḥ
- c) XII, 1396. tair evam ukto bhagavān manuḥ svāyambhuvo 'bravit  
çuçrūshadhvam yathāvṛttaḥ dharmam vyāsasamāsataḥ
- d) XII, 1604. ārirādhayishuḥ kṛṣṇam vācam jīgādishāmi yam  
tayā vyāsasamāsinyā priyatam purushottama.

In allen diesen stellen ist vyâsa mit samâsa verbunden; in keiner kann es der name des dichters sein; ich übersetze:

a) Der Rishi (Vyâsa) trug diese grosse weisheit (das Mahabharata) bald ausführlich vor, bald übersichtlich; denn die weisen lieben ebensowohl eine im ganzen vollständige, als eine im einzelnen ausführliche darstellung.

b) Die finsternis der sich regenden welt, welche blind ist im dunkel der unwissenheit, wird vertrieben durch die sonne des Mahabharata, welche durch vollständige und ausführliche schilde-

rungen sowohl der drei ziele irdischen strebens (pflicht, nutzen, list), als der ewigen seligkeit die augen der menschen öffnet und die augenwimpern mit weisheitstinctur bestreicht.

c) So von ihnen befragt, begann der selige Manu: vernehmt das recht, wie sichs gebührt, im einzelnen und im ganzen.

d) Die rede, welche ich zur verherrlichung des Krischna halten will, möge dir, bester der menschen in ihrer ausführlichkeit und vollständigkeit gefallen.

Es ist also vyása die umständliche erzählung des einzelnen, samása die gedrängte, übersichtliche aber vollständige darstellung des ganzen. Dies wird noch deutlicher hervorgehen aus der betrachtung des den gegensatz von vyása bildenden wortes samása. Wilson gibt von diesem wort folgende bedeutungen: 1) contraction, abridgement, conciseness, 2) composition of words, 3) composition of differences 4) aggregation, assemblage, collection 5) whole. Es gehört wie vyása zur wurzel as (stellen, werfen), das eine mit vi auseinander, das andere mit sam zusammen; also vyása auseinanderstellung, ausbreitung, ausführlichkeit, ergehen ins einzelne, samása dagegen zusammenstellung, gedrängtheit, übersichtlichkeit, vollständigkeit. Weitere stellen, aus welchen sich der gebrauch von samása ergibt, sind folgende:

XIV, 1779: atyadbhútáni karmâni xatiriyânâñ mahátmanâñ  
bahulatván na sankhátum çaktány abdaçatair api:  
pradhányatas tu gadataḥ samásenaiva me çṛṇu  
karmâni pṛthiviçânâñ yathâvad amaradyute.

d. i. die wunderbaren thaten der edlen helden sind so zahlreich, daß es in jahrhunderten unmöglich wäre sie alle zu erzählen; höre also geziemend zu, du mit unsterblichem glanz begabter, wenn ich dir nur die wichtigsten thaten der fürsten übersichtlich vortrage.

- XII, 2716: samásenaiva te rájan dharmán vaxyâmi çaçvatân,  
vistareñaiva dharmâñâñ na játv antam avâpnuyât.  
Nur übersichtlich will ich dir, o könig, die pflichten vortragen; denn mit einer ausführlichen darstellung desselben könnte man nicht fertig werden.

Hier und in den folgenden stellen ist vistara gleichbedeutend mit vyása, der gegensatz von samása.

VIII, 3422: anusṛtya tu ye dharmâñ kavayaḥ samupasthitâḥ  
samásavistaravidâñ na teshâñ vetsi niçcayam.

Hier habe ich ye gesetzt statt yam, wie in der ausgabe steht,



damit das relativ dem demonstrativ entspreche. Krischna macht dem Ardschuna, als dieser gegen seinen bruder die waffen erhebt, vorwürfe, daß er nicht wisse, was recht sei: „du kennst nicht die entscheidung der vollständig und ausführlich wissenden dichter, welche das recht zu ihrem gegenstand genommen haben.“

I, 27: *idañ tu trishu lokeshu mahajñānañ pratishtāñ  
vistaraiçca samāsaicça dhāryate yad dvijātibhiḥ*

d. i. dieses (Mahabharata) ist die in den drei welten gepriesene große weisheit, welche den Brahmenern in ausführlichen darstellungen und gedrängten übersichten überliefert wird.

Mit dieser letzten stelle knüpfen wir wieder an die zuerst angeführte an. Es geht aus diesen wichtigen stellen hervor, daß in der überlieferung der epischen gedichte zweierlei unterschieden wurde, 1) *vyása*, die in vollem poetischen schmuck und in unverkümmerter breite ins einzelste gehende erzählung, die aber eben ihrer ausführlichkeit wegen auf behandlung des ganzen stoffs verzichten mußte; 2) *samāsa*, die gedrängte übersichtliche darstellung des ganzen, die auf die schönheit der form verzichten mußte, um den stoff vollständig zu umfassen.

Wenn nun die beiden wörter, wie es dem geist der sprache ganz angemessen ist, nicht nur den vortrag, sondern auch den vortragenden bezeichneten, so war 1) *Vyása* derjenige, welcher eine partie des gesammten stoffs herausgreift, und dieselbe sich so zu eigen macht, daß er sie mit aller nothwendigen lebhaftigkeit und dem ganzen glanz dichterischer diction so vortragen kann, daß die zuhörer bewegt, gerührt, entzückt und begeistert werden; er ist der eigentliche rhapsode, der überall, wo die volksmenge sich sammelt, bei festen und hochzeiten, insbesondere aber bei den großen feierlichen opfern unmittelbar vor dem volk auftritt und den fürsten, die nicht müde werden zu hören, die großen thaten ihrer von den göttern stammenden vorfahren, und die schicksale der untergegangenen heldengeschlechter singend und sagend erzählt. Ihm zur seite steht 2) der *Samāsa*, der zwar nicht selbst das talent des gesangs und der poetischen schilderung besitzt, der aber die ganze masse der überlieferten sagen und der ererbten weisheit kennt und daher dem *Vyása* zur belehrung und zur verhütung von widersprüchen und irthümern beständig hülfe sein kann. Jener ist der sänger und dichter, dieser der gelehrte und kritiker. In der that, wenn wir uns in eine zeit zurückdenken, wo ein poetisches, sinniges volk ohne den behelf

der schreibekunst seine ganze geschichte, seinen ganzen glauben, sein ganzes recht, seine ganze weisheit, von geschlecht zu geschlecht durch mündliche überlieferung vererbte, so können wir nichts anders als eine solche scheidung der geschäfte annehmen. In dem orden der sänger oder priester, dem der kostbarste schatz des volkes, seine ganze geistige erbschaft und errungenschaft, zu treuer und vollständiger überlieferung auf die nachkommen anvertraut war, mußte nothwendig eine vertheilung der pflichten statt finden. Die einen bestimmten sich für den unmittelbaren vortrag vor dem volk, die andern sich das verständniß alles einzelnen durch auffassung des ganzen im zusammenhang zu erwerben, um dann als lehrer in den schulen der sänger aufzutreten, den vortrag einzelner partien überwachen, und die rhapsoden vor widersprüchen unter einander behüten zu können. Ueberall wo es eine wirkliche epische überlieferung gab, da mußte auch der Vyása und der Samása zu finden sein.

In späterer zeit als das epische leben erstarrte und als die schreibekunst und die prosa aufkamen, da wurde in Indien der Samása ganz vergessen, der Vyása aber erschien als eine einzige, wunderbare person, deren gesichtszüge im halbdunkel der sage unkenntlich zerflossen.

Es fragt sich nun, ob der in Indien verschwundene Samása nicht an einer andern stelle wieder zu finden ist, es fragt sich, ob nicht der indische Samása kein anderer ist als der in Griechenlaud wieder erscheinende Homer. Wenn wir das sanskritische wort samása, nom. samásas nach den gesetzen der vergleichenden grammatik ins griechische umsetzen, so erhalten wir *ὄμησος*. Denn m bleibt, a wird o, und á wird η; s im anfang wird der spiritus asper, und bleibt am ende; in der mitte zwischen vocalen verschwindet s nach kurzem, bleibt aber nach langem vocal; so erhalten wir also *ὄμησος*. Nun ist es aber sicher, daß in manchen, noch nicht wohlerforschten fällen sanskrit s im griechischen ein ρ wird. Kshayans ist *κρείων*; *ὄϊπτω* steht nach Bopp für *κρίπτω* gleich sanskr. kship; *κραιπνός* stellt ebenfalls Bopp zu kshipra; *πυρός* stellt Kuhn zu púshan; *ἄριον* gehört doch sicher zu ushas, und auch *πῦρ* wird mit comburo und uro zu wurzel ush gehören; in meinem ablaut habe ich versucht *ὄράω* mit akshi, íksh zusammenzubringen; sollte nicht die adjectivbildung in *ἦρος* der lateinischen in *osus* entsprechen? *οἰνηρός*, vinosus. Der gegenstand verdient und erheischt eine genauere

untersuchung; vorerst genügt es, mich durch diese wenigen beispiele zu rechtfertigen, wenn ich ὄμηρος als mögliche griechische gestalt des sanskritwortes samâsa aufstelle.

Dafs ὄμηρος, ganz entsprechend dem samâsa, nicht der name einer bestimmten person, sondern eine bezeichnung des geschäfts und berufs war, schimmert noch deutlich aus dem wort und dem ältesten gebrauch desselben hervor, und wird jetzt ziemlich allgemein zugegeben. Schon das *etymologicum magnum* sagt: ὄμηρος ἀπὸ τοῦ ἄμα ἀοηρέαι. Heyne Iliad. t. III, p. 795 erklärt ὄμηρεῖν durch ῥάπτειν ἔπεια, coaptare, coagmentare. Lindemann Notationum Homeric. I, p. 8. sagt: «est ὄμηρος conjugus, coaptator, quia vetera populi carmina coaptabat et in unum corpus coebat, ut dubius non sit, quin ipse auctor familiae Homeridarum ab eo negotio dictus sit, a quo posteri ejus Rhapsodi dicebantur.» Welker, die homerischen dichter s. 127: «die erklärung des worts nach der allein sachgemäßen bedeutung des zusammenfügens unterliegt nicht der geringsten schwierigkeit.» Freilich ist die beliebte ableitung von ὄμοῦ und ἄρω nicht buchstäblich zu nehmen; innerhalb der griechischen sprache konnte schwerlich aus diesen beiden elementen ein wort ὄμηρος gebildet werden. Gehen wir aber auf eine frühere periode der sprache zurück, so ist die zusammensetzung von sam, was jenem ὄμοῦ zu grunde liegt, und der wurzel as, zu welcher ἄρω zu gehören scheint, ganz unbedenklich.

Es ist unläugbar, dafs die Indier und die Griechen nicht nur solche begriffe mit den gleichen wörtern ausdrücken, welche die ersten bedürfnisse und beobachtungen des sinnlichen lebens betreffen, sondern auch solche, welche eine schon ausgebildete mythologie und sagengeschichte voraussetzen. Wenn also nicht in abrede gestellt werden kann, dafs die gegenstände des epischen gesangs und also der epische gesang selbst in eine zeit hinaufreichen, in welcher die beiden getrennten völker noch in der gemeinschaftlichen heimat, eine sprache redend, beisammen wohnten, warum sollte es unmöglich sein, dafs auch die träger des epischen gesangs ihre namen noch aus jener urzeit herabgeerbt, aus jener heimat des menschengeschlechts mitgebracht hätten?

Allerdings mag sich bei diesen wanderungen und im verlauf von jahrhunderten das ursprüngliche verständniß der wörter verwischt und verwirrt haben. Genau genommen sollte nach den oben entwickelten begriffen von Vyâsa und Samâsa das Mahabha-

rata, das ja das ganze der überlieferung umfasst, eher einem Samása als einem Vyása, oder doch beiden gemeinschaftlich zugeschrieben werden; und ebenso sollte die Iliade, die ja nur ein kleines bruchstück aus der ganzen sagengeschichte ist, eher auf einen Vyása als auf einen Samása zurückgeführt werden. Dem Homer mußte eigentlich vor allem jene gedrängte aber vollständige übersicht des ganzen stoffes, jener vielbesprochene *κόσμος* angehören, welcher, wenn auch nicht zum unmittelbaren vortrag vor dem volk, doch zur belehrung innerhalb der sängerschulen zu allen zeiten, so lange es eine epische überlieferung gab, natürlich steter veränderungen unterworfen, vorhanden gewesen sein muß.

Unsere neuere theorie des epos kann freilich einen in die ältesten zeiten hinaufreichenden Samása oder Homer nicht brauchen. Ihr ist Homeros zwar ebenfalls nicht der name einer person, aber auch der begriff des Homeros, des zusammenfügers, kann nach ihr erst in verhältnißmäßig junger zeit entstanden sein, erst als man nach verbreitung der schreibekunst anfang, die vorher allein vorhandenen volkslieder; produkte einer bewußtlosen kunst, zu sammeln, zu ordnen und zu einem ganzen zu verarbeiten. Die jetzt herrschenden lehrsätze von der zusammensetzung der Iliade und ebenso des Nibelungenliedes aus kurzen, von einander unabhängigen liedern, scheinen mir nicht nur das größte wunder voraussetzen, daß nämlich durch bloße aneinanderreihung solcher selbstständiger lieder ein wirkliches gedicht entstanden sei, sondern sie sind auch aus einer völligen verkennung der epischen überlieferungsfähigkeit hervorgegangen, als ob vor einführung der schrift nichts hätte hervorgebracht und fortgepflanzt werden können, als sogenannte volkslieder. Dagegen sprechen nicht nur die bestimmtesten historischen zeugnisse, sondern auch unsre erhaltenen epischen gedichte selbst geben sich bei vorurtheilsfreier betrachtung zu erkennen, nicht als größere gebilde aus früheren kleinern bestandtheilen, sondern als kleinere überreste früherer größerer und vollkommenerer werke, welche durch die vereinte kraft von Wyasen und Samasen hervorgebracht, und durch die wohlgeordnete thätigkeit der sängerschulen jahrhunderte lang in ihrer reinheit erhalten worden waren. Der schlagendste beweis gegen diese die hoheit der poesie erniedrigende, jetzt aber wie ein dogma glauben verlangende theorie des epischen gesangs ist geliefert, wenn gezeigt werden kann, daß

der name und begriff des Homer, des die ganze sagenmasse überschauenden und beherrschenden Samasa noch aus jener urzeit her stammt, in welcher die griechische und die indische sprache, das griechische und das indische volk noch nicht geschieden waren.

Karlsruhe.

Ad. Holtzmann.

### Sprachlich - naturhistorisches. \*)

Ob es einst moeglich werden wird, die chronologische reihenfolge der verschiedenen sprachtrennungen in unserm indisch-europaeischen stamm mit sicherheit festzustellen und auch die groeßere oder geringere zeitdauer zwischen diesen sprachtrennungen annaeherd zu erkennen, das muß jedem sprachforscher eine frage von hoechster bedeutung sein. Noch sind wir allerdings weit von dem ziele entfernt ein vollständiges gebäude indo-europaeischer sprachgeschichte aufzufuehren, aber doch darf man nicht vor dem unternehmen zurückschrecken, hie und da einen baustein zu solchem groeßen baue zuzurichten und auch allenfalls ueber den plan nachzusinnen, nach dem das ganze wird anzulegen sein. Wie vieles interesse schon diese ersten vorbereitungen gewaehren, davon wird jeder sich ueberzeugt fuehlen, der Grimm's geschichte der deutschen sprache in händen gehabt hat, ein kuehnes werk, das zwar nur fuer einen theil jenes baues material herzurichten strebt, dabei jedoch das ganze stets im auge behalten und mannigfach wirklich gefoerdert hat.

Da in der wissenschaft, also auch in derjenigen, die von der sprache handelt, nichts fuer zufällig gelten darf, so muß jede uebereinstimmung zweier sprachen aus einem von zwei gruenden erklart werden, entweder aus der einheit des menschlichen geistes, der ueberall derselbe ist, oder aus historischen vorgängen; auf diese beiden hauptgruende läßt sich in der that alles zurückfuehren, was in zwei verglichenen sprachen gleichartig erscheint. Vergleicht man nun zwei verschiedene sprachenpare aus einem sprachstamm und will untersuchen, welches von beiden paren frueher als das andere sich aus der identitaet zur verschiedenheit

\*) zu vergleichen ist der aufsatz von Kuhn in Weber's zeitschrift I. 339 — 345.

herausentwickelt habe. so wird man seine schlüsse nur auf die historisch übereinstimmende basen dürfen. das natuerlich gleichartige dagegen bei seite liegen lassen müssen. Aber selbst die historischen übereinstimmungen sind nicht alle maßgebend fuer das alter der sprachtrennung: denn es kann wol gescheh, daß zwei langgetrennte sprachen dennoch mehr beruehrungspunkte haben als zwei andere. deren trennung in eine jüngere zeit fällt. naemlich dann. wenn die veränderungsgeschwindigkeit jener sprachen eine langsamere ist als bei diesen. oder dann. wenn die beruehrungspunkte zu einem großen theile nicht eine folge der verwandtschaft. sondern ein resultat von entlehnungen sind. Aus welchen kennzeichen man ergründen kann. welche art von übereinstimmung man in einem bestimmten falle vor sich hat. das gehoert nicht hieher zu erörtern: so viel aber wird klar sein: im allgemeinen ist die anhebung der ursprünglichen identitaet älter bei zwei solchen sprachen. die mehr beruehrungspunkte. also spuren jener einstigen identitaet haben. jünger bei solchen. bei denen ein größerer theil dieser spuren schon verwischt ist. Zwar sind bei vergleichungen irrthuemer stets unvermeidlich. allein wenn man die sprachkörper nicht einseitig vergleicht. sondern vielmehr moeglichst vielseitig die homologen stücke ihres organismus neben einander stellt. so werden sich die verschiedenen fehler gegenseitig aufheben und das resultat. sobald es nur in dem gehoerigen grade von allgemeinheit gehalten wird. kann dadurch von dem einflusse jener fehler frei sein.

Ich stelle diesmal vier sprachen. das sanskrit. griechische. lateinische und deutsche in einem einzelnen punkte neben einander und werde mich nach den angedeuteten grundsätzen wol hueten. aus diesem einzelnen punkte heraus schlüsse ueber das relative alter der sprachtrennungen zwischen je zwei dieser sprachen zu machen; das kann vielmehr nur geschehn. wenn erst viele solcher einzelnen punkte zum gegenstande der vergleichung gemacht worden sind. Dagegen werden sich betrachtungen und resultate speciellerer art vielleicht schon diesmal ergeben.

Es ist eine bestimmte sphaere der thierwelt. die ich diesmal der betrachtung unterwerfe. naemlich die dem menschen am naechsten stehende und auf ihn am meisten einwirkende gruppe der säugethiere\*). Es liegt mir zuerst an zu erkunden. welche

\*) mit ausnahme der cetaceen. die vom standpunkte des sprachbildenden volksbewufstseins nicht als säugethiere anzusehn sind.

dieser thiere in mehreren jener vier sprachen mit einem gemeinsamen namen bezeichnet werden und bei welchen thieren die eine oder die andere sprache nicht mehr die ursprüngliche bezeichnung, die sich in dem primitiven sprachschätze der indogermanischen muttersprache fand, bewahrt hat. Da ich die kenntnis der allgemeinen lautgesetze voraussetzen muß, so brauche ich meine zusammenstellungen im allgemeinen nicht vom standpunkte der lautlehre aus zu begründen. Um die uebereinstimmung klarer hervortreten zu lassen, werde ich uebrigens nach art der sanskritwörterbuecher bei den verglichenen wörtern nicht den nominativ, sondern das thema mittheilen. In bezug auf das deutsche ist noch zu bemerken; dafs ich der gothischen mundart den gebührenden vorzug gebe und das wort in dieser anführe, wenn es uns in derselben ueberliefert ist; im andern falle nenne ich den dialekt, aus welchem ich das wort erwachne.

I. Sägelhiernamen, die in allen vier sprachen uebereinstimmen.

1) Skr. çvan, griech. *κυν*, lat. can, deutsch hun(da).

2) Skr. avi, griech. *ὄπι*, lat. ovi, deutsch avi.

Das gothische avi ist als primitivum nicht ueberliefert, kann aber aus avistr ovile mit sicherheit geschlossen werden und wird bestaetigt durch ags. *eáv*.

Zu lat. *ovis* gehoert vielleicht *agnus* (= *ovi-gnus* schafgeboren, wie *privi-gnus* getrennt geboren u. s. w.).

Ueber die wurzel von *ovis* vgl. diese zeitschr. s. 34.

3) Skr. *gô*, griech. *βόρ*, lat. *bôv*, deutsch *kô*.

4) Skr. *sû(kara)*, griech. *σῦ*, lat. *sû*, althoehd. *sû*.

Als nebenformen, die von dem ursprünglichen laute abweichen, fuchre ich skr. *çûkara* und griech. *ῥς* an.

5) Skr. *açva*, griech. *ἵππο*, lat. *equo*, althoehd. *chu*.

Die gothische form würde, wie aus *aihva-tundi dumus* hervorgeht, *aihvs* lauten. S. Grimm über das verbrennen der leichen p. 28.

6) Skr. *rksch*, griech. *ἄρκτο*, lat. *urso*, althoehd. *elaho*.

Die zusammenstellung des ahd. *elaho* (*alces* bei Caes., nord. *elgr*) mit den andern wörtern ist nicht neu. Vgl. Kirchhoff in dieser zeitschr. s. 39. Das thier freilich ist ein anderes. Ueber die verwandtschaft der drei andern wörter v. Kuhn in Hoefers zeitschr. I. p. 155.

7) Skr. *mûsch*, griech. *μῦ(ς)*, lat. *mûs*, althoehd. *mûs*.

Die wurzel des wortes ist bekanntlich skr. *musch* (*surripere*).

Im skr. ist die nebenform *múschika* zu bemerken. Im lat. mag mit *mus* vielleicht *mustela* zusammengesetzt sein.

8) Skr. *udra*, griech. (*év*)*υδροι*, lat. *lutra*, althochd. *ottar*.

Die zusammenstellung des lat. *lutra* mit den drei andern wörtern ist unsicher. Wollte man das *l* vielleicht als vertreter eines *w* ansehen, so würden sich belege zu solchem uebergange etwa in *-lent* = skr. *-vant* oder in *largus* fuer *vargus* (s. Bopp *sanskrit gloss.* 335, a) finden, der beispiele aus andern sprachen nicht zu gedenken. Doch ist Pott ueberhaupt gegen jede zusammenstellung von *lutra* mit den drei andern wörtern und leitet es vielmehr von *luo* (schwimmende fischotter) her.

9) Skr. *vr̥ka*, griech. *λυκο*, lat. *lupo*, deutsch *vulfa*.

Ich setze diese wörter ans ende derjenigen fälle, in denen alle vier sprachen zusammenstimmen, weil die sache etwas unklar ist. Denn so schoen auch die vier genannten formen lautlich stimmen, so bringt uns das lat. *vulpes*, welches dem *vr̥ka* so wie dem gothischen *vulfa* gleich nahe zu stehn scheint, einige verwirrung hervor; dafs *vulpes* ein anderes verwandtes thier bezeichnet als das skr. und deutsche wort, darf nicht sehr in anschlag gebracht werden. Pott trennt *vulpes* von *vr̥ka* und sieht darin *vi* + wurz. *lup*. Wohin soll man endlich sabinisches *irpus* bringen, das dem *lupus* und *λύκος* so auffallend fern steht?

Diese acht bis neun fälle sind die einzigen mir bekannten, in denen säugethiere in allen vier verglichenen zweigen unsers sprachstammes mit demselben ausdruck bezeichnet werden. Sehn wir nun darauf, welche thiere es sind, die hier genannt wurden, so finden wir die fünf treusten begleiter des menschen ueber die bewohnte erde, den hund, das rind, das schaf, das pferd und das schwein; die beruehrung der sprachen in den erwachten wörtern bürgt uns dafuer, dafs schon vor der sprachtrennung diese thiere herausgetreten waren aus der uebrigen thierwelt, dem menschen zu vielseitigem gebrauch und dienst. Wir sehen ferner in dieser reihe die maus und müssen aus der verbreitung sowie aus der abstammung des wortes schliessen, dafs auch sie ihre stellung als unwillkommenes hausthier schon eingenommen hatte, als Inder, Griechen, Roemer und Germanen noch ein volk waren. Ferner erblicken wir in dieser gesellschaft den baeren und wolf, die beiden einzigen unter den gefürchteteren raubthieren, die Europa und Asien gemeinsam haben. Bei allen diesen thieren liegt der einklang der sprachen so in der natur der sache, dafs



es wunder nimmt, die otter in dieser gruppe zu finden; moegen naturhistoriker entscheiden, wie sie zu dem ehrenrang eines all-gemein indogermanischen thiers kommt.

II. Einstimmung der drei europaeischen sprachen, mangel desselben wortes im skr.

Das bis jetzt (mir wenigstens) mangelnde sanskritwort mag noch in einem oder dem andern falle aufgefunden und damit das hier zu nennende thier in die reihe der ersten klasse gebracht werden.

1) Griech. *ταυρο*, lat. *tauro*, deutsch *stiura*.\*)

2) Griech. *πωλο*, lat. *pullo*, deutsch *fula*.

Das wort ist gemeinsam, die bedeutung aber scheint nur im latein. in alter allgemeinheit festgehalten, im griech. und goth. dagegen (in beiden sprachen unabhängig von einander?) specialisirt zu sein.

3) Griech. *καπρο*, lat. *capro*, altnord. *hafra*.

Zu lat. *caper* ist noch als ableitung *caprea* anzumerken.

4) Griech. *όνο*, lat. *asino*, deutsch *asilo*.

Dafs diese formen identisch sind, hat keinen zweifel, indes- den unterliegt das eigentliche verhältnis derselben zu einander so wie ihre etymologie einer weitläufigen untersuchung, deren abschluss ich noch nicht sehe.

5) Griech. *λεον(τ)*, lat. *leon*, althochd. *lewon*.

Ist das deutsche wort etwa nur entlehnt, nicht urverwandt? Ich möchte eher das letztere glauben; man erinnere sich z. b. an die bekannte erwachnung des loewen als eines mitten in Deutschland lebenden thiers in unserm mittelalterlichen helden-epos. Zur entscheidung dieser frage können uns nur die naturhistoriker verhelfen.

Auch die hier genannten wörter, zu denen man noch *γίδα*, *haedo*, *geiti* (s. unten) fuegen kann, worueber ich schwanke, bezeichnen noch thiere, die dem menschen als gegenstände des nutzens oder des schreckens nahe stehn. Die uebereinstimmung der beiden wörter fuer den stier und das fohlen bezeichnet schon das fruehe bedürfnis die hauptsächlichsten hausthiere mit verschiedenem namen nach ihrem geschlecht und alter zu belegen. Der bock und der esel als hausthiere zweiter klasse gehoeren mit

\*) das wort lautet im skr. *sthrá*. Vergl. Kuhn in Weber's zeit-schrift I, 339 und die anm. daselbst.

recht in die reihe der frueh- und weitverbreiteten thiernamen  
Den tiger darf ich hier neben dem loewen nicht erwaechnen, da  
das deutsche wort nicht urverwandt, sondern entlehnt ist, wie  
das t im anlaut zeigt.

### III. Mangel des griechischen worts.

Mit diesem mangel ist auch hier wie oben beim s̄anskrit  
nicht das entschiedene fehlen, sondern nur unsere unkenntnis des  
betreffenden ausdrucks zu verstehn. Denn da wir uns nicht  
ruehmen dürfen von irgend einer sprache den sprachschatz wirk-  
lich ganz vollständig vorliegen zu haben, so mag den Griechen  
manches uns nicht ueberlieferte wort bekannt gewesen sein, wie  
z. b. (um bei der thierwelt stehn zu bleiben), die bezeichnung  
des luchsches durch ῥῆσος, wie die Neugriechen das thier nennen;  
denn das vorhandensein des gleichlautenden eigennamens bürgt  
uns fuer den gebrauch des worts im Altgriechischen, obwol kein  
alter schriftsteller oder grammatiker desselben meldung thut (s.  
Rofs griech. koenigsreisen II, 218 der ausgabe von 1848).

Uebrigens weifs ich nur ein wort in diese klasse zu bringen,  
naemlich skr. ukschan, lat. vacca, deutsch auhsa(n), also wiederum  
die specialbezeichnung eines hausthiers.

### IV. Mangel des lateinischen worts.

1) Skr. uraṇa, griech. ἄρν, althochd. ram.

Ueber die verwandschaft des griechischen und deutschen wor-  
tes s. Grimm gramm. III, 326. Das sanskritwort glaube ich mit  
recht zu vergleichen, zunal da dasselbe die griechische und deutsche  
form gewissermassen vermittelt. Will man auch das lat. ariet  
vergleichen, so gehoert das wort in die erste klasse.

2) Skr. kapi, griech. κηπο, althochd. aff(in).

Der fortfall des anlautenden gutturals spricht dafuer, dafs  
das deutsche wort nicht blofs entlehnt, sondern wirklich urver-  
wandt ist. Man könnte bei oberflächlicher betrachtung meinen,  
das sanskritwort sei aus dem semitischen entlehnt, vergl. hebr.  
kôph; doch widerspricht dem erstens die geographische verbreit-  
ung des thiers und zweitens der umstand, dafs es sich recht gut  
von einer sanskritwurzel, naemlich kamp (tremere, commoveri),  
herleiten läfst, wonach es denn ursprünglich so viel als agilis  
bedeuten würde. Wenigstens ist das die ansicht von Bohlen, dem  
Pott beistimmt. Das hebr. wort scheint also vielmehr aus dem  
indogermanischen sprachstamm erbogt.

Man sollte nun noch eine klasse von wörtern erwarten, bei

denen das sanskr. griech. und lat. zusammenstimmt, das deutsche dagegen abweicht, ein solcher fall aber ist mir nicht bekannt geworden, Ich gehe daher zu denjenigen ausdrücken ueber, in denen nur zwei sprachen eine gemeinsame bezeichnung haben. Wir werden hier gleich von vorne herein vermuthen solchen thieren zu begegnen, die im allgemeinen dem menschen ferner stehn als die bisher genannten oder deren geographische verbreitung eine geringere ist.

V. Skr. und griech.

Skr. aja, griech. *αιγ*.

Als phoenicisch (also wol entlehnt) wird die dem skr. naeher stehende form *āζα* angefuehrt.

VI. Lat. und deutsch.

Dieser fall ist häufiger als die andern.

1) Lat. fibro, althochd. bibar.

2) Lat. apro, althochd. ebar.

Die abd. form *bêr*, ags. *bâr* (*aper*, *verres*) scheint nur eine nebenform desselben worts zu sein. Dann wird auch *bero* (*urus*), obwol ein anderes thier bezeichnend, dennoch dem worte nach dasselbe sein. Nimmt man dies nicht an, so steht *bero* ganz vereinzelt da und läßt sich nicht an andre sprachen anknüpfen.

3) Lat. *mûlo*, deutsch *mûl*.

Neugriech. *μολάρι* ist entlehnt.

4) Lat. *marti*, althochd. *marder*.

Neugriech. *μάρτζουρι* ist entlehnt.

5) Lat. *porco*, althochd. *bare* (nebenform *farh*).

6) Lat. *haedo*, deutsch *geiti*.

Im griech. würde man gleich dem lat. im inlaute ein *δ* erwarten. Ist neugriech. *γίδα* ein wort, das uns wie *ὄῆσος* nur durch zufall nicht aus dem alterthum (als dialektisch) ueberliefert ist?

7) Lat. *cer-vo*, althochd. *hir-uz*.

VII. Griech. und lat.

1) Griech. *ύρακ*, lat. *soric*.

2) Griech. *χηρ*, lat. *er*.

Von *eres* stammt wol *erinaceus* her. Uebrigens ist *eres* sehr selten; es findet sich z. b. bei Plautus *captivi* und Nemes. *Cyng.*

3) Griech. *καστορ*, lat. *castor*.

Dilthey (1845) rechnet das wort zu *castrum* u. s. w., eben so wie er *biber* zu *bhû bauen* zieht. Pott, etym. forsch. II, 237 stellt es vielleicht besser zu *καάζω* zersaegen. Mit dem eigenna-

men *Κάστωρ*, der zur wurz. *kás* leuchten zu stellen ist, haben diese wörter also nicht die geringste gemeinschaft.

4) Griech. (aeol.) *λεπορι*, lat. *lepor*.

Ist das eine wort etwa vom andern entlehnt?

Pott würde hierher auch noch *λαγω* stellen, da er in diesem worte dieselbe wurzel sieht wie in dem latein., doch ist diese zusammenstellung nur als vermuthung zu erwahnen.

Man sieht, dafs die zahl der beruehrungen zwischen griech. und lat. hier geringer ist, als die zwischen lat. und deutsch, was kaum auffallend ist, wenn man aufgehoert hat an die philologische specialverwandschaft der klassischen sprachen zu glauben.

VIII. Skr. und deutsch.

Skr. *çaça*, althochd. *has(in)*.

IX. Griech. und deutsch.

1) Griech. *λυγκ*, althochd. *luhs*.

Das lat. *lynx* ist nur entlehnt und verdient daher keine stelle, wo von verwandschaft die rede ist.

2) Griech. *ικτιδ*, althochd. *illitiso*.

Schon Graff I, 238 hält *ικτις* fuer verwandt mit *illitiso*. Bestärkt kann diese annahme noch werden durch das niedd. *ilk* (*elk* etc.), welches vielleicht auf ein *ιλκτις* schliessen läfst. Danach waere eigentlich die schreibung *iltiss* richtig.

3) Griech. (*άλω-*)*πεκ*, deutsch *fauhô*.

Ist das griech. wort wirklich so mit *άλόμαι* zusammengesetzt, wie ich andeute, so steht seiner verwandschaft mit dem deutschen nichts entgegen, da die lautverschiebung stimmt und der uebergang des vocals nicht unerhoert ist. Doch unterliegt *άλωπεκ* noch andern moeglichen deutungen, z. b. aus skr. *lôpâça* aassfresser. Kaum dürfte es zu *λώπη* gehoeren.

4) Griech. *πορι* (*πορόρι*), althochd. *phar* (*fersa*).

Gewahrsmann fuer diese zusammenstellung, die wol kaum bezweifelt werden darf, ist Pott.

5) Griech. *έχ-ίνο*, althochd. *ik-il*.

Nur die suffixe sind verschieden (wie in *asi-no*, *asi-lu*), der stamm ist derselbe. Das lat. *echinus* ist nur entlehnt aus dem griech.

X. Skr. und lat.

Skr. *warâha*, lat. *verre*.

Man sieht, dafs keine moegliche verbindung zweier sprachen unbelegt ist.

Nun rechtfertigt sich auch die obige vermuthung, indem in den klassen I—IV die hausthiere, in den reihen V—X die wilden thiere ueberwiegen.

Außer den bisher erwahnten bekehrungen zwischen allen oder einigen der betrachteten vier sprachen giebt es nun noch manche fälle, in denen sängethiernamen zwar uebereinstimmen, wo dies aber aus verschiedenen gründen wol nur eine folge von erborgungen ist. Dahin gehoert außer einigen schon oben angeführten zweifelhaften fällen *τίγρις*, gewiß schon im griechischen fremdwort\*), um so mehr im latein. und deutschen, wohin das wort wol erst aus dem griech. gekommen ist, ferner *ἐλέφας*, elephas, elephant, wahrscheinlich gar nicht ein indogermanisches wort (vgl. Pott in Hoefers zeitschrift II), dann der name des kamels, der des panthers und pardels, der der antilope, *ἀνθόλου* bei Eustath., (vgl. kopt. pantalhop, altis ac serratis cornibus). Zweifelhaft ist *βούβαλος* (neogr. *βουβάλι*) bubalus, wozu das deutsche hüffel (entlehnt oder verwandt?) zu gehoeren scheint, obwol die mit diesen wörtern bezeichneten thiere wol ursprünglich verschiedenen waren. Ist *βούβαλος* indogermanisch und gehoert es wirklich zu *βούς*? Dann dürfte man an skr. *gópāla* denken, welches den hirten, dann aber auch den anfuhrer oder koenig (*ποιμὴν λαῶν*) bedeutet. Kann es nicht auch die bedeutung des stiers als des anfuhrers der herde angenommen haben? — Auch auf die uebereinstimmung des lat. *urus* mit ahd. *uro* (moeglicherweise = skr. *vṛisha* taurus nach Pott) gebe ich nichts, da mir das lat. wort aus dem deutschen entlehnt scheint. Sollte nicht ebenso lat. *bison*, griech. *βίσων* aus dem deutschen *wisunt* heruebergenommen sein? *Caballus*, wozu griech. *καβάλλης* und deutsch *gaul*, scheint seine heimath in Italien zu haben. Dergleichen fälle lassen sich noch mehr anfuehren.

Diese letzten betrachtungen fuehren uns dazu, nach dem ausschliesslichen eigenthum einer jeden der vier sprachen zu fragen. Da finden wir denn allerdings eine anzahl von thierna-

\*) der tiger, sowie der flussname Tigris scheinen von der schnelligkeit benannt zu sein. Curtius 4, 9, 16: a celeritate, qua defluit, Tigri nomen est inditum: quia Persica lingua tigrim sagittam adpellant. Dem liegt wol pers. *tir* (pfeil) zu grunde. Benfey wurzellex. II, 238. gedenkt des skr. *tij* und des wahrscheinlich zendischen *tighra*. Weitläufig sprechen darueber Benfey und Stern monatsnamen s. 202 ff.

men, die einer jeder derselben eigenthuemlich sind und den andern drei mangeln. Sondern wir von diesen diejenigen aus, welche ihren ursprung aufserhalb des kreises der vier sprachen haben und dorthier entlehnt sind, so bleiben noch zwei klassen uebrig,

1) solche wörter, die aus dem sprachschatz der heimischen sprache, wie er uns vorliegt, nicht gedeutet werden können, sondern die entweder von stammwörtern des sprachstammes hergeleitet sind, welche die getrennte sprache nicht mehr besafs, oder die zu wurzeln gehoeren, welche die gesonderte sprache zwar besessen, aber wieder verloren hat;

2) solche wörter, welche als neuere bildungen auf dem boden der getrennten sprache erzeugt sind und deren stammwörter noch im sprachschatze dieser getrennten sprache erkennbar sind.

Die erste dieser beiden klassen, welche uebrigens grade die am schwersten etymologisch zu deutenden wörter enthält, zaehlt im sanskrit nicht wenige ausdrücke, obgleich diese sprache in ihrer hohen alterthuemlichkeit dem ursprünglichen gemein-indogermanischen sprachschatz zu nahe steht, als dafs sie viele wurzelwörter des letzteren verloren haben könnte. Zumal wenn uns die ueberlieferte sanskritliteratur in ihrer ganzen vollständigkeit vor augen liegen wird, dann dürfte die durchsichtigkeit dieser sprache so grofs erscheinen, dafs fast nur fremdwörter als verwaist dastehn dürften, alles übrige aber wol seinen wurzelhaften-zusammenhang zeigen wird. Nur mit einer gewissen unsicherheit wage ich deshalb hier einige säugethiernamen als solche anzufuehren, die zwar indogermanischen ursprungs scheinen, aber meines wissens aus den bisher bekannten sanskritwurzeln nicht zu erklæren sind: *ibha*, eins der zahlreichen wörter fuer den elephanten, von *Amara-Siñha* ueberliefert; *ôtu*, die katze (ebendas.); *cina*, *êna*, *nyanku*, wahrscheinlich einige antilopen- und gazellenarten bezeichnend; *varâha* und *kôla*, der eber (das letztere stellt Bopp zu *χοῖρος*, was allerdings eine moeglichkeit ist); *camara* und *kâsara*, büffel (letzteres kaum von *kâs* leuchten oder husten); *nakula*, das ichneumon; *çârdûla*, der tiger; *çrigâla*, der schakal (ist *çrigâla* und schakal dasselbe wort?); *kîça* und *markaça* der affe; *gôtaka* das pferd; *khara* der esel; *êçaka* der widderr; *chaga*, *chagala*, *chagalâ*, *chagali*, *châga*, die ziege, der bock; *âkhu* die ratte.

Gehn wir nun zu solchen wörtern, die speciell griechisch sind, im griechischen aber ihre erklærung nicht mehr finden.

Dergleichen sind *λαγώς*, wahrscheinlich zur sanskritwurzel *lagh* salire, wozu auch *ἐλαφος* gehoeren mag; ferner *ἔριφος*, dessen wurzel ich nicht anzugeben weifs; *σπάλαξ* oder *ἀσπάλαξ* der maulwurf (an *jalaukas erinaceus* ist doch wol nicht zu denken); *ἔλειός* die ratte; dann *γαλῆ* (das ich nicht mit *felis* zusammenzustellen wage); *σκύλαξ* (neugr. *σκυλί*); ebenso vielleicht noch einige andere, wie *χοίρος*, *γίννος*, *πάρδος*, *ὕστριξ* (woraus lateinisch *hystrix*) u. s. w.

Noch finden sich manche hier zu beachtende wörter im neugriechischen, die vielleicht aus fremden sprachen entlehnt, vielleicht aber auch theilweise in anderer form im altgriech. vorhanden gewesen sein moegen und uns nur unbekannt sind. Dahin gehoeren *βερβερίτζα* das eichhorn, *γαῖδαρος* und *γαῖδοῦρι* der esel, *γομάρι* gleichfalls der esel, *γονροῦνι* das schwein, *κατζίκια* die ziege, *μαῖμοῦ* der affe, *νυγίτζα* das wiesel, *ποντικονυγίτζα* desgl. (eigentlich mauswiesel) und endlich *τζακάλης* der dachs, welches dasselbe wort mit unserm schakal zu sein scheint, aber fuer ein anderes thier gebraucht wird.

Im lateinischen nenne ich von dieser art *dama* (woraus unser *dam-hirsch* entlehnt ist), ferner *talpa*, *viverra*, *glis* und *felis*, lauter schwierige ausdrücke. *Cuniculus* (woraus nhd. *kaninchen*, neugriech. *κουνίλι* oder *κουνίδι*) könnte den stamm *κυν* enthalten, wie man wirklich gemeint hat; doch ist zu erwägen, ob Aelians behauptung (XIII, 15), daß die Spanier diese thiere so nennen, gegründet ist.

Deutsch sind dergleichen wörter *katze*, ahd. *catta*, neugriech. *γάτα* oder *κατζί* (welches wahrscheinlich eben so wie das spaetlat. *catus* aus dem deutschen entlehnt ist); *gemse*, ahd. *gamz* (auch in romanische mundarten uebergegangen); *reh*, auch im ahd. vorhanden; *ziege*, ahd. *ziga*; *wiesel*, ahd. *wisala*; *dachs* (woraus lat. *taxus*; schwerlich zu *δάκνω*); *ur*, ahd. *ûro*, woher erst lat. *urus* und griech. *ὄρος* entlehnt sind (Macrob. sat. VI, 4 extr.: *uri gallica vox est, qua feri boves significantur*); *ratte*, ahd. *rato* (woraus mittellat. *rattus*); *murmeltier* (vgl. ahd. *murmenti*); *rind* (hrind; zu *κέρας*, *cornu*, horn u. s. w.); ahd. *marah* (maehre); *widder*, *schaf*, *lamm*, *hengst*, *stute* u. a.

Ich komme nun endlich zur zweiten der oben genannten klassen, die in mancher hinsicht ihr eigenthuemliches interesse gewahrt. Wir sehn hier die jüngeren bildungen der sprache, die auf dem boden des schon getrennten idioms entstandenen



1. 1. 1.

2. 2. 2.

3. 3. 3.

4. 4. 4.

5. 5. 5.



hippopotamus, leopardus, sciurus, deutsch hyaene, rhinoceros, melopard, leopard; theils aber sind sie auch uebersetzt worden. lat. capricornus, deutsch einhorn, stachelschwein, flusspferd. Wenn man nun nach lateinischen säugethiernamen forscht, die in der ueberlieferten roemischen sprache erklaerbar sind und deren wahren ursprung sein müssen, so hat man im gegensatz zu den drei andern sprachen hier fast gar keine ausbeute. Denn die oben erwachte agnus, wenn es wirklich aus ovignus entstanden ist, hat schon eine sehr entartete form; mustela und vesperilio sind zwar sehr leicht zu mus und vesper zu stellen, doch der zweite theil beider wörter trotz aller erklaerung; mustela ist simia klarer, doch kann man hier zwischen der beziehung an simus und der an den stamm sam (similis, also schenaeahnlich) schwanken. Noch habe ich hier auf einen lateinischen (d. h. fuer uns nicht in altlateinischen schriftstücken zu belegenden) thiernamen hinzuweisen, naemlich furunculus bei Albertus, bei andern furectus und furetus (s. Du Cange), daraus dann franz. furet und deutsch frett, frettchen entstanden; dieses wort scheint kaum von furari zu trennen.

Die geringfuegigkeit speciell lateinischer thiernamen zeigt, wie wenig nachhaltige lebensthaetigkeit eine sprache entwickeln kann, wenn ihre zusammensetzungsfahigkeit so in fesseln geschlagen ist, wie im lateinischen.

Wenn ich nun auf die deutsche sprache komme, so muß ich erst halb deutsche wörter ausscheiden wie elenthier und rennthier, desgleichen ins deutsche umgedeutete wie vielfräfs; von den uebersetzungen fremder wörter ist oben gesprochen; entlehnungen, die aus allen moeglichen sprachen so zahlreich stattgefunden haben, dafs es keiner beispiele bedarf, gehoeren vollends nicht hierher. Als solche ausdrücke nun, welche vom speciell deutschen standpunkte aus verständlich sind, nenne ich steinbock, fledermaus (flattermaus), spitzmaus; ferner meerkalb, meerschwein, meerkatze, die eigentlich fremde ueber das meer gekommene thiere bedeuten\*); eichhorn (worueber meine ansicht im ersten hefte dieser blätter); maulwurf (s. ebendas.); eisbaer, waschbaer; auch hamster gehoert hierher, wenn es, wie Dilthey meint, wirklich den heimsenden sammler bedeutet.

\*) wie meerkalb öfters nicht blofs ein seeungeheuer, sondern überhaupt ein fremdartiges wesen bedeutet.

**Paldarit.** Urk. v. 861 bei Kausler (N. 135). Hat Graff etwa an diese stelle gedacht?

**Pertarit.** Monum. Germ. V, 232 (Andr. Bergom. chron.).

**Pertharit** ebds. V, 872 (catalogus regum).

**Bertharit** ebds. V, 470 (chron. Salernit.).

**Bertarith** ebds. VIII, 325 ff. (Sigebert. chron.).

**Bertrid.** Urk. v. 708 Pardessus (Non. 471).

**Buotrit.** Urk. v. 822 (N. 401) Dronke und Schannat. Von diesem personennamen scheint der ortsname Puotritesstrewa zu stammen, den Dronke in einer urkunde von 804 hat. Schannat, der die namen auf rit wol nicht als häufiger kannte, liest ebds. ungenau Puotrihes strewa.

**Bodirid** und **Boderid.** Urk. v. 699 trad. Wizenb.

**Burgarit.** Monum. Germ. II, 642 (vitae Hlud. imp.) mit den varianten **Borgarit**, **Burgaret**, **Borgaret**.

**Dagarid.** Wig. tr. Corb. 242.

**Folchrid.** Wig. tr. Corb. 262. 468.

**Folcrid.** Wig. tr. Corb. 266. 277. 281. 282. 303. 328. 350. 392. 473.

**Volcrid.** Wig. tr. Corb. 372. 379. 398.

**Folrit** aus unbekannter quelle bei Graff III, 483.

**Frigeridus.** 4. Amm. Marcell. Ein roemischer feldherr gegen die Gothen; wahrscheinlich ein deutscher name, da auch der erste theil öfters in deutschen personennamen begegnet.

**Fruorid.** Diese form neben **Fruorit** in einer urk. von 809 bei Dronke (N. 246).

**Giberit**, Neben **Ghiveric** in einer chartula damnatae litis aus sec. 6 bei Spangenberg und Marini (N. 131).

**Guderit.** Gesta de allegando instrumento plenariae securitatis bei Spangenberg, und in einem instrum. venditionis, gleichfalls aus sec. 6, ebendas. und bei Marini (N. 119).

**Gumarit.** Urk. v. 786 bei Kausler (N. 30).

**Gundirit.** Gesta de constituendo tutore speciali bei Spangenberg. **Gunderit** in einer andern urk. aus sec. 6.

**Helmrid.** Wig. tr. Corb. 403. Vgl. **Alurid.**

**Helprit.** Wig. tr. Corb. 263.

**Hohrid.** Wig. tr. Corb. 480.

**Landarit.** Neben **Lendarit** in gestis de constit. tut. spec. von 557 bei Spangenberg und bei Marini (N. 79).

**Lindrid.** Wig. tr. Corb. 310.

B M  
 SCADVEN. V. D. IVI  
 HOC. LOCO. REQUIESCIT  
 IN PACE  
 ALDARIT VXOR EIVS  
 FECIT

sta in casa del Sig. Carlo Magri a Monte chiaro del Bresciano, e mi fu comunicata dal Sig. Conte Giulio Tomitano coltissimo ed amabilissimo Cavaliere."

Derselbe Marini sagt s. 361 bei gelegenheit des namens Gilveric: „Giberit si dice questi nella Notizia, giacchè né nomi de' Goti e de' Longobardi la desinenza in rit ed in ric era una cosa medesima."

Diese stellen muß Graff bei abfassung seines althochdeutschen sprachschatzes nicht gekannt haben; denn weit entfernt auch nur die von Marini angeführten formen zu erwahnen, kennt er nur Baldrit (III, 112) und Folrit (III, 483) und stellt nicht einmal diese beiden formen im zweiten theile des sprachschatzes zusammen, wo dafuer eine stelle gewesen waere, geschweige dafs er ueberhaupt eine nicht seltene endung in RID geahnt hätte.

Da auch sonst nirgend der namen, die diesen stamm enthalten, erwahnung gethan zu sein scheint, so mag es dienlich sein, wenn ich, bevor ich mein urtheil äufserer, die formen und stellen angebe, in denen mir dieses RID in personennamen begegnet ist.

Adalrid. Urk. v. 750 Schannat; Wigand trad. Corb. 242.

Aderit. In einem instrumentum donationis aus sec. 6. welches bei Marini (N. 86) und auch bei Spangenberg abgedruckt ist, kommt der genitiv Aderitnis oder Aderitgis vor. Die stelle ist corrupt und man wird wohl der entscheidung von Marini beipflichten, wenn er sagt: io leggo onninamente Uderit o Aderit gls (gloriosi).

Albrid. Urk. v. 636 Pardessus (Non. 275).

Aldarit. S. die oben erwahnte inschrift bei Marini.

Alurid. Wig. tr. Corb. 403. Hier ist nicht etwa das u fuer v zu nehmen (Alvrid), denn die schreibung urid fuer frid existirt in den tr. Corb. nicht und auferdem wird der stamm RID in dieser form dadurch bestaetigt, dafs der bruder dieses Alurid Helmrid heift.

Baldrit. Graff III, 112. Graffs quelle ist mir bis jetzt noch unbekannt.

ric und rit in der sprache wechseln können, waere vollends unbegründet, denn wir finden einen derartigen lautwechsel im ganzen uebrigen sprachschatze nicht. — Eine andere ansicht könnte in diesem rid eine erweichung aus frid erkennen wollen. Doch auch diese meinung ist unbegründet, wenn man daran denkt, das oft vor dem rid ein vocal vorhergeht und fuer die erweichung daher gar kein grund vorliegt. Aber selbst bei vorhergehendem consonanten waere diese art von abschleifung ohne analogie\*). — Endlich könnte man meinen, formen wie Landarit, Wiliarit, Burgarit u. s. w. ständen fuer Land-hari, Wili-hari, Burg-hari u. dgl. und das t sei nur ein aus unbekanntem grunde angefuegter laut (etwa wie in den lateinischen thematen comit. antistit, sacerdot und vielen andern). Man könnte sogar annehmen, das jener Langobardenkoenig Pertarit, dessen namen ich schon oben erwaehte, in vielen andern quellen wirklich Pertari u. s. w. genannt wird. Aber man wird sich vergeblich nach aehnlichem paragogischen t in altdeutschen namen umsehn, und was den Pertarit anbetrifft, so scheint mir vielmehr dies die echte namensform und Pertari daraus nur abgeschliffen, da die alten namen auf rit anfangen selten und unverstanden zu werden.

Ich fuehre jene irrigén meinungen auch deshalb an, weil ich selbst ihnen fruher theilweise angehangen habe. Sobald man indessen die ganze masse von beispielen uebersieht, muß man unweigerlich zugeben, das ein stamm RID in den namen wirklich existirt. Es waere in der that hoechst unkritisch, zu meinen, das in mehr als hundert stellen (denn in manchen der angefuehrten urkunden wiederholt sich die betreffende form mehrmals) nur irrthuemer oder vereinzelte aller analogie entbehrende lautumwandlungen vorliegen. Haben wir auf diese weise unsern stamm als wirklich existirend anerkannt, so werden wir uns gedrängt fuehlen, uns eine ansicht ueber seine form, den umfang seines gebrauchs und seine bedeutung zu bilden.

Die sicherheit, mit der wir die form feststellen können, widerlegt vollends die obige ansicht von bloßen schreibirthuemern. Wir sehn in den sächsischen traditiones Corbeienses 22 mal aus-

---

\*) im gegentheile können einige formen, die scheinbar auf -frid enden, vielmehr unsern stamm enthalten. Können nicht namen wie Alfrid, Helfrid, Wolfrid aus zwei verschiedenen quellen, Alf-frid und Alf-rid, Helf-frid und Helf-rid, Wolf-frid und Wolf-rid zusammengefloßen sein?

lautende media und nur zweimal tenuis, und eben so regelrecht in den italischen urkunden bei Spangenberg und Marini ein dutzend mal auslautende tenuis, nie die media. Der Langobardenkoenig bekommt regelrecht ein t, der roemische feldherr in der gothenzeit ein d, der oberdeutsche verfasser der vita Hludovici hat tenuis, der annalista Saxo media u. s. v. Wir haben also fuer die gothische lautstufe RID, fuer die hochdeutsche RIT anzunehmen. Bertarith bei Sigebert steht ganz vereinzelt und hat keinen sinn.

Auch fuer den umfang, in dem der stamm gebraucht wurde, ergeben sich resultate; Gothen, Langobarden und Sachsen, sowie auch Mainfranken besitzen ihn, bei Baiern und den westlichen Franken ist er fast unbekannt, bei Alemannen hoechst selten. Fast die reichhaltigsten namenquellen, die mon. Boica, Meichelbeck, Lacomblet, das polyptychon Irminonis, alle diese haben unter vielen tausend namenformen nicht die geringste spur davon, bei Neugart und in dem neuen wuerttembergischen urkundenbuch von Kausler lese ich deren nur vier. — Aber nicht blofs dem raum nach, sondern auch in hinsicht auf die zeit ist der gebrauch unsers stammes nur beschränkt. Kaum haben die Langobarden Italien betreten, so schwindet diese namenform daselbst, bei den Sachsen scheint sie mit dem neunten jahrhundert unterzugehen und um Fulda ist sie schon mit der mitte desselben jahrhunderts verklungen. Es scheint also fast, als vermöchten wir nach den erhaltenen quellen nur den untergang einer unsern urvaetern einst geläufigen bildung zu beobachten.

Steigen wir nun zum schlusse von der form zur bedeutung hinauf, so findet sich wie von selbst ein anknüpfungspunkt in unserer sprache. Nordisches *riða*, angelsächsisches *riðan*, althochdeutsches *riñan* (nhd. reiten) entspricht genau in hinsicht auf die form, und die bedeutung füllt gewissermatsen eine lücke in unserm namenschatz aus, da wir darin sonst keinen als zweiten theil von zusammensetzungen gebrauchten stamm finden, der auf ritterlichkeit im engern sinn hinwiese, waehrend doch stämme wie *hros* und *marah* am anfang von compositionen so oft gebraucht werden. Vollends wird man von der brauchbarkeit des angefuhrten begriffs fuer namen dann ueberzeugt werden, wenn man erwäegt, daß unser verbum reiten einst die viel allgemeinere bedeutung von sich bewegen muß gehabt haben; man denke nur an die schoenen zu *riðan* gehoerigen angelsächsischen wörter

hránrād und svanrād wallfischfahrt und schwanfahrt, d. h. das meer, oder þunorrād donnerfahrt, d. h. das gewitter, oder segelrād segelfahrt, d. h. die schiffahrt. So tritt also unser stamm RID, dem somit fuer die nachgothische zeit ein langes i zuzuschreiben ist, in eine kategorie mit den bei namen so häufigen stämmen GANG und FAR. Wer noch daran hängt, zusammengesetzte eigennamen als ganzes zu uebersetzen, der moege sich durch deutungen wie Adalrid Edelfritter, Baldrit Kuehnritter, Burgarit Burgritter, Gundirit Schlachtritter u. s. w. noch mehr mit dieser etymologie befreunden; was mich anbetrifft, so muß ich dergleichen uebersetzungen, wie ich fruher in diesen blättern auseinandergesetzt habe, im ganzen ablehnen.

Wernigerode.

E. Förstemann.

---

### camillus, Camillus; camilla, Camilla.

Nach den alten grammatikern und scholiasten heist camillus «freigeborner knabe oder jungling,» camilla «ein freigebornes mädchen.» Einige neuere lexicographen fassen diese bedeutung als die ursprüngliche bedeutung und nehmen eine entstellung des wortes aus griech. γαμήλιος an, wie sie nur zum theile ähnlich in camelaë bei Fest. p. 48 sich findet. Eine andere möglichkeit ist aber, daß camillus und camilla überhaupt sohn und tochter, knabe und mädchen bedeuten. Dann wiesen uns laut und anschauung auf die wurzel kam, wie sie zwar kaum in κάσις, sicher in dem schon von Benary dazu gestellten carus, in amare selbst (vergl. ubj im sanskrit gleich kubj u. a.) und anderen wörtern vorkommt, und skr. kanyâ puella, filia würde dazu wohl stimmen. Es stünde camulus, camillus für cammulus, cammillus, wie jaculum für jacculum und bedeutete «der, die liebende,» oder «der, die geliebte»; über das suffix -mulus werden wir sogleich sprechen. Aber camillus und camilla bedeuten auch «opfer- und priesterdiener, -dienerin», und findet sich neben camillus auch die z. b. von Klotz ganz unbeachtete form casmillus, die sogar zu einer ableitung von κάδμιλος verleitet. Vgl. Schneider latein. elementarlehre II. s. 476. Die Römer pflegten die gruppe sm und sn irgendwie wegzuschaffen, in der regel ward s ausgeworfen mit oder ohne einwirkung auf den vorausgehenden vokal in

triresmus triremus, osmen omen, posmum pomum, cesna cena, Casmena, Camena. Und dieses letzte wort scheint uns zum aufschlusse über camillus, casmillus zu verhelfen; denn es will uns scheinen, wie carmen das preislied sei gleich casmen, skr. çasman von çañs «preisen», so sei ein \*casmulus «der preisende oder priester» und camillus «der kleine priester oder priesterdiener, tempelknabe». So finden wir -mulus in fā-mulus, welches von Curtius sehr gut aus *τιθημι* oder vielmehr aus wurzel *θη, θε* gedeutet worden ist, in stimulus = stigmulus, in cu-mulus, in tu-mulus u. s. f., ein suffix, das allerdings mehrfache erklärung zuläfst. Pott in seinen etym.forsch. II, 594. sagt nur, es stecke ein mu auch in cumulus und in stimulus; Bopp vergl. grammatik 1126 ff. stellt die vermuthung auf, es dürfte -mulu = māna, *μεινος*, lat. minus sein, dessen l vielleicht, wie das von alius = skr. anyas, der andere, auf der beliebten vertauschung der liquidae beruhe, läugnet jedoch nicht die möglichkeit, mulus könnte mit skr. -mara verwandt sein in ad-mara, ghas-mara, sr-mara (Vopadeva XXVI, 150.), welches suffix selbst ursprünglich eins mit dem gebräuchlicheren vara sein dürfte. Ausser mara findet sich im skr. auch -mala (Böhtlingk Uṇādi-affixe IV, 188 ff.). Wir meinen uns bei der zuletzt angeführten erklärung, es sei mulus = mala, mara, vara beruhigen zu dürfen und nehmen lieber den übergang von v in m als einen solchen von n in l an; vara selbst wird aber nur eine aus dem femin. des suffixes van erweiterte form von vat sein, wie Kuhn trefflich oben s. 376. *πιαρός, πιερός* gedeutet. camillus und camilla sind diminutivformen von camulus, camula, in denen sich das dunkele u gesetzmässig in i spitzte, weil schon nach den alten grammatikern ll selbst diesen dünnern laut fordert. Vergl. Dietrich commentationes grammaticae duae s. 32. 94.

Zürich.

Schweizer.

### Gandharven und Kentauren.

Ich hatte mir oben p. 469 vorbehalten, den beweis über die identität der Gandharven und Kentauren nachzuholen und liefere nun denselben, indem ich mich zuerst zum namen wende, der

auf den ersten blick allerdings einen nicht so hohen grad von übereinstimmung zeigt, dafs man unbedenklich eine gleichstellung versuchen möchte; allein bei näherer betrachtung werden einzelne bedenken vollständig schwinden und die etwa zurückbleibenden werden, wie ich hoffe, bei der entwicklung des wesens beider götterschaaren zuletzt als unerheblich erscheinen.

Ich sehe bei der gleichstellung beider wörter vorläufig von einer ermittelung der wurzel beider und der frage, ob sie composita sind, ab und wende mich unmittelbar zur betrachtung der lautverhältnisse; hier erhebt sich sogleich die schwierigkeit, dafs indischem g-dh griech.  $\kappa$ - $\tau$  gegenübersteht, allein bereits oben p. 181 ist nachgewiesen worden, wie das griechische, welches nur aspirirte tenues, nicht eben solche mediae kennt, dem sanskrit g-dh gegenüber regelrecht  $\kappa$ - $\theta$  zeigen müfste und es wurden zugleich einige fälle beigebracht, in welchen an der stelle einer solchen aspirate tenues auftreten wie in  $\deltaέκομαι$  neben  $δέχομαι$ ,  $τείνοντο$  neben  $τεύχοντο$ ,  $ἀτρειής$  neben  $ἀτρεχής$ , zu denen sich noch einige andere gesellen, die zum theil oben p. 138—141 besprochen sind.

Berücksichtigt man den umstand, dafs das sanskrit der Veden ein paar fälle aufweist, in welchen die aspirirte media an die stelle der gleichen tenuis getreten ist, wie dies z. b. bei adha statt des gewöhnlichen atha lat. at, kadha st. katha und umgekehrt bei máthava st. mádhava, gáthin und gádhi (Web. ind. stud. I. p. 70. 178) der fall ist, so möchte dies zunächst für die gröfsere ursprünglichkeit des griechischen lautverhältnisses, welches immer die aspirirte tenuis zeigt, sprechen; nimmt man ferner dazu die oben besprochenen fälle, wo wurzeln mit auslautender tenuis und aspirirter media mit fast gleicher oder ganz gleicher bedeutung neben einander stehen, zu denen auch pat-i παθ (πάσχω) badh (vadh mit der transitiven bedeutung schlagen, quälen, tödten), lateo, λαθ gehört, so scheint es fast, als sei auch die tenuis statt der aspirata hier das ursprüngliche, was das neben einanderstehen der praepositionen ati und adhi, api und abhi, gr. ἐπί im sanskrit selber noch wahrscheinlicher macht. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist in einzelnen fällen griechische und lateinische tenuis gegenüber der indischen aspirata gerechtfertigt, und so ist auch das lateinische ita wohl schon von anderen mit skr. ittham (mit gleicher bedeutung) zusammengestellt; dasselbe gilt von prthú (wurzel ist prath, z. b. in práthas n. = πλάτος) und πλάτυς,



zu denen auch *latus* nach abfall des anlautenden lippenlauts (wie *lien* = *plihan*) gehört. Wenn nicht völlig identisch, ist skr. *mithas* mindestens eines stammes mit gr. *μετά*, goth. *mip*, da es zwar häufiger die bedeutung wechselsweis, nacheinander, aber auch die von „hinzu, hinein“ hat (R. I. 68. 4); dieselbe bedeutung zeigt sich in einer andern ableitung desselben stammes, nämlich *mithu*, welches ich nur in einem compositum und im adverbium kenne, nämlich in *mithûdriç* was zusammengesehen wird, *mithuyâ carat* in die wette laufend. Alle diese fälle werden es mindestens unzweifelhaft machen, daß eine gleichstellung von *Gandharva* und *Kentauros* in betreff der ersten hälfte des worts möglich sei. Wenden wir uns daher zur zweiten.

Hier hat die endung *avros* wegen des vorangehenden *τ* die etymologie von *ταῦρος* hervorgerufen, dies ist aber identisch mit skr. *sthûra* stark, goth. *stiurs*, wir hätten deshalb im skr., wenn die wörter gleich sein sollten, ein den letzteren mindestens ähnliches wort zu erwarten; dies ist aber nicht da und wir haben demnach eine andre erklärung zu suchen. Nun zeigen die indogermanischen sprachen in mehreren fällen die erscheinung, daß ein namentlich auf eine liquida folgendes *v* in die vorhergehende silbe übertritt, sich aber hier mit dem vokal dieser silbe zu verschmelzen pflegt; berücksichtigen wir einige zendische formen, so scheint die erscheinung in der weise vor sich zu gehen, daß der *v*-laut zunächst den vorangehenden vocal umlautet, aber selbst noch bleibt, dann sich aber allmählig vocalisirt.\*) Solcher formen sind im Zend: *çauru* zu skr. *çarva*, *aurva* zu *arvan*, *pauru* neben *paru* zu *parvan*. Beispiele aus den übrigen verwandten sprachen sind gr. *παῦρος*, lat. *parvus*, *νερόν*, *νερά* und *nervus*, *ῥλη* und *silva*, goth. pl. *favai óllyoi*, ahd. *foh*, pl. *fohe* und latein. *paucus*, latein. *raucus* (neben *rāvus* und *rāvis*) und ahd. *rûh* (Grimm über diphthonge p. 20.), *ὄλος* neben *ὄλος* und osk. *sol-*

\*) Auf gleicher entwicklung beruhen die zendischen formen *api*, *aivi*, *aiti*, *pairi* = skr. *api*, *abhi*, *ati*, *pari*, sowie wahrscheinlich die indischen formen auf *enya* erst aus solchen auf *anya* entsprungen sind (vgl. Boethlingk sanskr. chrest. p. 407). Ebenso zeigen im griechischen *ὑπεροχος*, *ὑπεροπιλος* u. a. auf das ursprüngliche aber nicht vorhandene *supari*, skr. *upari*, lat. *super*, und in gleicher weise findet sich *Περίθους* neben *Περίθους*, anderer bekannter fälle des umlautenden *j* nach den liquiden zu geschweigen.

lus (Fest. s. v. solitaurilia) zu dem das begrifflich und lautlich nächst verwandte salvus, skr. sarva, d. all gehört, vgl. oben p. 121 und Grimm in Haupt's zeitschr. bd. VIII. p. 386; fernar skr. gaura gelb, rothgelb. lat. gilvus, ahd. gelo (stamm gelw mhd. gelb\*), ebenso gr. γαῖλο; goth. balvs (balvan)<sup>\*)</sup> und gr. καυλό; stengel ist wohl nebst lett. kauls stengel, knochen lith. kaulas knochen, bein. sowie lat. caulis eines stammes mit calvus, ahd. chalo (chal-w). (Dem griech. γαῦρος stolz, hochmüthig steht skr. garva m. stolz, anmaßung zur seite, die beide auf wurzel galbh, mhd. gelfen u. s. w. (s. oben p. 140) zurückführen. indem sich bh und b häufig zu v erweichen, vgl. zend. garewa zu skr. garbha. Dafs auch der lange vocal in γοῖα, δοῦρα aus γορφα, δορφα seine erklärung finde, hat Aufrecht oben p. 120 auseinandergesetzt. Nach diesen beispielen gehört der letzte theil von Gandharva unzweifelhaft auf dieselbe weise zu Κένταυρος und die identität der beiden wörter ist demnach lautlich als möglich erwiesen. Um aber zu der vollen überzeugung von der identität zu kommen, müßten die wörter auch begrifflich sich in wurzel und suffix decken. Hier liegt die schwierigkeit des beweises, den ich vorläufig aufgegeben habe, da alle etymologien, die sowohl für das eine als das andre der beiden wörter vorgebracht sind, theils sprachlich, theils begrifflich aufzufechten sind, und selbst die gewöhnlichste indische, wonach gandharva = gavāñ dhāraka (gāñ + dharva) ist, welche noch die meiste wahrscheinlichkeit hat, möchte doch ebenso wenig befriedigen, da gām griech. γῆν ist und für das an seine stelle getretene κεν sich schwerlich analogieen beibringen lassen. Die meiste

\*) Das zu diesen wörtern gehörige griechische wort ist χλόος st. χλόρος, welches wieder für χόλος steht, wie χολή st. χοληη ahd. galla ags. gealla (durch assimilation aus galva wie all aus alva st. halva = sarva entstanden) zeigt; was die umstellung des l betrifft, so vergleiche man flavus mit fulvus und ahd. falo, falw, rücksichtlich der aspiration im anlaut aber ist zu bemerken, dafs die im inlaut ausgefallene spirans ihre qualität auf den anlaut übertragen hat; gleiches zeigt sich mehrfach z. b. bei ἔκπος im verhältnifs zu ἀγνα, equus, γμαρός (neben πιαρός): πῖνα.

\*\*) Oben p. 437-38 ist von Grimm an einem deutschen eigennamen die form mit au, als aus derselben entwicklung stammend, nachgewiesen worden.

wahrscheinlichkeit möchte haben, daß das im höchsten alterthum wurzelnde wort, in seiner alten form allmählig unverständlich geworden und in folge dessen sowohl bei Indern als Griechen nach der weise der volksetymologie umgestaltet worden sei, so daß die Inder aus den Gandharven «wasser oder vielmehr wolkenträger» die Griechen aber aus ihnen «stierstachler» machten. Vielleicht gelingt es noch andere formen, namentlich in den Veden, aufzufinden, die uns volle überzeugung von dem begriffe des worts gewähren; so lange diese nicht an wurzel und suffix oder an den zwei wörtern, aus denen das wort zusammengesetzt scheint, nachgewiesen ist, müssen die über die Gandharven und Kentauren umgehenden mythen und schilderungen ihres wesens uns den wurzelbegriff zu ersetzen dienen; wir wenden uns deshalb zuerst zu den Gandharven.

Das wort Gandharva kommt in den Veden im ganzen ziemlich selten vor und zwar seltener im plural als im singular, allein daß ihr charakter bereits im allgemeinen derselbe gewesen sei wie in der epischen zeit, dafür liegt bereits ein hinweis in dem punkte, daß sie auch hier vielfältig mit den Apsarasen vereint genannt werden und ihr gemeinsames gebiet der antarixaloka, der lufttraum ist; denn die im Vṛhad Araṇyaka 3. 6. dem gandharvaloka angewiesene stätte ist zwischen antarixaloka und ādityaloka, also zwischen der luft und sonne, weshalb es kaum eine andre sein kann als die wolkenregion, wie Weber dies bereits in den ind. stud. II, p. 206 ausgesprochen hat\*) und daher den namen Gandharvanagara d. i. Gandharvenstadt für die luftspiegelung, fata morgana (vgl. noch a. a. o. I, 40) erklärt hat. Wenn in den von demselben besprochenen Upanishad's ein unterschied zwischen devagandharva's, götter-gandharven, und manushyagandharva's, menschen-gandharven, gemacht und ihnen demgemäß verschiedene welten angewiesen werden und Weber die vermuthung ausspricht, daß dieser unterschied wohl auf einer höheren und älteren auffassung der Gandharven beruhen möge, so hat er sicher recht. Wir haben oben gesehen (p. 447), daß der Gandharva und Prajāpati eins waren und daraus erklärt sich zur genüge das aneinanderrücken des Prajāpatiloka und Gandharvaloka in der schule der Mādhyandina's, welches Weber a. a. o. II. 224. 225 besprochen hat. Hieraus ergibt sich aber auch zu

\*) vergl. auch noch a. a. o. p. 483.

erhalten, der jener oben entwickelten vorstellung, der sie verkünder göttlicher weisheit sind, entsprungen ist.

Diese weisheit spricht sich auch in einem andern charakteristischen zuge der Gandharva's aus, nämlich darin, daß sie als weise kräuterlesende ärzte in der Vājas. Sañhitā neben Indra, Br̥haspati und Soma genannt werden (Vāj. 12. 98): «dich gruben die Gandharva, dich Indra, dich Br̥haspati aus, dich o pflanze der könig Soma, dein kundig ward er von dem siechthum befreit.» Doch steht mir über diese seite der Gandharven nur diese eine stelle zu gebote, obwohl auch durch manche andre andeutung es wahrscheinlich wird, daß die Gandharven vorzugsweise die der kräuter kundigen ärzte gewesen seien, wohin vor allem zu rechnen ist, daß die Aṣvīn, die ja des Gandharven Savitar kinder sind, und Sarasvati als besonders bedeutende götterärzte im 19ten und 20ten buch der Vājasaneyi Sañhitā auftreten. Die nahe beziehung der Gandharven zur pflanzenwelt geht auch daraus hervor, daß dem Gandharva Agnis die nymphen der pflanzen (ośadhayaḥ) als Apsarasen beigelegt werden (Vāj. S. 17. 38).

Gehen wir nach diesen ausführungen über das wesen der Gandharven jetzt zu der frage nach ihrer gestalt über, so läßt sich diese, wie bei den vedischen göttern überhaupt nur ungenügend lösen. Diese götter sind meist noch so sehr die einzelne naturerscheinung, daß sie noch kaum personen geworden, eben erst die in ihnen waltende göttliche macht sich zu gestalten anfängt, darum hat man bei fast allen auf die naturerscheinung zurückzugehen, um sich zugleich ihre gestalt vergegenwärtigen zu können. Wir sahen nun, daß Savitar, Saranyū, Agni und Indra in roßgestalt auftraten und erkannten in jenem paar, die verbinding der sonne mit der donnerwolke\*) neben welcher vorstellung jedoch die ihr in gewisser beziehung analoge der in den morgennebeln schwebenden sonne herlief. Daß aber die wolken, wie

\*) Daher auch der name des Angirasen Kabandha (oben p. 527.) denn kabandha, der rumpf, ist in den Veden mehrfach die wolke. Offenbar ist diese vorstellung eine sehr alte, denn die sagen von dem haupte des Atharvan, Mimir, Orpheus, welche weissagen, sowie von dem Gorgonenhaupte stehen offenbar damit in verbinding. Ueber die spätere vorstellung des Dānavers Kabandha, der hauptlos ist und seinen mund am bauche hat (vgl. nctinabāraḥ kavandhaḥ R. 4. 4. 30. 3 = Nir. 10. 4), sowie einer dunkelblauen donnerwolke verglichen wird s. Rām. ed. Gorr. 3. 72. 14—32. und Weber ind. stud. 1. 217—18.

sie als milch gebende d. i. den fruchtbaren regen der erde spendende kühe erscheinen\*), auch mehrfach als rosse auftreten zeigen viele stellen. Oben (p. 464.) ist bereits von der schöpfung des rosses aus dem luftmeer gesprochen, an einer andern, Vâj. 9. 6. heißt es „in den wassern drinnen ist amyta, in den wassern heilung, unter des wassers preis auch seid ihr o stärkende rosse“, wozu man Vâj. 9. 16 (= R. 5. 4. 5. 7 = Nir. 12. 44) nehme: „seid uns zum heil ihr kräftigen bei der anrufung im götterwerk, die ihr ans ziel eilt ihr glänzenden; die da verschlingen den drachen, den wolf, die riesen, ganz mögen sie von uns fern halten die krankheiten.“ Im folgenden verse heißen sie weise, unsterblich, der wahrheit kundig, sie erhalten opfer, an denen gesättigt sie auf den götterpfaden dahin gehen sollen. Nun wird aber in jenem liede, das die erschaffung des rosses erzählt (R. 2. 3. 11. 2) gesagt: „Vom Yama ward es gegeben, Trita schirrte es an, Indra bestieg es zuerst, der Gandharva ergriff seinen zügel, aus der sonne ihr Vasu's habt ihr ein rofs geschaffen“ und Vâj. 9. 7. heißt es: „wind oder geist sind die sieben und zwanzig Gandharven, sie haben im anfang das rofs angeschirrt, ihm haben sie schnelligkeit verliehen.\*\*)“ Also die Gandharven ergreifen des wolkenrosses, der verwandelten sonne zügel, oder schirren es an, und diese zügel sind die hinter den wolken einzeln hervorbrechenden strahlen, darum bedeuten fünf von den funfzehn im Nighaṅṭu aufgezählten wörtern für lichtstrahl zugleich zügel und strahl (Nir. 2. 15.).

Ob die Gandharven auf diesen wolkenrossen reitend gedacht worden seien, oder ob sie, was wahrscheinlicher ist, fahrend erschienen, kann ich nach dem mir vorliegenden material nicht entscheiden. Wir werden sogleich sehen, daß für die erstere annahme vielleicht nur die spätere vorstellung von den Kinnara's spricht.

Wenden wir uns nämlich zu der epischen poesie, so erscheinen hier die Gandharven als die weisen, musik, tanz und gesang

\*) Auch die Apsarasen oder Apas wurden wohl unter diesem bilde aufgefaßt, wenigstens ist wohl in dieser weise die von Weber (Vâj. S. spec. I. p. 3) aus Pânini mitgetheilte stelle: „gandharvâ aparaso aduhra die Gandharven melkten die Apsarasen“ zu verstehen.

\*\*) Der commentar erklärt diese 27 Gandharven für die 27 constellationen (naxatra) der mondstationen.

lus (Fest. s. v. solitaurilia) zu dem das begrifflich und lautlich nächst verwandte salvus. skr. sarva, d. all gehört, vgl. oben p. 121 und Grimm in Haupt's zeitschr. bd. VIII. p. 356; fern skr. gaura gelb, rothgelb. lat. gilvus, ahd. gelo (stamm geliv) mhd. gelb\*), ebenso gr. γαῦλο; goth. balvs (balvjan)\*\*) und gr. κավλό; stengel ist wohl nebst lett. kauls stengel. knochen lith. kaulas knochen, bein. sowie lat. caulis eines stammes mit calvus, ahd. chalo (chal-w). (Dem griech. γαῦρος stolz, hochmüthig steht skr. garva m. stolz, anmaßung zur seite, die bezieht auf wurzel galbh, mhd. gelfen u. s. w. (s. oben p. 140) zurückführen. indem sich bh und b häufig zu v erweichen, vgl. zend. garewa zu skr. garbha. Dafs auch der lange vocal in γαῦρος, δοῦρα aus γορρα, δορρα seine erklärung finde, hat Aufrecht oben p. 120 auseinandergesetzt. Nach diesen beispielen gehört der letzte theil von Gandharva unzweifelhaft auf dieselbe weise zu Κένταυρος; und die identität der beiden wörter ist demnach lautlich als möglich erwiesen. Um aber zu der vollen überzeugung von der identität zu kommen, müßten die wörter auch begrifflich sich in wurzel und suffix decken. Hier liegt die schwierigkeit des beweises, den ich vorläufig aufgegeben habe, da alle etymologien, die sowohl für das eine als das andre der beiden wörter vorgebracht sind, theils sprachlich, theils begrifflich anzufechten sind, und selbst die gewöhnlichste indische, wonach gandharva = gavāñ dhāraka (gāñ + dharva) ist, welche noch die meiste wahrscheinlichkeit hat, möchte doch ebenso wenig befriedigen, da gām griech. γῆν ist und für das an seine stelle getretene κεν sich schwerlich analogieen beibringen lassen. Die meiste

\*) Das zu diesen wörtern gehörige griechische wort ist χλόος st. χλόρος, welches wieder für χόλος steht, wie χολή st. χολη ahd. galla ags. gealla (durch assimilation aus galva wie all aus alva st. halva = sarva entstanden) zeigt; was die umstellung des l betrifft, so vergleiche man flavus mit fulvus und ahd. falō, falw, rücksichtlich der aspiration im anlaut aber ist zu bemerken, dafs die im inlaut ausgefallene spirans ihre qualität auf den anlaut übertragen hat; gleiches zeigt sich mehrfach z. b. bei ἔππος im verhältnifs zu ἄγνα, equus, γιαιρός (neben πιαρός): πῖναρα.

\*\*) Oben p. 437-38 ist von Grimm an einem deutschen eigennamen die form mit au, als aus derselben entwicklung stammend, nachgewiesen worden.

des bogens) vom Druma, einem fürsten der Kimpurusha (Kimpurushasinha), der wie die Gandharven am berge Gandhamádana wohnt, unterrichtet und erhält von ihm den dem Indra gehörigen bogen Vijaya (sieg), der eine der drei trefflichsten göttlichen waffen ist (Mah. 5. 5350 ff). Und allen zweifel beseitigend nennt eine andre stelle (Mah. 2. 396), welche die gesammten schaaeren der Gandharven aufzählt und einzelne der bedeutenderen nennt, die Kinnara's ausdrücklich Gandharven\*) und führt auch weiterhin den Druma (baum) wieder als ihren herrscher auf (Kimpurusheça v. 410). Diese innige berührung derselben mit den Gandharven zeigt sich dann auch noch in ihrer gestalt, der dieselben ihren namen verdanken\*\*), denn sie heißen halbmenschen und mehrfache überlieferungen berichten, daß sie pferdeköpfe hatten und zwerghafter gestalt waren. So sagt Kullúka zu Manu I. 39. sie seien halbgötter mit pferdekopf und mannsleib und Mahidhara citirt zu Váj. Sanh. 13. 47 eine stelle des Çatap. bráhm., wo es heißt «der Kimpurusha ist ein zwerg (mayu)» und ebenso wird bei Boehtlingk Un. affixe I. 7. mayu durch kinnara erklärt. So sind sie denn offenbar dieselben mit den Turagavadana's «pferdegesichter», die mehrfach erwähnt werden, vgl. Bohlen a. Ind. I. 163. Aus der hohen bedeutung, die dem rosse in diesen mythischen gestalten gebührt, ist dann aber auch klar, daß sie mit den Gandharven aus gleicher idee entsprossen sind und die gestalt jener nur eine schönere, edlere entwicklung genommen hat, indem jenen nur die wunderbaren rosse als zugthiere dienen, während bei diesen rofs und mensch mit einander verschmolzen, und zwar in umgekehrter weise wie bei den Kentauren, indem hier der oberleib thierisch, der untere dagegen menschlich dargestellt wurde. Daß uns indess bis jetzt noch keine vollständige übersicht über die gestaltung dieser wesen vorliegt, läßt sich wohl voraussetzen und die in dem aufsatz über die Saranyú angeführte stelle (p. 453) zeigt, daß sie dort vielleicht als ganze rosse oder wie die Kentauren gestaltet aufzufassen sind; doch werden wir uns darüber noch nach anderen aufschlüssen umzusehen haben, denn einmal macht der beiname des Kuvera «Naraváhana der mit

\*) Kinnarâ náma Gandharvá Narâ náma tathápare, Gandharven Kinnara's mit namen und andre mit namen Nara's.

\*\*) Kinnara, Kimpurusha heißt «in etwas ein mensch, ein mann» also halbmenschen.

also seine mutter ist, deren buhle (jāra) er zugleich genannt wird (vgl. oben p. 449). Wie wir hier den Gandharva in unmittelbarer Verbindung mit dem Agni sehen, so heißt er selber Vaj. 17. 32:

„Viçvakarman der gott ward geboren, sogleich war der Gandharva der zweite, der dritte, der vater und zeuger der pñama vertheilte des wassers keim mannigfach.“

Obwohl sich mancherlei dafür anführen ließe, daß der hier genannte dritte erst Agni sei\*), schliesse ich mich doch im ganzen der ansicht des scholiasten an, welcher den Agni als den zweiten mit dem worte Gandharva bezeichneten gott und den dritten als Parjanya den gott des gewitterregens faßt; denn steht erst einmal die abstammung des Agni vom Savitar als Gandharva fest und wird er, wie jener auch als rofs gedacht\*\*), so kommt ihm auch unbedingt der name Gandharva zu, wie wir ihn auch an einer andern stelle (Vaj. 17. 35) auf die wir noch zurückkommen werden, so genannt finden.

An diese stellen reiht sich eine andre R. I. 22. 14, in welcher ohne nähere bezeichnung ebenfalls nur ein Gandharva erwähnt wird: „von ihrem (nämlich des himmels und der erde) buttergleichem naß kosten die weisen durch ihre thaten, an des Gandharva fester stätte.“ Rosen erklärt hier das wort durch „sonne“, indem er sich auf Colebrooke m. ess. I. 212 stützt, der den vers (R. 8. 3. 28. 1.) „Soma gab sie dem Gandharva, der Gandharva gab sie dem Agni“ citirt und Gandharva durch „the sun“ übersetzt; Wilson in seiner übersetzung dagegen faßt das wort in dem späteren sinne, indem er sich auf die worte des scholiasten stützt, welcher sagt, des G. feste stätte sei die luft (antariksañ) und eine stelle der Tāpaniya's anführt, welche lautet: „von Yaxa's, Apsarasen und Gandharven ist die luft bewohnt“. Wilson bezieht zugleich die letzten worte, „an des G. fester stätte“ auf die im vorigen verse angerufenen himmel und erde, allein das geht nicht wohl an, da ja die erde mit angerufen wird und diese also in der luft sein würde. Die ganze schwie-

\*) Man denke nur an die oben p. 458 citirte stelle: „den Soma kennt man als den ersten, den Gandharva als den zweiten, der dritte gatte (so ist auch oben zu lesen) ist dir Agni.“

\*\*) vgl. noch R. 4. 5. 14 6 sa tvam no arvan — agne; R. 8. 8. 46. 1 pra nānam jātavedasam aṣvam hinota vājinam.



deßs hier nicht auf dieselben näher eingehen, da sie sich erschöpfend nur in breiterer entwicklung der dabei genannten gotttheiten behandeln lassen. Für uns genügen die beiden vergleichungspunkte, daß der Kentauros einmal seinen ursprung aus der vom Ixion umarmten wolke hat, wozu man noch die nachricht bei Nonnus 14. 143 ff. nehme, wonach sie söhne der Hyaden, der ammen des Dionysos, sind, dann daß Cheiron von dem sich in ein roß wandelnden Kronos gezeugt wird, daß also in der einen sage die wolke, in der andern der göttvater, ganz jener indische Prajapati, als die stammältern des geschlechts genannt werden. Eine andere berührung mit dem indischen mythenkreise zeigt auch die in Schol. Ven. ad Iliad. A. v. 266 aufbewahrte nachricht, daß Ixion und Pegasus sich in derselben nacht mit einer sclavin vermischt und mit ihr den Kentauros erzeugt hätten, von welchem das volk abstamme. Aber wenn auch das roß und die wolke (und daß sie identisch seien, spricht schon der scholiast zur Od. φ. 303 aus: *αἱ γὰρ νεφέλαι ἵπποις εἰοικασί*) zu der oben nachgewiesenen naturanschauung stimmen, so ist doch die mit ihr sich vermählende sonne in den griechischen mythen weniger klar; zwar könnte die späte sage, daß der Kentauros ein sohn des Apollo und der Stilbe sei, vielleicht aus älterer überlieferung stammen, und Apollo als späterer sonnengott an eines anderen stelle getreten sein, allein dann vermischt man wieder die durchaus nothwendige wolke. Dagegen bietet der weitere mythos vom Ixion einen bedeutenderen fingerzeig, indem er erzählt, daß Ixion zur strafe für seinen gegen Hera gesonnenen frevel an ein geflügeltes, feuriges rad gefesselt worden, welches in stetem wirbel durch die luft oder unterwelt dahin rollte (Schol. Pind. Pyth. 2. 39.). Es wurde nun oben (p. 522) bereits angeführt, daß die vedischen lieder die sonne mehrfach unter dem bilde eines rades zeigen, und darauf hingewiesen, wie eine zwischen Indra und dem Gandharven hervortretende feindschaft durch das festhalten des soma scheine erklärt werden zu müssen; wenn nun Zeus den Ixion zu seinem tischgenossen macht und dieser vom weine bethört (*πιὼν πολὺ τοῦ κένταυρος καὶ τῆς ἀμβροσίας ἀνάμενος* Schol. in Od. φ. 303) den frevel zu begehn sich anschickt, statt der Here aber ein flüchtiges wolkenbild umarmt und zur strafe auf einem rade durch die lüfte fliegen muß, so wird man hier kaum eine innigere verwandtschaft der mythen verkennen können\*). Führt uns hier der

\*) Da *ἄκτιν*, *ἄκτις* sowohl strahl als speiche bezeichnet und die

inhalt des mythos zur sonne, so bringt uns beim Cheiron der name zu derselben, den schon Passow auf *χείρ*, da er *χειρουργός* sei, zurückgeführt hat. Savitar heisst der goldhandige, *hiraṇ-yapāṇi*, offenbar von seinen strahlen, *Hasta* hand und *Suhasta* schönhand heissen zwei der oben (p. 523.) genannten Gandharven, und in mehreren indischen wörtern laufen die bedeutungen strahl, hand, finger neben einander her, so in *gabhasti* (arm, finger, strahl) *kara* (hand, strahl), *abhiṣu* (arm, finger, strahl, zügel) und die *ῥοδοδάκτυλος* Eos entspringt derselben vorstellung. Diese hände oder finger der sonne sind aber nur sichtbar, wenn sie selber entweder ganz oder theilweis hinter wolken verborgen ist, darum erscheint skr. *aṅṣu* in der bedeutung *soma* und strahl, darum heisst es gerade vom Savitar, als aufgehender sonne, mehrfach, das er seinen goldenen strahl aufrichtet und darum wird auch Cheiron der handige genannt worden sein.\*) Denn wie Ixion sich mit einer wolke vermählt, so ist auch Cheiron's gattin eine solche. Der name Chariklo giebt uns in seiner ethischen bedeutung keinen anhalt, aber wohl die hesiodische nachricht, das seine gemahlin eine Najade gewesen\*\*). Die vedischen lieder nennen nämlich mehrmals die wolken schiffe, wie sie ja auch Schiller «eilende wolken, segler der lüfte» anredet, und so heisst es z. b. vom *Varuṇa*, dem griechischen *Ὀυρανός*, das er der die lüfte durcheilenden vögel stätte und die schiffe des meeres d. h. des wolkenmeeres (*nāvāḥ samudriyāḥ* R. I. 25. 7.) kenne; deshalb heissen die wasser der wolken «*nāvya'ḥ*» (z. b. R. I. 33. 11, 80. 8, 121. 13.) die zum schiffe gehörigen, darin fahrenden, und da bereits oben mehrfach nachgewiesen wurde wie die Nymphen sich in jenen indischen *Āpas* wiederfinden, so stellt sich *Naiās Nηϊάς*, verkürzt *Naiṣ Nηϊς* unzweifelhaft zu diesem *nāvya'*, dessen sinn übrigens auch die alten ausleger nicht mehr ver-

selbe entwicklung sich beim lat. *radius* zeigt, so führt auch dies auf die vorstellung eines rades für die sonne; der name des Ixion wird wahrscheinlich mit dieser vorstellung in zusammenhang stehn.

\*) Wenn die sonnenstrahlen hinter den wolken hervorbrechen, sagen wir, die sonne zieht wasser.

\*\*\*) Schol. Pind. Pyth. 4. 482. *Καὶ Φιλύρα μὲν μήτηρ Χείρωνος ἦν, ἣ δὲ Χαρικλῶ γυνή, θυγάτηρ Ἀπόλλωνος, ἣ ὡς τινες Πέρσου ἢ Ὠκεανοῦ, ἐξ ἧς καὶ Χείρωνος Κάρυστος. ὁ δὲ Ἡσίοδος Ναΐδα φησὶ τὸν Χείρωνα γῆμα.*

standen haben, wie die erklärung an den genannten stellen zeigt\*). Lautliche bedenken sind bei dieser gleichstellung gar keine, da das nur im accent verschiedene *νήϊος* von *ναῦς*, *νήυς* noch daneben steht und die erweiterung des stammes durch *δ*, nach dem was Curtius über dieselbe zusammengestellt hat (de nom. graec. form. p. 10.) sich als eine häufige und z. b. auch bei *πότνιαι*, *ποτνιαδες* mit demselben accentwechsel auftretende zeigt. So zeigen sich denn auch beim Cheiron die spuren der von uns oben an den Gandharven nachgewiesenen naturanschauung und die besonderen züge seines wesens sowie des der Kentauren liefern die weitere bestätigung.

Cheiron nämlich tritt als der lehrer der heldenjünglinge in der musik und gymnastik, in der heilkunde und weissagung auf und wir sahen oben (p. 530. 532), dafs Arjuna auf gleiche weise in dem Gándharva sowie in der musik vom Citrasena unterrichtet wird; ebenso empfängt Rukmî unterweisung in der waffenkunst durch den Druma, den Kimpurushafürsten (p. 532. 533.). Wenn ferner auch keine direkten zeugnisse für die heilkunde der Gandharven beigebracht werden konnten, so ergaben sich dieselben doch einmal aus dem verwandtschaftlichen verhältnis der Agvins zu dem Gandharven, dann aus der stelle, in welcher sie als sammer heilkräftiger kräuter auftreten. Ueber die gabe der weissagung wurden endlich ebenfalls oben (p. 526 ff.) zeugnisse beigebracht, so dafs in allen hauptbeziehungen fast vollständige übereinstimmung statt findet, nur dafs bei den Griechen alle diese eigenschaften noch fast allein an der einzelnen person des Cheiron haften, während sie bei den Indern sich schon mehr auf das ganze volk übertragen haben.

Dagegen ist bei beiden völkern die begierde nach frauen und berauschem getränk der grofsen schaar der Gandharven und Kentauren gemeinsam; wie die Gandharven als weiberlustig geschildert werden und für die Vác den Soma hingeben, wie sie es sind, die nach der älteren sage der Bráhmanas (Çatap. 3. 3. 1—17)

\*) Auch das deutsche alterthum kannte diese vorstellung von wolken-schiffen, wie ja bei den Vanen die wolke «vindflot, navigium venti» heifst (Grimm myth. 408) und die in der hagelwolke sitzenden hexen sind nichts als die alten wassergöttinnen (vergl. Grimm myth. 603—6 und die sprüche 1194, wo die Mahren ganz wie die Apsarasen und Nymphen auftreten).

dem Purúravas das längere weilen der Urvaçî bei demselben mißgönnen und diese durch schlaue mittel zu sich zurückführen, wie sie sich mit sterblichen frauen verbinden und die nur auf den augenblicklichen sinnengenuß gerichtete ehe von ihnen den namen trägt, so erzählen die griechischen mythen von den Kentauren Homados, Eurytion und Nessus, daß sie nach frauen lüstern waren und ihren tod durch Herakles fanden, so wollen sie an Peirithoos hochzeit die braut rauben und es entspinnt sich ihr kampf mit den Lapithen, der ihren untergang zur folge hat und so finden wir sie auch mit frauen, die sich ihrer angriffe erwehren, am Parthenon dargestellt (Creuzer Symb. 4. 207). Wie ferner die Gandharven die wächter des somatrankes sind und ein kampf um denselben statt zu finden scheint, so besitzen die Kentauren ein gemeinschaftliches faß köstlichen weines, welches Pholos, als er des Hephaestos und Dionysos streit um Naxos zu gunsten des letzteren schlichtete, von diesem zum geschenk erhielt (schol. Theokr. 7. 149). Wegen dieses weines entbrennt nachher der kampf zwischen Herakles und den Kentauren, in folge dessen Cheiron stirbt, die übrigen sich theils zerstreuen, theils vernichtet werden. Aehnlich und vielleicht in älteren formen der sage noch näher stehend ist des Arjuna kampf mit Citraratha\*), der ihm den zutritt zur heiligen flut der Gangâ wehren will, wie überhaupt Arjuna, der ursprünglich Indra selbst ist, was auch das Çatap. Br. sagt\*\*), sich vielfach mit dem Herakles vergleicht.

Es bleibt uns, nachdem diese hauptzüge des wesens der Gandharven und Kentauren in übereinstimmung erscheinen nur noch von der gestalt zu reden übrig und hier findet sich, was die ältere zeit betrifft bei den Griechen dieselbe unvollständigkeit der nachrichten, denn das einzige auf ihre gestalt bezügliche beiwort bei Homer ist *λαγχήεις*, und erst bei den späteren sowie mit den

\*) Ich erinnere nur daran, wie sich Citraratha mit seinen frauen in der flut ergötzt, worin sich der Gandharva mit den nymphen noch deutlich zeigt, dann an die gewiß nicht bedeutungslosen umstände, daß Arjuna mit gewaltiger fackel durch die nacht schreitend dargestellt wird, daß Citraratha (wunderwagen oder prachtwagen) ursprünglich Angáraparna heißt, welches wörtlich kohlenblatt heißt, der älteren sprache aber etwa «glutflügel» bedeutet haben mag; im kampf wird Citraratha's streitwagen verbrannt, worauf er seine namenumwandlung gründet. Vgl. Mah. I. 6473—76. •

\*\*) Çatap. II, 1. 2. 11. «arjuno ha vai nâme 'ndro 'yad asya guhyam nâma» Arjuna nämlich ist Indra, was sein geheimname ist.

darstellungen der kunst erhalten wir bestimmtere nachrichten. Hier zeigt sich denn jene mischung der roß- und menschengestalt, die später die allein geltende geblieben ist. Es genügt auf die oben gegebenen nachweise für die roßgestalt des ältesten Gandharva sowie auf die wunderrosse der späteren, die aus pferdekopf und menschenleib der Kimpurusba, einer Gandharvenart, zurückzuweisen, um auch hier die gleichheit ursprünglicher anschauung darzuthun; so wurde auch bereits oben darauf hingewiesen, wie vielleicht eine sich noch näher an die gemeine griechische vorstellung anschließende darstellung der kentaurengestalt da war, da Gandharven den wagen des Kuvera ziehend auftreten; in derselben weise ziehen die Kentauren den wagen des Dionysos und anderer götter und wir sehen sie hier auch noch wie die Gandharven als musiker auftreten, indem sie horn oder lyra spielend erscheinen. Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß man sich für die volle übereinstimmung der Gandharven und Kentauren auf eine abbildung des indischen thierkreises\*) berufen könnte, auf welcher sich der schütz, also der griechische Cheiron, in jener gemeingriechischen kentaurenform den bogen spannend zeigt, allein da die Inder den thierkreis erst durch die Griechen kennen lernten, was Holtzmann und nach ihm Weber\*\*) fast unzweifelhaft dargethan haben, so steht zu vermuthen, daß wir in dieser abbildung nur eine indische modification griechischer vorbilder sehn.

Was noch andere seiten der übereinstimmung zwischen Kentauren und Gandharven betrifft, so sei bemerkt, daß wie die Kentauren rohes fleisch essen und daher *ώμοφάγοι* genannt werden, im Mahabharata wenigstens unmittelbar neben ihnen unter den begleitern des Kuvera *kravyādaḥ* fleischesser genannt werden (Mah. 2. 401); wenn sie ferner als mit baumstämmen bewaffnet geschildert werden, so bietet sich auch hierin wenigstens eine analogie dar, indem der mit einem baumstamme daherstürmende Bhīmasena offenbar gerade deshalb für einen Gandharva gehalten wird. Diese bewaffnung möchte übrigens auch der älteren naturanschauung entsprungen sein, denn bei Hesiod Sc. Herc. 188 heißen die Kentauren silbern und halten goldene fichten in ihren händen, und jener Kimpurushafürst, dessen wir erwähnten, heißt Druma d. i. baum; diese bäume werden der ältesten vorstellung kaum etwas

\*) Moor Hindoo Pantheon pl. 88.

\*\*) Holtzmann, der griechische ursprung des indischen thierkreises. Weber ind. stud. 2. p. 236 ff.

anders als die hinter wolken hervorbrechenden sonnenstrahlen gewesen sein, wie ags. beam und noch heute engl. beam ursprünglich baum dann sonnenstrahl bezeichnet. Allein hieran kann man noch zweifeln, bedeutsamer wird die andre bewaffnungsart, die von einigen wohl nur mit unrecht den Kentauren im allgemeinen abgesprochen wird, nämlich die mit pfeil und bogen. Oben wurde gezeigt, daß sie wenigstens den Gandharven zukomme und die sprache bestätigt, daß der sonne und der gestirne strahlen jene Gandharvengeschosse sind. Schon skr. kiraṇa strahl kommt von der wurzel kṛ, welche schießen bedeutet, aber in noch klarerer weise stellen sich beide begriffe in sanskr. aśtam geschofs und gr. ἄστρον gestirn, ἀστήρ stern dar, und das letztere wort kann ursprünglich kaum etwas anderes als das skr. aśtar m. nämlich der schütz geheissen haben. Alle vier formen haben dann skr. as werfen als wurzel. Benfey (WV. p. 661—62) hat bereits zend. çtar, açtar stern, goth. stair-no lat. stel-la (aus ster-ula) ebenfalls dazu gesellt, indem hier offenbar derselbe verlust des a eingetreten ist, der sich auch bei as esse im sanskrit, gothischen und lateinischen zeigt, während er im griechischen nicht eintritt. Das gewöhnliche sanskrit hat auch das s aufgegeben in târa, während die Veden noch das defective star (strī) mit s in derselben bedeutung haben. Weitere ableitung hiervon ist dann offenbar das ahd. strāla, mhd. strāle pfeil, blitz, ahd. strahl, ags. strael, slav. strela pfeil. Bei der oben nachgewiesenen engen berührung der Gandharven mit dem blitze, wird es nun deutlich, warum uns derselbe besonders als pfeil erscheint: furin donnerstrale, ter scuz tero furin donnerstrālōn, wilder pfil der ūz dem donre snellet, der blickeschoz, blickeschoz (Grimm myth. p. 163). So weisen ἀστραπή, ἀστράπτω, neben στροπή, ἀστροπή und ἀστροπητής wohl ebenfalls auf eine zusammensetzung oder ableitung von ἄστρον, ἀστήρ hin, und ebenso erklären sich nun, da die Gandharven auch als sternbilder auftreten, die namen der sternschnuppe bligscuz, dän. stjernskud, zu denen man ἀνορίας meteor und ἄκων, ἀκόντιον vergleiche. Eben so bedeutet aktu in den Veden neben nacht (wo es aus naktu entstanden scheint) auch strahl (R. 3. 8. 4. 1 und 3) und pfeil (R. 1. 36. 16) und an einer stelle giebt ihm Rosen (zu R. 5. 1. 5. 5) die bedeutung stern; die zweite und dritte bedeutung sind jedenfalls gesichert und es stellt sich deshalb dazu das nahe verwandte ἀκτίς, ἀκτίς. Dies zusammentreffen der bedeutungen von strahl, blitz und pfeil zeigt jedenfalls,

dafs die strahlen der gestirne und des blitzes als pfeile, von göttlichen wesen entsandt, gefafst wurden und erklärt es, weshalb Gandharven und Kentauren mit pfeil und bogen ausgestattet dargestellt wurden.

Diese gemeinsamen züge des wesens der hier betrachteten gottheiten mögen uns einstweilen ersatz geben für die bis jetzt wenigstens nicht zu ermittelnde ursprüngliche bedeutung der wörter Gandharvas und *Κένταυρος*, da auch die übrigen verwandten sprachen nur kärgliches material für die vergleichung bieten. Das meiste ist vielleicht noch aus den zendschriften zu erwarten, wenigstens enthalten diese das wort unzweifelhaft. Ich verdanke den nachweis desselben Roth's freundlicher mittheilung und übersetzung nach zwei handschriften; die stelle lautet Yescht der Ardvī Çūra 10: yat bavāni (-ne) aiwi vanajāo gaṅdrawem (gandharawem) jim (jim) zairipāsnem (pāçnem) upa jō zañta (zaiñtē) karana (kerenē) zaraja (zairjō) vōuru kasaja (kasjāi). Kereçāçpa richtet an Ardvīçūra den wunsch: gieb mir o herrliche, segnende Ardvīçūra, unbefleckte «dafs ich überwinde den Gandhrawa Zairipāçna (mit goldenen klauen oder zehen), der besetzt hält die ufer (enden) des sees Vōuru Kascha (mit vielen buchten oder gestaden).» Ebenso weist mir Roth einen Kundrav als gesellen Zohāk's im Schahname (I p. 102 ed. Mohl.) sowie einen Dewa Gaṅdarf in Spiegel's Pārsigramm. p. 169. nach. Die bewachung des sees Vōuru Kascha mahnt an den wächterdienst der Gandharven beim soma, und auf eine ähnliche mythe scheint Kālidāsa's Meghadūta gegründet (vgl. meine anzeige von Gildemeister's ausgabe in den jahrb. f. wiss. krit. febr. 1842 p. 245), zumal auch die Gandharven in der nähe des sees Mānasa Sarovara wohnen Mah. II. 1038 ff. Die hier auftretenden formen würden für die gröfsere ursprünglichkeit der laute des indischen wortes den ausschlag geben, wenn nicht das Zend überhaupt in einem weit näheren verwandtschaftsverhältnisse zum sanskrit stände als die übrigen indogermanischen sprachen. Von höherer bedeutung für diese ursprünglichkeit ist aber vielleicht der name der nordischen Valkyrie Göndul, der gleichfalls mit Gandharva nahe verwandt scheint. Bei der innigen verbindung der Gandharven und Apsarāsen möchte auf die letzteren das wesen jener zum theil übergegangen sein\*), wohin namentlich ihre kriegerische ausrüstung

\*) Auch die griechische sage kannte *Κένταυροὶδες* und ihr zurück-

und lust an sieg und schlacht, ihr reiten, sowie das geschäft göttern und helden das trinkhorn zu reichen zu zählen wären. Fernere beachtung verdient die von Grimm (myth. 1194) besprochene berührung von Mahre (in Ostfriesland Wälriderske genannt) und mähre, was an jene vom Gandharva besessenen frauen sowie an die Gandharver rosse gemahnt; doch ist auch Marut, das sich mit Mahrt vergleicht, zu berücksichtigen. Namentlich bedeutsam aber ist das übereintreffen der zahl in den 27 Gandharven, welche sternbilder sind (oben p. 529) und den 27 Valkyrien (Grimm myth. p. 607), an deren stelle freilich andre nachrichten (etwa mit hinzurechnung der drei nornen?) 29 oder 30 geben (ib. 392); ein tieferes eingehen auf diese punkte würde indess hier zu weit führen, vielleicht genügen aber schon diese andeutungen mit alt-nordischer mythologie und sprache vertrautere von weiterer forschung anzuregen. — Schliesslich noch die bemerkung, daß auch die slovenische sage kentaurenartige gestalten kennt, denn in einem krainischen volksliede bei Anastasius Grün p. 58 heisst es:

Ich komme her vom zweiten land,  
ein volk halb mensch, halb pferd ich fand,  
gerüstet stets in kriegesgrimm  
und wie der blitz so schnell und schlimm;  
die hundeköpfe drängt es schwer,  
die kennen nichts das menschlich wär'.

Jene heissen Polkonj, halbpferd, diese Pesoglavec hundskopf; auch über ein volk von hundsköpfen gab es sagen bei den Indern, wie die nachrichten der alten lehren (vgl. Schwanbeck: Megasthenes p. 68. 118). Die in den epischen gedichten auftretenden hundsfülse (çvâpada) scheinen fast aus einer früher so genannten thiergattung ihren ursprung genommen zu haben, wenigstens ist in einer vedenstelle (R. 7. 6. 21. 1 yat te kṛṣṇaḥ çakuna ātutoda pipīlaḥ sarpa uta vā cvâpadaḥ Agnish tad viçvād agadaṁ kṛṇotu i. ā.) unzweifelhaft eine solche zu verstehen.

A. Kuhn.

---

treten in derselben mag vielleicht nur durch die ausbildung der sagen von den Amazonen, denen sie an gestalt verglichen werden, sowie andererseits von den Maenaden hervorgerufen sein.

---



### Zur geschichte des accents im lateinischen.

Die theorie der lateinischen accentuirung bei den alten grammatikern ist auf der griechischen begründet und ihr nachgebildet, wie schon die einzelnen ihr angehörigen bezeichnungen beweisen. Die wesentlichste abweichung in den allgemeinen grundsätzen über den lateinischen accent von den griechischen ist nur 1) das kein mehrsilbiges wort im latein die letzte silbe betont hat (die wenigen ausnahmen davon, welche angeführt werden, sind nie zu allgemeiner geltung gelangt), und 2) das die quantität der letzten silbe bei scharfer betnung der drittletzten gleichgültig ist. Dagegen selbst das unserm sinne unverständliche gesetz haben die grammatiker für das latein wie fürs griechische, das die länge der letzten silbe auf der gedehnten vorletzten den circumflex nicht dulde, sondern nur den acut. Und überhaupt gilt für beide sprachen gleichmäfsig der oberste grundsatz, das der hauptaccent des worts auf einer der drei letzten silben ruhet und wesentlich durch die quantität mitbestimmt wird.

Die abhängigkeit der betnung von der quantität ist aber im latein viel unbedingter als im griechischen. Dort ist die letztere für den accent fast nur von negativer bedeutung, hier von positiverer, dort wird die betnung durch die quantität beschränkt, hier fast ausschliesslich durch sie und zwar durch die quantität einer einzigen bestimmten silbe bestimmt.

Und doch geht aus den anfängen der römischen poesie hervor, das die Römer noch 200 jahre vor der blüthezeit ihrer literatur kein völlig ausgebildetes bewusstsein von der quantitativen verschiedenheit der silben hatten. Denn es ist nachgewiesen, das sie namentlich die nur durch position langen silben von den andern kurzvocaligen nicht immer deutlich unterschieden, sondern es erst allmählich lernten, das der einheimische vers nach dem accent gebauet wurde, ohne rücksicht auf die quantität der unbetonten silben, und erst von den Griechen die kunstreiche verskunst herüberkam, welche jede silbe nach ihrer quantität berücksichtigt. Wenn so allmählich sich erst ein bewusstsein von der quantität und ihrer bedeutung bildete, sollte sie da schon haben von jeher das bestimmende princip der accentuation bilden können?

Es kommt dazu, das offenbar ursprünglich lange silben durch

einwirkung des accents verkürzt sind. Ich meine die auf andre einfache consonanten als s auslautenden endsilben der worte, wie animäl, vectigäl (für animale, vectigale), amabäm, amabät (vgl. amabämus, amabätis), oratör (vergl. oratöris), calcär (calcäris) u. s. w. Hier zeigt sich deutlich die übergewalt des accents über die quantität. Nur die eigenthümliche schärfe des s schützt wenigstens die vollen tönenden vocale (a, o) oder die zusammengezogenen gegen die abschwächende übergewalt (amabäs, honös; audis für audiis u. s. w.); ja sie hat in einzelnen fällen in verbindung mit der analogie von silben mit zusammengezogenen vocaleu selbst die verlängerung ursprünglich kurzer endsilben herbeigeführt (paträs, maträs u. s. w. nach analogie von civēs, partēs, für civeis, parteis, obwohl die vergleichung von πατέρες, μητέρες die ursprüngliche kürze des es in jenen erstern wörtern beweist).

Dafs der accent sich ursprünglich nicht nach der quantität der vorletzten silbe richten konnte und richtete, zeigen noch deutlicher solche beispiele, die in der frühern und populären latinität nicht gar selten waren, wo eine nach dem gewöhnlichen gesetzte betonte vorletzte oder drittletzte silbe geradezu ausgeworfen wurde, wie in amasse, amasti, amarunt u. s. w. für amavisse, amavisti, amavérunt; iunior, ditior für iuvénior, divítior; sumpse, dixti u. s. w. für sumpsisse, dixisti, posui für posivi, poplicus für popúlicus und in ähnlichem. Man kann gewifs behaupten, dafs der accent die in den angeführten und ähnlichen formen verschwindenden silben vor dem untergange geschützt haben würde, hätte er ihnen von anfang angehört.

Formen wie agnitus und cognitus (aus nötus), peiëro und deiëro (von iüro), nihilum (von hílum) lassen sich ebenfalls bei annahme einer ursprünglichen hochbetonung der jetzt verkürzten, ursprünglich gedehnten silben nicht erklären. Ritters vage erklärung durch eine angebliche neigung der Römer den accent zurückzuziehen (elementa gramm. lat. p. 26) wird niemand befriedigen.

Wenn es hiernach kaum denkbar ist, dafs die accentuation in den früheren zeiten, wo alle die erwähnten formen entstanden und wo man noch kein so bestimmtes gefühl von der bedeutsamkeit der quantität hatte, also jedenfalls in irgend welcher zeit vor der bekanntschaft mit der griechischen verskunst denselben gesetzen gefolgt sei, wie sie uns von den grammatikern überliefert werden: so entsteht die frage, wonach sonst sich der accent gerichtet habe.

Es ist neuerdings eine höchst merkwürdige übereinstimmung der sanskritischen mit der griechischen accentuation für gewisse fälle nachgewiesen worden, und die diesen beiden sprachen gemeinschaftlichen betonungsgesetze erhalten dadurch einen anspruch auf ursprüngliche allgemeingültigkeit in den indogermanischen sprachen. Aber schwerlich möchte sich eine spur auffinden lassen, dafs, wie in übereinstimmung mit dem sanskrit der Griechen *ἐπτά, ραῦς, νηός, νῆα, δαίηρ* accentuirte, so von dem Römer jemals *septém, navís* als genitiv neben *nāvis* (nomin.) *nāvem, levís* betont wurde. Das resultat von Benfey's untersuchungen (Gött. gel. anz. 1846 p. 842), »dafs der accent ursprünglich nie auf der stammsilbe, sondern auf der den wurzelbegriff modificirenden stand«, findet in dem, was wir vom latein noch haben und wissen, wenigstens für diese sprache keine bestätigung.

Aber wir wissen, dafs in geradem gegensatze zu diesem von Benfey für die allerälteste sprachgestaltung beobachteten gesetzte in der deutschen sprache seit uralten zeiten die stammsilbe den hauptton hat. Wie die griechische sprache in mehreren stücken z. b. in der bildung vieler verbalformen (perf. und fut. act., des ganzen medium) in übereinstimmung mit dem sanskrit geblieben ist, während das latein und das deutsche darin von beiden ganz abweichen: so könnten diese letzteren auch in der accentuation sich völlig von jenen trennen und dafür unter einander mehr übereinstimmung haben.

Noch eine andere übereinstimmung, die an sich wahrscheinlichkeit hat, würde sich dann für das latein ergeben. Die Etrusker betonten, wie Müller (Etrusker I, p. 59) klar erkannt hat, ihre worte vorherrschend auf den ersten silben, — gewifs aus keinem andern grunde, als weil diese eben stammsilben waren.

Man wird auch finden, dafs, wie die *βαρυστόνησις* bei den Aeoliern, Lateinern und Deutschen als eine folge von dem diesen völkern eignen feierlichen ernst und von würde angesehen wird (Böckh C. I. I. p. 718 und schon Olympiodor), so die beto- nung der stammsilbe bei Deutschen, Römern und Etruskern als eine wirkung der kälteren verständigkeit dieser völker betrachtet werden könne. Indefs möchte ich darauf nicht viel geben; die *βαρυστόνησις*, wie die beto- nung der stammsilbe möchte ich schon für eine zeit annehmen, welche weit vor der ausbildung jener uns geschichtlich bekannten völkerpersönlichkeiten, weit vor der geburt des römischen wie des etruskischen volkes liegt.

Bestätigend für die Vermuthung, daß ursprünglich bei den Römern, Lateinern oder den Vorfahren dieser Völker die Stammsilbe und in Zusammensetzungen die erste Stammsilbe betont worden sei, ist mir dies, daß bei dieser Hypothese sich alle jene vorhin angeführten Eigenthümlichkeiten verkürzter Wortformen ohne besondere Schwierigkeit erklären. Wirkung des accents konnte es recht wohl sein, daß aus dem langen *iunior*, *divitior*, *sumpsisse*, *amavisti* u. s. w. durch Ausstoßung oder Verschleifung einer unbetonten Silbe *iunior*, *ditior*, *sumpse*, *amasti* u. s. w., aus *agnōtus*, *cōgnōtus*, *dēiuro* u. s. w. durch Verkürzung und Abschwächung eines langen, aber unbetonten Stammvocal, der in der Zusammensetzung nicht mehr Hauptstammvocal blieb, *agnitus*, *cognitus*, *deiero* u. s. w. wurden.

Aber die Hauptbestätigung finde ich in einer andern viel allgemeineren Erscheinung der Sprache, welche mir ohne diese Hypothese gar nicht erklärlich wird.

Sehr häufig findet es sich im Lateinischen, daß in der Composition der Stammvocal des zweiten der zusammengesetzten Wörter eine Abschwächung erleidet, aus einem volleren zu einem der dünneren oder dumpferen, flüchtigeren wird. Nur wenig Beispiele sind nöthig, um an die bekannte und sehr verbreitete Erscheinung zu erinnern: *patior perpetior*, *scando ascendo*, *caput triceps*; *pango impingo*, *salio assilio*, *ratus irritus*; *lego colligo*, *specio auspiciū*; *loco illico(?)*; *caedo concido*; *salto exsulto*, *claudio includo*, *audio oboedio*.

Die Grenzen und Regeln dieser Lautveränderung festzusetzen, ist nicht dieses Orts. Wer um die Sache geforscht hat, weiß, daß die Natur der ursprünglichen Vocale sowie der darauf folgenden Consonanten die Veränderung mitbestimmen, nicht aber sie herbeiführen. Das einfache Wort kann mit dem zweiten Theile des Compositums in allen Theilen übereinstimmen, nur der Stammvocal ist ein anderer. Folglich kann der Grund dieser Verschiedenheit nicht in den Elementen des Worts liegen. — Ebenso wenig ist der Grund in der lautlichen Eigenthümlichkeit des andern Bestandtheils der Composition zu suchen; *cado* und *caedo* verwandeln das *a* und *ae* in *i* und *î* durch die Zusammensetzung mit den verschiedensten ein- und zweisilbigen Präpositionen.

Man hat den Accent die Seele des Worts genannt. Wenn nun in den leiblichen Bestandtheilen des Wortkörpers, in den Buchstaben, der Grund zur Änderung nicht liegt, worin sonst werden wir ihn zu suchen haben, als in der Seele, dem Accent?

der accent, wie wir ihn in der lateinischen sprache kennen, ist von den grammatikern bezeugt finden, erklärt hier gar nichts. Die lautveränderung in der composition geht vor sich, mag die silbe, welche von ihr betroffen wird, den accent selbst haben oder mag sie auf die tonsilbe erst folgen oder ihr um eine, zwei, drei stellen vorangehen. Jene frühere, von uns angenommene accentuation, nach welcher die stammsilbe und wenn deren mehrere waren, die erste stammsilbe den hauptton hatte, erscheint nicht als genügender grund zu einer veränderung der zweiten stammsilbe in der composition. Wie im deutschen durch die wucht des auf der stammsilbe ruhenden hochtons die vocale aller flexionssilben und der meisten ableitungssilben allmählich zu mattem e abgeschwächt worden sind: so bewirkte im latein der ehemalige hochton der stammsilbe, dafs wenigstens die kurzen volltönenderen ableitungsvocale meist zu dem flüchtigen e oder i oder u verdünnt wurden, je nachdem es die andern umgebenden laute mit sich brachten. Πατάνη patina, τρυτάνη trutina, ἔγγελος anguilla, ἄνεμος animus (mit i, wie es den offenen silben angemessen ist), ἀπλυστρον aplustre, σκόπελος scopulus (mit u wegen des l), ἀμορρή amurca (mit u wegen der geschlossnen silbe) sind beispiele von entlehnungen aus dem griechischen, welche sich dieser der lateinischen sprechweise natürlichen umgestaltung haben unterwerfen müssen. Vergleicht man aber noch älteres, so tritt die wahrheit unsrer behauptung in helleres licht. In flexionen und ableitungen ist das inlautende ä, welches das sanskrit und andre verwandte sprachen noch zeigen, regelmässig im latein zu einem jener dünnen vocale, abhängig von den umgebenden andern lauten, geworden. Man vergleiche skr. दाṣamas, δέκατος mit decimus; ποδός, ποδί, πόδα, ποδῶν, πόδας mit den entsprechenden formen pedis u. s. w.; skr. bharaṃas, goth. bairam, φέρομεν mit ferimus, oder gar skr. adikshāma, ἐδείξαμεν mit diximus u. s. w. Wo die andern sprachen bald ä, bald ö, bald ě in ableitungen haben, da hat das lateinische (die vocalisch auslautenden schlusssilben ausgenommen) in offenen silben i, in geschlossenen e oder unter einfluss einer labiale u.

Weiter aber: wie im deutschen unter der wucht des hochtons in zusammensetzungen selbst einige stammsilben ihre selbstständige vocalisirung verloren, also eine behandlung erfahren haben, wie sonst die ableitungs- und flexionssilben, z. b. in der ersten stelle der composition mehrere präpositionen, die zu ge-

ableitungsvocale, sondern auch in den flexionen alle, in den ableitungssilben sehr viele lange und bei der zusammensetzung selbst stammvocale durch die gewalt des hochtons der haupt- und stammsilbe verändert und verkürzt oder vernichtet sind: so würde es vielleicht auch im lateinischen gegangen sein, wenn die alte accentuation, welche die erste stammilbe vor allen andern so bevorzugte und ihr ein so großes Übergewicht gab, fortbestanden hätte. Ein anderer anfang dazu zeigt sich mir auch in einigen mit *fero* zusammengesetzten wörtern, wo das *f* in *b* übergegangen und der stammvocal *e* ganz verschwunden ist, wie *velabrum*, *candelabrum*, *salubris* (heilbringend), *lugubris* (trauerbringend). Wenn auch *ludibrium* und *manubrium* so entstanden sind, so gehören diese noch mehr hieher, da ihre entstehung aus *ludibrium*, *manubrium* (statt *ludiferium*, *manuferium*) sicherlich auch eine andre betongung vorauszusetzen nöthigt, als die uns bekannte, welche gerade das *e* geschützt haben würde.

Hätten wir übrigens mehr kenntniß von der volkssprache in *Latium*, so würden wir gewiß noch viel mehr solcher und ähnlicher, durch den accent bewirkter oder begünstigter lautveränderungen kennen. Auch im deutschen bietet die volkssprache mehr solche, welche die schriftsprache verschmähete, z. b. *arbet* (für *arbeit*), zu *mittäge* (für *mittage*), *sunntig* (bei Hebel für *sonntag*), *drēwest* (für *dreifuls*). Von einzelem lateinischen dieser art wissen wir, was die frühern schriftsteller noch brauchten, später aber in der correcten schreibart nicht geduldet wurde z. b. *aequiperare*, *ex compecto* (statt *compacto*), *rederguisse*, was noch der jüngere *Africanus* brauchte, (s. *Festus* p. 273 Müll.), *pertisum* (von *taedet*), *distisum*. Und so würde sich mehr aus grammatikern und glossarien zusammenfinden lassen, steht mir aber jetzt nicht zu gebote.

Eine andeutung, wie die einwirkung des alten accents allmählich wohl weiter gegriffen hätte, ist vielleicht auch in den formen *undecim*, *duodecim* u. s. w. zu erkennen. Der zweite stammvocal ist zwar in diesen zusammensetzungen nicht berührt worden; wenigstens findet sich in der schriftsprache keine umwandlung des *e* im stamme zu *i*, wenn auch vielleicht die volkssprache sie schon früher gehabt hat und sie dadurch ins italiensche gekommen ist, wo sich der von uns erkannte einfluss des accents als noch wirksam ganz deutlich zeigt; vergl. *undici*, *trédici* u. s. w., wogegen *undécimo*, und wiederum *undicésimo*. —

Dafs aber in *undecim* u. s. w. die endsilbe *i* für *e* hat, weifs ich doch auch nicht anders, als durch einwirkung des accents zu erklären, wenn schon sich sonst schwerlich noch ein ähnliches beispiel von abschwächung des endsilbenvocals in der zusammensetzung finden möchte. Denn z. b. von *compes* wird der accusativ nie *compedim* heissen. Nur *enim* würde vielleicht hieher gehören, wenn es von *nam* herkäme, was ich aber nicht zu behaupten wage. Eine sichere analogie ist aber die verkürzung langer ableitungsvocale, welche eintritt, sobald sie in consonantisch geschlossener silbe am ende des worts stehen, wovon oben gesprochen ist (z. b. *animäl*, *vectigäl*, *docët*). Auch das *i* in *decimus* darf hiermit nicht zusammengebracht werden; denn es steht da, weil die silbe offen geworden ist, die in *decem* geschlossen war, wie in *conficit* neben *confectus*. Eben so ist *benificus*, *benificentia*, was sich neben *beneficus* findet, zu erklären; denn kurze offne silben im auslaut haben im latein nicht *i*, sondern *e*, während sie im inlaut gerade jenes vorziehen, daher *magis*, *potis*, *amaberis* durch abwerfung des *s* zu *mage*, *pote*, *amabere* werden.

Auch erwähne ich nochmals *nibilum* (aus *ne* und *hilum*), um zu bemerken, dafs man nicht etwa hier eine betonung des zweiten bestandtheils der zusammensetzung annehmen möge, um das *i* der ersten silbe, welches aus *e* entstanden ist, zu erklären. Das *e* ist hier vielmehr dem folgenden *i* assimilirt und das um so natürlicher, da man auch *nilum* contrahirte (wie *nil*) und dann die zerdehnung, wie in *mibi*, *mehe* u. s. w. nahe lag.

Nach diesem allem wird hoffentlich die obige annahme von ehemals andrer accentuation, als später galt, als eine ausreichendere erklärang für die veränderung des zweiten stammvocalen in den *compositis* erscheinen, als die von Pott (etym. forsch. I. p. 65) gegebene, auf welche mit wenig worten zu kommen noch gestattet sein mag. Dort heifst es: „durch composition wird die bedeutung des worts, zu welchem der zusatz des worts kommt, eine zwar bestimmtere, aber eben darum engere. Schon darum, könnte man sagen, spitzt sich in *compositis* gern der wurzelvocal zu, wirksam hieneben ist auch das euphonische bestreben der sprache, den durch anhäufung wachsenden formen auf andre weise erleichterung zu schaffen.“ — So geistreich diese worte sind, so wenig empfehlend ist ihre vagheit und unbestimmtheit. Auch könnte man sagen, dafs gerade für den engern, genauer be-

stimmten begriff auch der bestimmtere, charaktvollere vocal besser passe, für den weitem und allgemeinem begriff der unbestimmtere vocal; das würde zu dem graden gegensatz von dem führen, was wir in der sprache sehen. Aber ohne spitzfindigkeit: nicht jedes compositum hat einen bestimmtern, engeren begriff als das simplex, z. b. sicherlich nicht *expers*, *difficilis*, *irritus*, *insulsus*. Und was das euphonische bestreben anlangt, die wachsenden wortformen zu erleichtern, so könnte man fragen, warum in *condere*, *addere*, *cohibeo*, *peperi* und selbst *condit*, *addit*, *cohibet* die erleichterung eintrete und in viel schwereren formen, wie *dabatur*, *daturus*, *daturarum*, *habeamus*, *habilitas*, *parturis* u. s. w. nicht; und ferner, warum diese erleichterung grade das zweite wort der zusammensetzung treffe und nie das erste.

Mehr zustimmung, als dieser erklärungsversuch, verdient in Pott's etymologischen forschungen ohne zweifel die auseinandersetzung der gründe, welche die abschwächung des zweiten stammvocal der composita oft gehindert haben. Sicherlich ist diese oft deshalb nicht eingetreten, damit nicht verwechslung mit andern stämmen statt finde (*contactum* von *contingo* wegen *contego*); oft haben die umstehenden consonanten oder vocale den zweiten stammvocal geschützt, so nicht blofs das r in *consero*, *confero*, *congero* u. s. w., sondern auch h in *conveho*, *contraho* u. s. w., das a der ableitung in *comparare*, *peragrare*. Namentlich aber sind die composita um so mehr unverändert geblieben, je jünger sie sind. Als beispiele dafür sehe ich nicht nur *venum dare*, *pesum dare*, *satis dare*, *satagere*, sondern auch *tepefacio*, *calefacio* u. s. w. an, welche zusammensetzungen gewifs erst verhältnismäfsig spät aus blofsen nebeneinanderstellungen (die letztern aus *tepere facio*, *calere facio*, *assuefacio* aus *assuefacio*, da auch *assuevi* u. s. w. ein ehemaliges *assueo* voraussetzt) zusammengewachsen sind, worauf dann noch später *calefio*, *tepefio* entstanden sind, als man, wohl in folge grammatischer reflexion, *fio* nicht mehr als ein *verbum intransitivum* mit *fui* als perfect, sondern als *passivum* zu *facio* mit perfect *factus sum* ansah. Ferner *antecapio* neben *accipio* u. s. w. *oppango*, *depango*, *repango* neben *compingo* (mit wesentlich veränderter bedeutung) und *impingo*; *praelego* und *perlego* (mit der nicht eben den frühesten zeiten angehörnden bedeutung *lesen*) neben *colligo*, *eligo* u. s. w.; *congero*, *ingemo*, was natürlich weder so viel, noch so früh gebraucht wurde als *comprimo*, *imprimo* u. s. w. und *gar coalesco*, *coarc-*



tare (trotz *coerceo*), *convalesco* u. s. w. Und so liefsen sich noch viele beispiele hinzufügen.

Der grund, warum die lautveränderung in den spätern zusammensetzungen nicht mehr so eintrat wie früher, ist zu einem guten theile gewifs das erwachende bewußtsein der sprache, wenn ich so sagen darf, gewesen. Je mehr ein volk und seine sprache gebildet wird, je mehr namentlich der gebrauch der sprache in der literatur sie als ein wie selbstständiges wesen, als einen gegenstand der betrachtung dem sprechenden subjecte gegenüberstellt: desto geringer wird der äufserliche einfluß des subjects auf dieselbe, desto unveränderlicher ihre formen. Die etwa neu entstehenden gestaltungen werden in ihrem äußern dasein immer weniger durch wohl laut und accent bestimmt; man sieht nun weniger auf das äufserliche, körperliche der wörter, als auf das geistige, ihre bedeutung. Diefs ist ein gesetz, dessen geltung sich bei allen sprachen wird erkennen lassen.

In der lateinischen sprache aber und bei der besondern erscheinung, mit der wir es hier zu thun haben, ist noch ein besondrer grund vorhanden, um ihr in späterer zeit immer seltneres vorkommen zu erklären. Der accent konnte in späterer zeit, d. h. also in der blüthezeit der literatur und schon in mehreren jahrhunderten vor derselben nicht mehr so auf die gestaltung der wörter, wie früher, wirken, weil er eben selbst nicht mehr in der alten weise bestand. Jetzt hatte der anfang des worts jenes übergewicht verloren, wodurch beim sinken der stimme die folgenden silben beeinträchtigt wurden; der ton stand auf einer der drei letzten silben, und indem die stimme durch die vorhergehenden silben zu ihm aufstieg, wurden dieselben, auch in langen zusammensetzungen, mehr in ihrem rechte gelassen. Dieser grund nebst dem noch wichtigern vorhererwähnten allgemeinen gesetzte schützte die eigenthümlichkeit der wörter in ihren lauten.

Es entsteht aber nun die doppelte frage: woher kommt an der stelle des alten accents der völlig andre und neue? und, wenn beide eine zeitlang neben einander bestanden haben, wie denn ein plötzliches überspringen des accents von einer silbe auf eine andre gar nicht denkbar ist: was hat der betonung einer der drei letzten zum sieg über die frühere verholfen?

Zur beantwortung sind nur vermuthungen möglich. Nur diefs, nur ein versuch soll die folgende auseinandersetzung sein.

Es ist eigentlich für jede sprache unrichtig oder ungenau,

nur die zwei- oder dreierlei arten von accent zu unterscheiden, welche die grammatiker mit akutus und circumflex auf der einen seite (hochton), gravis (tieftton) auf der andern bezeichnen. Die verschiedenen silben eines wortes, welche den akutus oder circumflex, den hochton nicht haben, werden oft sehr verschieden betont, und namentlich als eigentlich tieftönig oder unbetont können neben einer hochtonigen höchstens zwei oder drei auf jeder seite, d. h. vor und nachher, bestehen. Schon wenn drei unaccentuirte silben der tonsilbe vorangehen oder (wie oft im deutschen) ihr folgen, noch mehr aber wenn vier oder fünf, oft aber, sofern die silben etwa durch position oder dehnung lang sind, schon bei einer folge von zweien braucht man neben dem hauptaccent für eine jener andern silben noch einen besondern, sie vor den übrigen bevorzugenden accent. Diefs empfinden wir nicht blofs bei unsrer muttersprache, sondern es gilt ebenso für andre, so auch für die griechische und lateinische. Daher nimmt Ritter (elem. gramm. lat. p. 98) fürs latein ganz richtig auf längern wörtern zwei accentu an, z. b. *aëquitátis, dissociábilis, inaequálitas*. Ich glaube, er hätte noch weiter gehen können und sollen; noch längere wörter wird man schwerlich ohne dreifaches steigen und sinken der stimme sprechen können: *inaequálitátis*. Sobald also die sprache sich soweit entwickelt, um so lange wortkörper zu bilden, wird auch ganz natürlich neben dem hauptaccent ein einfacher oder mehrfacher nebenaccent hervortreten und dem ohre vernehmlich werden. In der lateinischen sprache scheint nun der erste accent des worts, der auf der stammsilbe ruhende, wie der ursprünglichste, so in den früheren zeiten fortwährend der hauptsächlichste gewesen zu sein, ähnlich wie im deutschen, allmählich aber der nebenaccent und zwar der in den meisten wörtern allein noch neben jenem bemerkbare, welcher die drei letzten silben beherrscht, das Übergewicht über ihn gewonnen zu haben, so dafs er den später auftretenden grammatikern, die überhaupt nur eine einfache accentuation annahmen, als eben der einzige erschien. Dafs nun dieser nebenaccent, der accent der drei letzten silben das hauptgewicht bekam, davon bin ich geneigt einen grund in dem einflusse des griechischen zu suchen.

Wir wissen, dafs seit der zeit der drei letzten etruskischen könige Roms und in den ersten jahrhunderten des freistaats der verkehr der Römer und Lateiner mit den Griechen zuerst den unteritalischen und sicilischen, und der einfluss derselben auf re-

ligion, kunst und gewerbe, sowie auf die sprache der Römer und überhaupt der an der westküste Italiens wohnenden völker sehr ansehnlich und immer im steigen begriffen war (s. darüber unter andern jetzt besonders Mommsen «über die unteritalischen dialecte» p. 38ff. und an mehreren stellen). Wie nun in die sprache der Römer eine ziemliche anzahl griechischer ausdrücke herüber kam, wie die sprache der Griechen vielen Römern und Latinern und zwar nicht ausschliesslich oder vorzugsweise den vornehmen, sondern im handels- und geschäftsverkehre dem volke bekannt, vielen gewiss bis zum eignen gebrauche geläufig werden musste: dürfte es wohl weder unmöglich, noch eben unwahrscheinlich sein, dass auch die lateinische aussprache, man möchte sagen, der allgemeine rhythmus, die melodie der sprache einen griechischen einfluss erfahren, etwas von dem griechischen tonfall angenommen habe. Die Latiner zeichneten sich ohnehin vor den benachbarten italischen völkern, namentlich den Etruskern, durch ein feineres gefühl in der sprache aus, wie sich z. b. in ihrer vocalisation zeigt. So mochten sie den vorzug der durch die quantität der silben mitbestimmten und die letzten silben besonders berücksichtigenden griechischen betonung vor der mehr verstandemässigen, aber wie das etruskische gleich dem deutschen zeigt, dem wohl laut nicht sehr günstigen alllatinischen accentuation zwar nicht erkennen, aber empfinden und jemehr sie ihn im laufe der zeit empfanden, allmählich jene immer mehr nachahmen und unwillkürlich sich anzueignen anfangen. Eine literarisch noch gar nicht gebildete sprache wird solchen einfluss viel leichter erfahren, als eine durch viele geschriebene oder ungeschriebene dichterwerke schon bestimmt entwickelte und festgestellte. Uebrigens — wenn dieß noch besonders auszusprechen nöthig ist — meine ich natürlich nicht, dass die griechische accentuation in ihren einzelnen normen nachgeahmt oder angenommen worden wäre; vielmehr halte ich das für so gut wie unmöglich. Nur die verlegung des hauptnachdrucks auf den accent der drei letzten silben und die berücksichtigung der quantität möchten, wie ich vermute, die Römer durch die Griechen gelernt haben. Aber selbst diese allgemeinen grundsätze haben sie mit einer gewissen selbstständigkeit nach ihrer eigenthümlichen weise angewendet, sodass 1) der accent doch nie auf die endsilbe kam, was nun einmal der jetzt mit dem ganzen charakter der Römer zusammenhangenden würde und feierlichkeit der aussprache wider-

strebte, und das 2) auch nicht wie im griechischen die quantität der endsilbe irgend über die betongung entschied, sondern anschliesslich die der vorletzten.

Lange zeit, vielleicht jahrhunderte hindurch mag so eine art kampf zwischen den zwei arten der accentuation oder richtiger ein schwanken zwischen beiden statt gefunden haben, bis endlich die entscheidung durch die einföhrung des griechischen quantitirenden versbaus an der stelle der alten einheimischen, nur den wortaccent berücksichtigenden verskunst gebracht wurde. Wie im sechzehnten jahrhunderte einige deutsche dichter die antike verskunst nebst den prosodischen regeln der alten über position u. s. w in Deutschland einföhren wollten, aber damit durchfielen, weil das feine geföhl für quantität durch die verstandesmäfsige betongung der stammsilbe verloren gegangen war: so versuchten die Naevius und Ennius und Plautus dasselbe im dritten und zweiten jahrhundert vor Christi geburt bei den Römern, allein mit gutem erfolg, weil die römische sprache noch literarisch ungebildet war und die bedeutung der quantität nicht vergessen hatte, sondern auch schon bei der betongung bis zu einem gewissen grade respectirte. Indem nun die kraft der position allnählich im versbau und zwar zuerst im epischen verse soweit festgestellt war, das durch dieselbe eine silbe mit kurzem vocal gleiche geltung mit einer von gedehntem vocale erhielt, konnte auch bei der accentuation nun die position entscheidend einwirken, und wir würden also etwa die mitte des zweiten jahrhunderts vor Christi geb. als die zeit finden, in welcher die betongung im latein zuerst vollständig so feststand, wie sie uns bekannt ist. —

Mögen diese gedanken von den kennern und forschern der lateinischen sprachgeschichte geprüft und gewürdigt werden. Wie schon gesagt, nicht mit dem anspruch auf unbedingte richtigkeit gebe ich sie, nicht ohne manche eigne bedenken. Vielleicht können sie diese studien in irgend einem kleinen punkte fördern helfen.

Pforte.

Dr. A. Dietrich.

## II. Anzeigen.

### Vergleichendes wörterbuch der gothischen sprache von Lorenz Diefenbach.

(Zwei bände. Frankfurt a. M. 1851.)

Dieses umfangreiche werk enthält eine erstaunliche fülle von material für eine tiefere und allseitige erkenntniß nicht nur des gothischen und der übrigen germanischen dialekte und mundarten, sondern auch ihrer sämtlichen stammverwandten. Es bietet reichen stoff für die kunde sprachlicher entwicklung überhaupt, eröffnet uns oft überraschende lichtblicke in die wunderbare umgestaltung von anschauungen und begriffen, welche von den einzelnen völkern auf einem und demselben lautlichen grunde ausgeht, bald ohne jede weitere umformung, bald mit einer leisen veränderung desselben; es zeigt uns auf manchem punkte das überwandern fertiger wortgebilde von einer sprache in die andere, selbst in innerlich unverwandte, und unterrichtet uns so von uralter dauernder völkernachbarschaft, vom bunten drängen der völker in näherer oder entfernterer vorzeit. Aber dem verfasser, der als rüstiger und emsiger arbeiter seinen fachgenossen längst wohlbekannt ist, ist nicht vor allem daran gelegen, seine untersuchungen in der weise zu einem festen und letzten abschlusse zu bringen, daß er allenthalben auf die einfachste wurzelgestalt und die darin liegende erste grundanschauung durchdringe, und gar oft überläßt er, zufrieden die ernte vorbereitet zu haben, zukünftiger forschung oder kundigen das unter sich näher verwandte auszuscheiden aus der breitgeschichteten und hochanschwellenden masse oder auch tiefere lautgesetze aufzudecken, nach denen allein eine völlig gesicherte entscheidung über das in verschiedenen sprachen und dialecten wesentlich gleiche ermöglicht würde. In diesen grenzen, die denn doch weit genug sind, muß sich also auch eine angemessene und gerechte beurtheilung dieses buches halten; sie darf nicht mehr verlangen als der verfasser geben wollte. Und wir haben wahrhaftig alle ursache zufrieden zu sein mit der seltenen anstrengung, welche allein es herrn Diefenbach möglich machte, den immensen stoff mit kritischem blicke zu sammeln, mit dem auch von dem größten meister deut-

dings sehr scharfsinnig, hat aber manches gegen sich, wenn auch kaum daran zu zweifeln ist, daß dieser tiefsehende gelehrte mit recht lateinisches -lent zu vant gestellt hat. Wenn dagegen gewöhnlich der einwand erhoben wird, es habe wohl v als zweiter laut einer konsonantenverbindung in r, also auch in l übergehen können, wie in çvas, cras, çveta, creta u. s. f., nicht aber ein einzelstehendes v, so mahnen wir erstens an das deutsche r in pirumes und in schirrn, spirn neben schriuwen, spiuwen, machen dann aber auch darauf aufmerksam, daß ja vant, vat aus bhavat, bhavant, bhvant, bhvat gekürzt ist und Bopp also wenigstens nichts anderes annimmt als Aufrecht—Kirchhoff, wenn sie das lat. brum mit seiner nebenform -bulum aus bhava hervorgehen lassen. — Auch lauths in juggalauths u. s. f. stammt wohl entschieden von der wurzel ruh oder besser rudh: der laut stimmt vollkommen; denn th vor s und im auslaute neben d macht bekanntlich keine ausnahme, und dieselbe grundanschauung kehrt oft wieder in bezeichnung von ähnlichem. Nicht nur in adolescens, im goth. magus u. a. zeigt sie sich, auch in thinda, zu dessen näherer deutung die aufschlüsse von Curtius und besonders von Aufrecht—Kirchhoff benutzt werden müssen; es ist nun den kundigen ausgemacht, daß thinda eine ableitung aus der skr. wurzel tu ist, nach Aufrecht—Kirchhoff für tavita «groß gemacht, gewachsen, strotzend». Andere ableitungen aus dieser wurzel sind im skr. tavas, tavisha, tuvi «viel», dann tavjas und tavja RV. I. 32, 1. und 54, 11., im lateinischen tumulus, gebildet wie cumulus, famulus u. a. Zu vergleichen ist auch populus, *πλήθος, πόλις* von der wurzel p̄ «füllen.» Aber vielleicht eine andere grundanschauung ist die von hiuhma hiuma, welches hier beiläufig besprochen werden soll. Wir werden hiuhma kaum von hauhs trennen dürfen und darum wird es bedenklich hauhs unmittelbar aus skr. kakubha, kakuha entstehen zu lassen, wie dieses z. b. Kuhn versucht; wir gelangen vielmehr auf eine goth. wurzel hiuh oder besser huh, die nun allerdings vollkommen einem sanskr. kubh entspricht, in welchem unsers bedünkens der sinn «sich wölben» liegt, so daß hiuhma zunächst wohl das «wogende gedränge» bezeichnet. Lateinisches cumulus entspringt entschieden derselben wurzel und steht für cuhmulus; ü macht uns kein bedenken, wenn wir z. b. stímulus für stigmulus oder Cämena vergleichen, neben welchem im lateinischen selber noch Casmena vorkommt. Die wurzel kubh, kuh ist aber nicht ganz

begriff des wortes ist gesichert. Ueber *lathôn* hat Grimm gesch. d. d. spr. s. 401. gesprochen und es unbedenklich und wohl mit bestem rechte an griech. *καλεῖν* und seine ableitungen gehalten. Es ist nicht unwichtig, daß der meister deutscher sprachforschung den wegfall von *h*, vielleicht auch anderer gutturalaute, vor liquiden und spiranten schon im gothischen annimmt; wir kommen auf diese erscheinung zurück. Dem zusammenhange des gothischen *laikan*, über welches verbum auch Wackernagel in seiner vortrefflichen literaturgeschichte sich ausgesprochen hat, mit der sanskritw. *lagh* steht weniger im wege als es anfänglich scheint. Die bedeutungsübergänge sind in beiden sprachen fast dieselben; rücksichtlich des inlautenden vokales, der allerdings schon eine geschichte hat, vergleiche man leihts zu *laghu*, *ἐλαχύς*, *levis* oder *reiks*, nicht zu dem speciell sanskritischen *rāj*, sondern zur wurzel *raj*; was aber den auslautenden konsonanten betrifft, so ist zu bedenken, daß sanskr. *h* und *gh* nicht selten im griechischen als *γ* und konsequent im gothischen als *k* erscheinen, so daß oft daneben in andern ausflüssen derselben wurzel auch das völlig stimmende *χ* oder gothisches *g* auftaucht. Neben *mah* = *magh* (*magha* „macht“, *maghavan* und *maghavat* u. s. f.) finden wir *μέγας* und *mikils*, aber auch *magus* u. a. w., die davon nicht zu trennen sind; neben *ἐλαχύς* von *lagh* ein *λαγώς* — vom springen benannt wie skr. *çaça*, deutsch hase, lateinisch aber *caper* — und goth. *laikan*. Uebrigens scheint in dieser wurzel, wie in gar vielen andern der entschiedenere *r*-laut der ursprünglichere, wie *raghu* fluens im RV. I, 52, 5 und in vielen zusammensetzungen, deren einige in dem trefflichen glossar Benfey's zum Samaveda unter dem w. *raghudra* verzeichnet sind, sich findet, und offenbar ist *raih* nur eine eigenthümliche formation derselben wurzel. Zu *land* möchten wir, was den bedeutungsübergang betrifft, auf Grimm, gesch. d. d. spr., und auf skr. *dhanvan* (z. b. bei Benfey s. v.) verweisen. Für *-lauds* in *samalauts* u. s. f. nimmt wohl Grimm mit recht die bedeutung „groß“ an, stimmt es doch lautlich vollkommen mit der sanskritwurzel *rudh*, älter *st. ruh*; und *laudja* „gestalt“ findet im skr. *rūpa* ein treffliches nebenbild, da dieses kaum mit Weber auf die wurzel *rup*, *rumpere*, als „schlag“ zurückgeführt werden darf, sondern mit Benfey aus der alten kausativform von *ruh* hergeleitet werden muß. Die annahme Bopps *-lauds* in *samalauts* u. s. f. stehe mit dem sanskr. suffixe *-vant* in unmittelbarem zusammenhange, ist aller-

grund, so würden wir dann lieber in lied das zu den göttern aufsteigende sehen. Nach unserer auffassung ist liuh, lied, woher liuhôn, eine participialform wie liuhap u. a. Zu lais und lists. Da hätte Diefenbach die schöne erklärung Grimm's gesch. d. d. spr. s. 900 nicht unbeachtet lassen sollen. So viel schien uns schon früher klar, dafs hier ein sinnlicher grundbegriff und zwar der des gehens unterliege; denn nicht selten ist der begriff des glaubens und wissens aus der anschauung des bewegens zu etwas hin, des herantretens an etwas entsprungen, vgl. *ἐπιστάμαι* und *οἶσμαι* u. a. Aber Grimm's deutung schafft uns hier ein um vieles klareres bild. — In liuts und lita glauben wir eine und dieselbe wurzel mit verschieden entwickeltem wurzelvokale zu erkennen. Das ags. hlûtan inclinare, procumbere führt schon auf deutlichere spur und läfst uns vermuthen, dafs, wie in lahôn, varms u. a. auch in liuts und lita ein anlautendes h weggefallen sei, ein h, dessen vorgänger sich etwa in skr. hvṛ «krumm sein» findet, welches selbst nach deutlichen fingerzeigen erst aus dhvṛ geschwächt ist. Aus dieser wurzel spriest in den indogermanischen sprachen eine erstaunliche fülle von wörtern auf, und namentlich viele bezeichnungen von sittlicher krummheit, von trug, lug und heuchelei; es ist Benfey's grosfes verdienst zuerst auf die sippe hingewiesen zu haben, und wenn dieser einschneidende forser in seiner freude am gewaltigen funde im einzelnen zu weit gegangen ist, so darf man doch diese wurzel nicht eine monstrose benennen und nachbenennen. Schon im Veda kommt neben dem participium hvṛta ein hruta und ein substantivum hrut «feind, schädiger» vor. Wenn wir nicht irren, läfst sich auch schon im ältesten sanskrit eine weiter zusammengesetzte form dieser wurzel, die um den ursprünglichen anlaut verkürzt ist, nachweisen; oder sollten wir uns täuschen, wenn wir rudh impedire, celare u. s. f. als eine weiterbildung von hvṛ ansehen? So finden wir nicht nur m und n, sondern auch k und andere laute schon im ältesten sanskrit im anlaut schwinden, vgl. Benfey unter ubj, skr. ôtu gegen catus bei Bötticher Arica s. 66. u. a.; und ferner ist oben schon berührt, dafs eine ansehnliche menge von wurzeln im sanskrit und den übrigen indogermanischen sprachen mit dh d. h. dhâ, griechisch θ, lateinisch d zusammengesetzt wurden, wagt doch neulich Curtius in unserer zeitschrift sogar das θ im griechischen aor. pass. so zu deuten, eine deutung, die freilich von seite Benfey's erheblichen widerspruch gefunden. Wie unterscheiden sich nun die wurzeln rudh



crescere, rudh impedire und rudh rubere? rudh crescere ist aus r aufgestiegen, rudh impedire hat seinen anlaut h oder hv verloren, rudh rubere aber den anlaut gh, h. Vgl. die wurzel ghṛ in ghṛta, in gharma, in āghṛṇi splendidus RV. I, 23, 13; 14., in der form hr in hari, harit u. s. f. So wird sich nun auch die wechselnde quantität des vokales im latein. rübere, rufus u. s. f. als wechselnder laut und zulaut erklären. Der ursprünglichere sinn der wurzel rudh erscheint noch im skr. rôdhas und rôdha „flusbett“, als das bauchige, sich krümmende und wölbende“, alveus, und vielleicht in rudens; und nun erst möchte die von Benfey SV. s. 160. unter ava-rudh citirte stelle völlig sich aufklären. Ueber den auslaut im goth. liut-s und t in lita können wir nicht bestimmt abprechen. Zu lisan. Dieses wort hat von Grimm gesch. d. d. spr. 389. anm. eine äußerst scharfsinnige deutung erfahren, die auch für die erklärang von andern wörtern einflussreich werden kann. Zu -lif. Da war das citat: Grimm gesch. d. d. spr. 246. um so wesentlicher, als nun dieser forser der meinung Bopp's gegenüber von Pott vollständig beistimmt, „weil alle zahlbildung nur mit zahlen selbst und nicht durch andere wörter bewerkstelligt wird.“ Es scheint uns jedesmal stark für die richtigkeit der vergleichung eines deutschen ausdrucks mit einem fernern verwandten zu sprechen, wenn ihr der vom heimischen so sehr angezogene Grimm nach überwindung vielfach erwogener bedenken beitrifft. Zu lukan, welches eine sinnige erklärang Grimm's veranlafst, mußte doch auch Bopp's deutung angeführt werden. Er stellt dasselbe oder vielmehr mit übergehung des gothischen, ahd. ar-liuhhan — dem laute nach vollkommen treffend — zu skr. ruj „durchbrechen“; dann mußte aber dem skr. ruj eine andere anschauung zu grunde liegen, die nun verwischt ist. Dem sinne nach trefflich und dem laute nach nicht uneben stimmte mit lukan skr. vrj, arcere, excludere. In einem theile des kantons Zürich braucht man liuchen von der thätigkeit, durch welche dem vieh aus dem für den winter aufgeschichteten heustocke das jedesmalige futter herausgebrochen oder herausgerissen wird; das instrument, mit dem dieses geschieht, ist der heuliucher. Eine andere anwendung des ausdrucks als diese specielle kenne ich bei uns nicht; vgl. „gerben“ u. a. — S. 155 wird zufällig die ableitung von dāsa durch Ewald erwähnt. Der diener hat aber diesen seinen namen als „unterjochter feind“, wie der sklave. Vergl. Benfey glossar zum Samaveda s. 89. s. v.

Wir schliessen für diesmal mit einer besprechung der wörter gramjan und sakan. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die wurzel gram eine erweiterte, d. h. daß m schon, um mich so auszudrücken, ein nomineller zusatz sei, vgl. bhâmatê im skr. u. a. Wird uns dieses zugegeben, dann werden wir um die ursprüngliche wurzel nicht mehr verlegen sein: wir finden sie in dem schon mehrfach erwähnten ghr, „glänzen, gelb sein, warm sein“ u. s. f., in welchem nach häufigem aspiratenwechsel bh statt gh eintreten kann: hrñih ist nach Naigh. II, 13. einer der namen für „zorn“ und hrñiy heißt „zürnen“, hri „zürnen, sich schämen“. Dazu stimmt im griechischen *χολή* und *χόλος* als „zorn“, *χολόω* „erzürnen“ u. a.; im lateinischen gilt *ruber*, *rubere* mehr als zeichen der scham. Das im gothischen vorausgesetzte gram stimmt formell am besten mit skr. *gharma*, griech. *θερμός*, altlat. *formus* und mit *varms*, in welch letzterm der anlautende kehllaut ausgefallen ist, wie in *vulthus* und *andern*, während sich in *gram* g erhalten hat, wie in *grün*. *sakan* setzt ein skr. *saj* voraus. Es findet sich hier *sañj* und *sajj*, deren bedeutung zu der der gothischen wörter ganz genau paßt: „sich an einen machen“ ist eine anschauung, die sich mannigfach entfalten kann, bald freundlich, bald feindlich; skr. *abhisañj* hat ungefähr den sinn von *goth. gasakan*.

Ein nächstes mal mag außer einzelnen wortdeutungen eine besprechung von *sk* im gothischen anlaute angebahnt werden.

Zürich.

H. Schweizer.

### Jacob Grimm über den liebesgott.

(Akademische abhandlung 1851. 16 s. 4.)

Man spricht von einer vergleichenden grammatik, wie von einer vergleichenden anatomie. Diese disciplinen haben heute unlängbar eine existenz. Jedoch begrifflich betrachtet können sie die würde einer wissenschaft nicht beanspruchen, denn sie sind sich nicht in sich selbst genug. Sie sind unentbehrlich, aber nur vorarbeiten für die systematische zoologie und sprachwissenschaft. Hierin wird man um so weniger einen vorwurf gegen unsere sprachforscher sehen, als der verfasser dieser anzeige selbst sich zu der ansicht bekennt, welche ähnlichkeit mit der pythagoreischen

als es keine wissenschaft giebt, dafs vielmehr das forschen die sache ist. Wir sind nicht σοφοί, sondern φιλόσοφοι. Die geschichte der ideen lehrt, dafs jeder neue fund zuerst enthusiastisch als etwas absolutes ausgesprochen wurde. So geschah es auch mit der vergleichung, als man am schlusse des vorigen jahrh. sie als neue methode der forschung aufstellte, und darauf auch die vergleichende grammatik der alten als die neue gegenüber setzte. Indem man aber so die vergleichung als etwas besonderes aussprach, hat man sie in wahrheit an würde herabgesetzt; denn sie ist nicht eine besondere methode, sondern die grundthätigkeit unseres geistes, durch welche wir nicht blofs begriffe, allgemeine vorstellungen, sondern selbst unsere anschauungen von einzelnen dingen bilden. Sowie die automatische thätigkeit der seele aufhört, beginnt vergleichung. Darum ist das epitheton vergleichend bei allen wissenschaften ein sehr überflüssiges. Man versuche nur zu erkennen, gar speculativ zu erkennen, ohne vergleichung!

Ist diese nun denken überhaupt, so kommt es eben auf ihre wissenschaftlichkeit, ihre gesetzmässigkeit an; zuletzt aber erhält sie ihren werth doch nur je nach der tiefe, mit der sie in das wesen der dinge eindringt, und nach den ideen, die sie erzeugt.

Jacob Grimm, der meister der historischen sprachforschung, hat zugleich selbst (geschichte der deutschen sprache s. XIII.) sie für unbefriedigend erklärt. Mit recht! denn da es einen körper und einen ihm inwohnenden geist zu erforschen giebt, wer könnte sich befriedigt fühlen, wenn er blofs den körper zergliedert hat? Ewig bei wörtervergleichen und lautwechsel stehen bleiben, heist sogar dasselbe, als wenn etwa der naturforscher nur immer bei mechanik und chemie bleiben und die hier gewonnenen resultate nicht auf den organismus anwenden wollte. Das leben, sei es der natur oder der sprache, ist das ziel der forschung; und es ist eine ganz grundlose enthaltsamkeit, das leben unbeachtet zu lassen, weil wir das reich der mechanik noch nicht erschöpft haben. Das leben der sprache aber liegt im geiste.

Der geist der völker ist es also, zu dessen erkenntniß sich Grimm durch sprachforschung den weg bahnt. Hierin ist er Wilhelm v. Humboldt ähnlich. Er unterscheidet sich von ihm nicht sowohl durch das ziel, als durch seine natur: indem er die dialektik und spekulation desselben durch eine gewisse geniale naïvetät ersetzt. Wenn sich Humboldt durch gegensätze hin-

durcharbeitet, um zum letzten einheitlichen grunde zu gelangen, so schafft Grimm's unmittelbar eindringender blick durch reichhaltige combinirung umfassende anschauungen von den äußeren verhältnissen der völker oder ihrer inneren vorstellungsweise.

Eine neue wissenschaft ist im entstehen: die völkerpsychologie. Es kommt darauf an, wissenschaftliche gesichtspunkte zu finden, nach denen sich die volksgeister darstellen lassen, gesetze zu begründen, durch welche ihre thätigkeit bestimmt wird. Die sprachwissenschaft wird nicht bloß die reichhaltigste quelle für diese neue disciplin sein; sondern sie wird ein zweig derselben werden, ein zweig der psychischen ethnologie. Denn sie ist es ihrem wesen und begriffe nach. Die sprache ist ganz unmittelbar der volksgeist; die entstehung beider fällt in einander.

Hiernach wird man Jacob Grimm's verdienst zu ermessen wissen. Welcher sprachforscher hat wie er die etymologie zur erkenntniß der volksgeister ausgebeutet! Wer hat dem worte so viel kunde über die sinnesweise der völker zu entlocken gewußt! Mit welcher sichern hand hat er im anfang seiner geschichte der deutschen sprache den kulturzustand der urzeit des indoeuropäischen stammes gezeichnet! — Wo sind, abgesehen von der arbeit des herrn Dr. Kuhn, ähnliche arbeiten bisher versucht worden! Und doch würden sie allein den lexicalischen etymologien gehalt verleihen können.

Grimm's neue arbeit «über den liebesgott» ist ein sprechender beleg für das angedeutete verdienst dieses mannes. Sie betrifft die weise, in welcher die phantasie der Inder, Griechen, Römer und Deutschen die liebe als göttliche person bildeten. Der liebesgott der Deutschen war erst zu finden und allein aus sprachlichen quellen, nicht aus bildern zu erklären. Er heißt wunsch, d. i. desiderium, voluntas, amor. Was zunächst die entwicklung der bedeutung betrifft, so zeigt die sanskritwurzel kām desiderare, velle, amare ganz dieselbe. Das lat. amare ist mit diesem kam identisch, und amor steht für camor. Kāma amor ist ein indischer liebesgott, scheint jedoch spätern ursprungs. Der deutsche gott wunsch wird von den minnesängern des 13. jahrhunderts besungen, doch nicht seine macht in der liebe, sondern nur seine schöpferische kraft, allerdings in bezug auf schönheit. Er ist der bildner der höchsten menschlichen schönheit; ein solches schönes geschöpf ist sein kind, dessen er sich freut,

ein wunschkind. Es wird ihm blume, kranz und auch ein gürtel zugeschrieben, gleich der Afrodite. Diese anschauungen müssen aus tiefem heidenthum stammen und konnten unter christlichen sängern nur an lebhaftigkeit verlieren.

Eine bestätigung dafür, daß wunsch wirklich ein alter gott ist, bietet die nordische edda, welche unter Oðins vielen beinamen auch Oski nennt, ohne dessen eigenheit zu schildern, die ihr wohl selbst schon unbekannt war. Dieser Oski ist eben wunsch, und es ist nur zu bemerken, daß die schwache form Oski auch für das hd. eine schwache form begehrt.

Daß wunsch nicht als gott der liebe, sondern als schaffende, weiterhaltende forzeugende kraft auftritt, hat er mit dem griech. Eros und ind. Kâma gemein. Sonst galt den Deutschen Wuotan als schöpfer und höchster aller götter. Dieser aber steht dem Hermes gleich. Wie Hermes δῶτωρ heißt, so jener Gipicho (von gëpan) der alles, was man wünscht, gebende. Dieses enge verhältniß aber zwischen wunsch und Wuotan entspricht der nahen beziehung zwischen Eros und Hermes.

Das kennzeichen für den liebesgott sind bei allen völkern vorzugsweise die flügel; sie kommen dem Eros und Hermes zu; auch Plato im Phaedrus bringt sie mit der liebe in zusammenhang; und der indische Kâma reitet wenigstens auf einem papagei. Ebenso wird wohl Wuotan im höhern alterthum besflügelt gewesen sein; später stellte man sich ihn auf einem geflügelten rosse oder auf einem vogel reitend vor.

Im sanskrit steht unserm wunsch am nächsten vânksh oder vânksh desiderare, vânhâ desiderium. Die wurzel kânksh desiderare ist nur die erweiterte form von dem genannten kam amare. Ließen sich nun vânksh und kânksh identificiren, so würde die einheit von amor, kâma und wunsch klar.

Um Ἔρωσ, ἔραμαι zu deuten, welches Pott mit skr. वृ, Bopp mit var zusammenstellt, erinnert Grimm zunächst an skr. ishya, ersehnte frühlingszeit von ish desiderare. Zu letzterem ziehen Bopp und Pott auch ἱμερος, welches bei Pindar ganz für ἔρωσ steht. So wie nun diese wurzel ish, die auch mythologisch zusammenhängenden frühling und liebe vereinigt, soll nach Grimm die gleichbedeutende wurzel vaç in gleicher weise Ἔρωσ und ver, ἔαρ, skr. vasanta (nach einem öfter vorkommenden wechsel des ç mit einfachem s) verbinden.

Die lateinischen Cupido und Amor sind nicht etwa den

Griechen nachgeahmt. Wie Venus sind auch diese altrömischen ursprungs. Cupido steht zunächst dem *Πόθος*, dem gott der sehnsucht, der trauer und des süßen verlangens, und wie cupido zu cupio, so verhält sich *Πόθος* zu *ποθέω* und fügt sich leicht zu *πάσχω*, *πάθος*, *πένθος*, welche, gleich dem lat. patior, leid und sehnsucht ausdrücken.

Wie die Römer Amor und Cupido, die Griechen Pothos und Himeros haben, so wird dem Oski wunsch, in der edda Vili velle (goth. vilja, voluntas und voluptas) zugesellt.

So hat Grimm nicht nur zum ersten male in unserer heimischen mythologie liebesgötter aufgestellt, sondern auch bei Indern, Griechen, Römern und Deutschen eine und dieselbe gottheit des liebens, begehrens, trachtens, sehns nachgewiesen.

Es will uns aber characteristisch scheinen, das während In der, Griechen und Römer die liebe als leidenschaft mit dem merkmal der begierde bezeichneten, die Deutschen daneben wenigstens noch eine andere vom stillen denken, sinnen entlehnte bezeichnung hatten, welche die andere sogar verdrängte: minne (vgl. mens). Eben so hängt Siöfn, welche die edda als liebesgöttin nennt, mit sefi, ags. sefa, alth. sebo mens, animus zusammen, in goth. sofern sefan sóf, safan sóf = sapere aus einem ältern sifan, saf, siban saf stammt, da siöfn und sifni nothwendig ein goth. sibna fordern.

Diese annäherung der liebe an das denken hat Grimm mit Plato's ansicht, liebe sei erinnerung der seele an die früher angeschaute göttliche schönheit, zusammengestellt, da minne mit *μνήμη* zusammenhängt.

Der etymologische zweck dieser zeitschrift verbietet, auf manche andere schöne bemerkung Grimms einzugehen, wie stark auch die versuchung dazu ist. Dr. Steinthal.

### Ludovicus Döderlein, index vocabulorum quorundam teutonicorum cum graecis latinisque congruentium.

Erlangae 1851. 20 s. 4. (gelegenheitsschrift).

Löblich ist's und anerkennenswerth, das herr Döderlein für den leserkreis, den er vorzüglich im auge hat („tironibus, non peritis, et curiosis potius quam studiosis haec scripta volumus“),

die methode angibt, nach welcher allein richtig deutsche mit lateinischen und griechischen wörtern zusammenzustellen sind. Das gesetz der lautverschiebung bildet eine ziemlich feste schranke für diejenigen, die gewöhnt sind bei der wortvergleichung lediglich den gleichklang als maßstab anzuerkennen. Freilich nicht die einzige; das vokalsystem, obgleich viel wandelbarer als der konsonantismus hat in den drei sprachen in vieler beziehung sich verschieden ausgebildet und die kenntnifs der regeln, nach welchen die vokale in den einzelnen sprachen einander entsprechen ist für die etymologie von nicht minderer wichtigkeit. Ueberdies erleiden mehrere konsonanten in den drei gebieten verschiedene veränderungen, wie z. b. das griechische den im lateinischen und den deutschen sprachen, das gothische angenommen, sehr gangbaren wechsel des zwischen zweien vokalen stehenden s in r nicht kennt, dagegen es in diesem fall gewöhnlich auswirft. Ein hinweis auf diese punkte war jedenfalls nöthig. Noch mehr berücksichtigung erheischt das geistige element. Nicht alle wörter, welche lautlich zu einander stimmen, hängen deswegen auch etymologisch zusammen. Eine möglichst umfassende kenntnifs des wurzelvorrathes und der analogien, nach welchen verwandte begriffe aus einer wurzel hervorgehn, bei alle dem ein feiner sinn zur erspähung der oft kindlichen und doch lebensvollen weise, in welcher unsere urvölker die einzelnen begriffe gebildet haben, müssen ebenfalls eigenschaften eines etymologen sein. Ein solcher wird überhaupt nicht geboren, sondern erst durch vielfältige studien gebildet.

Herr Döderlein bespricht in der einleitung in recht klarer und faßlicher weise das allgemeine des verschiebungsgesetzes, ohne doch die ausnahmen zu erwähnen, für welche Bopp und Grimm bereits bestimmte fälle angegeben haben. Die verschiebung findet bekanntlich am regelmäfsigsten im anlaute, minder genau im inlaute statt. In beiden stellen ist sie oft bei doppelkonsonanten gestört worden, wenn der zweite eine liquide ist. Er erwähnt dann, wie schon frühzeitig eine anzahl latein. wörter in's deutsche übergegangen sind, einzeln sogar dem verschiebungsgesetz sich gefügt haben, gleichwohl als fremdlinge erachtet werden müssen. Den haupttheil der abhandlung füllt eine zusammenstellung von beispielen für die labial- und gutturalklasse. In einer spätern schrift will der verfasser die dentalreihe nachholen. Von diesen beispielen sind die meisten längst bekannt, jedoch fehlt es nicht an man-

chen neuen vergleichungen, die zum theil treffend, zum andern theil viel zu vage und unbegründet sind, als dafs sie überzeugen könnten. Auf dem gegenwärtigen stand der wissenschaft genügt überhaupt nicht mehr eine blofse zusammenstellung von wörtern. Das verglichene soll in seinem lautlichen und inhaltreichen zusammenhang erwiesen und begründet werden. Recht fruchtbar wird die vergleichung erst dann, wenn es gelingt die grundbedeutung der wurzel aufzufinden und so die grundanschauung zu entdecken, die bei der bildung den sprachschöpfern vorgeschwebt hat.

Eine seltsame vorstellung hat herr Döderlein über vollkommene äufserliche übereinstimmung von wörtern. Kongruent kann man doch nur bildungen nennen, welche sowohl in der gestalt der wurzel wie des affixes übereinstimmen; solche sind nur in sehr spärlicher anzahl erhalten. So ist *fadar*, *broþar* = *pater*, *πατήρ*, *frater*, *φράτωρ*; *ags. medu* = *μέθυ*, *skr. madhu*; *goth. stiurs* = *taurus*, *ταῦρος* u. s. w. Hingegen darf man *piscis* und *fisks* nicht mehr formell identisch nennen, weil *fisks* — *fiska-s* ist. Dem verfasser reicht es hin, wenn etwa der endkonsonant des affixes übereinstimmt. Es ist erwiesen, dafs in *hund-s* das *d* ein späterer zuwachs sei, gerade so wie das *d* im *lat. tendo* gegen *ταν*, das wort lautet im *skr. çvan* = *κυν*, *lat. can-i-s*, der verf. muß erst ein monströses *κυνήτος* bilden, um sich jenes *d* zu erklären. Ebenso unbegründet ist die formelle identität von *fufs* und *pes*, *πούς*; denn *goth. fot-u-s* zeigt ein bildungsaffix, während jene die reine wurzel darstellen. Unser *kinn*, *goth. kinn-u-s* stimmt in der wurzel allerdings zu *gena*, *γένειον*, identisch ist es nur mit *γένυς*, sofern das doppel-*n* etwa nur zur schärfung des kurzen vokales eingetreten ist. Unser *backe*, *ahd. paccho*, *gen. pacchin* soll dem *griech. παγών* gleich sein; so lange nicht nachgewiesen wird, dafs die deutsche schwache declination mit der der participien auf *ovr* übereinkommt, bleibt jene gleichstellung ein leerer schein. Ebenso verhält es sich mit der angeblichen einheit in der mehrzahl der zusammengestellten formen. — Auf das einzelne, dem verfasser eigene, geh' ich nicht ein, weil ich unbegründetes weder zu billigen, noch zu bekämpfen wage.

A.



### III. Miscelle.

#### Die germanischen perfecte auf r.

Herr Aufrecht stellt oben p. 474 ff. die altnordischen endungen ri, rir, ri, rum, ruð, ru mit den aoristendungen des indischen und griechischen σα, σαs, σε zusammen und führt sie demnach als im altnordischen noch erhaltene aoriste auf. Wir erlauben uns darüber noch folgende bemerkungen.

Nicht bloß die obigen nordischen präterita, sondern auch das hochdeutsche zeigt ein solches r der flexion, dahin gehört zunächst die wurzel scri clamare. Die 3 prät. sg. ist screi, im plural kommt aber neben er-scriuun, mhd. schriuwan, mehrmals ein scriun, irscrirun, mhd. schrîrn vor, ebenso 3 sg. prät. conj. scriri, schriari, sowie partic. mhd. geschrîrn neben geschriuwen. Danach müssen wir auch die formen scriumês, scriut, scriri (2 sg.), scri-ris (2 sg. conj.) scriumês u. s. w. voraussetzen und es sind ferner die präterita grîrumês grîranér, welche Grimm gr. 1, 859 und 867 als althochdeutsche formen aufführt, hier anzureihen.

Diese nebenformen mit r lassen sich nun unmöglich so erklären, wie es Bopp vgl. gr. 19 gethan hat, welcher das r als aus v hervorgegangen ansieht. Er stellt zwar den wechsel zwischen v und r als ein lautgesetz der indogermanischen sprachen auf, aber die erscheinungen, woraus er diese gesetze entnimmt, sind gerade das vorliegende scriumês und das gleich nachher zu besprechende ahd. pirumês. Wir müssen uns hüten, zur erklärang einer schwierigen form ein neues, anderswoher nicht zu entnehmendes lautgesetz aufzustellen. Auch ist die vergleichung von scriumês mit indischem çravayâmas nicht richtig, denn die wurzel çru, gr. κλύω, ist nicht germanisches scri, sondern hier hlu, vgl. goth. hlîuma auris, indisch çrôtra; alts. und nordisch hlust, ind. çruti auditus und auris; çruta sächs. und nord. hlût; çravayati hochd. hlôit mugit, rugit. Ebenso wenig darf man daran denken, das r in scriumês mit dem r und s zusammenzustellen, welches oft ind. und griech. vor der endung 3 pl., aber nur vor dieser, erscheint (tude-r-an, tutudi-r-e, ἐδίδο-σ-αν, çe-r-ate, vid-r-ate). Wir werden daher darauf geführt, das r im präteritum der wurzel scri nothwendig mit dem r der altn. präterita zu identificiren und zunächst mit dem s des aorists in zusammenhang zu bringen, wie es bereits herr A. für das altn. grêrum u. s. w. gethan hat. Dafs neben scrirun u. s. w. auch die gewöhnliche form ohne r vorkommt, kann nicht auffallen, denn auch nordisch stehen die bildungen séra und sáða, sléra und sló neben einander; ebenso wenig, dafs das r auch vor der participendung anér erscheint. Denn anér ist nicht etwa dem indischen nas des part. pass. zu vergleichen, sondern ist ursprünglich mediale participendung, entsprechend griech. μένος des perfect, noch mehr aber indischem ânas. pižanér ist daher mit in-

eben neuen vergleichungen, die zum theil treffend viel zu vage und unbegründet sind, als das sie sein. Auf dem gegenwärtigen stand der wissenschaft haupt nicht mehr eine bloße zusammenstellung verglichener sachen soll in seinem lautlichen und inhaltlich hang erwiesen und begründet werden. Recht ist die vergleichung erst dann, wenn es gelingt die grundwurzel aufzufinden und so die grundanschauung die bei der bildung den sprachschöpfern vorge-

Eine seltsame vorstellung hat herr Döderlindene äußerliche übereinstimmung von wörtern. man doch nur bildungen nennen, welche sowohl der wurzel wie des affixes übereinstimmen; so sehr spärlicher anzahl erhalten. So ist fadar  $\pi\alpha\rho\iota\psi$ , frater,  $\gamma\rho\acute{\alpha}\tau\omega\rho$ : ags. medu =  $\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon$ , s. stiers = taurus.  $\tau\acute{\alpha}\upsilon\rho\omicron\varsigma$  u. s. w. Hingegen darf nicht mehr formell identisch nennen, was ist. Dem verfasser reicht es hin, wenn etwa das affixes übereinstimmt. Es ist erwiesen, daß ein späterer zuwachs sei, gerade so wie das d i  $\tau\alpha\upsilon$ . das wort lautet im skr.  $\zeta\upsilon\alpha\upsilon$  =  $x\upsilon\upsilon$ , lat. muß erst ein monströses  $x\upsilon\upsilon\gamma\iota\omicron\varsigma$  bilden, um sich klären. Ebenso unbegründet ist die formelle identität und pes.  $\pi\omicron\upsilon\varsigma$ ; denn goth. fot-u-s zeigt ein bildend jene die reine wurzel darstellen. Unser kin stimmt in der wurzel allerdings zu gena,  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron$  es nur mit  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\upsilon$ : sofern das doppel-n etwa nach dem kurzen vokales eingetreten ist. Unser bac gen. pacchin soll dem griech.  $\varphi\alpha\gamma\acute{\omega}\nu$  gleich sein nachgewiesen wird, daß die deutsche schwach der der der participien auf  $or\tau$  übereinkommt, stelltung ein leerer schein. Ebenso verhält es sich mit dem gleichen einheit in der mehrzahl der zusammengesetzten. Auf das einzelne, dem verfasser eigene, geh' ich nicht unbegründetes weder zu billigen, noch zu

III. *Wörterbuch*

1. *Wörterbuch*  
2. *Wörterbuch*  
3. *Wörterbuch*  
4. *Wörterbuch*  
5. *Wörterbuch*  
6. *Wörterbuch*  
7. *Wörterbuch*  
8. *Wörterbuch*  
9. *Wörterbuch*  
10. *Wörterbuch*  
11. *Wörterbuch*  
12. *Wörterbuch*  
13. *Wörterbuch*  
14. *Wörterbuch*  
15. *Wörterbuch*  
16. *Wörterbuch*  
17. *Wörterbuch*  
18. *Wörterbuch*  
19. *Wörterbuch*  
20. *Wörterbuch*  
21. *Wörterbuch*  
22. *Wörterbuch*  
23. *Wörterbuch*  
24. *Wörterbuch*  
25. *Wörterbuch*  
26. *Wörterbuch*  
27. *Wörterbuch*  
28. *Wörterbuch*  
29. *Wörterbuch*  
30. *Wörterbuch*  
31. *Wörterbuch*  
32. *Wörterbuch*  
33. *Wörterbuch*  
34. *Wörterbuch*  
35. *Wörterbuch*  
36. *Wörterbuch*  
37. *Wörterbuch*  
38. *Wörterbuch*  
39. *Wörterbuch*  
40. *Wörterbuch*  
41. *Wörterbuch*  
42. *Wörterbuch*  
43. *Wörterbuch*  
44. *Wörterbuch*  
45. *Wörterbuch*  
46. *Wörterbuch*  
47. *Wörterbuch*  
48. *Wörterbuch*  
49. *Wörterbuch*  
50. *Wörterbuch*  
51. *Wörterbuch*  
52. *Wörterbuch*  
53. *Wörterbuch*  
54. *Wörterbuch*  
55. *Wörterbuch*  
56. *Wörterbuch*  
57. *Wörterbuch*  
58. *Wörterbuch*  
59. *Wörterbuch*  
60. *Wörterbuch*  
61. *Wörterbuch*  
62. *Wörterbuch*  
63. *Wörterbuch*  
64. *Wörterbuch*  
65. *Wörterbuch*  
66. *Wörterbuch*  
67. *Wörterbuch*  
68. *Wörterbuch*  
69. *Wörterbuch*  
70. *Wörterbuch*  
71. *Wörterbuch*  
72. *Wörterbuch*  
73. *Wörterbuch*  
74. *Wörterbuch*  
75. *Wörterbuch*  
76. *Wörterbuch*  
77. *Wörterbuch*  
78. *Wörterbuch*  
79. *Wörterbuch*  
80. *Wörterbuch*  
81. *Wörterbuch*  
82. *Wörterbuch*  
83. *Wörterbuch*  
84. *Wörterbuch*  
85. *Wörterbuch*  
86. *Wörterbuch*  
87. *Wörterbuch*  
88. *Wörterbuch*  
89. *Wörterbuch*  
90. *Wörterbuch*  
91. *Wörterbuch*  
92. *Wörterbuch*  
93. *Wörterbuch*  
94. *Wörterbuch*  
95. *Wörterbuch*  
96. *Wörterbuch*  
97. *Wörterbuch*  
98. *Wörterbuch*  
99. *Wörterbuch*  
100. *Wörterbuch*

u-  
am  
era-  
ung  
igung  
stamm  
ne 109:  
ung be  
ne auf 1.  
msetzungen 112:

dischem bibhidânas identisch, nicht mit dem aus bhidna assimilirten bhinna; bundanêr mit babhandânas, nozanêr (nutans) mit nudânas, rozanêr mit rurudânas (*ἑρόσσιμος, ὄζω*) pokanêr (bugans) mit bubhujânas nicht mit bhugnas, wordanêr (vorpanê) mit vavrtânas.

Von diesen endungen des indischen und germanischen entfernt sich das griechische durch anlautendes m, welches indisch nur im präs. und fut. erscheint, ist aber im übrigen durchaus mit ihnen zusammenzustellen. Eben wie nun vor diesem μένος das s des aorist und futurs erscheint in *σαμενος, σομενος*, so kann auch das germanische s, r vor der endung anêr in scriranêr u. s. w. nicht befremden.

Ferner gehören hierher die hochd. präsensformen pirumês, pirut mhd. birn, birt. Die dritte des plur. wie sing. wird von der wurzel as gebildet, wovon goth. und nord. das ganze präsens abgeleitet wird: im is, em ert. Die wurzel bi kommt aufser hochd. nur noch niederd. vor, sächs. sing. bium bist, angl. beom bist bið plur. beoð (die letzte eigentlich 2. plur., aber, wie überhaupt angl., auch für 1. und 3. plur. gebräuchlich). Wie verhält sich zu diesem englischen beoð das ganz abweichende hochd. pirut, pirumês? wenn man von Bopp's erklärung absehen wollte. Die wurzel bi (fi in fio, fu in forem, φv in φύω, bhû in bhavâmi) hat zwei bedeutungen, die des werdens und die des seins. Die erste ist die bei weitem vorwiegende, sie kömmt ausschliesslich dem lat. fio und fierem forem, fieri fore zu, ferner dem gr. φύω, wo dieses nicht causativ ist, erst das perf. πέφυκα hat hier die bedeutung ich bin = ich bin geworden. Im englischen, wo die wurzel bi von allen german. dialekten in den meisten formen vorkommt, hat sie ebenfalls diese bedeutung des werdens; der infin. beon ist ganz gleichbedeutend mit dem latein fore, das ganze präsens beom u. s. w. hat futurbedeutung, die präsensbedeutung ich bin u. s. w. wird durch die wurzel as ausgedrückt: eom eart is, sind.

Von hier aus ist es nun möglich, für die hochd. formen pirumês, pi-rut eine erklärung zu finden. Das angl. beoð verhält sich zu pirut der bedeutung nach ganz wie das griech. intransitive φvστε ihr werdet zu πέφυκατε ihr seid, beoð und φvστε sind präsentia mit der bedeutung werden. Dagegen müssen wir nach dem vorhergehenden pirut mit dem πέφυκατε als eine perfectform ansehen, wie πέφυκατε so bedeutet auch pirut eigentlich: ihr seid geworden, und hat damit allerdings auch die bedeutung von estis ihr seid, nord. erut, goth. sijuþ, angl. sind sindon an sich genommen. pi-rumês pi-rut ist also nur ein scheinbares präsens, es gehört wie griech. πέφυκα, οἶδα, εἶμαι, wie lat. memini, novi, wie die sämtlichen germanischen verba zweiter Grimm'scher anomalie ursprünglich den perfecten an. Es ist nun dieses pirumês neben scrirumês und girumês die dritte ahd. perfectform, welche eine ganz gleiche bildung zeigt, wie das nordische réri, snéri plur. ré-rum, sné-rum.

Die bedeutung der form *pirumès* zeigt nun aber deutlich, daß in allen diesen bildungen nicht aoriste sondern wirkliche perfecte anzunehmen sind. Wir glauben daher, daß die in rede stehenden formen nicht aus der zahl der perfectformen auszuschließen, sondern wie es Grimm gethan hat, *réri* u. s. w. noch jetzt derselben tempusform zuzuweisen ist, welcher sat, *tôk* (*taitôk*), *hêt* (*haihait*), *lagði*, *kallaða* u. s. w. angehören. Aoriste haben sicher auch einst die Germanen in ihren ursitzen gesprochen, aber in der form, wie ihre sprache uns jetzt vorliegt, lassen sich wohl eben so wenig aoriste als imperfecte aufzeigen. Wären diese formen als germ. aoriste aufzufassen, so würde sicherlich *pirumès* nie die bedeutung eines præsens haben bekommen können. Ebenso weist die præsensbedeutung des lat. *memini* die Bopp'sche annahme zurück, nach welcher die lat. perfecte wie *tutudi*, *cèpi* u. s. w. ursprünglich aoriste sein sollen, eine annahme, die sich insbesondere auch auf die lat. formen auf *si* in *scripsi* u. s. w. bezieht. Die sprachvergleichung hat nicht selten da zu trennen und verschiedenheit der formen anzunehmen, wo auf den ersten anblick eine identität erscheint. So sind auch die formen *scripsi* und *ἔγραψα* nur ähnliche analoge, aus einem princip hervorgehende und insofern identische bildungen, als das *s* hinter der wurzel in beiden formen dasselbe ist, aber völlige identität findet nicht statt. Man vergl. darüber Pott hall. jahrb. 1838 p. 1827 und Curtius tempusbildung 302, welche das lat. *scripsi* als wirkliches perfect nachgewiesen haben. Das lateinische hat auch sonst noch eine anzahl von formen, die weder griechisch noch indisch vorkommen, und so braucht es Curtius a. a. o. mit recht nicht auffallend zu finden, wenn diese lat. perfectbildung sich an keine völlig entsprechende indische oder griechische anlehnt.

Hiernach ergibt sich von selbst die völlige übereinstimmung der german. perfectbildung mit der lateinischen. In beiden sprachen geschieht sie auf dreierlei weise:

1) durch reduplication und vocalveränderung der wurzel. *tundo tutudi*, *stauta stautaut*. *capio cèpi*, *edo èdi*; *hafja hóf*, *ita at*.

2) Neben dieser ersten art gibt es für die einfachen wurzeln (verba der lat. 3. conj., der germ. starken) noch eine andere art der perfectbildung, wonach die perfectendungen nicht unmittelbar sondern mittelst eines *s* an die wurzel treten, wogegen die reduplication nicht stattfindet. Beispiele gleich unten. Im germanischen findet sich diese bildung nur nordisch und hochdeutsch; *s* hat sich hier zu *r* verhärtet, im gothischen würde es die form *z* angenommen haben.

3) Die abgeleiteten verbalstämme endlich (germ. die schwachen, lat. sogen. 1. 2. 4. conj.) bilden ihr perfect durch componierung eines stammes mit dem perfect eines hülfsverbs, lateinisch mit dem perfect der wurzel *fu*, germanisch mit dem der wurzel *dhâ*, *del-è-vimus* gegen *hab-ai-dédum* u. s. w.

Die erste dieser perfectbildungen haben beide sprachen mit

dem indischen und griechischen gemein: die dritte mit dem indischen und zwar ebenfalls bei abgeleiteten verbalstämmen, sie ist aber dem griechischen fremd; die zweite fehlt sowohl indisch wie griechisch. Dagegen bilden diese den aorist auf zwei verschiedene, der ersten und zweiten art lat. und germ. perfectbildung analoge weisen, indem die personalendungen bald unmittelbar, bald mit vorgesetztem s an die wurzel treten; die perfecte legi legimus und scripsi scripsimus verhalten sich zu einander wie die griech. aoriste *ἔλαβον ἔλάβομεν* und *ἔτηρα ἐτύσαμεν*. In demselben verhältnisse stehen auch die germ. pi3-umès und scri-rumès, bit-um und gré-rum, und es haben diese doppelte perfecte des lateinischen und germanischen an sich so wenig befremdendes wie die entsprechenden doppelten aoriste des griechischen und indischen.

Im lateinischen ist nun das perfect mit s bei den einfachen wurzeln sehr gewöhnlich und überwiegt die bildung mit reduplication und ablaut. Bei manchen wurzeln sind beide bildungen üblich: peperi und pari, legi und intellexi u. s. w. Germanisch dagegen kommt es nur bei vocalisch auslautenden wurzeln vor und die zahl ist sehr gering im verhältniß zu den reduplicirenden und ablautenden perfecten. Wie latein. so kann auch germ. von derselben wurzel ein perfect mit und ohne s gebildet werden, genauer aber hier mit der abweichung zwischen 1. 3. sing. und dem part. perf., das ersteren nur das nordische, letzteres nur das hochdeutsche in einer form mit r darbietet (nord. gréri u. s. w. neben hochd. grei screi — nord. gróinn róinn neben ahd. giranér scriranér, mhd. glirn schirrn). Wir brauchen vielleicht kein bedenken zu haben vor der annahme, das auf einer frühern sprachstufe eine form mit r auch im nord. particip und hochd. singular analog dem latein. bestanden habe, bis sich nach und nach germ. ein ähnlicher sprachgebrauch festgesetzt hat, wie im attischen dialect bei den wurzeln dhá und dá, wo für den sing. aorist der erste, für den plur. der zweite aorist gebräuchlich geworden ist. Somit hat es nichts auffallendes, das hochd. für den sing. keine form mit r vorkommt und aus demselben grunde erscheint auch bei der wurzel bi die perfectbildung mit r nur im plur. pirumes pirut. Die singularformen pim, pist dürfen wir aber wohl schwerlich als perfect auffassen, wiewohl hierfür der mangel des r, wie wir eben andeuteten, kein vollkommen zureichender grund wäre, sondern müssen sie wie das ags. beom beoð als präsensformen ansehen. Im singular also hat das hochdeutsche bei der wurzel bi *ϕv* die bedeutung des seins nicht durch eine besondere bildung ausgedrückt, während das griechische für jene auch im singular die perfectform bewahrt hat.

Tübingen, im Januar 1852.

Dr. K. v. Knoblauch.

## I. Sachregister.

- Anlaut. Wegfall eines anlautenden gutturals 559. 564; im goth. 154; eines dentals 558.
- Accent, latein. 543; einfluss auf ausstofsung oder verkürzung unbetonter silben im lat. 546; haupt- und nebenaccent 554.
- Accusativ pl. im griech. 258.
- Aorist, erster aor. des passivs 25; erster und zweiter 265; bedeutung des aorists 265.
- Aspiraten im lat. wenig vertreten 169.
- Aspiration. Anlautende aspirata entsteht durch ausfall einer auslautenden im griechischen 184. 185; durch ausfall einer spirans im inlaut bewirkt 559; wechsel der aspiraten unter einander 155; wechsel zwischen aspirata und tenuis im griechischen 514; vorliebe des gothischen für aspiraten 169.
- Assimilation von *vj* in *vv* 454; *rs* in *rr* 478; *ts* in *ss* 473.
- Ausfall des *σ* im griechischen 488; ausfall des *ϕ* bewirkt vokalverlängerung 457.
- Dativ im oskischen 87; pl. auf *is* im lat. 84. 87.
- Dauernde und momentane handlung 260.
- Deklination. Dekl. der stämme auf *a;* im ionischen 379; *n* der deutschen schwachen dekl. in den nom. eingedrungen 5; anfänge einer der deutschen ähnlichen schwachen dekl. im skr. 377; 2te u. 4te im plattlat. verwechselt 319.
- Diphthonge im lat. selten 171.
- Dissimilation 303. 351.
- Eigennamen. Grundsätze bei bildung altdeutscher personen-namen 101; suffixe mit *c*, *l*, *n*, *z* 102; grundsätze der zusammensetzung von stamm mit stamm 103. 104; alliteration bei der zusammensetzung nicht beliebt 107; anfügung von zwei affixen an den stamm 108; endung *anae*, *ane* 109; suffix *z* 111 ff.; stellung der zweisilbigen stämme auf *l*, *n*, *r* in zusammensetzungen 112;

zusammensetzung mit ge-, ur-, un- 113; mit präpositionen 113; aus drei stämmen zusammengesetzte 114 ff.; eigennamen auf -ant 239.

Frauenamen auf NIWI, 429 ff.; altnord. -ny 432.

Eigennamen auf BAUDO 434 ff.; auf RID 506 ff.

Aussprache und umwandlung fremder ortsnamen im deutschen 14 ff.

Zusammengesetzte eigennamen im griech. 116.

Lat. eigennamen im griechischen gestaltet 211; c durch  $\kappa$  212; ti =  $\tau$  213;  $\nu$  =  $\nu$ ,  $\beta$  213; u =  $\nu$ , v 213; qu =  $\kappa\nu$  214; ae =  $\alpha$ , oe =  $\omega$ , ês des pl. =  $\epsilon\iota$  214; endungen 215; betonung 216; endungen in städtenamen 217; eigennamen auf er 218; syncope 218; veränderung der vokale 219. 220; liquida 221; m, n ausgestoßen 221; media in tenuis und umgekehrt 222; aspiration 222; übersetzung 222; umdeutung 223.

Genitiv auf  $\alpha\omicron$  121.

Geschlechtsveränderung im plattlateinischen 318.

Historische grammatik und syntax 265.

Imperativ in fragesätzen 144 ff.

Kasus, starke und schwache im griechischen 291.

Komparativaffix im griech. und lat. 300.

Konjugationsendungen.  $\nu\tau$ ,  $\nu\theta$ ,  $\sigma$  381; mur, tuns im oskischen 188. 189.

Konsonanten. b statt v im deutschen 430; im sanskrit 383; bh, b gehn in w über 516. 561. — d zwischen zwei vokalen im umbrischen 278; wechsel von d und  $\delta$  im skr. 371. — dh und h wechseln im skr. 159. — f und s wechseln im deutschen 202; f in b im lat. 550. — g aus v im deutschen 157. — skr. h, gh durch gr.  $\gamma$ , goth. k neben  $\chi$ , g vertreten 559. — j 61 ff.; j im lat. inlaut 224. — k =  $\chi$  in griech. dialekten 180. — l aus r 18. — m gegen n 64. — n zu l im deutschen 362. — r gegen l 63. — r und l wechseln 205. 207; r aus s 170. s 70; s vor konsonantisch anlautenden affixen eingeschaltet 142;  $\sigma$  aus  $\tau$  170; s aus ch im deutschen 201. 202; s in h 207. 370;  $\sigma$  in  $\rho$  488; s in r im skr. 369. 370. — übergang von t in r 374; von t in s im skr. 271 ff.; übergang des t zu s erklärt 381. — v im altfränkischen 430; wechsel von v und m 378; übergang von v in r und l 560. 561; wechsel zwischen v und r abgewiesen 573. —  $\chi$  = skr. h und gh 182.



- Konsonantenverbindungen. Im anlaut 46 ff.; ζ 50; bs im lat. 50; βδ, δρ, δν, τλ, μν, πν, πτ, τμ, κτ, κμ, σμ, κν, ζ, ξ, ψ, δρ 51; dr, gl, cl, ld 51; κν, πν, bb, dd, gg, δμ, δν, τμ, τν, τλ, σ mit media und liquida 52; nj, mj, tj 61; mr, ml, mn, nr 64; wj, wl, vr 66; hj, hl, hr, hm, hn, hv 69; sj, sl, sr, sm, sn, svv 73; str, stl, spr, scr 75. 78; σβ, σδ 73; κμ, τμ, δμ 77; muta mit semivocalis 77; lat. doppelkonsonanten im anlaut 52. — sm, sn im lat. nicht geduldet 512.
- Kontrahirte formen nach ausfall eines s im skr. 274. 275.
- Labiale mutae im gothischen selten 168.
- Lautverschiebung, beginn derselben mit der aspiration 169. 170; abweichungen 138 ff.
- Linguale wiegen unter den mutis im lat. gr. deutschen vor 167.
- Liquidae, deren numerische verhältnisse im lat. gr. deutschen 170; deren vorwiegen gegen die mutae 167; in starken verben im goth. verdoppelt 563.
- Lokativ, oskischer auf i 85, auf in 88; umbrische auf mem und fem 85.
- Media im griechischen statt tenuis 184. 185.
- Metathesis des l 185; der liquidae, besonders des r 185.
- Nasalirung in der deklination 296.
- Neutr. pl. im griechischen mit verbum im singul. 265.
- Nominativ sg. verstärkt 290; pl. auf as im f. im plattlateinischen 319.
- Numerische lautverhältnisse im griech., lat., deutschen 163; übersichtstabelle 166.
- Palatale im skr. durch folgendes v hervorgerufen 128. 129.
- Participien auf anēr im ahd. 573.
- Perfektbildung im deutschen 573. 575; im lateinischen 93. 575.
- Pluralformen mit doppelter endung 320.
- Präsensstamm verstärkt im griechischen 259; durch n im deutschen und lat. 150.
- Präteritum, altnordisches auf ra 474. 573; der schwachen deutschen konjugation durch die wurzel dhâ gebildet 149; auf σκον 27.
- Prothese von e vor st, sc, sp im anlaut plattlateinischer wörter 333.
- Reduplikation, im präs. im gr. 263; im präs zugleich mit -σκω 263; verleiht causative bedeutung 92. 94; intensive 94; vokalschwächung in der stammsilbe im lateinischen bei der reduplikation 549.
- Relativsätze 266. 284.
- Schwächung des vokals in der composition im latein. 552; tritt in gewissen fällen nicht

ein 552; ebenso im plattlateinischen 335; schwächung des vokals bei einfachen wörtern 547; des u zu i im lat. 380.

Stammerweiterung durch d im deutschen 8. 15. 380; durch  $\delta$  bei fem. im griech. 89. 537; durch c bei fem. im lat. 89.

Stämme auf s im sanskrit zeigen in der flexion zuweilen ein t statt desselben 274; auf t neben solchen auf n im skr. 373 ff.

Suffixe:

a) gothische:

ana 108 (ahd.).  
ida, ipa 163.  
inc 109 (ahd.).  
inchova 110 (ahd.).  
is (neutra) 355.  
isk 143.  
st=sti 143.  
t 143.  
þva 483.

b) griechische:

$\alpha\nu$  290.  
 $\alpha\nu\sigma$  483.  
 $\alpha\rho$  368 ff., 377.  
 $\alpha\varsigma$  368 ff.  
 $\epsilon\nu$  290.  
 $\epsilon\rho$  290.  
 $\epsilon\varsigma$  290.  
 $\epsilon\tau$  290.  
 $\eta\lambda\eta$  128.  
 $\zeta\epsilon\nu\tau$  119. 298.  
 $\zeta\sigma$  120.  
 $\zeta\sigma\nu$  294.  
 $\omega = \zeta\omega$  202.  
 $\mu\epsilon\nu\sigma$  295.

$\sigma\nu$  294.

$\sigma\nu\tau$  290. 296.

$\sigma\varsigma$  368 ff.

$\sigma\tau$  290. 299.

$\sigma\iota$  in lokativbedeutung 117.

$\sigma\iota$  143. 381.

$\sigma\sigma\iota$  im dat. pl. 117.

$\sigma\nu\nu\eta$  481.

$\sigma\nu\nu\sigma$  482.

$\tau\alpha$  294.

$\tau\epsilon\iota\sigma\alpha$  293. 294.

$\tau\eta$  294.

$\tau\eta\rho$  293. 294.

$\tau\eta\rho\iota\delta$  293. 294.

$\tau\eta\rho\iota\sigma$  294.

$\tau\eta\tau$  159.

$\tau\iota$  143. 381.

$\tau\omicron\rho$  293. 294.

$\tau\omicron\rho\iota\sigma$  294.

$\tau\rho\alpha\iota\nu\alpha$  294.

$\tau\rho\iota\alpha$  294.

$\tau\rho\iota\delta$  293. 294.

$\tau\rho\iota\eta$  294.

$\tau\rho\sigma$  293. 294.

$\varphi\omega$  85.

$\nu\rho\sigma$  135. 356.

$\omega\rho$  368.

c) lateinisch:

asio, oskisch 89.

culo 42.

de, adverbialendung 84.85.

ejo 229.

ent 296.

et 304.

ido 268. 380.

idio 278.

iens zur bildung von zahladverbien 121 ff.

ilio 278.

im, adverbialendung 83 ff.

- in 294.  
 lento 298. 560.  
 mulo 480. 513. 560.  
 on 294.  
 or 379.  
 oso 488.  
 ta 163.  
 tāt 159.  
 tella 294.  
 ter 294.  
 tillo 294.  
 tino 34.  
 tor 294.  
 torio 294.  
 trīc 293. 294.  
 trina 294.  
 tro 294.  
 tura 294.  
 turo 294.  
 tūt 161.  
 vo 120.  
 d) sanskrit:  
 anya 515.  
 anyu 444.  
 ar 377.  
 as = gr. *os*, lat. *us*, ur 368.  
 at als ursprüngliche form  
 des suffixes *as* 372.  
 enya 515.  
 eya 229.  
 man 294.  
 mara 480. 513. 543.  
 tā 163.  
 tana 34.  
 tāt 163.  
 tāti 161 ff.  
 ti 143. 163.  
 tya 302.  
 tva 142. 483.  
 tvana 482.  
 ura 356.  
 uri 356.  
 va 120.  
 van 294; stämme auf van  
 neben solchen auf *us* 376;  
 bildet femin. auf *vari* 374.  
 vañs, was geht in u über  
 376.  
 vant 559.  
 vat, übergang der deklina-  
 tion desselben in die des  
 suff. *vañs* 376; urspr.  
 form des suff. des part.  
 pf. act. im skr. und gr.  
 272 ff.  
 vin 202.  
 Tenuis im griechischen gegen-  
 über der media im skr. 182.  
 514; anlautende tenuis wech-  
 selt mit der aspirata im grie-  
 chischen 184; tenuis geht  
 in media im plattlateinischen  
 über 332; wechsel zwischen  
 tenuis und aspirirter media  
 im skr. 514.  
 Tennes im gr. und lat. viel häu-  
 figer als im gothischen 168;  
 wiegen im ionischen dialekte  
 vor 169.  
 Thiernamen im skr. 500. 503;  
 griechische 501. 504; neugr.  
 501. 504; latein. 501. 505;  
 deutsche 501. 505; namen des  
 elephanten, löwen, tigers,  
 affen, pferdes im skr.; der  
 rinder, des widders 503.  
 Transitive und intransitive be-  
 deutung bei derselben wur-  
 zel 96.  
 Troische namen 35.

lists 564.  
 lita 564.  
 liubs 141.  
 liugan 141. 204.  
 liuhap 380.  
 lints 564.  
 linpon 563.  
 lipus 563.  
 lukan 565.  
 magan 141.  
 magus 559.  
 Mannus 158.  
 marei 33.  
 miþ 515.  
 mikils 559.  
 namo 374. 377.  
 naus 137. 395.  
 nauþjan 238.  
 niujis 433.  
 niþjo 434.  
 qens 129.  
 qino 129.  
 qius 160.  
 rasta 360.  
 razda 154.  
 razn 360.  
 reiks 559.  
 rimis 358.  
 RIN 380.  
 riqis 355. 380.  
 runs 380.  
 saihvan 352.  
 saivala 152.  
 saivs 152.  
 sakan 565.  
 sauil 31.  
 sigis 355.  
 sineigs 478.  
 sinþ 122.  
 skapjan 139.

skapis 81.  
 skeirs 83.  
 skevjan 83.  
 skildus 360.  
 snaivs 138. 479.  
 stabs 139.  
 stairno 540.  
 STATH 150.  
 stiurs 495. 515.  
 sva 287.  
 svarts 268.  
 sve 287.  
 tagl 155.  
 Totilas 237.  
 tulgus 558.  
 unleds 561.  
 vairs 154.  
 vakan 154.  
 \*vakrs 240.  
 valdan 141.  
 vamba 138.  
 varmjān 154.  
 varms 566.  
 vato 373. 377.  
 vaurd 154.  
 vaurms 154.  
 vein 191.  
 vilja 570.  
 VIN 380.  
 vinds 479.  
 viþon 154.  
 vleitan 154.  
 vliits 154.  
 vopjan 154.  
 vulan 154.  
 vulfs 494.  
 vulþrs 154.  
 vulþus 154.  
 þagkjan 353.  
 þairh 202.

þan 288.  
 þiuda 560.  
 þugkjan 353.  
 þusundi 142.

## 2) Althochdeutsch.

abuh 249.  
 Adoar 240.  
 affo 496.  
 agaleizi 152.  
 agana 353.  
 alah 39.  
 angust 143.  
 anko 384.  
 ans 243.  
 antedio 407.  
 antrisc 249.  
 aram 39.  
 aram 39.  
 aramuoti 11.  
 aran 247.  
 arapeit 39.  
 araugjan 12.  
 arawingun 39.  
 arawun 39.  
 aripi 39.  
 arliuhhan 565.  
 armuati 11.  
 arsbelli 247.  
 barc 247. 497.  
 Baudo 434ff.  
 bér 497.  
 berah 104.  
 bero 497.  
 bibar 497.  
 bisjan, bisón 254.  
 blichscuzzo 540.  
 bráva 134.  
 brima 207.  
 brosmā 11.

- brucca 134.  
 brùn 200.  
 daraf 39.  
 darapan 39.  
 dioh 247.  
 diuzan 250.  
 dolg 205.  
 dorof 39.  
 Droant 239.  
 drùbo 191.  
 duropalo, durpilo 392.  
 duruft 39.  
 duruh 39.  
 ebar 497.  
 ebereiza 19.  
 ecala 9.  
 egisbære 249.  
 egislich 249.  
 ehu 493.  
 eimuria 248.  
 elabo 19. 39. 493.  
 ernust 143.  
 falo 516.  
 farah 39. 497.  
 fasal 288.  
 fasihuon 20.  
 feim 247.  
 felahan 39.  
 ferah 39.  
 fiza 251.  
 flannèn 247.  
 flins 380.  
 fluz 119.  
 fôh 515.  
 folo 495.  
 foraht 39.  
 frambari 251.  
 frîthof 7.  
 fruot 237.  
 furuh 39.  
 gabala 136.  
 galimpfan 250.  
 galla 516.  
 gamah 155.  
 gamal 250. 433.  
 gambar 250.  
 gazawa 249.  
 gebal 136.  
 gebita 138.  
 gelban 140.  
 gelf 140.  
 gelo 516.  
 geno 435. 438.  
 gibil 136.  
 gibilla 136.  
 gisal 113.  
 gleif 251.  
 grifan 139.  
 grîrumés 573.  
 gumpito 137.  
 halaftra 39.  
 halap 39.  
 harafa 39.  
 hari 240.  
 hart 11.  
 haso 498.  
 hefihanna 251.  
 Hercynia 155.  
 Heripato 437.  
 hildi 104.  
 Hiltipato 437.  
 hiruz 497.  
 hiufan 251.  
 hliumunt 8.  
 hlôjan 573.  
 hnôtôn 238.  
 hroad 236.  
 hruod 235.  
 hwerapan 39.  
 ikil 9. 498.  
 illitiso 498.  
 intsvefjan 29.  
 inzihtôn 12.  
 Iuwaring 211.  
 kannane 435. 438.  
 kamf, kamfjan 132.  
 135.  
 kamfjo 135.  
 kampo, kambo 131.  
 kaphjan 138.  
 chalo 516.  
 chamin 96.  
 chemphio 135.  
 cheristaduna 398.  
 chunst 143.  
 chorop 39.  
 chrenecruda 392. 394.  
 399.  
 chreomosdo 394.  
 churipiz 39.  
 klinga 248.  
 kniu 129.  
 kô 493.  
 Kroaninpah 238.  
 kruoni 238.  
 kuoni 237.  
 kutti 248.  
 Kundpato 437.  
 laffan 251.  
 lantderi 82.  
 leni 250.  
 leo 495.  
 limpfan 250.  
 linz 253.  
 liumbaftig 8.  
 liumunt 8.  
 liupan 141.  
 luhs 498.  
 mahaljan 251.  
 mâno 11.

**Hochdeutsch.**

33.  
 84.  
 149.  
 247.  
 gunst 143.  
 Medelin 437.  
 rechen 12.  
 diihen 250.  
 endechrist 18.  
 fert 250.  
 fisellin 288.  
 flans 247.  
 frate 250.  
 gelpf 140.  
 gelpfen 140. 516.  
 gunst 143.  
 kapfen 138.  
 knübel 248.  
 Landschade 80.  
 linwát 7.  
 lüne 561.  
 molte 4.  
 moltwerf 4.  
 Rindschade 80.

145.  
 8.  
 89.  
 540.  
 143.  
 wáht 143.  
 wambe 138.  
 wembel 135.  
 zenger 250.

**4) Angelsächsisch.**

áchl 249.  
 ácvera 5.  
 bár 497.  
 beado 437.  
 beom 574.  
 brim 207.  
 brycg 134.  
 byrgan 356.  
 camb 131.  
 camp 132.  
 campjan 132.  
 ceall 130.  
 comb 132.  
 cyrm 251.  
 daru 82.  
 derjan 82.  
 driht 151.  
 drihten 151.  
 éav 493.  
 ebirdring 209.  
 ebirthingring 209.  
 eburörung 209.  
 eeg 358.  
 eolugsecg 207.  
 colx 208.  
 fäsl 288.  
 gallas 136.

gálcic 206.  
 gárcog 206.  
 gallas 130.  
 galla 516.  
 gáp 135.  
 gapen 135.  
 gapen 140.  
 gáfen 137.  
 gáp 140.  
 gápan 130.  
 hara 5.  
 heafod 136.  
 hál 572.  
 hycgan 356.  
 igl 9.  
 lid 502.  
 leic 206.  
 lorgan 356.  
 lif 250.  
 mán 206.  
 is 242.  
 rest 200.  
 scapan 130.  
 scrafa 51.  
 scild 201.  
 secg 206.  
 secg 200. 356.  
 sefo 570.  
 sigor 356.  
 stíf 130.  
 stoppan 130.  
 stral 540.  
 Tives 206.  
 úder 209.  
 vacor 240.  
 vamb 136.

**5) Alttschech.**

buggian 356.  
 call 130.

mandoado 396.  
 Maroboduus 436. 437.  
 Meripato 437.  
 mihil 16.  
 miltinamo 80.  
 moat 236.  
 molta 4.  
 moltwurf 4.  
 moragan 39.  
 mùl 497.  
 munigòn 145. 148.  
 muniòn 145. 148.  
 munti 7.  
 muot 236.  
 mùs 493.  
 nachao 395.  
 nascodinar 404.  
 nechanteo 96.  
 neizjan 251.  
 nimid 380.  
 niwi 433.  
 niuwi 433.  
 niuwilùni 561.  
 norebero 394.  
 nòti 238.  
 oadal 236.  
 Oago 242.  
 Oalo 242.  
 oas 242. 243.  
 Odoaker 239. 240.  
 òsi 243.  
 òt 237.  
 ottar 494.  
 pano 82.  
 pato 437.  
 perag 39.  
 peragan 39.  
 peraht 39.  
 phar 498.  
 phuluwi 39.

pilicrim 17.  
 pirin, pirinna 109.  
 pirumés, pirut 574.  
 Poapo 236.  
 prunst 143.  
 puoha 237.  
 Puopo 236.  
 Puoso 236.  
 Puoto 237.  
 puruc 39.  
 ram 496.  
 Rasena 438.  
 reabtena 96.  
 resta 359.  
 resti 359.  
 road 236.  
 röhjan 12.  
 Rosena 438.  
 rüh 515.  
 ruowjan 12.  
 saccari 207. 209.  
 sachan 251.  
 sahar 207.  
 scado 79.  
 scafan 139.  
 sceliva 249.  
 sceran 83.  
 scilt 361.  
 scrirumés 573.  
 segina 403.  
 senèn 478.  
 sigiristo 17.  
 sin 8.  
 sinfluot 8.  
 snur 119.  
 soraga 39.  
 spellòn 252.  
 stamphòn 139.  
 stap 139.  
 staphal 139.

starah 39.  
 steffara 139.  
 stephèn 139.  
 stéro 249.  
 storah 39.  
 strála 540.  
 sù 493.  
 swan 241.  
 swelahan 39.  
 swerafan 39.  
 swerapan 39.  
 tantaròn 250.  
 tara 82.  
 terian 82.  
 tēta 151.  
 Teudonivia 429.  
 thaha sciasco 410.  
 Theodonivia 429.  
 Toaward 238.  
 Toalpach 238.  
 tolc 82. 205.  
 tragmunt 8.  
 tremil 247.  
 triungan 181.  
 trór 249.  
 truhtin 181.  
 Tuoto 238.  
 turnichal 399.  
 Turnoald 240.  
 undaralih 82.  
 unghirmi 250.  
 unhlumundòn 8.  
 úro 499.  
 útar 269.  
 uodal 236.  
 not 237.  
 wachar 240.

wazzar 373.  
 werah 39.  
 wida 191.  
 win 191.  
 wini 191.  
 winistar 478.  
 wisunt 499.  
 wizago 12.  
 wulf 104.  
 wurum 39.  
 zangar 250.  
 Ziestac 6.  
 zoraht 39.  
 Zuazo 237.

## 3) Mittelhochdeutsch.

agene 353.  
 anke 384.  
 bāht 249.  
 barch 247.  
 begunst 143.  
 Blødelin 437.  
 brehen 12.  
 diuhen 250.  
 endechrist 18.  
 fert 250.  
 fisellin 288.  
 flans 247.  
 frate 250.  
 gelpf 140.  
 gelpfen 140. 516.  
 gunst 143.  
 kapfen 138.  
 knübel 248.  
 Landschade 80.  
 linwāt 7.  
 lüne 561.  
 molte 4.  
 moltwerf 4.  
 Rindschade 80.

sagen, konstruirt 145.  
 sife 249.  
 sims 380.  
 sinvluot 8.  
 stap 139.  
 strāle 540.  
 svulst 143.  
 wahst 143.  
 wambe 138.  
 wembel 138.  
 zenger 250.

## 4) Angelsächsisch.

āchāl 249.  
 ācvern 5.  
 bār 497.  
 beado 437.  
 beom 574.  
 brim 207.  
 brycg 134.  
 bycgan 358.  
 camb 131.  
 camp 132.  
 campjan 132.  
 ceafī 130.  
 comb 132.  
 cyrm 251.  
 daru 82.  
 derjan 82.  
 driht 181.  
 drihten 181.  
 eāv 493.  
 ebirdring 209.  
 ebirthiring 209.  
 eburðrung 209.  
 ecg 358.  
 eolugsecg 207.  
 eolx 208.  
 fāsl 288.  
 gaflas 136.

gārleác 206.  
 gārsecg 206.  
 geaflas 130.  
 gealla 516.  
 geáp 138.  
 geapan 138.  
 gelpan 140.  
 geofon 137.  
 gilp 140.  
 gripān 139.  
 hara 5.  
 heáfud 136.  
 hlūd 573.  
 hycgan 358.  
 igil 9.  
 lād 562.  
 leác 206.  
 lecgan 358.  
 lēf 250.  
 mūga 248.  
 ōs 243.  
 rest 360.  
 scapan 139.  
 sceaða 81.  
 scild 361.  
 secg 206.  
 secg 209. 356.  
 sefa 570.  
 sigor 356.  
 stāf 139.  
 steppan 139,  
 stræl 540.  
 Tives dæg 6.  
 ūder 269.  
 vacor 240.  
 vamb 138.

## 5) Altsächsisch.

buggian 358.  
 cafl 130.



camb 132.  
 driogan 181.  
 drohtin 181.  
 drugithing 181.  
 druht 181.  
 eggja 358.  
 galpon 140.  
 geban 137.  
 gelp 140.  
 giscapu 139.  
 gripan 139.  
 hlúd 573.  
 hlust 573.  
 huggian 351.  
 landscatho 80. 82.  
 leggian 358.  
 rasta 360.  
 resta 360.  
 scapan 139.  
 scatho 80.  
 segg 356.  
 simo 374. 380.  
 staf 139.  
 stapan 139.  
 suefresta 359.  
 watar 373.  
 wini 192.

## 6) Altnordisch

ögn 353.  
 armbrysti 20.  
 armóðr 11.  
 áss 243.  
 at 288.  
 böð 437.  
 bani 81. 82.  
 ben 82.  
 blíka 361.  
 brún 134.  
 brúnn 200.

bryggja 134.  
 buna 247.  
 bygga 358.  
 dólgr 205.  
 draugr 181.  
 drómundr 8.  
 drótt 181.  
 dróttinu 181.  
 dvergr 201.  
 ef 288.  
 egg 358.  
 eitrhvass 364.  
 en 287. 288.  
 er 287.  
 es 287.  
 eymyrja 248.  
 Fafnisbani 82.  
 gaffall 136.  
 gafi 136.  
 Göndull 541.  
 geirlaukr 206.  
 gína 361.  
 gjálfr 140.  
 gjálfra 140.  
 gjálp 140.  
 gjálpa 140.  
 grípa 139. 361.  
 gryla 248.  
 hafr 795.  
 hlíf 361.  
 hlífa 361.  
 hlust 593.  
 hvass 363.  
 hvata 367.  
 hvata 471.  
 hvatr 363.  
 hvöt 471.  
 hvessa 367.  
 hvetja 367.  
 hyggja 358.

igull 9.  
 íkorni 5.  
 járn 351.  
 kaf 138.  
 kamb 131.  
 kapp 132.  
 keppa 132.  
 kjaptr 131.  
 knúi 248.  
 kona 129.  
 kván 129.  
 kvæn 129.  
 leggja 358.  
 ljós 380.  
 möndull 473.  
 múgr 248.  
 Mundilfoeri 473.  
 ný 433.  
 nýr 433.  
 óljós 359.  
 Óski 570.  
 ósorg 359.  
 röt 360.  
 seggr 209. 356.  
 sem 287.  
 sim 374. 380.  
 Sjöfn 570.  
 ská 82.  
 skæ 82.  
 skaði 81.  
 Skaði 81.  
 skapa 139.  
 skapt 139.  
 skati 81.  
 skatnar 81.  
 skjöldr 361.  
 stappa 139.  
 svefngaman 359.  
 Týrsdagr 6.  
 Völva 523.

- vömb 138.  
vár 350.  
vár 351.  
vatn 373.  
vembill 138.  
Vili 570.  
vinr 191.
- 7) Neuere deutsche  
dialekte.
- ach, endung in orts-  
namen 15.  
aebig 249  
agn 354.  
aglaster, alaster 247.  
agterbillen 247.  
all 516.  
allmaechlich 12.  
anbrechen 12.  
annen 247.  
Antwerpen 10.  
âren, aeren 247.  
armbrust 20.  
armut 11.  
au, endung von orts-  
namen.  
baldrian 22.  
balge 415.  
bathengel 19.  
bêgel 247.  
belle 247.  
bertram 19.  
bevernelle 19.  
bezüchtigen 12.  
bibernelle 9.  
biseln 254.  
blankscheit 22.  
blod 415.  
blutegel 9.  
boblâtsche 252.  
bôcht 248.
- Bodensee 15.  
bojamenke 415.  
bomaila 422.  
bonker 416.  
borc 247.  
borowki 415.  
brâgen 415.  
braken 415.  
braken 415.  
braue 9.  
britschke 415.  
brosame 11.  
browny 200.  
bruddeln 415.  
brunft 202.  
brunst 202.  
Bucco 10.  
bulwen 415.  
bûne 247.  
bunk 416.  
Burengaren 21.  
burg, end. in ortsna-  
men 15.  
buscherot 252.  
busserle 252.  
camp 136.  
chaff 131.  
chaffbone 131.  
chaft 131.  
chafteban 131.  
chafty 131.  
chamble, to 131.  
champ 131.  
champ, to 131.  
chappen, chapsen 416.  
comb 132. 137.  
combe 132.  
cot 418.  
dali 416.  
deuchen 250.
- deussen 250.  
diech 247.  
dienstag 6.  
diestik 6.  
Dietmarschen 10.  
dingsdag 6.  
dolmetsch 429.  
dönen 250.  
dorn 207.  
Dortmund 10.  
drâben 254.  
dremmel 247.  
droch, ghedroch 201.  
Drôs 201.  
droschke 429.  
drummeln 416.  
dubs 416.  
dwarf 202.  
dwatsch 416.  
eberesche 19.  
êchelganz 249.  
egern 5.  
eichhorn 4. 5.  
êkerken 5.  
elend 13.  
elenthier 19.  
entersch 249.  
erblasser 7.  
erdschocken 21.  
ereignen 12.  
êsem 249.  
enter 269.  
ewig 33.  
faertig 250.  
faggas 416.  
fasan 20.  
feldkûmmel 19.  
fêmen 247.  
ficberklee 9.  
fizzen 251.

- flaken 416.  
 flanschen 247.  
 fleck 416.  
 flennen 247.  
 flinder 416.  
 flinks 416.  
 flint 380.  
 fliss, flissack 416.  
 flunder 416.  
 flunsch 247.  
 frampern 251.  
 frâte 250.  
 freitag 6.  
 friedhof 6. 7.  
 funke 248.  
 funze 248.  
 gab 130.  
 gable 136.  
 gabsch 254.  
 gabsche 252.  
 gaffel 136.  
 gaffen 138.  
 galander 20.  
 galupe 417.  
 gamander 19.  
 gâmel 250.  
 gamper 250.  
 gapche 138.  
 gapen 138.  
 gasp 138.  
 gast 13.  
 gaul 499.  
 gavl 136.  
 gehirm 280.  
 gelb 516.  
 geruhen 12.  
 gescheidt 12.  
 gevel 136.  
 gezêe 249.  
 gibbets 136.  
 gibel 136.  
 giebsen 417.  
 gimke 417.  
 glambuwken 417.  
 glêfen 251.  
 glodder 417.  
 glubsch 417.  
 glupen 417.  
 glûpsch 254.  
 gob 130.  
 gott 157.  
 grabschen 255.  
 gratsche 255.  
 gratschen 255.  
 grautschke 252.  
 grob 417.  
 grubas 417.  
 grûlamutter 248.  
 grûle 248.  
 gump 137,  
 gumpa 137.  
 gumpen 137.  
 gumper 137.  
 håken 417.  
 balas 252.  
 hannen 251.  
 hare 5.  
 Herrmann 10.  
 hivern 251.  
 Holstein 10.  
 hormandl 19.  
 hutui 417.  
 ilk 498.  
 jechen 255.  
 japen 138.  
 jappen 138.  
 japsen 138.  
 jôp 417.  
 jope 417.  
 joppen 417.  
 jubeljahr 17.  
 juppe 417.  
 kabacke 417.  
 kabbeln 136.  
 kadel 253.  
 kaddik 418.  
 kâft 131.  
 kâmppe 385,  
 kâmppe 418.  
 kaenigt 253.  
 kaldûn 418.  
 kamp 132. 135.  
 kamp 418.  
 kampf 385.  
 kantschuh 418.  
 kapaun 20.  
 kapphahn 20.  
 karbatsch 418.  
 karfunkel 20.  
 kasche 253.  
 kate 418.  
 kâthe 418.  
 katsch 418.  
 Katzenellenbogen 15.  
 katzenjammer 5.  
 kempe 132.  
 kien 253.  
 kiffe 131.  
 kirmeln 251.  
 Kirschberg 21.  
 kitte 248.  
 kjæft 131.  
 Klagenfurt 15.  
 klâtke 418.  
 klinke 248.  
 klubben 417.  
 klubbigt 417.  
 klupen 417.  
 klusack 418.  
 kneiphof 21.

- kniebel 248.  
 kobbel 418.  
 kobold 20.  
 koddern 419.  
 kokosken 419.  
 kollatschen 429.  
 komst 143.  
 komst 419.  
 komurke 419.  
 kos 419.  
 krack, kragg 419.  
 kracke 248.  
 kretscham 419.  
 kricke 248.  
 krôch 201.  
 krôs 201.  
 kruszke 419.  
 kudeln 253.  
 kukla 420.  
 kumt 253. 420.  
 kumurke 253.  
 kúpitze 253.  
 kusel 420.  
 kutte 420.  
 laene 250.  
 lakritze 22.  
 lakummig 420.  
 lamper 250.  
 lapát 420.  
 lâpe 250.  
 lappern 251.  
 lassen 145. 146.  
 lâtschern 255.  
 latwerge 22.  
 ledúche 253.  
 leg'ak 420.  
 leidak 420.  
 leimt 249.  
 leinwand 7.  
 lèp 250.  
 leschake 253.  
 leumund 8.  
 liebsteckel 18.  
 linke, linkd 253.  
 liuchen 565.  
 löcken 7.  
 lügen 204.  
 lulke 420.  
 lúsche 253.  
 luschke 420.  
 lúschnik 254.  
 mähre 542.  
 Maerchenslinde 21.  
 mahlen 135.  
 mahlzahn 135.  
 mahre 542.  
 mahrt 542.  
 Mailand 15.  
 mallern 251.  
 mangel 420.  
 Mannhartsberge 11.  
 manschen 420.  
 marder 497.  
 marg'ell 421.  
 maruschke 421.  
 massliebe 9.  
 Mäusethurm 5.  
 mauke 248.  
 maulbeere 18.  
 maulwurf 4.  
 meineid 7.  
 merg'ell 421.  
 Michel 16.  
 minne 570.  
 münze 19.  
 müdeln 255.  
 mug'ig 421.  
 muka 248.  
 mullworm 4.  
 murgsen 251.  
 muschchen 421.  
 muselmann 17.  
 mutteruschke 421.  
 nanne 248.  
 nêsen 251.  
 neu 433.  
 Nimwegen 15.  
 ninne 248.  
 nug'eln 421.  
 nug'lig 421.  
 nunne 248.  
 nûscheln 251.  
 nûsche 254.  
 odermennig 19.  
 okras 421.  
 ómen, ómern 248.  
 onha 384.  
 osten 351.  
 osterluzei 19.  
 paerschel 254.  
 palte 421.  
 parowe 421.  
 parrach 421.  
 pas 421.  
 paselack 421.  
 patze 421.  
 penschen 421.  
 pesern 422.  
 petersilie 18.  
 petschaft 429.  
 phinunse 254.  
 pisacken 422.  
 pischke 422.  
 plauz 422.  
 pletz 422.  
 plúz 422.  
 pobitzke 422.  
 pôcht 248.  
 podwodden 422.  
 pomadig 422.

- βάνα* 129.  
*βάρβαρος* 13. 381.  
*βαρβαρότης* 382.  
*βαρβαρόφωνος* 382.  
*βασιλεύς* 34.  
*βέλεμον* 295.  
*Βαλλεροφῶν* 297.  
*βίος* 160.  
*βίωτης* 160.  
*βίσιον* 499.  
*βλάπτειν* 264.  
*βλαστάνειν* 263.  
*βλέφαρον* 134.  
*βλέφρα* 133.  
*βοῶν* 190.  
*βότρυς* 191.  
*βούβαλος* 499.  
*βοῦς* 191. 493.  
*βριθοσύνη* 481.  
*γαβαλά* 136.  
*γαμφαί* 128.  
*γαμφηλαί* 128.  
*γάνα, γάνη* 129.  
*γαργαίρειν* 460.  
*γάργαρα* 460.  
*γαργαρεῶν* 460.  
*γαργαρίζειν* 460.  
*γαστήρ* 293.  
*γαῦρος* 516.  
*γένος* 368.  
*γέφυρα* 460.  
*γέφυρα* 132ff.  
*γεφυροῦν* 133.  
*γῆρας* 373.  
*γιγνώσκειν* 263.  
*γίδα* 497.  
*γλαυρός* 134.  
*γλάφειν* 142.  
*γλίφειν* 142.  
*γλώσσα* 154.  
*γοῶν* 191.  
*γομφίος* 128ff.  
*γόμφος* 128.  
*γόνυ* 129.  
*γόργειος* 460.  
*Γοργόνη* 460.  
*γοργός* 460.  
*γοργοῦσθαι* 460.  
*γόργυρα* 460.  
*Γοργώ* 460.  
*Γοργών* 460.  
*γοῦνα* 120. 516.  
*γράφειν* 142.  
*γρίπος* 140.  
*γρίφος* 140.  
*γυνή* 129.  
*δαήρ* 229. 293.  
*δαίμων* 295.  
*Δαμαῖος* 468.  
*δάμαρ* 468.  
*δαμάω* 468.  
*Δαμία* 468.  
*Δαρδανεῖς* 36.  
*Δαρδανία* 36.  
*Δαρδάνιοι* 36.  
*Δάρδαρος* 36.  
*Δαρεῖος* 36.  
*Δάρης* 36.  
*δέσποινα* 464.  
*δεσποσύνη* 481.  
*Δημήτηρ* 293.  
*διδράσκειν* 263.  
*δορυσοός* 301.  
*δοτήρ* 294.  
*δοῦρα* 516.  
*ἔαρ* 350. 351. 376.  
     378. 569.  
*ἔασσα* 296. 297.  
*ἔδος* 368.  
*εἶαρ* 350. 351. 378.  
*εἶμα* 378.  
*εἶν* 454.  
*εἶναι* 293. 378.  
*εἰνάτηρ* 293.  
*εἶς* 290.  
*Ἐκτωρ* 36.  
*ἐλαγός* 559.  
*ἐλεύθερος* 42.  
*ἐνδονκίως* 179.  
*ἐπί* 454.  
*ἐνίπτειν* 264.  
*ἐνυδρις* 494.  
*ἔπεσθαι* 362.  
*ἐπηετανός* 34. 35.  
*ἐπί* 514.  
*ἔπισσα* 302.  
*ἔπος* 368.  
*ἐρᾶσθαι* 569.  
*Ἐρινός* 454.  
*ἐρινεός* 467.  
*Ἐριννός* 454.  
*ἐριτυῖν* 452. 454.  
*Ἐρως* 569.  
*ἔσσα* 296. 297.  
*ἐτάφηρ* 141.  
*ἐτέον* 183.  
*ἐτέος* 297.  
*ἐτήτυμος* 297.  
*ἔτυμος* 297.  
*εὐ* 282.  
*εὐπατέρεια* 293.  
*εὐπάτωρ* 293.  
*ἔχειν* 153. 355.  
*ἐχθρός* 152.  
*ἐχίνος* 498.  
*ἐχίς* 152.  
*ζείν* 479.  
*ζυξ* zu ende von kompositen 298.  
*ἡδεσθαι* 263.

- ἥλιος 29. 30.  
 ἥλιος 29. 30.  
 ἡγορή 293.  
 ἡπαρ 379.  
 Ἡρακλῆς 156.  
 ἦς 121.  
 ἦώς 30.  
 ζίαρ 350. 351.  
 θάλαμος 477.  
 θάλασσα 33.  
 θάπτειν 141.  
 θάρσυνος 482.  
 θεῖν 119. 158.  
 θέλγειν 183. 186.  
 θελγίν 185. 193.  
 θεός 158. 184. 185.  
 θεραπεῖν 295.  
 θεράπη 295.  
 θεράπων 295.  
 θέροκταρ 185.  
 θόλος 477.  
 θολός 477.  
 θοός 120.  
 θριξ 155.  
 ὕθυ 119.  
 θυγάτηρ 293.  
 θύειν 119. 158.  
 θύρα 353.  
 ἰάνειν 29.  
 ἰάνειν 263.  
 ἰκτις 498.  
 ἰλάσκεσθαι 562.  
 ἰμάς 298. 374. 379.  
 ἰμάσσειν 298.  
 ἴμερος 480. 569.  
 ἰότης 160.  
 ἵππος 120. 493. 516.  
 ἰτέα 191.  
 ἰχθύς 258.  
 καθάλλης 499.  
 κάδμος 32.  
 καινός 32. 33.  
 καίνεσθαι 32.  
 καλεῖν 154. 559.  
 κάμνειν 263.  
 κάμπτειν 264.  
 γκαπ 137.  
 καπάνη 137.  
 κάπη 137.  
 κάπρος 495.  
 κάπτειν 137.  
 καπύειν 137.  
 κασίγνητος 31.  
 κάσις 31. 32.  
 κάσσα 297.  
 Κασσάνδρα 32.  
 Κασσιέπεια 32.  
 κάστωρ 497.  
 κανλός 516.  
 κεκαδήσει 95.  
 κεκαδησόμεθα 95.  
 κέκαδμαι 32. 93.  
 κεκάδοντο 94.  
 κεκαδών 95.  
 κεκαφηός 137.  
 κέκηφε 137.  
 κεφαλή 136.  
 κήδειν 95.  
 κῆδος 480.  
 κῆπος 137.  
 κῆπος 496.  
 κικλήσκειν 263.  
 κικάνειν 263.  
 κλέος 368.  
 κλεπτοσύνη 481.  
 κλύειν 573.  
 κλυτόπωλος 467.  
 κομείν 32.  
 κομιδή 32.  
 κομιζειν 32.  
 κόπτειν 264.  
 κραιπνός 488.  
 κρείων 488.  
 κρήδεμνον 295.  
 κτεῖς 290.  
 κύανος 532.  
 κύανος 532.  
 κυδιάνειρα 293.  
 κύειν 380.  
 κύων 124. 290. 295.  
 380. 493.  
 λαγγάνειν 263.  
 λαγώς 498. 559.  
 γλαθ 514.  
 Λάκαινα 295.  
 λανθάνειν 263. 514.  
 λαοσσός 301.  
 λέβης 298.  
 λέπορις 498.  
 λέων 495.  
 λήθω 263.  
 λίμνη 295.  
 λύγξ 498.  
 λύκος 494.  
 λανθάνειν 263.  
 λαντοσύνη 481.  
 μαραινειν 33.  
 μάρασθαι 135.  
 μέγας 152. 276. 559.  
 μέις 290.  
 μένος 368.  
 μετά 515.  
 μέτασσαι 302.  
 μήτηρ 293.  
 μιμνήσκειν 263.  
 μῶς 493.  
 Ναϊάς 536.  
 νεανίας 433.  
 νεανίσκος 433.  
 νεῆρις 433.

ρεῖν 119.  
 νέως 137.  
 νέμος 380.  
 νεόνυμφος 433.  
 νέος 433.  
 νεοσσός 303.  
 νεύειν 479.  
 νεῦρον, νευρά 515.  
 νέφος 368. 460.  
 νήθειν 26.  
 Νηϊάς 536.  
 Νηλεύς 34.  
 νητρεικῆς 179.  
 νηψ 138.  
 νη 119.  
 νέειν 479.  
 νύμφη 459.  
 νός 119.  
 νύσσειν 479.  
 ξένρος 120.  
 ό, ή 271.  
 γοφ 34.  
 ὄφτις 493.  
 Ὀϊλεύς 34.  
 οἰνηρός 488.  
 οἶνος 191.  
 οἶς 34.  
 οἶσθα mit imper. 144.  
 ὀλισθάνειν 263.  
 ὀλος 120. 515.  
 Ὀμηρος 489.  
 ὀμοῦ 489.  
 ὄνομα 295. 373.  
 ὀνομαίνειν 295. 374.  
 ὄνος 495.  
 ὀξύς 365.  
 ὀρεῖν 488.  
 ὀρθός 120.  
 Ὀσσα 462. 463.  
 οὔας 377.

ὀσθαί 369.  
 οὔλος 121. 515.  
 Οὐρανός 457.  
 ὀφθαλμός 478.  
 ὀφρός 9. 134.  
 ὄψ 462.  
 παλαιμοσύνη 481.  
 Πάρις 35. 36.  
 πᾶς 291.  
 πάσχειν 514.  
 πατήρ 293.  
 πάτος 34.  
 πάτριος 293.  
 πατριός 293.  
 πατροκτόνος 293.  
 παῦρος 515.  
 παχύς 181.  
 Πειρίθους 515.  
 πέλαγος 33.  
 πενέστερος 298.  
 πέτης, πέτησσα 298.  
 πέος 288.  
 Περίθους 515.  
 περισσός 302.  
 πεύθεσθαι 263.  
 περικτός 155. 479.  
 Περσέφασσα 297.  
 Πηγασός 461.  
 πηγῆ 461.  
 πηγύναι 461.  
 πηγός 461.  
 πημογή 295.  
 πῆχυς 182.  
 πῆαρ 375. 376.  
 πιαρός 184. 376.  
 πείρα 374. 375.  
 πιντής 160. 303.  
 πιώτερος 375.  
 πιπράσκειν 263.  
 πίσυρος 482.

πῖων 374. 375.  
 πλάτος 514.  
 πλατύς 514.  
 πλεῖν 119.  
 πλήθειν 26.  
 πλόος 120.  
 γπλυ 119.  
 πνεῖν 119.  
 πνοή 120.  
 πνύξ 295.  
 Πόθος 570.  
 ποιμαίνειν 295.  
 ποιμήν 295.  
 ποίμνη 295.  
 ποίμνιον 295.  
 πόριος 34.  
 πόρις 498.  
 πόσις 457.  
 Ποσειδάων, Ποσει-  
 δέων, Ποσειδῶν 457.  
 Ποτειδάν 457.  
 ποτής 160. 303.  
 Ποτιδάν 457.  
 Ποτιδᾶς 457.  
 πότνια 469.  
 ποτινάδες 469.  
 πούς 290. 296.  
 πρήθειν 26.  
 Πρόξερρος 121.  
 πρόφρασσα 297.  
 πυνθάνεσθαι 263.  
 πῦρ 290. 488.  
 πυρός 488.  
 πῶλος 495.  
 ῥέθος 563.  
 ῥεῖν 119.  
 ῥίπτειν 264. 488.  
 ῥήσος 496.  
 ῥήτωρ 294.  
 ῥοή 120.

ῥοφαῖσι 119.	σύριγξ 268.	ὔλη 515.
Ἰόν 119.	σῦς 493.	ὑπίροπλος 515.
σάκχαρ, σάκχαρον 209.	σωτήρ 294.	ὑπίροχος 515.
Σείρ 31.	σωφροσύνη 295.	ὔραξ 497.
Σείριος 31.	ταπεινός 304.	φαέθειν 26.
σεύειν 152. 300.	τάπης 298. 304.	φάος 368.
σκάπος 139.	ταῦρος 495. 515.	φάσσα 297.
σκάπτειν 139.	τέκμαρ 368. 378.	φάυλος 516.
σκάφος 139.	τέκμων 368. 378.	φιαρός 516.
σκήπτειν 139. 264.	τελχίν 185. 193.	φονή 82.
σκήπτρον 139.	τεύχειν 262.	φόνος 82.
σκηπτός 139.	τεχροσύνη 481.	φρύνη 200.
σκήπων 139.	τίγρις 499.	φρῦνος 200.
σκήπτειν 139.	τιτύσκεσθαι 262.	φύειν 574.
σκήπων 140.	Τλασίαγο 121.	χεῖν 119.
σκῦτος 360.	τόπος 304.	χείρ 296.
σκώρ 379.	τράχειν 181.	Χείρων 536.
σπλήν 353.	τρεῖν 179.	χήρ 497.
σαφυλή 140.	τρέχειν 180.	χλός 516.
στέμβειν 140.	τυγγάνειν 262.	χοή 120.
στέμφειν 140.	τύμβος 396.	χολή 516. 566.
στέμφυλον 140.	τύπτειν 264.	χόλος 566.
στεροπή 540.	τώς 271.	χολοῦν 566.
στέφειν 140.	ὑγρός 376.	Ἰχν 119.
στονόγεσσαν 119.	ὑδαρός 376.	ὠκός 152. 365.
σύ 381.	ὔδος 373.	ὠμος 283.
	ὔδωρ 373. 376. 379.	ὠς 271.

### C. Italische sprachen.

1) Lateinisch.	aerumna 295.	ajo 231.
absurdus 267.	aestas 161.	alere 558.
acer 152.	aetas 161.	alibi 85.
acies 358.	aeternus 35.	alimonia 295.
acuere 152. 375.	aevum 34.	alterim 84.
acupediis 365.	agere 153.	altus 558.
acus 354.	agna 354.	alumnus 295.
ad 278.	agnitus 544.	antecapio 552.
aequiparare 550.	agnus 493.	amurca 547.



- frater 293.  
 fraterculus 293.  
 fulvus 200. 516.  
 fundere 120.  
 futis 120.  
 gabalus 136.  
 Gaja 232.  
 Gajus 232.  
 gilvus 516.  
 Gnaeus 232.  
 Gnaivus 232.  
 haedus 497.  
 hebes 297.  
 Hercules 156.  
 hereditas 161.  
 hinc 84.  
 homicida 295.  
 homo 290. 295.  
 homunculus 295.  
 honestas 161.  
 hujus 232.  
 humerus 283.  
 ibi 85.  
 illim 84.  
 illinc 84.  
 impes 305.  
 inculcare 548.  
 indiges 305.  
 ingemere 552.  
 insecere 352.  
 insectio 352.  
 insulsus 548.  
 irpus (sabinisch) 494.  
 istim 84.  
 istinc 84.  
 ita 514.  
 jacere 33.  
 juvenis 295.  
 juventus 161.  
 laedere 561.  
 latere 514.  
 latus 515.  
 leo 495.  
 lepus 498.  
 levis 559.  
 liber 43.  
 libidinosus 295.  
 lien 231. 515.  
 longus 558.  
 lumpha 89.  
 luna 561.  
 lupus 494.  
 lutra 494.  
 magister 479.  
 Magius 231.  
 Maja 231.  
 majalis 233.  
 majestas 160.  
 major 230.  
 Majus 231.  
 marcere 33.  
 mare 33.  
 martes 497.  
 mater 293.  
 matertera 293.  
 matrona 295.  
 mejere 231.  
 mingere 231.  
 minister 478.  
 molere 135.  
 mori 135.  
 mulus 497.  
 mus 493.  
 mustela 494.  
 necessitas 160.  
 negare 231.  
 nemus 381.  
 nepos 293.  
 neptis 434.  
 Nerio 307.  
 Nero 307.  
 nervus 515.  
 nihilum 544. 551.  
 ningere 138.  
 nix 138. 433. 479.  
 nocere 82.  
 nomen 295. 375.  
 nox 479.  
 noxa 82.  
 nubes 460.  
 nurus 119.  
 ocior 152. 365.  
 olim 84.  
 oloes 87.  
 oppangere 552.  
 ovis 34. 493.  
 Pansa 221.  
 paries 305.  
 parsimonia 295.  
 parvus 515.  
 pater 293.  
 patera 294.  
 paternus 293.  
 pati 514. 561.  
 patina 294. 547.  
 patria 293.  
 patrius 293.  
 patrocinator 295.  
 patronus 295.  
 patruus 293.  
 paucus 515.  
 pecten 295.  
 pecu 380.  
 pecus 380.  
 pejero 544.  
 pejor 233.  
 penis 288.  
 perlegere 552.  
 perpes 305.  
 pertisum 550.





- pes 296. 547.  
 pestas 160. 297.  
 pessumdare 552.  
 petere 561.  
 pluere 119.  
 pollis 295.  
 Pompejus 229.  
 Pompilius 278.  
 pone 268.  
 pons 34.  
 porcus 497.  
 pos 268.  
 post 268.  
 posti 269.  
 postid 269. 270.  
 postidea 269.  
 potestas 160. 297.  
 praelego 552.  
 praepes 305.  
 primus 283.  
 Publius 52.  
 pulcer 479.  
 pulegium 230.  
 pulejum 230.  
 pullus 495.  
 quadrans 51.  
 raucus 515.  
 ravis 515.  
 ravus 515.  
 rederguisse 550.  
 repangere 552.  
 rursum 478.  
 saccharum 209.  
 salvus 120. 516.  
 sanguis 295.  
 satagere 552.  
 satietas 160.  
 satisdare 552.  
 scabellum 140.  
 scalpere 142.  
 scamnum 140.  
 scipio 140.  
 scire 352.  
 scopulus 547.  
 sculpere 142.  
 scutum 360.  
 seges 306.  
 Seja 230.  
 semen 230.  
 senectus 161.  
 senex 478.  
 sequi 362.  
 servitus 161.  
 si 287.  
 silva 515.  
 simultas 160.  
 sine 270.  
 sinister 478.  
 sol 29.  
 sollus 120. 515.  
 somnus 128.  
 sordes 268.  
 sorix 497.  
 soror 293.  
 specere 353.  
 spelunca 295.  
 stella 540.  
 stimulus 480. 513.  
 560.  
 stipare 140.  
 stipes 140.  
 stips 140.  
 stipula 140.  
 stipulum 140.  
 superne 270.  
 sur 268.  
 surdus 268.  
 sus 493.  
 susurrus 268.  
 svad 287.  
 tame 85.  
 tamen 85.  
 tardus 268.  
 taurus 494.  
 teges 298.  
 tempestas 161.  
 tempestus 161.  
 tepefacere 552.  
 tepere 141.  
 teres 297.  
 terminus 295.  
 terrere 478.  
 testimonium 295.  
 tongere 353.  
 torrere 478.  
 trahere 153.  
 trans 202.  
 tripodare 278.  
 trutina 547.  
 tumulus 513. 560.  
 uber 369. 378.  
 ubi 85.  
 odor 379.  
 umerus 283.  
 unguen 378. 384.  
 unguentum 378. 384.  
 unguere 384.  
 urere 351. 488.  
 ursus 493.  
 urus 499.  
 Usil (etruskisch) 30.  
 utribi 85.  
 utrimque 84.  
 uva 191.  
 vacca 496.  
 vadimonium 295.  
 veba 231.  
 Veji 230.  
 venire 282.  
 ventus 479.

37.	in praesentia regis 387.	offerta 325.
silium do-	inservire 339.	offertorium 325.
oluntatem,	Instrumentalis durch	ordigas 319.
tem suum	de oder cum 385.	ortare 390. 391.
	in verbo regis 387.	ostare 391.
46.	ipso nom. 318.	oviclas 319.
33.	-iret, -irit statt -erit	panucula 316.
	342.	parentis n. sg. 345.
	iscogillo 333.	pariculus 319.
27.	isophagus 339.	pars 408.
ch andere	istrudem 333.	parvulus 346.
ersetzt 325.	iterata vice 344.	patris als nomin. 343.
	jachtivus 411.	pedes statt pes 343.
	jectivus 411.	peduculus 316.
	juramentum 348.	perjurare 348.
15.	lamentas 320.	per tertium 344.
18.	laudemia 387.	picharium 411.
	leborem 332.	porcarius 328.
	limitare 392.	porticulus 319.
	major 327. 328.	porticus 319.
	mano 319.	prae opera cupidita-
erem	mariscalcus 327. 328.	tis 350.
	materium 318.	pristus 338.
1.	matre als nom. ? 342.	probabilis 348.
	medios electos n. sg.	probare 347.
	345.	probatio 348.
	membras 319.	propinqui 346.
	ministerialis 328.	pro studio 387.
	ministerium 328.	protulens 324.
	mittere incendium	proximi 346.
	388.	proximiores 346.
	moechari puellam,	pulicella 319.
	— cum ancilla 336.	pullare 331.
	mabinam 332.	quadrivium 317.
	nasceri 322.	quod statt acc. c. inf.
	naschus 401.	343.
	nassa 404.	ranusculus 316.
	Neutra auf um vs	319.
	den zu masc.	re 336. 395.
	oblare 325.	culus 316.

- adprobare 347.**  
**adsallierit 335.**  
**ad terram 314.**  
**afforis 311.**  
**agatario 339.**  
**agnonta 330.**  
**agutarito 339.**  
**alabrum 309.**  
**alonge 311.**  
**amodo 349.**  
**annus nom. pl. 344.**  
**anteostare 391.**  
**apostella 311.**  
**aprope 311.**  
**apud bei städtenamen**  
**auf die frage wo**  
**385.**  
**a retro 312.**  
**argutarius 339.**  
**aristatonem 398.**  
**aristatus 398.**  
**arrestare 390.**  
**armenta 320.**  
**armentas 319.**  
**armessarius 326.**  
**aucas 319.**  
**audire constr. 336.**  
**aurifex 327.**  
**auso 319.**  
**austrapo 337.**  
**auxo 328.**  
**avicella 317.**  
**caballigaverit 332.**  
**cabuta 335.**  
**caementa 320.**  
**camborta 335.**  
**cambuta 335.**  
**campus 385.**  
**canapus 333.**  
**capitellum 317.**  
**capitulum 317.**  
**caprarius 328.**  
**capritus 339.**  
**captare 392.**  
**carpentarius 327.**  
**cassa 408.**  
**cenitus 337.**  
**cenosura 339.**  
**certe si 387.**  
**cervellus 318.**  
**ch statt c 411.**  
**chunnas 321.**  
**cimentus 339.**  
**cinitus 337.**  
**cinomia 339.**  
**cinomolgus 339.**  
**clausura 335.**  
**closas 321.**  
**colifolium 317.**  
**comparasse 387.**  
**complacuerit 335.**  
**concgato 332.**  
**concidam, concidem**  
**339.**  
**consilium 387.**  
**consentirekonstr.336.**  
**construere 386.**  
**contradicere konstr.**  
**336.**  
**conucla 316.**  
**copulare 345.**  
**corduellus 318.**  
**cornicula 318.**  
**cosina 322.**  
**cossofrenus 322.**  
**cumito 322.**  
**curriculum 317.**  
**cynitus 337—339.**  
**Dativ statt accusativ**  
**324.**  
**debere im conj. mit**  
**inf. 386.**  
**decorticare 335.**  
**decotaverit 334.**  
**deforis 311.**  
**Demintiva 317.**  
**denocte 311.**  
**desero 311.**  
**devespere 311.**  
**dicit=dicitur 386.**  
**dinarius n. pl. 344.**  
**discalciatus 334.**  
**discalcius 334.**  
**discessus 347.**  
**disfacere 339.**  
**drungus 211.**  
**ducissa 322.**  
**educere se 349.**  
**effodiri 313.**  
**elogatio 332.**  
**eneum 338.**  
**equitarum 339.**  
**-eret statt -erit 342.**  
**escreona 340.**  
**escrivas 333.**  
**essonnia 341.**  
**essonium 341.**  
**excapillaverit 334.**  
**excelere 334.**  
**exclusa 335.**  
**excortigare 334.**  
**excurtato 334.**  
**exfudierit 314.**  
**exonia 341.**  
**expacium 334.**  
**expellere aut excu-**  
**tere pecora 389.**  
**expolia 334.**  
**excelere 334.**  
**extrinxerit 334.**

- extrabo 337.  
 extra consilium do-  
 mini,  
 — ejus voluntatem,  
 — sermonem suum  
 387.  
 extranei 346.  
 extriam 333.  
 facias 320.  
 ferrarius 327.  
 ferre durch andere  
 stämme ersetzt 325.  
 florire 314.  
 fodiri 313.  
 furo 315.  
 furunculus 315.  
 fustuarium 318.  
 g statt v 386.  
 geniceum 338.  
 geniculum 316.  
 gurgillus 309.  
 habentem mulierem  
 346.  
 habere annos 346.  
 — infantes 346.  
 — mulierem 345.  
 i statt ae 338.  
 ictos 319.  
 idoneare 348.  
 idoneus 349.  
 illi alii 400.  
 implere legem 388.  
 inantea 311.  
 inclaudere 335.  
 in eum 338.  
 infans 346.  
 infertor 326.  
 Infinitivkonstruktio-  
 nen 323. 324.  
 in postmodum 349.  
 in praesentia regis 387.  
 inservire 339.  
 Instrumentalis durch  
 de oder cum 385.  
 in verbo regis 387.  
 ipso nom. 318.  
 -iret, -irit statt -erit  
 342.  
 iscogillo 333.  
 isophagus 339.  
 istrudem 333.  
 iterata vice 344.  
 jactivus 411.  
 jectivus 411.  
 juramentum 348.  
 lamentas 320.  
 laudemia 387.  
 leborem 332.  
 limitare 392.  
 major 327. 328.  
 mano 319.  
 mariscalcus 327. 328.  
 materium 318.  
 matre als nom.? 342.  
 medios electos n. sg.  
 345.  
 membras 319.  
 ministerialis 328.  
 ministerium 328.  
 mittere incendium  
 388.  
 moechari puellam,  
 — cum ancilla 336.  
 nabinam 332.  
 nascere 322  
 naschus 401.  
 nassa 401.  
 Neutra auf um wer-  
 den zu masc. 322.  
 oblare 325.  
 offerta 325.  
 offertorium 325.  
 ordigas 319.  
 ortare 390. 391.  
 ostare 391.  
 oviclas 319.  
 panucula 316.  
 parentis n. sg. 345.  
 pariculus 319.  
 pars 408.  
 parvulus 346.  
 patris als nomin.? 343.  
 pedes statt pes 343.  
 peduculus 316.  
 perjurare 348.  
 per tertium 344.  
 picharium 411.  
 porcarius 328.  
 porticulus 319.  
 porticus 319.  
 prae opera cupidita-  
 tis 350.  
 pristus 338.  
 probabilis 348.  
 probare 347.  
 probatio 348.  
 propinqui 346.  
 pro studio 387.  
 protulens 324.  
 proximi 346.  
 proximiores 346.  
 pulicella 319.  
 pullare 331.  
 quadrivium 317.  
 quod statt acc. c. inf.  
 343.  
 ranusculus 316.  
 rapto 319.  
 raubare 336. 395.  
 renuncere

restare 390.  
 ritortas 335.  
 rogare ad 324.  
 rogitus 324.  
 sacramentum 348.  
 sagena 403.  
 scantio 327.  
 scapillare 334.  
 scapulas 320.  
 sclusa 335.  
 scorea 322.  
 scoriare 335.  
 scorticare 335.  
 scorticare 335.  
 scorzia 334.  
 screona 340.  
 scroba 332.  
 seminare campum 336.  
 sequere 322.  
 sifilare 330.  
 sine permissu domini  
 386.  
 singularis 322.  
 solatium 349.  
 soniare 341.  
 sponsare 345.  
 sponsatus 345.  
 squibala 339.  
 squinancia 339.

squinantum 339.  
 stare = esse 386.  
 statua 401.  
 strada 332.  
 strator 327.  
 striga 333.  
 strioporcio 333.  
 strona 340.  
 strudem 333.  
 subjacere konstr. 347.  
 sui für suae 338.  
 sunnis 340.  
 superlimitare 392.  
 superpriserit mit acc.  
 347.  
 supervivere konstr.  
 346.  
 sustinaculum 331.  
 taleare 331.  
 tangano 331.  
 taratrum 331.  
 tenacula 331.  
 tenere 344.  
 ternas personas 321.  
 testare 390.  
 tollere 325.  
 tolli 326.  
 tomba 396.

tomolam 396.  
 totas cosas 321.  
 tramaculum 402.  
 tuli 326.  
 tumba 396.  
 turdela 317.  
 turdula 318.  
 umpiculo 322.  
 unus alterum 400.  
 venire 401.  
 verrus 318.  
 verteolus 404.  
 vertibella 404.  
 vertibulum 404.  
 verticillus 404.  
 verticula 404.  
 vertivolium 401. 402.  
 vervecarius 328.  
 vice 344.  
 vincere,  
 — alterum per le-  
 gem 336.  
 viniam vindimiare  
 336.  
 vinitor 327.  
 voluntate = sponte  
 386.  
 vulpecula 318.

#### D. Sanskritsprachen.

##### 1) Sanskrit.

√ añh 151.  
 añhas 152.  
 añhu 152.  
 akta 479.  
 aktu 540.

axi 488.  
 agha 152.  
 √ aj 153.  
 aja 497.  
 √ anj 384. 479.  
 anjas 384.  
 ati 374. 514. 515.

atha 514.  
 adruh 180.  
 adha 514.  
 adhi 514.  
 adhvara 184.  
 api 514. 515.  
 abhi 514. 515.



- ambā 89.  
 arṇas 380.  
 arvan 378. 515.  
 √av 34.  
 avabhāri = avabhāti  
 374.  
 avi 34. 493.  
 √aç 152.  
 açva 152. 493. 516.  
 açvattha 467.  
 √as 489.  
 asmi 378.  
 asṭri 540.  
 astra 540.  
 √ah 151.  
 √ah 231.  
 ahi 152.  
 āgas 368.  
 āghṛiṇi 154.  
 ājya 354.  
 āyus 34.  
 āçu 152.  
 ās 121.  
 it 286.  
 ittham 514.  
 ishya 569.  
 √ix 488.  
 √iç 153.  
 uxan 496.  
 uda 479.  
 udan 373.  
 udra 494.  
 upahvara 478.  
 uraṇa 496.  
 √ush 30. 351. 406. 488.  
 ushas 274. 488.  
 ūdhan 373.  
 ūdhas 269.  
 řixa 493.  
 √riṇ 380.
- řiṇa 82.  
 řitu 563.  
 √riḥ 562.  
 kakubha 137.  
 kakuha 137. 558. 560.  
 √kan 32.  
 kapāla 136.  
 kapi 496.  
 √kam 32.  
 √ki, kit 352.  
 kṛip 562.  
 kṛimi 154.  
 kolāhala 209.  
 √xaj 83.  
 xata 83.  
 xatra 82.  
 xatriya 83.  
 √xi 83.  
 √xip 488.  
 xipra 488.  
 xira 83.  
 √xur 83.  
 √khād 480.  
 gambhan 126. 137.  
 √garj 460.  
 garja 460.  
 garjana 460.  
 garbha 516.  
 garva 516.  
 √galbh 140.  
 √gu 191.  
 guru 479.  
 √gri 154. 479.  
 √griḥ 139.  
 √griḥ 139.  
 go 191. 493.  
 gopāla 499.  
 gaura 516.  
 gnā 129.  
 √grabh 139. 142.
- gharma 154. 566.  
 √ghri 154. 566.  
 ghṛiṇi 154.  
 ghṛita 154.  
 ghraṅsa 154.  
 √cand 32.  
 √cit 353.  
 √chad, chand 360.  
 chadis 362.  
 chandu 362.  
 chardis 362.  
 janus 368.  
 √jap 140.  
 √jambh 123 ff.  
 jambhya 125. 128.  
 jaras 373.  
 √jalp 141.  
 jānu 129.  
 √jval 154.  
 √tap 141.  
 tarka 180.  
 tāt 271.  
 tāra 540.  
 tiras 202.  
 √tu 560.  
 tṛiṇa 207.  
 √dañç 331.  
 dampati 468.  
 √dal 478.  
 dāvan 457.  
 dāsapatni 464 ff.  
 dīrgha 558.  
 √dih 562.  
 √dri 478.  
 dṛiḍha 558.  
 deha 562.  
 √druh 180.  
 druh 180. 196 ff. 202.  
 Druhyu 181.  
 druhyu 203.

und Zeit mittelst der Sprache ausgedrückt haben. Diese Untersuchung soll entweder durch eine methodische Behandlung einer der drei Sprachen, unter steter Berücksichtigung ihrer Dialekte, oder eine besondere Vergleichung derselben unter einander, wobei das Sanskrit zu Rathe zu ziehen unentbehrlich sein wird, angestellt werden.

Den Umfang der Zeitschrift haben wir auf das Deutsche, Griechische, Lateinische in doppelter Absicht beschränkt. Eines theils sind diese Sprachen unter den indoeuropäischen zu der reichsten Entwicklung gelangt; und andertheils waren und sind die Werke, welche in denselben niedergelegt sind, für unsere Bildung so bedeutsam, daß deren Grammatik der gründlichen Erforschung wohl vorzüglich bedarf und würdig ist. Wir wollten aber auch den Bedürfnissen der Gymnasiallehrer entgegenkommen, welche jene Sprachen zu lehren angewiesen, von dem Schüler nicht lediglich durch umfassende Kenntniß des Formenmaterials, sondern auch die geistige Auffassung desselben, die auf den praktischen Unterricht nothwendig einen wohlthätigen Einfluß übt, sich unterscheiden müssen. Durch Klarheit und Bündigkeit der Darstellung diesen die Sprachvergleichung zugänglich zu machen, wird unser vorzügliches Bestreben sein. —

Der Inhalt eines jeden Heftes zerfällt in folgende Theile:

### **A. Abhandlungen.**

Die Redaction verspricht dafür zu sorgen, daß alle drei Sprachgebiete möglichst gleichmäÙig berücksichtigt werden.

### **B. Anzeigen.**

Die neuesten literarischen Erscheinungen, welche von einiger Bedeutung für die Sprachforschung sind, werden je nach ihrer Wichtigkeit eine ausführlichere oder kürzere Besprechung finden. Auch die in Programmen und Schulschriften niedergelegten Aufsätze sollen, sofern sie in unser Fach schlagen, beurtheilt werden.

### **C. Miscellen.**

Unter dieser Rubrik wollen wir kurze Bemerkungen über einzelne in anderen Zeitschriften erörterte Punkte liefern, neuaufgefundene Wortetymologien mittheilen, überhaupt einen geringen Raum erfordernde Notizen zusammenfassen. "

Nachdem gegenwärtig der erste Halbband vollendet ist, erlauben wir uns durch eine geordnete Inhaltsangabe auf die Fülle des bis jetzt behandelten Stoffes aufmerksam zu machen und zu zeigen, daß die Redaktion beflissen ist ihren fest ausgesprochenen Plan beharrlich fortzuführen.

## **A. Deutsch.**

### **a) Lautlehre.**

Der althochdeutsche Diphthong OA von Förstemann.

### **b) Formlehre.**

Ueber eine althochdeutsche Abkürzungsweise v. Jacob Grimm.  
Die Zusammensetzung altdentscher Personennamen von Förstemann.

Germanisch und Slawisch von Schleicher.

Ueber das Relativpronomen im Altnordischen angezeigt von Aufrecht.

### **c) Wortdeutung.**

1) Ueber deutsche Volksetymologie von Förstemann.

2) agls mit seiner Sippe, agna, ahma mit seiner Sippe, aigan, anko, DAD — STATH — ID, ebirdring, fagrs u. fahéds, fairguni, guþ, hvass — hvatr, rasta — resti — rimis, saihvan, scado, skildus, seggr, sigis — sigor, vár, wein, þagkjan.

### **d) Lexikalisches.**

Deutsches und Slawisches aus der deutschen Mundart Schlesiens von Weinhold.

### **e) Syntaktisches.**

Ueber eine Konstruktion des Imperatiivs im Althochdeutschen und Griechischen von Jacob Grimm.

## **B. Griechisch.**

### **a) Lautlehre.**

Zwei coreyräische Inschriften von Aufrecht.

Veränderung lat. Eigennamen im Griechischen von Strehlke.

druhvan 181. 203.  
 dvâra 383.  
 √dvri 383.  
 √dhañv 158.  
 dhavas 158.  
 √dhâv 158.  
 dhuni 158.  
 √dhû 158.  
 dhûti 158.  
 √dhrî 36.  
 √dhrîsh 478.  
 √dhvañs 273.  
 dhvaras 201.  
 nakta 479.  
 √naj 479.  
 nabhas 368.  
 namas 380.  
 nava 433.  
 navya 433.  
 nâman 374.  
 nâvyâ 536.  
 √nij 138.  
 patniś 469.  
 pathin 33.  
 pari 515.  
 pariparin 35.  
 parvata 157.  
 parvu 157.  
 paçcât 269.  
 pasas 288.  
 pâjas 461.  
 pâjasya 461.  
 pârvata 156.  
 pîva 375.  
 pîvan 374. 375.  
 pîvara 516.  
 pîvari 374—376.  
 pîvas 375.  
 pushkala 479.

pûshan 488.  
 pñit 35.  
 pñitanâ 35.  
 pñitanyati 35.  
 pñithu 514.  
 pñiçni 155. 157. 479.  
 plihan 353. 515.  
 √plu 119.  
 prathas 514.  
 √badh 514.  
 barbara 381.  
 barbaratâ 382.  
 babhru 200.  
 bahu 155. 181.  
 bâhu 182.  
 bñihat 155.  
 bhâsas 368.  
 bhrû 9.  
 √magh 539.  
 maṇḍala 474.  
 manas 368.  
 maru 33.  
 marut 33. 542.  
 √mah 559.  
 mahat 275.  
 mâs 274.  
 mithas 515.  
 mih, migh 231.  
 √mush 493.  
 mùsh 493.  
 mùshika 494.  
 √mñi 33. 135.  
 √mñiñ 33. 135.  
 √yam 468.  
 Yama 468.  
 Yamî 468.  
 yât 271.  
 √yu 479.  
 raghu 559.  
 √raj 559.

rajas 355. 380.  
 ratha 563.  
 √radh 561.  
 ranti 360.  
 √ram 359.  
 ramati 359.  
 ramyâ 359.  
 râtri 359.  
 √râdh 562.  
 râdhas 562.  
 râmyâ 359.  
 √ruj 565.  
 √rudh 559. 564. 565.  
 √rup 559.  
 roman 155.  
 √lagh 559.  
 laghu 559.  
 vacas 368.  
 vaḍavâ 523.  
 √vadh 561.  
 √van 380.  
 vana 380.  
 vanas 371. 380.  
 varâha 498.  
 Varuṇa 457.  
 varvara 381.  
 √vaç 569.  
 √vas 30. 351.  
 vasanta 351. 378. 569.  
 vasman 378.  
 √vâ 479.  
 vâkya 463.  
 vâc 462.  
 √vânç 569.  
 √vânch 569.  
 vâñchâ 469.  
 vâma 478.  
 vâri 33.  
 √vri 569.  
 vñika 494.

v̄v̄rij 565.  
 v̄v̄rih 89.  
 v̄ven 191.  
 vena 191.  
 Vyása 485 ff.  
 v̄çans 513. 563.  
 çatru 96.  
 v̄çad 91 ff.  
 çarkará 209.  
 çarva 515.  
 çaçá 498. 559.  
 v̄çá 472.  
 çáda 92.  
 v̄çi 91.  
 çyáma 532.  
 çyáva 532.  
 çvan 124. 380. 493.  
 çravas 368.  
 v̄çru 573.  
 çvas 560.  
 çveta 560.  
 sa, sá 271.  
 sa- 454.  
 v̄sac 352.  
 v̄saj 566.  
 satyam 183.  
 v̄sad, síd 153.  
 sadas 368.  
 sam 489.  
 samása 485 ff.  
 sarva 516.  
 Saranyú 454.  
 v̄sah 153. 355.  
 sahas 355.  
 sahasra 142.

sahuri 355.  
 ságara 207.  
 siñha 356.  
 siman 374. 380.  
 simanta 374.  
 simá 374.  
 v̄sú 152.  
 sũkara 493.  
 sũrya 29. 31.  
 v̄skabh 139.  
 v̄skambh 139.  
 v̄sku 360.  
 v̄stabh 139. 141.  
 v̄stambh 139. 141.  
 star (stri) 540.  
 sthápáyámi 141.  
 sthúra 495. 515.  
 v̄sná 479:  
 v̄snih 479.  
 v̄snu 119. 479.  
 snushá 119.  
 v̄srañs 273.  
 v̄sru 119.  
 svadhá 157.  
 svatavas 274.  
 v̄svap 29.  
 svapna 128.  
 v̄svar 231.  
 svavas 274.  
 v̄sv̄ri 268.  
 h̄riñi 566.  
 h̄riñiy 566.  
 heti 152.  
 v̄hri 566.

hvára 478.  
 v̄hv̄ri 154. 382. 569.  
 v̄hve 154.

## 2) Zend.

añghramainyus 152.  
 açtar 540.  
 Ahuramazda 479.  
 aiti 515.  
 aipi 515.  
 aiwi 515.  
 aurva 515.  
 Kundrav (pers.) 541.  
 quadáta 157.  
 Gañdarf (pars.) 541.  
 Gandhrawa 541.  
 garewa 516.  
 gerev 152.  
 jáfnu 140.  
 jafna 140.  
 jafnu 140.  
 jafra 140.  
 darě 36.  
 du 119.  
 Drukhs 198.  
 druga 198.  
 naçu 137.  
 pere 35.  
 peretha 35.  
 pairi 515.  
 çtar 540.  
 çaurva 515.  
 hazañra 142.  
 hò, há 271.

Auflösungsproceſſe begriffen war, muß durch die Vergleichung mit den italischen Sprachüberresten mannigfache Aufklärung erlangen, gerade so wie die einzelnen griechischen oder deutschen Mundarten, indem sie zusammengehalten werden, einander vielfach ergänzen und erläutern.

Die umbrischen Sprachreste, welche wegen ihres bedeutenden Umfanges schon früher Gegenstand angestrebter Forschung gewesen waren, gewähren das doppelte Interesse, daß aus ihnen einerseits eine ziemlich vollständige Uebersicht des umbrischen Idioms sich zusammenstellen läßt, andererseits ihr Inhalt viele Seiten des römischen religiösen Lebens in helles Licht setzen kann. Die Lösung dieser zweifachen Aufgabe war der Zweck des vorliegenden Werkes. Zunächst kam es darauf an, eine möglichst erschöpfende Grammatik der umbrischen Sprache zu schaffen und den Nachweis zu liefern, daß dieselbe mit der lateinischen in schwesterlichem Verhältnisse stehe. Der erste Band beschäftigt sich nun damit, die umbrische Laut- und Formlehre zu entwickeln, wobei die Analogie mit den verwandten Sprachen durchgängig zu Grunde gelegt wurde. Die Lautlehre beginnt mit dem Vokalsystem, erweist dessen Uebereinstimmung mit dem lateinischen namentlich in der Abneigung gegen die Diphthonge und sucht den Ursprung der einzelnen Vokale durch Herbeiziehung eines größeren Sprachkreises zu ergründen. Auch bei den Konsonanten ist überall deren Entstehungsgeschichte und Verhältniß zu einander erforscht worden, so daß der noch in unseren Tagen sehr vernachlässigten lateinischen Lautlehre nicht geringer Aufschluß daraus erwächst. Noch wichtiger wird aber die Formenlehre, weil das Umbrische viele Flexionen besitzt, welche im Lateinischen entweder veraltet oder verstümmelt sind. Die Darstellung begnügt sich aber nicht mit der Zusammenstellung der ähnlichen oder identischen Formen, sondern sucht, wo möglich deren Ursprung zu ermitteln.

Der Inhalt der iguvinischen Tafeln besteht aus einer genauen Darstellung von Opfergebräuchen, namentlich wie sie bei Ambarvalien in Anwendung kamen. Die Auspicien sind darin in einer Ausführlichkeit dargestellt, wie wir sie aus den Ueberresten der römischen Auguralbücher kaum gewinnen. Eingeflochten sind größere Gebete an verschiedene Gottheiten. Alle diese Gegenstände durch die Vergleichung des römischen Kultus und Sammlung der bei den einzelnen römischen Antiquaren sehr zerstreuten Nachrichten ins Licht zu setzen, ist im zweiten Bande versucht worden. Zugleich werden in diesem Theile die im ersten aufgestellten Formen ausführlich begründet und die sprachliche Deutung der Denkmäler so geübt, daß die Verfasser sich stets der Grenzen bewußt bleiben, welche durch die Dunkelheit des Gegenstandes gesteckt sind und deren Ueberschreitung ihre Vorgänger in sehr sonderbare Verirrungen geführt hatte. Durch das beigefügte vollständige Glossar und den genauen Abdruck der Tafeln sind die Leser nach allen Seiten in den Stand gesetzt, sich ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen und die noch nicht zum Abschluß gelangte Forschung weiterzuführen.



Die Inschriften  
sind mit deren Ueberschriften  
genauem Abdruck der  
irrigungen geföhrt hatte. 1872  
den Stand gesetzt, sich ein  
ie noch nicht zum Abschlusse



Stanford University Libraries



3 6105 008 494 044

CULATE

SEP 26 1972

DEC 15 1972

**Stanford University Library**  
Stanford, California

**In order that others may use this book,  
please return it as soon as possible, but  
not later than the date due.**

